rm

he

ogie

77. 73
2

DEUTSCHE MYTHOLOGIE

VON

JACOB GRIMM

VIERTE AUSGABE

BESORGT

VON

ELARD HUGO MEYER.

II. BAND.

GÜTERSLOH.

VERLAG VON C. BERTELSMANN.

[1876]

Staats-
Bibliothek
Bamberg

G 78/500

CAP. XXI. BÄUME UND THIERE.

Da nach der ansicht des heidenthums die ganze natur für lebendig galt [1]), den thieren sprache und verständnis menschlicher rede, den pflanzen empfindung zugegeben (s. nachtr.), unter allen geschöpfen aber vielfacher wechsel und übergang der gestalten geglaubt wurde; so folgt von selbst, dafs einzelnen ein höherer werth beigelegt, ja dieser bis zur göttlichen verehrung gesteigert werden konnte. götter und menschen wandelten sich in bäume, pflanzen oder thiere, geister und elemente nahmen thierformen an; es lag nahe den cultus, dessen sie theilhaft waren, der abgeänderten besonderheit ihrer erscheinung nicht zu entziehen. unter diesen gesichtspunct gebracht hat eine verehrung der bäume oder thiere nichts befremdliches. roh geworden ist sie nur dann, wenn im bewustsein der menschen das höhere wesen hinter der angenommenen form schwand und diese nun allein es zu vertreten hatte.

Von göttlich verehrten gewächsen und geschöpfen zu unterscheiden sind aber solche, die heilig und hoch gehalten wurden, weil sie in näherem bezug zu göttern oder geistern standen. dahin gehören zum opfer dienende pflanzen oder thiere, bäume, unter denen höhere wesen wohnen, thiere, welche sie begleiten.

Beiderlei arten lassen sich kaum trennen, weil ungenaue, unvollständige nachrichten nicht zu erkennen geben, welche gemeint sei.

[1]) am beziehungsvollsten drückt es der eddische mythus von Baldr aus: dem geliebten gott alle drohende gefahr abzuwenden, nahm Frigg eide von wasser, feuer, erde, steinen, gewächsen, thieren, vögeln, gewürmen, ja von den persönlich gedachten seuchen, dafs sie seiner schonen wollten; einem einzigen strauch erliefs sie den schwur, weil er zu jung war Sn, 64. Um den todten Baldr weinen hernach alle geschöpfe, menschen, thiere, planzen, steine. Sn. 68. Der alts. dichter des Hel. nennt die stumme natur das *unquethande* und er drückt sich 168, 32 so aus: that thar waldandes dod *unquethandes* sô filo antkennian scolda, that is endagon *ertha* bivôda, hrisidun thia bôhun *bergos*, harda *stênos* clubun, *felisos* after them felde. zwar sind diese naturereignisse biblisch (Matth. 27, 51. 52), doch möglicherweise schwebte dem verfasser (wie s. 122. 255) eine heidnische vorstellung im gedanken, hier die klage um Balder der um den heiland ähnlich. Herbort läfst alles den Hector bejammern: hätten, sagt er 68[a], steine, zinnen, kalk und sand witz und sinn, würden sie auch geklagt haben. Ebenso tief in der menschlichen natur gegründet ist, dafs der unglückselige sein leid den felsen, bäumen und wäldern klage; das ist schön ausgesprochen in dem lied Ms. 1, 3[b] und alle, denen hier geklagt worden war, erbieten sich zu hilfe.

In wie hohem ansehn WÄLDER und BÄUME bei den heidnischen Deutschen standen hat schon das vierte cap. gezeigt. einzelnen gottheiten, vielleicht allen, waren haine, in dem hain vermutlich noch besondere bäume geweiht. ein solcher hain durfte nicht von profanen betreten, ein solcher baum nicht seines laubes, seiner zweige beraubt und nie umgehauen werden [1]). Auch einzelnen dämonen, elben, wald und hausgeistern sind bäume geheiligt (s. 421).

Nähere schilderungen, wenn sie auf uns gekommen wären, würden manches wissenswerthe von der hegung und unterhaltung heiliger wälder, von den darin begangnen opfern und festen mittheilen. Im indiculus paganiarum heifst es 'de sacris silvarum, quae *nimidas* vocant'. der deutsche ausdruck scheint mir unverderbt, darum nicht leichter verständlich: es ist ein plur. masc. vom sg. *nimid* [2]), wir müsten von sämtlichen bedeutungen unterrichtet sein, deren das einfache verbum neman vor alters fähig war, um den sinn des wortes zu treffen. ist das deutsche nimu, wie es allen anschein hat, einerlei mit *νέμω*, so mag sich auch nimid dem gr. *νέμος* und lat. nemus vergleichen: weidetrift, wald mark, sacrum silvae [3]) (s. 55). urkunden von 1086 und 1150 geben einen ortsnamen *Nimo- | don, Nimeden* (Mösers osnabr. gesch. urk. no. 34. 56. 8, 57. 84), diese analogie kann weiter leiten (s. nachtr.).

Unter einzelnen heiligen bäumen hat gewis eine zeitlang nach der bekehrung das volk fortgefahren lichter anzuzünden und kleine opfer darzubringen, wie es sie noch heute bekränzt, und reigen darunter

[1]) *sacrum nemus, nemus castum* bei Tacitus. Ovid. amor. III. 1, 1:

stat vetus et multos *incaedua silva* per annos,
credibile est illi numen inesse loco:
fons sacer in medio, speluncaque pumice pendens,
et latere ex omni dulce queruntur aves.

Lucan. phars. 3, 399: lucus erat longo *nunquam violatus* ab aevo. So der semnonische wald, das nemus der Nerthus, das slavische lucus Zutibure, der preussische hain Romowe. Bei den Ehsten gilt für ruchlos, im heiligen hain auch nur ein blatt abzubrechen: *so weit sein schatten reicht* (ut umbra pertingit. RA 57. 105) nehmen sie nicht einmal eine erdbeere weg; manche begraben heimlich ihre todten dahin (Petri Ehstland 2, 120). solche wälder nennen sie *hio* und davon heifst die insel Dagö ehstn. *Hiomah*, weil neben dem hof *Hiohof* nahe ein geweihter wald liegt. (Thom. Hiärn.)

[2]) wie helid (heros) gimeinid (communio) frumid pl. frumidas (ags. frymdas, primitiae), barid (clamor, das ich aus Tac. baritus folgere).

[3]) könnte *nimid* heidnischer ausdruck sein für opfer? *abnemen* heifst im 13 jh. mactare, schlachten (vom vieh gebraucht) Berthold p. 46 wie wir noch heute *abthun, abschneiden* sagen, Ulf. *ufsneiþan;* Schmids schwäb. wb. 405 *abnehmen*, geflügel abschlachten. diese | bedeutung wird nicht in der partikel liegen, nur im worte selbst beruhen: niman, neman wäre also schneiden, schlachten, theilen. *nimidas* wären im heil. hain, unter bäumen geschlachtete opfer? vgl. was im text über den langobard. opferbaum gesagt wird. Celtische etymologien scheinen für diesen offenbar sächsischen indiculus weniger gerecht. schon Adelung (Mithrid. 2, 65. 77) verglich Nemetes und nemet (templum), naomh ist ir. sanctus, neamh (gen. nimhe) coelum, neimheadh geweihtes, der kirche gehöriges land,

führt (s. 47). das hiefs in den kirchlichen verboten: 'vota ad *arbores* facere aut ibi *candelam* seu quodlibet munus deferre, *arborem* colere, votum ad *arborem* persolvere, *arbores daemonibus consecratas* colere, et in tanta veneratione habere, ut vulgus nec *ramum nec surculum audeat amputare*'. das ist das ags. *treovveorđung* (cultus arborum), das altn. blôta *lundinn*. Landn. 3, 17. Die acta Bened. sec. 2. p. 841 berichten: 'adest quoque ibi (zu Lutosas, heute Leuze) non ignoti miraculi *fagus, subter quam luminaria* saepe cum *accensa* absque hominum accessu videmus, divini aliquid fore suspicamur'. so nutzte die kirche den aberglauben für ihre wunder: an der stelle des baums wurde ein kloster gestiftet. Von den heutigen Ehsten wird in Rosenplänters beitr. 9, 12 erzählt: noch vor einigen jahren *opferten* sie im kirchspiel Harjel in der Georg, Johannis und Michaelisnacht *unter einigen bäumen*, d. h. sie *schlachteten ein schwarzes huhn* [1]). Von der heiligen eiche des donnergottes wurde s. 58. 59. 142. 153 berichtet, und gramm. 2, 997 der ahd. ausdruck *scaldeih* (ilex) den ags. pflanzennamen scaldhyfel, scaldþyfel und dem auch oben s. 77 angeführten scaldo verglichen. das alles ist noch unsicher und bedarf näheren aufschlusses.

Bei den Langobarden kommt die verehrung des sogenannten *blutbaums* oder *heiligen baums* vor (oben s. 90). genaueres davon meldet die vita sancti Barbati in den actis sanctor. vom 19 febr. p. 139. Der heilige (geb. um | 602, † um 683) lebte zu Benevent, unter den königen Grimoald und Romuald, das langobardische volk war getauft, hieng aber noch an abergläubischen gebräuchen: quin etiam non longe a Beneventi moenibus devotissime *sacrilegam colebant arborem*, in qua *suspenso corio* cuncti qui aderant terga vertentes arbori celerius equitabant, calcaribus cruentantes equos, ut unus alterum posset praeire, atque in eodem cursu *retroversis manibus in corium jaculabantur*. sicque particulam modicam ex eo comedendam superstitiose accipiebant. et quia stulta illic *persolvebant vota*, ab actione illa nomen loco illi, sicut hactenus dicitur, *votum* imposuerunt. Barbatus predigt vergebens dawider: illi ferina coecati dementia nil aliud nisi sessorum meditantes usus, optimum esse fatebantur *cultum legis majorum suorum*, quos nominatim bellicosissimos asserebant. Als Romuald nach Neapel zieht, repente beatissimus Barbatus securim accipiens et *ad votum* pergens suis manibus *nefandam arborem*, in qua *per tot temporis spatia* Langobardi exitiale sacrilegium perficiebant, defossa humo a radicibus incidit ac desuper terrae congeriem fecit, ut nec indicium ex ea quis postea valuerit reperire [2]). Diese nachricht vom

[1]) nach dem aberglauben der lausitzischen Wenden gibt es wälder, die *jährlich ein menschenopfer fordern* (gleich den flüssen, oben s. 409): es mufs ein mensch darin sein leben lassen, hohla dyrbi kojz'de ljeto jeneho cz'loweka mjecz'. (lausitz mon. schr. 1797 p. 748.) |

[2]) eine andere vita Barbati (das. p. 112) erzählt folgendergestalt: nam quid despicabilius credendum est, quam ex mortuis animalibus non carnem

niederhauen des baums klingt prahlerisch und unwahrscheinlich, die beschreibung des heidnischen gebrauchs mag aber getreu sein. ich habe s. 145 gewiesen, dafs von Osseten und Circassiern *stangen mit thierhäuten* zu ehren göttlicher wesen aufgerichtet wurden, nach Jornandes bei den Gothen dem Mars *'exuviae truncis suspensae'* (oben s. 62), dafs überhaupt *thiere an opferbäumen* hiengen (s. 61. 63); vermutlich war auch dieser baum einem gotte durch opfer heilig d. h. durch votivopfer einzelner [1]), der ganze ort | hiefs davon 'ad votum'. Welche bedeutung der *speerwurf durch die hängende haut* hatte, ist noch nicht klar; auch im Norden pflegte man *durch aufgehängte rohe ochsenhäute* zu schiefsen (fornm. sög. 3, 18. 4, 61), es war zeichen von kunst oder stärke. dafs es rückwärts geschah, erhöhte die schwierigkeit, und ist alterthümlich [2]). warum das herausgeworfene stückchen haut genossen wurde? ist schwer zu sagen; sollte dadurch verstattete theilnahme an dem opfer (s. 38) zu erkennen gegeben werden? (s. nachtr.)

Nicht blofs bäume unter welchen geopfert, an welchen haupt oder haut des geschlachteten thiers aufgehangen wurde, galten für heilige; auch stämme, die *auf opferthieren erwuchsen.* die satzweide auf dem todten füllen oder kalb soll nicht versehrt werden (abergl. 838); sind das nicht völlig des Adam von Bremen *'arbores ex morte vel tabo immolatorum divinae'?* (oben s. 61) [3]).

Unter den geheiligten bäumen (im späteren mittelalter sind sie gewöhnlich *frau* angeredet) steht oben an die *eiche* (s. 58—62), eine eiche oder buche ist die arbor frugifera beim loosen (Tac. Germ. 10). Nächst der eiche war die *esche* heilig, wie schon der mythus von erschaffung des menschen lehrt; von der esche Yggdrasill wird in cap. XXV zu handeln sein. der wolf, dessen begegnung sieg verheifst, steht unter eschästen. 'the common people believe, that tis very dangerous to break a bough from the *ask,*

sed corium accipere ad esum comestionis, ut pravo errori subjecti Longobardi fecerunt? qui suarum festa solennitatum equis praecurrentibus unus altero praecedente, sicut mos erat *gentilium, arbori* ludificae procul non satis Benevento *vota sua solvebant.* Suspensa itaque putredo corii in hanc *arborem divam* equorum sessores versis post tergum brachiis ignominiam corii certabant lanceolis vibrare. cumque lanceolis esse vibrata pellis mortua cerneretur, veluti pro remedio animae ex hac illusione corii partis mediae factam recisionem gustabant. ecce quali ridiculo vanae mentis homines errori subjacebant pestifero.

[1]) oben s. 299; votum nicht blofs das gelübde, auch die oblatio rei votivae. votare puerum bei Pertz 2, 93 was sonst offere. |

[2]) so muste das beste haupt *hinterrücks* angerührt werden, RA. 396; so wird abgewandtes haupts geopfert (s. 408), rückwärts über das haupt geworfen (s. 523).

[3]) eine scholie zu Adams von Bremen hist. eccl. (Pertz scr. 7, 379) ist der anführung werth: prope illud templum (upsaliense) est *arbor maxima,* late ramos extendens, aestate et hieme semper virens: cuius illa generis sit, nemo scit. ibi etiam est fons, ubi sacrificia Paganorum solent exerceri et homo vivus immergi, qui dum immergitur (al. invenitur), ratum erit votum populi. sinken im wasser war gutes zeichen, wie beim gottesurtheil (RA. 924 vgl. cap, XXXIV. hexenbad).

to this very day'. Rob. Plots Staffordshire s. 207. eine abart der esche ist *rountree*, rowantree, den man für zauberhaft hält. (Brockett p. 177)[1]. (vgl. cap. XXXVII rönn.) Auch mit frau *Hasel* führen unsre volkslieder gespräche, und das alte gericht wie noch heute saatfelder zu hegen dienten *haseln*. RA. 810. nach Östgötalag (bygdab. 30) soll in gemeinem wald jeder hauen dürfen, ohne buſse, auſser *eichen* und *haseln*, die haben friede, d. h. können nicht gefällt werden. abergl. 972 wird gesagt, daſs eiche und hasel widerwillen gegeneinander haben und sich nicht vertragen, sowenig als hagen und schlehe (weiſsdorn und schwarzdorn) (s. nachtr.). Auch der *hollunder* (sambucus) ahd. *holantar* genoſs ausgezeichneter verehrung, holan für sich bedeutet schon einen baum oder eine staude (ags. cneovho- | len, ruscus). in Niedersachsen heiſst die sambucus nigra *ellorn, ellhorn*[2]. Arnkiel erzählt 1, 179 unverdächtig: 'also haben unsere vorfahren den ellhorn auch heilig gehalten, wo sie aber denselben unterhauen (die äste stutzen) musten, haben sie vorher pflegen dis gebet zu thun: "*frau Ellhorn*, gib mir was von deinem holz, dann will ich dir von meinem auch was geben, wann es wächst im walde". welches theils mit gebeugten knieen, entblöſstem haupte und gefaltenen händen zu thun gewohnt, so ich in meinen jungen jahren zum öftern beides gehört und gesehen'. Dazu halte man, was von den *hollunderstangen* (abergl. 866), vom pflanzen des *hollunders* vor ställen (das. 169), vom gieſsen des wassers unter den *hollunder* (das. 864) und der *hollundermutter* (dän. abergl. 162) geradeso gemeldet wird[3]. Der *wacholder* spielt in dem märchen von *machandel*boom eine groſse rolle; im gedicht von des spiegels abenteuer bl. 38 folgende dunkle äuſserung:

fraw Weckolter ich sich,
daz du ir[4]) swester bist,
du kund ouch falsche list,
dô du daz kind verstalt.

in Südermannland war ein knecht eben im begrif einen schönen, schattenreichen *wacholder* abzuhauen, als eine stimme erscholl: 'hau den wacholder nicht'! er kehrte sich nicht an die warnung und wollte von neuem hauen, da rief es noch einmal: 'ich sage dir hau den baum nicht ab'! erschrocken entfernte sich jetzt der knecht[5]. Etwas ähnliches liegt dem kindermärchen no. 128 zum

[1]) esculus Jovi sacra. Plin. 16, 4. |

[2]) ags. *ellen*. die canones editi sub Eadgaro rege reden cap. 16 (Thorpe p. 396) von der zauberei die getrieben werde 'on *ellenum* and eác on odrum mislícum treovum' (in sambucis et in aliis variis arboribus).

[3]) Puschkait, der gott, wohnt unter dem *hollunder*, die Letten legten ihm brod und bier neben den baum. Thom. Hiärn p. 43.

[4]) meiner untreuen geliebten.

[5]) Loccenius antiq. sueog. 1, 3 soll dies erzählen; in der ausg. von 1647 steht es nicht, vielleicht in einer späteren. Afzelius 2, 147 hat die sage mit dem zusatz, daſs auf den zweiten hieb blut aus der wurzel floſs und nun der hauende mann heimkehrte und bald zu siechen begann.

grund, nur dafs er eine scherzhafte wendung empfangen hat; dem holzhauenden ruft eine stimme aus dem baum entgegen: 'wer *haspelholz* haut, der stirbt'. Unter solch einem baum, der Klinta tall (Klinta fichte) in Westmanland, hauste eine hafsfru und zwar der fichte rå (s. 411); man sah schnee- | weifses vieh aus dem see über die wiesen zu dem baum treiben, niemand wagte seine äste anzurühren. Einzelnen elben, waldgeistern und hausgeistern sind dergleichen bäume heilig, man nennt sie schwed. *boträd*, dän. *boeträ* (oben s. 421). unter der linde im heldenbuch haben die zwerge gern ihr wesen und fallen die helden in zauberschlaf. ihrer blüte süfser duft betäubt. D. Heldenb. 1871. 3, 14. 15. 135. (s. nachtr.). Zumal aber werden den elben nicht blofs einzelne bäume beigelegt, sondern ganze *baumgärten* und *haine*, an deren pflege sie freude haben, wie Laurins durch einen seidenfaden gehegter *rosengarten* zeigt. in Schweden heifsen diese gärten *elfträdgårdar*.

Das leben der griech. dryaden [1]) und hamadryaden ist an *bäume gebunden*, mit dem verwelken und absterben der bäume nehmen sie ab und hören sie selbst auf; jede verletzung der äste und zweige empfinden sie als wunden, und gewaltsames umhauen macht ihnen plötzlich ein ende [2]). naht sich das frevelnde beil, so ertönt ihr wehvoller ruf. Eine schöne sage erzählt Ovid (met. 8, 742 ff.) von Erisichthon:

> ille etiam cereale nemus violasse securi
> dicitur et lucos ferro temerasse vetustos.
> stabat in his *ingens annoso robore quercus*,
> saepe sub hac dryades festas duxere choreas. —
> contremuit, gemitumque dedit deoia quercus
> et pariter frondes pariter pallescere glandes
> coepere, ac longi pallorem ducere rami.

Haut einer die *erle*, so blutet und weint sie, und hebt zu reden an (Meinerts kuhländch. 122). ein östr. märchen (Ziska 38—42) erzählt von der stolzen *föhre*, worin eine fee sitzt, welcher zwerge dienen, die unschuldige begabt, schuldige neckt. ein serbisches lied (Vuk no. 296) vom mädchen in der *fichte*, deren rinde der knabe mit goldnem und silbernem horn spaltet. zaubersprüche bannen in *frau Fichte* das kalte fieber (s. nachtr.).

Dieser glaube an geisterbewohnte bäume war nicht weniger unter Celten einheimisch. Sulpicius Severus (aus dem beginn des 5 jh.) meldet im leben des heil. Martinus ed. Amsterd. 1665 p. 457: dum in vico quodam templum antiquissimum diruisset, et *arborem pinum*, quae fano erat proxima, esset aggressus excidere, tum vero antistes illius luci ceteraque gentilium turba coepit obsistere. et cum iidem illi, dum templum evertitur, imperante domino quievissent, *succidi arborem non patiebantur*. ille eos sedulo commonere, nihil esse religionis in stipite, deum | potius cui ser-

[1]) wird ags. glossiert: *vuduelfenne*, waldelbinnen.
[2]) 'non sine hamadryadis fato cadit arborea trabs'. Auson.

viret ipse, sequerentur. arborem illam exscindi oportere, quia esset *daemoni* dedicata u. s. w. (s. nachtr.).

Von der heiligkeit einzelner *pflanzen* oder *blumen* wäre viel zu schreiben. entweder sind sie bestimmten göttern geweiht und nach ihnen benannt (vgl. Donners bart s. 152. Baldrs brâ s. 184. Forneotes folme s. 199. Lokkes havre s. 200. Freyju hâr, Friggjar gras s. 251) oder aus der verwandlung bedrängter, sterbender menschen entsprungen. fast alle solche gewächse haben kraft zu heilen oder zu schaden, sie müssen aber freilich gebrochen und gesammelt werden; das capitel von der zauberei wird beispiele liefern. gleich schützenden, heiligen thieren werden sie als zeichen in das wappen der länder, städte und helden gesetzt. So scheint den nordwestlichen Deutschen, namentlich Friesen und Seeländern von uralter zeit her das *seeblatt* (die nymphaea, nenuphar) gegenstand der verehrung. die Holländer nennen es *plompe*, die Friesen *pompe*, genau gesprochen heifsen die breiten, auf der see schwimmenden blätter *pompebledden*, die weifsen, inwendig goldgelben, duftenden blumen *swanneblommen* (flores cygnei), was an den s. 404 beigebrachten namen *nixblume*, *näckblad*, *muhme* und *mummel* (d. i. schwanjungfrau) erinnert. Die Friesen setzen sieben seeblätter (zeven plompenbladen) in ihren schild und glaubten unter diesem zeichen zu siegen [1]); das weifs schon unser Gudrunlied 1373, worin dem Herwîc von Sêwen oder Sêlanden eine wolkenblaue fahne beigelegt wird: '*sêbleter* swebent dar inne'. diese seeblume ist der heilige lotus des alten Aegyptens, der auch in Indien verehrt wird und vor dem sich Tibetaner und Nepaleser neigen, er wird in tempeln aufgestellt, Brahma und Vischnu schwimmen auf seinem blatt, und gerade ein mnl. gedicht erwähnt noch des auf dem blatt schwimmenden däumlings (oben s. 373).

Noch reichlicher wird von heiligen THIEREN, die sich inniger an menschliche verhältnisse schliefsen, als die stumme natur, zu melden sein, ihr cultus aber auf zwei oder drei hauptursachen zurückgebracht werden dürfen. entweder standen sie in bezug zu einzelnen göttern, gewissermafsen in deren *dienst*, und so gehört der eber zu | Fro, der wolf und rabe zu Wuotan; oder es liegen

[1]) J. H. Halbertsma het buddhisme en zijn stichter. Deventer 1843 s. 3. 10, der hinzufügt, dafs das volk noch heute im brechen und tragen der plompen sehr vorsichtig ist: wer diese blume in der hand haltend fällt, bekommt die fallende sucht. plomben, nhd. plumpfen, altn. pompa bedeutet hinfallen, hinstürzen. butterpumps = ovary of the yellow waterlily nach W. Barnes vgl. litt. pumpa, slav. pupa kropf. nach Mart. Hamconii Frisia, Franekarae 1620 p. 7 soll Friso das zeichen der *sieben seeblätter* eingeführt haben: insigne Frisonis, ut Cappidus refert, *septem* fuerunt rubra *nympheae herbae* folia, in tribus argenteis constitutae trabibus per *scutum caeruleum* oblique ductis. Cappidus war angeblich ein geistlicher zu Stavorn im anfang des 10 jh., ist aber sonst völlig unbekannt. vgl. v. d. Bergh volksoverlev. s. 33. 41. 110. Andere beziehen die eintheilung Frieslands in sieben seelande auf die sieben blätter des wappens; man weifs nicht genau, wann diese siebentheilung des landes zuerst entsprang. s. de vrije Vries 4, 137.

verwandlungen göttlicher wesen in thiergestalt zum grunde, derentwegen nun die ganze gattung in höherer ehre bleibt. so können einigemal bär, stier, kuh, schlange zu nehmen und uralte incarnationen vorauszusetzen sein, bis zu deren vollständiger kunde unsere mythologie längst nicht mehr aufsteigt. Nah an solche niederlassung des gottes in das thier grenzt die zur strafe erfolgende *herabsetzung des menschen in ein thier*, die alte lehre von der seelenwandrung, worin man eine dritte ursache der thierheiligung erblicken kann, obwol sie keinen eigentlichen cultus begründet. diese mythen, z. b. von dem kukuk, specht, der nachtigall u. s. w. gewähren eine fülle von schönen sagen, die oft in den heldencultus eingreift (s. nachtr.).

Unter allen thieren nenne ich zuerst die *pferde*, das edelste, klügste, vertrauteste hausthier, mit dem der held freundliche gespräche führt (s. 325), das seinen kummer mitfühlt und sich seiner siege miterfreut. Wie helden nach dem pferd heifsen (Hengest, Hors), so erhält es auch vielfache eigennamen; in der nord. mythologie ist beinahe jedem gott sein besonderes, mit wunderkräften ausgestattetes pferd zugewiesen. Ođins ros hiefs *Sleipnir* (s. 128), es war gleich riesen und helden achtfüfsig[1]. Sæm 44ᵃ Sn. 18 werden die übrigen pferde der asen aufgezählt, ohne angabe, welchen sie zustanden. mehrere benennungen sind mit faxi (jubatus, comatus, ahd. vahso) gebildet, z. b. *Skinfaxi* (Sæm. 32. Sn. 11) *Gullfaxi* (Sn. 107. 110) *Hrîmfaxi* (Sæm. 32. 91. Sn. 11) *Freyfaxi* (Vatnsd. 140. 141). Gullfaxi (das goldmähnige) gehörte dem riesen Hrûngnir, Skinfaxi (das glanzmähnige) war das ros des Tags, Hrîmfaxi (das thaumähnige vgl. oben s. 533) der Nacht. *Faxi* ist aber auch für sich schon name von pferden, z. b. fornald. sög. 2, 168. 508. *Arvakr* (der frühwache) *Alsviđr* (der allkluge) rosse des sonnenwagens (Sæm. 45. Sn. 12); auf Arvakrs ohr, auf Alsvinns huf standen runen geschrieben. runen 'â *Sleipnis* tönnom' Sæm. 196ᵃ, wie auf des bären tatze und des wolfs klauen[2]. *Svađilfari* hiefs das pferd des bauenden riesen (Sn. 46). Auch die heldensage überliefert uns viele namen berühmter rosse (s. 325). Bajart wird klug geschildert (wie Alsviđr), er soll noch im Ardennerwald leben, wo man ihn alljährlich auf Johannistag wiehern hört (quatre fils Aimon, 180ᶜ). die spur von Schimmings hufeisen steht im fels eingedrückt. Vilk. saga cap. 37 (s. nachtr.). |

Jenes *Freyfaxi* der Vatnsdælasaga war im besitz eines mannes namens Brandr, von dem man sagte, dafs er es göttlich ver-

[1]) altes räthsel in Hervararsaga von Ođinn und Sleipnir: wer sind die zwei zusammen zu ding gehen den? sie haben drei augen, zehn füfse und einen schweif. Das ist ganz die ausdrucksweise unsers alterthums, wenn es z. b. in den weisthümern heifst, die amtleute sollen siebenthalb mund zu gericht kommen, so bedeutet das drei männer zu pferde mit einem hund.

[2]) erinnert an die deutsche thierfabel (Reinh. CCLXII). mit unrecht, glaube ich, zieht Rafn fornald. sög. 1, 169 die lesart höfđi vor.

ehrte (at hann hefđi âtrûnađ â Faxa) und der darum Faxabrandr hiefs. Hrafnkell, dessen ungedruckte saga mir nur aus Müllers bibl. 1, 103 bekannt ist, hatte auch ein solches pferd *Freyfaxi* (Freirfara druckf.), und es zum halben theil an Freyr geschenkt, zugleich das gelübde gethan, den mann umzubringen, der es gegen seinen willen reiten würde. ich kann die stelle aus Joh. Erici de philippia apud priscos boreales, Lips. 1755 p. 122 mittheilen: Hrafnkell âtti þann grip î eigo sinnî, er hânom þôtti betri enn annar, þat var hestr bleikalôttr at lit, er kann kalladi *Freyfaxa*, hann *gaf Frey vin sînom* (oben s. 76. 175) *þenna hest hâlfann.* â þessom hesti hafđi hann svâ mikla elsko, at hann strengdi þess heit, a hann skyldi þeim manni at bana verđa, er þeim hesti riđi ân hans vilja. Brands âtrûnađr bezog sich ohne zweifel eben darauf, dafs das ros dem gott geheiligt und gelobt war. Ein merkwürdiges zeugnis dafür bietet Olafs Tr. sonar saga[1]): dem könig war verkündet worden, dafs die Trændir (Drontheimer) sich wieder zu der verehrung Freys, dessen bildseule noch bei ihnen stehe, gewendet hätten. auf des königs geheifs dieses bild zu zerbrechen versetzten sie: 'ei munum ver briota *likneski Freys,* þvîat ver höfum leingi hönum þionat, ok hefr oss vel dûgat'. Olafr berief sie zu einer versamlung und entschlofs sich den götzen selbst zu zerstören, er schifte zu der küste hin, wo der tempel (hof) errichtet war; als er landete, *weideten da des gottes pferde* (þâ sâu hans menn stôđhross nokr viđ vegin, er þeir sögđu at hann Freyr ætti). der könig bestieg den hengst und liefs seine hofleute die stuten nehmen, so ritten sie zu dem tempel, Olaf trat vom pferd, gieng hinein, warf die götzen (gođin) um[2]), nahm aber Freys bild mit sich weg. Als die Trændir ihre götzen geschändet, Freys bild fortgeführt fanden, merkten sie wol, dafs es der könig gethan hätte, und giengen zur versamlung. der könig liefs das bild im þing aufstellen und fragte das volk: kennt ihr diesen mann? es ist Freyr unser gott, antworteten sie. wie hat er euch seine macht erwiesen? er hat oft mit uns geredet, das zukünftige geweissagt, | frieden und fruchtbarkeit verliehen (veitti oss âr oc friđ). der teufel redete mit euch, sagte der könig, nahm eine axt und rief dem bild zu: hilf dir jetzt und wehre dich, wenn du kannst. Da Freyr fortwährend schwieg, hieb ihm Olafr beide hände ab, und predigte darauf dem volk, wie diese abgötterei aufgekommen sei. Die ganze erzählung trägt späteres gepräge an sich, ist aber doch aus der nord. tradition hervorgegangen und bestätigt uns, dafs dem Freyr *pferde geheiligt* wurden, die man in dem geweihten *umkreis seiner tempel unterhielt.* Vermutlich hatten auch die tempel andrer götter solche pferde? die thiere, welche Wilibrort in Fosetes heiligthum weidend antraf (s. 190), waren

1) ed. skalh. 1698. 1690. 2, 190 cap. 49; fornm. sög. 2, 189 ist dies cap. weggeblieben, steht aber fornm. sög. 10, 312.

2) es standen also noch andere bilder aufser Freys.

schwerlich pferde, weil er sie sonst nicht zur speise hätte schlachten lassen; aber sitte, den göttern geweihtes vieh aufzuziehen, wird dadurch nichtsdestowentger bezeugt. Einzelne thiere, scheint es, wurden aufserdem von besonderen verehrern des gottes unterhalten.

Diese zucht reiner und geweihter rosse diente zu heiligen gebräuchen, namentlich zu opfern, weissagungen und für den umzug der götterwagen. Ihre mähnen wurden sorgsam genährt, gepflegt und geschmückt, wie die benennung *Faxi* anzeigt; vermutlich wand oder flocht man gold, silber und bänder in die locken (*Gullfaxi, Skinfaxi*); mön glôar (juba splendet) Sæm. 92ª, lŷsir mön af mari (lucet juba ex equo) Sæm. 32ᵇ, wie das lat. jubar an juba erinnert, weil die mähne strahlt, das licht haarartige strahlen wirft [1]). *Gulltopr*, *Silfrintoppr* hiefsen rosse, deren schweif (toppr) mit gold oder silber bewunden war. Sn. 44. *Gyllir* und *Gler* (golden, glänzend) Sn. 44 können sie davon oder auch von dem goldnen beschlag ihrer hufe, von vergoldung des zaums und sattels genannt sein. Unter allen farben galt die *weifse* für die edelste, auch könige zogen auf *weifsen rossen* ein und belehnten auf *weifsen rossen* sitzend. des *weifsen pferdes* gedenken die weisthümer oft (z. b. 3, 342. 857); wenn eine erbschaft ledig liegt, so soll der vogt auf einem *weifsen* | *fohlen* sitzen, einen mann vor, den andern hinter sich setzen und einen davon auf das erbe herablassen (3, 831 vgl. 2, 541). das fohlen galt für noch edler und reiner, als ein ros [2]) (s. nachtr.).

Tacitus (Germ. 9. 10), nachdem er gesagt hat 'lucos ac nemora consecrant', fügt hinzu: 'proprium gentis, *equorum* quoque *praesagia* ac monitus experiri. *publice aluntur*, *iisdem nemoribus ac lucis*, *candidi et nullo mortali opere contacti*, quos pressos sacro curru sacerdos ac rex vel princeps civitatis comitantur, *hinnitusque ac fremitus* observant. nec ulli auspicio major fides non solum apud plebem, sed apud proceres, apud sacerdotes: se enim ministros deorum, *illos conscios* putant, diese heiligen thiere sind mitwisser der götter und können deren rathschläge offenbaren. Noch der indiculus paganiarum cap. XIII redet de *auguriis equorum*, ohne sie näher zu schildern; *pferdegewieher* ist heilbringendes zei-

[1]) einzelne haare aus der mähne oder dem schweif heiliger pferde wurden aufbewahrt. Franz Wessel s. 14 erzählt, dafs die Johanniter in städten und dörfern, wo sie predigten, einen schönen hengst umreiten liefsen, dem opferte das volk 'afgehowen woppen' (haferrispen); konnte einer aus des pferdes schwanze ein haar bekommen, so pries er sich glücklich und nähte es mitten in das seihetuch, dann war die milch gegen zauber gesichert. |

[2]) der zahn eines fohlen, scheint es, wurde umgehängt und als schutzmittel getragen. ein mhd. dichter sagt: 'gevater unde *fülizant* an grôzen nœten sint ze swach', MS. 2, 160ᵇ helfen nur für kleine schmerzen. kinder, die man auf schwarzem fohlen reiten läfst, zahnen leicht. abergl. 428. nach Eracl. 1320. 1485 scheinen *fülzene* die geschobnen ersten zähne des fohlen, die das pferd später durch andre ersetzt (s. nachtr.).

chen (abergl. no. 239)[1]. kriegern galt das *wiehern* (ahd. hueiôn, mhd. weien, mnl. neien, altn. hneggja, schwed. gnägga) ein vorzeichen des siegs, und wenn sich die rosse ihrer freudigen, mutweckenden stimme enthielten, der niederlage; ein beispiel gewährt die flandr. reimchronik ed. Kausler 7152. bekannt ist die persische königswahl nach dem gewieher des hengsts. Herod. 3, 84. In dem norweg. märchen Grimsborken (Asb. og Moe no. 38) wird ein fohlen von zwölf stuten aufgesäugt und kluger rede theilhaftig (s. nachtr.).

Und wie in Mîmirs abgehauenem haupte seine klugheit fortdauerte (s. 314), scheint das heidenthum mit abgeschnittenen, aufgerichteten *pferdehäuptern* vielfachen zauber getrieben zu haben. in einem kindermärchen (no. 89) wird des treuen Falada haupt *über das thor genagelt* und die königstochter führt mit ihm gespräch.' dieses abschneidens und aufstellens der *pferdehäupter* habe ich schon s. 38 erwähnt als einer uralten deutschen sitte. Plin. 19, 10 | gedenkt als eines mittels gegen die raupen: si *palo imponantur* in hortis *ossa capitis ex equino genere.* In Scandinavien steckte man pferdehäupter auf stangen und richtete den mit hölzern aufgesperrten, gähnenden rachen[2]) nach der gegend, woher der angefeindete mann, dem man schaden wollte, kommen muste. das hiefs *neidstange.* Saxo gramm. p. 75: *immolati diis equi abscissum caput conto excipiens subjectis stipitibus distentos faucium rictus aperuit,* sperans se primos Erici conatus atrocis spectaculi formidine frustraturum. arbitrabatur enim ineptas barbarorum mentes oblatae cervicis terriculamento cessuras; et jam Ericus obvium illis iter agebat. qui prospecto eminus capite obscoenitatis apparatum intelligens, silere socios cautiusque se gerere jubet, nec quemquam temere praecipitare sermonem, ne incauto effamine ullum maleficiis instruerent locum, adjiciens si sermone opus incideret verba se pro omnibus habiturum. jamque medius illos amnis secreverat, cum magi, ut Ericum pontis aditu deturbarent, *contum, quo equi caput refixerant,* fluvio citimum locant. ille nihilominus pontem intrepide aggressus 'in latorem' inquit 'gestaminis sui fortuna recidat, nos melior consequatur eventus. male maleficis cedat, infaustae molis gerulum onus obruat, nobis potiora tribuant omina sospitatem'! Nec secus quam optabatur evenit: continuo namque excussa cervice ruens ferentem stipes oppressit. Egilssaga p. 389: Egill tôk î hönd ser *heslis staung,* ok geck â bergsnaus nockura, þâ er vissi til lands inn. þâ tôk hann *hrosshöfuđ ok setti up â staungina.* siđan veitti hann formâla ok mælti sva:

[1]) was der *athem* des schweins verunreinigt hat, stellt der *des pferds* wieder her (abergl. 820. schwed. 92), das pferd ist ein *reines thier.* einer gebährenden hilft, dafs das *pferd aus ihrer schürze fresse* (abergl. 337). |

[2]) auch *wolfshäupter* wurden so mit *haselstäben gesperrt* und *aufgehangen.* Isengrim 645. 647. 648. Reinardus 3, 293. 312. Reinhart einleitung s. LXIX.

'her set ek upp *niđstaung* ok snŷ ek þessu nîđi â hönd Eirîki konûngi ok Gunnhildi drôttnîngu'. hann *sneri hrosshöfđinu inn â land.* Andere mal wurde ein menschenhaupt (aus holz) geschnitzt, auf eine stange befestigt, diese aber in die brust eines *geschlachteten pferdes* gesteckt [1]). Vatnsd. p. 142: Iökul skar karls höfut â sûlu endann ok risti â rûnar med öllum þeim formâla sem fyrr var sagdr, sîđan *drap* Iökull *mer* eina, ok opundu hana hia briostinu, *fœrđu â sûluna,* ok lêtu horfa heim â Borg (s. nachtr.). Es ist aller beachtung werth, dafs bis auf den heutigen tag in einem theile Niedersachsens | (Lüneburg, Holstein, Meklenburg) die bauernhäuser auf dem giebel *geschnitzte pferdeköpfe* haben: man sieht es als blofse auszierung des dachgebälks an, die sitte mag aber weit hinauf reichen und mit dem heidnischen glauben zusammenhängen, dafs durch die auswärts schauenden häupter von den häusern unheil abgehalten werde [2]). nach den jb. des mekl. vereins 2, 118 sind die *pferdeköpfe* an jedem giebel (kühlende) des dachs kreuzweise angenagelt, eine erinnerung an die heiligen rosse der alten. Heinr. Schreiber (taschenb. f. 1840 s. 240 ff.) hat diese gegen einander springenden pferde auch auf den giebeln der älteren häuser im romanischen Rhätien (nicht in der deutschen Schweiz, aber in Tirol. Zingerle sitten s. 55) wahrgenommen; offenbar zu voreilig erklärt er sie für ein celtisches symbol, denn wollte man sagen in Niedersachsen sei dieser brauch von früheren Celten her übrig, so verlöre die critik allen halt. mir scheint die sitte und der pferdecultus überhaupt auf gleiche weise Celten, Deutschen und Slaven eigen, welche einzelnen stämme unter diesen völkern ihm zumeist ergeben waren, wird sich künftigen forschungen allmälich enthüllen (s. nachtr.). Praetorius (weltbeschr. 2, 162. 163) erzählt, die undeutschen leute (Wenden) pflegten zur abwehrung und tilgung der viehseuchen um ihre ställe herum *häupter von tollen pferden* und *kühen* auf zaunstaken zu stecken; auch ihren pferden, welche nachts vom mahr oder leeton matt und müde geritten würden, einen *pferdekopf* unter das futter in die krippe zu legen, das hemme die macht des geistes über das thier. Wahrscheinlich meint das abergläubische vergraben des *todtenkopfs* im stall (no. 815) den eines pferdes [3]) (vgl. cap. XXXVIII

[1]) vgl. abergl. 838 das setzen der weide in das maul des todten füllens. |

[2]) etwa, wie man den kopf des adlers auf dem hause drehte und damit den wind zu richten wähnte (s. 527). aus der heidnischen sitte des thierhauptaufsteckens deuten sich uralte ortsnamen in Deutschland und Frankreich, *Berhaupten, Tierhaupten, Roshaupten* (Schm. 2, 223). ad locum qui nuncu- z. b. patur *caput caballinum* (Pertz 2, 278). ad locum qui vocatur *caput equi* (vita s. Magni, bei Canisius lect. ant. 1, 667), bei Goldast (scr. rer. alem. I. 2, 198) mit dem zusatz: et idcirco vocatus est ille locus caput equi, quia omnes venatores reliquerant ibi suos caballos ed pedestres ibant ad venandum. offenbar eine falsche, spätere deutung, wie denn überhaupt dieses leben des heil. Magnus (Magnoald, Mangold) mehrfach interpoliert ist, vgl. Mabillon acta Bened. sec. 2. p. 505.

[3]) vgl. fornald. sög. 2, 168. 300 was von dem *hrosshaus* des Faxi erzählt wird.

nachtmar). in Holland hängt man einen *pferdekopf* über schweinställe (Westendorp p. 518), in Meklenburg wird er dem siechen unters kopfkissen gelegt (jb. 2, 128). | Auch das werfen des *pferdehaupts* in die Johannisflamme (s. 514) sollte zauberhaft wirken [1].

Schon des Praetorius nachricht zeigt, dafs die Slaven im pferdecultus mit den Deutschen übereinstimmten. es fehlt aber nicht an merkwürdigeren älteren zeugnissen. Dietmar von Merseburg (6, 17 p. 812) meldet von den Luitizern d. h. Wilzen: terram cum tremore infodiunt, quo sortibus emissis rerum certitudinem dubiarum perquirant. quibus finitis cespite viridi eas operientes, *equum,* qui maximus inter alios habetur, et *ut sacer ab his veneratur*, *super fixas* in terram *duorum cuspides hastilium inter se transmissorum* supplici obsequio *ducunt*, et praemissis sortibus, quibus id explicavere prius, per hunc *quasi divinum* denuo *augurantur;* et si in duabus his rebus par omen apparet, factis completur; sin autem, a tristibus populis hoc prorsus omittitur. Die vita beati Ottonis episcopi bambergensis, verfafst von einem gleichzeitigen ungenannten (bei Canisius III. 2, 70) erzählt lib. 2 cap. 22 umständlicher von den Pommern, welche Otto im j. 1124 bekehrte: habebant *caballum mirae magnitudinis,* et pinguem, *nigri coloris,* et acrem valde. iste toto anni tempore vacabat, tantaeque fuit *sanctitatis*, ut nullum dignaretur sessorem; habuitque unum de quatuor sacerdotibus templorum custodem diligentissimum. Quando ergo itinere terrestri contra hostes aut praedatum ire cogitabant, eventum rei hoc modo solebant praediscere. *hastae novem* disponebantur humo, spatio unius cubiti ab invicem separatae. strato ergo caballo atque frenato sacerdos, ad quem pertinebat custodia illius, tentum freno *per jacentes hastas transversum ducebat ter* atque *reducebat.* quod si pedibus inoffensis hastisque indisturbatis equus transibat, signum habuere prosperitatis, et securi pergebant, sin autem, quiescebant. Hiernach wurde *durch neun* ellenweit von einander liegende speere, nach Dietmars älterer meldung *über* die spitzen *zweier* verschränkter speere das heilige ros geleitet; es kann aber bei den Lutizern damit verschieden gehalten worden sein als bei den Pommern. Saxo gramm. p. 321 erzählt die sache von den rügischen Slaven wieder anders; praeterea peculiarem *albi coloris equum* titulo possidebat (numen), cujus *jubae aut caudae pilos convellere* nefarium ducebatur. hunc soli sacerdoti pascendi insidendique jus | erat, ne *divini animalis* usus quo frequentior hoc vilior haberetur. In hoc equo, opinione Rugiae, *Svantovitus* (id simulacro vocabulum erat) adversum sacrorum suorum hostes bella gerere credebatur. cujus rei praecipuum argumentum exstabat, quod is nocturno tempore stabulo insistens adeo plerumque mane sudore ac luto respersus videba-

[1]) wozu haben die mönche im kloster ein *caput caballinum?* Reinardus 3, 2032. 2153. bei Burcard Waldis 4, 2 die redensart 'aus einem *todten roskopf* gespunnen', heifst das gezaubert?

tur [1]), tanquam ab exercitatione veniendo magnorum itinerum spacia percurrisset. *Auspicia* quoque per eundem equum hujusmodi sumebantur. cum bellum adversum aliquam provinciam suscipi placuisset, ante fanum *triplex hastarum ordo* ministrorum opera disponi solebat, in quorum quolibet *binae e traverso junctae*, conversis in terram cuspidibus figebantur, aequali spaciorum magnitudine ordines disparante. ad quos equus ductandae expeditionis tempore solenni precatione praemissa a sacerdote e vestibulo cum loramentis productus, si propositos ordines *ante dextro quam laevo pede* transcenderet, faustum gerendi belli omen accipiebatur. sin *laevum vel semel dextro praetulisset*, petendae provinciae propositum mutabatur. Diese schilderung ist noch genauer, das heilige hier der gottheit selbst, die es zu nacht besteigt, beigelegte ros wird dreimal über zwei gekreuzt eingesteckte, also *über sechs* speere geführt, und mufs jedesmal, wenn die bedeutung glücklich sein soll, mit dem rechten fufs zuerst vorschreiten: hat es nur in einer reihe den linken vor dem rechten erhoben, so steht unheil bevor. die farbe des rosses wird *weifs*, wie bei Tacitus, nicht *schwarz*, wie bei dem lebensbeschreiber Ottos angegeben.

Nach der chronica augustensis ad a. 1068 (bei Freher 1, 349) hatte der Halberstädter bischof Burcard (der Buko, welchen noch das heutige kinderspiel kennt) den Lutizern ihr heiliges pferd weggenommen und war selbst darauf nach Sachsen heim geritten: Burcardus halberstatensis episcopus Luiticiorum provinciam ingressus incendit, vastavit, avectoque *equo, quem pro deo* in Rheda [2]) *colebant*, super eum sedens in Saxoniam rediit.

Darf man nun folgende vorstellung fassen: Dietmar und der Augsburger annalist meinen des Radigast zu Rhe- | tra, Saxo und der autor der vita Ottonis des Svatovit zu Arkona heiliges pferd? jedem dieser götter [3]) waren rosse geweiht und vielleicht noch andern. So mögen auch in Deutschland mehrern gottheiten rosse geheiligt und weissagungen unter ähnlichen gebräuchen damit gepflogen worden sein, namentlich dem Frouwo (s. 546. 547) und Wuotan (s. 128. 129).

Einige nachrichten von der verehrung heiliger pferde in Ditmarsen scheinen bedenklich. Der Rieswold oder Riesumwold an der grenze zwischen Norder und Süderditmarsen soll, der sage nach, ein heiliger wald gewesen sein, worin menschenopfer statt fanden, und *weifse*, den *göttern geweihte pferde* genährt wurden [4]).

[1]) wie das vom nachtgeist gerittene pferd frühmorgens staubig und schweifsig dasteht (s. 550 u. nachtr.).

[2]) nicht 'in rheda' (Wedekinds noten 1, 173). Rhetra, ein hauptort des slav. heidenthums, nach Adam von Bremen im lande der Retharier, wo des Redigost tempel steht; Dietmar gibt der Lutizerstadt, im grau Riedera selbst den namen Riedegost. |

[3]) *Svjatovit* oder Svantevit hat man vermengt mit dem heil. Vitus, sanctus Vitus, vgl. acta sanctor. 15 jun. p. 1018; unmöglich aber kann man aus Vitus den gott Svantevit entspringen lassen.

[4]) Falks samlung von abhandlungen. 5, 103. Tondern 1828.

das ist nichts als unbefugte anwendung der tacitischen stelle auf eine bestimmte gegend. Eigenthümlicher klingt was Bolten 1, 262 dem verdächtigen Carsten nacherzählt, bei Windbergen habe ein dem Hesus (!) geheiligter hain gestanden, noch heute genannt Hese oder Heseholt [1]. in dem hain seien dem gott *zwei weifse pferde*, ein junges und ein altes, gefuttert worden, welche niemand besteigen durfte, aus deren gewieher und springen gute oder böse zeichen entnommen wurden. einige reden von zehn oder zwanzig rossen. ein priester des gottes steckte stäbe in die erde, führte das gezäumte ros heran, und liefs es durch gewisse gänge langsam *über die stäbe springen*. Joh. Aldolfi d. i. Neocorus, auf den sich dabei bezogen wird, hat nichts von allem dem. auch das verbot des besteigens stimmt zu jenen rossen der Slaven.

Für die heidnischen Liven aber läfst sich die slavische gewohnheit beglaubigen. das chronicon livonicum vetus meldet ad a. 1192 (bei Gruber p. 7): colligitur populus, voluntas deorum de immolatione (fratris Theoderici, cisterciensis) sorte inquiritur. *ponitur lancea, calcat equus; pedem vitae deputatum* (d. i. den rechten) nutu dei praeponit. orat frater ore, manu benedicit. ariolus deum Christianorum equi dorso insidere et pedem equi ad praeponendum movere asserit, et ob hoc equi dorsum tergen- | dum, quo deus elabatur. quo facto, dum equus *vitae pedem* praeponit, ut prius, frater Theodoricus vitae reservatur. Hier traf heidnisches und christliches wunder zusammen.

Auch altpreufsisch war dieser cultus: Prussorum aliqui *equos nigros*, quidam *albi coloris*, propter deos suos non audebant aliqualiter equitare. (Dusburg. 3, 5)[2] (s. nachtr.).

Der *pferdeopfer* und des davon unzertrennlichen *pferdefleischessens* geschah schon s. 38—40 erwähnung; Strabo berichtet, dafs die Veneter dem Diomed ein *weifses pferd* opferten (V. 1, 9. Siebenk. 2, 111. Casaub. 215. Kramer 1, 339). Die Inder bringen mit feierlicher zurüstung grofse pferdeopfer. Merkwürdig scheint, was von den Kalmüken erzählt wird. bei ihnen sieht man eine menge aufgestellter gerüste mit *pferdehäuten* und *köpfen*, überbleibsel gebrachter opfer. die *richtung des pferdekopfs* nach osten oder westen bestimmt, ob das opfer einem guten oder bösen geist gebracht wurde [3]. es gemahnt einmal an jenes opfermäfsige aufstecken der pferdehäupter in Deutschland in bestimmter richtung, das nach einführung des christenthums für boshaften zauber galt, dann an die pira equinis sellis constructa bei Jornandes und das σῆμα der scythischen könige bei Herodot (RA. 676)[4] (s. nachtr.).

[1]) bei diesem *Hesewald* entsinnt man sich übrigens der silva *Heisi*, *Hese* an der Ruhr in Westfalen (Lacombl. no. 6. 17. 64. 260) und der silva *caesia* des Tacitus. |

[2]) dafs die Ehsten dem pferd *weissagende* kraft zuschreiben lehrt abergl. no. 35.

[3]) Ledebour reise nach dem Altai. Berlin 1830. 2. 54. 55.

[4]) sanskr. heifst das pferd *Srîbhâtri*, bruder der Srî (Lakschmi), weil es

Von heilighaltung der *rinder* weifs ich weniger mitzutheilen, wiewol sie schon darum nicht zu bezweifeln ist, weil *rinder* geopfert wurden, *stiere* den fränkischen königswagen zogen (RA. 262). noch im spätern mittelalter behielten die kriegswagen rinder bei: capto ducis (lovaniensis) vexillo, dicto gallice standart, opere plumario a regina Angliae ei misso, quod fastu superbiae *quadriga boum* ferebat Chapeaville 2, 69 (a. 1129). eines mit *vier weifsen ochsen* bespannten wagens in Lothringen gedenkt Scheffers Haltaus s. 251. Nach Plutarchs bekannter meldung im Marius (cap. 23) schwuren die Cimbern über einem *ehernen stier*, woraus man das stierhaupt im meklenburgischen wappen herleitet. (Mascov 1, 13). Zu Hvîtabær verehrten die leute ein *rind* (fornald. sög. 1, 253), zu Upsal eine *kuh* (das. 1, 254. 260. 266. 270. 272) (s. nachtr.).

Während von den pferden der hengst mehr als die stute verehrt wird, scheint unter den rindern die kuh den vorzug zu haben. *kühe* waren vor der Nerthus wagen. die edda gedenkt einer *kuh* namens *Audhumla*, welche | bei dem ersten menschengeschlecht eine grofse rolle spielt (s. 464), sicher für ein heiliges thier galt. Jenem glauben an pferde (s. 547) steht ein 'âtrûnadr â kû' zur seite. könig Eysteinn von Schweden glaubte an eine kuh, die *Sîbilja* hiefs: 'hun var svâ miök blôtin, at menn mâttu eigi standast lât hennar', sie wurde mit in die schlacht geführt (fornald. sög. 1, 254. 260). könig Ögvaldr führte eine solche *heilige kuh* überall mit sich, zu wasser und zu land, und trank beständig ihre milch (fornm. sög. 2, 138. 10, 302) [1]).

Wie die mähnen der pferde schmückte man die hörner der kühe mit gold: *gullhyrndar* kŷr (Sæm. 73ª 141ª) noch heute ziert der alpenhirt die hörner des rinds mit bändern und blumen. den opferrindern wird diese ausstattung nicht gemangelt haben.

Das sanskr. *gaus* (bos und vacca), thema gô, acc. gâm, pers. ghau, gho, entspricht dem lett. *gohw*, ahd. *chuo,* ags. *cû*, altn. *kŷr*. noch wichtiger ist, dafs gô zugleich terra und plaga bedeutet (Bopp gramm. § 123 gloss. p. 108ᵇ), wodurch es sich an das gr. *γᾶ*, *γῆ* schliefst. hierzu das auftreten jener *Audhumla* in der nord. schöpfungsgeschichte genommen, läfst sich vielleicht *rinta* (die erde) und *Rindr* (s. 208) zu *rind* armentum halten, welches freilich in der alten form HR fordert (Graff 4, 1171) und nl. rund, ags. hryder, hroder lautet; wer weifs ob nicht auch rinde (cortex) ursprünglich aspiriert war? *Εὐρώπη*, der name eines theils der

gleich ihr (u. Afrodite) aus den meereswellen kam. Pott 2, 407. um so nachhaltiger ist die gleichstellung des rosses und schiffes. |

[1]) was bedeutet die *schwarze kuh* in folgenden redensarten? 'die *schwarze kuh* drückt ihn' (Hüpels livländ. idiot. 131), 'die schwarze kuh hat ihn getreten' (Etners apoth. 514). 'van onser goeden *blaren coe*, van miere *blaren coe*' ist hor. belg. 6, 97. 101 (vgl. 223) die rede, von der *blauen kuh* ir. elfenm. CXX. schlachten der schwarzen kuh bringt gefahr (abergl. 887). unter den benennungen des regenbogens findet sich das sloven. *mavra*, schwarze kuh.

erde wird zugleich erde (die weite εὐρεῖα) ausdrücken, und s. 281 vermutete ich, dafs *Europa*, mit der Zeus als stier buhlte, selbst als *kuh*, gleich der Io, gedacht worden sein mag; nicht die erde hat von ihr, vielmehr sie nach der erde den namen. Über die verehrung der kühe und rinder bei Indern, Aegyptern und Römern verweise ich auf A. W. Schlegels gelehrte abhandlung[1]. auch die Israeliten brachten das brandopfer einer rothen kuh (goth. kalbô), auf welche noch kein joch gekommen war. Mos. IV, 19. (s. nachtr.)

Eber und *bock* waren heilige opferthiere (s. 41. 42), | der eber[2]) dem Freyr (s. 176), böcke und ziegen dem Thôrr (s. 153) gewidmet, wie noch jetzt bock und ziege für teufelsgethier gelten[3]. Auf jenen göttlichen *eber* glaube ich noch das alte lied beziehen zu dürfen, aus dem uns Notker (der so selten vor fremder gelehrsamkeit dazu kommt was er vaterländisches wuste aufzuzeichnen) eine stelle behalten hat:

imo sint fuoze fuodermâze,
imo sint burste ebenhô forste,
unde zene sîne zuelifelnîge,

seine borsten ragen hoch wie der wald, seine hauer sind zwölf ellen lang. Einen grund der heilighaltung des ebers findet man darin, dafs er die erde aufwühlt, und die menschen von ihm das pflügen gelernt haben. Auch die Slaven scheinen solche eber verehrt zu haben: 'testatur idem antiquitas, errore delusa vario, si quando his saeva, longae rebellionis asperitas immineat, ut e mari praedicto (nahe bei Riedergost) *aper magnus* et *candido dente e spumis lucescente exeat*, seque in volutabro delectatum terribili quassatione multis ostendat'. Ditm. merseb. p. 812 (s. nachtr.).

Nur hausthiere waren opferbar, obgleich nicht alle, namentlich der *hund* nicht, der sich sonst oft zu dem herrn wie das pferd verhält; er ist treu und klug, daneben aber liegt etwas unedles, unreines in ihm, weshalb mit seinem namen gescholten wird. bemerkenswerth scheint, dafs hunde geistersichtig sind (abergl. 1111) und den nahenden gott, wenn er noch menschlichem auge verborgen bleibt, erkennen. als Grîmnir bei Geirrödr eintrat, war 'eingi *hundr* svâ ôlmr, at â hann mundi hlaupa', der könig liefs den schwarzgemantelten fangen, 'er eigi vildo *hundar* ârâđa'. Sæm. 39. 40. auch wenn Hel umgeht, merken sie die *hunde*. dazu stimmt genau der griech. glaube, niemand erschaut die nahende Athene, selbst nicht Telemachos, nur Odysseus und die hunde, Od. 16, 160:

οὐδ' ἄρα Τηλέμαχος ἴδεν ἀντίον, οὐδ' ἐνόησεν,
οὐ γάρ πω πάντεσσι θεοὶ φαίνονται ἐναργεῖς,

1) ind. bibl. 2, 288—295. |

2) doppelt benannt heifst er ahd. *epur*, ags. eofor und ahd. *pêr*, ags. bâr, (goth. báis?).

3) wie gott (Wuotan) den wolf schuf (s. 122), brachte der teufel (Donar?) die geifs hervor. an einigen orten ifst man die geifsfüfse nicht (Tobler s. 214).

ἀλλ' Ὀδυσεύς τε κύνες τε ἴδον, καί ῥ' οὐχ ὑλάοντο[1]).
κνυζηθμῷ δ' ἑτέρωσε διὰ σταθμοῖο φόβηθεν. |

geheul der hunde ist vorbedeutsam (abergl. 493) und zeigt feuer an. dem Ođinn werden hunde beigelegt, Viđris *grey* Sæm. 151ª, auch den nornen (s. 339): norna *grey*. Sæm. 273ª. worauf gründet sich aber die sage des frühen mittelalters von dem h. Petrus und dem hund? der ags. Saturn und Salomon (bei Kemble s. 186) fragen: 'saga me hvilc man êrost være viđ hund sprecende'? und die antwort ist: 'ic þe secge, sanctus Petrus'. Nialssaga cap. 158 p. 275 wird eine formel mitgetheilt, die aus der gewalt der wassergeister rette: 'runnit hefr *hundr þinn*, Petr postoli, til Rôms tysvar, ok mundi renna it þriđja sinn, ef þu leyfdir' (s. nachtr.).

Unter den wilden waldthieren gab es einige, die der mensch mit scheu betrachtete, denen er ehrerbietung bezeigte: vor allen *bär, wolf* und *fuchs*. ich habe dargethan, dafs diesen dreien, nach weit und frühe in Europa verbreiteter sitte, ehrende namen beigelegt wurden[2]), und dafs unsern ahnen der *bär* für den *könig der thiere* galt[3]). Eine urk. von 1290 (Langs reg. 4, 467) liefert den beinamen 'Chuonrat der *heiligbär*', wozu man den eigennamen *Ha lecbern* (trad. corb. Wig. § 268) und altn. *Hallbiörn*, den älteren manns und frauennamen altn. *Asbiörn*, ags. *Osbeorn*, ahd. *Anspero* und altn. *Asbirna*, ahd. *Anspirin* (im Walth. Ospirn) und *Ospirinberg* MB. 28. 2, 123 halte; damals scheint noch unter dem volk sage von der heiligkeit des thiers im gang gewesen. *Biörn* war ein beiname des Thôrr, und nach der welschen sage wurde könig *Artus* als bär und gott dargestellt, was man nicht erst aus einer ähnlichkeit des namens mit *ἄρκτος* zu leiten hat: der bär am himmel spielt eine grofse rolle. ein eddischer beiname des bären war *Vetrliđi* (Sn. 179. 222) hiemem sustinens, weil er über winter schläft und der winter biarnarnôtt hiefs, der eigenname gieng auf menschen über, fornm. sög. 2, 202 ein *Vetrliđi* skâld und 3, 107 ein *Vetrliđi*, in welchem sich der name seines vaters *Asbiörn* erneuerte[4]), den mythus von dem *weifsen bär* und dem wichtel habe ich s. 396 nachgewiesen. Es ist nicht zu übersehen, dafs einzelne thierfabeln in menschliche mythen verwandelt wer-|den oder umgekehrt, z. b. die rolle des *bären* oder *fuchses* auf einen *riesen* oder den *teufel* übergeht. so findet sich die ehstnische erzählung von dem mann der mit dem bären rüben und

[1]) in einem dän. volkslied 1, 207. 209 bellen sie das gespenst an. bellen oder nichtbellen ist hier einerlei. |

[2]) Reinh. p. LV. CCVII. 446; überraschend ist die in Victor Hugos notre dame de Paris 2, 272, nach einem buch, oder mündlicher überlieferung mitgetheilte nachricht, dafs die zigeuner den fuchs *piedbleu, coureur des bois*, den wolf *piedgris, pieddoré*, den bären *vieux* oder *grandpère* nennen.

[3]) das. s. XLVIII ff. CCXCV.

[4]) auch das necrolog. augiense verzeichnet den namen *Weturlit* (bei Mone 98ᵇ).

haber auf dem acker baut (Reinhart CCLXXXVIII) anderwärts von dem teufel. dies in einanderstreifen des thiermärchens und der übrigen traditionen ist neue gewähr für die epische natur jenes. Zwei wölfe, *Geri* und *Freki*, waren dem Odinn heilig, ihnen gab er zu fressen was ihm von speise vorgesetzt wurde (Sn. 4), sie waren gleichsam des gottes hunde (Vidris grey). ich möchte wissen, woher H. Sachs den bedeutenden zug entnommen hat, dafs gott der herr der wölfe, als seiner jagdhunde sich bediene[1]? Ein sohn des Loki, *Fenrisûlfr*, tritt in *wolfgestalt* unter den göttern auf; überhaupt kennt unser alterthum keine häufigere verwandlung als die der menschen in *werwölfe*. Bär und wolf sind sehr oft in wappen aufgenommen, mit ihnen ist eine menge von menschlichen eigennamen zusammengesetzt; keins von beiden findet statt bei dem *fuchs*. daher sich auch kaum mit dem fuchs mythische vorstellungen verknüpfen; einige spuren sind Reinh. CCXCVI gewiesen[2], im kindermärchen (no. 38) werden ihm *neun schwänze* beigelegt, wie dem Sleipnir acht füfse, oder helden und göttern vier arme.

Der Freyja wagen war mit zwei *katzen* (tveimr köttum) bespannt (s. 254); da altn. *fres* nicht blofs kater sondern auch bär bedeutet, hat man neulich gar nicht uneben behauptet, köttum könne aus *fressum* entsprungen, und ein bärengespann der göttin gemeint sein, wie Cybeles wagen löwen zogen (s. 211). vom stiefelkater s. 416. 421, das norweg. märchen in den folkeeventyr no. 29. *katze* und *wiesel* gelten für kluge zauberkundige thiere, die man zu schonen ursach hat (abergl. 292) (s. nachtr.).

Mit den *vögeln* lebte das alterthum noch vertrauter, und wegen ihrer gröfseren behendigkeit schienen sie geisterhafter als vierfüfsige thiere. ich führe hier mehrere | beispiele an, dafs man die wilden vögel fütterte. Dietmar von Merseb. erzählt von Mahtildis, Otto I mutter (Pertz 5, 740): 'non solum pauperibus verum etiam *avibus* victum subministrabat', und ebenso heifst es in der vita Mahtild. (Pertz 6, 294): 'nec etiam oblita est *volucrum* aestivo tempore in arboribus resonantium, praecipiens ministris sub arbores proicere micas panis'. In Norwegen setzte man julabends den *sperlingen* kornbüschel aus: juleaften at sette trende kornbaand paa stöer under aaben himmel ved laden og fäehuset til *spurrens* föde, at de näste aar ikke skal giöre skade paa ageren Hiorthöi Gulbrands dalen. Kb. 1785. 1, 130, es war ein den vögeln ge-

[1]) 1, 499[d] ed. 1558: 'die wolf er im erwelen gund und het sie bei ihm für jagdhund'.

[2]) Klaproth hat aus japanischen büchern, dafs man in Japan den *fuchs* (inari) *als schutzgott* verehrt: in vielen häusern, zumal geringerer leute, sind ihm kleine tempel gewidmet. sie *fragen ihn* in schwierigen dingen *um rath*, und stellen ihm abends reis oder bohnen hin. fehlt morgens etwas daran, so glauben sie, der fuchs habe es verzehrt und ziehen gute vorbedeutung daraus; das gegentheil ist ein übles zeichen. (nouv. annales des voyages. décembre 1833 p. 298.) Sie halten ihn für einen kami, d. h. für die seele eines verstorbnen guten menschen (das.).

brachtes opfer, damit sie den fluren nicht schadeten. man entsinnt sich dabei des vermächtnisses für die vögel auf Walthers von der vogelweide grabstein, dessen namen schon pascua avium ausdrückt.

Götter und göttinnen pflegen sich in *vögel* zu verwandeln, aber auch den riesen war diese gabe eigen. Tarapita, der ehstnische gott, *fliegt* von einer stätte zu der andern (s. 62), die griechische vorstellung hat *geflügelte* götter, die jüdische *geflügelte* engel, die altdeutsche jungfrau mit *schwanflügeln*. Nordische götter und riesen legen ein adlerkleid, *arnarham* an (s. 526), göttinnen ein falkenkleid, *valsham* (s. 251). Der wind wird als riese und *adler* dargestellt (s. 527), und heilige *adler* schreien auf den bergen: örn gôl arla, arar gullo. Sæm. 142ª 149ª. Wolfram denkt sich die erde als einen *vogel*, wenn er sagt Wh. 308, 27:

sô diu erde ir gevidere rêrt
unde si der meie lêrt
ir mûze alsus volrecken (s. nachtr.).

Von opferdiensamen hausvögeln, namentlich dem hahn und der gans, sind mir wenig mythische bezüge bekannt. Das feuer wird als *rother hahn* geschildert (s. 500), H. Sachs sagt: den roten han aufs stadel setzen': ein dänisches sprichwort: 'den röde hane galer over taget' (der rothe hahn kräht auf dem dach, d. h. die flamme prasselt). rothe hähne musten vorzugsweise *gezinst* (vielleicht, früher geopfert) werden (RA. 376). Völuspâ 54 wird Fialarr aufgeführt, *fagurrauđr* hani', im walde singend, goldkammiger hahn erweckt die helden, dunkelfarbiger kräht in der unterwelt. bedeutsam krähen im dän. lied (1, 212) der *rothe* hahn und der *schwarze* hahn hintereinander; ein anderes lied (1, 208) fügt noch einen *weifsen* dritten hinzu. Vîđofnir, ein andrer eddischer hahn sitzt auf Mîmameiđr (Sæm. 109ª); Finn Magnusen (lex. myth. | 824. 1090) vergleicht ihm den hahn, der auf *maibäume* gesteckt zu werden pflegt. Die Wenden errichteten kreuzbäume, brachten aber, heimlich noch heidnisch gesinnt, zu oberst auf der stange einen *wetterhahn* an [1]). In einem märchen (no. 108) sitzt Hansmeinigels *hahn auf einem baum* des waldes. Ich weifs nicht, wann die goldnen *hähne auf kirchthürmen* eingeführt wurden, blofse wetterfahnen sollten sie ursprünglich kaum sein. Guibertus in vita sua, lib. 1, cap. 22, gedenkt eines *gallus super turri;* im beginn des 12 jh. herschte also die sitte in Frankreich, aber schon zwei jahrhunderte vorher im südlichen Deutschland. Eckehard erzählt vom einbruch der Ungern: duo ex illis accendunt *campanarium*, cujus cacuminis *gallum aureum* putantes, *deumque loci sic vocatum*, non esse nisi carioris metalli materia fusum, lancea dum unus, ut eum revellat, se validus protendit, in atrium de alto cecidit et periit (Pertz 2, 105). den Ungern erscheint die-

[1]) annalen der churbr. hannöv. lande 8 jahrg. p. 284. einige beziehen den hahn auf Petrus verleugnung.

ser hahn als gottheit des orts, worin vielleicht noch das zusammentreffen der namen des heiligen Gallus mit dem des vogels bestärkte; sie verlassen sogar aus scheu vor ihm hernach das kloster: monasterio, eo quod *Gallus, deus ejus, ignipotens* sit, tandem omisso (ibid. 106)[1]). Tit. 407: '*ûz golde ein ar* gerœtet, gefiuret unde gefunkelt *ûf ieglich kriuze* gelœtet'. Zwar ist der hahn symbol der wachsamkeit, und dem wächter, damit er alles überschaue, gebührt der höchste standpunkt[2]); möglich aber wäre, dafs die bekehrer einen heidnischen brauch, hähne auf gipfeln heiliger bäume zu befestigen, schonend ihnen auch eine stelle auf kirchthürmen einräumten, und dem zeichen hernach nur allgemeinere deutung unterlegten (s. nachtr.).

An der spitze des wilden gevögels steht der *adler* als *könig*, und ist des Zeus bote. In unsern thierfabeln | scheint der *rabe* die rolle beider, des wolfs und fuchses zu übernehmen, er besitzt die frefsgier jenes neben der klugheit dieses. Gleich den zwei wölfen sind auch zwei raben, *Huginn* und *Muninn*, Oðins beständige begleiter (s. 122); ihre namen drücken denkkraft und erinnerung aus: sie tragen ihm nachricht von allen ereignissen zu[3]). man vergleiche den klugen *sperling* (spörr) des nord. königs Dag. (Yngl. saga 21), der ihm aus allen ländern nachricht zuträgt und dessen tod er durch heerzug rächt. verschiedentlich scheinen diese odinischen vögel in den sagen erwähnt, z. b. Olaf Tryggv. cap. 28 bezeugen schreiende raben, dafs Oðinn das dargebrachte opfer annimmt. zwei raben fliegen mit einem mann den ganzen tag. Nialss. 119. ebenso geleiten den heil. Gregor drei fliegende raben (Paul. Diac. 1, 26). In den schönen mythus von könig Oswald greift der *rabe*, dem sein gefieder mit gold bewunden wird (vgl. den falken Ms. 1, 38ᵇ) wesentlich ein; er hat nichts von der bösen teuflischen natur, die hernach diesem vogel beigelegt wird. Characteristisch ist auch, dafs der von Noah aus der arche gesandte *rabe*, von welchem es gen. 8, 7 blofs heifst *καὶ ἐξελθὼν οὐκ ἀνέστρεψε,* in der deutschen wiedererzählung sich auf einem as niederläfst. Cædm. 87, 11. Diut. 3, 60. König Artus, den wir vorhin als bären fanden, soll in einen *raben* verwandelt wor-

[1]) alles sagenhaft; denn vom einbruch der Ungern ins kloster Herzfeld (Hirutfeld) an der Lippe wird in der vita s. Idae ähnlich erzählt, sie seien auf den nolarius gestiegen, aber die glocken loszumachen unvermögend gewesen und nun plötzlich geflohen, aliquid ibi esse divalis numinis suspicati sunt (Pertz 2, 573). hier kommt der hahn nicht in betracht, die glocken thun es allein.

[2]) Münsters sinnbilder der alten Christen p. 55. Da Gregor der grofse gallus durch praedicator auslegt (opp. Paris 1705. 1, 959. 061) und auch den speculator auf den praedicator bezieht, so könnte er in folgender stelle an den hahn gedacht haben, obgleich er ihn nicht nennt: speculator semper in altitudine stat, ut quidquid venturum sit longe prospiciat (ibid. 1, 1283). |

[3]) in einem slovenischen märchen besitzt jemand einen raben (*vrána*), der allwissend (*védesh*) war und ihm, wenn er heimkehrte, alles erzählte. Murkos sloven. deutsches wb. Grätz 1833. p. 696.

den sein: 'que anda hasta ahora convertido en *cuervo*, y le esperan en su reyno por momentos'. don Quixote 1, 49. In volksliedern versehen vögel gewöhnlich botendienst, sie bringen kunde von dem was vorgegangen ist und werden mit meldungen entsendet. böhm. sagt man: etwas vom vogel erfahren (dowěděti se po ptačku) (s. nachtr.).

In den sagen reden vögel untereinander von dem geschick der menschen und weissagen. *raben* verkündigen dem blinden das mittel, wodurch er wieder zu seinen augen gelangt (KM. no. 107), *hausvögel* besprechen sich von dem bevorstehenden untergang der burg (deutsche sag. 1, 202). Ein *weiser vogel* (fugl frôđhugađr) wird in der Helgaqviđa (Sæm. 140. 141) redend und weissagend eingeführt und er fordert, wenn er mehr aussagen solle, von dem menschen *opfer* und *tempel*. nach einer deutschen sage erwirbt sich der mensch das verständnis der *vögelsprache* durch den genufs einer *weifsen schlange* (KM. no. 17). Sigurđr versteht sie, sobald des drachen Fafnir herzblut von den fingerspitzen auf seine zunge kommt: es sind *schwalben* (igđor), die ihm rathschlag ertheilen (Sæm. 190. 191). | *Schwalben* zu tödten bringt unheil, nach abergl. 378 verursacht es vierwochenlangen regen; ihre nester an den häusern wagt niemand auszustofsen. aus Saxos (p. 327) bericht von der eichnen bildseule des Rugivit darf man schliefsen, dafs die Slaven ruhig daran die *schwalben* nisten liefsen (s. nachtr.).

Die mythische eigenheit des *schwans* bekundet die sage von den schwanfrauen (s. 354) und von des sterbenden thiers gesang (s. nachtr.). Auch der *storch* galt für unverletzbar, gleich den schwalben ist er frühlingsbote; sein dichterischer name mufs ins heidenthum zurückreichen, widerstrebt aber noch den deutungen. die ahd. glossen geben *odebero* (Graff 3, 155) *udebero* (sumerl. 12, 16) *otivaro*, *odebore* (fundgr. 1, 386) *odeboro* (gl. Trofs); mhd. *adebar* (nur Diut. 3, 453); mnd. *edebere* (Bruns beitr. 47) *adebar* (Reinke 1777. 2207; mnl. *odevare*, hodevare (Rein. 2316. Clignett 191); nnl. *ôyevâr*; nnd. *êber*, äbêr, atjebar; im ags. und nord. nichts ähnliches. bero oder boro ist träger, aber das erste wort, solange man der quantität des vocals unsicher bleibt, läfst sich schwer erklären, zwischen glückbringer (von ôt opes) und kindbringer wäre die wahl, doch das letzte stimmt zu dem noch allgemein herschenden volksglauben, dafs der storch die neugebornen kinder zutrage. neben dem alts. partic. ôdan genitus, ags. eáden, altn. auđinn müste sich ein subst. ôd, eád (proles) erweisen und alles wäre in ordnung. der prosaische ausdruck ahd. *storah*, ags. *storc*, altn. *storkr* mag gleich alt sein. nach fries. volksglauben treten wandlungen des storchs in mensch und des menschen in storch ein. ein lied Wolframs 5, 21 versichert, der storch schade den saaten nicht (s. nachtr.).

Altlat. völkern war der *specht* heilig, er galt für den vogel des Mars, *Ἄρεος ὄρνις;* den Sabinern weissagte ein auf hölzerner seule (*ἐπὶ κιόνος ξυλίνου*) stehender specht im hain bei Matiena

(oder Matiera Dion. hal. 1, 14. Reiske p. 40), einst hatte er sie den weg geführt, ὥρμηνται οἱ Πικεντῖνοι δρυοκολάπτου τὴν ὁδὸν ἡγεσαμένου (Strabo V p. 240). für Romulus und Remus, als der wölfin milch nicht genügte, trug er andere nahrung herbei (Ovid. fast. 3, 37. 54 vgl. Niebuhr 1, 245). Nach Virg. Aen. 7, 189. Ovid. metam. 14, 321 war Picus sohn des Saturn, vater des Faunus [1]), und wurde in den vogel verwandelt. Wie | unsere dichtung von *Beovulf* (bienenwolf, d. i. specht) diesem Picus verwandt scheine ist s. 306 angedeutet. In Norwegen heifst der rothhaubichte schwarzspecht *Gertrudsvogel* und ein märchen bei Asbiörnsen und Moe (no. 2) erläutert seinen ursprung: als unser herrgott mit Petrus auf der erde wandelte, kamen sie zu einer frau, welche safs und buk, sie hiefs Gertrud und trug eine rothe haube auf dem kopf. müde und hungrig von dem langen weg bat sie unser herr um ein stück kuchen. sie nahm ein wenig teig und setzte ihn auf, er wuchs so hoch, dafs er die ganze pfanne füllte. da meinte sie, der kuchen sei für ein almosen zu grofs, nahm weniger teig und begann zu backen, doch auch dieser kuchen erlangte dieselbe gröfse und sie weigerte ihn wiederum zu geben, nahm zum drittenmal noch weniger teig und da der kuchen dennoch ebenso grofs aufschofs, sagte Gertrud, 'ihr müfst ohne almosen gehn, all mein gebäck wird zu grofs für euch.' Da zürnte unser herr und sprach: 'weil du mir nichsts gönnst, sollst du zur strafe ein kleiner vogel werden, dein dürres futter zwischen holz und rinde suchen und nicht öfter trinken, als wann es regnet'. kaum waren diese worte ausgesprochen, so wandelte die frau sich in den *Gertrudsvogel* und flog den küchenschornstein hinaus, und noch heute sieht man sie mit ihrer rothen haube, ganz schwarz am übrigen leib, weil die ofenröhre sie schwärzte; beständig hackt sie in die baumrinde nach futter und pfeift gegen das regenwetter, denn sie dürstet immer und hoft zu trinken [2]). Der grünspecht heifst auch *giefsvogel*, östr. *gifsvogel* (Stelzhamers lieder s. 19. 177), *goifsvogel* (Höfer 1, 306), niederd. *gütvogel*, *gietvogel*, *gütfugel* (Ehrentr. 1, 345.) engl. *rainbird*, *rainfowl*, weil sein geufs! giefs! giet! lautender ruf regengufs verkünden soll. von ihm ist eine merkwürdige sage verbreitet. als gott der herr, bei erschaffung der welt, durch die thiere einen grofsen brunnen (teich) graben liefs, enthielt sich dieser vogel aller arbeit, aus furcht sein schönes gefieder (seine gelben füfse) zu besudeln. da bestimmte gott, er solle nun auch bis in ewigkeit aus keinem brunnen (teiche) saufen: deshalb sieht man ihn immer nur aus holen steinen oder wagenspuren, in denen sich regenwasser gesammelt hat, mühsam picken. wenn

[1]) wenn in der Schweiz der schwarzspecht *merzafülli* (merzfohlen) heifst (Stald. 2, 199. Tobler 316[a]), erklärt sich das am einfachsten aus dem picus martius; fülli könnte aber auch vögeli sein, also merzvogel oder Martinsvogel, worüber mehr im cap. von dem angang.

[2]) Gertrud wurde s. 50. 253 mit Freyja verglichen, und dieser könnte der vogel, wenn schon hier als verwandelter mensch dargestellt, heilig gewesen sein.

aber lange kein regen fiel und trockne zeit ist, dürstet ihn heftig und ununterbrochen hört man ihn sein ängstliches giet! schreien, und der liebe gott erbarmt sich und giefst regen. (Reusch in den preufs. provinz. bl. 26, 536 aus dem Samland.) Fählmann theilt in den Dorpater verhandl. 1, 42 einen esthnischen mythus mit: gott liefs den Embach graben (oben s. 498) und stellte alle thiere ans werk; der *pfingstvogel* aber flog unthätig von ast zu ast und pfif sein lied. da fragte ihn der herr: hast du sonst nichts zu thun, als dich zu zieren? 'die arbeit', antwortete der vogel, 'ist schmutzig, ich kann meinen goldgelben rock, meine silbernen hosen nicht preisgeben'. 'du kleidernarr'. rief der herr, 'von nun an sollst du schwarze hosen tragen und deinen durst nie aus dem bach löschen, sondern die tropfen von den blättern trinken und sollst dein lied nur anstimmen, wenn alle andern geschöpfe vor dem nahenden sich verkriechen. Offenbar ist der norweg. *Gertrudsvogel*, der durstig den regen anpfeift, identisch, und andere erzählungen werden den giefsvogel aus der verwandlung eines eiteln, trägen menschen deuten. Zuweilen wird unter *giefsvogel*, *giefser*, *wasservogel*, *pfingstvogel*, *regenpfeifer* nicht der specht verstanden, sondern eine schnepfe (Höfer 1, 306. 341), deren ruf wiederum auf gewitter deutet (s. 153) oder der brachvogel (numenius arquata), franz. *pluvier* (pluviarius), böhm. *koliha*, poln. *kulig, kullik*, niederd. *regenwolp*, *waterwolp* (brem. wb. 5, 286). In unsern thierfabeln bleibt sonst der specht ohne rolle, nur in einer alles zusammenhangs entbehrenden erzählung (Reinh. 419) wird er mit dem wolf sich unterredend aufgeführt. Die Wotjaken erzeigen dem baumhackenden specht göttliche ehre, damit er ihren wäldern nicht schade[1]. den Serben heifst das geschrei des baumhackenden spechts (zhunja)[2] klitschi, kliknuti, kliktati, gleich dem der vila (oben s. 362). baumklopfende spechte zeigen den weg zum flufs (Igorlied 79); die alte sage vom specht und der springwurzel wird in cap. XXXII erörterung finden (s. nachtr.). Die *elster* (pica) ist ein dem specht (picus) nahstehender vogel. ihr altn. name lautet *skađi*, nach Biörn masc., schwed. *skata*, dän. | *skade* was mit der abstracten bedeutung damnum zusammengenommen werden darf, ahd. scado; zu eingang der Völsunga saga begegnet ein mann namens *Skađi*, welchen F. Magnusen (lex. 699) für die göttin *Skađi* erklärt. In der flandrischen thiersage hiefs die elster 'ver Ave', frau Ave. In Poitou dauert noch eine spur des elstercultus fort, auf den gipfel eines hohen baums wird ein straufs von heide und lorbeer *der elster zu ehren* angebunden, weil sie den einwohnern durch ihr geschrei den nahenden wolf anzeigt: porter la crêpe à la pie. (mém. des antiq. 8, 451.)

In altböhmischen liedern ist der *sperber* (krahui, krahug) ein heiliger vogel und wird im götterhain gehegt (königinh. hs. 72.

[1]) Rytschkows reise durch das russ. reich, übers. v. Hase. Riga 1774 p. 124.
[2]) krain. żuna, poln. böhm. zluwa, böhm. auch wlha, sonst wolga.

80. 160). auf den ästen der eiche, die aus dem grabe des erschlagenen spriefst, sitzen heilige sperber, und verkünden geschehnen mord (s. nachtr.).

Keinem andern vogel wird aber allgemeiner die gabe der weissagung beigelegt als dem *kukuk*[1]), dessen laute, gemessene stimme im neubelaubten hain erschallt. Den beginn des lenzes drückt im altdeutschen recht die formel aus 'wann der *gauch guket*' (RA. 36), wie nach Hesiods hauslehren der rufende kukuk die zeit des fallenden saatregens verkündet. Zwei alte lieder schildern des frühlings und winters wettstreit über den kukuk, und der hirten klage um ihn: der frühling preist, die tarda hiems schilt den vogel, hirten stellen ihn als geraubt oder ersäuft dar, merkwürdig ist die zeile:

tempus adest veris, *cuculus* modo rumpe soporem[2]).

Er kündigt durch seinen ruf die lieblichste zeit des jahres an, dafs er den menschen weissage wird hier nicht gesagt. das jahr verkünden (jahr bieten) schreibt auch der ags. cod. exon 146, 27 diesem vogel zu: '*geácas* gear budon', | cuculi annum nuntiavere. Noch jetzt aber dauert der volksglaube, wer im frühling zum erstenmal das schreien des kukuks vernehme, könne von ihm die zahl seiner übrigen lebensjahre erfragen (abergl. 197. schwed. 119. dän. 128. 146). in der schweiz rufen die kinder '*gugger*, wie lang lebi no'? in Niedersachsen:

kukuk vam häven,
wo lange sall ik leven?

und dann gibt man acht und zählt: wie vielmal der vogel nach der anfrage ruft, soviel jahre sind dem fragenden übrig zu leben (Schütze holst. idiot. 2, 363). In andern gegenden[3]) lautet der spruch:

kukuk, beckenknecht,
sag mir recht,
wie viel jahr ich leben soll?[4])

[1]) goths. gáuks? ahd. gouh (Hoffm. 5, 6) ags. geác, altn. gaukr, mhd. gouch MS. 2, 132[b], daneben reduplicierend (wie cuculus) gucgouch MS. 1, 132[a], guggouch MS. 1, 166[a], nhd. gukuk, kukuk, oberdeutsch guggauch, gutzgouch.

[2]) beide eclogen in Dornavii amphitheatrum 456. 457, wo sie dem Beda zugelegt sind, ein gleiches geschieht bei Leyser p. 207, nach welchem sie zuerst in der frankf. ausg. der ovidischen amatorien von 1610 p. 190 gedruckt worden sein sollen. indessen theilt Oudin (de scrip. eccles. 2, 327. 328. ed. lips. 1722) den conflictus veris et hiemis mit unter dem namen des *Milo* sancti Amandi elnonensis monachus (aus der ersten hälfte des 9 jh.) und das zweite gedicht de morte cuculi findet sich in Mabillons anal. 1, 369 als *Alcuini* versus de cuculo. Immerhin fallen beide in das 8 oder 9 jh.; in corruption der penultima von cuculus stimmen sie zu Reinardus 3, 528. den conflictus haben auch Hoffm. horae belg. 6, 236 wieder aufgenommen. |

[3]) Aegid. Albertini narrenhatz, Augsb. 1617 p. 95: inmassen jenem alten weib beschehen, welche einen guguck fragte, wie vil jar sie noch zu leben hette? der guguck fieng an fünfmal guguck zu singen, da vermainte sie dafs sie noch fünf jar zu leben hette u. s. w. aus schimpf und ernst c. 391.

[4]) auch neugriechisch: *κοῦκο μου, κουκάκι μου, κι ἀργυροκουκάκι μου, πόσους χρόνους θὲ νὰ ζήσω;*

der vogel, wird erzählt, sei ein verwünschter becker oder müllerknecht, und trage darum fahles, mehlbestaubtes gefieder. in theurer zeit habe er armen leuten von ihrem teig gestolen, und wenn gott den teig im ofen segnete, ihn herausgezogen, bezupft und jedesmal dabei gerufen 'gukuk!' (ei sieh!), darum strafte ihn gott der herr und verwandelte ihn in einen raubvogel, der unaufhörlich dieses geschrei wiederholt [1]. Gewis wurde die sage, die uralt sein mag und der vom specht (s. 561) gleicht, früher ganz anders erzählt. vgl. cap. XXII Plejaden. mit jener theuerung kann zusammenhängen, dafs des kukuks ruf, wenn er noch nach Johannis vernommen wird, theuerung bedeute (abergl. 228).

In Schweden weissagt er ledigen mädchen, wie viel jahre sie unverheiratet bleiben sollen:

gök, *gök*, sitt på quist
säg mig vist,
hur många år
jag ogift går?

ruft er öfter als zehnmal, so sprechen sie, er sitze 'på *galen quist*', auf einem närrischen (verzauberten) zweige, und achten seiner prophezeiungen nicht. Auch soll auf die himmelsgegend viel ankommen, aus welcher man den kukuk zuerst hört. man mufs im frühling genau acht geben: hört man ihn von norden (d. h. der unglücklichen seite), so wird man des jahrs trauer haben, von osten und westen | bedeutet sein ruf glück, von süden her ist er der butterausrufer: '*östergök* är tröstegök, *vestergök* är bästagök, *norrgök* är sorggök, *sörgök* är smörgök' [2].

In Goethes frühlingsorakel verkündet der prophetische vogel einem verliebten paar nahende hochzeit und zahl der kinder.

Auffallend genug, dafs unsere liederdichter des 13 jh. den kukuk nicht wahrsagend einführen, die sache war ohne zweifel damals allgemein bekannt, denn auch im Renner heifst es 11340

daz weiz der *gouch*, der im für wâr
hât *gegutzet hundert jâr*.

Caesarius heisterbac. 5, 17: narravit nobis anno praeterito (?1221) Theobaldus abbas eberbacensis, quod quidam conversus, cum nescio quo tenderet et avem, quae *cuculus* dicitur a voce nomen habens, *crebrius cantantem* audiret, vices interruptionis numeravit, et viginti duas inveniens, easque quasi pro omine accipiens *pro annis* totidem vices easdem *sibi computavit:* 'eia' inquit 'certe viginti duobus annis adhuc vivam, ut quid tanto tempore mortificem me in ordine? redibo ad seculum, et seculo deditus viginti annis fruar deliciis ejus, duobus annis, qui supersunt, poenitebo'. Im couronnemens Renart vernimmt der fuchs des vogels stimme und legt ihm die frage vor:

[1]) vgl. Praetorius weltbeschr. 1, 656. 2, 491. |

[2]) Arndts reise durch Schweden 4, 5—7. die schnepfe heifst schwed. *horsgjök*, altn. *hrossagoukr* (rossekukuk) und auch sie hat die gabe des weissagens (oben s. 153).

a cest mot Renart le *cucu*
entent, si jeta un faus ris,
'jou te conjur', fait il 'de cris,
cucus, que me dies le voir,
quans ans jai à vivre? savoir
le veil' [1]), cucu, en preu cucu,
et deus cucu, et trois cucu,
quatre cucu, et cinc cucu,
et sis cucu, et set cucu,
et uit cucu, et nuef cucu,
et dis cucu, onze cucu,
duze cucu, treize cucu.
atant se taist, que plus ne fu
li oisiaus illuec, ains s'envolle;

erfreut bringt Renart seiner frau die nachricht, daſs ihm der vogel noch 'treize ans d'aé' zugesprochen habe (s. nachtr.). |

Vielleicht ist der kukuk unter dem *zîtvogel* gemeint, von dem es Ms. 1, 88ᵃ heiſst: 'diu vröide vlogzet gelîch dem *zîtvogel* in dem neste'. wenigstens führt mich darauf eine stelle des Plinius, die überhaupt hieher gehört, im aequinoctium vernum soll der landmann alle verspäteten arbeiten schnell vornehmen: 'dum sciat inde natam exprobrationem foedam putantium vites per imitationem cantus *alitis temporarii*, quem *cuculum* vocant. dedecus enim habetur opprobriumque meritum, falcem ab illa volucre in vite deprehendi, ut ob id petulantiae sales etiam cum primo vere ludantur'.

Die freude über des kukuks ersten ruf drückt ein schweizerischer spruch (Tobler 245ᵇ) so aus:

wenn der *gugger* chond gegugga ond s *merzaföli* lacht,
denn wötti gad goh lo, 'swit i koh möcht,

man wähnt, daſs er nie vor dem dritten april und nie nach Johannis rufe:

am dretta abarella
moſs der gugger grüena haer sbhcnella;

er könne aber nicht rufen, eh er ein vogelei gefressen habe. hat man, wenn sein ruf zuerst erschallt, geld im sack, so reicht man das ganze jahr gut aus, hat man aber keins im sack, so mangelt es das ganze jehr (abergl. 374), und war man nüchtern, muſs man das ganze jahr hungern. wenn der kukuk dreimal satt kirschen gegessen hat, hört er auf zu singen. weil des kukuks ruf um Johannis verstummt, nimmt der volksglaube an, daſs er sich nach dieser zeit *in einen habicht wandle.* Reusch n. pr. prov. bl. 5, 338. 339.

Den Polen heiſst der vogel żeżula, den Böhmen žežhule (beidemal fem.). in der altpoln. chronik des Prokosz [2]), p. 113 der lat.

[1]) hier scheint eine zeile zu mangeln, worin gesagt ist, daſs der vogel seinen schrei beginne, en preu cucu, als kluger kukuk, fugl frôdhugaðr. |

[2]) kronika polska przez Prokosza. Warsz. 1825 und lateinisch chronicon

ausg., findet sich folgende merkwürdige erzählung von dem cultus des slav. gottes Zywie: divinitati Zywie fanum exstructum erat in monte ab ejusdem nomine Zywiec dicto, ubi primis diebus mensis maji innumerus populus pie conveniens precabatur ab ea, quae vitae[1]) auctor habebatur, longam et prosperam valetudinem. Praecipue tamen ei litabatur ab iis, qui *primum cantum cuculi audivissent,* ominantes superstitiose, *tot annos se victuros,* quoties vocem repetiisset. Opinabantur enim supremum hunc universi moderatorem *transfigurari in cuculum,* ut | ipsis annuntiaret vitae tempora: unde crimini ducebatur, capitalique poena a magistratibus afficiebatur qui cuculum occidisset. Hier ist der weissagende vogel ein *verwandelter gott,* wie er in jenem sächsischen reim kukuk *'vam häven'* hiefs.

Den serbischen haiduken bedeutet es unheil, wenn die *kukavitza* früh erscheint und aus dem schwarzen walde ruft; aber glück, wenn sie aus grünem walde schreit (Vuk s. v.).

Im eddischen Grottasang wird den malmägden nicht länger ruhe und schlaf gestattet, als *während der kukuk schweigt* (enn gaukrinn þagđi).

Er kann glück und unglück weissagen; man soll sich gegen ihn (wie gegen andere zaubervögel, eule und elster) mit worten und fragen hüten, dafs man sich nicht verstricke[2]). Ihn ohne ursach zu tödten bringt gefahr, sein anhang könnte es rächen. Er vermag die menschen zu *necken,* zu *bethören,* das nennt der schwedische aberglaube *dåra,* der dänische *gante.* In einem mhd. gedicht (fragm. 38ᵇ); peterlîn und louch

hât *begucket* mit der *gouch.*

Sein erscheinen ist oft böser vorbedeutung. Paulus Diac. 6, 55 meldet von dem langobardischen könig Hildeprand: cui dum contum, sicut moris est, traderent, in ejus *conti summitate cuculus avis* volitando veniens *insedit.* tunc aliquibus prudentibus hoc portento visum est significari ejus principatum inutilem fore. (s. nachtr.)

Wie jene slavische allernährende lebensgottheit gestalt des kukuks an sich nimmt, hat sich auch der griech. Zeus *in ihn verwandelt,* als er zuerst der Here naht. Der göttin sitzendes bild zeigt einen *kukuk auf dem stab,* ein die hochzeitsprocession des Zeus und der Here vorstellendes basrelief läfst auf des Zeus (wie auf jenes langobardischen königs) *zepter* einen *kukuk sitzen*[3]);

slavosarmaticum Procosii. Varsav. 1827; angeblich aus dem 10 jh. Ein so hohes alter kommt ihr nicht zu, aber Dobrowsky (wien. jb. 32, 77—80) geht zu weit, wenn er sie ganz für erdichtung ausgiebt; es liegen ihr auf jeden fall alte überlieferungen zum grunde.

[1]) żywy lebendig, żywié das leben erhalten, nähren. |

[2]) Arndt a. a. o. 3, 18.

[3]) Welcker zu Schwenk 269. 270; sonst sitzt da ein *adler.* Kann die gestalt des kukuks und adlers nicht deutlich geschieden werden, so nennt auch noch heute das volk in Baiern den preufsischen adler scherzweise gukezer (Schm. 2, 27).

dieser vogel ist also in die vorstellung der heiligsten ehefeier verflochten, man begreift, warum er verheiratung und ehesegen weissagt. Der berg aber, auf welchem Zeus und Here zusammenkamen, früher *Θρόναξ* (von *θρόνος*, sitz des donnerers? vgl. oben s. 152) oder *Θόρναξ* geheifsen, | erhielt nachher den namen *ὄρος κοκκύγιον*[1]). Kukuksberge haben wir nun auch in Deutschland, z. b. unweit Kreuznach liegt ein *Gauchsberg* (Widders Pfalz 4, 36), ebenso bei Durlach und Weinsberg (Mones anz. 6, 350), in der Schweiz ein *Guggisberg* (Joh. Müller, 1, 347. 2, 82 Tschachtlan p. 2), *Göckerliberg* (Km. no. 95); die benennung würde sich ganz natürlich aus dem rufen des vogels, das vom berg her vernommen wird, erklären, wenn nicht auch noch andere überlieferungen damit zusammenhiengen. Freidank 82, 8 und fast ebenso Bonerius 65, 55

wîsiu wort unt tumbiu werc
diu habent die von *Gouchesberc;*

hier werden die leute vom Gauchsberg als weise redend aber einfältig handelnd dargestellt, Gauchsberg ist gleichviel mit Narrenberg[2]). schon im zehnten jh. hat *gouh* die nebenbedeutung von narr (N. ps. 48, 11. 93, 8. urheizkouh N. Bth. 175, kriegsnarr), und so überall im dreizehnten (Walth. 22, 31. Trist. 8631. 18215), obgleich gewöhnlich noch ein adj. oder ein gen. pl. beigefügt steht: ich tumber gouch MS. 1, 65ᵃ tumber denn ein gouch Troj. 8126 tumber gouch Barl. 319, 25 gouch unwîse Barl. 228, 32 sinnelôser gouch 319, 38. der treit gouches houbet MsH. 3, 468ᵍ, rehter witze ein gouch MS. 2, 124ᵇ, der mære ein göichelîn Ben. 209, wo auch das augmentativ gouchgouolt. Altn. gaukr zugleich arrogans morio. H. Sachs verwendet einigemal *Gauchberg*[3]) in gleichem sinn, II. 4, 110ᵈ (Kempten II. 4, 220ᵃ) ausz. von Göz 1, 52. Dennoch mag bei Gauchsberg ursprünglich an den vogel selbst in einer uns jetzt verdunkelten ominosen bedeutung gedacht worden sein[4]) (s. nachtr.).

Der kukuk steht auch sonst in üblem ruf, er gilt für | einen ehbrecher, der seine eier in fremde nester lege, weshalb den Römern cuculus gleichviel mit moechus war (Plautus, schlufsscene

[1]) Pausanias II. 36, 2.

[2]) daher auch ein andermal dafür gesetzt wird *Affenberc* (Docens misc. 2, 187), *Affenberc* und *Narrental* MsH. 3. 200ᵇ; *Affental* das. 213ᵃ, Winsbeke 45, 7. und Renner 16469. *Apenberg* und *Narrenberg* in der plattd. Narragonia 77ᵇ, 137ᵇ; *Eselsberc* Diut. 2, 77. Thiere, welchen schon die alte sprache dummheit beimifst, sind ochs, esel, affe, bock, gans, gauch und heher. vid ôsvinna *apa* Saem. 25ᵇ. âttrunnr *apa* Saem. 55ᵃ. N. ps. 57, 11 hat ruoh (stultus) d. i. hruoh, ags. hrôc (graculus, gramm. 3, 361).

[3]) weit häufiger *Schalksberg*, in der redensart 'in den schalksperg hawen' I. 5, 524ᵃ. III. 3, 28ᵈ. 54ᵇ. IV. 3, 20ᵈ. 31ᶜ. 40ᵃ, deren ursprung ich nicht kenne. in Franken wächst *Schalksberger* wein. Henricus dictus de *Scalkesbergh*. Spilker 2, 148 (a. 1268).

[4]) wen nach anderer auslegung verlangt, der findet sie reichlich in Mones anz. 6, 350 ff.: Gouchsberg ist Kaukasus, wie Elberich geist des Albordsch, diabolus der pers. div.

der Asinaria, zweimal) und in unserer sprache vor alters *gouch*, *göuchelîn* unechtes kind, bastard ausdrückt (Nib. 810, 1. Aw. 1, 46). in der schweiz heifst *gugsch* ein ungebetener nebenbuhler bei der liebsten. Ja er erscheint als teuflisches thier oder als teufel selbst in den allgemein hergebrachten redensarten: dafs weifs der *kukuk!* des *kukuks* werden, der *kukuk* hat ihn hergebracht, und ähnlichen, wo überall, mit gleicher bedeutung, teufel gesetzt werden könnte. Dies scheint mir auf alte, heidnische traditionen hinzuweisen, denen allmälich erst der teuflische anstrich gegeben wurde; dahin zähle ich auch die in Niedersachsen verbreitete formel 'der *kukuk* und sein *küster*'. unter diesem küster wird, nach brem. wb. 2, 858, der *wiedhopf* gemeint, ein vogel, der gleichfalls durch verwandlung seine gestalt erhalten haben soll. näher vermag ich die fabel vom *kukuk* und *wiedhopf* nicht anzugeben, singt dieser jenem vor? nach Döbel I 1, 68 ist der wiedehopf des kukuks lakai, weil er im frühjahr mit ihm kommt und im herbst mit ihm geht (s. nachtr.). Von dem *kibitz* gehen ähnliche sagen und redensarten.

Der schaum auf weiden, den die cicada spumaria hervorbringt, heifst *kukuksspeichel*, schweiz. *guggerspeu*, engl. cuckowspit, cuckoospittle, dän. *giögespyt*, anderwärts hexenspeichel, norweg. troldkiäringspye [1]), also auch hier berührung des vogels mit zauberischem wesen, man entsinnt sich dabei des vogelspeichels (fugls hrâki), der nach Sn. 34 mit zum band Gleipnir gebraucht wurde. Einige pflanzennamen versichern uns seiner mythischen natur. acetosa: ahd. *gouchesampfera*, schweiz. *guggersauer*, ags. *geácessûre*, dän. *giögemad*, *giögesyre*, man glaubte, dafs er sie gern fresse; nhd. *kukuksbrot*, *gauchlauch*, franz. *pain de coucou*, panis cuculi. wiesenkresse: *kukuksblume*, *gauchblume*, flos cuculi. anagallis: *gauchheil* u. s. w. *guckgauchdorn* Fischart geschichtskl. 269ᵃ.

Den Slaven hat der vogel, den sie stets weiblich vorstellen, nichts böses, nichts teuflisches. *zezhulice* klagt auf der eiche über des frühlings vergänglichkeit (königinh. hs. 174). Die serbische *kukavitza* war eine jungfrau, welche ihres bruders tod so lange beweinte, bis sie in den vogel verwandelt wurde; 'sinja kukavitza' (die graue) Vuk 3, 66; drei frauen in kukavitzen gewandelt, Vuk 1, no. 321. auch in kleinrussischen liedern vogel der trauer | und schwermut, und russische volkssagen lassen wiederum ein junges mädchen durch eine zauberin verwandelt werden (Götzes serb. lieder s. 212).

Von den kleinen vögeln wurde der *schwalbe* schon s. 560 gedacht. an frau *nachtigall* erinnern die minnesänger oft, aber der mythus, dafs sie ihre todtgebornen kinder lebendig singe, scheint nicht deutschen ursprungs. *lerche* und *galander* werden in der thiersage öfter aufgetreten sein, als wir jetzt wissen, vom *zaunkönig*, ags. vrenna, engl. wren, gehn schöne märchen. doch

[1]) sommersprossen, bairisch *gugkerschegken*, kukuksflecken. Schm. 2, 27, vgl. Höfer 1, 337.

sind noch zwei vöglein anzuführen, die mir vor alters in hoher heiligkeit gestanden zu haben scheinen: rothkelchen und meise.

Dem *rothkelchen* (engl. little Robin redbreast) soll niemand sein nest stören, sonst schlägt das wetter ins haus; den blitz zieht das nest des rothschwänzchens heran. letzteres heifst in der Schweiz *husrötheli,* plagt oder nimmt man es aus, so geben die kühe rothe milch (Tobler 281). waren sie dem Donar heilig, dem rothbärtigen? und geht darauf die rothe farbe der kehle und des schweifs? man sagt, das rothkelchen trage blumen und blätter auf das gesicht eines erschlagenen, den es im walde finde. that es das im dienste eines gottes, der nicht litt, dafs man ihm schaden zufüge?

Von der kleinen *meise*[1]), die er gevatterin nennt, mufs sogar Reinhart sich überlisten lassen. in welchem ansehn dieses waldvöglein stand lehren die weisthümer, welche auf seinen fang die höchste bufse setzen: item si quis sibilando vel alio modo volucrem illum ceperit, qui vulgo *meise* nuncupatur, banni reus erit. jura archiep. trever. in Lacombl. arch. 326; si quis auceps hanc silvam intraverit, pro nullo genere volucrum componet, nisi capiat *meisum* que dicitur *banmeisa,* et pro illa componat 60 sol. tanquam pro cervo. ibid. 367; wer da fehet ein *bermeisen,* der sal geben ein koppechte hennen und zwelf hunkeln und sechzig schilling pfenning und einen helbeling. Dreieicher wildbann (weisth. 1, 499); wer eine *kolmeise* fienge mit limen ader mit slagegarn, der sal unserme herrn geben eine falbe henne mit sieben hünkeln. (Rheingauer w. 1, 535); wer ein *sterzmeise* fahet, der ist umb leib u. guet und in unsers herrn ungnad. Creuznacher w. (2, 153.) Der grund dieser gesetze entgeht uns, offenbar achtete man den vogel für heilig und unverletzlich. dazu stimmt aber vollkommen, | dafs noch die heutigen Letten dies von ihnen *sihle*[2]) genannte vöglein für weissagend und glückbringend halten, und selbst ein wahrsager ihnen *sihlneeks* heifst [3]). auch die span. benennung der meise *cid* (d. i. herr) oder *cid* paxaro (herr sperling) ist zu erwägen. meise, zaunkönig und specht (bienenwolf) mengen sich im volksglauben, es gilt dem allerkleinsten, zierlichsten vogel (s. nachtr.).

Schlangen scheinen durch die schönheit ihrer form, die gefahr ihres bisses vor andern thieren scheu und ehrfurcht zu gebieten; eine menge sagen erzählt von vertauschung der gestalt zwischen menschen und schlangen: hierin liegt fast untriegliches zeichen

[1]) ahd. meisâ, ags. mâse, nnl. mêze, franz. mesange, altfranz. mesenge, engl. titmouse (s. titmose). |

[2]) litth. z̉yle, z̉yléle; poln. sikora, böhm. sykora, russ. zinika, slov. s̨eniza, serb. sjenitza. vielleicht ist der lett. name von sinnaht, der litth. von z̉ynoti scire zu leiten, und die volle form wäre sinnele, z̉ynle, der kluge wissende vogel? auch der heher heifst lett. sihls. den schwedischen Lappen bezeichnet *taitne* nicht blofs specht, sondern auch abergläubische weissagung, tajetet ist verstehen. erwäge ich das, so scheint unser *specht* einem verlornen stamme spihan, spah, spâhun angehörig, wovon spëhôn explorare u. spâhi sapiens, prudens.

[3]) mag. der lett. lit. gesellsch. Mitau 1838. 6, 151.

des cultus. wesen, die aus menschlicher in thierische bildung übergegangen sind und den umständen nach in jene zurückkehren können, ist das heidenthum heilig zu halten geneigt, es verehrte gütige, wolthätige schlangen, während in der christlichen ansicht der begrif böser und teuflischer schlangen vorwaltet.

Dieselbe vita Barbati, der wir kunde des langobardischen baumcultus verdanken (s. 541), meldet zugleich von einer schlangenverehrung: his vero diebus quamvis sacra baptismatis unda Langobardi abluerentur, tamen *priscum gentilitatis ritum* tenentes, sive bestiali mente degebant, *bestiae simulachro*, quae vulgo *vipera* nominatur, *flectebant colla,* quae debite suo debebant flectere creatori praeterea Romuald ejusque sodales, prisco coecati errore, palam se solum deum colere fatebantur, et in abditis *viperae simulachrum* ad suam perniciem *adorabant.* Barbatus in des königs abwesenheit ersucht Theodorada, Romualds gemahlin, ihm das schlangenbild zu verschaffen. illaque respondit: 'si hoc perpetravero, pater, veraciter scio me morituram'. er läſst aber nicht ab und bewegt sie endlich; sobald das bild in seinen händen ist, schmelzt er es ein und übergibt die masse goldschmieden, um schüssel und kelch daraus zu fertigen[1]). Aus diesen goldgefäſsen wird dem könig nach seiner heimkehr das christliche sacrament gereicht, und Barbatus gesteht ihm, daſs das kirchengeräth aus dem eingeschmolznen bild geschmiedet sei. repente unus ex circumstantibus ait: 'si | mea uxor talia perpetrasset, nullo interposito momento abscinderem caput ejus'. Aus der andern vita gehört noch diese stelle hierher: quin etiam *viperam auri metallo formatam summi pro magnitudine dei* supplici devotione venerari videbantur. unde usque hodie, sicut pro voto arboris *votum*, ita et locus ille *census*, devotiones[2]) ubi viperae reddebantur, dignoscitur appellari. Über votum habe ich mich s. 542 erklärt, census drückt das goth. *gild*, *gilstr,* ahd. *këlt, këlstar* aus (oben s. 31 und RA. 358). beide wörter votum und census zeugen nicht wenig für die echtheit und das alter der lebensbeschreibung. Hier haben wir nun ein merkwürdiges beispiel eines aus gold geschmiedeten götzenbilds und wiederum das bestreben des bekehrers, den heiligen stof beizubehalten, aber in christliche form umzugestalten. Welches höhere wesen die Langobarden sich unter der schlange vorstellten? ist kaum sicher zu bestimmen, nicht die alles umschlingende weltschlange, den midgarđsormr, iörmungandr der nordischen mythologie, denn keine spur verräth, daſs dieser im Norden selbst, geschweige anderswo, bildlich dargestellt und verehrt wurde. *Ofnir* und *Svâfnir* sind altn. schlangeneigennamen und Ođins beinamen (vgl. s. 119), unter dem summus deus der Langobarden wäre also an Wuotan zu denken? doch die eigen-

[1]) wie aus dem gold der schwanringe näpfe geschmiedet werden, und das gold dem schmiede wächst, das er über behält. |

[2]) gedruckt steht: locus ille census devotionis, ubi viperae reddebantur.

thümlichen verhältnisse ihres schlangencultus entgehn uns gänzlich. Wenn der ausdruck vipera, wie ich nicht zweifle, mit bedacht gewählt ist, kann nur eine kleinere schlangenart (coluber berus), ahd. *natara*, ags. *nädre*, altn. *nadra* (aber goth. nadrs, altn. nadr auch masc.) verstanden werden, wiewol das simulacrum, aus dessen gold sich schüssel und kelch schmieden liefsen, falls es nicht wuchs, auf bedeutendere gröfse hinweist.

Die langobardische sage erzählt aber sonst noch von schlangen, und gerade von kleinen. im heldenbuch wird der kampf eines feuerspeienden thierleins am Gartensee (lago di Garda) mit einem löwen und Wolfdieterich, denen beiden es zu schaffen macht, geschildert:

nun hörent durch ein wunder, wie das tierlein ist genant:
es heifst zu welsch ein *zunder*, zu teusch ein *saribant*,
in Sittenland nach eren ist es ein *vipper* genant,

und weiter folgt, dafs immer nur zwei solcher vipern leben, indem die jungen bald nach der geburt ihre elern auffressen. dies stimmt nahe zu den angaben im physio- | logus (Diut. 3, 29. 30. Hoffm. fundgr. 28). *zunder* weifs ich aus keiner italienischen mundart zu erklären, *saribant* ist das mhd. *serpant* Trist. 8994. Sittenland halte ich für Walliserland, dessen hauptstadt Sitten, hier konnte leicht das romanische *vipera* im gebrauch bleiben (graubündn. vipra, vivra). Im Jura heifst eine geflügelte unsterbliche schlange mit diamantnem auge *vouivre* (vipera). mém. des antiq. 6, 217. diese schlange heifst in der Schweiz *stollenwurm* (Wyfs reise ins Berner oberland s. 422), im Salzburgischen *birgstutze* (Schmeller 1, 196). (s. nachtr.)

Von *hausschlangen* und *unken* [1]) gehen noch jetzt viel überlieferungen. Auf wiesen und weiden, auch in häusern kommen schlangen zu einsamen kindern, saufen mit ihnen milch aus der schüssel, tragen *goldkronen*, die sie beim milchtrinken vom haupt auf die erde niedersetzen, und manchmal beim weggehn vergessen; sie bewachen die kinder in der wiege und den gröfseren weisen sie schätze: *sie zu tödten bringt unglück.* jedes dorf weifs von eignen schlangen. so wird in Schwaben erzählt. hessische sagen sind kinderm. no. 105 gesammelt, eine östreichische steht in Ziskas volksmärchen (Wien 1822 p. 51), fast alle haben [2]) den zug des *milchtrinkens* und der *goldkrone.* Überraschen nun die eltern die schlange bei dem kind und tödten sie, so beginnt des kind abzunehmen und bald zu sterben (Temmes pomm. sagen no. 257). Einmal war einer schlafenden schwangern frau die schlange in

[1]) mhd. *unk*, *unkes.* MS. 2, 209ᵇ. 206ᵃ: von kupfer scheidet man daz golt mit eines unken eschen (cinere); darum hiefs ein alchymist *unkenbrenner* (Felix Malleolus de nobilitate et rusticitate cap. 30). Unter *unke* wird eigentlich die rana portentosa, oft aber auch schlange allgemein verstanden. das volk nennt sie (gleich der wiesel) schmeichelnd *mümelein*, *müemel.* Schm. 2, 576.

[2]) bis auf die wiederkehrende formel: 'ding, ifs auch brocken!'; 'frifs auch mocken, nicht lauter schlappes!' Mones anz. 8, 530; 'frifs auch brocken, nicht lauter brühe!' daselbst 6, 175.

den ofnen mund gekrochen, als sie kindes genas, lag diesem die schlange fest um den hals und muste durch ein milchbad losgebracht werden; sie wich aber nicht von des kindes seite, lag bei ihm im bett und frafs aus seiner schüssel ohne ihm ein leid zu thun (Mones anz. 8, 530). Noch andere berichte erwähnen einer haus und hof anfüllenden menge von schlangen, deren *könig* sich durch eine schimmernde *krone* auf dem haupt auszeichnete. wenn er den hof verliefs, begleiteten ihn alle übrigen, im stall, wo er wohnte, hausten sie so zahlreich, dafs die fütternden mägde sie oft armvollweis aus der krippe nahmen. sie waren aber dem vieh und den leuten befreundet; als ein neuer hofbauer, ihren könig erschofs, wichen sie alle und mit | ihnen schwand segen und reichthum von dem gut (daselbst 6, 174) [1]. Hierher gehört auch die *schlangenkönigin* (deutsche sagen no. 220) und eine merkwürdige erzählung in den gestis Romanorum bei Keller s. 152. zu einem viehmädchen in Immeneich kam jeden morgen und abend zur melkzeit eine grofse schlange in den stall, auf dem kopf trug sie eine grofse krone. allemal gab ihr das mädchen warme *kuhmilch zu saufen*. als es wegen eines verdrusses plötzlich aus dem haus gekommen war, und die neue viehmagd das erstemal melken wollte, fand sie auf dem melkstuhl die *goldkrone* liegen, in der geschrieben stand: 'aus dankbarkeit'. Sie brachte die krone der herschaft, welche sie dem abgekommenen mädchen gab, für das sie bestimmt war, und seitdem ist die schlange nicht wieder gesehen worden. Mones anz. 8, 537. das *atternkrönlein* macht jeden der es trägt unsichtbar (Schm. 2, 388) und dazu steinreich. Man erzählt auch in einigen gegenden, jedes haus habe zwei schlangen, ein männchen und weibchen, die sich aber nicht eher sehen lassen, als bis der hausvater oder die hausmutter stirbt, und dann ein gleiches loos erfahren. Dieser zug und noch andere, wie das hinstellen der milch, nähern die *hausschlangen* dem begrif guter hilfreicher hausgeister. (s. nachtr.)

Die schlange erscheint als ein heilbringendes, unverletzliches thier, und vollkommen für den heidnischen cultus geeignet. den stab des Asklepios umwand die schlange, und an heilbrunnen lagen schlangen (s. 488). Ihrem Potrimpos unterhielten die alten Preufsen eine grofse schlange und die priester hüteten sie sorgsam, sie lag unter getraideähren und wurde mit *milch* genährt [2]. Den Letten heifsen die schlangen *milchmütter* (peena mahtes); sie standen unter dem schutz einer höheren göttin Brehkina (die schreiende) genannt, welche den eintretenden zuschrie, man solle ihre peena mahtes ungestört im hause lassen [3]. es wird ihnen *milch* in näpfen hingestellt. Auch die Litthauer verehrten *schlangen*,

[1]) ähnliche sage vom schlangenkönig aus Lübbenau im lausitzischen Spreewald (Büschings wöch. nachr. 3, 342) bei Reusch no. 74.

[2]) Voigt gesch. Preufsens 1, 584.

[3]) mag. der lett. gesellsch. 6, 144.

hegten sie im haus, und brachten ihnen opfer [1]). ägyptischen schlangendienst bezeugte Herodot 2, 74. Nullus locus sine genio, qui per *anguem* plerumque ostenditur. Serv. ad. Aen. 5, 85. |

Man brachte schlangen als zauber in schwertern und auf helmen an:

liggr međ eggjo *ormr* dreyrfâđr,
enn â valbösto verpr *nađr* hala. Sæm. 142[b].

aus dem haft (helz, hialt) des schwerts, nahm man an, renne der ormr oder yrmlîngr in die spitze und wieder zurück (Kormakssaga s. 82. 84. Vilk. saga s. 101). Vitege hiefs 'mit dem *slangen*' von seinem helmzeichen (heldensage p. 148). die helme erhielten dadurch festigkeit, die klingen kraft. Nicht unähnlich scheint, dafs fuhrleute in ihre peitsche otterzungen flechten (abergl. 174) (s. nachtr.).

Die schlange kriecht oder ringelt sich auf dem boden, stehn ihr flügel zu gebot, so heifst sie *drache*, was ein undeutsches, aus dem lat. draco, gr. *δράκων* stammendes, schon früh eingeführtes wort ist, ahd. *traccho*, ags. *draca*, altn. *dreki*. die Sæm. edda hat nur einmal dreki, im jüngern Sôlarl. 127[b], sonst steht dafür *ormr*, ags. *vyrm*, ahd. *wurm*, goth. *vaúrms*, welches allgemeiner auch die schlange mitbegreift. Als geflügelte schlange (serpens alatus) erscheint zumal die von Beovulf bestandne: nihtes fleogeđ 4541, sie fliegt nachts aus und heifst darum *uhtsceađa* 4536, nocturnus hostis, aggressor. *lyftsceađa* (aereus hostis) cod. exon. 329, 24. auch der drache, welcher Krimhild auf dem drachenstein gefangen hält, kommt durch die luft gefahren oder geflogen. Doch der andere, den Siegfried vom schmid ausgesandt früher tödtete, lag im wald bei einer linde, unfliegend, dies war der eddische *Fâfnir*, ein mensch, der wurmgestalt an sich genommen hatte, von ihm braucht die edda skrîda (repere, schreiten) Sæm. 186. Sn. 138; es ist der vyrm oder draca, den nach Beov. 1765. 1779 Siegemund und Fitela schlugen. Nib. 101, 2. 842, 2 heifst er *lintrache*, *lintdrache*, im Siegfriedslied 8, 2 *lintwurm*, welcher ausdruck auch Mar. 148, 28. En. 2947. Troj. 25199 zu lesen, und nicht aus linde (tilia), wie die spätere sage es misverstand, sondern aus dem ahd. *lint* zu erklären ist. mit diesem *lint* (goth. linþs, ags. liđ, altn. linn?) sind viele frauennamen gebildet (gramm. 2, 505) z. b. Sigilint, altn. Sigrlinn (oben s. 355), und es könnte den begrif von glanz oder schönheit enthalten, wie es für frauen oder schlangen gerecht ist, die abgeleitete altn. schwache form *linni* (masc.) bedeutet wiederum | coluber, serpens. der häufige ortsname Limburg = *Lintburg* ist richtiger auf schlange als auf linde zu beziehen.

Von den drachen war nun die herschende vorstellung des alterthums: sie *liegen auf dem gold* und leuchten davon, das gold

[1]) Seb. Frankes weltbuch 55[b]. Mones heidenth. 1, 98. Adam. brem. de situ Daniae cap. 24. von den Litthauern: *dracones* adorant | cum *volucribus*, quibus etiam vivos litant homines, quos a mercatoribus emunt, diligenter omnino probatos, ne maculam in corpore habeant.

selbst hiefs dichterisch *wurmbett*, altn. ormbeđr oder ormbeđseldr, wurmbettsfeuer, und daran knüpft sich weiter, dafs sie schätze bewachen und nachts durch die lüfte tragen. jener wurm, den Sigemund erlegte, heifst hordes hyrde Beov. 1767; den andern, mit welchem Beovulf kämpfte, bezeichnet das epithet: se hord beveotode 4420. Fafnir, ein alter riese, lag als wurm, mit dem Oegishialm über ererbtem gold (Sæm. 188ᵇ. 189ᵇ), es heifst 'î lŷngvi' (von lŷng, heide) und der ort wird als Gnîtaheiđi bezeichnet; davon findet sich auch sonst der name *lŷngvi, lŷngormr*, heidewurm für drache. *lŷngormr* wird Völs. saga c. 17 von *dreki* unterschieden, jenes ist ein kleiner, dieses ein grofser wurm. gleichviel mit *lŷngvi* mag also das ahd. *heimo*, alts. *hêma*, ags. *hâma* sein, wovon ich s. 321 redete; Vilk. saga c. 17 s. 31 heifst *heima* ausdrücklick allra orma *skemstr* (omnium vermium minimus), da er aber giftig ist, darf er nicht die unschuldige cicade (ahd. muhheimo) bezeichnen. noch heute setzt der volksglaube glühende schätze auf einsame heiden, wo sie von drachen gehütet werden. *hæđen gold* Beov. kann beides ausdrücken aurum tesquorum oder ethnicorum, denn die drachen galten gleich den riesen für alt und hochbejahrt, vgl. eald uhtsceađa Beov. 4536; vintrum frôd 4548; þreo hund vintra heold on hrusan 4550, zugleich aber sind sie geizig, neidisch, giftig und flammenspeiend: *nîđdraca* Beov. 4540, *âttorsceađa* 5673, fŷre befongen 4541; ongan glêdum spîvan 4619; deorcum nihtum rîcsian 4417. von Fâfnir wird Sæm. 186 gesagt: screiđ af gulli blês eitri, hristi sik ok barđi höfđi ok sporđi, schüttelte sich und schlug mit haupt und schwanz; dafs die begriffe eit (feuer) und eiter (gift) einander berühren wurde s. 466 bemerkt. Hierzu halte man die schilderungen mhd. dichter, der trache hat seine heimwist in einem tal, wirft rauch, flamme und wind aus dem rachen (Trist. 8944. 8974); er hat fittiche und flügel, speit feuer und eiter (Troj. 9764. 9817) (s. nachtr.).

Amt der helden war es nun, wie die riesen so die gewissermafsen damit identischen drachen[1]) auf der welt auszutilgen, Thôrr selbst bekämpfte den ungeheuren miđgarđsorm, und Siegmund, Siegfried, Beovulf stehen als tapferste drachenüberwinder da; ihnen gesellt sich eine menge anderer, wie sie nach zeit und ort allenthalben aus dem schofse lebensvoller sage erstehen. Frotho, ein andrer Siegfried, überwältigt einen giftigen auf schätzen ruhenden drachen. Saxo gramm. s. 20. Der schönen Thora | Borgarhiörtr wurde ein kleiner lŷngormr geschenkt, den sie in ein kästchen, gold unter ihn legte: wie er wuchs, wuchs auch das gold, so dafs die kiste zu eng wurde und der wurm sich im kreis um die kiste legte; bald war kein raum mehr in dem zimmer, er legte sich um das zimmer und nahm den schwanz in den mund, niemand liefs er in das gemach als den der ihm futter

[1]) die analogie bewährt sich auch darin, dafs gleich dem riesengebein (s. 460) der besiegte drache über das stadtthor befestigt wurde, z. b. Pulci 4, 76.

brachte, und zu jeder mahlzeit bedurfte er einen ochsen. nun wurde bekannt gemacht, wer ihn erlege, solle die jungfrau zur braut und soviel gold, als unter dem drachen lag, zur aussteuer empfangen. Diesen drachen überwand Ragnar Lodbrock (fornald. sög. 1, 237. 238). auffallend gemahnt der steigende wachsthum des wurms an den des fisches s. 479. Aufser dem goldeshort aber, den die helden als beute davon tragen, entspringen noch andere vortheile: der genufs des drachenherzens bringt kunde der thiersprache zuwege und das bestreichen mit dem blut härtet die haut gegen alle verletzung. tief greift beides in Siegfrieds sage[1]) ein (s. nachtr.).

Fast allem diesem begegnen die ansichten anderer völker. Wie die Römer gigas, so entlehnten sie auch draco von den Griechen, da für den begrif weder serpens noch vermis (wie bei uns slango und wurm) ausreichten. *δράκων* leitet sich aber ab von *δέρκειν* blicken, leuchten, sprühen, *φάος δέδορκε* gilt vom leuchtenden licht, daher möchte ich die versuchte deutung unseres lint und linni bestätigen. Ein grabender fuchs stiefs endlich auf die höle eines goldhütenden drachen, ad draconis speluncam ultimam, custodiebat qui thesauros abditos. Phaedr. 4, 19. Die sage von den goldhegenden greifen schliefst sich aber an, da sie gleich den drachen geflügelte ungeheuer sind.

Altslav. bezeichnen *zmij* (masc.) und *zmija* (fem.) schlange, jenes mehr den drachen, dieses die natter. böhm. ist *zmek* der feurige, geldhütende drache, *zmije* die natter; serb. *zmaj* drache, *zmija* natter. glimmer, den der zmaj von sich abschüttelt, heifst otresine zmajeve (abschüttelung des lindwurms) Vuk s. 534. alles führt wieder auf glanz, gold und feuer. das litth. *smakas* scheint den Slaven entliehen, ob das ags. *snaca* coluber verwandt sei? fragt sich. Nach Jungmann ist *zmek* aufser drache auch ein geist, der sich in gestalt eines nassen vogels[2]), meist eines *hünleins* | darstellt und den leuten geld zuträgt; abergl. 143 heifst es, man dürfe *erdhünchen* oder *hausotter* nicht schädigen; Schm. 1, 104 erklärt *erdhünlein* von einem runden, hellen schein, in dessen mitte etwas dunkles liegt. vgl. geuhuon Helbl. 8, 858.

Das finnische *mammelainen* beschreibt Renvall: femina maligna, matrix serpentis, divitiarum subterranearum custos. Hier wird der hort einer weiblichen schlange überwiesen, während in unsern deutschen, und auch den slavischen sagen characteristisch der böse, teuflische drache den schatz hütet, die otter oder unke mehr die rolle eines gutmütigen hausgeistes spielt[3]), und wie der drache aus einem menschen gewandelt war, erscheint sie als kronetragende

[1]) sie erinnert Albrecht im Titurel 3313 –17 an eine ähnliche von Rodolz, vgl. Parz. 518, 18 und Diut. 3, 59.

[2]) zmokly ist benetzt, zmoknuti benetzen; 'mokrý gako zmok' triefend wie ein erdgeist. |

[3]) also auch hier fährt das weibliche wesen besser als das männliche.

jungfrau mit schlangenschweif (d. sagen no. 13) oder als fee. aber die goldkrone wird ihr so wenig erlassen, als dem drachen der bezug aufs gold, und der böhm. zmek ist zugleich drache und otter. sage vom *otterkönig* in Bechsteins Franken s. 290 (s. nachtr.). Bei so mannigfachen berührungen mufs das von den Langobarden gefeierte wesen zweifelhaft dahin gestellt und nur das darf angenommen werden, dafs sie ihm eine heilsame, gütige natur beilegten.

Ich vermag spuren von käfercultus aufzudecken.

Es gibt zwei alte allgemeinere benennungen. ahd. *chevor, cheviro,* mhd. *kever*, kevere, nhd. *käfer,* nnl. *kever,* ags. *ceafor,* engl. *chafer;* man hat ohne fug das lat. caper (= ags. häfer, altn. hafr) verglichen, wurzel scheint das ags. ceaf, caf alacer, weil der käfer ein rühriges, munteres thier, noch jetzt heifst in Schwaben käfermäfsig agilis, vivax (gramm. 2, 571. 1013). die Angelsachsen haben ceafortûn, cafertûn für atrium, vestibulum, gleichsam scarabaeorum oppidum, weil da käfer schwirren[1]? Der andere ausdruck ahd. *wibil, webil,* mhd. *wibel*, nhd. *webel, wiebel,* ags. *vifel, vefel*, engl. *weevil* stimmt zum litth. *wabalas*, *wabalis*, lett. *wabbols*, und ich führe ihn auf weben, im sinn von leben und weben, vigere, moveri zurück, wiebeln wird mit kriebeln verbunden und gilt von dem gewimmel der käfer[2]).

Den Aegyptern war der käfer (scarabaeus, κάνθαρος, κάραβος) geheiligt, ein bild des innersten lebens und geheimnisvoller selbsterzeugung. sie glaubten, er gehe aus | küglein hervor, die er zusammen balle und im mist vergrabe (s. nachtr.).

Die altn. sprache bietet uns keinen prosaischen, sondern gleich den dichterischen ausdruck *iötunox*, *iötunoxi* (riesenochs); wie jenem riesenmädchen pflüger, pflugrind und pflug kriebelnde käfer schienen (s. 447), finn. *sontiainen*, sondiainen (mistkäfer, von sonda fimus), kann umgedreht der wirkliche käfer die vorstellung eines iötunox erregen. das kleine dem grofsen thier zu vergleichen war natürlich.

Unsern gröfsten käfer, den stattlichen horntragenden schröter nannten die Römer *lucanus* (Nigidius bei Plin. 11, 28), ich sollte meinen, damit hänge das bekannte *luca bos,* lucanus oder lucana bos zusammen, das vom gehörnten thier auf das gezähnte, den elephant, übertragen wurde (Varro 7. 39. 40. O. Müll. p. 135). der käfer aber heifst uns *hirsch* (franz. cerf volant), wol auch ochs und bock, die sämtlich hörner tragen, poln. *ielonek* (hirschlein), altslav. elenetz, böhm. rohač (corniger), östreich. hörnler, schwed. *horntroll.* lat. war *taurus* zugleich scarabaeus terrester

[1]) Helbling von ungestalter kleidung redend wirft 1, 177 die frage auf, wo rücken und bauch eines in solcher *cheverpeunt* steckenden bleibe? den weiten mantel nennt er käfergarten, in dessen falten sich käfer fangen. dies *keverpiunt* stimmt zum ags. *ceafortûn*

[2]) slav. namen sind böhm. chraust, poln. chrąszcz; böhm. brauk bruk, wol nach bruchus, βροῦχος.

(Plin. 30, 5. 12), was den lucanus bos oder cervus wieder bestätigt. das weibchen führt böhm. auch den namen *babka* (grofsmutter).

Einen bedeutsameren lernten wir s. 153 kennen: *donnerguegi*, *donnerpuppe*, in unverkennbarem bezug auf Donar, dessen heiligen baum der käfer am liebsten bewohnt, und damit scheint der in Scandinavien verbreitete ausdruck, westergötl. *torbagge*, schwed. *tortyfvel*, norweg. *tordivel*, jütländ. *torr, torre*, für käfer überhaupt zu stimmen. Zwar ist keine isl. geschweige altn. form, welche Thôrr darböte, aufzuzeigen, doch tor kann sich wie in torsdag (s. 104) und tordön (s. 138) verhalten; bagge bedeutet nach Ihre s. 122 juvenis, puer, des gottes diener, was sich später in dyfvel = diefvul, teufel wandelte. Afzelius (sagohäfder 1, 12. 13) versichert, dem Thor sei der torbagge heilig gewesen, seine larve heifse in Norrland *mulloxe* (erdochse, jenes schweiz. donnerpuppe? vgl. iötunoxi) und wer einen *auf dem rücken* (ofvältes) *liegenden mistkäfer*, der sich selbst nicht zu helfen vermag, wieder *auf die füfse legt*, soll nach norrländischem volksglauben damit sieben sünden sühnen.

Das klingt sehr alterthümlich, und ich verwerfe die vorgetragene deutung von tordyfvel nicht vorschnell, so falsch sie scheint. denn das ags. *tordvifel* ist offenbar aus tord stercus (engl. turd) und jenem vifel zusammen- | gefügt, auch dem dän. skarnbasse, skarntorre, mistkäfer analog, folglich verlangen tordyfvel, torbasse dieselbe deutung, obgleich allen nord. mundarten das einfache tord und vivel gebricht. die isländische hat tordivel in *torfdifill*, gleichsam torfteufel (von torf gleba) umgeändert. auch das nnl. *tor, torre* käfer, *drektorre* mistkäfer mufs erwogen werden (s. nachtr.).

Wer hat aber selbst zappelnde käfer rücklings liegen sehn und nicht mitleidig umgestülpt? dem schröter, den es mit donner und feuer in bezug setzt, mag auch das deutsche volk besondre ehre angethan haben.

Gleich andern heiligen frühlingsboten (schwalbe und storch) holte man den *ersten maikäfer* [1]) feierlich aus dem walde ein, es

[1]) *maikäfer* klingt (wie maiblume) zu allgemein, und nicht volksmäfsig. auch kein lat. name ist überliefert. *μηλολόνθη* bezeichnet den maikäfer oder goldkäfer; die knaben banden sie zum spiel an faden (Aristoph. wolken 763), wie bei uns. das ital. *scarafaggio* ist aus scarafone (scarabaeus) gebildet, das franz. *hanneton* diminutiv des veralteten *hanne* pferd, welches vielleicht dem schröter (wetterauisch petz*gaul*), franz. cerf volant, dän. *eeghiort*, schwed. *ekhjort* d. i. eichhirsch gebührte. das meklenb. eksäwer = eichkäfer, wird wie das einfache *sever*, *säver*, *sebber* (Schütze holst. id. 4, 91) auf den maikäfer bezogen, in anderen niedersächs. gegenden hört man *maisävel*, *maisäbel*. *säver*, *zäver* (brem. wb. 4, 592. 5, 310) mag nichts als käfer sein, mit übergang des k in z, s; Chytraeus nomencl. saxon. hat *zever* und *goldzever* = goldkäfer, oder lässt sich das hochd. *ziefer* (gegen die s. 33 vorgetragene ableitung) vergleichen? auf dem westerwald ist *pöwitz*, *köwitz* maikäfer, in Ravensberg *povömmel* mistkäfer (s. Kuhn westf. sagen 2, 188); hier klingt fast das ehstn. *poua* käfer, maikäfer an. Wie die namen des hirschkäfers, maikäfers, mistkäfers, goldkäfers, scheinen auch die spuren eines alten käfercultus bald in

wird beglaubigt, dafs dies noch im 17 jh. in schleswigschen gegenden von den spinnenden mädchen geschah [1]).

Oberdeutsche volkssagen berichten: unerwachsne mädchen begaben sich sonntags in einen wüsten bergthurm, fanden die stiege mit sand bestreut und kamen zu einer früher nie gesehnen schönen stube, worin ein bett mit einem umhang stand. als sie diesen zurückschlugen, *wimmelte* das bett *von goldkäfern* und hüpfte von selbst auf und nieder. voll erstaunen sahen die mädchen eine weile zu, plötzlich überfiel sie schrecken, dafs sie aus der stube und die stiege hinabflohen, während ihnen geheul und gepolter nachtönte. (Mones anz. 7, 477.) Auf dem schlofsberg bei Wolfartsweiler sah ein kleines mädchen einen dreifüfsigen kupferhafen stehn, der funkelneu und *voll wimmelnder roskäfer* war. sie sagte das gleich darauf ihren eltern, die wol merkten dafs die käfer ein schatz seien und mit ihr auf den berg eilten, allein weder den hafen noch die käfer mehr fanden (daselbst 8, 305). Hier erscheinen die käfer als heilige, das gold bewachende, selbst goldne thiere.

In Schweden nennen sie den kleinen goldkäfer (skalkräk) jungfrau Mariens schlüsselmagd (jungfru Marie nyckelpiga) Dybeck runa 1844. s. 10; im frühjahr lassen ihn die mädchen auf der hand umkriechen und sagen: 'hon märker mig brudhandskar' (er bezeichnet mir die brauthandsshuhe), fliegt er weg, | so achten sie nach welcher seite hin, denn von da kommt der bräutigam. Der käfer scheint also bote der liebesgöttin; aber auch die zahl der schwarzen puncte auf seinen flügeln kommt in betracht: sind ihrer mehr als sieben, so wird das korn im jahr theuer, sind ihrer weniger, so ist eine reiehe ernte zu erwarten [2]).

Diese kleine coccinella septempunctata wird fast in allen unsern dialecten mythisch benannt: nhd. *gotteskühlein,* gotteskalb, herrgotteskalb, herrgottsthierchen, *herrgotsvöglein,* Marienvöglein, ***Marienkäfer,*** Marienkälblein; engl. *ladycow,* ladybird, ladyfly; dän. ***Marihöne;*** böhm. *krawka, krawicka* sommerkälblein. in Oberdeutschland versteht man den kleinen goldkäfer (chrysomela vulg.) unter *frauachüeli* (Tobler 204[b]), der liebe *froue henje* (Alb. Schott Deutsche in Piemont 297), im gegensatz zu *herrachüeli,* der coccinella (Tobler 265[a]), doch mag die benennung zwischen beiden käfern schwanken. Nach den übergängen bei andern pflanzen oder sternnamen scheint Maria für Freyja eingetreten, und Mari-

dem einen, bald dem andern zusammenzufliefsen. Im pentam. 3, 5 wird ein hilfreicher *scarafone* (scarabeus) aufgeführt (s. nachtr.).

[1]) eine alte beschreibung des maygraven festes von Ulr. Petersen (in Falcks neuem staatsb. mag. bd. 1. Schlesw. 1832 s. 655) drückt sich darüber so aus: 'ein sonderbarer aufzug der vormaligen schleswigschen spinnradsamazonen einen *cantharidem* oder mit grünen zweigen *maykäfer* einzuholen, wobei denn hiesiges rathhaus mit grünem busche ausgezieret.' das fest war noch zwischen 1630— 1640. |

[2]) Afzelius 3, 112. 113.

höne war vor alters *Freyjuhœna,* was noch wörtlich in Frauenhenne, Frauenkühlein liegt. und nur im franz. (wo die gemeinschaft mit der deutschen ansicht mehr durchdrang) finde ich *bête à dieu, vache à dieu;* span. und ital. nichts ähnliches. Auf allen fall mufs das kinderlied: '*Marienkäferchen* flieg aus! dein häuschen brennt, dein mütterchen flennt, dein väterchen sitzt auf der schwelle; flieg im himmel aus der hölle!' alt sein, da auch in England gesungen wird: '*ladybird,* ladybird, fly away home, your house is on fire, your children will burn!' Die kinder setzen auch bei uns Marienkäferchen oder einen sonnenkäfer auf den finger und fragen ihn wie den kukuk: '*sunnekieken* (sonnenküchlein, junges) ik frage di, wo lange schall ik leven?' 'een jaar, twee jaar' u. s. w., bis der käfer entfliegt, dessen heimat in der sonne oder im himmel ist. In der Schweiz halten die kinder den goldkäfer auf der hand und sprechen: 'cheferli, cheferli flüg us, i getter milech ond brocka ond e silberigs löffeli dezue'. hier wird dem käfer, wie der schlange, milch und brocken geboten. der käfer mufs dem alterthum für einen boten und vertrauten des gottes gegolten haben (s. nachtr.).

Endlich die *biene,* das einzige zähmbare, unter den menschen wohnende insect, dessen verständige lebensart ihnen vorleuchtet, läfst alte mythische bezüge erwarten. die biene soll noch aus dem goldnen zeitalter, aus dem | verlornen paradies (cap. XXX) übrig geblieben sein, nirgend wird ihre tugend und reinheit schöner ausgesprochen als in dem serbischen lied vom reichen Gavan, wo gott drei heilige engel zur prüfung der menschen auserwählend sie vom himmel in die welt gehn heifst, 'wie die biene auf die blume', kao ptschela po tzvetu (Vuk 1, 128 ed. 2). der lautere, süfse honig, den die bienen aus allen blüten saugen, ist hauptbestandtheil des göttertrankes (s. 265), die *ἡδεῖα ἐδωδή* der götter. hymn. in Merc. 560, heiliger honig die erste speise, die des eingebornen kindes lippe berührt (RA. 457). wie nun mit Ođrœrisdreckr gabe der dichtkunst genau verbunden ist, wird sie dem schlafenden Pindar durch bienen zugetragen: *μέλισσαι αὐτῷ καθεύδοντι προσεπέτοντό τε καὶ ἔπλασσον πρὸς τὰ χείλη τοῦ κηροῦ· ἀρχὴ μὲν Πινδάρῳ ποιεῖν ᾄσματα ἐγένετο τοιαύτη.* (Pausan. IX. 23, 2.) darum heifsen sie auch musarum volucres (Varro de re rust. 3, 16). ein kindermärchen (no. 62) weifs von der bienenkönigin, die sich auf den mund ihres günstlings setzt[1]); an wen sie im schlafe fliegt, der gilt für ein glückskind.

Es liegt nahe diese geschäftigen geflügelten wesen dem stillen volk der elbe oder zwerge an die seite zu setzen, das gleich ihnen einer königin gehorcht. aus verwesendem fleisch des urriesen giengen als maden die zwerge hervor; gerade so sollen die bienen aus der fäulnis eines stierleibs entsprungen sein: apes nascuntur ex bubulo corpore putrefacto (Varro 2, 5), amissas reparari ven-

[1]) sedere in ore infantis tum etiam Platonis, suavitatem illam praedulcis eloquii portendentes. Plin. 11, 17.

tribus bubulis recentibus cum fimo obrutis (Plin. 11, 20) vgl. Virg. Georg. 4, 284—558 Ov. met. 15, 364. auf solches verhältnis hat man die gleichheit zwischen apis biene und Apis stier bezogen, wiewohl diesem langes a, jenem kurzes gebührt. wichtiger für uns scheint der berühmte fund eines goldnen stierhaupts unter vielen hundert goldnen bienen im grabe des fränkischen königs Childerich zu Doornik [1]).

Die naturgeschichte lehrt, daſs wolken von bienen auf den süſsen saft der esche fallen, und von dem heiligen Yggdrasil läſst die edda thau triefen, der honigsfall heiſst und die bienen nährt. Sn. 20 [2]).

Yngl. saga cap. 14 meldet von könig Fiölnir (in der altschwed. chron. Siolm) Yngvifreys sohn, in ein faſs meth gefallen sei er ertrunken, wie bei Saxo könig Hunding in süſsen meth fällt und der | griech. mythus den Glaukos in einem honigkrug, den leuchtenden im süſsen, ertrinken läſst. Nach einer schweizerischen alpensage waren im goldnen zeitalter bäche und seen milcherfüllt, ein hirte schlug mit dem nachen um und ertrank; seinen lange gesuchten leichnam brachte, als man butterte, der schäumende rahm zum vorschein, und er ward in eine höle begraben, welche die bienen mit honigwaben groſs wie stadtthore durchwirkt hatten [3]). bienen weben einen tempel aus wachs und federn. Schwenks gr. myth. s. 129. Herm. Müllers Griechenth. 455 und nach unserm kinderm. no. 107. s. 130. 131 ein schloſs aus wachs und honig. das gemahnt an das schöne bild im Lohengrin s. 191 von Heinrich des zweiten grabstätte im dom zu Bamberg:

sus lît er dâ in sîner stift,
dier het erbouwen, als diu bin ir wift
ûz maneger blüete würket, daz man honcseim nennet.

In den sprachen wird die arbeitende biene weiblich vorgestellt, ahd. pîa, lat. apis, gr. μέλισσα, litth. bitte, im gegensatz zu dem männlichen fucus, ahd. treno, litth. tranas; aber auch das oberhaupt der bienen ist ein könig, weiser, mhd. wisel, ahd. wîso, dux, bei Plinius rex apium, litth. bittinis, mlat. chosdrus (Ducange s. v.) doch ags. beomôdor, bienmutter, böhm. matka. das gr. ἐσσήν soll ursprünglich bienenkönig bezeichnet haben und gieng hernach in den begrif eines königs oder priesters über, so wie μέλισσα priesterin, zumal der Demeter und Artemis ausdrückte. Ja götter und göttinnen selbst werden durch das heilige thier dargestellt, Zeus (Aristaeus) als biene, Vischnu als blaue biene. eine römische Mellona (Arnob. 4, 131) oder Mellonia (August. de civ. dei 4, 24) war bienengöttin; den Litthauern hieſs sie Austheia, neben Bybylus, einem bienengott. männlich gedacht war auch

[1]) abgebildet in Eccards Fr. or. 1, 39. 40.

[2]) ceram ex floribus, melliginem e lacrimis arborum, quae glutinum pariunt, salicis, ulmi, arundinis succo. |

[3]) mém. de l'acad. celtique 5, 202.

der lett. Uhsinsch, d. i. der gehoste in bezug auf die mit wachs bedeckten bienenschenkel[1]). Von diesen gröfstentheils ausländischen vorstellungen gelten schlüsse auf das verschollnd deutsche alterthum; die sage vom *Bienenwolf* (s. 306. 561) und das mythische verhältnis des spechts (litth. melleta) zur biene müste uns genauer bekannt sein (s. nachtr.).

[1]) waxen thighs. midsummernights dream 3, 1.

CAP. XXII. HIMMEL UND GESTIRNE.

Vielseitig greifen die erscheinungen des himmels in den heidnischen glauben ein: nicht nur ist die wohnung der götter und der ihnen näher stehenden geister im himmel, und sie vermengen sich mit den sternen, sondern auch irdische wesen, nach ihrer auflosung, werden dahin erhoben, ausgezeichnete helden und riesen leuchten als gestirne. vom himmel steigen die götter herab zur erde nieder, am himmel fahren sie her, und durch den himmel beschauen sie unsichtbar das treiben der menschen. Wie sich alle pflanzen nach dem himmlischen licht kehren, alle seelen zum himmel wenden, so steigt der rauch des opfers und das gebet der menschen in die höhe.

Der himmel deckt die erde und das wort stammt aus der wurzel hima (tego, involvo, vestio gramm. 2, 55)[1]. den Gothen und alten Nordländern ist die form *himins, himinn*, allen übrigen Deutschen *himil* gemein; schwed. norw. dän. wieder *himmel*. eigenthümlich dem sächsischen volk sind daneben zwei andere ausdrücke, alts. *hëbhan, hëvan,* ags. *hëofon,* engl. *heaven*, noch jetzt in Niedersachsen und Westfalen *heben, heven, haven, häwen.* ich habe die grenze zu ermitteln gesucht, bis zu welcher sich diese benennung erstreckt (gramm, I, XIV). unter den Friesen war sie nicht gangbar, denn noch die heutige west und nordfriesische volkssprache kennt nur himmel[2]. auch die niederländische mundart hat sie nicht; sie findet sich aber in Westfalen, Niedersachsen, bis nach Holstein und über die Elbe hinaus in Meklenburg und Pommern. Den Angelsachsen und heutigen Engländern mangelt sogar der ausdruck himel völlig; die Altsachsen gleich den jetzigen Niedersachsen und Westfalen verwenden himil und hëvan abwechselnd, wie es scheint so, dafs *hëvan* mehr den sichtbaren, *himil* den übersinnlichen himmel bezeichnet. Albr. von Halberst. (ed. 1545, 145[b]) braucht *hëben* (: nëben) für den ort. Reinolt von der Lippe häuft beide wörter: '*himel* und *hëben* von vreuden muz irkrachen'. man sagt: 'de *heven* steit nümmer to', 'wenn de *heven*

[1]) litth. dangus (coelum) dengiu (tego). ahd. himilezi laquear.

[2]) *himel*, lapekoer fen Gabe scroar. Dimter 1834 p. 101. 103. *hemmel*, Hansens geizhalz. Sonderburg 1833 p. 148. *himel*, friesche wetten 348. *himul*, As. 274.

fallt, liggwi der all unner', 'de sterren an dem *häven*', in Westfalen bedeutet | '*hebenscheer*' umzognen himmel ohne regen, ja *heben* drückt wolke aus [1]). bei *hävenhüne* (s. 130), bei kukuk vam *häven* (s. 563) herscht der sinnliche begrif, dagegen würde man kaum anders sagen als: 'in den *himel* komen', oder *himelrîk*. Diese unterscheidung mag sich gleichwol erst später festgesetzt haben, und wie das ags. hëofon ganz abstract steht, wechselt auch der dichter des Hel. ab zwischen *himilrîki* 149, 8 und *hëbanrîki* 143, 24, *himilfader* 145, 12 und *hëbancuning* 143, 20. *himil* hat auch ursprünglich, und überall im hochd., zugleich die sinnliche bedeutung, daher *uphimil* Hel. 88, 15, wie *upheofon* Cædm. 270, 24. wurzel von hëbhan, hëvan, hëofon scheint ein verlornes goth. hiba, haf, das ich dem lat. capio vergleiche, also: der fassende, allumfassende himmel, altn. *vîđfeđmir*, der weitumfahende [2]).

Ein andrer sächs. ausdruck läſst sich dem begrif des gr. *αἰϑήρ* an die seite setzen, während himil und hëvan dem *οὐρανός* entsprechen: alts. *radur*, ags. *rodor*. Cædm. bietet dar *rodor* 183, 19. 207, 8. *uprodor* 179, 10. 182, 15. 205, 2; *rodortungol* 100, 21. *rodorbeorht* 239, 10. In den späteren dialecten fehlt dieses wort, dessen wurzel (RAD) noch im dunkel liegt, völlig. ich möchte altn. *röđull* (sol) hinzuhalten, das nichts mit rauđr (ruber) zu thun hat. Daraus daſs bei ags. dichtern gleichbedeutig gesagt werden kann *vuldres* gim und *heofones* gim (Beov. 4142. Andr. 1269), heofonbeorht, rodorbeorht, *vuldor*beorht, heofontorht, *swegl*torht, *vuldor*torht, wäre fast für *vuldor* die ursprüngliche bedeutung coelum zu folgern, was auch den ahd. eigennamen *Woldar*hilt beleuchtet; ebenso für *svegel* (aether, coelum), vgl. *svegles* begong Beov. 1713. under *svegle* (sub coelo) Beov. 2149. *sveglrâd* (coeli currus) cod. exon. 355, 47; alts. *suigli*.

Hervorzuheben ist das ags. *sceldbyrig* Cædm. 283, 23, das man nicht refugium oder sheltering city übersetzen darf, es bedeutet schildburg, aula clypeis tecta, und ist ein entschlüpfender heidnischer ausdruck, wie in der edda | Valhöll '*skiöldum* þökt, lagt *gyltum skiöldum*, svâ sem spânþak' heiſst (Sn. 2), mit goldnen schilden, wie mit schindeln gedeckt (s. 585 u. nachtr.).

Eddische benennungen Sæm. 49ᵇ. Sn. 177; alle männlich, einige unverkennbar auf personification gegründet. der himmel wird als mann, die weibliche erde umfassend, gedacht; in die reihe der götter ist er aber, gleich *Οὐρανός*, nicht aufgenommen,

[1]) sanskr. nabas, slav. nebo (coelum) gr. *νέφος*, lat. nubes, nebula; ir. neamh, welsch. nêv, armor. nef. lett. debbes (coelum) debbeſs (nubes). litth. dangus, von dengiu tego.

[2]) *himmelberge* sind hohe, in die wolken reichende, oft als eigennamen: *himinfiöll* Sæm. 148ᵃ Yngl. saga cap. 39; *Himinbiörg* Sæm. 41 92ᵇ ein göttlicher wohnsitz; *Himilînberg* (mons coelius), auf dem geister hausen (Pertz 2, 10); *Himilesberg* in Hessen (Kuchenbecker anal. 11, 137. Arnsb. urk. 118); *Himmelsberg* in Vestgötland und (angeblich der heimdalische) in Halland. *Himelberc* frauendienst 199, 10.

während die Erde unter den göttinnen steht. himmel bezeichnet uns den bloſsen raum und aufenthalt der götter. Auf jenes räthselhafte wesen Mîmir (s. 314) bezüglich sind zwei dichterische namen des himmels *hreggmîmir* (der regengieſsende, von hregg imber) und *vetmîmir* (der anfeuchtende? vgl. væta humor).

Für den begrif des gestirns (sidus) ist unserer älteren sprache, auſser *staírnô, stërno, stëorra, stiarna* (gramm. 3, 392) und ahd. *himilzeichan* (hymn. 4, 2), der sinnliche ausdruck ahd. *himilzungâ* Diut. 1, 526[b] gl. Doc. 249. alts. *himiltungal* Hel. 18, 2, ags. *heofontungol, rodortungol,* altn. *himintûngl* eigen. ags. steht auch das einfache *tungol* mit gleichem sinn, und ebenso bietet eine goth. glosse zu Gal. 4, 3 *tuggl* astrum; altn. bezeichnet *tûngl* den mond. dies neutr. tungal, tungol, tûngl ist von tunga (lingua) abzuleiten, wie das unabgeleitete ahd. himilzungâ (Graff 5, 682) zeigt: der mond und einige planeten in ihrer theilweisen erleuchtung erscheinen sichel oder zungförmig und wol mag dabei eine cosmogonische vorstellung [1]) obwalten; ich kenne aus andern sprachen nichts ähnliches.

Allen gestirnen werden bestimmte stätten, plätze und *stüle* beigelegt, auf denen sie sitz und wohnung nehmen; sie haben ihr gestell und gerüste (sterrôno *girusti* O. I. 17, 10). zumal gilt das von der sonne, die jeden tag zu ihrem sitz, oder sessel niedergeht (s. cap. XXIII), aber auch den übrigen sternen wird ein solcher stul (Km. 25) und sedelgang zugeschrieben. N. Bth. 210. 223 sagt, daſs Bootes 'trâgo ze *sedele* gange' und 'tiu zeichen negânt nicht in *sedel*'. Da die begriffe stul und tisch sich verknüpfen, könnten auch den sternen tische zustehn, oder sie, was dasselbe ist, für *tische* des himmels angesehn werden, wobei ich nicht an den ägyptischen sonnentisch, sondern näher an das '*bioðum* yppa', sidera extollere der Völuspâ (Sæm. 1[b]) denke, die schaffenden Börs synir richteten | gleichsam die tische des firmaments auf, bioðr ist das goth. biuds, ahd. piot (oben s. 31. 55). wie den ruhenden gestirnen *stüle* und *tische,* wurden den wandelnden, gleich allen göttern, *rosse* und *wagen* beigelegt [2]) (s. nachtr.).

Die beiden hauptsterne sind *sonne* und *mond,* über deren geschlecht und benennung ich mich gramm. 3, 349. 350 geäuſsert habe, die sonne, als das gröſsere gestirn, heiſst einem mhd. dichter 'daz *mêrere lieht*' (fundgr. 2, 12). Es ist der anführung werth, daſs unter den eddischen namen des mondes einige noch in oberdeutschen volksmundarten fortleben. die zwerge heiſsen den mond *skin* (jubar), nicht anders die östlichen Franken *schein* (Reinwald henneb. id. 2, 159) [3]). in der unterwelt führt der mond den namen

[1]) eine versetzung der zunge an himmel; oder ist das glimmern, die zuckende bewegung der gestirne gleichsam ein *züngeln?* dazu stimmt nicht das ruhige mondlicht, noch die ahd. form ohne L. |

[2]) der *wagen* gehört wirklich zu *weg,* carpentum zu carpere (viam); der *himmelswagen* ist auch der des höchsten gottes. Otfr. I. 5, 5 sagt vom verkündenden engel: floug er sunnûn *pad,* sterrôno *strâza, wega wolkôno.* auch den Indern ist *wolkenpfad* = himmel. Somadeva 1, 17. 2, 157.

[3]) gerade so neugriech. *φεγγάρι* (glanz), welches ausdrucks auffallende einstimmung zum altn. *fengari* (Sn. 177) ich sonst schon angemerkt habe.

hverfandi hvel, drehendes rad, in Steiermark (zumal dem Brucker kreis) *gmoarat* (Sartori Steiermark p. 82), wenn ich dies rota communis übersetzen darf; es könnte auch gemeiner, allen menschen zustehender rath, d. i. vorrath ausdrücken? dafs man die sonne einem *feuerrad* verglich und das ihr entflammende element in gestalt eines *rades* darstellte, ist s. 515. 516 ausgeführt. Tit. 2983 spricht vom *sonnenrad*. in der edda heifst die sonne ausdrücklich *fagrahvel* (das schöne, lichte rad) Sæm. 50ª Sn. 177. 223. die nord. rune für S wird *sôl*, die ags. ahd. *sigil*, *sugil* benannt, wofür ich (zu Andr. s. 96) *segil*, *sagil*, *sahil* mutmafse und nun auch das goth. *sáuil*, griech. *ἥλιος* vergleichen darf. aber der das sonnenzeichen ⊙ führende goth. buchstab HV zeigt offenbar die gestalt des rades, welchem die gleichanlautende goth. benennung *hvil* = ags. *hveol*, altn. *hvël* zugetraut werden mufs; aus hvel entwickelte sich das isl. *hiol*, schwed. dän. *hjul*, altschwed. *hiughl*, aus ags. *hveol*, hveohl das engl. *wheel*, nnl. *wiel* und mit übergang in den labiallaut das fries. *fial* (Richth. 737). bei so vielfältigen abweichungen wagt man schon, das altn. *jol*, schwed. dän. *jul*, die benennung der wintersonnenwende heranzuziehen und auch ihr den begrif des rades zu eignen; die trennung beider formen müste aber sehr alt sein, falls der goth. monatsname *jiuleis* = november verwandt wäre[1]). *hvel* und *hveol* | scheinen einer wurzel mit goth. *hveila*, ahd. *huîla*, der sich drehenden zeit (vgl. goth. hveilahvaírbs, ahd. huîlhuerbîc, volubilis).

Auch einer andern sinnlichen vergleichung der sonne scheint hohes alter zuzustehn, sie galt dem kriegerischen sinn der vorzeit für einen runden, leuchtenden *schild*, und wir sahen vorhin (s. 583), dafs der himmel selbst eine schildburg bildete. Notker, der cap. 71 in seinem text die worte vorfand: sinistra clypeum coruscantem praeferebat (Apollo) verdeutscht: 'an dero winsterûn truog er einen rôten skilt' und fügt dann die eigne bemerkung hinzu: 'wanda selbiu diu sunna einemo *skilte* gelîh ist'. in dem deutschen recht und der deutschen poësie blinken die *rothen schilde*. aber noch Opitz 2, 286 nennt die sonne 'den schönen *himmelsschild*'.

Unter allen die älteste und verbreiteteste vorstellung, welche man mit der sonne und den übrigen gestirnen verband, mag gleichwol die des *auges* gewesen sein. die cosmogonien der vorzeit liefsen sie aus augen erschaffen werden. Den Parsen war die sonne auge des Ahurômazdâo (Ormuzd), den Aegyptiern rechtes auge des demiurgen, den Griechen auge des Zeus, unsern vorfahren auge Wuotans, und nach einer fabel der edda muste Oðinn sein eines auge dem Mîmir zu pfand setzen oder in dessen brunnen

[1]) das nord. H. fällt im anlaut zuweilen ab, wie man gerade für das lallen der kinder isl. hiula und jula braucht. wirklich zeigt uns der saterländischfries. dialect jule, jole (rota). merkwürdig, dafs man zu weihnachten in einigen schleswigschen gegenden ein *rad* ins dorf rollte, das hiefs: at *trillejuul i by*. Outzen s. v. jöl s. 145.

bergen und darum wird er einäugig dargestellt. Ovid met. 13, 851 legt dem cyclops die worte in den mund: unum est in media lumen mihi fronte, sed instar *ingentis clipei* quid? non haec omnia magno sol videt e coelo? soli tamen *unicus orbis.* gleich dem riesen hat der gott (Wuotan, der himmel) nur ein auge, das ein rad und ein schild ist. ags. *beácen* godes Beov. 1135, die sonne, das grofse himmelszeichen [1]). mit diesem auge überschaut die gottheit die gesamte welt und nichts kann der spähenden verborgen bleiben, sie durchdringt alles [2]); alle gestirne blicken auf die menschen hernieder [3]). Die altn. dichter gestatten aber nicht nur sonne, mond und sterne augen des himmels, sondern auch, nach jener umdrehung des macrocosmus, das menschliche auge die sonne, den mond oder das gestirn des schädels, der stirne, brauen und wimpern zu nennen; ja das auge darf ein *schild* der stirne heifsen, was jenen namen der sonne bestätigt. die sonne ist den altn. dichtern '*gimsteinn* himins' (gemma coeli) und ebenso den ags. 'heofones *gim*' Beov. 4142. 'vuldres *gim*' Andr. 1289 (s. nachtr.). |

Wie aber die sonne als blofses auge, wurde sie auch als volles *gesicht* und *antlitz* des niederschauenden gottes dargestellt und so bildet man sie noch heute ab. schon Otfried drückt sich von der beim tode des heilands verfinsterten sonne aus (IV. 33, 5):

in ni liaz si nuzzi thaz scônaz *annuzzi*,
ni liaz in scînan thuruh thaz ira *gisiuni* blîdaz.

In der edda treten *sonne* und *mond* als geschwister und kinder eines mythischen *Mundilföri* auf. Noch andere völker aufser den Litthauern und Arabern (gramm. 3, 351) stellen, gleich uns, den mond männlich, die sonne weiblich vor. so ist der mexican. *Meztli* (luna) ein mann; der grönländ. mond *Anningat* verfolgt *Mallina*, die sonne, seine schwester. in einem ital. märchen (pentam. 5, 5) sind die geschwister *Sole* und *Luna* kinder der *Talia* (bei Perrault heifsen sie Jour und Aurore). Den Slaven ist der mond männlich, der stern weiblich, die sonne neutral, daher z. b. in einem serb. lied (Vuk 1, 134) gott die sonne (suntze) sein kind (tschedo) nennt, und der mond (mesetz) ihr bruder, der stern (zvezda) ihre schwester heifst. sterne sich als kinder oder junge sonnen zu denken liegt nicht fern. Wolfram sagt Wh. 254, 5: jungiu *sünnelîn* möhten wahsen'.

[1]) den Serben heifst die tiefste stelle im see *oko* (auge). Vuks Montenegro 62.

[2]) wenn Il. 14, 344 gesagt wird:

οὐδ' ἂν νῶϊ διαδράκοι Ἠέλιός περ,
οὔτε καὶ ὀξύτατον πέλεται φάος εἰσοράασθαι,

so gleicht das dem liede Wolframs 8, 28:

obe der sunnen drî mit blicke wæren
sin möhten zwischen si geliuhten.

[3]) *πρέσβιστον ἄστρων νυκτὸς ὀφθαλμός.* Aesch. sept. c. Th. 390.

Das volk pflegte sich bis auf die spätere zeit, von sonne und mond redend, gern auszudrücken *'frau sonne'*, *'herr mond'* [1]. Aventin 19ᵇ: *frauw* Sonne geht zu rast und gnaden. auf dem land zwischen Inn und Salzach heifst es 'der *hêr Mân*' ganz einfach für mond (Schm. 2, 230. 582). Gesner im Mithridates Tur. 1555 p. 28: audio veteres Germanos Lunum quoque deum coluisse et appellasse *hermon*, id est dominum Lunum, quod forte parum animadvertentes aliqui ad Hermann i. e. Mercurium transtulerunt, die letzte vermutung schlägt fehl. Hulderic. Eyben de titulo nobilis, Helmst. 1677. 4 p. 136: qua etiam ratione in veteri idololatrico luna non domina, *dominus* appellatur:

bis gottwillkommen *neuer mon, holder herr*,
mach mir meines geldes mehr [2]!

So auch bei Nicolaus Magni de Gawe (abergl. E 10): vetulam novi, quae credidit *solem esse deam*, vocans eam | *sanctam dominam*; und noch früher bei Eligius (abergl. A) nullus *dominos solem* aut *lunam vocet* [3].

In diesen anreden haftet die letzte spur einer heidnischen verehrung; vielleicht auch im *sonnenlehn* (RA. 278)? des *neigens* vor der sonne habe ich s. 26, des fluchs 'der *sunnen haz* varn' s. 16 gedacht, wo sie einer gottheit gleichgestellt ist [4]. ähnliches *kniebeugen* und hutabziehen geschah vor dem *neumond* (abergl. E 11). beim eidschwur pflegt man die finger *gegen die sonne* zu recken (weisth. 3, 349) und schon Tacitus meldet ann. 13, 55 von Bojocalus: '*solem respiciens*, et cetera sidera vocans quasi coram interrogabat, velletne intueri inane solum' (s. nachtr.).

Für das höhere alterthum darf das göttliche wesen der gestirne, zumal der sonne und des monds keinem zweifel unterliegen. nicht nur jene sinnlichen ausdrücke von antlitz, auge, zunge, rad, schild, tisch und wagen führen auf lebendige personification; wir sahen auch dafs Caesar *Sol, Vulcanus* und *Luna* bedeutsam neben einander stellte (s. 85 vgl. s. 500). da *Sôl* in der edda unter den asinnen aufgezählt erscheint (Sn. 39) und sie schwester des *Mâni* ist (Sn. 12), hat dieser anspruch auf gleichen rang. Sæm. 1ᵇ heifst aber Sôl *sinni* Mâna, gefährte des monds, sinni ist das goth. gasinþja, ahd. kasindeo, sindo, und im Merseburger lied wird der göttlichen *Sunnâ* statt des begleitenden bruders merkwürdig eine schwester *Sindgund*, deren namen wiederum das geleit [5]) aus-

[1]) *frau Sunne* (Görres meisterl. 184). daher altfranz. *Solaus*, ohne artikel. Bekker zu Ferabras p. 163.

[2]) er beruft sich dabei auf Dynkelspuhl tract. 1. praec. 1. p. 29. ist dies Nicolaus Dinkelspuel bei Jöcher? |

[3]) vgl. s. 525 die anrede *herr* für den wind, und *dobropan* (s. 108).

[4]) man will den namen der altmärkischen stadt Salzwedel, Soltwedel auf einen heidnischen sonnendienst zurück leiten (Ledebur allg. arch. 14, 370. Temme Altmark s. 29), da doch die erste silbe offenbar salz ausdrückt; wedel soll nachher beim mond erklärt werden.

[5]) vgl. *sunnagahts, sungiht* (solis iter) oben s. 513 und sunnan *sîđfät* (iter) Cædm. 182, 25.

drückt, gegeben (oben s. 256); vielleicht war sie ein morgen oder abendstern? Man müste wissen, wie die frühere und verborgne vorzeit zwischen *sáuil* und *sunnô* dem geschlecht und der mythischen anwendung nach unterschied; war sáuil, sagil gleich dem lat. sol, gr. ἥλιος männlich, so dürften Sunnâ und Sindgund als weibliche monde gedacht werden, wie Luna und Σελήνη, doch das altn. sôl erscheint altn. nur weiblich, sunne schwankt noch im mhd. | auffallend zwischen männlichem und weiblichem genus (gramm. 3, 350) (s. nachtr.).

Wie es auch hierum stehe, auf die göttlichkeit der sonne darf ich ferner beziehen, daſs sie gleich den andern göttern (s. 15. 23. 300. 301) als *froh, lieb* und *gnädig* dargestellt wird. O. IV. 33, 6 nennt ihr 'gisiuni *blîdaz*, thes sih ioh worolt frewita', und ein gedicht des 13 jh. (zeitschr. f. d. a. 1, 493. 494) drückt sich so aus:

wol dir *frouwe Sunne*
du bist al der werlt wunne!
sô ir die Sunnen *vrô* sehet
schœnes tages ir ir jehet.
der êren ir der sunnen jehet,
swenn ir si in liehtem schîne sehet.

im folgenden cap. werde ich noch andere belege anzuführen haben.

Die persönliche natur der sonne und des monds zeigt sich auſserdem in einer fast durch die ganze welt verbreiteten vorstellung. beide in ihrem unablässigen, unaufhaltsamen lauf durch den raum des himmels scheinen zu fliehen und einem verfolger zu weichen. zwei wölfe sind es, die ihnen nachstellen, *Sköll* fährt hinter der sonne, *Hati* hinter dem mond her; sie stammen aus einem riesengeschlecht, und *Mânagarmr* (mondhund) der mächtigste unter ihnen, wie es scheint, nur ein andrer name für Hati, wird einmal *den mond erreichen und verschlingen.* wie ausgebreitet diese überlieferung herschte ist schon s. 202. 203 dargethan worden[1]). Eine nebensonne (vädersol) heiſst schwed. *solvarg, solulf* (sonnenwolf). Ihre dial lex. 165.

Nichts war den Heiden fürchterlicher als die nahende *verfinsterung* der sonne oder des monds, womit sie zerstörung aller dinge und weltuntergang in verbindung brachten; sie wähnten, das ungeheuer habe schon einen theil des leuchtenden gestirns in seinen rachen gefaſst und suchten es durch lauten zuruf wegzuschrecken. Daher eifert Eligius (abergl. A): nullus, si quando *luna obscuratur, vociferare* praesumat, dieses geschrei '*vince luna*' [2])! | meint der indicul. paganiar. cap. 21 de lunae defectione, und

[1]) aus Fischarts Garg. 130ᵇ trage ich nach: 'sah den *wolf* des *mons*'. Rabelais 1, 11 hat: *la lune des loups.* in alten kalendern werden die finsternisse so dargestellt, daſs zwei drachen sonne und mond im rachen haben. Mones untersuch. s. 183.

[2]) das wäre ahd. karih mâno! goth. jiukái mêna! aber auch später wird nie so etwas angeführt.

Burchard (abergl. C. 193ᵇ) durch das *clamoribus* aut auxilio *splendorem lunae* deficientis *restaurare*. in den nord. denkmälern, die doch das drohende verschlingen am ausführlichsten erzählen, geschieht des geschreis keine meldung: vielleicht war es unter Celten und Römern gebräuchlicher als unter Deutschen. S. Maximus von Turin, kirchenvater des 5 jh., predigt in einer homilia de defectu lunae: cum ante dies plerosque de vestrae avaritiae cupiditate pulsaverim, ipsa die circa vesperam tanta vociferatio populi exstitit, ut irreligiositas ejus penetraret ad coelum. quod cum requirerem, quid sibi clamor hic velit, dixerunt mihi, quod *laboranti lunae* vestra *vociferatio subveniret*, et *defectum ejus suis clamoribus adjuvaret*[1]. laborare verwendet auch Juvenal 6, 442

jam nemo tubas, nemo aera fatiget,
una *laboranti* poterit *succurrere lunae*[2].

Mit sicherheit darf ich annehmen, dafs ähnliche abergläubische vorstellungen und gebräuche bei finsternissen unter alten und neuen völkern[3] vorkommen. Der indische glaube ist, eine schlange fresse sonne und mond, wann sie verfinstert werden (Bopps glossar 148ᵃ) oder ein daemon (râhus) schlinge sie (Bopps Nalas s. 153. 272. Somadeva 2, 15. 187). noch heute halten die Hindus dafür, ein riese greife dann die gestirne an und wolle sie verschlingen (Broughton popular poetry of the Hindoos p. 131). die Chinesen nennen die sonnenfinsternis shischi (solis devoratio), die mondsfinsterniss jueschi (lunae devoratio) und beziehen beide auf einen nachstellenden drachen. fast bei allen völkerschaften des nördlichen Asiens gilt diese meinung, die Tchuwaschen bedienen sich des ausdrucks wubur sijat (daemon comedit). (Guil. Schott de lingua Tschuwaschorum p. 5.) die europäischen Finnen glauben ähnliches, bei den Ehsten heifst es: 'sonne, mond, wird gefressen', und vorzeiten suchte man das durch beschwörende formeln zu hindern. (Thom. Hiärn. Mitau 1794 s. 39.) Die Litthauer lassen einen daemon (Tiknis oder Tiklis) den wagen der sonne anfallen, dann entspringt finsternis und allen ge- | schöpfen bangt, dafs die liebe sonne unterliege; es ist lange verhindert worden, mufs aber doch am weltende erfolgen (Narbutt 1, 127. 142). Bei mondfinsternissen tragen die Grönländer kisten und kessel auf die hausdächer und beginnen heftig darauf zu schlagen (Cranz Grönland 3, 294). Ein reisender Engländer erzählt von den africanischen Mauren: als die sonnenfinsternis ihren höchsten grad erreicht hatte, sahen wir das volk wie unsinnig hin und her laufen, und flinten nach der sonne abfeuern, um *das ungeheuer zu schrecken, welches das gestirn des tages* ihrer meinung nach *verzehren wollte*.

[1] die stelle hebt Ducange 6, 1618 s. v. vinceluna aus; im abdruck der homilia Maximi taurin. 'de defectu lunae' bei Mabillon mus. ital. tom. I. pars 2. p. 19. 20 steht sie nicht.

[2] vgl. Tac. annal. 1, 28 und Boeth. de consol. 4 metr. 5: 'lassant crebris pulsibus aëra'.

[3] blofs bei Griechen und Slaven bin ich ihnen nicht begegnet.

in den ebenen und auf den höhen von Tripolis ertönte todesgesang (ein geschrei 'wulliali wu!) und so längs der ganzen küste. die weiber *schlugen kupfergeräth* aneinander und machten damit einen *lerm*, der stundenweit gehört wurde[1]) (s. nachtr.).

Nach einem mongolischen mythus wollten die götter den Aracho für seine unthaten strafen, er hatte sich aber so gut versteckt, dafs niemand seinen schlupfwinkel ausfindig machen konnte. man fragte daher die *sonne*, sie gab unbefriedigende antwort, als man den *mond* fragte, entdeckte er Arachos aufenthalt. Aracho wurde nun hervorgezogen und gezüchtigt; zur rache dafür *verfolgt er sonne und mond*, und so oft er mit der einen oder dem andern in handgemenge geräth, *entstehen verfinsterungen*. um die himmelslichter aus ihrer noth zu retten wird mit musikalischen und andern instrumenten *lermendes getöse gemacht*, wodurch sich Aracho zurückschrecken läfst[2]). Ein merkwürdiger zug ist auch hier die *nachfrage bei sonne und mond*, welche die welt überschauen, denen nichts verheimlicht werden kann. Castrén myt. 62. ebenso wird in unsern deutschen märchen von dem suchenden *gefragt* bei *sonne, mond* und *sternen* (KM. no. 25. 88 vgl. 3, 218. 219), bald erscheinen sie hilfreich und mitleidig, bald aber grausam und menschenfressend. (Vuk no. 10). In den serbischen liedern unterhalten sich *mond* und *morgenstern* (danitza) von den begebenheiten der menschen (Vuk 3, 3). Während einer verfinsterung der sonne (ich weifs nicht, | ob auch des monds) pflegt man die brunnen zu verdecken, weil sonst ihr wasser unrein werden würde (abergl. 589).

Darf eine spur von heidnischem mondcultus darin gesucht werden, dafs man zur grenzbezeichnung auf felsen und steine das *bild des monds* einhauen liefs? RA. 542 ist die alamannische urkunde von 1155 angegeben, welche diesen brauch sogar auf könig Dagobert zurückleitet. noch in westfälischen urkunden des 17 jh. finde ich *halfmond*schnadsteine[3]), falls hier der ausdruck halfmond nicht etwas anders aussagt.

In Baiern gibt es einen Mondsee, ahd. *Mâninsêo* (lunae lacus), in Östreich einen *Mânhart* (lunae silva, bei Ptolemaeus *ἡ Λοῦνα ὕλη*)[4]), ihnen beiden dürfen mythische bezüge zugetraut werden.

Da sich nach dem mondwechsel, der augenfällige wochen (s. 105) darbietet, die zeit leichter als nach der sonne berechnen läfst, so scheinen unsere ahnen neben dem sonnenjahr für den gemeinen gebrauch ein mondjahr gekannt zu haben, dessen drei-

[1]) morgenblatt 1817 p. 159ª. vgl. Niebuhrs beschr. Arab. 119. 120.

[2]) Benj. Bergmanns nomad. streifereien 3, 41. Nach Georgii alphab. tibetan. p. 189 sind es ungeheuer namens Tracehn, oben wie menschen, unten wie schlangen gestaltet, die sonne und mond nachstellend ihre verfinsterung veranlassen. |

[3]) vertheidigung der burg Wulften. Wien 1766. beilagen s. 71. 72. 162.

[4]) sollte Manhart aus Maginhart entspringen? Helbl. 13, 190 hat *Meinhartsberc.*

zehn monate den zwölfen des sonnenjahrs entsprachen. Die wiederkehrende periode von 28—29 tagen hiefs darum *mênôþs, mânôd* von mêna, mâno. aus gleichem grund war es natürlich nach *nächten* zu zählen, nicht nach tagen: 'nec dierum numerum sed *noctium* computant, sic constituunt, sic condicunt, nox ducere diem videtur'. (Germ. c. 11). etwa wie man auch das jahr nach dem *winter* nannte, der sich zum sommer gleich der nacht zum tag verhält. Alle fristen wurden nach sieben nächten, vierzehn nächten, monaten und wintern anberaumt.

Hiervon hängt nun weiter ab, dafs die erscheinungen des mondes entschiednen einflufs auf bedeutende unternehmungen hatten. das ist es was Jornandes cap. 11 *lunae commoda incommoda*que nennt. zwar alle arbeiten und verrichtungen waren durch tag und sonnenzeit bedingt, sowol der krieger (RA. 297) als der knechte (das. 353), vorzüglich auch der gerichte (das. 814—816). Sollte hingegen neues und wichtiges gepflogen werden, so richtete man sich nach dem mond; das hat nicht den sinn, dafs die berathung bei nacht gehalten, die handlung bei nacht begonnen wurde, sondern es geschah an tagen, deren nächte günstiges mondlicht hatten; 'coeunt, nisi quid | fortuitum et subitum inciderit, certis *diebus, quum aut inchoatur luna aut impletur.* nam agendis rebus hoc auspicatissimum initium credunt. Tac. Germ. 11. eine *nox illunis* ist Tac. ann. 1, 50 zum fest gewählt.

Der mond gewährt nun zwei bestimmte vierzehntäglich eintretende erscheinungen, die in der angeführten stelle bezeichnet sind: er beginnt seinen lauf, oder er hat die fülle seines lichts erreicht. von jenem punct an nimmt er unaufhörlich zu, von diesem an unaufhörlich ab. alle in der mitte liegenden gestalten sind für die sinnliche wahrnehmung minder verlässig.

Unsichtbarkeit des monds ist nur in der einen nacht zwischen dem verschwinden des letzten und dem aufgehn des ersten viertels, im neumond (der conjunction von sonne und mond); ebenso besteht der vollmond nur von dem augenblick an, wo die reine kugelgestalt sich aus der des gewachsnen ersten viertels entwickelt, bis zu dem zeitpunkt, in welchem sie wieder aufhört. Die gemeine ansicht rechnet aber jene nox illunis schon zu dem neuen licht und umgekehrt läfst sie die abnahme gleich mit dem vollmond beginnen.

Gothisch hiefs das *πανσέληνον fulliþs m.* oder *fulliþ n.* (gen. pl. fulliþê), woraus man auch *niujiþs* für die *νουμηνία* folgern darf; seltsam aber wird diese Col. 2, 16 durch fulliþs übertragen, was mir ein blofses versehn und nicht daraus erklärbar scheint, dafs den Gothen der vollmond festlicher gewesen wäre. Auch ags. mufs dieser *fylleđ* genannt worden sein, wie aus dem monatsnamen vinterfyllið folgt, der nach Beda (de temp. rat. 13) ab hieme et plenilunio so hiefs. doch die späteren quellen geben *nive môna* und *full môna.* vielleicht galt ein ahd. niuwid und fullid? zu belegen sind nur die neutra *niumâni* und *fol-*

mâni[1]), Graff 2, 222 führt aufserdem niwiluneauf; mhd. daz *niumœne* und *volmœne*, letzteres steht Trist. 9464. 11086. 11513 (s. nachtr.).

Altn. finden wir für beide perioden die neutra *ný* ok *nið*, formelhaft alliterierend; *ný* stimmt zu novilunium, und bedeutet das neue licht, *nið* das niedergehende, abnehmende, von dem verlornen stamm niða, nað, dem auch die partikel niðr (deorsum) und nâð (quies, ahd. ginâda) angehört. ný ist also das beginnende erste viertel bis zur fülle, nið die zeit, wo die fülle anhebt zu schwinden bis zum erlöschen des lichts im letzten viertel, | beide ný und nið stofsen an der grenze zusammen, zwischen den spitzesten zünglein des wachsenden und schwindenden scheins. vorzugsweise verstand man aber nið von dem ruhenden mondlicht (interlunium) und niðamyrkr bezeichnet völlige dunkelheit (luna silens). Beide schufen gütige götter den menschen zur jahrzählung: ný ok *nið* skôpo nýt regin öldum at ârtali', Sæm. 34ª[2]), '*Mâni* stýrir göngu tûngls oc ræðr *nýjum* oc *niðum*', Sn. 12, Mâni lenkt des mondes lauf und waltet über die neumonde und vollmonde. wahrscheinlich tritt auch hier personification ins spiel, denn *Nýji* und *Niði* sind nach Völuspâ 11 (Sæm. 2ᵇ) zwerge, d. h. himmlische geister, die mit jenen mondsveränderungen *ný* ok *nið*, wir wissen nicht näher wie, zusammenhängen[3]). man sagt 'þat gengr eptir nýum ok niðum', res alternatur, et subit lunae vices. altschwed. gesetze haben die formel '*ny* oc *niðar*' für allzeit, unter jedem mondwechsel, Gutalagh p. 108. 'i *ny* ok *niða*' Sudh. bygn. 32. Upl. vidh. 28, 1. Vestg. thiuv. 22, 1, hier scheint im zweiten wort das neutr. aufgegeben und ein persönliches masc. eingetreten. neuschwed. '*ny* och *nèdan*', dän. '*ny* og *næ*', 'det gaaer efter *nye* og *næe*', 'hverken i *nye* eller *næ*', d. i. niemals, 'naar *nyet* tändes', quando nova luna incenditur, altdän. sagte man für næ noch *ned*, *need*. jenem niðamyrkr entspricht aber ein schwed. *nedmörk* = stockfinster. Der nord. sprachgebrauch weicht insofern von dem hochdeutschen ab, dafs er die gänzliche verdunklung durch nið ausdrückt, während wir sie mit neumond (d. i. ný) bezeichnen; uns steht neumond dem vollmond gegenüber, den Scandinaven nið dem ný, und jedes derselben gilt für die hälfte des mondlaufs. seitdem die angabe des ersten und letzten viertels üblich ward, dienen vollmond und neumond blofs für die dazwischen liegende fülle und leere, jetzt hat man auch schwed. fullmåne, dän. fuldmaane als gegensatz zu nymåne, ny-

[1]) niuwer mâno N. ps. 80, 4. foller mâno ps. 88, 38. *vol* und *wan* (leer) werden Cap. 107. 108 gebraucht, und Cap. 147 *hornaht*, *halbscaftig* und *fol*; vgl. Hel. 111, 8 *wanod* ohtho *wahsid*. |

[2]) nach Alvismal nennen die âlfar darum den mond *ârtali* (ahd. jârzalo?) Sæm. 49ᵇ.

[3]) man halte zu nið ok ný das gr. *ἕνη καὶ νέα*.

maane eingeführt, wodurch das alte ned, næ entbehrlich und ny etwas anders bestimmt wird[1]). |

Obschon ahd. sprachdenkmale kein neutrum *niuwi*[2]) darbieten, so kann eine solche dem nord. *ný* ähnliche form bestanden haben, da das Mülhauser statut aus dem 13 jh. (Grasshof s. 252) einem fremden, wenn er sich in der stadt niederlassen will, sich zu versuchen gestattet 'ein *nuwe* und ein wedil, daz sint vier wochin', Mart. von Amberg beichtspiegel 'das *vol* und das *neu*' und noch Dasypodius 'das *newe*, interlunium' auch Tobler 331[b] 'das *neu*, der wachsende mond' angibt. für den abnehmenden hat dieser letztere 404[b] '*nid* si gehender', was an *nið* erinnert, sonst auch der *schwined* mo, ahd. diu *suînenta* mânin N. ps. 88, 38, und im gegensatz diu folla (s. nachtr.).

Allein es ist noch ein andrer weit verbreiteter und vermutlich alter ausdruck beizubringen, der schwankend für die wechselnden phasen des mondlichts, meistens für plenilunium, zuweilen aber auch für interlunium gebraucht wird: mhd. *wedel:* 'im was unkunt des mânen *wedel*' Martina 181[c], nhd. *wadel, wädel* aber mehr unter dem volk und bei den jägern, als in der schriftsprache. Pictorius 480, Stald. 2, 456, Tobler 441[b] haben *wedel, wädel* vollmond, *wädeln* vollmond werden, wann seine hörner zusammenstofsen, d. h. die runde sich ausfüllt. Keiserspergs postille 138[b]: 'ietz so ist er nüw, ietz fol, ietz alt, ietz die erst qvart, ietz die ander qvart, ietz *ist es wedel*', hier werden vollmond und wedel aber unsicher unterschieden, deutlich in einer andern stelle Keiserspergs (Oberlin 1957) vom merz: 'wan es ist sein *wedel*, sein volmon'. Dasypodius 'plenilunium, der volmon, *wädel*'[3]). in Deutschböhmen ist *wädel* für vollmond gemeinüblich, andere merkwürdige belege gewährt Schm. 4, 22. Aber auch in Niederdeutschland ist das wort bekannt, Böhmers Kantzow s. 266 schreibt *wadel*[4]), das brem. wb. 5, 166 *waal* vollmond (wie aal f. adel, sumpf); Kilian: *waedel*, senium lunae. nach der ausdrucksweise abergl. 973 sollte man *wädel* für eine allgemeine benennung des monds halten, sei er wachsend oder abnehmend, weil dem bösen wädel nothwendig ein guter, im geschäft günstiger entgegensteht. *wadel, wedel* be-| deutet nun das wedelnde, hin und her bewegte und gilt vom

[1]) spätere isländische benennungen sind: *blaný* (schwarzes neu, interlunium) *prîm* (nova luna) auch nýqveikt túngl; *hâlfvaxið túngl* (erstes viertel); *fûllt túngl* (plenilunium); *hâlfþrotið túngl* (letztes viertel). auch hier sind die alten namen unnütz geworden, blâný vertritt nið und prim ný.

[2]) N. Cap. 100 steht mânen niwi (fem.). |

[3]) s. v. luna hat er aber: 'plenilunium vollmon oder *bruch*', ebenso s. v. *bruch;* das bedeutet abbruch, defectus und bestätigt, dafs wir vom vollmond an die abnahme rechnen. s. wörterbuch 2, 408. Nach Muchars Norikum 2, 36 heifst der auf- und abnehmende mond der *gesunde* und der *kranke mann.*

[4]) hier heifst es nach Tacitus: 'setzte keinen tag an anders wan uff den newen mon oder uff den vollen mon, dan *nach dem wadel* hielten sie es vnglucklich'. wadel begreift also beide phasen des neuen und vollen monds, scheint aber die des ersten und letzten viertels auszuschliefsen.

schweif der thiere, flabrum, flabellum, cauda, es wird entweder wie zungâ, tûngl auf die spitze des strahlenden lichts zu beziehen oder der mond das am himmel schweifende gestirn sein. zu dieser letzten auslegung fügt sich eine stelle des ags. gedichts von der Finnesburger schlacht z. 14: 'nu scîneđ þes môna *vađol* under volcnum', der unter den wolken wandelnde mond, vađol für das adj. vagus, vagabundus genommen. Wahrscheinlich wurde schon das ahd. *wadal* auf den mond angewandt, als adj. vagus (Graff 1, 776) oder als subst. flabellum (Graff 1, 662). Da nun dieses subst. nicht blofs flabellum, sondern auch fasciculus bedeutet, so liefse sich die benennung endlich mit dem bündel reisholz verknüpfen, welches eine nachher vorzutragende sage in die flecken des vollmonds versetzt (s. nachtr.).

Litth. *jáunas menů* novilunium, *pilnatis* plenilunium, *puspilis* (erstes v.), *pusdylis* (letztes v.), *delczia* (luna decrescens) d. h. der stumpfe, abgeschliffene, *tarpijos* (interlunium) von tarp (inter), puspilis bedeutet halbvoll, pusdylis halbstumpf und gehört zu delczia abstumpfung, abnahme; ich finde auch menů *tusczias* (der leere, ledige mond). die sichelgestalt des halbmonds heifst litth. *dalgakynos*. lett. *jauns mehnes* novilunium, *pilna mehnes* plenilunium, *mehnes punte* luna accrescens, *wezza mehnes*[1]), luna senescens. Finn. *uusikuu* novilunium, *täysikuu* plenilunium, *ylikuu* luna accrescens, *alakuu* decrescens, gebildet mit uusi novus, täysi plenus, yli superus, ala inferus, wodurch die erklärung des altn. niđ bestätigt wird. Die Serben unterscheiden von *mijena* (novilunium) *mladina* (luna accrescens, das erste viertel), *puna* (plenilunium), *uschtap* (luna decrescens). sloven. *mlaj, mlad* (junges licht, novilunium), *polna* (plenilunium), *ship* (plenilunium, wol auch luna decrescens von *shipati* kneipen, abbrechen; poln. *now*, böhm. *nowy* (novilunium) poln. *pelnia*, böhm. auplnek (plenilunium). Auch hier ist wieder wahrzunehmen, dafs unter roheren stämmen mehrfache, lebendigere ausdrücke der naturerscheinungen bestehen, unter den gebildeten aber abstracte, einförmige an deren stelle treten. ohne zweifel besafs die deutsche sprache in ihren verschiednen zweigen vor alters noch andere benennungen als *niđ* und *wadel*.

Tacitus sagt blofs dafs die Germanen ihre versamlungen | zur zeit des neuen oder vollen monds hielten, nicht ob diese beiden perioden für alle unternehmungen ohne unterschied gleich günstig erachtet wurden. Vermutlich eigneten gewisse dinge sich für den neumond, andere für den vollmond, der neumond regte durch seine frische, der vollmond durch seine fülle an[2]).

[1]) *wezza mehnes* der *alte* mond. in einer schottischen ballade: 'I saw the *new moon* late yestreen wi' the *ould moon* in her arm'. Jamieson 1, 159. Percy 1, 78. Halliwell p. 167. 168. |

[2]) der neumond war alten völkern besonders heilig, so den Griechen die ἕνη καὶ νέα, was auch allein ἕνη = sanskr. amâ (neumond) ausdrückte. des Odysseus rückkehr wurde zu dieser zeit erwartet, Od. 14, 162:

Caesar 1, 50 hinterbringt uns den ausspruch weiser frauen zu Ariovists zeit: 'non esse fas Germanos superare, si *ante novam lunam* proelio contendissent'. den ausgang der schlacht vermutete man, wenigstens in diesem besondern fall, nur dann günstig, wenn sie im neumond gefochten werde.

Soviel ich aus den späteren überresten des deutschen aberglaubens, mit denen der schottische bei Chambers 35^{b}. 36^{a} zu vergleichen, schliefse ist der *neumond*, der auch vorzugsweise 'holder herr' genannt wurde (s. 587), für eigentliche beginne eine heilbringende zeit. ehen sollen in ihm geschlossen, häuser in ihm auferbaut werden. 'novam lunam observasti pro domo facienda aut conjugiis sociandis' (abergl. C 193^{b}), letzteres ganz so im ehstn. abergl. no. 1. bei neumond soll man in ein neues haus ziehen (abergl. 429), nicht bei abnehmendem (498); im neumond geld zählen (223), er mehrt den vorrath (vgl. s. 587), dagegen schadet, wenn er in leeren beutel scheint (107). Überall herscht die vorstellung, dafs geld, eheglück und haussegen, gleich dem licht des himmels wachsen und zunehmen werden. Nicht anders geschieht haar und nägelschnitt im neumond (franz. abergl. no. 5, Schütze holst. id. 3, 68) damit sie wieder nachwachsen; vieh wird im zunehmenden licht entwöhnt (no. 757), im schwindenden würde es abmagern; nach litth. abergl. no. 11 sollen mädchen in abnehmendem, knaben in vollem licht entwöhnt werden, wahrscheinlich um jenen schlanke, zierliche, diesen aber starke gestalt zu verschaffen. Heilsame kräuter, reiner thau sind im neumond zu sammeln: 'tou an *des mânen niwi* gelesen', N. Cap. 100 (vgl. 25), weil sie dann frisch und lauter sind. Wenn es no. 764 heifst, dafs trauungen im vollmond erfolgen sollen, 238, dafs man im zunehmenden oder vollen mond neue wohnung beziehen | müsse, so scheint dann vollmond fülle des wachsenden lichts, ohne nebenbegrif der beginnenden abnahme zu bedeuten. Galt das liefern der schlacht im neumond als regel, so mufs dabei das wachsen und steigen des siegs, nicht das abnehmen, erliegen des feindes ins auge gefafst worden sein [1]).

Bei *vollmond* (im gegensatz zu neumond) d. h. bei abnehmendem licht sind geschäfte zu verrichten, die trennung oder auflösung, fällen oder erlegen beabsichtigen. so würde z. b. eine ehe geschieden, ein haus abgebrochen, eine seuche vertrieben werden müssen im abnehmenden mond, falls ich recht vermute. Hierher gehört die vorschrift holz im wald zu fällen wenn wadel ist, gleichsam damit das gefällte holz trockne. in einem Strafsb. 1511 bei Hupfuff gedruckten calender: 'es ist gut holz anheben

τοῦ μὲν φθίνοντος μηνός, τοῦ δ' ἱσταμένοιο.
auf neumond nach frühlingsnachtgleiche ist Râmâs geburt angesetzt (Schlegel zu Râmâj. I. 19, 2). wahrscheinlich zündete man bealteine in diesem frühlingsneumond. |

[1]) zum neumond sprechen die Ehsten: sei gegrüfset mond, dafs du alt werdest und ich jung bleibe! Thom. Hiärne s. 40.

abzuhauen mit des mondes wedel'. so wird noch in vielen neueren forstbüchern gelehrt, der vollmond heifst darum *holzwadel:* bei zunehmendem mond (im bösen wädel) soll man kein holz schlagen (abergl. no. 973). Keisersperg menschl. baum Strafsb. 1521. 19: 'es ist alwegen im wedel baum abzuhauwen und gewild zu schiefsen' [1]). gras im neulicht nicht zu mähen, sondern im vollmond (litth. abergl. 7), damit das heu schnell dürre? auch schätze sind im vollmond zu heben. Wenn man bei wachsendem mond federn in ein bett füllt, so haften sie nicht (no. 372. 914); auch dies geschäft fordert abnehmendes licht, gleichsam um die gerupften federn vollends zu ertödten und zur rast zu bringen. Würfe man bei wachsendem monde gräben auf, so würden sie bald wieder zuwachsen, gräbt man sie aber bei abnehmendem, so werden sie immer tiefer und gröfser. aderlafs bei schwindendem monde macht, dafs das blut abwärts dringt und die beine beschwert (Tobler 404ᵇ), man nehme ihn also bei wachsendem oder steigendem licht vor. Vuk s. v. mijena erzählt, dafs Serbinnen im neumond kein hemd waschen, die ganze leinwand, behaupten sie, würde sich im wasser vermonden (omijeniti), d. i. aufbauschen und schnell zerreifsen; man könnte auch | dafür, dafs im abnehmenden mond wasche zu halten sei, den grund geltend machen, gleich dem schwindenden licht solle flecken und unreinheit weggenommen werden (s. nachtr.).

Ich habe versucht hinter abergläubischen gebräuchen einen sinn zu entdecken, der vielleicht nahe an ihre ursprüngliche bedeutung trift. solche analogien zwischen absicht und mittel waren wenigstens dem alterthum überall nicht fremd; das heilige wasser schwemmt alles unheil mit sich fort (s. 489), der absprang sprengt alle krankheit ab (s. 492.) So stellt sich der leidende gegen den abnehmenden mond und fleht: wie du abnimmst mögen meine schmerzen abnehmen (no. 245), es kann aber auch, in andrer wendung, dem neumond zugerufen werden: du magst zunehmen, mein übel mag abnehmen! (no. 492.) Das kehren des antlitzes gegen das gestirn halte ich für eine spur heidnischer mondsverehrung [2]).

Diese art des aberglaubens ist längst schon in die engeren schranken des ackerbaus und der viehzucht zurückgewiesen; wir würden sie deutlicher erkennen, wenn uns ihre anwendung auf das öffentliche leben aus dem alterthum gemeldet wäre. auf opfer, loose, kriegführung wird damals die beachtung der mondwechsel manigfach eingeflossen haben. Manches erscheint verwirrt, weil

[1]) in Demerara wächst ein dem mahagoni ähnlicher baum walala genannt; fällt man ihn im neumond, so ist sein holz hart und schwerspaltig, im vollmond aber weich und leichtspaltig. schneidet man bambusbretter im neumond, so dauern sie zehn jahre, im vollmond, so faulen sie binnen einem jahr. |

[2]) wer dem mond im spiel den rücken zukehrt hat unglück (no. 801). der seemann aber hütet sich im schlaf sein gesicht dem vollmond zuzuwenden, er würde mit blindheit geschlagen werden.

wir nicht alle umstände überschauen, manches wird auch nach den völkern verschieden gewesen sein. Des hausvaters tod im abnehmenden mond gilt nach deutschem abergl. (856) für ein unheil, man wähnt, dafs nun das ganze geschlecht abnehmen werde; die ehsthische ansicht (41) hält sterbfälle im neumond für unglückbringend, etwa weil noch mehrere folgen? Früchte, die *über der erde* wachsen, sind in zunehmendem, die *unter der erde*, in abnehmendem licht zu säen (Jul. Schmidt p. 122); bei Westendorp. p. 129 aber: dat *boven den grond* wast, by afnemende maan, dat *onder den grond* wast, by toenemende maan te zaaien. Gutslaf (Wöhhanda s. 49 vgl. das erratum) bemerkt, wenn der mond in der faulzeit (im dritten viertel, kus se kuh mäal) stehe, solle man keine wintersaat säen. Der satz in des Eligius predigt (abergl. A): nec luna nova quisquam timeat aliquid operis arripere, ist unverständlich, solange man nicht weifs, welche art von verrichtungen darunter gemeint wird. |

Die *flecken* und schattigen vertiefungen *im licht des vollmonds* haben bei mehren völkern seltsame aber ähnliche mythische vorstellungen hervorgebracht. dem indischen volksglauben erscheinen sie wie ein *hase*, nemlich Chandras, der gott des monds, *trägt einen hasen* (sasa) und der mond heifst darum sasin oder sasânka (hasenmahl, flecken)[1]. Auch nach mongolischer lehre zeigen die mondschatten eines *hasen* gestalt[2]. Bokdo Dschagdschamuni (andere nennen ihn Schigemuni), der oberste regent des himmels, hatte sich einst in einen *hasen* verwandelt, blofs um einem verhungernden wandersmann zur speise zu dienen; zu ehren dieser tugendhaften handlung setzte Churmusta, den die Mongolen als mächtigen tängäri verehren, die figur eines hasen in den mond. Folgendes erzählen die einwohner von Ceilon: während Buddha, der grofse gott, als einsiedler auf erden weilte, verirrte er sich eines tags im wald. nach langem umherwandern begegnete er einem *hasen*, der ihn anredete: 'kann ich dir nicht helfen, schlag den pfad zur rechten hand ein, ich will dich aus der wildnis geleiten'. 'dank dir', versetzte Buddha, 'aber ich bin arm und hungrig, ich vermag deine gefälligkeit nicht zu belohnen'. 'bist du hungrig', sagte der hase, 'so zünde ein feuer ein, tödte, brat und ifs mich'. Buddha machte feuer; gleich hüpfte der hase hinein. Nun bewies Buddha seine göttliche kraft, rifs das thier aus den flammen und versetzte es in den mond. seitdem ist in dem mond immer ein hase zu sehn[3]. Der phantasie des Grönländers sind diese flecken spuren der finger Malinas, womit sie den schönen rennthierpelz des Anninga berührte (Majers myth. taschenb. 1811 p. 15).

[1] Schlegels ind. bibl. 1, 217. nach Bopps gloss. 346ᵃ ist ein sanskr. name des monds *lepore praeditus, leporem gerens.*

[2] Bergmanns streifereien 3, 40. 204. Majers myth. wb. 1, 540.

[3] Douce illustr. of Shakspeare 1, 16 aus dem mund eines französischen reisenden, dem auf Ceilon die einwohner oft sein fernrohr abgefordert hatten, um damit den hasen im mond zu betrachten.

Eine altn. fabel erzählt: Mâni (der mond) nahm zwei kinder, Bil und Hiuki von der erde weg, als sie eben aus dem brunnen Byrgir wasser schöpften und den eimer Sægr an der stange Simul auf ihren achseln trugen. Diese kinder gehn hinter dem Mâni her, wie man noch von der erde aus sehen kann (svâ sem siâ mâ af iörđu). Sn. 12. Dafs hierunter nicht die phasen des monds sondern seine flecken verstanden wurden, folgt schon aus dem bilde selbst. der mondwechsel kann nicht die vorstellung *zweier* | *kinder* mit dem *wassereimer auf ihren schultern* erzeugen. dazu kommt, dafs das schwedische volk bis auf heute zwei leute, die einen grofsen *eimer auf der stange* zusammen tragen, in den mondsflecken erblickt [1]). *Bil* war vermutlich ein mädchen, *Hiuki* ein knabe, und jene mag mit der Sn. 39 neben *Sôl* genannten âsynja dieselbe sein; hier wird zwar *Bîl* geschrieben, aber ohne zureichenden grund; das neutr. bil bedeutet momentum, interstitium, und ein ähnlicher begrif würde für irgend eine erscheinung des monds schicklich sein (vgl. s. 310 über ahd. pil). Was uns das wichtigste scheint, aus dieser heidnischen einbildung vom *kinderstehlenden mondsmann,* welche auch aufserhalb dem Norden in ganz Deutschland und vielleicht weiter im schwang gewesen sein wird, hat sich hernach eine christliche modification ergeben. Man erzählt, der mann im mond sei ein *holzdieb,* der am heiligen sonntag unter der kirche waldfrevel verübt habe und nun zur strafe in den mond verwünscht worden sei: da erscheint er mit *axt auf dem rücken* und *reisholzbündel* (dornwelle) *an der hand.* ganz deutlich hat sich die wasserstange des heidnischen märchens in den axtstiel, der getragene eimer in den dornbusch umgewandelt; die idee des diebstals wurde beibehalten, vorzüglich aber heilighaltung des christlichen feiertags eingeschärft; der mann leidet weniger strafe darum, weil er brennholz gehauen, als dafs er es sonntags gethan hat [2]). die untergeschobne geschichte stützt sich auf IV Mos. 15, 32—36, wo von einem mann erzählt ist, der am sabbat holz gelesen und den die israelitische gemeinde zu tod steinigte, alles ohne erwähnung des monds und seiner flecken. Wann diese fabel in Deutschland zuerst erschien vermag ich nicht nachzuweisen, jetzt ist sie fast allgemein herschend [3]); wäre die benennung des vollmonds *wadel, wedel,* im sinn | von *reiserbündel* [4]),

[1]) Dalin 1, 158: men ännu fins den meningen bland vår almoge. Ling eddornas sinnebildslära 1, 78: ännu säger allmänheten i Södraswerge, att månens fläckar äro tvenne varelser, som bära en bryggså (brückeneimer).

[2]) nach einer westfälischen sage verdornte der mann am sonntag die kirche, und wurde darum mit dem busch in den mond versetzt.

[3]) ein schönes lied davon hat Hebel gedichtet, ausg. p. 86—89: 'me het em gsait der *Dieterle',* wobei Schm. 2, 583 fragt: ist hier Dieterich von Bern auf classische weise in den himmel versetzt? man müste nur erst versichert sein, dafs der dichter den namen aus der tradition empfieng. |

[4]) im Hennebergischen bedeutet *wadel* reisig, gebundne reiswelle, zumal von tannenzweigen, *wadeln* reisholz machen (Reinwald 2, 137), was freilich auch daher rühren kann, dafs man im vollmond holz haut.

selbst aus ihr zu erklären (s. 594), so gebührt ihr schon ein hohes alter. Tobler in Appenz. sprachsch. 20ᵇ erzählt folgender gestalt: 'an arma ma het alawil am sonnti holz ufglesa. do hedem der liebe gott dwahl gloh, öb er lieber wött ider sonn verbrenna oder im mo verfrüra (andre sagen: inn kalta mo ihi, oder i dhöll abi,) do willer lieber inn mo ihi. dromm siedma no ietz an ma im mo inna, wenns wedel ist. er hed a püscheli uffem rogga'. Kuhns märk. sagen no. 27. 104. 130 liefern drei verschiedene erzählungen, nach der einen soll ein besenbinder am sonntag reiser gebunden oder eine spinnerin gesponnen, nach der andern ein mann mist gebreitet, nach der dritten kohlstauden gestolen haben und die gestalt mit dem reisbündel, der spindel, mistgabel und kohlstaude die mondflecken bilden. Das erste mir bekannte zeugnis liefert Fischart Garg. 130ᵇ: 'sah im mon ein *männlin, das holz gestohlen hett'*, und noch bestimmter sagt Praetorius weltbeschr. 1, 447: die abergläubischen leute gaben vor, die schwarzen flecken im mondlicht seien der mann, der am sabbat holz gelesen und darüber ist gesteinigt worden. Die holländische volkssage läfst den mann *gemüse* stehlen, mit dem 'bundel moes' auf den schultern zeigt er sich im mond (Westendorp p. 129). Ziemlich alt scheint die englische überlieferung. Chaucer im testament of Creseide 260—64 schildert den mond als lady Cynthia:

her gite was gray and ful of spottis blake,
and on her brest a *chorle* paintid ful even
bering a bush of thornis on his bake
whiche for his *theft* might clime no ner the heven,

der dornbuschträger wird seines diebstahls wegen nicht in den himmel gelassen und mufs im mond bleiben. Ritsons ancient songs (Lond. 1790) p. 35 enthalten 'a song upon the man in the moon', welcher beginnt:

mon in the mone stond and strit,
on is bot forke is burthen he bereth,
hit is muche wonder, that he na doun slyt,
for doutelesse he valle, he shoddreht and shereth,
when the forst freseth, muche chele he byd,
the *thornes* beth kene, *is hattren to tereth.*

auf einer traggabel schleppt er, zitternd vor kälte, eine last dörner, die ihm das gewand zerreifsen, er hat sie ge- | hauen und ist vom flurhüter gepfändet worden; das schwere, oft unverständliche lied stellt ihn als faulen alten dar, der bald stille steht, bald fortschreitet (strit) und dazu betrunken ist: der sonntagsentweihung wird nicht gedacht. Shakspeare redet einigemal von dem mann im mond, seinem hund und seinem dornbusch: tempest 2, 2. I was the man in th' moon, when time was I have seen thee in her, and I do adore thee, my mistrefs shewd me thee and thy *dog* and thy *bush*. midsummern. 3, 1: one must come in with a *bush of thorns* and a lanthorn and say he come to present the person of moonshine. auch bei Gryphius bindet der den mond vorstellende schauspieler einen busch um den leib [1]).

[1]) vgl. das irische elfenmärchen no. 20.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Zwei andere abweichende deutungen der mondsflecken haben gleichfalls biblische anknüpfung. Einmal soll es Isaac sein, der ein *bündel holz* selbst zu seiner opferung auf den berg Moria *trägt*[1]). dann aber Kain, mit einer *bürde dornen auf den schultern*, um gott dem herrn die geringste gabe seines feldes darzubringen.[2]). hierfür zeugt schon Dante, parad. 2, 50:

che sono i *segni bui*
di questo corpo, che laggiuso in terra
fan di *Cain* favoleggiare altrui?

und inferno 20, 126: *Caino e le spine.*
Landino sagt zu dieser stelle: 'cioè la luna, nella quale i volgari vedendo una certa ombra, credono che sia Caino, c'habbia *in spalla una forcata di pruni*'. ein andrer commentator: 'accomodandosi alla favola del volgo, che sieno quelle macchie Caino, che *inalzi una forcata di spine*'.

Alle diese auslegungen treffen darin überein, dafs sie eine menschengestalt in den mondsflecken annehmen, die etwas auf der schulter trägt, sei es den hasen, die stange mit dem eimer, die axt mit den dornen oder die blofse dornenlast[3]). aus dem holzdieb und brudermörder werden die mondsflecken, aus dem spreudieb (s. 296) die streifen der milchstrasse gedeutet.

Es mufs noch andere überlieferungen gegeben haben. | ein niederländ. dichter des 14 jh. redet von den dunkeln streifen, welche stehen

recht int midden van der mane,
dat men in duitsche heet *ludergheer;*

an einer andern stelle heifst es *lendegher*[4]) (leudegher?) und Willems (messager de Gand 1, 195) liest nach einer hs. von 1351 'dat men in dietsch heet *lodegeer*'; mir ist keine dieser formen verständlich. vielleicht liegt der eigenname Ludgêr (ahd. Liutkêr) Leodegarius im spiel und eine jetzt verschollene sage des mittelalters. Eine schöne geistliche, gewis nicht von ihm ersonnene deutung überliefert uns Berthold 145: der mond sei Maria Magdalena, die flecken seien ihre reuig vergossenen zähren (s. nachtr.).

Geringeren einflufs aber auf abergläubische vorstellungen und gebräuche als der mond hat die *sonne.* zauberkräftige kräuter

[1]) Praetorius weltbeschr. 1, 447.

[2]) auf die bekehrten Heiden scheint die sage von dem ersten brudermörder vorzüglich tiefen eindruck gemacht zu haben; sie denken sich ihn als einen bösen riesen, vgl. Beov. 213 ff. und oben s. 434.

[3]) das dem nord. mythus wesentliche wasser fehlt in der sage vom mann mit dem dornbusch, findet sich aber wieder in einer krainerischen (s. l. statt kramerischen), welche Brentanos Libussa s. 421 anführt: der mann im monde heifst Kotar und macht ihn durch wassergiefsen wachsen. |

[4]) van Wyn avondstonden 1, 306. Bilderdijk verklarende gestachtlijst der naamworden 2, 198 hat *ludegeer*, *ludegaar* und deutet, sicher falsch, luikenaar (leodiensis). übrigens berichtet er die bekannte fabel: 't mannetjen in de maan, dat gezegd werd een doornbosch op zijn rug te hebben, en om dat hy't gestolen had, niet hooger ten hemel te mogen opklimmen, maar daar ingebannen te zijn. das letzte wie bei Chaucer.

müssen, wo nicht bei mondschein, wenigstens *vor sonnenaufgang* gebrochen werden (s. 517), heilbringende wasser *vor sonnenaufgang* geschöpft (s. 487). Die aufsteigende sonne verscheucht allen zauber, und zwingt die geister in ihre unterirdische wohnung.

Zweimal des jahrs wendet die sonne ihren lauf, im sommer um zu sinken, im winter um zu steigen. diese *sonnwenden* begieng das heiligthum feierlichst, von dem sommerlichen fest sind noch jetzt die Johannisfeuer übrig (s. 513 ff.). Je höher in Norden hinauf, desto stärkeren eindruck muste jedes solstitium hervorbringen, zur zeit des sommerlichen herscht fast beständiger tag, zu der zeit des winterlichen beständige nacht. Schon Procop (ed. bonn. 2, 206) beschreibt es, wie nach ihren 35 tagen nacht die Thuliten berggipfel erklimmen und die *nahende sonne* erspähen. dann feiern sie ihr heiligstes fest (s. nachtr.).

Tacitus meldet (cap. 45), über die Suionen hinaufwärts lasse die untergegangene sonne so lichten glanz hinter sich, daſs er bis zum morgen die sterne bleiche. *sonum* insuper *audiri, formas deorum et radios capitis aspici,* persuasio adjicit. Diese stelle hätte ich cap. 6 für das dasein germanischer götter geltend gemacht, wenn mir nicht glaublich schiene, daſs dergleichen nachrichten zu den Rö- | mern weniger aus Deutschland selbst gedrungen, als durch allgemeinere reisesagen unter ihnen verbreitet waren. Strabo 3, 1 (Tsch. 1, 368) führt aus Posidonius eine sehr ähnliche erzählung von dem *rauschen der untergehenden sonne* in dem meer zwischen Spanien und Africa an: *μείζω δύνειν τὸν ἥλιον ἐν τῇ παρωκεανίτιδι μετὰ ψόφου παραπλησίως, ὡσανεὶ σίζοντος τοῦ πελάγους κατὰ σβέσιν αὐτοῦ διὰ τὸ ἐμπίπτειν εἰς τὸν βυθόν.* aber auch unter den Deutschen kann schon damals die meinung verbreitet gewesen sein; die *strahlenden häupter*, gleichsam ein heiligenschein, wurden s. 269 erörtert, im folgenden cap. will ich diesen wunderbaren klang der auf und untergehenden sonne weiter besprechen. Merkwürdig ist auch in dem alten ags. zwiegespräch zwischen Saturn und Salomon (Thorpes anal. p. 100) die deutung der abend und morgenröthe; 'saga me forhvan byđ seo sunne *reád on æfen*'? 'ic þe secge, forþon heo locađ on helle'. 'saga me, hvî scîneđ heo svâ *reáde on morgene*'? 'ic þe secge, forþon hyre tvynađ hväđer heo mäg þe ne mäg þisne middaneard eondscînan svâ hyre beboden is'. abends ist sie roth, weil sie zur hölle blickt, morgens in der ungewisheit, ob sie ihren lauf vollführen möge.

Nicht bloſs von sonne und mond, auch von den übrigen sternen hatte das heidnische alterthum vielfache kunde und sage. Jornandes äuſserung (cap. 11) ist doch merkwürdig, daſs den Gothen schon zu Syllas zeit unter Dicenaeus auſser den planeten und himmelszeichen 344 sterne, die von aufgang nach untergang rennen, bekannt gewesen seien. wie wenige wissen wir heute mit deutschen namen zu nennen!

Der volksglaube denkt sich die *gestirne* in beziehung auf den einzelnen menschen *hold* oder *feindlich*[1]). welche constellation ihm bei der geburt leuchtete, die nimmt ihn sein ganzes leben hindurch unter ihren schutz; das heifst: unter einem guten, glücklichen stern geboren werden. aus dieser richtung und diesem einverständnis waltender gestirne wird das schicksal geweissagt. Umgekehrt doch schwerlich aus heimischer quelle, wird Renner 10984 gesagt, jeder stern habe einen engel, der ihn an die stätte weise, da er hingehen solle.

Es ist fromme gewohnheit abends beim schlafengehen die leuchtenden gestirne zu grüfsen (abergl. 112), oder | wenn der abendstern aufgeht ein gebet zu verrichten (neugriechische sitte).

Nach der edda waren alle gestirne feuerfunken aus Muspellsheim, die in dem luftraum herumflogen, bis ihnen die götter sitz und gang anwiesen. Sn. 9. Sæm. 1.

Entzündete dünste, welche bei gestirntem himmel, feurigen faden gleich, schnell durch die luft niederfallen, lat. trajectio stellae, stella transvolans, ital. stella cadente, franz. étoile filante, span. estrella vaga, schwed. stjernfall, dän. stiernskud, was die Griechen *διάγειν* (überführen, trajicere) nennen, werden bei uns von dem volk einem reinigen des sternlichts zugeschrieben: sie gleichen dem feuerfunken, den man von einem geputzten licht niederwirft. schon Wolfram sagt Wh. 322, 18

dehein sterne ist sô lieht,
ern *fürbe sich* etswenne[2]).

daher noch heute: die sterne putzen, schneutzen sich, im subst. *sternputze*, *sternschnuppe*. Diese fallenden sterne sind vorbedeutsam[3]), wer sie erblickt, soll ein gebet sprechen (abergl. 595); dem armen mädchen fallen geldstücke damit herunter (KM. no. 153), ja was man wünscht, während die schnuppe sinkt, wird erfüllt (Tobler 408ᵇ). Schön vereinigt der litth. mythus die fallenden sterne mit der sage vom schicksal: die *werpeja* (spinnerin) beginnt den faden der neugebornen menschen am himmel zu spinnen und jeder faden endet in einen stern. naht nun der tod des menschen, so reifst sein faden und der stern fällt erbleichend nieder. Narbutt 1, 71.

Der comet heifst *schweifstern, haarstern,* bei Aventin 74ᵇ 119ᵇ *pfauenschwanz* (Schm. 1, 327). sein schweif bei Detmar 1, 242 *schinschove*, von schof strohbündel, sein erscheinen kündet gefahrvolle ereignisse, zumal königs tod (Greg. tur. 4, 9): 'man siht an der zît einen sterren, sam einen *pfawen zagel* wît, sô müezen siben sachen in der werlt ergân', MsH. 3, 468ʰ (s. nachtr.).

[1]) swem die sternen werdent gram,
dem wirt der mâne lihte alsam. Frid. 108, 3. |

[2]) n. liest 'sûbere sich'. schon ahd. furban (mundare, expiare).

[3]) bei den Griechen (Reinh. fuchs p. LXXII); in einem gedicht von Béranger; 'mon enfant, un mortel expire, son étoile tombe à l'instant'.

Die überlieferung unseres heidenthums von einzelnen gestirnen ist gröſstentheils verschollen und selbst die namen sind durch gelehrtastronomische benennungen fast verdrängt worden: nur wenige haben sich in altn. sage, oder unter dem gemeinen volk erhalten können.

Ob die planeten nach den groſsen göttern genannt wa- | ren, wissen wir nicht; es ist keine spur davon anzutreffen, selbst nicht im Norden. planetarische tagnamen scheinen, wiewohl sehr frühe, aus der fremde eingeführt (s. 101 ff). An sich ist es kaum denkbar, daſs die Heiden, wenn sie einzelne fixsterne durch eigenthümliche benennungen hervorhoben, nicht auch die wandelsterne, deren erscheinung und wechsel weit mehr ins auge fiel, hätten unterscheiden und benennen sollen. Die abendliche und morgenliche Venus heiſst *abendstern, morgenstern*, ahd. *âpantsterno, tagasterno*, wie im lat. vesper und lucifer[1]). *tunkelsterne* Ms. 1, 38[b] scheint vesperugo, der in der dämmerung aufleuchtende abendstern, vgl. gramm. 2, 526. ahd. *uhtosterno* morgenstern N. Bth. 223 von uhtâ, goth. uhtvô crepusculum. gl. trev. 22[b] haben *stelbôm* hesperus, das ist stellbaum, die stange des vogelstellers? doch gilt Rol. 240, 27 'die urmâren *stalboume*' von den sternen überhaupt, und da allem gestirn stul und gestell beigelegt wird (s. 584), so darf man stelboum, stalboum mit diesem allgemeinen begrif verbinden. mythischer gemeint ist vielleicht der name *nahtfare* für abendstern (Heumanni opusc. 453. 460), wie sonst die nachts ausfahrende weise frau oder hexe heiſst. Den Angelsachsen hieſs der abendstern *svâna steorra* (bubulcorum stella), weil die hirten, sobald er aufgieng, heimtrieben. übrigens wird O. IV. 9, 24 Christus der sonne, die apostel den eilf tagesternen verglichen; hier sind dagasterron nicht sowohl luciferi als die himmelszeichen. Für den polarstern gibt es keine einheimische namen (s. nachtr.).

Zweier gestirne ursprung wird in der edda gemeldet, aber niemand weiſs jetzt, welche constellation darunter gemeint ist. die sage von *Orvandilstâ* und das ags. *Earendel*, ahd. *Orentil* wurde s. 311 angeführt; vielleicht meinte dies helle licht den morgenstern. Dann hatten die asen den riesen Thiassi getödtet und musten ihn seiner tochter Skađi büſsen. Ođinn nahm des Thiassi augen und warf sie an den himmel, wo sie zwei sterne bildeten. Sn. 82. 83. diese *augu Thiassa* mögen zwei dicht nebeneinander stehende sterne sein, an licht und gröſse gleich, etwa die zwillinge? zugleich bestätigt sich hier jener zusammenhang der sterne mit den *augen*, und die gen himmel versetzte *zehe* ist den zungen und dem bezug der | leibsglieder auf den macrocosmus (s. 471) völlig angemessen (s. nachtr.).

Von der *milchstraſse* und ihrer beziehung auf *Irmin* habe ich s. 295—297 gehandelt.

[1]) in einem alten kirchenlied wird dem Lucifer ein wagen beigelegt: currus jam poscit phosphorus (reita giu fergôt tagastern) hymn. 2, 3.

Unter allen fixsternen unseres himmels treten in der anschauung des volks drei hervor: ursa major, Orion und die Plejaden. für sie sämtlich gibt es auch noch einheimische namen, ich werde zugleich die slavischen, litthauischen und finnischen benennungen anführen, da diese völker geradeso dieselben sterne auszeichnen.

Der grofse bär hiefs wohl schon vor der bekehrung unsern vorfahren *wagen;* ein name, der ihnen unentlehnt mit unverwandten völkern gemein war, darum dauert er noch bis heute als der volksmäfsige fort; man erzählt mitternachts zwölf uhr drehe sich der himmelswagen mit grofsem geräusch um. vgl. 621. in der Schweiz der aberglaube (Tobler 264ª): wenn der *herrawaga* nieder steht, so gibts wolfeil brot, steht er hoch, theures. O. V. 17, 29 setzt den pl. *waganô* gistelli, weil er den grofsen und kleinen wagen zugleich ausdrücken will, letztern (die ursa minor) nennt Berthold das *wegelîn* [1]). 'des *wagenes* gerihte' Wackern. lb. 772, 26. das bild gründet sich auf lebendige betrachtung der constellation, deren drehung überall vier räder und eine abstehende *deichsel* (temo) erkennen läfst, weshalb auch die Angelsachsen zuweilen blofs *þîsl* setzen, *vænes þîsla* Boeth. Rawlins. 192ᵇ. belege sind s. 125, und gründe angegeben für die vermutung, dafs Wuotans, des höchsten gottes wagen, gemeint sei. zwar bezieht eine altschwed. chronik den schwed. namen *karlwagen* auf Thôrr, der seinen wagen besteigend die sieben sterne in der hand halte (Thor statt naken som ett barn, siu stjernor i handen och Karlewagn), und ich will dies nicht entschieden leugnen; doch werden gerade wuotanische sagen auf den fränkischen Karl angewandt (s. 140). Wenn gl. Jun. 188 Arturus *wagan* verdeutscht wird (gl. Hrab. 951ᵇ aber arctus: *wagan in himile*), so erklärt sich das aus naher berührung jenes sterns mit dem schwanz des grofsen bären, wie sie schon der name *ἀρκτοῦρος* zeigt [2]). Übri- | gens haben niederländische städte (Antwerpen und Groningen) die sterne des grofsen oder kleinen bären auf ihren siegeln [3]), und in England malt man das siebengestirn auf das bild der weinhäuser.

Den Griechen waren beide benennungen geläufig, *ἄρκτος* (ursa) und *ἅμαξα*, den Römern *ursa* und *plaustrum*, daneben noch *septentrio* (von trio, pflugochs) oder *septentriones*. Franz. *char,*

[1]) ich hân den glanzen *himelwagen* und daz gestirne besehen. Troj. 19062. übrigens kann es mehrere himelwagen geben, wie es viele götter mit wagen gibt. so sagt auch Cervantes in einem liede der gitanilla (p. m. 11): si en el cielo hay estrellas, que *lucientes carros* forman.

[2]) *ἀρκτοφύλαξ* wagenhüter; von ihm erzählt die griech. fabel mancherlei. Arcturus steht im zeichen des Bootes und wird zuwei- | len für Bootes selbst genommen. eine ahd. glosse Diut. 1, 167ª scheint Bootes durch *stuffala* Graff 6, 662 zu übersetzen, was unerhört ist. hat man an stuphila, stipula, stoppel zu denken?

[3]) messager de Gand 3, 339.

charriot, ital. span. *carro*. Poln. *woz* (plaustrum) woz niebieski (himmelwagen), böhm. *wos* und daneben *ogka* (deichsel, sonst og, wog) für Bootes; den illyrischen Slaven *kola*, pl. von kolo, rad, also räder, d. h. wagen, ich finde aber auch *kola rodina* und *rodokola*[1]), worin mir der beisatz rodina und rodo undeutlich ist; litth. *gryžulio rats*, *gryždo rats*, von ratas (rota), das erste, von Mielcke unerklärte wort mufs den begrif wagen oder himmel enthalten[2]); lett. *ratti*, d. h. räder; ehstn. *wankri tähhed*, d. i. wagensterne, von wanker (currus); ungr. *göntzöl szekere*, von szeker (currus), das erste wort erklärt aber die Hungaria in parabolis p. 48 aus einem mythischen Göntzöl, welcher ihr erster wagner gewesen sei. Im finnischen epos ragen *päiwä* (sonne), *kuu* (mond) und *otawa*, was Castrén durch karlavagnen gibt, hervor, werden persönlich, göttlich gedacht und oft neben einander genannt. die plejaden heifsen *seulainen*.

Niemals, weder in altd. sprachdenkmälern, noch bei Slaven, Litthauern, Finnen die von dem thier (ursa) herrührende benennung, obschon gerade diese völker den bär in sage und vielleicht in cultus auszeichneten (s. 556).

Den carro menor heifsen die spanischen hirten *bocina* (hiefhorn)[3]). die Isländer aber *fiosakonur á lopti* (melkweiber am himmel). Biörn s. v. Finn Magnusen dag. tid. 104. 105 (s. nachtr.).

Von dem kleinen kaum sichtbaren stern über dem mittelsten in der deichsel des wagens gehn aber noch besondere sagen. er heifst *fuhrmann*, *knecht*, in Niederdeutschland *dümeke* (däumchen, däumlein, zwerg), osnabr. *dümke*, meklenb. *duming*, in Holstein: '*Hans Dümken*, *Hans Dümkt* sitt opm wagn'. man erzählt: ein fuhrmann fuhr einmal unsern heiland, der versprach ihm zum lohn das himmelreich; der fuhrmann aber sagte, er wolle lie- | ber in ewigkeit fahren von aufgang bis zu niedergang (wie der wilde jäger in ewigkeit zu jagen wünscht). sein begehren wurde erfüllt, der wagen steht am himmel und der oberste von den drei deichselsternen, der sogenannte reiter ist der fuhrmann. anders bei Müllenhoff schlesw. holst. sagen no. 484. wahrscheinlich fabelten schon die Heiden ähnliches von einem lenker des Wuotanswagens. Joh. Praetorius de suspecta poli declinatione. Lips. 1675 p. 35: 'qui hanc stellam non praeteriissent, etiamsi minor quam *Alcor*, das *knechtgen*, der *dümeke*, das *reuterlein*, *knechtfink* fuisset', und derselbe vom diebsdaumen p. 140: 'fabula de *pollicari auriga*, *dümeke*, *fuhrman*'. die einstimmende morgenländische

[1]) in der zu Ofen 1831 gedruckten bosnischen bibel 3, 154. 223. *roda* heifst bei Vuk storch und davon wird adj. *rodin* gebildet, aber was soll das? *roda* scheint wiederum rota, rad.

[2]) die litth. bibel, Königsb. 1816 hat Hiob 9, 9 *gryžo wezimmas*, gryzdas, grizulas ist deichsel und wezimmas wagen.

[3]) Don Quixote 1, 20 (ed. Ideler 1, 232 vgl. 5, 261).

39*

vorstellung von dem fuhrmann in diesem sternbild ergibt sich aus Niebuhrs Arabien, und der ungrische *Göntzöl* scheint ihm ganz verwandt; auch die griech. sage läſst Zeus den *Erichthonius*, einen wagenlenker (*ἡνίοχος*) oder wagenerfinder unter die sterne versetzen; nur steht er nicht in dem groſsen bär sondern in der milchstraſse zwischen Perseus und den zwillingen. das böhm. *formánek, wozatag* (auriga) oder *bowozny* bedeuten nach Jungm. 1, 550. 3, 401 Arcturus, Bootes und Erichthonius und nach 3, 14 *palečky u wozu* däumlinge am wagen. doch sloven. soll *hervor* (Murko 85. Jarnik 229[b]) und *burovsh* den fuhrmann und polarstern bezeichnen.

Das band hellglänzender sterne, welches die Griechen zu dem bild des *Orion*[1]) veranlaſste, führte mehrere deutsche benennungen, deren grund uns jetzt nicht immer klar ist. Einmal heiſsen die drei nebeneinander gereihten, den gürtel Orions bildenden sterne in Scandinavien *Friggjarrockr, Friggerok* (oben s. 224. 251), nach einer umdeutung auf Maria zugleich *Mariärok, Marirok* (bei Peter Syv in den danske digtek. middelald. 1, 102), *Marriteen;* hier ist deutlicher zusammenhang des sternbilds mit heidnischer götterlehre. dieselben drei sterne führen unter dem volk in Oberdeutschland bis auf heute den namen der *drei mader*, weil sie drei auf der wiese neben einander stehenden mädern gleichen. eine einfache benennung, wie die des wagens, in der kindlichen phantasie eines hirtenvolks entsprungen. Ahd. glossen nennen den Orion *pfluoc* (aratrum), in rheinischen gegenden heiſst er auch *rechen* (rastrum), er ist ein geräth der ackerer und mäder. das schottische *pleuch* (engl. plough) soll den wagen ausdrücken. Ags., vielleicht mehr alts., glossen übertragen Orion durch *eburđring*, *eburđrung*, *ebirdring, ebirthiring* | (gl. Jun. 369. 371)[2]), reinags. würde stehen eofordryng, eforđring; der sinn muſs sein eberhaufe, denn đryng ist ags. ein dichter, gedrängter haufe, turba[3]); warum man in der sterngruppe einen trupp wilder eber sah, und welche sterne des Orion ihn bildeten? weiſs ich nicht. die griech. sage von dem wilden jäger kann dabei aus dem spiel bleiben, schon weil weder sie, noch das griech. gestirn gejagte thiere hervorhebt; die eber des deutschen bildes mögen ganz andern bezug haben und etwa bloſs auf einfacher vergleichung beruhen. ahd. glossen geben uns kein *epurdrunc,* oben s. 298 wurde es aber an Iuwaring und Iring gehalten. Das spätere mittelalter nennt jene drei mäder oder den nord. Mariarocken *Jacobsstab*, böhm. *Jakubahůl;* gleich der heidnischen Irminstraſse (s. 296) wurde die heidnische spindel übertragen auf den heiligen apostel, der nun mit seinem

[1]) unsere mhd. dichter behalten *Orîôn* bei. MS. 1, 37[a]. den Römern hieſs es *Iugula* nach Varro und Festus. es ist dunkel, warum. |

[2]) in der letzten stelle unrichtig eburdnung, aber ein beweis für das alter der hs., da im 8. 9 jh. der zug des r sich dem n nähert.

[3]) vgl. ags. *đrang*, engl. *throng*, mittelalt. *drungus*.

stab auf der alten himmelsbahn einherzieht; auch *Petersstáb* wird gesagt. Den Ehsten heifst Orion *warda tähhed,* sterne des speers, von wardas, spiefs, vielleicht auch stab, an Jacobsstab gemahnend. Den Litthauern *szenpjuwis,* heugestirn?, von szen foenum (Nesselmann 515), wie szenpjutis august bezeichnet, weil das gestirn zur heuernte aufgeht? wahrscheinlich auch in bezug auf die drei heumäher? denn gerade so geben mehrere slavische völker den namen *kosi*, d. i. sensen, böhm. *kosy* (Jungm. 2, 136), poln. *kosy* (Linde 1092ᵃ) sloven. *koszi* (Murko 142) mäher. Andere slav. benennungen des Orion sind *shtupka* (bosn. bibel 3, 154), wofür aber gelesen werden mufs *shtapka,* bei Vuk *shtaka,* krücke, bischofsstab, nach unserm stäbchen, krain. *pálize,* stäbe, bei Stulli *babini sctapi,* altweiberstäbe; und *krużilice* [1]), vielleicht die kreisenden (vagantes)? von krużiti (vagari) (s. nachtr.).

Zwischen den schultern des stiers ist eine dicht mit sternen besäte stelle sichtbar, in welcher wiederum sieben (eigentlich sechs) gröfsere zu erkennen sind; davon heifst sie *siebengestirn,* ahd. thaz *sibunstirri* O. V. 17, 29. Diut. 1, 520ᵃ gl. Jun. 188 (wo es mit den hyaden verwechselt wird, die nicht weit davon, im haupte des stiers stehn). Aufser dieser blofs zählenden benennung gibt es | andere lebendigere. griech. *Πλειάδες*, jon. *Πληϊάδες*, sieben töchter des Atlas und der Pleïone, welche Zeus an den himmel erhob (Il. 18, 486. Od. 5, 272), gleich jenem nord. Thiassi und Örvandill, aus dem riesengeschlecht; einige deuten sie aber aus *πελειάς* (wilde taube) was sonst *πέλεια* heifst. röm. *Vergiliae*, wovon Festus eine ungenügende erklärung liefert [2]).

Zumeist verbreitet unter dem volk in Deutschland, fast in ganz Europa, ist das bild einer *henne mit sieben küchlein*, was schon an jene *sieben tauben* [3]) der griech. sage erinnert. neugriech. *πούλια* (Fauriel 2, 277). die *klucke, kluckerin, kluckhenne, bruthenne mit den hünlein;* dän. *aftenhöne* (abendhenne) *aftenhönne* (dansk. digtek. middelald. 1, 102); engl. the *hen with her chickens*; franz. la *poussinière,* in Lothringen *poucherosse* oder *covrosse* (couveuse, bruthenne, qui conduit des poussins) [4]); graubündn. *cluotschas* oder *cluschas* die klucken; ital. *gallinelle:* böhm. *slepices kuřátky* (henne mit den küchlein); ungr. *fiastik, fiastyuk* von tik, tyuk gallina und fiazom pario. Das gestirn der *gluckhenne* scheint mir in unser alterthum verwachsen. die kindermärchen haben den besondern zug, dafs nüsse oder eier geschenkt werden, aus welchen goldkleid, silberkleid und *glucke mit sieben* (oder zwölf) *küchlein* hervorgehen, wodurch sonne, mond und siebengestirn dargestellt werden. K. M. no. 88 (2, 13). auch in der einleitung

1) Dobrowskys Slavin p. 425; das poln. *krużlic* ist krüglein. Hankas altböhm. glossen haben 66, 857 kruzlyk circulea, 99, 164 krusslyk lix, was ich nicht verstehe. wäre es krücke? |

2) ein deutscher dichter schreibt *virilie*. Amgb. 42ᵇ.

3) vgl. pentam. 4, 8 li sette palommielle, sieben verwandelte kinder.

4) mém. des antiq. 4, 376. 6, 121. 129.

zum pentamerone kommt aus der wundernufs eine *voccola co dudece polecine*. das ungr. märchen bei Gaal s. 381 hat *goldene henne mit sechs küchlein*, was siebengestirn meint. die jungfrau, ihren verlornen geliebten suchend, mufs sich durch die kostbarkeiten der drei nüsse eingang bei ihm verschaffen; es waren drei gewänder, worauf sonne, mond und siebengestirne gewirkt standen (vgl. Wigal. 812), gaben der Sonne, des Monds und Siebengestirns, die der wandernden unterwegs zu theil wurden. aus dem dritten kleid machte überlieferung zuletzt die gluckhenne selbst. Schatzgräber graben nach der kostbaren glucke mit den küchlein vgl. den versunkenen hort cap. XXXII. henne mit 12 hünkeln war auch irdische bufse (weisth. 1, 465. 499). ich weifs nicht, ob die nufs an Iduns huot zu denken erlaubt; was aber sonne, mond und glucke bei uns, sind bei den Finnen noch viel deutlicher päiwä, kuu, otawa d. h. sonne, mond, bär. Die Spanier nennen das siebengestirn las *siete cabrillas* (sieben zicklein)[1]; die Polen *baby* (alte weiber), Russen *baba* (altes weib) Linde 1, 38[a]. Serb. *vlaschitzi* (Vuk 78) *vlaschnitzi* (bosn. bibel, Ofen 1831, 3, 154. 223); sloven. *vlastovze* (die schwalben?), doch erklärt Jarnik 229[b] 'die ramstäbe', was ich nicht verstehe. auch der altböhm. name *sczyetnycze* pleiades (Hankas glossen 58[b]) = štětnice ist dunkel, die borstigen? von štětina seta? sloven. *gostosévzi, gostoshirzi*, die dichtgesäten? die letzte benennung hängt zusammen mit der litth. und finnischen ansicht, das gestirn ist ein *sieb*, das eine menge löcher hat oder einen haufen korn aussiebt: litth. *sëtas*, lett. *setinsch*, ehst. *sööl* oder *söggel*, finn. *seula, seulainen*. warum sagt Suchenwirt 4, 326 daz her daz tailt sich in daz lant gleich recht als ain *sibenstirn?* dicht ausgestreut? (s. nachtr.)

Vom ursprung der plejaden wird erzählt: Christus gieng an einem beckerladen vorüber, wo frisches brot duftete und sandte seine jünger hin, ein brot zu erbitten. der becker schlug es ab, doch von ferne stand die beckers- | frau mit ihren sechs töchtern und gab das brot heimlich. dafür sind sie als *siebengestirn* an den himmel versetzt, der becker aber ist zum kukuk geworden (s. 563 beckerknecht) und so lange er frühjahrs ruft, von Tiburtii bis Johannis, ist das siebengestirn am himmel sichtbar. hierzu halte man die norweg. sage von dem Gertrudsvogel (s. 561).

Vielleicht lassen sich noch volksmäfsige namen andrer sterne nachweisen[2]. Litth. heifsen die böcklein *artojis su jáuczeis* (pflüger mit den ochsen), die capella *neszeja walgio* (essenträgerin). Hankas altböhm. gl. geben 58[b] *hrusa* für den Aldebaran, *przyczek* für den Arcturus. Auch benennungen der Hyaden und der Cas-

[1]) Don Quixote 2, 41 (Idel. 4, 83 vgl. 6, 242). |

[2]) kymrische und galische bibeln behalten Hiob 9, 9 die lat. namen der vulgata bei; woraus nicht folgt dafs es diesen sprachen an eignen sternnamen mangle. Armstrong führt das galische *crannarain* (brotschieber) für die plejaden, und *dragblod* (feuerschweif) für den kleinen bär an.

siopea wären zu erwarten. Mehrere werden aber oft verwechselt, die Plejaden mit den Hyaden oder mit Orion, selbst mit dem wagen und mit Arctur [1]; was durch bloſse glossen bewährt ist, kann nicht für sicher gelten. So betrachte ich nicht als ausgemacht, daſs die angeführten namen *pflug* und *eburdrung* wirklich dem sternbild Orion zukommen. die irish fairy tales 2, 123 haben *plough* eher für den wagen, als für Orion, und wer weiſs, ob unter dem haufen eber nicht die *Ὑάδες* (von *ὗς*) und die lat. *Suculae* gemeint werden? (s. nachtr.)

Noch unsicherer und schlüpfriger ist es die sternbilder und namen des Orients zu vergleichen, denen schon eine sehr verschiedne anschauung des himmels zum grunde liegt. Hiob. 9, 9 werden drei gestirne genannt עָשׁ (asch) כִּימָה (kimeh) כְּסִיל (ksil), woraus die LXX machen *πλειάδες*, *ἕσπερος* und *ἀρκτοῦρος*, die vulg. arcturus, Orion und hyades, Luther den wagen am himmel, Orion und die glucke. Hiob 38, 31 kimeh und ksil, in den LXX *πλειάδες* und *Ὠρίων*, in der vulg. pleiades und arcturus, Diut. 1, 520 siebenstirni und wagan, bei Luther siebenstern und Orion; Jesaias 13, 10 ksil, in den | LXX *Ὠρίων*, vulg. durch splendor umschrieben, Luther Orion; Amos 5, 8 kimeh und ksil, in den LXX umgangen, in der vulg. arcturus und Orion, bei Luth. die glucke und Orion. Michaelis stellte über die bedeutung dieser sterne seine 86 fragen, und Niebuhr erhielt von arabischen Juden die verschiedenste auskunft [2]: zuletzt ergab sich als das wahrscheinlichste asch sei das arabische sternbild *om en nâsch*, kimeh (chima) das arab. *torîje*, ksîl das arab. *sheil* (sihhêl) und sie entsprechen dem wagen, den plejaden, dem sirius. Sieht man auf den wörtlichen sinn, so drückt *nâsch*, das einige Araber auch in *asch* verändern, aus feretrum, bahre [3], ein mit wagen nahverwandter begrif; *kimeh*, *kima*, scheint einen haufen sterne zu bezeichnen, was etwa auch in jener benennung sieb liegt; *ksil* ist thöricht, gottlos, ein frevelnder riese, folglich Orion.

Ihrem ursprung nach kann man überhaupt zwei arten von sternbildern annehmen. die eine gebraucht *mehrere* sterne, um sie in die gestalt eines dings, eines thiers oder menschen einzuschlieſsen; die sterne geben dann grund, gleichsam knochen her, um welche die volle von der einbildungskraft erschaute figur gezogen wird. so bilden drei nebeneinander erscheinende sterne den Jacobsstab, einen rocken oder gürtel: sieben sterne fügen sich in

[1]) Keisersperg postil 206. 'der meerstern, oder der wagen, oder *die henn mit den hühlin*, wie ir es heiſsen'. Grobianus 1572 bl. 93ᵇ: 'wo der wagen steht und wo die *gluck mit hünkeln* geht'. mehrere schriftsteller erklären dümke, düming ungenau durch siebengestirn. auch wenn Tobler 370ᵇ sagt: 'drei sterne des siebengestirns heiſsen die *rosse*, neben ihnen stehe ein kleines sternlein, das sei der *fuhrmann*', so scheint das vielmehr auf die wagendeichsel zu beziehen. |

[2]) beschr. von Arabien p. 114. hier findet man p. 112—116 noch andere arab. sternnamen gesammelt.

[3]) Bocharti hierorz. ed. Rosenmüller 2, 680.

den umrifs eines bären, wieder andere in den eines riesen Orion. Die zweite art ist, wie mich dünkt, einfacher, kühner und älter: in *einzelnen* sternen wird ein ganzer mensch ersehn, ohne rücksicht auf eigenthümliche gestalt, welche in der ferne ohnehin verschwindet; rückte uns der kleine punct näher, so würde sie sich von selbst entfalten. so sind die nemlichen drei sterne drei mähende männer; die sieben sterne der plejaden eine henne mit ihren jungen; zwei sterne, die in gleicher entfernung zu beiden seiten um einen mattschimmernden sternhaufen stehn, nach altgriech. vorstellung, zwei esel an der krippe. hierbei erscheint die phantasie viel freier und ungezwungner, jene umrisse fordern schon mehr abstraction, doch mufs auch für sie Buttmans treffende bemerkung[1]) gelten, dafs man nicht damit anhob, die vollständige gestalt am himmel zu entwerfen, dafs es genügte ein stück da- | von herauszufinden: das übrige blieb unbestimmt oder wurde später willkürlich ergänzt. Auf diese weise ist der bär vielleicht zuerst an den drei sternen des schwanzes gefunden worden, die vier andern gaben dann den leib her. unser wagen gewährt die vereinigung beider arten: die deichsel entstand, gleich jenem schwanz, durch umrifs, die vier räder waren aber in einzelnen sternen bestimmt. Wichtig ist die einstimmung, dafs die griech. götter menschen in sterne versetzen, wie es Thôrr und Oðinn thun (s. 311. 603 und nachtr.).

Die erscheinung des *regenbogens* am himmel erzeugte mehrfache mythische vorstellungen. den gewölbten bogen nimmt die edda für eine himmliche *brücke*, über welche die götter wandeln: sie heifst daher *Asbrû* (Sæm. 44ª), gewöhnlich *Bifröst* (das wäre ahd. piparasta), die bebende zitternde strecke, denn röst, goth. ahd. rasta drückt eine bestimmte ferne aus, unser stunde oder meile; sie ist die beste aller brücken (Sæm. 46ª), aus drei farben stark gezimmert, aber doch wird sie dereinst beim weltuntergang, wenn Muspells söhne darüber fahren, zusammenbrechen (Sn. 14. 72). der schweif dieser brücke[2]) reicht an Himinbiörg, Heimdalls wohnung (Sn. 21) und Heimdallr ist zum wächter der brücke gesetzt: er hütet sie[3]) vor hrîmthursen und bergriesen, damit diese nicht über die brücke in den himmel dringen (Sn. 18. 30). Die ganze ansicht stimmt zu den wagen, auf welchen die

[1]) entstehung der sternbilder auf der griech. sfäre (abh. der berl. academie 1826 p. 19—63). |

[2]) *brûarspordr*, wie wir noch jetzt der brücke einen kopf zuschreiben (tête de pont), gleich als hätte sich ein thier über den flufs gelegt, kopf und schwanz auf beide ufer stützend. aber auch der name *spordr* (eigentl. cauda piscis) ist nicht zu übersehn, wie röst, rasta ein gewisses stadium, so drückt das goth. *spaúrds*, ahd. *spurt* den zwischenraum aus, ganz im abstracten sinn unseres mal. daher fragm. theot. 15, 19 dhrim spurtim (tribus vicibus) was auch rastôm heifsen dürfte. Meinen die rûnar â *brûarsporði* Sæm. 196ª den regenbogen?

[3]) oft werden sonst riesen zu brückenhütern bestellt (s. 460) Môdgudr die jungfrau hütet giallarbrû (Sn. 67).

götter am himmel fahren und den strafsen, die sich durch ihn hinziehen vgl. oben s. 299. 300. Das christenthum verbreitete die vorstellung des A. T., zufolge welcher der himmlische bogen ein zeichen des bundes, den gott mit den menschen nach dem regen der grofsen wasserflut geschlossen hatte, war: ahd. *reganpogo,* ags. *scûrboga* Cædm. 93, 5. Indessen haften noch abergläubische überlieferungen. das volk wähnt, an der stelle, wo der re- | genbogen aufsteht, sei eine *goldne schüssel,* oder liege ein schatz verborgen; aus dem regenbogen fallen goldmünzen oder pfennige nieder. gefundne goldbleche heifsen *regenbogenschüsselein,* patellae Iridis, die sonne verzettle sie im regenbogen. In Baiern nennt man den regenbogen *himmelring, sonnenring,* jene münzen *himmelringschüsseln* (Schm. 2, 196. 3, 109), vgl. oben s. 298. Die Römer meinten, der aufstehende bogen trinke wasser aus der erde: 'bibit arcus, pluet hodie'. Plaut. curcul. 1, 2; 'purpureus pluvias cur bibit arcus aquas?' Propert. III. 5, 32. Tibull. I. 4, 44. Virg. Georg. 1, 380. Ov. met. 1, 271. Auf den regenbogen darf man *nicht mit fingern deuten*[1]), so wenig als auf gestirne. zimmern oder *bauen auf dem regenbogen* bezeichnet eitle, vergängliche unternehmen (anm. zu Freidank p. 319. 320 und Klage 1095, spiegel 161, 6), setzen auf den regenbogen (Bit. 2016) einen grofser gefahr preisgeben? 'behûsen unebene ûf *regenbogen*' (Tit. Hahn 4061) ungleich sitzen? bei Hans Sachs II. 287ᵃ wird einer vom *regenbogen* herab gestofsen. auf dem *regenbogen* läfst das finnische lied eine jungfrau sitzen und goldnes gewand weben. rune 3. sollten ähnliches nicht schon die Heiden von der piparasta gesagt und geglaubt haben? sehr merkwürdig ist folgende übereinkunft mit den Chinesen: 'tunc et etiamnum viget superstito, qua *iridem* orientalem *digito monstrare nefas* esse credunt; qui hanc monstraverit, huic subito ulcus in manu futurum. iridem habebant Sinae pro signo libidinis effrenatae quae regnat'[2]). Die Slaven nennen den regenbogen altsl. *duga,* serb. russ. *duga, nebeskja duga,* böhm. *duha,* d. h. eigentlich daube (tabula, wie an fässern), also bogen; in Serbien sagt man, alles männliche, das unter dem regenbogen durchgehe, wandle sich in weibliches, und was von weiblichem geschlecht durchgehe, wandle sich in männliches (Vuk s. v.)[3]). Ein paar slovenische benennungen liefert Murko: *mávra, mávriza,* was sonst eine schwärzlich gestreifte kuh bedeutet, und *boshji stolez,* das göttliche stühlchen, gerade wie der regenbogen auch ein *stuhl* der welschen göttin *Ceridwen* heifst (Davies brit. myth. 204) vgl. oben s. 113 die vorstellung von dem stuhl gottes. Lett. *warrawihksne,* dem sinn nach: die mächtige buche? Litth. *Laumês josta,* gürtel der Lauma oder Laima (oben s. 345), aufserdem

[1]) Braunschweiger anzeigen 1754 p. 1063.

[2]) Chi-king ex lat. P. Lacharme interpr. Jul. Mohl, p. 242.

[3]) abergl. 167 derselbe umgekehrte einflufs der constellation auf beide geschlechter.

dangaus josta (himmelsgürtel) *kilpinnis dangaus* (himmelsbogen), *ůrorykszte* (wetterruthe); bedeutsamer ist die s. 481 angezogne | sage aus dem polnischen Litthauen, welche den regenbogen als boten nach der flut und als ratgeber erscheinen läfst. finn. *taiwancaari* (arcus coelestis). In einigen gegenden Lothringens *courroie de S. Lienard, couronne de S. Bernard.* Nach esthn. abergl. no. 65 ist der regenbogen des donnergotts sichel, eine besonders merkwürdige vorstellungsart.

Den Griechen war die ἶρις, wie im A. T., zeichen der götter (Il. 11, 27), zugleich eine halbgöttin Ἶρις, die vom himmel als botin entsendet wird. Die Inder erkannten den farbigen bogen des himmels ihrem gotte *Indras* zu. Auch nach unserm volksglauben werden die seelen der gerechten von ihren schutzengeln über den regenbogen in den himmel geführt (Ziska östr. volksm. 49. 110).

Aber jene eddische lehre, dafs *vor dem weltuntergang* Bifröst brechen werde, finde ich noch in dem glauben unsers mittelalters, eine reihe von jahren vor dem jüngsten gericht werde der regenbogen nicht mehr erscheinen; ouch hôrt ich sagen, daz man sîn (des regenpogen) nieht ensehe drîzich jâr vor deme suontage'. Diut. 3, 61. Hugo von Trimberg nimmt 40 jahre an:

sô man den regenbogen siht,
sô enzaget diu werlt niht
dan darnâch über vierzec jâr. Renn. 19837.

unter den zeichen, die die kirche von dem nahen des jüngsten tages angibt, findet sich dieses nicht (s. nachtr.).

CAP. XXIII. TAG UND NACHT.

Lebendigere vorstellungen des alterthums von dem tag und der nacht greifen in die von den gestirnen, beide sind heilige, göttliche wesen, den göttern nah verwandt. die edda läſst den tag erst aus der nacht erzeugt werden.

Nörvi ein iötunn hatte eine tochter namens *Nôtt,* schwarz und dunkel, wie ihr geschlecht (svört oc döck sem hon âtti ætt til)[1]; mehrere männer wurden ihr zu theil, Naglfari, dann Anar (Onar)[2] ein zwerg, mit dem sie eine tochter Iörð zeugte, die hernach Oðins gemahlin und Thôrs mutter wurde. ihr letzter mann war asischer lichter abkunft und hieſs Dellîngr, dem sie einen sohn *Dagr,* licht und schön wie sein väterliches geschlecht, gebar. Da nahm Allvater die *Nacht* und ihren sohn *Tag,* setzte sie an den himmel, und gab jedem ein ros und einen wagen, mit welchem sie in gemessner zeit die erde umfahren sollten. die rosse hieſsen das thaumähnige und glanzmähnige (s. 546).

Im namen Dellîngr, assimiliert aus *Deglîngr,* liegt auch der des sohns *Dagr,* und weil -lîng gerade abstammung ausdrückt, muſs entweder schon ein früherer ahne *Dagr* angenommen werden, oder die reihefolge hat sich, wie oft in alten genealogien, umgedreht.

Für das wort dags, dagr, tac habe ich gramm. 2, 44 eine wurzel gesucht und muſs noch immer die vergleichung des lat. dies abweisen, da lautverschiebung fehlt, der deutsche ausdruck G entwickelt und sein A in O (UO) ablautet, doch vergleiche kleinere schriften 3, 117. Dagegen lieſs sich an dem lat. *dies,* und allem was ihm in andern sprachen gleicht, das ineinandergreifen der begriffe tag, himmel, gott nicht verkennen (s. 3, 117). Wie tag und Donar beide von der Nacht abstammen, so fallen Dies und Deus (Zeus) der nemlichen wurzel zu; selbst Donar, ags. Thunor wird man versucht, dem tusk. Tina zu vergleichen, da der begrif des tags, wie wir sehn werden, den des schalls mit sich führt: dann

[1]) diese stelle ist s. 437 nicht erwogen; daſs die Nacht und die Halja schwarz sind, versteht sich von selbst, und es kann daraus noch kein schuſs für die riesen überhaupt gezogen werden. bemerkenswerth auch die verbindung *'svört* ok *döck',* vgl. 368. offenbar spielen hier riesen und zwerggenealogien ineinander über.

[2]) vgl. Haupts zeitschr. 3, 144.

brauchte Tina nicht für Dina zu stehn, sondern würde zum lat. | tonus und tonitrus gehören. Deus ist unser Tiv, Ziu, denn die einzelnen götter ziehen wechselseitig gleiche namen an sich; auch dieses Ziu bestätigt, wie fern hier unser Tag steht; selbst für coelum besitsen wir nur abliegende wörter (s. 582. 583). Die ind. und lat. sprache hat aus der wurzel *div* manigfache namen für götter, tag und himmel gewonnen, die griech. für götter und himmel, nicht für tag, die litth. für gott und tag, nicht himmel, die slav. nur für tag, weder für gott noch himmel, endlich unsere nur für einen gott, weder für himmel noch tag. auch hier zeigt sich eine vorzügliche berührung des sanskrit mit dem latein, in deren reichthum sich die übrigen sprachen auf verschiedne weise theilten. das gr. *ἦμαρ* und *ἡμέρα* halte ich für nahbeschlechtet dem deutschen himins, himil, und auch *Ἡμέρα* ist eine tagesgöttin.

Ebenso einstimmend in den verglichnen sprachen zeigt sich der name der nacht: goth. *nahts,* ahd. *naht,* ags. *niht,* altn. *nôtt* (f. nâtt), lat. nox, noctis, gr. *νύξ, νυκτός,* litth. *naktis,* lett. *nakts,* altslav. noschti, poln. böhm. *noc* (spr. notz) sloven. *nozh,* serb. *notj,* sanskr. *nakta,* besonders in zusammensetzungen, der gewöhnliche ausdruck ist *niś* oder *niśâ* (beide weiblich). man hat vielfache etymologien vorgebracht, keine befriedigende [1]). da der tag der leuchtende heiſst, sollte in nacht der entgegengesetzte begrif des dunklen liegen? doch lichtlos ist nur die vom mond unerhellte nacht. unsrer sprache ist ein uraltes anomales verbum nahan eigen, aus dessen prät. nahta [2]) das subst. nahts, wie aus magan mahta, aus lisan lista das subst. mahts und lists hervorzugehn scheint. goth. ganahan, ahd. kinahan bedeutet nun sufficere, folglich wäre nahts die genügende, friedliche ruhige, zugleich aber vermögende und starke, *ἄρκια,* was mir den sinn ganz zu treffen scheint. es kommt dazu, daſs das ahd. *duruhnaht* nicht allein pernox, totam noctem durans bedeutet, son- | dern gewöhnlich perfectus, consummatus, vollkräftig, mhd. durnehte, durnehtec, wobei man gar nicht mehr an nacht dachte. woher weiſs Stieler 1322 sein '*durchnacht* nox illunis'? jenes nid (s. 592), der nacht gipfel (s. nachtr.).

Beide, tag und nacht, sind hehre wesen. der tag heiſst der heilige, wie den Griechen *ἱερὸν ἦμαρ.* 'sam mir der *heilic tac!*' Ls. 2, 311 wie 'sâ mir daz *heilige lieht!*' Roth. 11ᵇ. 'die *lieben*

1) Pott 1, 160 deutet nis'â niederlegen, Benfey 2, 369 nakta nichtwachen, anderes hat er 2, 57.

2) zu dem goth. ganah und binah entgehn uns die pluralformen; ich hatte erst ganahum, binahum, dann aber genaúhum aufgestellt, weil 1 Cor. 10, 23 binaúht ist *ἔξεστι* und verschiedentlich ganaúha *αὐτάρκεια* vorkommt. das u (und vor h aú) verhält sich wie in skal, skulum, man, munum, und ahd. mac, mugum, obschon ahd. maht (vis) statt findet. das goth. mag, magum bestätigt aber den vorrang des a und so wird auch nahts (nox) ein älteres nah, nahum, nahta, fordern, wenn gleich schon Ulfilas nah, naúhum, naúhta gesagt hätte.

tage' Ms. 1, 165ᵃ. 'der *liebe tag*'. Simplic. 1, 5. Beide werden darum grüſsend angeredet: 'heill *Dagr*, heilir *Dags synir*, heil *Nôtt* ok nipt! ôreiđom augom lîtit ockr þinnig ok gefit sitjondom sigur!', sie sollen mit gnädigen augen auf die menschen niederschaun und sieg verleihen. Sæm. 194ᵃ. Auch Martins von Amberg beichtspiegel erwähnt noch das anbeten des tags. 'diu *edele* naht Ms. 2, 196ᵇ; diu *heilige* naht. Gerh. 3541; 'sam mir diu *heilic naht* hînt!' Helbl. 2, 1384. 8, 606. *frau* Naht. MsH. 3, 428ᵃ (s. nachtr.).

Nach jener nord. vorstellung fahren Nacht und Tag, gleich andern göttern in wagen, aber auch die sonne hat ihren wagen, dem mond wird, meines wissens, keiner zugeschrieben. Nacht und Tag spannen jeder nur ein pferd vor, die Sonne hat zwei pferde. man dachte sich folglich den tag als etwas von der sonne unabhängiges, so wie der mond gerade die dunkle nacht erleuchtet. wahrscheinlich lieſs man den wagen des Tags dem der Sonne vorausgehen[1]), hinter der Nacht den Mond folgen. Nicht bedeutungslos mag der wechsel des geschlechts sein, dem männlichen Tag zur seite steht die weibliche Sonne, der weiblichen Nacht der männliche Mond. Der griech. mythus verleiht dem Helios und der Selene wagen, keine den gottheiten des tags und der nacht; doch gebraucht Aschylus in den Persern 386 vom tag *λευκόπωλος ἡμέρα* er läſst ihn mit *weiſsen rossen* reiten. Das räthsel bei Reinmar von Zweter Ms. 2, 136 läſst den wagen des jahrs von sieben weiſsen und sieben schwarzen rossen gezogen werden (den tagen und nächten der woche). auch hier bricht die vorstellung fahrender und reitender gottheiten des heidenthums durch. noch ein in Mones anz. 6, 459 beigebrachter segen beginnt: 'grüeſs dich gott du *heiliger sonntag*, ich sich dich dort herkommen *reiten!*' das ist allerdings der heidnische gott *Tag*, wie er auf *Scinfahso* (altn. Skinfaxi Sn. 11) mit der leuchtenden mähne einher | reitet; wer aber an den lichten gott *Paltar* (s. 183) auf seinem fohlen dächte, würde auch nicht gerade fehlschlagen. von der personification des tags soll gleich hernach noch weiteres vorkommen; jene formel verdient alle aufmerksamkeit (s. nachtr.).

Gleichwol wird von unsern dichtern tagesanbruch durch aufgang der sonne, vorzüglich gern nachtsanbruch durch ihren untergang ausgedrückt; nicht beginn und ende der nacht durch den mond, dessen auf und niedergang nur selten damit zusammentrift. Die ältesten formeln will ich hier mittheilen.

Die sonne geht auf, steigt: goth. *sunna urrinniþ* Marc. 4, 6. 16, 2. ahd. *arrinnit;* daranâh *irran* diu sunna N. ps. 103, 22; mhd. si was ûf *errunnen.* Mar. 189. altn. þâ *rann* dagr upp. Ol. helg. cap. 220. *rinnan* bedeutet eigentlich laufen und flieſsen,

1) d. h. tag oder morgen sind da *vor der sonne*, die sonne unterstützt sie gleichsam; unz daz diu sunne ir liehtez schînen *bôt* dem morgen über berge. Nib. 1564, 2.

hier zeigt sich entschiedne analogie des altröm. sprachgebrauchs, der ebenso *manare* von der aufsteigenden sonne verwendet: diei principium *mane*, quod tum *manat dies ab oriente*. Varro 6, 4 (O. Müller p. 74). *manare solem* antiqui dicebant, cum solis orientis radii splendorem jacere coepissent. (Festus s. v.). urreisan (surgere) sagt Ulfilas nicht von der sonne. Spanisch wird der aufgehenden sonne ein stechen (apuntar) beigelegt: yxie el sol, dios, que fermoso *apuntaba*. Cid. 461; quando viniere la mañana, que *apuntare* el sol. Cid. 2190. Nach dem aufgang ist die sonne *erwacht* und 'mit *wachender* sonnen' (weisth. 2. 169. 173. 183) heifst so viel als bei hellem tag, 'wenn der sonnenschein *auf ist*' (weisth. 2, 250). ags. 'hâdor heofonleoma com *blîcan*' Andr. 838 (s. nachtr.).

Die sonne sinkt, fällt: goth. *gasagq* sáuil Marc. 1, 32. *sagq* sunnô Luc. 4, 40. *dissigqái* (occidat) Eph. 4, 26; ahd. sunnâ *þifeal* (ruit) *þisluac* (occidit) gl. Ker. 254. Diut. 1, 274ᵃ [1]); mhd. *sîget*, diu sunne sîget hin Trist. 2402. diu sunne was ze tal gesigen Wh. 447, 8. nu begund diu sunne sîgen Aw. 1, 41; altn. *sôlarfall*, *sôlsetr*; denne sunna *kisaz*, cum sol occumberet Diut. 1, 492ᵃ. engl. *sunset*. der letzte ausdruck sagt, dafs sie sich niedersetzt, es wird ihr daher *sitz* oder *stul* beigelegt, in welchen sie sich nach beendigter fahrt begibt. ihr untergang heifst ahd. *sedalkanc* hymn. 18, 1. ags. *setelgong* [2]), *setlrâd* Cædm. 184, 19; 'oððät sunne *gevât tô setc glîdan*' Andr. 1305; 'oððät | beorht *gevât* sunne svegeltorht *tô sete glîdan*', Andr. 1248; *sedal* ira kât (occasum suum graditur) hymn. 14, 2. alts. *sêg* sunne tô *sedle* Hel. 86, 12. sunne ward an *sedle* Hel. 89, 10. geng thar âband tuo, sunna ti *sedle* Hel. 105, 6. scrêd *wester* dag, sunne te *sedle* Hel. 137, 20. sô thuo gisêgid warth *sedle* nâhor hêdra sunna mid hebantunglon. Hel. 170, 1; dän. *for vesten* gaaer solen til *säde*. Dv. 1, 90; den gegensatz bildet: 'sôl er *î austri*' Vilk. saga s. 58. 59, sonne geht auf. *Westen* (occasus) steht dem *Osten* (oriens) gegenüber, und da das ahd. *kibil* den pol, Nordkibel, Suntkibel den Nordpol, Südpol bezeichnen (N. Bth. 208), so hat eine in den weisth. überlieferte formel auf hohes alter anspruch: 'bis die sonne *unter den Westergibel* geht' (1, 836); 'bis

[1]) nhd. niederschlagen, zu boden schlagen (intrans.).

[2]) die altn. und ags. sprache unterscheidet zwischen zwei abendzeiten einer früheren (aptan, æfen) und späteren (qveld, cvild), jene ist vespera, diese conticinium. at qveldi (Sæm. 20ᵃ 73ᵇ) heifst am | vollen abend, wo schon nacht angebrochen, nächtliche stille eingetreten ist. ich leite *cvild*, *qveld* von cvellan, qvelja (necare, occidere) und es bedeutet sonst interitus, occisio, nex, was man aus dem untergang des tages (wie cadere mit caedere verwandt ist), noch besser aus der todesstille der nacht deuten kann. vgl. das engl. the dead of night, deadtime of night, die stockstille, todstille, schweigende nacht, das conticinium, ags. cvildtid Wenn chuiltiwerch in einer urk. von 817 arbeit des späten abends bedeutet, die den mägden nicht aufgelegt werden soll, so entsprach auch ein ahd. chuilt dem ags. cvild, altn. qveld und qvöld. Cædm. 188, 11 schlage ich zu lesen vor: cvildrôfu eodon on lâdra lâst, (beluae) vesperi famosae ibant in vestigia malorum.

die sonne *an den Westergibel* schint' (2, 195); 'so lange dat die sonne *in den Westergevel* schint (2, 159); in der ersten dieser drei stellen wird die seltsame erklärung beigefügt: 'bis um 12 uhr' [1]). Ovids *axe* sub *hesperio* (met. 4, 214) gibt Albrecht: in den liehten *westernangen*. bedeutend scheint mir die übereinkunft der altn. Grâgâs 1, 26: fara til lögbergs, at sôl sê â *giâhamri enum vestra* (giâhamarr ist chasmatis rupes occidentalis), ich werde hiervon bei anderem anlafs weiter zu handeln haben, man vgl. noch in Landnâma bôk 215 die ausdrücke: sôl î *austri* ok *vestri*. mhd. diu sunne gie ze *sedele*. Diut. 3, 57, als diu sunne in ir *gesedel* solde gân. Morolt 38[a], was ist das aber für ein ort, der in demselben gedicht 14[b] hinzugenannt wird; ze *Geilât*, dâ diu sunne ir *gesedel* hât? die hauptstadt von Indien? (man sehe s. 620 die anm.) Gleichviel mit sedal wäre *kadam*, mhd. *gaden* (cubiculum) Mor. 15[a], wenn nicht ze gnâden gelesen werden mufs. Die sonne war wegemüd, begierig nach ruhe: dô hete diu *müede* sunne ihr liehten blic hinz ir gelesen. Parz. 32, 24, sie geht in ihr bett und schlafgemach. dän. solen | ganger til *senge*. Dv. 1, 107. solen gik til *hvile*. Dv. 1, 170; mhd. diu sunne gerte lâzen sich zuo reste. Ernst 1326, diu sunne dô *ze reste* gie. Ecke (Hag.) 110, nu wolte diu sunne ze *reste* u. ouch ze *gemache* nider gân. Dietr. 14[a]; Opitz 2, 286: 'mufs doch zu *rüste* gehen, so oft es abend wird, der schöne himmelsschild.' altengl. until the sun was gon to *rest*. Iwan 3612. Unser heutiges subst. *gnade*, mhd. genâde, ahd. kinâda bedeutet eigentlich neigung, senkung herablassung, ruhe (s. 592), daraus erklärt sich die redensart: diu sunne gienc ze *gnâden* (dat. pl.) Mor. 37[a]. Wolfdietr. 1402; schon Agricola verstand es (sprichw. 737) nicht vollkommen, wenn er sagt: 'es werete bifs die sonne wolt *zu gnaden* gen, d. i. undergehn und der welt ire gnade u. schein versagen (!) und zu ruhe gehen'. Aventin (ed. 1580 p. 19[b]) macht davon eine anwendung sogar auf unser frühstes neidenthum, die sonne sei als königin des himmels verehrt worden: 'dorft keiner sagen sie gienge unter, must sprechen, sie gieng zu *röst* u. *gnaden*, wie dann noch etwan das närrisch gemein volk meint'. blofs die letzten worte sind zu beachten; der aberglaube kann weit hinaufreichen, dafs es frömmer sei, hier wie in andern fällen den geraden ausdruck zu meiden und einen alten, halbverständlichen euphemistisch zu brauchen. Auch Vuk 775 hat darüber merkenswerthes; man solle sagen *smirilo se* suntze (die sonne ist zu ruhe, conquievit), nicht aber *zadje* (sie ist hingegangen) oder *sjede* (sie sitzt); denn sagt man zadje, so spricht sie 'zaschao pa no izischao' (hingegangen, nicht ausgegangen) [2]);

[1]) bei grenzbestimmungen ist *Westergibel* auch örtlich (weisth. 1, 464. 465. 485. 498. 550. 556). |

[2]) Kopitar sagt mir, zaschao pa ne izischao! sei mehr imprecatorisch: dafs du hineingehest (vielleicht, dich verirrest) u. nicht heraus kommest! mögest du dich setzen u. nicht aufstehn'.

sagt man sjede, so spricht sie 'sjeo pa ne ustao' (gesessen nicht aufgestanden); sagt man smirise, so spricht sie 'smirjose i ti' (zur ruhe auch dir oder du?)[1] Hiermit verbinde ich noch den eddischen spruch von besondrer heiligkeit der untergehenden sonne: 'engi skal gumna î gögn' vega *sîdskînandi* systor Mana' Sæm. 184[b], keiner kämpfe, wenn die sonne niederscheint (s. nachtr.).

Lye bringt eine ags. redensart bei: ær sun go to glade, und übersetzt: priusquam sol vergat ad occasum, lapsum. dann wäre zu schreiben glâd, und wirklich wird glîdan (labi) von der wandelnden sonne gesagt: heofones gim glâd ofer grundas. Beov. 4140. allein gongan tô glâde befremdet; vielleicht darf man ein ags. subst. gläde an- | nehmen mit der doppelten bedeutung splendor und gaudium. nicht nur das altn. glađr, auch das ahd. klat drückt aus einmal splendidus, dann hilaris, wie diese begriffe in einander übergehn[2]. *klat* gilt von sternen, augen, strahlen (Graff 4, 288). O. II. 1, 13 êr wurti sunna so *glat* (eh sie so leuchtend würde). ein mhd. dichter sagt (warnung 2037):

sô ir die sunnen *vrô* sehet,
schœnes tages ir ir jeht,
des dankt ir ir, und gote niht. (s. oben s. 588.)

in der Schweiz finde ich den merkwürdigen eigennamen *Sunnenfroh* (Anshelm 3, 89. 286). nun reichen aber auch die vorstellungen freude, wonne, ruhe, gemach aneinander, folglich glanz, wonne. die untergehende sonne strahlt in erhöhtem glanz, sie geht zu ihrer wonne ein, das könnte gongan tô *gläde* sagen wollen. altn. habe ich nur ein einzigesmal gelesen *sôlarglađi* (occasus) fornald. sög. 1, 518. Ihres dialectlex. p. 57[a] 165[a] lehrt, dafs in Vestgötland gladas vom untergehen der sonne gilt: solen *gladas*, *glaas* (sol occidit) *soleglanding*, *solglädjen* (occasus), das kann bedeuten: die untergehende sonne freut sich oder glänzt. Hiernach lege ich aus, was Stald. 1, 463. 2, 520 anführt: die sonne *geht vergoldet*, für geht unter, d. i. glänzt vor freude. 'sunne *zgold* gange' Km. n⁰ 165. auch in einem liede (Eschenburgs denkm. 240) heifst es: 'de sunne ging to *golde*', und öfter in den weisthümern: 'so die sun *für gold* gat' (1, 197); 'als die sonne *in golt* get' (1, 501). Weil aber die *aufgehende* den gleichen schein des lichts darbietet, so läfst sich nunmehr deuten, warum dieser das volk an feierlichen tagen *freudensprünge* und *tanz* beilegt (s. 241); die sonne heifst 'der paschen spielmann' (Haupts zeitschr. 1, 547). ja auch dabei möchte ich noch nicht stehen bleiben, sondern aus einem tiefen zusammenhang der begriffe des lichts und schalls, der farbe und des tons (gramm. 2, 86. 87) jenes *geräusch*, jenen *klang* verstehen, welchen man der *auf* und *unter*-

[1] die neugriechischen lieder sagen: ὁ ἥλιος ἐβασίλευε, ἐβασίλεψε (Fauriel 1, 56. 2, 300. 432) d. h. sie hat geherscht, herscht nicht mehr am himmel, ist untergegangen: ebenso heifst es vom untergehenden mond (2, 176). |

[2] vgl. z. b. unser *heiter* (serenus und hilaris).

gehenden sonne zuschrieb (s. 601). Genauer beschreibt es eine strophe in Albrechts Titurel:

darnâch kund sich diu sunne
wol an ir zirkel rîden (drehen):
der süeze ein überwunne,
ich wæn die süeze nieman möht erlîden
mit dône dô diu sunn ir zirkel ruorte;
seitenklanc und vogelsanc
ist alsam glîch der golt gên kupfer fuorte. |

die süſsen töne der aufgehenden sonne übertreffen saitenklang und vogelgesang wie gold das kupfer. Wer denkt hier nicht an die uralte überlieferung von der *Memnonsseule*, die beim aufgang der sonne einen laut ertönen lieſs, gleich als springe eine saite, nach einigen beim aufgang einen fröhlichen, beim untergang der sonne einen traurigen [1]. Wir werden hernach noch andere vorstellungen des anbrechenden tags, der einbrechenden nacht auf licht und ton zurückführen können (s. nachtr.).

Wohin aber wendet sich die abendsonne zur ruhe, wo ist ihr gemach gelegen? nach dem ältesten ausdruck taucht sie ins meer, in den kühlen wogen ihre glut zu löschen. Im ags. Bth. (Rawl. 193ᵃ) 'and þeáh monnum þynceð, thät hio *on mere* gange, *under sæ* svîfe, þonne hio on setl glîdeð'. So sagten auch die alten von der sonne und den gestirnen *δῦναι* und *mergere*, occasus, interitus vel solis in *oceanum mersio.* Festus [2]). Boeth. 4 metr. 5 von Bootes: cur *mergat* seras *aequore* flammas und metr. 6: nec cetera cernens sidera *mergi* cupit *oceano tingere flammas*, was N. 223 verdeutscht: alliu zeichen sehende in sedel gân niomer sih ne gerôt *kebadôn in demo merewazere.* 'sol petit *oceanum*' Rudlieb 4, 9. Der ausdruck liegt aber allen bewohnern der seeküste zu nahe, als daſs er entlehnt zu sein brauchte, altn. hieſs es: sôl gengr *î ægi,* z. b. fornm. sög. 2, 302. mhd. der *sê,* dâ diu sunne ûf gêt *ze reste.* MS. 2, 66ᵇ. Und wie andere göttinnen nach ihrem zug durch das land im see gebadet werden (Nerthus s. 208. Holda s. 222), bezeugt das eben die göttlichkeit der Sonne, daſs sie *zu bade geht*, eine auch bei den Slaven allgemein verbreitete vorstellung: abends sinkt die sonne ins bad sich zu reinigen, morgens entsteigt sie rein in frischer pracht dem bade. das meer galt für der sonne mutter, der sie nachts in die arme sinke [3]).

Einwohnern des inneren lands säumte ein wald den horizont, davon hieſs es: sôl gengr *til viðar* (Biörn s. v. vidr), solen går

[1]) Pausan. 1, 42. Philostr. vit. Apoll. 6, 4. heroic. 4. Plin. 36, 11. Tac. ann. 2, 61. Juvenal. 15, 5.

[2]) untergehn im see ist zugleich pfandsetzen des göttlichen auges im brunnen. hier auch noch eine zierliche formel Wolframs, Parz. 32, 24: 'dô hete diu müede sunne ir liehten blic hinz ir gelesen'.

[3]) Hanusch, slav. myth. s. 201, der damit das wasserbegieſsen beim Kupalofest verbindet, und diesen namen von kupel, kąpiel herleitet.

under vide (Ihre s. v.)[1]). doch die ags. redensart: 'hâdor sägl vuldortorht gevât *under vâđu* scrîđan' Andr. 1456 scheint etwas anders, das ahd. weidi (vgl. anm. s. 116). Wir sagen: die sonne geht hinter *die berge;* | dazu stimmt wol das ags. 'sunne gevât *under niflan näs*' (sub terrae crepidinem) Andr. 1306 (vgl. El. 831 under neolum nässe); ein dän. volkslied: solen gik *til iorde* Dv. 1, 170, nieder zur erde; Ecke (Hagen) 129: diu *sunne ûz dem himel* gie. auch: die sonne ist *hinunter,* mhd. der sunne (hier männlich) *hinder gegât.* MS. 2, 192b[2]) (s. nachtr.).

Nun wollen wir andere formeln betrachten, welche den anbruch des tags oder der nacht ohne beziehung auf die sonne ausdrücken. Vor allem merkwürdig ist, dafs man sich den tag in *thiers gestalt* dachte, das gegen morgen an dem himmel vorrückt. Wolfram hebt ein schönes wächterlied mit den worten an: '*sîne klâwen durch die wolken sint geslagen,* er stîget ûf mit grôzer kraft, ich sih in grâwen den tac': und im dritten theil von Wh. (cass. 317a) heifst es: 'daz diu wolken wâren grâ und der tac *sîne clâ hete geslagen durch die naht*'[3]). Ist ein vogel gemeint oder ein vierfüfsiges thier? denn beiden gibt unsere sprache klauen. ags. findet sich der eigenname *Däghrefn* (Beov. 4998) was ahd. Takahraban wäre, und Beov. 3599 wird der tagesanbruch durch die worte geschildert: *hräfn* blâca heofones vynne blîđheort bodode (niger corvus coeli gaudium laeto corde nuntiavit)[4]). jene sturmregende klauensenkung (s. 527) liefse einen *adler,* die überraschende gleichheit eines morgenländischen bilds aber den könig der thiere, bei uns den bären vermuten[5]). Ali Dschelebi schildert in seinem humajunnameh (Diez p. 153) den beginn des tags mit folgenden schwülstigen, aber ohne zweifel überlieferte vorstellungen wiedergebenden worten: 'als der falke des nestes des firmaments die nachtvögel der flatternden sterne von der wiese des himmels zerstreut hatte, und vor dem anblick *der klauen des löwen des tags* das reh der bisamduftenden nacht vom felde des daseins in die wüste des nichtseins entflohen war'. die nacht, ein schüchternes reh, entweicht vor dem starken, mächtigen thiere des tags; gewis ein schönes, lebendiges bild. Auch in einem andern liede läfst Wolfram den tag mit unwiderstehlicher gewalt vordringen (s. nachtr.). |

Der tag wird aber auch menschlich gebildet, in gestalt eines schönen jünglings, der gleich Wuotans raben als *bote* den tag ver-

[1]) ehstn. pääw katsub metsa ladwa, die sonne geht am wipfel des waldes. |

[2]) Gudr. 1164. 2: 'der sunne schîn gelac verborgen hinter den wolken ze *Gustrâte* verre' verstehe ich so wenig als *Geilâte* (s. 617), doch beide scheinen dasselbe.

[3]) auch ein weisthum (3, 90) hat: de sunne-uppe dem hogesten gewest *clawendich*'.

[4]) vgl. *volucris dies.* Hor. III. od. 28, 6. IV. od. 13, 16.

[5]) die Araber nennen den ersten morgenschimmer *schweif des wolfs.* Rückerts Hariri 1, 215.

kündet: 'däg byđ dryhtnes *sond*' heifst es im runenlied. hierbei ist dann die bildung der namen Bal*däg*, Svip*däg* und ähnlicher für götter und heroen zu erwägen. dieser götterbote stellt sich am gipfel des berges noch *auf die zehen*, wie das thier auf die klaue, um schnell ins land zu schauen: 'jocund day *stands tiptoe* on the misty mountain tops', Romeo 3, 5, gewis ein volksmäfsiges bild, das auch Hebel von der sonntagsfrühe gebraucht: 'und *lisli uf de zeche goht* und heiter uf de berge stoht de sunntig'. er steigt und dringt eilends, unaufhaltsam vor: 'der tac *stîgende* wart', Trist. 8942; 'der tac begund *herdringen*'. Wolfd. 124. ags. þâ väs morgen leoht *scofen* and *scynded* (praecipitatus et festinatus, geschoben und geschundet) Beov. 1828. darum heifst er unsern dichtern *der rîche* (gewaltige), wie gott selbst (s. 17): *rîche* alsô der tac MS. 1, 163^a^, *rîche muotes* alsam der tac Wigal. 5222, der tac wil *gerîchen* (siegen, walten, herschen) MS. 1, 27^b^ 2, 23^b^, er ist nicht zurückzuhalten und vertreibt die nacht: unpersönlich heifst es: 'thô iz zi dage *want*' Otfr. III. 8, 21, aber: der tac wil *niht erwinden* MS. 1, 147^b^, morge fruo, als der tac *erstarket* Eracl. 587, do die naht der tac *vertreip*. Frauend. 47. 58. Er stürzt sie vom thron und nimmt ihn selbst ein: 'ez taget, diu naht muoz *ab ir trône*, den sie ze Kriechen hielt mit ganzer vrône, der tac *wil in besitzen*'. MS. 1, 2^b^; vgl. jenes *βασιλεύειν* von der sonne (s. nachtr).

Einigemal scheint es, als sei der tag, denke man ihn in gestalt eines menschen oder thiers, *angebunden* und zu anbrechen gehindert: *ligàta, fune ligata* dies (Reinh. LXIV), er kann nur langsam nahen, weil ihn die bande hemmen. 'ein *nacht* doch nicht *gepunden* ist *an einen stekchen*, hoer ich sagen'. Suchenw. 22, 30. gehört hierher aus Fergût 1534: 'quam die dach *ghestrict* in die sale'? in einem ungrischen märchen (Mailath 1, 137) werden mitternacht und morgendämmerung *angebunden*, dafs sie nicht weiter können und nun bei den leuten nicht anlangen. Stier volksm. s. 3. 5. ein mhd. gedicht stellt den tag als *feil* und *käuflich* dar (z. f. d. a. 1, 27), wie einen knecht, den das seil fesselt?

Die romanischen sprachen (nicht unsere) pflegen den anbruch des tags durch ein wort zu bezeichnen, das stechen bedeutet, franz. *poindre*, span. *puntar*, *apuntar* (welches auch von der sonne gilt, vorhin s. 616), ital. *spuntare*. à la *pointe* du jour, mit tagesanbruch. das läfst sich freilich von dem ersten vordringen, gleichsam spitze darbieten verstehen, vielleicht aber auch auf den | *reitenden tag*, der sein pferd *spornt*, beziehen, oder auf ein thierisches rennen und traben, poindre. Reinh. s. XXXIX (s. nachtr.).

Noch bedeutsamer und eingreifender sind aber die redensarten, welche mit tagesanbruch, mit morgenröthe wiederum die idee einer *erschütterung*, eines *geräusches* verbinden, das den schwingen des nahenden tagboten beigemessen werden darf, aber uns sogar zu dem höchsten gott führt, dessen walten die luft erschüttert. Wuotan als Wuomo, Vôma gedacht ist ein schauern der natur

(s. 119. 120), wie es sich auch beim anbruch des tages erzeigt, wo frisches wehen durch die wolken dringt. beziehungsvoll sind die ags. ausdrücke *dägvôma* Cædm. 199, 26. cod. exon. 175, 4 *däg-rêdvôma* Andr. 125, 8 cod. exon. 179, 24 *morgensvêg* Beov. 257, *dyne* on dägrêd Cædm. 289, 27. ær dägrêde þät se *dyne* becom Cædm. 294, 4; vgl. einl. z. Andr. und El. xxx. xxxi., auch an Donar wurde vorhin (s. 613) gemahnt. Hieraus nehme ich nun jenen klang, den das licht der auf und niedergehenden sonne von sich gibt. diesen sinn wage ich einer altfranz. formel, die blofs in kerlingischen dichtungen vorkommt, unterzulegen: Gerard de Viane 1241 'lou matin *par son l'aube* esclarcie'; cod. reg. 7183, 3ᵃ 'un matin *par son l'aube*, quant el fu aparue'; das. 5ᵃ 'un matin *par son l'aube*, quant li jor esclaira'; das. 161ᶜ 'au matin *par son l'aube*, si con chante li gaus' (gallus); cod. 7535, 69ᶜ 'a matin *par son l'aube*'; folgende beispiele sind aus Charlemagne (herausg. von Michel) 239 'al matin *sun* la (?) *lalbe*'; 248. 468. 727 'al matin *par sun lalbe*'; 564 'le matin *par sun lalbe*'. hiefs das ursprünglich nicht *per sonum* (sonitum) *albae?* freilich später scheint man es anders zu nehmen, son = summum, summitas, franz. sommet, Michel im gloss. zu Charlem. 133 bringt eine stelle bei, wo geschrieben steht 'par *som* laube', und anderwärts heifst es: par son leve (oben auf dem wasser), en sun cel pin (oben auf dieser tanne) Charlem. 594. 760, en son (oben auf) Renart 2617; und im provenz. Ferabras 182 lo mati sus en lalba, 3484 lo matinet *sus* lalba, im ital. Buovo (p. m. 84. 99. 155): una mattina *su* l'alba, d. i. sur l'aube, was doch einen gezwungnen sinn gibt; man müste es fassen: morgens als die alba auf dem gipfel des berges stand?

Die Engländer verwenden ein verbum *peep*, welches sonst gucken, hervorschauen bedeutet, für den anbruch des tags, the *peep* of day; 'the sun began to *peep*' heifst es in einem schott. lied (minstrelsy 2, 430); auf gleiche weise die Dänen *pipe frem:* 'hist *piper* solen frem, giv gud en lyksom dag'! sagt Thom. Kingo, ein dichter des | 17 jh. (Nyerup danske digtekunsts middelalder 1, 235.) beide sprachen unterscheiden davon engl. pipe, dan. pibe = pfeifen. Wie aber in jenem 'par son' der schall zu einem hervortreten wurde, scheint gerade auch die alte bedeutung des pfeifens späterhin verwischt zu werden, und ein unterschied zwischen peep und pipe, dän. pipe und pibe zu entstehn, der anfangs nicht vorhanden war. unser Gryphius (p. m. 740) sagt daher richtig: 'der mond *pfeift* sein licht auf'. es ist das bei der naturerscheinung zusammenbrechende rauschen und leuchten. Nicht unähnlich ist '*skreik* of day' in Hunters Hallamshire glossary p. 81, was doch dem engl. shriek, schrei gleichkommt, und das nnl. *kriek, krieken* van den dag, plattd. de *krik* vam dage, die morgendämmerung, gleichsam das schrillen des tags, wie das zirpende, schrillende thierchen kriek, krikel, krekel (cicada) heifst. Das überraschende eintreffen beider bedeutungen bietet aber das goth.

svigla (*αὐλός*) ahd. *suëkala* (fistula) neben dem ags. *svëgel* (lux, aether) alts. *suigli* (lux).

Selbst unser *anbrechen* verkündigt getöse und erschütterung. mhd. sâ dô der ander tac ûf *brach*, Frauend. 53. 109 [1]); engl. the *break* of day, wie sonst the *rush* (das rauschen), the *blush* (das blinken) of day. span. el alva *rompe*. altspan. 'apriessa cantan los gallos e quieren *quebrar* albores'. Cid. 235; 'ya *quiebran* los albores, e vinie la mañana'. Cid. 460; trocida es la noche, ya *quiebran* los albores'. Cid. 3558; altfranz. 'l'aube *crieve*' Ren. 1186. 'ja estoit l'aube crevee' Ren. 1175. 'tantost con l'aube se *creva*' Ren. 16057; prov. 'can lalba fo *crevada*' Ferabr. 3977. Dieses romper, quebrar, crevar (lat. crepare) ist das dem sonnenaufgang vorausgehende zittern und erschüttern der luft, von einer empfindlichen kühle begleitet; im lat. *crepusculum* liegt derselbe sinn. Die Spanier sagen auch: et alva se *rie* (lacht) und die Araber: der morgen *niest* [2]) (s. nachtr.).

Doch den begrif der dämmerung und alte dafür zu gebot stehende ausdrücke erörtere ich hier näher.

Die allerfrühste morgendämmerung, eigentlich noch die ihr vorausgehende letzte nachtzeit drückt das goth. *uhtvô* | Marc. 1, 35 für *ἔννυχον* aus. ahd. *uhtâ* nach Ns. schreibung *uohta*, alts. *ahta*, ags. *uhte* (gewöhnlich steht 'on uhtan' Cædm. 20, 26. 289, 31. 294, 2. cod. exon. 443, 24. 459, 17. 460, 14. on uhtan mid ærdäge Beov. 251), altn. *ôtta* (nach Biörn von 3—6 uhr nachts). die wurzel noch unaufgehellt, vermuthlich heifst nach uhtâ auch das schweizerische Uchtland und westfälische Uchte. Nah daran stöfst das ags. *ærdäg* (primum tempus) Beov. 251. 2623. 5880. altn. *ârdagi* (vgl. ârdegis, mane), kein ahd. êrtac oder êrtago kenne ich. Nun folgt der begrif von diluculum, wofür altn. *dagsbrûn*, *dagsbiarmi*, *dagsbirta*, von brûn ora, margo, gleichsam supercilium, biarmi, birta lux; ahd. aber *tagarôd, tagarôt* (Graff 2, 486. 487), ags. *dägrêd* Cædm. 289, 27. 294, 4, mnd. *dagerât* En. 1408, mnl. *dagheraet* (Huyd. op St. 2, 496), eine zusammensetzung deren zweiter theil nicht bestimmt auf rôt (ruber) hinzuleiten und vielleicht jenem rodur, rödull (coelum vgl. s. 583) verwandt ist. auch das genus schwankt zwischen masc. und fem. [3]). es scheint my-

[1]) vgl. Ben. 48, 68; aus Ls. 3, 259 mufs ich ausheben: 'do *brach* der tac dâ *herfür*, diu naht von dem tac wart *kînent* (sich spaltend? vgl. oben s. 463), diu sunne wart wol schînent'. in der guten frau steht zweimal 1539. 2451: 'dô der tac *durch daz tach lûhte* unde *brach*'. ûf *brach* könnte man auch von *brehen* leiten? doch sagen wir heute anbrechen, anbruch.

[2]) Rückerts Hariri 1, 357. In den novelas der Maria de Zayas 1, 3 beginnt ein lied: si se rie el alva, und anderwärts sagt sie: quando el alva muestra *su alegre risa*; vgl. oben 415 über das schütternde lachen. ital. heifst 'fare *ridere* una botta' sehr bezeichnend ein fafs so schütteln, dafs es überläuft. |

[3]) vgl. indessen ahd. morganrôt, morganrôto und morganrôtâ (Graff 2, 486); mhd. ûfgênder morgenrôt (oder morgen rôt?) Walth. 4, 6; daz morgenrôt Trist. 8285. 9462.

thisches und persönliches hindurch, denn N. Cap. 102 verdeutscht Leucothea (die weifse, leuchtende göttin, eine Perahta) 'der *tagerod*' und geht auf die personificirung ein: 'ube der tagerod sina facchelun inzundet habe. und in urk. begegnet der mannsname *Dagharot* (Falke trad. corb. p. 5), auch ein ortsname Wirin*tagaroth* (Höfers zeitschr. 2, 170). wenn ahd. glossen crepusculum durch tagarôd übersetzen, so beruht das auf unkenntnis des lat. sprachgebrauchs, es ist nothwendig nur diluculum, aurora. ein altfranz. frauenname ist *Brunmatin* Ren. 15666. 15712. 16441 = morgendämmerung. altn. findet sich kein dagsrod, wol aber *sôlarrod* aurora (fornm. sög. 8, 346). Man sagte mnl. auch *dachgrake, dagherake* (fem.) und *graken* vom grauen des tags. dies *grauen* ist von der farbe hergenommen, wenn sich die schwärze der nacht in grau erhellt: mhd. der *grâwe* tac, daz *grâwe* lieht MS. 2, 49ᵃ, der tac wil *grâwen* Wolfr. 4, 11; 'si kôs den alten jungen *grâwen grîsen* (tac)', '*junc* unde *grâ* der morgen ûf gât'. MsH. 3, 427ᵇ (s. nachtr.).

Auf die aurora folgt nun der volle morgen, goth. *maúrgins,* ahd. *morkan,* alts. *morgan,* altn. *morgun,* eigentlich *αὔϱιον.* ich vermute einen mit anbruch und brechen des tags verwandten begrif, weil das goth. gamaúrgjan schneiden und kürzen, (jenes ginnen, secare) ausdrückt (s. nachtr.).

Dem aufsteigenden tag stehn nun benennungen des sinkenden gegenüber. für *ὀψέ* und *ὀψία* hat Ulfilas *anda-* | *nahti,* die zeit gegen nacht, doch auch *seiþu* (serum), wie den Neugriechen der abend das langsame, späte *τὸ βϱάδυ,* der morgen das rasche, frühe *τὸ ταχύ,* also wiederum das kurze ist (vgl. gamaúrgjan). das ahd. *âpant,* alts. *âband,* ags. *æfen,* altn. *aptan* berührt sich mit aba, aftar, aptr, wodurch die fallende, rückgängige bewegung bezeichnet wird. das ahd. *dëmar,* nhd. *dämmerung* gilt vorzugsweise von crepusculum, und gehört zum ags. dim (obscurus), litth. tamsus, slav. temni. ags. *æfenrîm, æfenglom* crepusculum. zumal wichtig wird uns, dafs jenem ahd. Tagarôd auch ein persönlicher *Apantrôd* in einem riesen der heldensage zur seite steht, *Abentrôt* ist Eckes und Fasolts bruder, die wir beide als erscheinungen des meers und der luft kennen lernten (s. 197. 529). war der tag ein göttlicher jüngling, so kann die dämmerung des morgens und des abends als riesenhafter *Tagarôd* und *Apantrôd* erfafst worden sein¹) (s. nachtr.).

Den Römern und Griechen war *Aurora* und *Ἠώς* göttin. diese wird höchst lebendig geschildert. sie ersteigt aus dem *bett* (*ἐκ λεχέων,* wie unsre sonne zu bette geht, s. 617) des Tithonos, ihres gemahls (Od. 5, 1), heifst die frühgeborne (*ἠϱιγένεια*), *rosenfingrige* (*ῥοδοδάκτυλος,* Il. 1, 477): ihre röthlichen finger greifen in die wolken gleich jenen klauen des tags (s. 620); auch *χϱυσό-*

¹) mhd. *der âbentrôt.* Walth. 30, 15; 'dô *diu âbentrôt* wîten ir lieht der erden bôt'. Uolrich 1488.

ϑρονος wird sie genannt, wie Here und Artemis. Die Slaven scheinen, statt der göttin, einen gott der morgenröthe gehabt zu haben, *Jutribog* (s. nachtr.).

Hier aber darf eine andre slavische und ungrische vorstellung, weil sie zu uns übergreift, nicht verschwiegen bleiben. ungrisch heifst die morgenröthe *hajnal* (esthnisch haggo) und die dortigen tagewächter rufen sich zu: *hajnal* vagyon szep piros, *hajnal, hajnal* vagyon! d. i. aurora est (erumpit) pulchra purpurea, aurora, aurora est! dieser name *heynal, eynal* ist auch den Polen geläufig und man ruft aus: *heynal* świta! aurora lucet! (Linde 1, 623). Nun meldet Ditmar von Merseburg unterm jahr 1017 (7, 50 p. 858): 'audivi de quodam baculo, in cujus summitate manus erat, unum in se ferreum tenens circulum, quod cum pastore illius villae Silivellun (j. Selben unweit Merseburg), in quo (l. qua) is fuerat, per omnes domos has singulariter ductus, in primo introitu a portitore suo sic salutaretur: vigila *Hennil*, vigila!, sic enim rustica vocabatur lingua, et epu- | lantes ibi, delicate de ejusdem se tueri custodia stulti autumabant'. und noch aus Adalb. Kuhns märk. sagen s. 330 entnehme ich: 'ein alter förster aus Seeben bei Salzwedel erzählte, dafs man an diesen orten früher die gewohnheit gehabt habe an einem bestimmten tage des jahrs einen baum aus dem gemeindewalde zu holen, im dorfe aufzurichten und darum tanzend zu rufen: *Hennil, Hennil* wache'! stammt das aus Ditmar her? und sollte Hennil wache! Hennil vigila schon im eilften jh. aus dem ungr. Hajnal vagyon (denn vagyon bedeutet est) misverstanden worden sein? aber der dorfwächter oder hirt, der mit dem stab, woran hand und reif angebracht worden war, wahrscheinlich an gewissem tag im jahr, zu allen häusern trat und jene worte rief, scheint damit doch ein göttliches wesen zu meinen. ein slowackisches lied bei Kollar (zpiewanky p. 247. vgl. 447) lautet:

> *Hainal* switá, giž den biely,
> stawagte welky i maly,
> dosti sme giž dluho spali,

morgenröthe leuchtet, schon ist der tag hell, steht auf grofs und klein, lange haben wir geschlafen. böhmische schrifsteller wollen jenen *Hajnal, Heynal, Hennil* einem serbischen, böhmischen hirtengott *Honidlo* gleichsetzen[1]; ich weifs aber nicht, wie es um diesen stehe, honidlo ist seiner bildung nach neutrum und ein werkzeug, es würde poln. gonidlo lauten und ganz verschieden von eynal, heynal sein (s. nachtr.).

Wir sahen, dafs die aufgehende sonne *freudig* ertönte (s. 618), die rauschende morgenröthe *lachte* (s. 623); hierzu stimmt eine vielfach wiederholte vorstellung, der tag bringe *wonne*, die nacht *trauer*. 'froh wie der tag' heifst es, und Shakespeare sagt '*jocund* day'

[1]) Jungmann 1, 670. 724. Hanusch, s. 369. 370.

(s. 621); Reinolt von der Lippe: 'er *verblîde* als der dag', MS. 2, 192 von dem scheidenden tag: 'der tac *sîn wunne* verlât'. Zumal aber drücken die vögel ihre freude über den nahenden tag aus. 'gäst inne sväf oþ þat hräfn blâca *heofenes vynne blîðheort* bodôde'. Beov. 3598, die himmelswonne die der frohe rabe verkündigt ist der anbrechende tag. ich bin so froh, wie die habichte, wenn sie thaubenetzt den tag anbrechen sehn, 'dögglitir *dagsbrûn siâ*'. Sæm. 167ᵇ; 'nu verðr hann svâ feginn, *sem fugl degi*', Vilk. saga cap. 39 p. 94; 'Horn was as fain o fight, as is the *foule of the light*, when it ginneth dawe', Horn and Rimen. 64 | p. 307; 'ich warte der frouwen mîn reht als des *tages diu* kleinen *vogellîn*' MS. 1, 51ᵃ; fröit sich min gemüete sam diu kleinen *vogellîn*, sô si *sehent den morgenschîn*'. MS. 2, 102ᵇ. Eine menge epischer formeln schildert darum den anbrechenden tag durch geschrei der hähne (hankrât) oder nachtigallen. Biarkamâl im anfang: 'dagr er upp kominn, dynja hana fiaðrar, der hähne federn rauschen. à la mañana, quando los gallos cantaran', Cid. 317. 'li coc cantoient, pres fu del esclairier'. 'l'aube est percie, sesclere la jornee, cil oisellon chantent en la ramee'. 'biz des morgens vruo, daz diu nahtigal rief' En. 12545 (s. nachtr).

Die nacht wird vorgestellt als schnell und unversehens einbrechend, überfallend, θοὴ νύξ (Il. 10, 394), denn sie fährt ja mit rossen, sie fällt oder sinkt vom himmel nieder, la nuit *tombe*, la nuit *tombante*, à la *tombée* de la nuit, sie *bricht ein*, während der tag anbricht, sie *rückt* auf einmal *nahe*, sie *überfällt*. Matth. 14, 15, wo die vulg. hat: hora jam praeteriit schreibt Luther deutsch: die nacht *fällt daher*, schon in der alten sprache gilt von nacht und abend das verbum *ana gân* oder *fallan*: âband unsih *ana geit*, ther dag ist sînes sindes, O. V. 10, 8; in *ane gâenda* naht, N. Bth. 31: der âbent begunde *ane gân*, Mar. 171; schiere *viel* dô diu naht *an*, Roth. 2653; do diu naht *ane gie*, Er. 3108; unz daz der âbent *ane gie*, Er. 172; uns *gêt* diu naht vaste *zuo*, Karl 39ᵃ; unz der âbent *ane gie*, Flore 3468. Ls. 1, 314. Wigal. 1927. 6693; als der âbent *ane gêt*, Wigal. 4763; biz daz der âbent *ane lac*. Ls. 1, 243; diu naht diu *gât* mich *an*, Wolfd. 1174; diu naht *gêt* uns vaste *zuo*, livl. chron. 5078. Ebenso aber auch *sîgen*: dô der âbent zuo s e i c, Diut. 3, 68; alsô iz zuo deme âbande *seic*, das. 3, 70; nû *seig* ouch der âbent *zuo*, frauend. 95, 20; diu naht begunde *zuo sîgen*, Rab. 102; begunde *sîgen an*, Rab. 367; do diu naht *zuo seic*, Dietr. 62ᵇ; diu naht *sîget an*, Ecke 106; der âbent *seic* ie nâher, Gudr. 878, 1; ze tal diu sunne was genigen u. der âbent *zuo gesigen*, Diut 351; diu naht begunde *sîgen* an. Mor. 1620. 3963 [1]); diu tageweide diu wil hin, der âbent *sîget* vaste *zuo*, Amgb. 2ᵃ; der tach is ouch an uns gewant, uns *sîget* der âvent *in die hant*, Ssp. vorr. 193; in der *sinkenden*

[1]) beidemal steht segen; wäre es *sigen an* (vincere), so liefse sich kaum der dativ dem tage entbehren.

nacht, Cornelius relegatus, Magd. 1605 F. 5ª; in *sinklichter* nacht, Schoch stud. D 4ª; und noch heute: bis in die *sinkende* nacht[1]). gleichviel ist: nû der âbent, diu naht *zuo geflôz*, Troj. 13676. 10499. ags. 'æfen com sigel- | torht *svungen*' (kam glänzend geschwungen) Andr. 1246. Dies einbrechen und niedersinken erfolgt aber auch leise und heimlich, wie eines diebes: diu naht begunde *slîchen an*, Dietr. 68ᵇ; nû was diu naht *geslichen* gar über daz gevilde, Christoph 413; do nû diu naht *her sleich* und diu vinster in *begreif*, das. 376; sô thiu naht *bifêng*, Hel. 129, 16. do *begreif* in die nacht, Flörsheimer chron. b. Münch 3, 188; wie mich die nacht *begrif*, Simplic. 1, 18. hett mich die nacht schon *begriffen*, Götz v. Berl. p. m. 164. mhd. steht von der nacht 'ez benemen', gleichsam das licht, oder den sieg: unz inz diu naht *benam*, Gudr. 879, 1; ne hete *iz* in diu naht *benomen*, Diut. 3, 81 (vgl. gramm. 4, 334). Hroswitha sagt in fides et spes: 'dies abiit, nox *incumbit*'.

Offenbar ist in vielen diesen zügen die nacht aufgefaſst als *feindliche, böse gewalt*, im gegensatz zu dem gütigen wesen des tags, der in gemächlicher ruhe langsam über die berge emporsteigt; so schnell daher die nacht niederfällt, so allmälich endet sie: 'diu naht gemechlich ende nam'. frauend. 206, 21. 'die nacht ist keines menschen freund' heiſst es im sprüchwort, wie von einem dämon (s. nachtr.).

Beide tag und nacht stehen im streit miteinander. die nacht herscht erst, wenn der tag seinen kampf aufgegeben hat: 'unz der tac *liez sînen strît*' Parz. 423, 15. 'der tac nam ein ende, diu naht den sige gewan'. Wolfd. 2025. 'dô der tac *verquam*, und diu naht daz lieht nam'. En. 7866. 'nu begunde ouch *strûchen* der tac, daz sîn schîn vil nâch *gelac*, unt daz man durch diu wolken sach des man der naht ze boten jach, manegen stern der balde gienc, wand er der naht herberge vienc. nâch der naht baniere kom sie selbe schiere'. Parz 638, 1—8. in dieser anmutigen beschreibung gehn die abendsterne als ansagende, fahnentragende *herolde* der nacht selbst voraus, wie umgekehrt der morgenstern des tages *bote* war[2]).

Vorhin s. 619 ist ein sonnenaufgang aus Titurel entlehnt worden, auch die unmittelbar vorher gegebne schilderung des erliegenden tags verdient hier zu stehn:

dô diu naht *zuo slîchen*
durch nieman wolte lâzen,
und ir der tac entwîchen
muoste, er fuor sâ *wester hin die strâzen*,
alsô daz man die *erd* in sach *verslinden*,

[1]) schön sagt Goethe: der abend wiegte schon die erde, und an den bergen hieng die nacht.

[2]) Lucifer interea praeco scandebat olympo. Walthar. 1188. Lucifer ducebat diem. Aen. 2, 801. sanskr. heiſst der abend *radschanîmukha*, mund der nacht, was an der Hella mund gemahnt, und ebenso der morgen *ahamukha*, mund des tages. Bopp. gloss. 27ª. 284ᵇ.

unz er ir möht empfliehen, |
dô kunder sich von ôrîent ûf winden.

die erde verschlingt den weichenden tag (s. nachtr.).

Bei den älteren dichtern finde ich mehr die vorstellung der *dunkelheit*, *νύξ ὀρφναίη* die finstere, bei Homer. 'thô warth âband cuman, *naht* mid *neflu*'. Hel. 170, 25. 'die *finstere ragende* nacht'. Schreckensgast Ingolst. 1590 p. 114; 'die *eitele* und *finstere* nacht'. Kornmanns mons Ven. 329; '*nipende* niht'. Beov. 1088. 1291, vgl. genip (caligo); '*scaduhelm*' Beov. 1293; '*nihthelm* gesvearc deorc ofer dryhtguman'. Beov. 3576; '*nihthelm* tô glâd', Andr. 123. El. 78; als einer göttin wird ihr ganz im sinn unsres alterthums ein schreckender, schauerlicher *helm*, gleichsam finstere nebelkappe beigelegt, '*niht helmade*' (die nacht setzte den helm auf) heifst es Andr. 1306. fast noch schöner ist der *schwarzen* nacht *auge*, *κελαινῆς νυκτὸς ὄμμα* bei Äschylus (Pers. 428) für dichte dunkelheit, jenem leuchtenden auge der nacht, dem mond (s. 585) entgegengesetzt [1]) (s. nachtr.).

Alle dichterischen bilder, die ich zusammengestellt habe, lassen keinen zweifel, dafs in ältester vorzeit Tag und Nacht lebendig und göttlich auftraten. aber schon sehr früh mufs unter den Deutschen diese vorstellungsweise geschwächt worden sein, seit sie dem namen des tags entsagten, der seine gemeinschaft mit den göttern in sich trug.

Dafs man nach nächten, nicht tagen rechnete beruht freilich auf beachtung der mondzeit (s. 591), hat aber vielleicht noch einen andern grund, vermöge dessen auch nach wintern, nicht sommern gezählt wurde. Die Heiden pflegten ihre heiligen feste in die nacht zu verlegen oder zu erstrecken, namentlich die feier der sonnenwende zu mittsommer und mittwinter, wie das Johannis und weihnachtsfeier lehrt; auch die osterfeuer und maifeuer bezeugen festnächte. die Angelsachsen feierten eine *härfestniht* (altn. haustnôtt, haustgrîma), die Scandinaven eine *hökunôtt* (F. Magn. lex. 1021). Beda de temp. rat. cap. 13 bewahrt eine merkwürdige kunde, deren volles verständnis uns aber abgeht: 'incipiebant annum (antiqui Anglorum populi) ab octavo cal. Jan. die, ubi nunc natale domini celebramus. et ipsam noctem, nunc nobis sacrosanctam, tunc gentili vocabulo *modranecht* [2]) (môdra niht) i. e *matrum noctem* appellabant ob causam, ut suspicamur, ceremoniarum quas in ea pervigiles agebant'. wer waren diese mütter?

[1]) bilder die uns jetzt geläufig sind vom auslöschen der lichter des tags habe ich bei den alten dichtern nicht gelesen; aber die nacht brennt auch ihre kerzen. Shakespeare bezeichnet das ende der nacht durch 'nights candles are burnt'. Romeo 3, 5.

[2]) Afzelius 1, 4. 13 redet unbefugt von *modernatt*, die in keinem nordischen denkmal begründet ist und bloss aus Beda entlehnt wird.

CAP. XXIV. SOMMER UND WINTER.

Ungleich frischer und erkennbarer hat sich die persönlichkeit der jahrszeiten, welche wie tag und nacht von nähe oder ferne der sonne abhängen, erhalten. ihr langsamer wechsel erfolgt feierlich, während der häufige des tags und der nacht bald das andenken an die alten götter verwischte.

Tag und nacht gleichen dem sommer und winter auch darin, dafs den anbruch des tags (s. 626) und den eintritt des sommers die vögel mit freudigem gesang begrüfsen, nachts und winters aber still trauern. daher die eddischen kenningar *gleđi fugla* (laetitia volucrum) für sommer, *sût ok strîđ fugla* (dolor et angor avium) für winter. dies naturgefühl spricht sich in den liedern unsrer minnesänger unzähligemal aus (s. nachtr.).

Das alterthum scheint anfänglich nur zwei zeiten im jahr, dann aber drei, endlich vier unterschieden zu haben. davon zeugen schon die namen. unser jahr, goth. *jêr,* ahd. *jâr,* mnl. *jaer,* alts. *gêr,* ags. *gear,* engl. *year,* altn. *âr* ist deutlich das poln. *iar, iaro,* böhm. *gar, garo,* die frühling bezeichnen[1]. ebenso ist das slav. *leto, lato, ljeto,* eigentlich sommer, und wie mir scheint unserm *lenz,* ahd. *lenzo, lengiz,* mhd. *lenze, lengez,* ags. *lencten, lengten* verwandt, allmälich auf das ganze jahr erstreckt worden. beide also, jâr und leto, drücken die warme zeit (frühjahr oder sommer) aus und nach ihnen rechneten südliche völker, nördlichenach wintern.

Ulfilas verdeutscht *ἔτος* durch *jêr, ἐνιαυτός* durch *aþn* Gal. 4, 10 oder *ataþni* Joh. 18, 13; in den goth. eigennamen Athanagildus, Athanaricus (Aþnagilds, Aþnareiks) haftet noch das sonst in unsrer sprache verschollne wort, dessen wurzel an *ἔτος* gemahnt, vielleicht an das slav. god, godina, welches Russen und Serben annus bedeutet, während poln. god, böhm. hod, hodine allgemeiner zeit ausdrückt. das verhältnis zwischen *ἔτος* und *ἐνιαυτός* bleibt unsicher, denn nach Od. 1, 16 *ἔτος ἦλθε περιπλομένων* |

[1]) dem poln. iar scheint *ἔαρ* zu gleichen, doch dieses nimmt man für *ϝέαρ, ϝέσαρ,* das lat. vêr für verer, veser, dem das litth. wasara (aestas) und skr. vasanta nah stehn. Benfey 1, 309. auch die slav. wesna, wiosna (s. 632 anm.) mag dazu gehören, kaum der altn. vâsađr, der den herben winter bedeutet.

ἐνιαυτῶν sind die ἐνιαυτοί abschnitte des jahrs, aber nach andern angaben soll ein ἐνιαυτός drei ἔτη enthalten. in ἐνιαυτός liegt das einfache ἔνος = lat. annus [1]) (s. nachtr.).

Dem jahr wird ein kreis, ring (orbis, circulus) beigelegt: jâres *umbihring*, *jârhring*, *umbihuurft*; mhd. jâres umbeganc, umberinc, umbevart, umbetrit; und die wiederkehr oder erneuerung dieses kreises veranlafste schon im hohen alterthum feierliche feste. Eligius predigte: 'nullus in kal. jan. nefanda aut ridiculosa, vetulos aut cervulos aut joticos faciat, neque mensas super noctem componat neque strenas aut bibitiones superfluas exerceat'. das mag celtischer und römischer brauch gewesen sein, die strenae ineunte anno werden von Sueton (Cal. 42. Aug. 57) erwähnt, und bekannt ist das aguilanneuf, ein freudenschrei, zum pflücken der heiligen mistel auffordernd. dergleichen scheint in Deutschland unerhört, bemerkenswerth sind aber die neujahrslieder und wünsche, wie sie noch das buch der Clara Hätzlerin aus dem 14 jh. mittheilt (57ᵇ 77ᵃ, zumal 196—201 der ausg. von Haltaus): das jahr wird hier als *neugebornes kind*, *neugeborner gott* dargestellt, der die wünsche der sterblichen erfülle: das mufs zunächst auf weihnachten und die geburt des heilands bezogen werden, an den orten, wo man neujahr mit diesem tag begann. es mögen sich aber noch heidnische sitten darunter gemengt haben, und ich übersehe nicht, dafs das blofse adj. *neu*, ohne beifügung von jar oder kind in diesen liedern gebraucht steht, wie in der bezeichnung des neulichts bei dem mond (nŷ, niuwi s. 592) (s. nachtr.).

Den begrif des *ganzen jahrs* (vgl. das räthsel s. 615) finde ich sonst kaum persönlich hervorgehoben, aufser in betheuerungen, segen und verwünschungen. 'sam mir daz *heilec jar*'! Ls. 1, 287. Haupts zeitschr. 7, 104. die beiden folgenden meinen aber wieder das anhebende, neue: 'ein *sælec jâr* gang dich an'! Ls. 3, 111. und 'daz dich ein *veigez* jâr müez ane komen'! Ls. 1, 317. ags. od þät oðer com *gear* in geardas. Beov. 2260 (s. nachtr.).

Aber bereits in frühster zeit sonderten sich *hälften* des jahrs, wofür uns die ags. und altn. sprache den ausdruck *missere*, *misseri* darbietet und die ags. gedichte scheinen vorzugsweise darnach zu rechnen. es heifst missera vorn Cædm. 71, 10; fela missera Cædm. 180, 23. Beov. 306; hund missera Beov. 2996. 3536 = 50 winter 4413; misserum frôd, missarum frôd Cædm. 104, 30. 141, 16 (wie sonst gearum, dägrîme, fyrn- | dagum frôd, gramm. 1, 750). in der edda lese ich nur 212ᵃ· ᵇ 'ein misseri' (per unum annum) und 'sams misseris' (eodem anno), aber auch die Grâgâs hat misseri (semestrium). die ableitung dieses wortes ist nicht leicht, man sollte darin die begriffe halb (medius, dimidius) und jahr erwarten, doch der kurze vocal der penultima widerstreitet dem altn. âr und dem ags. gear; auch scheint es masc. (einn

[1]) für amnus nach Bopps gloss skr. 16ᵇ; Benfey 1, 310 deutet ἐνιαυτός aus skr. amâvat, nemlich ἔνη = amâ, neumond.

misseri, nicht eitt misseri) und das altn. misæri (misjahr, annonae caritas, neutr.) ist ganz etwas anderes. warum wäre auch hier das d des ags. midde (goth. midja, ahd. mitti) in ss übergetreten? doch ist einzugestehn, dafs im verhältnis des lat. medius zum goth. midja schon störung der lautverschiebung kund wird, misseri könnte aus so hohem alter übernommen und fortgeführt worden sein, dafs es jene verwandtschaften scheinbar verleugnend, dennoch bekennen müste, und das miss sich verhielte wie im gr. *μέσος*, *μέσσος*, vgl. sanskr. madhjas und *βυσσός* = *βυθός*. Ahd. denkmäler gewähren kein misseri, missiri, die verlornen heldenlieder mögen es gekannt haben, weil noch spätere fassungen nach semestern rechnen; wenn es im Hild. heifst: 'ih wallôta *sumaro* enti *wintro* sehstic ur lante', so sind nur 60 misseri (30 sommer und 30 winter) gemeint, die den 30 ganzen jahren des jüngeren volkslieds entsprechen; ja man dürfte mutmafsen, dafs Nib. 1082, und 1327, 2 die dreizehn und sieben jahre, welche Chriemhild allzu alt machen, im älteren epos von semestern gemeint sind. aber im Norden, wo der winter überwog, zählte man nach wintern als ganzen jahren, und tôlf vetra gamall bezeichnet einen zwölfjährigen. Dafs ahd. und noch mhd. sommer und winter die wesentliche jahrseintheilung abgeben, folgre ich selbst aus den üblichen adverbien sumerlanc und winterlanc woneben kein lengezlanc noch herbestlanc gehört wird; den altn. sumarlângr, vetrlângr steht auch ein haustlângr zur seite.

Das griech. jahr hat nur *drei theile* *ἔαρ*, *θέρος*, *χειμών* und da fehlt der herbst. unsre beiden grofsen jahresfeste sommer und wintersonnenwende schieden *zwei theile*, die erntefeier am schlufs sept. oder das einholen des sommers kann den dritten oder vierten theil begründen. von der zweitheilung zeugen auch die ags. ausdrücke *midsumor* und *midvinter*, altn. *miđsumar*, *miđvetr*, welche jenen gipfel der sonnenwende ausdrückten, und denen kein midhearfest zur seite stand; ein ags. *midlencten* (engl. *midlent*) begegnet, und gleicht etwa unserm *mitfasten*. Wie verhielt sich zu midsumor und midvinter das *missere?* auch der tag (von 24 stunden) zerfiel in zwei hälften, ags. *dôgor*, altn. *dægr* genannt, jede von 12 stunden und dôgor verhält sich zu däg, wie missere zu gear. den ahd. denkmälern mangelt neben tac ein tuogar, aber ein goth. *dôgr* neben dags schliefse ich aus fidurdôgs und ahtáudôgs bei Ulfilas (s. nachtr.).

Nachdem Tacitus gesagt hat, dafs die Germanen blofs getraide bauen, weder wiesen noch gärten hegen, fügt er hinzu: unde annum quoque ipsum non in totidem digerunt species: *hiems*, et *ver*, et *aestas* intellectum ac vocabula habent; *auctumni* perinde nomen ac bona ignorantur. Deutlich wird hier auctumnus auf obst und nachheu (grummet) bezogen, der kornschnitt in den sommer, die aussaat in den frühling verlegt. Erwägt man aber, dafs das nördliche Deutschland noch jetzt, bei gemildertem clima, getraide erst im august und september, wenn schon die sonne

niedriger steht, einerntet, und dafs august zwar der eigent | liche erntemonat [1], september der herbstmonat, zuweilen aber september die augstin, october der herbstmonat genannt ist; so kann jene ansicht schon in ältester zeit nicht allgemein gültig gewesen sein. Auch scheint das ahd. *herpist, herbist*, ags. *hearfest* nicht gerade jünger als andere sehr alte wörter. Richtiger ist also das vorhin entwickelte verhältnis, dafs je weiter nach Norden hin in Europa überhaupt zwei jahrszeiten, *sommer* und *winter*, vortreten, je weiter nach Süden drei, vier oder fünf [2]) unterschieden werden können. Auch für mythische bezüge gelten nur jene zwei, obwol sie zuweilen durch frühling und winter, oder durch frühling und herbst ausgedrückt werden [3]) (s. nachtr.).

Neben dem goth. *vintrus* (hiems) ist ein ganz ähnliches masc. *sumrus* anzunehmen, wiewol *θέρος* Marc. 13, 28 (und vermutlich auch Matth. 24, 32. Luc. 21, 30) durch asans (erntezeit) übertragen wurde. die declination folgt aus dem ahd. *sumar* = sumaru (weil goth. sumrs nach erster ein ahd. somar nach sich zöge) und aus dem dat. des ags. *sumor*, der sumera, nicht sumere lautet. das altn. neutrum *sumar* neben dem masc. *vetr*, ahd. *wintar*, ags. *vinter* scheint unorganisch, sicher war es früher männlich. die gramm. 2, 55 vermutete wurzel führt auf saat und ernte.

In der edda sind beide wesen nun gleich genealogisch | eingeführt. *Sumar* ist ein sohn des *Svâsuđr* (Sæm. 34^b Sn. 23. 127), welcher name von svâs (carus, proprius, domesticus), goth svês, ahd. suâs herstammt: dieser ist ein seeliger, freundlicher mann, nach dem alles frohe und liebliche heifst (svâslegt, blîtt). Der vater des *Vetr* hingegen führt den namen *Vindlôni* oder *Vindsvalr* (der windbringende, windkühle) und dessen vater hiefs *Vâsađr* (Sæm. 34^b Sn. 23. 127), der feuchte, nasse: ein grimmiges, kaltbrüstiges geschlecht. Beide stellen sich aber, wie zu erwarten ist,

[1]) ahd. aranmânôt, von aran (messis) goth. *asans;* die Altsachsen sagten *bewôd* oder *beo.* Hel. 78, 14. 79, 14; nln. *bouw, bouwd.*

[2]) die Spanier unterscheiden das frühjahr in *primaverà* und *verano* (den grofsen frühling) vgl. Don Quixote 2, 53 und Ideler 6, 305. auf verano folgt *estio,* franz. été, beide männlich, das ital. esta, estate bleibt wie aestas weiblich.

[3]) auch der slavischen volksanschauung treten zwei hauptzeiten, sommer und winter vor, sommer und jahr heifsen *leto*, d. h. das alte jahr wird mit dem winter abgethan, das neue mit dem sommer begonnen, dieses leto ist (gleich unserm jahr) neutrum, folglich unpersönlich. den winter nennen die Slaven *zima* (fem.). sollen nun zwischenzeiten ausgedrückt werden, so sagen sie für frühling *podleti*, für herbst *podzim.* Allein es sind aufser *garo, iaro* andere benennungen gangbar geworden: russ. böhm. *wesna*, poln. *wiosna;* sloven. *vigred* (egrediens, in Deutschkärnten der *auswärt*), *mlado leto* (junger sommer), *mladletje, pomland, spomlad, sprot letje* (von sprot, gegen) alle zur bezeichnung des frühlings, vorzüglich fühlten die Südslaven das bedürfnis frühling und sommer zu trennen. Der herbst heifst serb. *jesen*, sloven. *jeſen*, auch *predsima. zima* mufs uralt sein, litth. *žiema*, gr. *χειμών*, lat. *hiems*, skr. *hêmanta.* Unser *frühling* oder *frühjahr* ist erst in den letzten jahrhunderten nach printemps oder primavera gebildet und weder ahd. noch mhd.; man sagt auch *spätling, spätjahr* für herbst, über *auswärts* und *einwärts* vgl. Schm. 1, 117. 4, 161.

als *riesen* dar, *Svâsudr* und *Sumar* von guter, freundlicher, *Vâsadr*, *Vindsvalr*, *Vetr* von böser art, so dafs sich auch hier wieder die doppelte natur der riesen (s. 438) einleuchtend erweist. skâldskaparmâl verzeichnet sie unter den alten iötnar: 209[b] *Somr* (al. Sômir) ok *Svâsudr*, 210[a] *Vindsvalr* und *Vidarr* (l. Vetr). Noch jetzt sind uns *Sommer* und *Winter* häufige eigennamen, und vermutlich waren sie es von anfang an, eben weil sie sich mit ausdrücken urverwandter sprachen nicht berühren. schon eine urk. bei Neugart no. 373 (a. 958) führt uns zwei brüder *Wintar* und *Sumar* auf. den eigennamen *Wintarolf* mit der augmentativform, hat Graff 1, 631.

Nun will ich aber die deutlichen spuren ihres persönlichen verhältnisses, wie sie sich in redensarten des volks und in dichterischen wendungen lange erhalten haben, aufdecken. Wir sagen täglich: der *Sommer*, der *Winter* ist vor der thür, tritt ein, kehrt ein. H. Sachs IV. 3, 21[a] 'bis dafs der *Sommer* einhertritt' [1]). Mhd. wird jener gewöhnlich lieb, dieser leid genannt: 'der *liebe Sumer* urloup genam' Ben. 344. 'urloup nam der *Winder*' Ben. 362. beiden gefolg und dienerschaft zugeschrieben: '*Sumer*, dîne *holden* von den huoben sint gevarn' Ben. 304. '*Sumer* dîn *gesinde*' Ben. 406. 'mîn sanc süle des *Winters wâpen* tragen' MS. 1, 178[b]. '*Winder* ist mit sînen *vriunden* komen' Ben. 414, offenbar sind sie mit ihren leuten aufgezogen, weil sie sich verjagen und bekriegen wollen. 'der *leide Winder* hât den *Sumer* hin verjaget' Ben. 381. 'er (der *Winter*) ist dir gehaz, er enweiz niht umbe waz, selten er des ie vergaz, swenne er *dînen stuol besaz*, er enructe in vür baz, sîn gewalt wol tûsend ellen | vür den dînen gât'. MsH. 3, 258[a] Ben. 303. '*Winter* [2]) hât ez hie gerûmet' Ben. 437. Weil aber der sommer mit dem mai beginnt, steht auch ein *Mai* als repräsentant des Sommers da, ganz auf gleiche weise in lebendiger persönlichkeit. alle bekommen den beinamen herr: 'mîn *herre* Winter'! MsH. 3, 267[a]; '*her* Meie'! 3, 443[b]; '*her* Meige'! Walth. 46, 30. der Mai hält seinen einzug. 'sô der *Meige în gât*' meist. Alex. 144[b]. 'sô der vil süeze Meige *în gât*' Trist. 537; 'Meige ist komen in diu lant' Ms. 1, 13[b]; 'der Meie sîn ingesinde hât' Ms. 1, 14[b]; 'der *Meie* ist in diu lant' Ben. 364. 'des *Meien tür* ist *ûf getân*'. MsH. 3, 296[a]; 'der *Mei* ist in den landen hie' 3, 230[a]; sô der Meie sînen *krâme* schouwen lât unde *în gât* mit vil manigem liehten mâle'. 30, 30[b]; vil maneger hande varwe hât in sînem *krâme* der Meige'. MS. 1, 59. 'der *Meie* hât brieve für gesant, dafs sie künden in diu lant sîne kunft den vruoten'. Ben. 433, gleich einem könige, der nach langer abwesenheit siegreich heimzieht, kündigt er seine ankunft voraus durch briefe an. 'da ist der *Meie* und al sîn kraft, er und sîn gesellescaft diu (s. l.) ringent

1) alse die *Somer* quam int lant. Reinaert 2451; alse de *Sommer* quême int lant. Reineke 2311. dô here de *Summer* trat. Wiggert 2, 48. |

2) ohne artikel, also unappellativisch (vgl. s. 587 Solaus).

manige swære. *Meie* hat im (dem Winter) angesiget'. Ben. 449. 'ich lobe dich *Meie* dîner kraft, du tuost *Sumer* sigenaft'. MS. 2, 57ª; 'ob der *Meige* ze velde lac'. Ls. 1, 199. 'sô der *Meige* alrêrst *în gât*' Frauend. 14. 'der *Mei* hât sîn *gezelt* bestelt' MsH. 3, 303ᵇ; 'des *Meien schilt*' 3, 307ª; '*Sumer* der hât sîn *gezelt* nu gerihtet überal' Ms. 2, 57ª; 'des *Meien waldenære* kündet an die sumerzît'. MsH. 3, 230ᵇ; 'die (waldes ougenweide) hat der *Meie* für gesant, daz si künden in diu lant sîn kunft'. 3, 227ᵇ; 'der *Meie* vüeret den walt *an sîner hende*' MS. 2, 81ᵇ, es werden ihm hände beigelegt (wie dem Wunsch s. 118). er wird von den menschen mit dank und neigen, gleich einem durchs land fahrenden gott (Freyr s. 176) oder einziehenden könig, verehrt, er hat gleich diesen seine *strafse*: 'des *Meigen strâze*' Ben. 42; 'ûf des *Meien strâzen*' MS. 23ª; '*Meie* ich wil dir *nîgen*' Ben. 398. '*êrent* den *Meien*'. Ben. 184. MsH. 1, 147ª·ᵇ· 'der Meie habe des danc'! Ben. 434 [1]). Mai und Som- | mer legen ihr *grünlaubiges kleid* an: 'der *Meie* ist ûf sîn *grüenez zwî* gesezzen'. MS. 2, 75ª. dem *Mai* wird geklagt, er gebietet seinen blumen. MS. 1, 3ᵇ; 'des *Meigen* vriunt, der grüene wase, der het ûz bluomen angeleit sô wünecliche sumerkleit'. Trist. 562; 'der *Sumer* sneit sîn kleit'. Ben. 159. 'der *Meie* sendet dem walde kleider'. Ben. 436. 'der *Sumer* gab diu selben kleit *Abrelle* maz, der *Meie* sneit'. MS. 2, 94ᵇ; 'diu (kleider) het gegeben in der *Meie* zeiner niuwen wât'. MsH. 3, 286ᵇ; '*Mei* hât enprozzen berg und tal' 3, 188ᵇ; '*Sumer* hât gesendet ûz sîn wunne, der *Meie* spreit ûf diu lant sîn wât. 2, 291ª [2]). der blüenden *heide voget* ist mit gewalt ûf uns gezoget, hœrt wier mit winde broget ûf walt und im gevilde. MsH. 1, 193ª (s. nachtr.).

Vorzüglich aber muss man auf den gegensatz achten. Im gefolg des *Winters* ziehen *Reif* und *Schnee*, wiederum personificationen, und alte riesen (s. 440). sie künden dem Sommer krieg an: 'dir hât widerseit beidiu *Rîf* und *Snê*. Ben. 398. 'der Meie lôste bluomen ûz *Rîfen bande*'. Ben. 437. 'manegen tac stark in sînen (des Winters) *banden* lac diu heide'. uns was verirt der *wunne hirt* von des argen *Winters* nît. MsH. 1, 192ª. der Winter und *sîne knechte*, daz ist der *rîfe* und der wint. Hartm. erstes büchl. 834. MsH. 3, 232ª und wie der Sommer belaubt, entlaubt der Winter: '*über diu ôren* [3]) er dem *wald* sîn kleider brach' (a. s. o.); 'dâ das niuwe loup ê was entsprungen, des hâstu nu *ge-*

[1]) gramm. 4, 725 sind die wiederkehrenden ausdrücke: 'des *Meigen êre*, des Meigen *güete*, des Sumers *güete*' zusammen gestellt, sie scheinen auf alten cultus (êra s. 24) zu weisen. hier noch belege: des süezen Meigen *güete* MsH, 1, 52ª; des Meigen *güete* MsH. 1, 60ª 305ª 3, 222ᵇ; des Sumers *güete*. MsH. 1, 61ª. 194ª. 348ᵇ. merkwürdig: 'got gebe daz der herbest sîn *êre* volbringe'. MS. 2, 180ª. |

[2]) hiernach ist 'des *Meigen wât, kleit*' MS. 2, 105ª 106ª 107ª eine dichterische umschreibung des *laubes*, und '*boten des Sumeres*' MS. 1, 97ᵇ der blumen.

[3]) 'walt hât ôren, velt hât gesiht'. MS. 2, 131ª; 'velt hât ôren, walt hât ougen'. MS. 2, 135ᵇ.

vüllet dînen sac' 2, 386[b], einem feinde oder räuber gleich, der den sack mit beute füllt (saccage). 'bluomen unde loup was des *Rîfen* êrster roup, den er *in die secke schoup*, er enspielt in noch enkloup'. Ben. 304. doch 'sunder *Rîfen* danc' (dem riesen zum trotz) allez grüene in fröiden lît' MS. 1, 34[b]; unbesungen ist der walt, daz ist allez von des *Rîfen* 'ungenâden komen'. Ben. 275. Wizlau ruft in einem liede: '*Winder* dich vorhôte, der *Sumer* komt ze môte'! (zieht dir entgegen.) Amgb. 29[a] und Walther 39, 9: 'weizgot, er (der Winter) lât ouch dem *Meiên* den strît'; umgekehrt: 'der *Sumer* sînen strît dem *Winder* lât'. warnung 2386. Das wichtigste ist, dafs sich in einem liede[1]) sogar der mythische name des reifriesen bewahrt hat: er heifst *Aucholf*, ganz mit der ableitung OLF gebildet, die gleich dem OLT | für ungeheure, geisterhafte wesen dient[2]); die wurzel áuka, ahd. ouhhu drückt aus augeo, es kann also in Oucholf die bedeutung des übergrofsen, riesenmäfsigen liegen[3]) (s. nachtr.).

Sommer und *Winter* stehn im kampf gegeneinander gerade wie *Tag* und *Nacht* (s. 627); Sommer und Tag erfreuen, Nacht und Winter betrüben die welt[4]).

Die ankunft des Sommers, des Mais, oder wie wir jetzt sagen des Frühlings, wurde nun vor alters festlich begangen. das hiefs im mittelalter: *die zît empfâhen*. MS. 1, 200[a] 2, 78[b] Ben. 453; *die zît mit sange begên. misc.* 2, 198; *den Sumer empfâhen* MSH. 3, 207[a] 211[a] 232[a]; '*Sumer* wis *empfangen* von mir hundert tûsent stunt'. Ben. 328; 'vrouwen und man *empfiengen* den *Meien*'. MSH. 3, 185[b]; 'dâ wart der *Mei* empfangen wol'. MSH. 3, 218[b] 219[a]; 'den *Meigen enpfâhen* und tanzen'. MSH. 1, 47[b]; 'nû wolûf *grüezen* wir den süezen'! MSH. 1, 60[b]; 'ich wil den Sumer *grüezen*' 3, 446[b]; 'helfent *grüezen* mir den *Meien*'. MS. 1, 202[b]; si (diu vogellîn) wellent alle *grüezen* nu den *Meien*. MS. 2, 84[b]. 'willekome *her Meige*'! MS. 1, 57[b]; 'sît willekome *her meie*'! MS. 1, 59[a]; 'sô wol dir lieber *Sumer* daz dû komen bist'! MSH. 2. 316[b]. noch ein lied in Eschenburgs denkm. 458 hat den reiensang 'willkommen *Maie*'! (s. nachtr.)

Das eintreten des Sommers erfolgte aber nicht auf einen bestimmten tag des jahrs, sondern wurde nach zufälligen zeichen wahrgenommen, aufblühenden blumen oder anlangenden vögeln.

[1]) Nitharts, Ben. 384. dieser dichter liefert uns vorzugsweise belebte bilder von Sommer und Winter. |

[2]) gramm. 2, 334—340. vgl. Nahtolf, Biterolf, Egisgrîmolt (s. 197) Fasolt (s. 529), Mimerolt (s. 314), kobolt (s. 414).

[3]) ein mhd. dichter schildert *den kampf zwischen Mai und Herbst* in einer artigen erzählung (fragm. 29), die aber von dem mythischen gebiet abliegt, vgl. MS. 2, 105. mehr dahin gehört H. Sachsens gedicht 1, 420. 421. ein mnl. spel van den winter ende sommer steht gedr. in Hoffm. hor. belg. 6, 125—146. Notker Cap. 67 nennt *herbest* unde *lenzo* zwêne genôza.

[4]) auch die fries. gesetze stellen *nacht* und *winter* zusammen: 'si illa tenebrosa nebula et frigidissima hiems in hortos et in sepes descendit'. Richth. 46 (huersâ thiu thiustera nacht and thi nêdkalda winter ur tha tûner hleth).

das hiefs den Sommer finden: 'ich hân *den Sumer vunden*'. MSH. 3, 202b.

Wer 'den *êrsten vîol*' [1]) schaute, zeigte es an; das ganze dorf lief hinzu, die bauern steckten die blume auf eine stange und tanzten darum. auch hiervon hat Nîthart lebendige lieder gedichtet, MSH. 3, 298a 299a. b; vgl. 202a (den êrsten vîol schouwen). dieselbe feier beschreibt H. Sachs IV. 3, 49 ff.; um die *erste sommerblume* wird ge- | tanzt und gesungen. 'den *êrsten bluomen vlehten*' MS. 1, 41b (s. nachtr.).

Dafs man auch den *ersten maikäfer* feierlich einholte wurde s. 577 dargethan, und noch heute wurzelt unverwüstlich unter den knaben die lust auf diese käfer jagd zu machen und mit ihnen zu spielen.

Ebenso wird die *erste schwalbe*, der *erste storch* als *frühlingsbote* (ἄγγελος ἔαρος) begrüfst und empfangen. der schwalbe rückkehr feierten schon Griechen und Römer. Athenaeus 8, 15 p. 360 theilt ein χελιδόνισμα mit [2]), das auf Rhodos die kinder absangen, eine *schwalbe* herumtragend und efswaren sammelnd. Noch heute lebt der gebrauch in Griechenland. am ersten merz lauft die jugend zusammen, durchzieht alle strafsen und singt ein liebliches frühlingslied: die sänger tragen eine aus *holz geschnitzte schwalbe*, die auf einem cylinder stehend dabei umgedreht wird [3]). '*hirundine prima*' sagt Horat. epist. I. 7, 13. Dafs man auch bei uns schon im mittelalter auf die *erste schwalbe* achtete, lehrt die abergläubische gewohnheit (abergl. G und no. 217) bei ihrer erblickung kohlen aus der erde zu graben. das schwedische landvolk bewillkommt sie mit dreimaligem jubelruf [4]). Beide schwalbe und storch gelten für heilige, unverletzliche thiere. Wer den Griechen die einkehr des storchs zuerst ansagte empfieng botenlohn. Noch im vorigen jahrhundert waren die thürmer mancher städte Deutschlands angewiesen, den nahenden *frühlingsherold* anzublasen, wofür ihnen ein ehrentrunk aus dem rathskeller verabreicht wurde [5]). Ein epigramm von Joach. Olearius beginnt:

ver laetum rediit, rediitque *ciconia grata*,
aspera dum pulso frigore cessat hiems [6]).

auch der kukuk kann als ansager des frühlings betrachtet werden (s. 563), wie ihn das altengl. lied auffordert: sumer in icumen in, *lhude sing cucu!* vgl. Hones daybook 1, 739 (s. nachtr.).

Diese *sommerverkündigung* durch gesänge der jugend findet noch jetzt oder fand wenigstens in den letzten jahrhunderten | in

1) florum prima ver nuntiantium *viola* alba. Plin. 21, 11, 38.

2) Ilgen. opusc. philol. 1, 165. Zells ferienschr. 1, 53. 88. Schneidewins delectus 2, 465. 466.

3) Fauriel 2, 256. disc. prélim. XXVIII; vollständiger bei Theod. Kind p. 12.

4) Westerdahl p. 55.

5) alpenrosen. Bern 1817 p. 49. vgl. Hebels lied der storch.

6) Rostock 1610, vgl. Joh. Praetorii storchs und schwalbenwinterquartier. Francf. 1676 p. 185.

deutschen und slavischen ländern fast allgemein statt und deutet auf uralten grund. was die minnesinger noch in zierlichen wendungen von dem alten stuhl und einzug, der strafse, güte und ehre des königlichen oder göttlichen Sommers ahnen lassen, das wird in den haftenden sitten des volks, die auf die hauptsache gehn, roh und naiv vervollständigt und erläutert. die gebräuche und lieder sind manigfalt [1]). Oft wird blofs ein kranz, eine puppe, ein thier im korb herumgetragen und von haus zu haus die gabe eingefordert [2]). Hier tragen kinder einen *hahn*, dort eine *krähe* oder einen *fuchs* umher [3]), wie man in Polen zur zeit der kolęda d. h. neujahrs einen ausgestopften *wolf* geschenke sammelnd umträgt (Linde s. v. kolęda). das sind keine wanderthiere, und ich lasse unentschieden, mit welchem fug sie die schwalbe oder den storch vertreten, oder ob sie überhaupt etwas anders bedeuten sollen. des angehenden sommers ist nur in einigen worten und wendungen des lieds oder gar nicht gedacht.

Oft aber bildet die einsamlung der gaben nur den schlufs einer vorausgehenden sinnvolleren handlung, woran auch jünglinge und jungfrauen theil nehmen. Ein vermumter *Sommer* und *Winter*, jener in *epheu* oder *singrün*, dieser in *stroh* oder *moos* gekleidet, treten auf und kämpfen solange mit einander, bis der *Sommer siegt*. dann wird dem zu boden geworfnen Winter seine hülle abgerissen, zerstreut, und ein sommerlicher kranz oder zweig umhergetragen. Hier ist also wieder die uralte idee | eines kriegs oder streits zwischen beiden jahrsgewalten, aus dem der *Sommer* siegreich hervorgeht, in dem der *Winter* unterliegt: das volk gibt gleichsam den zuschauenden chorus ab und bricht in den preis des überwinders aus.

Die eben geschilderte sitte lebt hauptsächlich in gegenden des mittleren Rheins, jenseits in der Pfalz, diesseits zwischen Neckar und Main, im Odenwald. Aus den gesungenen liedern theile ich blofs die beziehungsvollen stellen mit:

trarira, der *Sommer* der *ist da;*
wir wollen hinaus in garten
und wollen des *Sommers* warten.

1) am fleifsigsten wiewol sehr zerstreut und unordentlich hat sie gesammelt *Christ. Heinr. Schmid* zu Giefsen: im journal von und für D. 1787. 1, 186—198. 480—485. 1788. 1, 566—571. 2, 409—411. 1790. 1, 310—314. 1791, 1002; in der deutschen monatschrift 1798 2, 58—67; dabei werden eine menge älterer und neuerer schriftsteller zur bewährung angegeben. Auch ist noch ein früherer aufsatz im journal von und für D. 1784. 1, 282 zu vergleichen. Einzelnes findet sich in Krünitz encyclop. 58, 681 ff., Gräters Idunna 1812 p. 41, in Büschings wöch. nachr. 1, 183—186. 3, 166 und an anderen orten, die ich, wo es darauf ankommt, weiter anführe. Die beiden frühsten abhandlungen sind von Paul Christ. Hilscher de ritu dominicae laetare, quem vulgo appellant den tod austreiben. Lips. 1690 (deutsch 1710) und Joh. Casp. Zeumer de dominica laetare. Jena 1706.

2) es ist heilsam den *sommerkindern* den *sommer abzukaufen*. abergl. 1097.

3) Reinhart einleit. p. CCXIX. einer umgetragnen *krähe* (statt der schwalbe) gedenkt auch Athenaeus a. a. o.

wir wollen hinter die hecken
und wollen *den Sommer wecken.*
der *Winter hats verloren,*
der *Winter liegt gefangen,*
und wer nicht dazu kommt
den schlagen wir mit stangen.

anderwärts: jajaja, der *Sommertag* [1]) ist da,
er *kratzt dem Winter die augen aus*
und jagt die bauern zur stube hinaus.

oder: stab aus! dem *Winter gehn die augen aus* [2]),
veilchen, rosenblumen,
holen wir den Sommer,
schicken den *Winter übern Rhein,*
bringt uns guten kühlen wein.

auch: *violen* und die *blumen*
bringen uns den *Sommer,*
der *Sommer* ist so keck
und *wirft den Winter in den dreck.*

oder: stab aus, stab aus,
blas dem Winter die augen aus!

Solche gesänge sind sicher durch lange jahrhunderte gegangen; was ich vorhin aus unsern dichtern des 13 jh. angeführt habe, setzt sie ihrem wesentlichen inhalt nach voraus. alles ist ganz heidnisch gedacht und gefafst: der herbeigeholte, aus seinem schlaf geweckte, tapfere Sommer, der überwundne, in den koth niedergeworfne, in bande gelegte, mit stäben geschlagne, geblendete, ausgetriebne Winter sind halbgötter oder riesen des alterthums. | Der *veilchen* wird erwähnt in deutlichem bezug auf den empfang des Sommers. An einigen orten ziehen die kinder mit *weifsen, geschälten stäben,* hölzernen gabeln und degen aus, entweder in der absicht dem Sommer zu helfen und mit auf den feind loszuschlagen, oder es können auch die stabträger des Winters gefolge oder ingesinde darstellen sollen, weil nach altem gebrauch besiegte und gefangne mit weifsen stäben entlassen werden (RA. 134). Einer aus dem haufen der knaben, ein erwachsner an ihrer spitze *in stroh gehüllt* stellt den *Winter,* ein andrer *mit epheu verziert* den *Sommer* vor. erst kämpfen beide mit ihren holzstangen, bald werden sie handgemein und ringen so lange bis der Winter niederliegt und ihm das *strohkleid abgezogen wird.* unter dem kampf singen die übrigen:

stab aus, stab aus,
stecht dem Winter die augen aus!

das ist völlig das rauba birahanen, hrusti giwinnan, caesos spoliare

[1]) für Sommer? vgl. Baltag (s. 183. 189) für Baltar, und Tag s. 615.

[2]) auch '*stam aus*' oder '*sta maus*', und '*heib aus, treib aus*', dem Winter ist ein aug aus. stabaus vielleicht *staubaus* = auf und davon (Schm. 3, 602). vgl. Zingerle 2, 147.

armis der heldenzeit; das grausame augausstechen tritt noch tiefer in das alterthum zurück [1]). das *wecken* des Sommers ist wie das wecken der Sælde.

Nach beendigtem kampf, wenn der Winter in der flucht ist, wird an einigen orten gesungen:

so *treiben* wir den *Winter aus*
durch unsre stadt zum thor hinaus,

hin und wieder die ganze handlung zusammengedrängt in das geschrei:

Sommer rein, *Winter* naus!

Jemehr man sich über den Odenwald zurück dem innern Franken, dem Spessart und der Rhön nähert, pflegen schon jene worte zu lauten:

stab aus, stab aus,
stecht dem *Tod* die augen aus!

und so heifst es: wir haben den *Tod* hinausgetrieben,

den *lieben Sommer* bringen wir wieder,
den *Sommer* und den *Meien*
mit blümlein mancherleien.

Der *Tod* tritt an die stelle des *Winters;* man kann sagen, weil im winter die natur schlummert und ausgestorben scheint; vielleicht hat aber auch frühe schon ein heidnischer name des Winters der christlichen vorstellung von dem Tod weichen müssen. |

In tief fränkischen liedern, z. b. dem Nürnberger, wird nun aber des Sommers gar geschwiegen und der gedanke des *ausgetriebnen Todes* desto stärker hervorgehoben [2]). landmädchen von sieben bis achtzehn jahren in ihrem gröfsten putz durchziehen dort die strafsen der ganzen stadt und vorstadt; auf oder unter dem linken arm tragen sie einen kleinen ofnen sarg, aus welchem ein leichentuch herabhängt, unter dem tuch liegt eine *puppe*. ärmere kinder tragen nichts als eine offene schachtel, worin ein grüner buchenzweig liegt mit in die höhe gerichtetem stiel, woran ein *apfel* statt des kopfs steckt. ihr eintöniges lied beginnt,

heut ist mitfasten,
wir *tragen den Tod ins wasser*, wol ist das.

[1]) die mhd. lieder stimmen: der Meie hât sînen *schaft* ûf den Winter *verstochen*. MSH. 3, 195[b]; Mai hat den Winter *erslagen*. Hätzlerin 131, 58; *vehten* wil der Winter kalt gegen dem lieben Sumer. MSH. 3, 423[a]. |

[2]) Seb. Frankes weltbuch 51[a] schildert den fränkischen fastnachtsbrauch so: 'halten auch ir vier ein leilach bei den vier zipfeln und ein *ströinen* angemachten *butzen* in hosen und wammes mit einer larven, wie ein *todten man, schwingen si in mit den vier zipfeln auf in die höhe* uud entpfahen in wider in das leilach. das treiben sie durch die ganz stadt. Zů mitterfasten machen si an etlichen orten ein *stroinen man* oder *butzen*, angethon und zůgericht wie ein *tod*, den *tragen* die versamleten jungen *in die nahend gelegnen dörfer*. diese werden von etlichen schon empfangen und mit dürren hutzlen, milch und erbifs gelabet und gespeist. von den andern, die es für ein anzeichen zukünftigs tods halten, übel empfangen, und von ihren hofstatten getriben mit scheltworten und etwan mit streichen'.

unter anderm: *wir tragen den Tod ins wasser,*
tragen ihn nein und *wieder raus*[1]),
tragen ihn vor des biedermanns haus.
wollt ihr uns kein schmalz nicht geben,
lassen wir euch den *Tod* nicht sehen.
der *Tod* der *hat ein panzer an.* |

Ähnliche gebräuche und lieder herschten im übrigen Franken, in Thüringen, Meifsen, Vogtland, Schlesien und Lausitz. der eingang des lieds wechselt:
nun treiben wir den *Tod* aus[2]),
den *alten weibern* in das haus!
oder: hinters alte hirtenhaus[3]).
hernach: hätten wir den *Tod* nicht *ausgetrieben*
wär er das jahr noch inne geblieben[4]).

Gewöhnlich wurde eine *puppe,* ein *ströhernes* oder *hölzernes bild* herumgetragen, *ins wasser,* in einen *tümpfel geworfen* oder *verbrannt;* war die figur weiblich, so trug sie ein knabe, war sie männlich, trug sie ein mädchen. Man stritt darum, wo sie gemacht und gebunden werden sollte, aus welchem haus sie hervorgebracht wurde, in dem starb das jahr über niemand. Die den Tod weggeworfen hatten, liefen schnell davon, aus furcht, dafs er sich wieder aufraffe, und hinter ihnen her komme; begegnete den heimkehrenden vieh, so schlugen sie es mit stäben, im

[1]) hierdurch scheint angedeutet, dafs die gottheit des Todes bei der wassertauche nicht vernichtet, sondern ihr nur die *unzufriedenheit* des volks fühlbar gemacht werden soll. der grausame Tod hat das jahr über manche opfer geholt, jetzt wollen sich die menschen gleichsam an ihm *rächen.* Dies greift in die oben s. 16 angedeutete idee: wenn ein gott den erwartungen nicht entsprochen hat, so wird ihm gedroht, sein bild ins wasser getaucht. So *warfen* die Frankländer beim miswachs des weins s. Urbans bild, weil er keinen wein geschaft hat (Fischarts Garg. 11) *in den bach* oder *in den koth* (Seb. Frank 51ᵇ). oder in *den wassertrog,* selbst schon, wenn keine reiche weinlese erwartet wird (Agricolas sprichw. no. 498. Gräters Idunna 1812 p. 87). Nicht anders warfen die Baiern den heil. Leonhard bei seinem feierlichen umzug mitunter *in den bach* (Schm. 2, 473). Bekannt ist, wie die Neapolitaner noch heutzutag mit ihrem san Gennaro verfahren, oder die schiffer im sturm s. Jacobs bild mishandeln, anderer beispiele zu geschweigen. |

[2]) Luther hat das lied auf die austreibung des pabsts parodiert. journ. v. u. f. D. 1787. 2, 192. 193.

[3]) 'dem alten *Juden* in seinen bauch, dem jungen in den rücke, das ist sein ungelücke, treiben ihn über berg und tiefe thal, dafs er nicht wiederkommen soll, treiben ihn über die heide, das thun wir den schäfern zu leide. wir giengen durch den grünen wald, da sungen die vögel jung und alt'. Den alten Juden will Finn Magnusen (edda 2, 135) für einen *iötunn* gehalten haben.

[4]) J. F. *Herrl* über einige in der gegend von Erfurt gefundne alterthümer 1787 p. 28 hat die zeile: 'wir tragen den *Krodo* ins wasser', gesteht aber nachher (journ. v. u. f. D. 1787. 483. 484), dies bedenkliche wort als eigenmächtige vermutung in den text aufgenommen zu haben. Um so verdächtiger ist in *Hellbachs* nachtrag zum archiv von und für Schwarzburg, Hildburgh. 1789. p. 52 folgende strophe: 'wir tragen den alten *thor* hinaus, hinters alte hirtenhaus, wir haben nun den sommer gewonnen und *Krodes* macht ist weggekommen'. alle ausdrücke der letzten zeile verrathen erdichtung.

glauben, dafs es dadurch fruchtbar werde. In Schlesien wurde häufig ein blofser *tannenbaum mit strohketten,* gleichsam gefesselt, umhergeschleppt. Hin und wieder trug ein starker mann, mitten unter kindern, einen *maienbaum*[1]). In der Altmark haben die Wendendörfer bei Salzwedel, zumal Seeben (wo auch noch jenes Hennil galt, s. 625) folgenden brauch bewahrt: knechte und mägde binden auf pfingsten von *tannenzweigen, stroh* und *heu* eine *grofse puppe,* der sie so viel als möglich | menschliche gestalt geben. reich mit feldblumen bekränzt wird die puppe aufrecht sitzend auf der bunten kuh (wovon nachher) befestigt und ihr zuletzt eine aus ellernholz geschnitzte pfeife in den mund gesteckt. so führt man sie ins dorf, wo alle häuser ein und ausgang sperren und jeder die kuh aus seinem hof wegjagt, solange bis die puppe herabfällt oder in stücke geht[2]).

Aus der Schweiz theilt uns Tobler 425. 426 ein volksspiel in reimen mit, die schwäbische herkunft verrathen, und ein kampflied zwischen Sommer und Winter enthalten. den *Sommer* stellt ein mann im blofsen hemd dar, in der einen hand einen mit bändern und früchten geschmückten baum, in der andern einen vielfach gespaltnen knüttel haltend. der *Winter* trägt warme kleider und einen gleichen knüttel, beide schlagen einander auf die schultern, dafs es laut patscht, jeder rühmt sich und schilt den andern. zuletzt weicht der Winter und erkennt sich für besiegt. solches wettstreits gedenkt auch Schm. 3, 248 aus Baiern: der *Winter* ist in pelz gehüllt, der *Sommer* führt einen grünen zweig in der hand und der streit endet damit, dafs der Sommer den Winter zur thür hinaus wirft. In Östreich finde ich den gebrauch nicht erwähnt, doch scheint er in Steier und dem angrenzenden kärntnischen gebirg bekannt: die bursche theilen sich in zwei haufen, einer trägt winterkleider und schneeballen, der andere grüne sommerhüte, gabeln und sensen. nachdem sie sich vor den häusern eine weile gestritten haben, singen sie zuletzt vereint den preis des siegenden sommers[3]). es geschieht im merz oder auf Mariä lichtmesse (s. nachtr.).

Einige der angegebnen landschaften haben im letzten jahrhundert das alte fest dieser sommerverkündigung durch besiegung Winters untergehen lassen, einige noch gegenwärtig erhalten. Frühere jahrhunderte mögen es in andern deutschen strichen gesehn haben, in welchen es selbst nicht historisch nachzuweisen ist, wahrscheinlich entgehn mir auch einzelne nachrichten. In Süddeutschland, Schwaben, Schweiz, Baiern, Östreich, Steier sind die gesänge noch länger und förmlicher, doch die sitte selbst we-

[1]) zu Leipzig war das fest im 17 jh. so herabgewürdigt, dafs man die strohpuppe durch huren umtragen und ins wasser werfen liefs. |

[2]) Ad. Kuhn märk. sagen s. 316. 317.

[3]) Sartori neueste Reise durch Östreich. Wien 1811. 2, 348. das steirische streitlied findet man abgedr. in Büschings wöch. nachr. 1, 226—228.

niger naiv und lebendig. in Niederhessen, Niedersachsen, Westfalen, Niederland, Friesland, also da, wo die osterfeuer im schwang blieben, | habe ich die sommerankündigung fast gar nicht ermitteln können; dafür werden wir in Norddeutschland den mairitt und das maigrafenfest viel feierlicher entfaltet finden. ob die sommerankündigung sich über die Pfalz hinaus in das Triersche, Lothringische, nach Frankreich erstreckte, weifs ich nicht sicher[1]. Klar ist, dafs weder die protestantische noch die catholische ansicht auf die längere fortdauer oder das frühere erlöschen der sitte einflofs. Allerdings fällt auf, dafs sie sich am regsten gerade durch die mitte Deutschlands zieht und hinten an slavische länder lehnt, die ihr gleichfalls huldigen; daraus darf aber nicht gefolgert werden, dafs sie slavischen ursprungs war und von Slaven bis über den Rhein hin eingeführt wurde. Wir müssen erst diese slavischen gebräuche näher betrachten.

In Böhmen ziehen die kinder mit einem *strohmann*, der den Tod vorstellen soll, ans ende des dorfs, und verbrennen ihn, dazu singen sie:

gíž nesem *Smrt* ze wsy,
nowe *Leto* do wsy; |
witey *Leto* libezne,
obiljćko zelene!

d. h. schon tragen wir den Tod aus dem dorf, den neuen Sommer in das dorf; willkommen lieblicher Sommer, grünes getraidelein! Anderwärts singt man:

[1]) C. H. Schmid hat freilich im journ. v. u. f. D. 1790, 314. 315 ein verzeichnis der länder und örter aufgestellt, wo Winter oder Tod ausgetragen werde, darin sind auch niedersächsische, meklenburgische, ja friesische gegenden namhaft gemacht. bewährung dafür mangelt aber, und andere ähnliche gebräuche, denen ganz die individualität des hier abgehandelten fehlt, werden damit vermischt. Aug. Pfeiffer (gb. zu Lauenstein 1640, gest. zu Lübeck 1698) in den evang. erquickungsstunden Leipz. 1698 p. gedenkt des Sommer und Winterstreits, aber ohne den ort zu bestimmen, und er wohnte lange in Schlesien und Leipzig. Henr. Lubbert (prediger zu Bohlendorf bei Lübeck, gb. 1640 gest. 1703) schildert in seinem fastnachtsteufel p. 6 einen merzaufzug, keinen mailichen, hebt aber die wesentlichen züge nicht genug hervor. ich setze die stelle (aus Joh. Pet. Schmidts fastelab. p. 132) her, weil sie das gewis nicht unwirksame eifern der geistlichen gegen die lustbarkeiten des volks fast so charakteristisch zeigt, wie die s. 214 ff. eingeschaltete, um 560 jahr ältere, declamation. ‘im vorigen jahr dominica quinquagesima (vier wochen vor laetare) bat ich abermalen einen jeden öffentlich, man möchte doch einmal solches heidnische wesen einstellen. aber ich muste leider erfahren, dafs es die gottlosen weltkinder noch ärger als zuvor machten. Da giengen nicht allein die *kinder*, *lange mit grünem laub bewundene stecken tragend* in den häusern herümb, und sungen allerhand liederliche possen, sondern sonderlich die *knechte*, unter welchen einer *mit einem grünen weiberrock behangen* war, giengen *in zweien parteien* mit einem dudelsack durchs dorf von haus zu haus, sungen, soffen, tanzeten und raseten in den häusern als unsinnige; nachhin thaten sie sich zusammen, soffen, tanzeten, lermeten etliche nächte durch und durch, dafs man kaum davor schlafen kunte. Bei solchem gottlosen nachttanze funden sich auch einige leichtfertige mägde, und wohnten dem verfluchten handel bei’.

Smrt plyne po wodě,
nowe Leto k nám gede,

der Tod schwimmt auf dem wasser, der neue Sommer fährt zu uns[1]). oder:

Smrt gsme wám zanesly,
nowe Leto přinesly,

den Tod haben wir euch fortgetragen, den neuen Sommer gebracht; in Mähren aber:

nesem, nesem *Mařenu*,

wir tragen, tragen Marena. Andere Slaven singen:

wyneseme, wyneseme *Mamuriendu;*
wyniesli sme *Murienu* se wsi,
přineslisme *Mag nowy* do wsi,

wir wollen Mamurienda austragen; wir haben Muriena aus dem dorf und den jungen Mai ins dorf getragen[2]).

Zu Bielsk in Podlachien ersäufen sie auf todtensonntag einen aus *hanf* oder *halm geflochtnen götzen,* nachdem er durch die stadt getragen ist, in einem nahen sumpf oder weiher und singen dazu mit klagender stimme:

Smierć wieie się po płotu,
szukaiąc klopotu,

der Tod weht am zaun, den strudel suchend. dann laufen sie eilends heim, und wer dabei fällt, mufs das jahr über sterben[3]). Die Sorben in der Oberlausitz fertigen das *bild aus stroh und hadern;* die die letzte leiche gehabt, mufs das hemde, die letzte braut aber den schleier und die übrigen lumpen dazu hergeben[4]); das scheusal wird auf eine hohe stange gesteckt und von der gröfsten, | stärksten dirne, in vollem lauf, fortgetragen. dabei singen alle:

lecž hore, lecž hore!
jatabate woko
pan dele, pan dele!

d. i. flieg hoch, flieg hoch, drehe dich um, fall nieder, fall nieder! Alle werfen mit steinen und stecken nach ihm, wer den Tod trift, stirbt das jahr über nicht. so wird das bild zum dorfe hinaus an ein wasser getragen und darin ersäuft. oft bringen sie auch den Tod bis zur *grenze* des nächsten dorfs und *werfen ihn hinüber,*

[1]) Čelakowsky slowanské narodni pisně. Prag. 1822 s. 209, wo noch andere reime angeführt sind.

[2]) J. Kollár zpiewanky. 1, 4. 400.

[3]) Hanusch slav. myth. 413, Jungmann s. v. Marana, der den polnischen reim folgendermafsen böhmisch ausdrückt: Smrt wěge po plotu, šukagjc klopotu. vgl. ein mährisches lied. Kulda bei d'Elv 107. 108. 109.

[4]) Indicul. superstit. 27. de *simulacris de pannis factis,* 28, quae per campos portant. Die Ehsten pflegen auf neujahr einen götzen von stroh in gestalt eines mannes zu machen, dem sie den namen *metziko* und die kraft beilegen, das vieh vor wilden thieren zu bewahren und ihre grenze zu hüten. alle aus dem dorf begleiten und setzen ihn auf den nächsten baum. Thom. Hiärn. s. 40.

jeder bricht sich ein grünes zweiglein, dafs er auf dem heimweg fröhliches mutes trägt, bei erreichung des dorfs aber wieder von sich wirft. zuweilen lauft ihnen die jugend des benachbarten dorfs, über dessen grenze sie den Tod gebracht hatten, nach, und *wirft ihn zurück*, weil ihn niemand dulden will; hierum gerathen sie leicht in wortwechsel und schläge [1]). An andern lausitzischen orten sind blofs frauen mit dieser todaustreibung beschäftigt, und leiden dabei keine männer. alle gehn des tags in trauerschleiern und binden eine *puppe aus stroh*, der sie ein weifses hemd überziehen, in die eine hand einen besen, in die andere eine sense geben. diese puppe tragen sie singend und von steinwerfenden buben verfolgt, *zur grenze* des nächsten orts, wo sie sie *zerreifsen*. darauf hauen sie im wald einen schönen *baum*, hängen das hemd daran, und tragen ihn heim unter gesängen [2]). Dieser baum ist ohne zweifel sinnbild des eingeführten Sommers statt des ausgetragnen Todes. Solch ein geschmückter baum wird auch sonst von knaben, nachdem sie den Tod fortgeschafft haben, im dorf herumgetragen und dabei sammeln sie gaben ein. Anderwärts tragen sie die puppe herum, geschenke fordernd. Hin und wieder lassen sie den strohmann den leuten *in die fenster gucken* (wie Berhta ins fenster schaut, s. 227): in einem solchen haus wird der Tod das jahr über jemand abholen, doch kann man sich mit geld lösen, und die vorbedeutung zeitig abwenden. In Königshain bei Görlitz zog das ganze dorf, jung und alt, mit strohfackeln auf einen nahen berg, der todtenstein genannt, wo sonst ein götzenbild gestanden haben soll, zündeten oben die fackeln an und kehrten singend heim, unter beständiger wiederholung der worte: | den Tod haben wir ausgetrieben, den Sommer bringen wir wieder [3]).

Also nicht überall stellte man sich unter diesem ausgetriebnen götzenbild den abstracten Winter oder Tod vor; zuweilen ist es noch die *heidnische*, dem christenthum weichende *gottheit*, welche das volk, in halber trauer, unter angestimmten klageliedern, von sich ausstöfst. Dlugosz [4]) und nach ihm andere berichten, auf könig Miecislaus geheifs seien alle götzen im land zerbrochen und verbrannt worden, zur erinnerung daran pflege man in mehrern polnischen örtern jährlich einmal *bilder* der *Marzana* und *Ziewonia* an stangen befestigt oder auf schleifen, traurige lieder singend, feierlich zum *sumpf* oder *flufs* zu führen und zu *ersäufen* [5]);

[1]) lausitz. mag. von 1770 p. 84. 85 aus einer hs. des Abrah. Frencel.

[2]) Christ. Arnolds anhang zu Alex. Rossens unterschiedenem gottesdienst. Heidelb. 1674. pag. 135. |

[3]) Antons erster versuch über die alten Slaven p. 73. 74.

[4]) hist. Polon. lib. 2 ad a. 965. Matth. de Mechovia chron. Polon. II. 1, 22. Mart. Cromer lib. 3 ad a. 965. Mart. Hanke de Silesiorum nominibus p. 122. 123.

[5]) auch der russische Wladimir, nach seiner bekehrung, befiehlt Peruns bild an einen pferdeschweif zu binden, zu schlagen und in *den Dnieper zu werfen*. Als man hernach den Nowgoroder Perun ebenso *in den Wolchow*

gleichsam die letzte ihnen erwiesne huldigung. Dlugosz erklärung der *Marzana* durch erntegöttin scheint falsch, annehmlicher Frencels und Schaffariks todesgöttin; ich leite den namen vom poln. marznąć, böhm. mrznauti, russ. merznut' frieren ab, und stelle ihr als wintergöttin die sommergöttin *Wiosna*, böhm. *Wesna* gegenüber. merkwürdig heiſst es in der Königinhofer hs. s. 72: 'i iedinu družu nám imiét' po puti z *Wesny* po *Moranu*', eine gattin sollen wir haben auf der fahrt von der Wesna bis zur Morana, von sommer bis zu winter = jederzeit. Das werfen oder tauchen des götterbilds in die flut braucht aber nicht gerade aus verachtung von den Christen geschehen, sondern kann schon im heidnischen cultus selbst begründet gewesen sein, da der gegensatz zwischen winter und sommer und die erhebung dieses das sinken jenes zur folge haben muste[1]).

Tag des Todaustragens war die quarta dominica quadragesimae, d. h. der *sonntag laetare,* oder *mittfasten*, halbfasten, auf welchen es gerade auch in Polen (w nieziele środopostną), Böhmen, Schlesien und der Lausitz fällt. die Böhmen nennen den tag *smrtedlna,* samrtná neděle, die Sorben *ſsmerdniza,* todtensonntag, er geht ostern drei wochen voraus, wird also fast immer im *merz* eintreten. einige verlegen ihn eine woche früher, auf oculi, andere (zumal in Böhmen) eine woche später auf judica, ja ein böhm. lied spricht von mag nowy (neuem mai). auch in der Rhein und Maingegend ist aber laetare tag der feier und heiſst dort *sommertag.*

Diese übereinkunft in der zeit des festes ist unabweisbar. den alten Slaven, welche ihr neues jahr im merz begannen, bezeichnete sie den anfang des jahrs, zugleich des sommerhalbjahrs, folglich ihres leto. den Deutschen die ankunft des sommers oder frühjahrs, im merz kehrt ihnen storch und schwalbe heim, blüht das erste veilchen. Allein die Slaven kennen keinen kampf ihres unpersönlichen leto mit dem *Smrt,* sondern dieser abgehende, ausgetriebene gott hat dabei die hauptrolle. unsern ahnen war eben der beiden riesen streit das wesentliche des festes, und nur der verlierende *Winter* gleicht jenem *Smrt,* der siegreiche *Sommer* steht ungleich lebendiger da. Auſser dieser bedeutenden ungleichheit der slavischen feier mit der deutschen, wie sie am Rhein und Neckar statt hat, wäre auch schwer zu begreifen, wie sich eine slavische volkssitte bis in den Odenwald und in die überrheinische Pfalz hätte verbreiten sollen, so erklärlich sie an dem oberen Main, im Ful-

geworfen hatte, begann dieser im strom über die undankbarkeit des volkes laut zu jammern.

[1]) die indische Kâlî wurde am siebenten tag nach dem merzneumond feierlich umgetragen und dann in den Ganges geworfen, am 13 mai trugen die römischen vestalinnen *binsgeflochtne puppen* zum sublicius pons und warfen sie in die Tiber, Ovid. fast. 5, 620:

tum quoque priscorum virgo simulacra virorum
mittere roboreo scirpea ponte solet.

dischen, in Thüringen und Meifsen sein würde. Noch entscheidender ist jedoch die wahrnehmung, dafs sie auch nicht allen Slaven, sondern eben nur den Schlesiern, Lausitzern und Böhmen, mit bedeutender abweichung der Polen, hingegen gar nicht den Südslaven bekannt war, wahrscheinlich auch nicht den in Pommern, Meklenburg und Lüneburg ansäfsigen. Wie den Baiern, Tirolern geht sie den Krainern, Steiermärkern, Slovaken ab; ebenso den Pommern und Niedersachsen [1]. Unter Slaven und Deutschen hat sie nur ein mittler strich des landes, ohne zweifel aus gleicher ursache, bewahrt. Ich leugne nicht, dafs sie im höheren alterthum *allen* slavischen stämmen, wie *allen* deutschen gemein gewesen sein könne, | ja für Deutschland ist es mir beinahe unzweifelhaft, einmal weil Nitharts und anderer ältere lieder schon für Östreich zeugen, dann aber, weil in Scandinavien, England und stellenweise in Norddeutschland die sitte des *Mairitts* erscheint, die sich vollkommen dem rheinischen sommertag im merz identificiert.

Olaus Magnus 15, 4 meldet: die Schweden und Gothen haben einen brauch, dafs in den stätten die obrigkeit den *ersten tag meiens* zwei geschwader reuter von starken jungen gesellen und männern versammeln läfst, nicht anders als wolt man zu einer gewaltigen schlacht ziehen. das ein geschwader hat einen rittmeister, welcher unter dem namen des *Winters* mit vil *pelzen* und *gefütterten kleidern* angethan und mit einem winterspiefs bewapnet ist: der reitet hoffertiglich hin und wieder, wirft schneeballen und eisschemel von sich, als wollte er die kelte erlängern, macht sich ganz unnütz. hergegen hat das ander geschwader auch einen rittmeister, den heifst man den *Blumengraven*, der ist von *grünem gezweig, laub und blumen*, bekleidet, auch mit andern sommerkleidern angethan und nicht fast werhaft, reitet mitsampt dem winterhauptmann in die stadt ein, doch ein jeder an seinem besondern ort und ordnung, halten alsdann ein offentlich stechen und turnier, in dem der *Sommer* den *Winter* überwindt und zu boden rennet. Der Winter und sein gefolge werfen um sich mit asche und funken, das sommerliche gesinde wehrt sich mit birkenmaien und ausgeschlagnen lindenruten; endlich wird dem Sommer von dem umstehenden volk der sieg zugesprochen.

Hier ist gar keine anspielung auf den Tod, alles wird nach deutscher weise blofs zwischen *Sommer* und *Winter* abgethan, nur hat sich der einfache aufzug unserer landleute mehr in ein turnierartiges gepränge des reicheren stadtlebens verwandelt; dafür nimmt sich dieses führen des Mais in die stadt ('hisset kommer Sivard Snarensvend [s. 308], han *förer os sommer*' oder '*och bär oss sommer i by*'. DV. 1, 14. Sv. forns. 1, 44 '*bära maj i by*' Dy-

[1]) jenes holsteinische umgehn (omgaan) mit dem fuchs (s. 637) soll nach Schütze 3, 165 im sommer, also nicht auf lätare geschehn sein, und das gesungne lied hat keinen ausdrücklichen bezug auf sommer und winter.

beck runa 2, 67 und schonisch *'före somma i by'*) reinlicher, stattlicher aus, als der ärmliche aufzug bettelnder kinder, und ist in der that eine höchst poetische, das gemüt ergreifende vorstellung. Solcher *maispiele* gedenken altschwedische und dänische chroniken, stadtordnungen und urkunden öfter als einmal. Adel und könig nahmen nicht selten theil daran, es war eine grofse allgemeine volkslustbarkeit. der *majgrefve* (maigraf) zog blumenbekränzt unter mächtigem geleit durch strafsen und dörfer, gastmale und reihentanz folgten. In Dänemark begann der zug auf Walburgistag, man nannte es: den *Sommer in* | *das land reiten*, at ride Sommer i bye, die jungen männer ritten voran, dann der *maigraf* (floriger), mit zwei kränzen, über jede schulter, das übrige gefolge nur mit einem kranz; in dem ort wurden lieder gesungen, alle jungfrauen bilden einen kreis um den *maigrafen* und er wählt sich eine darunter zur *majînde*, indem er den kranz auf sie wirft. des Winters und seines streits mit dem Mai gedenken die schonischen und dänischen feste nicht mehr. in manchen städten hatten sich förmliche *majgrevegilde* gebildet [1]). Wie aber das maifeuer in Dänemark gadeild (gassenfeuer), so hiefs auch der anführer des Maifestes *gadebasse* (gassenbär) und das ihm zugesellte mädchen *gadelam* (gassenlamm) oder *gadinde;* gadebasse und gadinde sind also gleichviel mit mit maigreve und maigrevinde [2]). merkwürdig ist die schilderung in Mundelstrups spec. gentilismi etiamnum superstitis, Hafn. 1684: qui ex junioribus rusticis contum stipulis accensis flammatum efficacius versus sidera tollere potuerit, praeses (gadebasse) incondito omnium clamore declaratur, nec non eodem tempore sua cuique ex rusticis puellis, quae tunc temporis vernacula appellantur gadelam, distribuitur, et quae praesidi adjicitur titulum hunc gadinde merebitur. hinc excipiunt convivia per universum illud tempus, quod inter arationem et foenisecium intercedit, quavis die dominica celebrari sueta, *gadelamsgilder* dicta, in quibus proceriorem circum arborem in antecessum humo immissam variisque corollis ac signis ornatam, corybantum more ad tympanorum stridentes sonitus bene poti saliunt.

Dieses *maireiten*, diese *maigrafen* waren nun auch in Niederdeutschland althergebracht; das scheint eben die ursache, warum dort jenes mitteldeutsche sommerankündigen auf laetare nicht im schwang gieng. in nördlichen gegenden konnte das erst mit an-

[1]) Ihre s. v. majgrefve. skråordning for Knutsgillet i Lund a 1586 § 123—127 in Brings monum. scånensia p. 207—210 und für Malmö ebendas. p. 211. Er. Tegel historia Gustavi I. 1, 119. Nyerup danske digtek. 1, 246. 2, 136. 143. Thiele 1, 145—158. vgl. 200; von der seeländischen sitte handelt Molbechs hist. tidskrift 1840 1, 203. der maigreven in Ribe gedenkt Terpager in Ripis cimbricis p. 723 und in Wildas gildewesen p. 285 geschieht des Aalburger maigreven aus einem statut des 15 jh. erwähnung. vgl. Molbech dial. lex. s. 533.

[2]) Molbechs dial. lex. s. 150, 151, wo s. 152 die ableitung des gade aus altn. gata, gasse zweifelhaft gemacht wird. Molbech hat s. 359 auch ein *midsommerslam.*

fang mais einkehrende frühjahr nicht schon im merz gefeiert werden. Vielleicht war auch die *maifeier* in älterer zeit allgemeiner in | Deutschland, oder greift die unterscheidung bereits in den wechsel der merz und maiversamlungen des volks[1]? Des *maigreven* zu Greifswalde im j. 1528, auf ersten mai, erwähnt Sastrow in seiner lebensbeschreibung 1, 65. 66 beiläufig, einer den schülern zu Pasewalk gestatteten *maigräfenfahrt* ein kirchenvisitationsrecess von 1563[2]; genauere nachrichten über die fortdauer des mairitts zu Hildesheim, wo der schöne brauch erst im 18 jh. erlosch, sind neulich gesammelt worden[3]. Sobald der maigreve, gegen pfingsten, erwählt war, hatten die holzerben in der Ilse aus sieben dörfern den *maiwagen* zu hauen: alles gehauene buschwerk mufs aufgeladen, im walde dürfen nicht mehr als vier pferde vorgespannt werden. ein feierlicher zug aus der stadt holt den wagen ab, burgermeister und rath empfängt von den holzerben den *maikranz* und übergibt ihn dem maigreven. der wagen enthält 60—70 bunde mai, welche dem maigreven zukommen und dann weiter ausgetheilt werden. klöster und kirchen empfangen grofse bunde, auf alle thürme wird davon gesteckt, der boden der kirche ist mit geschornem buchsbaum und feldblumen bestreut. der maigreve bewirthet alle holzerben, mufs ihnen aber nothwendig krebse vorsetzen. Überall ist hier nur von dem einholen des *maiwagens* aus dem wald in die stadt unter feierlichem geleite des *maigrafen*, nicht mehr die rede von dem kampf, den er gegen den winter zu bestehn hat. Wie sollte dieser kampf in älterer zeit gemangelt haben? gewis war er da, und erst allmälich liefs ihn die sitte weg. ja sie wurde noch genügsamer: in holsteinischen kirchspielen begeht man den anfang des mais so, dafs man einen bursch und ein mädchen mit laub und blumen bekränzt und unter musik in ein wirtshaus geleitet, wo gezecht und getanzt wird: sie heifsen *maigrev* und *maigrön* d. i. maigräfin (Schütze 3, 72). Das schleswigsche maygravenfest (festum frondicomans) beschreibt die schon s. 577 angezogne abhandlung Ulr. Petersens[4]). In Schwaben gehen die kinder mit sonnenaufgang in den | wald, knaben seidne tücher an stäben, mädchen bänder an zweigen tragend; ihr führer ist *maikönig*, der sich eine königin wählen darf. in Gelderland pflanzte man maiabends *bäume* auf, die geschmückt und gleich weihnachtsbäumen mit kerzen behangen werden, dann folgte gesang und reihentanz[5]). Noch jetzt läfst man

[1]) vgl. RA. 821—826 über die gerichtszeit.

[2]) baltische studien 6, 137.

[3]) Kokens und Lüntzels mittheilungen 2, 45—61.

[4]) er sagt: 'das andenken dieses uralten doch unnützen mayfestes ist endlich und *zuletzt auf das stadtvieh oder kühe vererbet*, welches annoch nach a. 1670 alle jahr am 1 mai mit einem grünen kranz von buchenlaub umb den hals beleget und also gezieret wieder nach hause getrieben ward, davor der kuhhirte sein accidens zu erwarten hatte'. |

[5]) geldersche volksalmanak voor 1835 s. 10—28. das gesungne lied ha-

sich im übrigen Deutschland zu *pfingsten maibüsche* in die häuser tragen: man holt sie nicht selbst, noch geht man ihnen entgegen [1]).

Auch England hatte bis in das 16. 17 jh. ähnliche *maygames* oder *mayings*. am ersten maitag zogen kurz nach mitternacht knaben und mädchen, jünglinge und jungfrauen, mit musik und hornbläsern, in einen nahen wald, wo sie äste von den bäumen brachen und sie mit sträufsen und blumenkränzen sshmückten. dann kehrten sie heim und pflanzten bei sonnenaufgang diese maibüsche in thüren und fenster der häuser. Vor allem aber brachten sie aus dem wald einen grofsen gehauenen maibaum, *maiepole* oder *maipoll* genannt, mit nach haus: *zwanzig oder vierzig joche ochsen*, jeder ochs mit einem blumenstraufs zwischen den hörnern, *zogen ihn*; dieser baum wurde im dorf aufgerichtet und um ihn herum getanzt. den vorsitz über das ganze fest führte ein eigens erwählter *lord of the may*, dem dann noch eine *lady of the may* beigegeben wurde [2]). Auch in England ward ein *kampf zwischen sommer und winter* aufgeführt. Hones daybook 1, 359 und der *maipole* ist ganz der niedersächsische maiwagen, der lord of the may der maigraf [3]). Ohne zweifel kennen auch einzelne gegenden Frankreichs ähnliche maifeste. Champollion (rech. sur les patois p. 183) führt aus dem Isèredepartement an: '*maïe*, fête que les enfans célèbrent aux premiers jours du mois de mai, en parant un d'entre eux et lui donnant le titre de *roi*'. einen rechtsstreit über das jus eundi prima die mensis maji ad *majum colligendum* in nemora bewahrt eine urk. von 1762. Guérard cart. de N. D. 2, 117 (s. nachtr). In den franz. und deutschen erzählenden gedichten des mittelalters werden die grofsen *hofhaltungen* der könige auf pfingsten und in die blühende maizeit | gelegt, Rein. 41 ff. Iw. 33 ff. und Artus heifst bei Wolfram 'der *meienbære* man', Parz. 281, 16. vgl. *pfingestlîcher küniges* name Ms. 2, 128ª.

Es sind also überhaupt vier verschiedene weisen des sommerempfangs, die wir kennen gelernt haben. in Schweden und Gothland kampf des Winters und Sommers, feierlicher einzug des letztern. in Schonen, Dänmark, Niedersachsen und England blofser mairitt oder einholung des maiwagens. am Rhein blofser kampf zwischen Winter und Sommer, ohne wassertauche [4]), ohne den

ben Hoffm. horae belg. 2, 178—180. vgl. ic wil den mei gaen houwen voor mijns liefs veinsterkyn Uhland volksl. 178.

[1]) hat der *maitrank*, den man am Niederrhein und in Westfalen aus wein und bestimmten (heiligen?) kräutern mischt, bezug auf alten opferbrauch? namentlich darf darin kein waldmeister (asperula) fehlen.

[2]) nähere beschreibung bei Jos. Strutt., ed. London 1830. p. 351—356. Haupts zeitschr. 5, 477.

[3]) in den ags. gedichten keine auf den kampf des Winters und Sommers gehende stellen. 'þâ väs vinter scacen' Beov. 2266 heifst blofs, da war der winter vergangen, 'el ibierno es exido'. Cid 1627. |

[4]) verschieden ist also, wenn vor alters alljährlich um lichtmesse (2 febr.) von den Frankfurter knaben und mädchen ein *ausgestopftes kleid* in den *Main*

pomp des einreitens. bei Franken, Thüringern, Meifsnern, Schlesiern, Böhmen blofses austragen des winterlichen Tods, ohne kampf und feierliche einführung des Sommers[1]). Die erste und zweite feier fällt in den mai, die dritte und vierte in den merz. an beiden ersten nimmt das ganze volk theil, in ungeschwächter freude; an beiden letzten nur der geringe, arme stand. Die erste und dritte weise halten aber noch die volle idee des aufzugs, den wettstreit der jahrsgewalten fest, während die zweite und vierte des gegensatzes entbehren. dem mairitt geht der Winter, dem todaustragen der Sommer ab, dort ist die feier zu fröhlich, hier zu traurig geworden. In allen drei ersten weisen wird aber das gefeierte höhere wesen durch lebendige personen, in der vierten durch eine puppe repräsentirt, doch gleich dieser sind jene fantastisch ausgeputzt.

Nun kann sich ein blick noch nach andern seiten hin aufthun. Des kampfs zwischen *Vetr* und *Sumar* geschweigen altn. überlieferungen[2]), wie manches andern, das unter dem volk fortlebte. die älteste mir bekannte spur eines | wettkampfes der jahrszeiten unter uns ist jener conflictus hiemis et veris, der sich um den kukuk dreht (s. 563). Die idee des *einziehenden,* heilbringenden, alles neubelebenden *sommergottes* ist ganz im geist unseres frühsten alterthums: ebenso zieht Nerthus *in das land* (s. 208), Freyr (s. 176), Isis (s. 214), Hulda (s. 222), Berhta (s. 226), Fricg (s. 252), und andere gottheiten mehr, deren wagen, deren schif das freudige volk jubelnd einholt, wie den wagen des Mai, welchem von alters her, über die blofse personificierung hinaus, *êre* und *strâze* (s. 634) beigelegt wurde: es mufs im heidenthum ein wirklicher dienst für ihn bestanden haben. Alle diese götter und göttinnen erschienen zu bestimmten zeiten des jahrs, eigenthümliche gaben verleihend; der vergötterte *Sommer* oder *Mai* darf mit einer der höchsten gottheiten, von denen die gabe der fruchtbarkeit abhängt, völlig zusammenfallen, mit *Frô, Wuotan, Nerthus.* denkt man aber dabei an göttinnen, so mufs aufser Nerthus vorzüglich *Ostara* in betracht kommen. zu dem s. 211 von ihr gesagten kann ich jetzt noch einiges bedeutsame fügen. die heid-

geworfen und dazu gesungen wurde; 'Reuker Uder schlug sein mutter, schlug ihr arm und bein entzwei, dafs sie mordio schrei'. Lersners chron. p. 492. das lied lasse ich unerklärt.

[1]) wiewol der gegensatz des Sommers in den böhmischen und lausitzischen liedern oder gebräuchen einigemal deutlich hervorbricht.

[2]) Finn Magnusen, überall geneigt den mythen naturerscheinungen unterzulegen, findet den gegensatz zwischen sommer und winter mehr als einmal in der edda versteckt: in Fiölsvinnsmâl und Harbardsliod (th. 2, 135. 3, 44 seiner edda), in der sage von Oller und Othin bei Saxo (th. 1, 196. lex. 765), in der von Thiassi (lex. 887), weil Odinn des getödteten riesen augen gen himmel setze (s. 603), dem Winter aber die augen ausgestochen werden sollen (s. 638); gründlicher scheint mir Uhland (über Thor s. 117. 120) den Thiassi als sturmadler, die geraubte Idunn als das sommergrün (gleichsam ingrün) zu betrachten, doch das wesen dieser göttin liegt uns verschleiert.

nische osterfeier berührt sich vielfach mit dem maifest und frühlingsempfang, wie zumal die angezündeten freudenfeuer darthun. nun scheinen unterm volk lange zeiten hindurch sogenannte *osterspiele* gehaftet zu haben, die selbst die kirche dulden muste, ich meine besonders die sitte der *ostereier* und des *ostermärchens,* das die prediger von der kanzel, an christliche erinnerungen geknüpft, zu erzählen pflegten, das volk zu erheitern. 'mînes herzen *ôsterspil*' oder '*ôstertac*' ist den mhd. dichtern schmeichelwort für die geliebte, um die höchste wonne und freude auszudrücken (Ms. 2, 52ᵇ 37ᵇ Iw. 8120. Frib. Trist. 804), Conr. Troj. 19802 läſst aus der schönen auge den 'ôsterlichen tac mit lebender wunne spiln'. Noch später gab es dramatische vorstellungen, unter dem namen *ôsterspil* (Wackern. lb. 1014, 30). eine hauptstelle gewährt aber das sommer und tanzlied des hern Goeli Ms. 2, 57ᵃ (Haupts Neidh. XXV): zur zeit als auen und werder grünen, treten Fridebolt und seine gesellen mit langen schwertern auf und erbieten sich zum *ôsterspil,* das ein von zwölfen aufgeführter schwerttanz gewesen zu sein scheint, wobei ein tänzer vortreten und den Sommer vorstellen mochte, der den Winter aus dem land schlug:

Fridebolt setze ûf den huot
wolgefriunt, und gang ez vor,
bint daz *ôstersahs* zer linken sînet,
bis dur Künzen hôchgemuot, |
leite uns vür daz Tinkûftor,
lâ den tanz al ûf den wasen rîten!

das anbinden des *ôstersahs,* des ostermessers, läſst auf beibehalten eines besondern, alterthümlich geformten schwertes schlieſsen; wie die *osterfladen, ôsterstuopha* (RA. 298) und *ostermane* in mondform (brem. wb.) ein backwerk, von heidnischen aussehen, andeuten. Das schwert kann der *Ostara,* wie sonst der Fricka (s. 252) zu ehren geschwungen worden sein. doch ist nicht Ôstersahs wie Beiersahs zu fassen? s. Haupts Neidh. XXV. 17. anm.

Darf nun *Ostara* der slav. frühlingsgöttin *Wesna,* dem litth. *wasara* (aestas), lett. *wassara* und dem lat. *ver,* gr. *ἔαρ,* nach der s. 629 erörterten form an die seite gestellt werden? freilich mangelt eine gegenüberstehende, der Marzana entsprechende göttin. aber schon sehr frühe muſs bei unsern vorfahren die auffassung des widerstreits durch zwei männliche wesen, durch die riesen *Sommer* und *Winter* überwogen haben.

Griechen und Römern war die sache auch nicht fremd; in einer äsopischen fabel (Cor. 422. Fur. 380) hadern *χειμών* und *ἔαρ* untereinander[1]). Das ver der Römer begann schon mit dem 7 febr., die erste schwalbe traf ihnen ein den 26 febr., während sie bei uns gegen ende merz, in Schweden anfangs mai ankommt[2]).

[1]) Creuzer symb. 2, 429. 494 macht (nach Hermanns namendeutung) aus dem riesen Briareus einen *kämpfenden winterunhold.*

[2]) Tiedemanns zoologie 3, 624.

die *florealien* wurden vom 28 apr. bis zum 1 mai begangen, es waren gesänge, tänze, spiele, man trug blumen und kränze auf dem haupt, ein gegensatz des Winters scheint aber nicht dabei vorgestellt worden zu sein. Ich bin nicht unterrichtet, welche frühlingsgebräuche bis auf heute sich in Italien erhalten haben. Polyd. Vergilius (aus Urbino in Umbrien) erzählt (de invent. rer. 5, 2): est consuetudinis, ut juventus promiscui sexus laetabunda cal. maji *exeat in agros,* et cantitans inde *virides reportet arborum ramos,* eosque ante domorum fores ponat, et denique unusquisque eo die aliquid *viridis ramusculi* vel herbae ferat, quod non fecisse poena est, praesertim apud Italos, ut madefiat. also auch wassertauche, ein solches maifest kann dort kein einholen des frühlings sein, der früher im merz erscheint (s. nachtr.).

Viel merkwürdiger ist der italienische und spanische gebrauch, zu mittfasten, auf jene dominica laetare eine puppe zu binden, welche das *älteste weib* im dorfe vorstellt, von dem volk, zumal den kindern hinausgeführt | und *mitten entzwei gesägt* wird. das heifst *segare la vecchia.* In Barcelona laufen an diesem tag die knaben zu dreifsig oder vierzig durch alle strafsen, einige mit sägen, andere mit scheitern, andere mit tüchern in welche man ihnen geschenke legt. sie singen in einem liede, dafs sie die *allerälteste frau der stadt* suchen, um sie, zu ehren der mittfasten durch den leib *entzwei zu sägen*; sie thun endlich, als hätten sie die alte gefunden, und beginnen etwas entzweizusägen und hernach zu verbrennen [1]). Die nemliche gewohnheit findet sich aber auch bei den Südslaven. In der fastenzeit erzählen die Croaten ihren kindern, um die mittagsstunde *zersäge* man aufsen vor den thoren *ein altes weib* [2]); und in Krain heifst es wiederum, zu mittfasten werde ein altes weib aus dem dorf geführt und mitten *durchsägt* [3]). Die Nordslaven nennen es *bábu rezati,* das altmütterchen sägen, d. h. mittfasten feiern (Jungm. 1, 56). Dies zersägen und verbrennen der alten frau (wie des teufels s. 504) scheint nun offenbar identisch mit dem austragen und ersäufen des Tods, und wenn unter ihm der Winter, ein riese verstanden wurde, könnten sich romanische und südslavische völker die hiems, die zima, als göttin oder altes weib (slav. baba) gedacht haben [4])? Dazu kommt, dafs auch in meifsnischen, schlesischen dörfern das ausgetragne strohbild zuweilen die gestalt einer *alten frau* hat (s. 640) und darunter jene Marzana (s. 644) gemeint sein könnte? Es sollte mich nicht wundern, wenn in bairischen, tirolischen, schweizerischen gegenden ein ähnliches durchsägen der alten frau [5]) nach-

1) Alex. Laborde itineraire de l'Espagne 1, 57. 58. vgl. Doblados briep. Hones dayb. 1, 369.

2) Antons versuch über die Slaven 2, 66.

3) Linhardts gesch. von Krain 2, 274.

4) doch ital. inverno, span. invierno männlich.

5) in Schwaben und der Schweiz hat man aus frônfasten (d. i. den quatembern, Scheffers Haltaus p. 53) eine *frau Faste,* gleichsam eine personifica-

gewiesen würde. Die schottischen Hochländer pflegen auf weihnachten die alte frau ins feuer zu werfen [1]).

Aber auch in Niederdeutschland zeigt sich noch eine | andere, nicht weniger zu beachtende, annäherung. oben s. 158 ist der Hildesheimer gewohnheit meldung geschehn, auf sonnabend nach laetare den sieg des christenthums über die heidnischen götter durch ein *niederwerfen hölzerner klötze* darzustellen. Schon die einstimmende zeit dieser feierlichkeit mufs darauf leiten sie jener altpolnischen, und dann auch dem todaustragen an die seite zu setzen; man braucht gar nicht einmal die verdrängung der alten götter mit der vertreibung des Winters in berührung zu bringen. In des Geo. Torquatus (ungedruckten) annal. magdeb. et halberst. part. 3. libr. 1 cap. 9 wird erzählt, dafs man zu Halberstadt, wie dort zu Hildesheim, alljährlich auf dem markt einen *klotz* hingestellt und ihm *den kopf abgeworfen* habe. einen besondern namen, wie der Hildesheimer Jupiter, führt der klotz nicht; es ist nicht unwahrscheinlich, dafs in der richtung dieser beiden städte auch noch an andern orten gleiche sitte herschte. Zu Halberstadt dauerte sie bis auf den markgrafen Johan Albrecht; die älteste nachricht davon gibt der sogenannte pirnische mönch Joh. Lindner (Tilianus, † um 1530) in seinem onomasticon: 'an die stet des abgotstempel, der czu Halberstadt czurüddet, wart auch in gots und sant Steffans ehr ein thumkirche erbawet, des czum gedechtnis sollen daselbst die tumherren jung und alt auf montag letare alle jar einen *holzern kegel* an stat des abgots aufseczen und darnach allesamb werfen; auch soll der tumprobest in offentlicher procession herlichen soleniteten einen barz *(l. bären)* bei im lassen furen, so nicht, wirt im sein gewonliche presenz czu reichen geweigirt; auch tragt im ein *knabe* nach in der procession unterm arme ein *schwert* in der scheiden'. Das umführen des *bären* und verabreichen eines *bärenbrots* ist ein im mittelalter verbreiteter gebrauch, der auch in Mainz (weisth. 1, 533) und Strafsburg (Schilter gloss. 102) galt.

Diese niedersächsische abwerfung, jene polnische abdankung der alten götter hängt also nicht nothwendig mit dem einbringen des sommers zusammen, so passend es sein würde, das eingeführte christenthum dem milderwärmenden sommer zu vergleichen. ich finde in dem polnischen gebrauch wenigstens keinen solchen bezug ausgesprochen. Dagegen war den Polen die vorstellung des eingebrachten sommers sonst nicht unbekannt. Eine cracauische sage enthält, dafs *Lel* und *Polel*, zwei göttliche wesen des heiden-

tion der fastenzeit gemacht (Stald. 1, 394. Hebel s. v.). sollte jenes entzweischneiden der Mittfaste ein zertheilen der fastenzeit bezeichnen? ich glaube nicht. Was bedeutet die redensart und der gebrauch, dessen ein aufsatz über den cath. aberglauben des 16 jh. (Förstemanns urk. buch des augsb. reichstags von 1530. Halle 1833 d. 101) gedenkt: '*der Fasten den hals brechen*'? (s. nachtr.)

[1]) Stewarts popular superstitions p. 236 ff.

thums, sich *auf dem felde umjagen, und den Sommer bringen;* von ihnen komme der *flie-* | *gende sommer* her[1]). man müste die ganze überlieferung genauer kennen, um ihr die rechte stelle anzuweisen. Lel und Polel werden gewöhnlich mit Castor und Pollux verglichen (Linde I. 2, 1250ᵇ), denen sie wenigstens darin ähnlich sind, daſs ihre namen, schon in alten volksliedern, eine bloſse interjection abgeben[2]), wie den Römern jene halbgötter eine betheuerung. *Fliegenden sommer, flugsommer, sommerflug, graswebe* nennen wir die weiſsen faden, womit im beginn des frühlings, zumal des herbstes die felder bedeckt sind; das frühlingsgewebe heiſst auch *mädchensommer*, Mariengarn, Marienfaden (s. 390), das herbstgewebe nachsommer, herbstgarn, *alteweibersommer*, doch gewöhnlich werden beide arten ohne unterschied mit einem oder dem andern namen belegt. niederd. *slammetje* (brem. wb. 4, 799) das schleppmädchen?; engl. *gossamer* (gottes schlepp, schleifendes kleid), auch bloſs *samar, simar* (schlepp). schwed. *dvärgsnät* (zwergnetz) vgl. s. 390.; böhm. *wláčka* (die egge, weil die faden den grund wie eine egge durchstreifen?); poln. lato swięto marćinskie, d. h. Mariensommer. der heiligen jungfrau name scheint auch hier zum ersatz oder zur verdrängung heidnischer begriffe gewählt, und man sieht ein, wie die Slaven das gespinst von einem ihrer götter über die erde gebreitet glauben konnten. Zugleich aber heiſst das herbstliche poln. *babie lato*, alter weiber sommer, böhm. *babské leto*, oder bloſs *babj*, wobei man sich wieder jenes gegensatzes des alten weibs zum sommer (s. 652) erinnere. im winter herscht die alte, im sommer der gott (s. nachtr.). sollten sich auf das in der luft fliegende gewebe vielleicht die worte des s. 643 angeführten wendischen gesangs deuten lassen?

Ich hoffe alter und bedeutsamkeit der vorstellungen von Sommer und Winter gewiesen zu haben, und möchte nur noch eins näher ausführen. Das *einkleiden* der beiden vorkämpfer *in laub und blumen, in stroh und moos,* ihre wahrscheinlich geführten wechselreden, der zuschauende begleitende chor zeigen uns die ersten rohen behelfe dramatischer kunst, und von solchen aufzügen müste die geschichte des deutschen schauspiels beginnen. | die *laubhülle* vertritt den kleiderschmuck und die larven späterer zeit. schon oben s. 493. 494 beim feierlichen umgang nach dem regen sahen wir solches laubkleid. Die volkssitte bietet eine menge abänderungen dar, hier hat sie ein stück, dort ein anderes des älteren ganzen bewahrt. In der niederhessischen grafschaft Ziegenhain, bei Willingshausen, wird ein knabe *über und über mit laub bedeckt*, grüne zweige sind ihm an den leib gebunden: andere

[1]) hall. allg. lz. 1807 no. 256. p. 807.

[2]) poln. lelum, polelum; serb. lele, leljo, lelja (Vuk s. v.) walach. lerum (vgl. lirumlarum, verba effutitia). Bedenklich scheint es mir, sie für söhne der Lada zu erklären, wie Castor und Pollux söhne der Leda sind. vgl. oben s. 303.

knaben haben ihn am seil und lassen ihn als *bären* tanzen, dafür wird eine gabe gereicht; die mädchen tragen einen bügel mit blumen und bändern ausgeziert. merkwürdig, dafs auch bei jenem kegelabwerfen zu Halberstadt (s. 653) ein *bär* und knabe mit schwert (vgl. oben s. 252) in procession erschien, Vildifer, ein held in *bärenhaut* verkleidet, wird von einem spielmann herumgeführt und tanzt zur harfe [1]). sicher eine uralte dramatische vorstellung, die wir besser beurtheilen könnten, wäre das mnl. gedicht von *bere Wislau* [2]) erhalten, der name Vildifer scheint sich auf ein alts. Wildefor zu gründen, das aus ahd. Wildpero durch misverstand entsprang (pero ursus mit pêr aper verwechselnd), da hier nur ein tanzender bär, kein eber gemeint sein kann. der bär aber stimmt deutlich mit dem *gadebasse* des dän. maifestes (s. 647). Schmid (schwäb. wb. 518[b]) gedenkt des Augsburger *wasservogels*: ein junge, von kopf bis auf die füfse *mit schilfrohr umflochten*, wird zur pfingstzeit von zwei andern, die *birkenzweige* in händen halten, durch die stadt geführt. wieder eine feier im mai, nicht im merz. dafs dieser wasservogel in den bach oder flufs getaucht werden soll, zeigt sein name; ob aber hier der Sommer statt des Winters stehe, ob der schilfknabe den winter, ein andrer laubknabe vielleicht den Sommer bedeute, oder der verkleidete regen erwirken solle? lasse ich unentschieden. Auch thüringische bräuche weisen auf die pfingstzeit: dort wählen sich die dörfer am dritten festtag den *grünen mann* oder *lattichkönig*; ein junger bauer wird in den wald geleitet, in *grüne büsche und zweige gehüllt*, auf ein pferd ge- | setzt und jubelnd zurückgeführt. im dorf steht die gemeinde versammelt: der schulze mufs dreimal rathen, wer in der grünen hülle verborgen sei? fehlt er, so hat er sich mit bier zu lösen [3]). Anderwärts wird schon am ersten pfingsttage der knecht, der sein vieh am spätesten zur weide treibt, in *tannen und birkenzweige gehüllt* und unter lautem geschrei '*pfingstschläfer, pfingstschläfer*'! durch das dorf gepeitscht. abends folgen bierzechen und tänze. Im Erzgebirge klatscht der am ersten pfingsttag zuerst austreibende hirte mit der peitsche, der zuletzt erscheinende wird verlacht und '*pfingstlümmel*' gescholten: so auch in jedem haus, der zuletzt im bette angetroffene. Das *verschlafen* der hehren festlichen zeit (vgl. s. 490. 495) und die damit verbundne strafe, den butzen zu agieren, der ins wasser getaucht wird, scheint mir nur nebensache, welche man, nachdem die hauptfeier untergegangen war, zulängst aufrecht hielt (s. nachtr.).

[1]) Vilk. saga cap. 120. 121; nicht zu übersehn, dafs ihm der spielmann den namen '*vitrleo*' (kluger löwe) beilegt, was offenbar '*vitrbiörn*' heifsen sollte. denn ein bär hat zwölf männer verstand (Reinh. p. 445), der volksmäfsige wird mit dem gelehrten thierkönig verwechselt.

[2]) horae belg. 1, 51. Mone nl. volkslit. s. 35. 36. vgl. Wenezlan altd. bl. 1, 333. Wislau ist das slav. Weslav, Waslav (Wenzel). |

[3]) reichsanz. 1796 no. 90. p. 947. der hirt, der den 1 mai am frühsten auf die alpe treibt, hat für das ganze jahr ein vorrecht erlangt.

Sorgfältige kunde von den märkischen pfingstbräuchen hat uns neulich Kuhn s. 314—29 verschaft. in der Mittelmark werden die häuser mit maien geschmückt, in der Altmark ziehen knechte, pferdehirten und ochsenjungen auf den höfen um und tragen den bauern maikronen aus blumen und birkenzweigen gefertigt zu, die man an den häusern aufhieng und bis zum folgenden jahr hängen liefs. am pfingstmorgen werden kühe und pferde zuerst auf die brachweide ausgetrieben und es gilt, der erste dort zu sein. dem thier, das zuerst auf der weide anlangt, wird ein maienbusch an den schwanz gebunden und dieser busch heifst *dausleipe*[1]), wessen thier aber zuletzt eintrift, das wird mit tannenreis, allerlei grün und feldbumen ausgeputzt, und heifst die *bunte kuh* oder das *bunte pferd*, der dazu gehörige junge der *pingstkääm* oder *pingstkäärel*. In Havelberg wurde die erste kuh abends beim heimtreiben mit der blumenkrone geschmückt und die letzte bekam die *thauschleife*, jetzt geschieht nur dieses[2]). einige alt-märkische dörfer nennen den jungen, dessen pferd zuerst auf die weide kommt, *thauschlepper*, und der sein pferd zuletzt austreibende wird zum *bunten jungen* gemacht, d. h: *vom kopf bis zu den füfsen mit feldblumen behangen*, mittags führen sie dann den *bunten jungen* im dorfe von hof zu hof und der *thauschlepper* spricht die reime. Anderwärts wird eine mit blumen und bändern geschmückte stange, die *bammel* oder der *pingskääm* geheifsen, umgetragen, doch gewöhnlich bezeichnet letzteres den mit auftretenden in laub und blumen gehüllten knaben. zuweilen führen ihn zwei andere, welche *hundebrösel* heifsen. in einigen theilen der Mittelmark heifst der verhüllte knabe das *kaudernest*. Am Drömling ziehen die jungen mit dem *pingstkääm*, die mädchen mit der *maibraut* um und sammeln gaben. Noch ausgebildeter ist der gebrauch in einigen dörfern auf der südseite des Drömlings. am weifsen sonntag (14 tage vor ostern) ziehn die hirtenjungen mit *weifsen stöcken* (oben s. 638) zur weide und stecken mit diesen einen fleck ab, auf den dann niemand bis zum pfingstfest sein vieh treiben darf[3]). nachdem dies geschehen ist, *nennen* nun die

[1]) dieser ausdruck davon hergenommen, dafs der angebundne maibusch herab bis auf das thauige gras reichen mufs, rechtfertigt meine deutung des alamann. *taudragil* (RA. 94. 630), vgl. oben s. 321 die anm.

[2]) an einigen orten wird auf dem kopfe des geschmückten pferds ein mit den schönsten blumen reich umwundner dreispaltiger stock angebracht; der pferdejunge, der es besteigt, erhält aufser vielen kränzen eine *aus binsen geflochtne kopfmütze* aufs haupt und | er mufs, während der zug langsam fortschreitet, strengen ernst behaupten. kann ihn einer zum lachen reizen, so hat er verloren. Kuhn s. 328.

[3]) beim ausstecken dieser brachweide müssen an einigen orten die neuen jungen (die zum ersten mal hüten) *knochen* herbeischaffen, womit die *äste einer aufgerichteten tanne besteckt* werden. die spitze des baumes ziert ein *pferdeschädel* und der baum heifst der *knochengalgen* (Kuhn s. 323. 324). offenbar überrest eines heidnischen opferbrauchs, man vgl. das aufrichten der thiere an bäumen s. 43. 62. 63, zumal der pferdehäupter s. 38. 39; auch der knochenberg des guten Lubbe kommt in betracht (s. 435).

kleinern den gröſsern *ihre braut*[1]), und keiner darf den namen verrathen bis auf pfingsten, wo die abgesteckte weide wieder frei wird und jeder die *namen der bräute* sagen kann. am zweiten pfingsttage wird einer von den jungen *verkleidet,* und zwar so daſs ihm zwei weiberröcke umgegeben werden, deren einen sie ihm über den kopf nehmen und zubinden, dann *hüllen sie ihn in maien,* hängen ihm blumenkränze um | den hals und setzen ihm eine blumenkrone aufs haupt. dieser heiſst der *füstge mai* (der zugerüstete, bereite mai) und mit ihm wird vor alle häuser gezogen, zu gleicher zeit aber führen die mädchen die *maibraut* um, die ganz bebändert ist, so daſs ihr hinten das brautband zur erde herab hängt, auf dem kopfe trägt sie einen groſsen blumenstrauſs und singt nun reime so lange bis ihr eine gabe verabreicht wird.

Andere dörfer halten auf den zweiten pfingsttag wettrennen zu pferde nach einem ausgesteckten kranz. wer diesen beidemale herunterreiſst wird gekrönt und jubelnd als *maikönig* ins dorf geführt.

Eine im 13 jh. verfaſste schrift des Aegidius aureae vallis religiosus erzählt den niederländischen brauch eine *pfingstkönigin* zu wählen, zur zeit des bischof Albero von Lüttich († 1155): sacerdotes ceteraeque ecclesiasticae personae cum universo populo in solemnitatibus *paschae* et *pentecostes* aliquam ex sacerdotum concubinis purpuratam ac diademate renitentem in eminentiori solio constitutam et cortinis velatam *reginam creabant,* et coram ea assistentes in choreis tympanis et aliis musicalibus instrumentis tota die psallebant, et quasi idolatrae effecti ipsam *tanquam idolum colebant.* Chapeaville 2, 98. In Holland pflegen noch heute zur pfingstzeit arme weiber ein mädchen *auf einem kleinen wagen* sitzend umzuführen und geld zu betteln. dies mädchen mit blumen und bändern geziert, heiſst *pinxterbloem* und gemahnt an die umziehende alte göttin. *pinxterbloem* ist auch name der um dieselbe zeit blühenden iris pseudacorus, und die schwertlilie ist, wie nach der Iris, noch sonst nach göttern benannt (perunika s. 153). Den zaterdag vor pfingsten gehn frühmorgens die knaben aus und wecken mit groſsem geschrei und lerm die faulen schläfer, denen sie ein gebund nesseln an die thür hängen. sowol der tag als der verschlafene heiſst *luilap* oder *luilak* (faulenzer). *wecken* galt auch vom sommer (s. 638).

Aus allem geht hervor, daſs der eintritt des sommers dem alterthum eine heilige zeit war, die durch opfer, feste und tänze bewillkommt wurde, das leben des volks manigfach regelte und erheiterte. von den osterfeuern, die mit den maifeuern nah zu-

[1]) diesem *nennen der bräute* gleicht das *lehnausrufen* auf Walburgisabend in Hessen, am Niederrhein, an der Ahr und der Eifel. zeitschr. f. hess. gesch. 2, 272—77. Dieffenbachs Wetterau s. 234. Ernst Weyden das Ahrthal, Bonn 1839 s. 216. Wer erinnert sich hier nicht des altn. *heit strengja* zur julzeit? wobei die helden auch ihre geliebten wählten, z. b. Sæm. 146ª heiſst es: Heðinn strengdi heit til Svavo.

sammenhängen, ist berichtet, der feierlichen versamlungen in der mainacht soll noch im cap. von den hexen nähere meldung geschehn. bräute wurden um diese zeit erkoren und ausgerufen, dienste gewechselt und gemietete häuser bezogen.

Hiermit schliefst die abhandlung des sommers und winters, d. h. der mythischen bezüge, welche die beiden hälften des jahrs gewähren. Auf erörterung der zwölf *sonnenmonate* oder dreizehn *mondsmonate*[1]) kann ich jetzt nicht eingehn, sie würden übermäfsig raum kosten und ich verspreche sie anderswo nachzuholen. nur das sei gesagt, dafs auch ein guter theil unsrer monatsnamen mit den gottheiten des heidenthums in verbindung steht, wie aus der gleichstellung des *Mai* mit dem sommer folgt und in bezug auf *Hrede* (merz) und *Eastre* (april) schon s. 240 bemerkt wurde. *Phol,* der seinen Pholtag hatte | (s. 511), scheint auch einen *Pholmânôt* (mai und september) zu beherschen, vgl. Diut. 1, 409. 432 und Scheffers Haltaus 36. die wochentage mögen unsre vorfahren nach römischem muster geordnet und genannt haben (s. 105); die namen der genannten drei monate sind von lateinischem einflufs unabhängig[2]). merkwürdig ist bei Deutschen und Slaven die anwendung eines namens auf zwei nacheinander folgende monate, so dafs z. b. bei den Angelsachsen von einem ærra und äftera geola, ærra und äftera lîđa oder bei uns von einem grofsen und kleinen horn (jan. und febr.) die rede ist, ja neben dem ougest erscheint eine ougstin, neben dem gott eine göttin; ich traue selbst sprüchen, die sich unter dem volk von einzelnen monaten fortgepflanzt haben, mythischen gehalt zu, so heifst es von dem februar: 'die spörkelsin hat sieben kittel an, immer einen länger als den andern, die schüttelt sie', d. h. erregt wind damit. sporkel wird bekanntlich zurückgeführt auf die römischen spurcalien.

[1]) auf alte *mondjahre* deutet die benennung des mondes årtali (s. 592).

[2]) Martius bezieht sich auf Mars und in Aprilis mufs eine frühlingsgottheit, vergleichbar der Ostara, stecken, Majus gehört zu Maja, einer göttermutter. gerade diese drei monate hinter einander schliefsen sich im lat. calender, wie bei uns, an gottheiten.

CAP. XXV. ZEIT UND WELT.

Im vorigen cap. haben wir mythen erwogen, die sich auf den wechsel der zeit, auf erscheinungen des jahrs beziehen. unsere sprache gibt mehrfache übergänge aus dem begriffe der zeit in den des raums an hand.

Ulfilas verdeutscht *χρόνος, καιρός* und *ὥρα* abwechselnd durch *mêl, hveila, þeihs,* dergestalt dafs mêl gewöhnlich *χρόνος* oder *καιρός*, selten *ὥρα*, hveila meistens *ὥρα*, seltner *χρόνος* und *καιρός*, jenes also lieber den längeren, dieses den kürzeren zeitabschnitt auszudrücken hat. *mêl,* ahd. *mâl,* ags. *mæl*, altn. *mâl,* eigentlich zeichen, mafs wird sowol auf gemessene schrift oder rede als auf das zeitmafs angewandt, *hveila* hingegen, ahd. *huîla*, mhd. *wîle,* ags. *hvîl,* (oben s. 585) bedeutet ruhe, es ist ein blofser zeitbegrif, während mêl vom raum auf die zeit übertragen wurde. *þeihs* (neutr. gen. þeihsis) begegnet nur zweimal, Rom. 13, 11 vitandans þata þeihs, þatei mêl ist, *εἰδότες τὸν καιρόν, ὅτι ὥρα* und 1 Thess. 5, 1 bi þô þeihsa jah mêla, *περὶ τῶν χρόνων καὶ τῶν καιρῶν*; da in beiden stellen mêl daneben steht und für *καιρός,* þeihs aber für *χρονός*, gesetzt wird, so leuchtet ein, dafs sich letzteres noch mehr als mêl für den gröfseren, volleren begrif eigne und genauer zu ordnen sei: þeihs *χρόνος*, mêl *καιρός*, hveila *ὥρα*. *þeihs* leite ich von þeihan (crescere, proficere, succedere), wie veihs gen. veihsis (propugnaculum) von veihan (pugnare), so dafs es profectus, successus, die vorschreitende, fortrückende zeit ausdrückt und dem ahd. dîhsmo, dêhsmo (profectus), wahrscheinlich auch dem ahd. dîhsila (temo), ags. þîsl, nhd. deichsel nahe liegt, man darf ein goth. þeihslo, þeihsla (temo) vermuten, das geräth scheint eben davon geheifsen, dafs an ihm der wagen vorschreitet und fortgezogen wird. scharfsichtig vergleicht Schm. 4, 294 têmo mit tempus, an der himmlischen deichsel (s. 604) gewahrt sich das vorrücken der nächtlichen zeit (Varro 7, 72—75) und þeihsla ist ein mafs wie das allgemeinere þeihs. wäre auch die berührung der lat. wörter noch zweifelhaft, die der beiden goth. kann es kaum sein. Da nun aber dem goth. *þeihs* in unsern übrigen dialecten nichts entspricht, umgekehrt das ahd. *zît*, ags. *tîd,* altn. *tîð* der goth. sprache fremd schiene, so liegt es, bei übereinkunft des | begrifs, nahe zu mutmafsen, dafs diese letzten formen auf einer

vermischung des goth. þeihan (crescere) und teihan (nuntiare) beruhen, folglich das ags. tîd für þîd, das ahd. zît für dît stehe; dazu ist das ahd. zît, wie þeihs, meistens neutral, das weibliche zît, ags. tîd würde ein goth þeihaþs begehren. aus goth. þeihs hätte freilich ahd. dîhs oder dîh (wie aus veihs wîh) werden müssen, dafs aber hier noch andere ableitungen walteten, zeigt uns das altn. *tîmi* (tempus, hora), wozu ich jenes ahd. dîhsmo, folglich ein goth. þeihsma halte. nach diesem allem würde sich das lat. tempus (und têmo?) richtig stellen zu goth. þeihsma ahd. dîhsmo [1]) (s. nachtr.).

Gleich hveila enthält auch das ahd. *stulla* und *stunt, stunta,* ags. altn. *stund* die vorstellung der ruhe und gehört zu stilli (quietus), standan (stare), umgedreht ist das lat. momentum (f. movimentum) von dem bewegen hergenommen [2]). kürzeste zeitdauer pflegen wir durch *augenblick* zu bezeichnen, Ulf. überträgt Luc. 4, 5 *ἐν στιγμῇ χρόνου* in *stika* mêlis, im stich der zeit, in ictu temporis, 1 Cor. 15, 52 *ἐν ῥιπῇ ὀφθαλμοῦ* in *brahva* áugins, brahv ist blick, blitz, micatus, ags. tvincel, und von braíhvan (micare, lucere) ahd. prĕhan, mhd. brĕhen [3]) abzuleiten. ags. on *beorhtmhvîle,* von bearthm ictus oculi, on eágan *beorhtm.* Beda 2, 13; altn. *î augabragđi* (vgl. Sæm. 11ᵇ 14ᵃ 19ᵇ. ahd. in *slago dero brâwo* N. ps. 2, 12, im schlag der | augbraue, vgl. *slegiprâwa* palpebra (Graff 3, 316), 'antequam supercilium superius inferiori jungi possit'. Caesar. heisterb. 12, 5; 'mînre wîlen dan ein oucbrâ zuo der andern muge geslahen'. Grieshaber s. 274; 'als ein oucbrâ mac ûf und zuo gegên'. Berth. 239; 'ê ich die hant umbkêrte oder zuo geslüege die (vielleicht besser diu) brâ'. Er. 5172; 'alsô schier sô ein brâwe den andern slahen mac'. fundgr. 1, 199 [4]) (s. nachtr.).

[1]) in dîhan, dîhsmo blieb D, in zît entartete es. gerade so wurde aus goth. þvahan erst organisches ahd. duahan, dann aber tuahan, nhd. zwagen; aus alts. thuingan erst ahd. duingan, hernach tuingan, nhd. zwingen. um eine stufe weniger verrückt sind ahd. zi für goth. du, nhd. zwerg für altn. dvergr, mhd. twerc.

[2]) zahladverbia der wiederholung drückt unsre sprache sowol durch *stunt* als *mâl,* aber auch durch andere raumbegriffe aus (gramm. 3, 230).

[3]) vom mhd. *brĕhen* ist aufser dem inf. Ms. 1, 47ᵃ 185ₐ Gudr. 1356, 2 nur das part. präs. sicher: ougebrehender klê Ms. 1, 3ᵇ brehender schîn 2, 231ₐ, denn das prät. brach Ms. 2, 52ₐ Bon. 48. 68 könnte aus brechen gedeutet werden, vgl. tagesanbruch (s. 623), doch mögen beide verba selbst verwandt sein. ahd. erscheint das part. prät. in prĕhanougi (lippus), einer zusammensetzung, die wie zoranougi (gramm. 2, 693) gebildet ist. das goth. brahv verbürgt uns nun die vollständigen formen braíhva, brahv, brêhvum (wie saíhva, sahv, sêhvum). doch statt des adj. braíhts (splendidus) zeigt sich schon die goth. umstellung baírhts, ahd. peraht, ags. beorht, altn. biartr; unsre Perahta hiefs aber noch später Prehta, Brehte (s. 230. 232) und auch in andern eigennamen z. B. Albrecht und Albert schwanken beide formen. |

[4]) darf man brâwe, ahd. prâwa, altn. brâ aus brĕhen leiten? die im text angeführte formel könnte den grund dazu aufschliefsen. dann stände ahd. prâwa für prâha und goth. wäre brêhva zu erwarten? aber dem sanskr. bhrû, gr. *ὀφρύς* gienge die lebendigkeit des deutschen worts ab.

Lange dauer der zeit drücken uns wiederum verschiedne wörter aus. goth. *áivs* (masc.) ahd. *êwa* (fem.), gr. *αἰών*, lat. *aevum*, mit übergang in den begrif von seculum, altfranz. *aé* (oben s. 565), das alts. *eo* (masc.) bezeichnet blofs statutum, lex, wie jenes goth. mêl scriptura und tempus. goth. *alþs* (fem.) bald *αἰών* (Eph. 2, 2. I Tim. 1, 17. II Tim. 4, 10) bald *βίος* oder *γενεά*; altn. *öld*; ahd. mit weiterer ableitung *altar* (aevum, aetas), doch dauert auch das einfache wort in der zusammensetzung *wëralt* (assim. worolt, mhd. *werlt*, nhd. *welt*, ags. *vëreld*, engl. *world*, fries. *wrald*, altn. *vërald, vëröld*, schwed. *werld*, dän. *verd)*; die geläufigkeit des worts hat seine vielfache entstellung herbeigeführt [1]). die goth. bei Ulf. abgehende form würde *vairalþs* oder vairê alþs (virorum aetas, hominum aetas) lauten, aetas, zeit gehen über in den räumlichen gedanken von mundus, gerade wie seculum, siècle gleichbedeutig werden mit mundus, monde. Wir sahen s. 477, dafs die gr. mythologie ein *goldnes, silbernes, ehernes* und *eisernes* zeitalter unterscheidet, und diese weit verbreitete vorstellungsweise [2]) scheint | auch dem Norden nicht fremd geblieben. Snorri 15 nennt *gullaldr* die zeit, in welcher die götter alles ihr geräthe aus gold schmiedeten, und läfst sie erst durch ankunft der riesinnen aus Iötunheim unterbrochen werden. hätte er dieses goldalter der classischen ansicht abgeborgt, so würde er auch die übrigen metalle in der nord. sage nachzuweisen bemüht gewesen sein [3]). aus Võluspâ (Sæm. 8[a]) ist aber zu ersehn, dafs weiter von einer *skeggöld* (vgl. s. 349), *skâlmöld, vindöld* und *vargöld*, die dem weltuntergang vorausgehn sollen, geredet wird.

Ulfilas, um *κόσμος* zu verdeutschen, wechselt und oft unmittelbar hintereinander mit den beiden ausdrücken *fairhvus* und

[1]) als es verdunkelt war suchte man andre deutungen. Maerlant im beginn des sp. hist. 'die de *werelt* êrst *werrelt* hiet, hine was al in dole niet. Adam die *werelt* al *verwerrede*'. wenn ich nicht irre, sind auch mhd. dichter, z. b. Renner 2293, auf diese ableitung von werren (impedire, intricare) gerathen. gleich falsch hat man an wern, wãhren, durare oder ein vorgebliches werlen (sich im kreis drehen) gedacht. werô alt (virorum aetas) könnte allerdings als gegensatz zu einem vorausgegangenen risônô alt (gigantum aetas) aufgefafst werden.

[2]) unser mittelalter, das sonst die *Welt* gleich dem Tod personificiert, vereint die verschiednen weltalter in einer *bildseule*, deren haupt golden, die arme silbern, die brust ehern und eisern, die füfse irden waren, Ms. 2, 175[b]; eine andere fassung gibt dem bilde goldnes haupt, silberne brust und arme, ehernen bauch, stählerne hüfte, eiserne beine, irdene füfse. Ms. 2, 225[a]; eine dritte goldnes haupt, | silberne arme, eherne brust, kupfernen bauch, stählerne hüfte, irdene füfse. Amgb. 27[b]. diese aus Daniel 2, 31—43 entnommne zusammensetzung erinnert doch an alte götzenbilder, die von verschiednem metall geschmiedet waren, aber auch an Hrûngnir mit dem steinherzen und an Möckrkâlfi, der aus lehm gebildet und dem einer stute herz eingesetzt war. Sn. 109. Hugo im Renner 13754 redet von einer stählernen, diamantnen, kupfernen, hölzernen und ströhernen welt.

[3]) man darf bei goldalter an Frôđi denken, der *gold* und *frieden* malen liefs. finnisch: zu Ukkos zeit wurde gold in den mülen gemalen, von den eichen trof honig, in den flüssen flofs milch (vgl. oben s. 580). Ganander 98.

manasêþs; sie müssen eins wie das andere den Gothen geläufig gewesen sein. *manasêþs* [1]) bedeutet virorum satus (menschensaat) und wird dann wieder für λαός und κόσμος verwendet, kommt also mit dem entwickelten begrif von weralt ganz überein. *fairhvus* halte ich für nahverwandt dem ahd. fërah, ags. feorh, mhd. vërch, so dafs es wiederum ausdrückte: lebenszeit, jenes aevum; auch gehört dazu der ahd. pl. firahî (homines); faírhvus wäre coetus hominum viventium, dann der raum, in dem sie leben. abseits liegt faírguni (erde, berg) (s. nachtr.).

Wie κόσμος eigentlich die geordnete, im mafs gehaltene, *mundus* die reine, geschmückte, glänzende welt aussagt, und in den fries. gesetzen 126, 26 'thi *skêne* wrald' gesagt wird; so ist auch den Slaven *svjet, svet, swiat* erst licht, glanz, helle, dann welt, das ofne, öffentliche [2]), gleichsam alles was die sonne bescheint und erleuchtet, was 'unter der sonne' [3]) ist. auch im walach. bezeichnet | *lume,* im ungr. *világ* beides licht und welt. von der slav. sprache entlehnt ist das litth. *swietas,* altpr. *switai,* welt. gleich dem lat. mundus geht das slav. svjet über in den begrif von seculum, vjek (Dobrowsky inst. 149). Die älteren Slaven gebrauchten aber für welt *mir* und *ves'mir* (Dobr. 24. 149). *mir* bedeutet sonst friede, ruhe, und scheint verwandt mit mira, mera, mafs, ordnung? Den Finnen heifst die welt *maa'ilma,* den Ehsten *ma ilm,* von ilma leerer luftraum und maa erde, den Lappen *ilbme.*

Altn. *heimr,* mundus, domus, verwandt mit himinn, himil (s. 582), wie das lat. mundus auf beides welt und himmel geht; *heimskrîngla,* orbis terrarum. Ulf. gibt οἰκουμένη Luc. 2, 1. 4, 5. Rom. 10, 18 durch *midjungards,* dem das ags. *middangeard* (Cædm. 9, 3. 177, 29. Beov. 150. 1496) ahd. *mittingart* Is. 340. 385. 386. 408. fragm. theot. 17, 6. *mittigart* fragm. theot. 17, 3. 20, 20. 25, 9. *mittiligart* gl. Jun. 216. T. 16, 1. *mittilgart* T. 155, 1. 178, 2. 179, 1. alts. *middilgard* entspricht; altn. *miðgarðr* Sæm. 1^b 45^b 77^b 90^a 114^b 115^b Sn. 9. 10. 13. 45. 61; noch ein schwed. volkslied 1, 140 hat *medjegård.* altengl. *middilerd, medilearth,* wie das gr. μεσογαία. Fischart setzt Garg. 66^a *mittelkreifs.* wir sahen (s. 464), dafs *miðgarðr* nach der nordischen vorstellung aus Ymirs brauen erschaffen und den menschen zur wohnung bestimmt wurde. Die ganze, gewis uralte, zusammensetzung ist darum so merkwürdig, weil sie unsern frühsten sprachdenkmälern gemäfs und zugleich genau eddisch ist. Aufserdem heifst aber auch, in ähnlicher einstimmung, die welt altn. *Oegisheimr* Sæm. 124^b 125^a, mhd. *mergarte* Annolied 444. Rol. 106, 14. Kaiserchr. 501. 6633.

[1]) stets mit einfachem N, wie auch in manamaúrþrja, manariggvs, manags, manáuli und nicht anders im ahd. manahoupit, manaluomi, manac, vgl. mhd. sunewende (s. 513). den grund dieser erscheinung wird die grammatik erörtern.

[2]) etwas ans licht geben, der welt mittheilen, serb. na svijet izdati.

[3]) nach diesem '*sub sole*' im prediger Salom. 1, 3. 2, 22 | scheint der lettische name *pasaule* gebildet. '*under disem wolken*' Rol. 9, 31.

Karl. 38b, d. i. die vom ocean, vom meer umflossene, vgl. goth. marisáivs (ocean) und ahd. *merikerti* (aetherium)[1]) Diut. 1, 250. Endlich ahd. *woroltring* O. II. 2, 13. III. 26, 37. IV. 7, 11. V. 1, 33. 19, 1. *erdring* O. I. 11, 47. mhd. *erdrinc* Mar. 198. 199. orbis terrarum Graff 4, 1163.

Nach der edda windet sich eine ungeheure *schlange*, der *miđgarđs ormr*, um den erdkreis, umgiörđ allra landa; offenbar das weltmeer. Als Alexander, der sage zufolge, von greifen hoch in die lüfte getragen wurde, schien ihm das meer gleich einer *schlange* sich um die erde zu flechten. Jene, allen göttern verhafste (sû er guđ fia. Sæm. 55a) weltschlange war aber kind des Loki, bruder des Fenrisûlfr und der Hel; sie hiefs | *Iörmungandr* (Sn. 32), die grofse, göttliche (vgl. s. 291) und sperrt, gleich der Hel, ihren rachen (Sn. 63) (s. nachtr.).

Aus allem erhellt, dafs sich die vorstellungen zeit, zeitalter, welt, erdkreis, erde, licht, luft, wasser manigfach mischen; ring in erdring weist auf die kugelgestalt der erde und auf planetarische drehung. *manasêþs, fairhvus* und *wëralt* zeigen auf räume und zeiten hin, die von menschen erfüllt werden[2]).

Insofern welt den begrif von seculum und leben enthält, heifst sie schon dem alts. dichter bedeutsam ein traum: *liudio drôm* Hel. 17, 17. 104, 7. 109, 20. *manno drôm* 23, 7. 103, 4; ags. *gumdreám* Beov. 4933; la vida es sueño. ihre vergänglichkeit und mühsal hat noch andere benennungen eingegeben: 'diz ellende *wuoftal*' tod. gehugde 983, nhd. 'dies *jammerthal*', 'dies *angsthaus*' (s. nachtr.).

Von ihrer unermefsnen, räumlichen ausdehnung hergenommen ist der ausdruck 'thius *brêde werold*' Hel. 50, 1, 131, 21; mhd. '*diu breite werlt*' Mar. 161; nhd. die *weite, breite welt*. ebenso sagt man: 'thiz lant *breitâ*'. O. II. 2, 18; daz *breite* gevilde. Mar. 34. Wigal. 2269; diu *breite* erde Roth. 4857. Wh. 60, 29. Geo. 4770, εὐρεῖα χθών. das gemahnt an den s. 184 besprochnen namen der wohnung Balders *breida blik*, worin zugleich der begrif der weite und des lichten glanzes enthalten scheint. merkwürdig ist hier ein sprachgebrauch der bergleute: blickgold, blicksilber heifst ihnen das reine, auf dem treibeheerd blickende metall, und 'der *breite blick*', wenn es in ergiebiger fülle zu tage kommt[3]). die schöne, glänzende welt ist gleichsam ein breiter blick.

[1]) jenes finnische *ilma*? nach Festus war *mundus* sowol coelum als terra, mare, aër. |

[2]) wie wir heute welt und erde oft gleichbedeutig brauchen, geschieht es auch bei den mhd. dichtern. beginn der zeit wird abwechselnd ausgedrückt: 'von anegenges zît, daz sich *diu werlt* erhuop und muoter ir kint getruoc'. Rol. 285, 12; 'sît *diu werlt* êrste wart'. Ulr. Trist. 3699; 'sît *disiu erde* geleget wart'. Rol. 187, 7; 'sît *diu erde* alrêrst begunde bern'. Karl 70b.

[3]) stellen aus Matthesius predigten: 'diser Cyrus hat nun ein silbern reich, darin das wort gottes, welchs wie silber im fewer durchleutert, zu *breitem plick* gepredigt ist'. 84a. (Christus) 'hat seine apostel in die gantze welt aufsgesendet, das sie das euangelion *zu breitem plick* (wie jr bergkleut redet) pre-

Insofern welt oder heim blofs im allgemeinen aufenthaltsort bezeichnen, sind verschiedne welten denkbar. Völuspâ (Sæm. 1ᵃ) nimmt *neun welten* und *neun firma-* | *mente* (îviđir) an, vgl. Sæm. 36ᵇ 49ᵃ, wie auch *neun himmel* (Sn. 222ᵇ) gelten [1]) (s. nachtr.).

Von diesen welten, die nicht aufenthalt des lebendigen menschengeschlechts sind, fordern nähere untersuchung: die flammenwelt, die todtenwelt und das paradies, alle aber stehn mit der oberwelt, d. h. der menschbewohnten in gewisser verbindung, und es finden übergänge statt aus einer in die andere.

Die altn. lehre nimmt einen weltbaum *askr Yggdrasils* an, der himmel, erde und hölle verknüpft, der gröfste, heiligste aller bäume. es ist eine esche (askr), deren äste durch die ganze welt treiben und über den himmel hinaus reichen. drei wurzeln breiten sich nach drei enden aus, die eine schlägt nach den asen, in den himmel, die andere nach den hrîmþursen, die dritte nach der unterwelt. unter jeder wurzel quillt ein wunderbarer brunne, nemlich bei der himmlischen wurzel *Urđarbrunnr* (s. 337), bei der riesischen *Mîmisbrunnr*, bei der höllischen *Hvergelmir* d. i. der rauschende oder der alte kessel, olla stridens (s. 467). alle diese brunnen sind heilig: am Urđarbrunnen halten die asen und nornen ihr gericht, des riesenbrunnen hütet ein weiser mann namens Mîmir (s. 314), ich weifs nicht ob selbst altkluger riese oder held? aber fast ein halbgöttliches wesen. jeden tag schöpfen die nornen wasser aus ihrem brunnen und begiefsen damit der esche äste: so *heilig* ist das *wasser*, dafs es allen dingen, die in den brunnen kommen, eiweifse farbe mittheilt; von dem baum trieft bienennährender thau, das nennt man *hunângsfall* (honigfall). Auf den ästen, an den wurzeln des baums sitzen und springen thiere: ein adler, ein eichhorn, vier hirsche, schlangen, sämtlich mit eigennamen ausgestattet. die der hirsche stehn sonst auch zwergen zu, besonders *Dâinn* und *Dvalinn*. *Nîđhöggr* (male pungens caedens) heifst die schlange, sie liegt unten bei Hvergelmir und nagt die wurzel. zwischen ihr und dem oben sitzenden adler sucht *Ratatöskr* [2]), das auf und nieder laufende | eichhorn, zwist zu stiften. des adlers name bleibt ungenannt, er ist ein kluger, vielwissender vogel, inmitten seiner augen sitzt ein habicht, *Veđrfölnir* [3]).

digen sollen'. 91ᵇ 'sonst hat es (das blei) seine eigne stöcke, wie zu Gofslar, da der gantze Ramelfsberg *zu breitem plick* fast gantz bley ist'. 101ᵃ. |

[1]) *neun* chöre der engel. fundgr. 1, 101. pass. 339. 341. *niu* fylkingar engla. fornald. sög. 3, 663; vgl. damit die *neun* höllenstrafen (Wackernagel bas. hss. 24ᵇ).

[2]) in dem wort liegt *rata* (elabi, permeare) goth. *vratôn*, und vielleicht taska, pl. töskur, pera: peram permeans? Wolfram sagt Parz. 651, 13 '*wenken* als ein *eichorn*'. Noch der heutigen volksanschauung von wäldern tritt das *eichorn* wesentlich hervor, vgl. RA. 497. und oben s. 512 das einfangen der eichhörner auf ostern, vielleicht zu altheidnischem brauch. |

[3]) des adlers freund, denn *haukr î horni* (habicht im winkel) bedeutet einen verborgnen rathgeber.

In dieser ganzen vorstellung ist uraltes gepräge, aber lange nicht vollständig scheint sie uns entfaltet. wir erfahren etwas von feindlichem verhältnis zwischen adler und schlange und daſs es durch Ratatöskr unterhalten wird, nichts von der bestimmung des habichts und der hirsche. Versuchte deutungen des Yggdrasil gehen mich nichts an; ich habe hier, bevor ich meine eigne ansicht mittheile, zwei sehr verschiedenartige ähnlichkeiten anzuführen. Bei dem eddischen baum ist schon von andern an den kreuzesbaum gedacht worden, der im mittelalter vielfache betrachtungen und sagen erweckt hat. nun stellt ein lied des Wartburger kriegs (MsH. 3, 181[b]) folgendes räthsel:

ein edel boum gewahsen ist
in eime garten, der ist gemacht mit hôher list;
sîn wurzel kan der helle grunt erlangen,
sîn tolde (für: zol der) *rüeret an den trôn*
dâ der süeze got bescheidet vriunde lôn,
sîn este breit hânt al die werlt bevangen;
der boum an ganzer zierde stât und ist geloubet schœne,
dar ufe *sitzent vogelîn*
süezes sanges wîse nâch ir stimme fîn,
nâch maniger kunst sô haltents ir gedœne.

das wird treffend auf das kreuz und den niedergang in die hölle gedeutet; schon O sagt V. 1, 19 ff.

thes *krûzes horn* thar obana thaz *zeigôt ûf in himila,*
thie arma joh thio henti thie *zeigônt woroltenti,*
ther selbo *mittilo boum* ther scowôt thesan *woroltfloum,*
. theiz *innan erdu stentit,*
mit thiu ist thar bizeinit, theiz imo ist al gimeinit
in *erdu* joh im *himile* inti in *abgrunte* ouh hiar nidare.

Rührt auch das von Schilter zu dieser stelle beigebrachte cap. 18 de divinis officiis nicht von Alcuin, sondern einem späteren her, immer konnte Otfried daher seine vorstellung entnommen haben [1]); es heiſst: 'nam ipsa crux magnum in se mysterium continet, cujus positio talis est, ut superior pars *coelos petat,* inferior *terrae inhaereat,* fixa *infernorum ima contingat,* latitudo autem | ejus *partes mundi* appetat. Ich kann unmöglich glauben, daſs der mythus von Yggdrasil, in seiner ganzen reicheren gestalt, aus dieser kirchlichen vorstellung von dem kreuz hervorgegangen sei; eher möchte statthaft sein zu mutmaſsen, schwebende heidnische traditionen von dem weltbaum seien in Deutschland, Frankreich oder England bald nach der bekehrung auf einen gegenstand des christlichen glaubens angewandt worden, wie man heidnische tempel und örter in christliche umänderte. Diese vermutung würde fallen, wenn sich dieselbe auslegung der kreuzhölzer aus älteren africanischen oder orientalischen kirchenvätern nachweisen lieſse, woran ich aber zweifle. auf die dem nord. adler und eichhorn

[1]) hatte Lafontaine Virgils stelle in gedanken, oder folgt er eigner eingebung? wenn er von einer eiche sagt:

celui, de qui la tête au ciel était voisine
et dont les pieds touchaient à l'empire des morts.

ähnlichen vögel, mit welchen das gedicht im 13 jh. den baum ausstattet, soll kein gewicht gelegt sein. Fast aber verwundert es, dafs von Virgil gerade der esche so hohes aufsteigen in die luft, als sie in der erde wurzelt, beigelegt wird. Georg. 2, 291:

aesculus in primis, quae quantum *vortice ad auras*
aetherias, tantum *radice in tartara tendit*,

wonach Plinius 16, 31 bemerkt, si Virgilio credimus esculus quantum corpore eminet tantum radice descendit [1]), die nordische fabel ist also tief aus der natur gegriffen, vgl. was s. 580 über die bienen an dieser esche gesagt wurde. Eine andere noch seltsamere einstimmung führt uns zu morgenländischen überlieferungen. im arabischen Calila und Dimna wird das menschengeschlecht einem manne verglichen, der einen elefanten fliehend sich in tiefem brunnen birgt: oben hält er sich mit der hand an dem zweig eines strauchs, unten stellt er die füfse auf schmalen rasen. in dieser angstvollen stellung sieht er zwei *mäuse*, eine schwarze und eine weifse die wurzel des strauchs benagen, tief unter seinen füfsen einen schrecklichen *drachen* den schlund aufsperren, oben am rand den elefanten harren, aus der wand vier wurmhäupter ragen, die den rasen untergraben; zugleich aber trieft *aus einem aste* der staude *honigseim*, den fängt er gierig mit seinem munde auf [2]). Hieraus wird ein tadel des leichtsinns gezogen, wenn der mensch in gröfster be- | drängnis doch nicht dem reiz eines kleinen genusses zu widerstehn vermöge. Die fabel ist nun nicht nur durch die hebräische, lateinische und griechische übertragung des ganzen buchs frühe und weit verbreitet worden [3]), sondern hat auch noch andere wege eingeschlagen. Joh. Damascenus nahm sie (um 740) in seinen *Βαρλάαμ καὶ Ἰωάσαφ* [4]) auf, welcher bald durch eine lat. bearbeitung allgemein bekannt wurde [5]). nach ihm dichtete unser Rudolf seinen Barlaam und Josaphat, worin das beispiel s. 116. 117 zu lesen ist; abgesondert Stricker (Ls. 1, 253). Eine so ansprechende überlieferung konnte unbedenklich sehr früh im mittelalter auch nach Scandinavien gelangen, falls nur die ähnlichkeit selbst gröfser wäre, um den schlufs auf unmittelbaren zusammenhang beider mythen zu rechtfertigen. Mir scheint gerade die *ferne* berührung beider das wichtige, eine *nahe* hat keineswegs stattgefunden. Die altn. fabel ist viel bedeutsamer und gründlicher,

[1]) vielleicht enthält auch des Hrabanus Maurus carmen in laudem sanctae crucis, das mir jetzt nicht zur hand ist, dergleichen.

[2]) Calila et Dimna, ed. Silvestre de Sacy. mém. hist. p. 28. 29. ed. Knatchbull p. 80. 81, vgl. mit der etwas abweichenden ausführung in den exempeln der alten weisen p. m. 22. |

[3]) auch im Orient, vgl. divan des Dschelaleddin, in Hammers pers. redek. p. 183.

[4]) zuerst herausgegeben in Boissonades anecd. graec. tom. 4. Paris 1832 p. 1—365.

[5]) historia duorum Christi militum (opera, Basil. 1575 p. 815—902) und besonders gedruckt Antv. s. a. (wo das beispiel p. 107.) nach einer andern version bei Surius 7, 858 ff. die parabel p. 889.

die morgenländische aus einem uns verlornen ganzen losgerissen, wahrscheinlich entstellt. sogar die hauptidee des weltbaums mangelt ihr beinahe, nur das zutreffen einzelner nebenumstände überrascht, des triefenden honigs (vgl. s. 661 anm. 3), des wurzelnagens und der vier thiere.

Liegt aber in diesen begegnungen des eddischen mythus sowol mit alten ansichten des orients als mit der art und weise, wie die Christen den heidnischen glauben an die lehre vom kreuz zu knüpfen trachteten, etwas wahres; so thue ich noch einen schritt weiter. mir scheint auch die im deutschen alterthum tief gegründete vorstellung von der *Irmenseule*, jener altissima, universalis columna, quasis sustinens omnia (s. 95. 97) dem weltbaum Yggdrasil nah verwandt. wie sich dessen wurzeln und äste nach drei enden breiteten (standa â þria vega), liefen auch von der Irmenseule drei oder vier grofse strafsen aus (s. 295. 300), und je weiter man spürt wird sich der zusammenhang dieser heidnischen ideen fruchtbarer entfalten lassen. die seulen des Hercules (s. 302), des Bavo in Hennegau, die Thor und Rolandsseulen (s. 326) hatten | vielleicht keine andere bestimmung als von ihrem mittelpunct aus himmlischirdische richtung der weltgegenden vorzuzeichnen und der heilige Yggdrasil diente zu einer sehr analogen welttheilung. das könnte selbst auf die alte landmessung eingeflossen sein und dem römischen cardo, der von dem decumanus kreuzweise durchschnitten wird, verglichen werden. Für den eschbaum sind auch beziehungen auf Asciburg (s. 290) und den stammvater Askr (s. 474) einzuräumen. eine andre eschbaumsage bleibt für cap. XXXII zurück (s. nachtr.)

Niflheimr, wo *Nîđhöggr* und andere (Sæm. 44ᵇ Sn. 22 genannte) schlangen, um den brunnen Hvergelmir, hausen, ist der todesgöttin *Hel* (s. 259) goth. *Halja* grausenhafter wohnort (Sæm. 94ᵃ bezeichnet 'or *heljo*' Sæm. 49. 50. 51. 'î *heljo*' klar das räumliche, unpersönliche), dunkel und schwarz wie sie selbst: darum *Nebelheim*, kaltes schattenland, aufenthalt der abgeschiednen[1]), nicht aber ort der qual und strafe, nach christlicher ansicht, die sich selbst nur allmälich entwickelte (s. 260). Ulfilas gibt *halja* blofs für das gr. ᾅδης her (Matth. 11, 23. Luc. 10, 15. 16, 23. 1 Cor. 15, 55) wo die vulg. *infernus* hat; wo aber der text γέεννα, die vulg. gehenna, bleibt auch ein goth. gaíaínna (Matth. 5, 29. 30. 10, 28); dieser letzten vorstellung entsprach kein goth. wort. der ahd. übersetzer T. gibt infernus durch *hella* (Matth. 11, 23), gehenna[2]) durch *hellafiur* (Matth. 5, 29. 30) oder *hellawîzi* (Matth. 10, 28) und nur filium gehennae *hella sun* (23, 15); richtiger die

[1]) ein todter wird *niflfarinn* genannt (Sæm. 249ᵃ). der Nibelunge stammvater hiefs wol *Nebel* (fornald. sög. 2, 9. 11 Næfill f. Nefill): ein der unterwelt und frühem tod verfallnes heldengeschlecht. Nibelunge: geister des todtenreichs. Lachm. zu den Nib. 342.

[2]) bekanntlich entspringt aus gehenna das franz. gehene, gêne, d. h. supplice, jetzt aber mit ganz gemildertem sinn.

neulich aufgefundene ältere verdeutschung *quâlu sunu.* bei dem 'nidar steig zi *helliu*' (descendit ad inferna) des glaubensbekenntnisses dachte man sich nicht die wohnung der gepeinigten, strafe leidenden. von einem kranken heifst es Hel. 72, 4 'fûsid an *helsîd*', nahe zu sterben, zur reise in die unterwelt gerüstet, ohne allen nebengedanken der pein oder strafe. Dafs die ags. gedichte noch den altpersönlichen begrif von *Hel* kannten, ist s. 261 gelehrt worden, hier füge ich auch eine andere stelle aus Beov. 357 bei: *Helle* gemundon, metod ne cuđon (Helam venerabantur, deum verum ignorabant Pagani). Vom 4 bis 10 jh. war also *halja, hella* unterwelt, todten- | reich, der begrif von qual und peinigung wurde durch ein anderes wort, oder wenigstens eine zusammensetzung ausgedrückt; und dazu stimmt vollkommen, dafs noch bei Widekind von Corvei (1, 23) sächsische dichter, einen sieg der Sachsen über die Franken besingend, wahrscheinlich kein anderes wort als *hella* vom aufenthaltsort der todten brauchten: 'ut a mimis declamaretur, ubi tantus ille *infernus* esset, qui tantam *multitudinem caesorum* capere posset' [1]? Ein andres lat. lied auf bischof Heriger von Mainz, das im 10 jh. verfafst sein mag [2]), schildert wie einer in die unterwelt entrückt wurde und erzählte, 'totum esse *infernum* accinctum densis undique silvis', womit deutlich nicht der strafort sondern die wohnung der todten gemeint ist. noch in einem gedicht des 12 jh. (Diut. 3, 104) sagt Jacob: 'sô muoz ich iemer cholen, unze ich sô *vare ze der helle*', d. h. bis ich sterbe. Im 13 jh. hatte sich für helle bereits die heutige bedeutung festgesetzt: aufenthalt der *verdammten*, z. b. Iw. 1472 heifst 'got versperre dir die helle', er nehme dich in den himmel auf, nicht, er bewahre dich vor dem tod, da diese worte schon an einen todten gerichtet werden (s. nachtr.).

Die hölle wird als *herberge, gasthaus*, als *Valhöll* dargestellt, wo die sterbenden noch denselben abend einkehren (s. 120): 'ver skulum *á Valhöll gista í qveld*' fornald. sög. 1, 106; 'vid munum *í aptan Odinn gista*' 1, 423; merkwürdig Abbo 1, 555 (Pertz 2, 789): 'plebs inimica deo *pransura Plutonis in urna*'. wol ist auch gesagt worden: heut abend werden wir in nobishaus einkehren! des heilands worte σήμερον μετ' ἐμοῦ ἔσῃ ἐν τῷ παραδείσῳ Luc. 23, 43 haben heute nicht heut abend (s. nachtr.).

In gewissen gegenden, auf dem land, unter dem volk, behielt helle zuweilen seinen alten sinn bei. z. b. in Westfalen gibt es noch heute

[1]) die trad. corbeiens. p. 465 604 geben den förmlichen hexameter: tantus ubi infernus, caesos qui devoret omnes? diese überfüllung der unterwelt durch die todten erinnert mich an Calderons fanatischen einfall, der leere des himmels besorgt, weil sich alles zu Luther in die höllenherberge dränge:

que vive dios, que ha de tener en cielo
pocos que aposentar, si considero
que estan ya aposentados con Lutero.
(sitio de Breda. jorn. primera.)

[2]) lat. ged. des X. XI jh. s. 335, vgl. 344.

viele gemeine fahrwege, welche den namen *hellweg* führen, was gleichviel mit heerweg ist, ursprünglich aber todtenweg, den breiten weg, auf dem die leiche gefahren wird, bezeichnet. den ältesten beleg entnehme ich aus einer urk. bei Ritz 1, 19 vom j. 890: '*helvius* sive strata publica'. spätere stellen finden sich weisth. 3, 87. 106. Trofs urk. zur feme s. 61 und bei Joh. von Soest (Fichards arch. 1, 89)[1]. oberdeutsche fluren liefern dafür zuweilen die benennung *todten-* | *weg*[2]. Nach der altn. dichtung *reiten* oder *fahren* die verstorbnen zur unterwelt, fara *til heljar* oder *til Heljar*, zur todesgöttin: nachdem Brynhildr verbrennt ist, fährt sie auf einem geschmückten wagen zur Hel, 'ôk međ reiđinni â *helveg*', das ganze lied führt den namen *helreiđ*. Sæm. 227. Bei Freidank 105, 9. 151, 12 bezeichnet aber 'zer helle varn' und 'drî strâze zer helle gânt' 66, 5 den christlichen begrif. Übrigens muste die vorstellung hellweg von selbst auch die eines *hellwagen* (s. 261) herbeiführen, wie Wuotans weg und wagen (s. 125) sich begegnen. ja der grofse bär heifst nicht blofs himelwagen, herrenwagen, sondern in den Niederlanden *hellewagen* (Wolfs Wodana I, III. IV); ein Wolframus dictus *hellewagen* MB. 25, 123 (a. 1314) (s. nachtr.).

Anfangs behielten die Altsachsen, eben weil ihnen ihr hellia noch zu heidnisch vorkam, gern das biblische *infern* gen. infernes bei, z. b. Hel. 44, 21, ja sie kürzten es in ein blofses *fern* Hel. 27, 7. 103, 16. 104, 15. 164, 12 und jener von Widekind angezogne dichter könnte wirklich *infern* statt *hellia* gesagt haben[3].

Die heidnische hellia lag *tief unten nach Norden* hin; als Hermôđr zu Baldr gesandt wurde, ritt er neun nächte lang durch *dunkle*, tiefe thäler (dökva dala ok diupa), das sind die von den dunkelelben bewohnten örter (s. 368), und gelangte zu dem flusse *Giöll* (strepens), über den eine mit leuchtendem gold gedeckte brücke leitet; der brücke hütet eine jungfrau, Môđguđr genannt, sie sagte ihm, dafs tags zuvor fünf fylki todter männer[4] über die brücke gekommen wären, und dafs der 'helvegr' von dieser brücke an immer noch tiefer und nördlicher ziehe: 'niđr ok norđr liggr *helvegr*'. Das verstehe ich von der eigentlichen halle und wohnung der göttin, wo sie selbst anzutreffen ist, denn die ganze region war schon ihr reich. diese halle umgebeu grofse gitter (helgrindr) Sn. 33. 67. der saal heifst *Eliuđnir* (al Elvîđnir), die schwelle *fallanda forad* (al. das gitter fallanda forad, die schwelle þolmôđnir), der vorhang *blîkjandi böl* (Sn. 33). vermutlich ist eine thür der unterwelt gemeint (nicht der Valhöll, welche 540

[1]) auch in Niederhessen: *hellweg* bei Wettesingen und Oberlistingen (wochenbl. 1833. 952. 984. 1023. 1138); *hölleweg* bei Calden (das. 1833. 951. 982. 1022.); *höllepfad* bei Nothfelden (daselbst 923). |

[2]) Mones anz. 1838 s. 225. 316.

[3]) ein ort *Infernisi* bei Erhard s. 140 (a. 1113) gal. *ifrinn*, ir. *ifearn*, welsch *yfern*, *uffern*.

[4]) ein fylki beträgt 50 (RA. 207), also Baldr war in begleitung von 250 hinabgeritten, welche zahl eine hs. verdoppelt: 'reiđ Baldr her međ 500 manna.

ungeheure thore hat), wenn Sæm. 226ᵃ fornald. | sög. 1, 204 Brynhildr dem Sigurd darum in den tod folgen will, dafs ihm die thür nicht auf die ferse falle: eine übliche formel bei dem eingang in verschlofsne höhlen [1]). Das reich der Hel aber führt den namen *Niflheimr* oder *Niflhel*, nebenwelt, nebelhölle [2]), es ist die *neunte welt* (der lage nach) und war lange zeiten vor der erde erschaffen (oben s. 463): mitten in ihm liegt jener brunne *Hvergelmir*, und aus diesem rinnen zwölf flüsse, unter welchen *Giöll* zunächst an der göttin wohnung reicht. Sn. 4. Hieraus folgt klar was ich sagte: wenn Hvergelmir die mitte des Niflheimr bildet, wenn Giöll und die übrigen ströme lauter höllische sind, so kann die herschaft der Hel nicht erst an den helgrindum beginnen, sondern mufs sich über jene dunkeln, tiefen thäler, die dichten wälder des lat. lieds, ausdehnen. Doch habe ich auch nichts wider folgende vorstellung: diese dunkeln thäler sind, gleich den finstern Erebos der Griechen, ein durchgangsort, um des Aides, der Halja wohnung zu erreichen. Wie aus dem persönlichen Hades, dem römischen Orcus (ursprünglich uragus, urgus, und noch im mittelalter einem persönlich gedachten ungeheuer, vgl. s. 261. 402), wurde aus unsrer Halja, der göttin, allmälich die räumliche vorstellung eines aufenthalts der todten entwickelt. anfangs dachte man sich die verstorbenen bei ihr, hernach in ihr wohnend. In den zugängen hausten, schwebten die dunkelelbe (s. nachtr.).

Niflheimr, die Nebelwelt, war also ein unterirdischer, von ewiger nacht bedeckter kalter raum, welchen zwölf rau- | schende wasser durchströmen, leuchtendes gold, d. i. feuer, nur stellweise matt erhellte. die ströme zumal *Giöll*, gemahnen an *Lethe* und *Styx*, bei dessen heiligem wasser geschworen wurde. mit Hvergelmir läfst sich die brabantische *Helleborne*, aus der *Hellebeke* entspringt, vergleichen; mehrere örter führen den namen *Helleput* [3]). *Helvoetsluis* wurde s. 262 angeführt, der name *Hellevoet* soll noch

[1]) die altfranz. dichtung von den quatre fils Aïmon (cod. 7183 fol. 126ᵇ) läfst den Richart, als er aufgehängt werden soll, ein gebet verrichten, worin erzählt wird, wie der heiland alle seelen aus der hölle zurückgeführt habe bis auf ein weib, das sich damit aufhielt an der thür noch die hölle zu schelten, und nun bis zum jüngsten tag daselbst stehn bleiben mufs: alle wurden erlöst,

ne mes que une dame, qui dist une raison:
'hai enfer', dist ele, 'con vos remanez solz,
noirs, hisdoz et obscurs, et laiz et tenebrox'!
a l'entrer de la porte, si con lisant trovon.
jusquau terme i sera, que jugerois le mont.

dieser seltsamen sage quelle ist mir unbekannt.

[2]) 'diu *inre helle*, wo *nebel* und *finster*'. im Lucidarius zehn namen der hölle; stagnum ignis, *terra tenebrosa*, terra oblivionis, *swarziu ginunge* u. s. w. Mones anz. 1834, 313. vgl. die ausdrücke des alts. dichters: hêt endi *thiustri*, *suart sinnahti*. Hel. 65, 12; an *dalon thiustron*, an themo alloro ferrosten *ferne*, 65, 9; under *ferndalu*, 33, 16; *diap* dôdes dalu, 157, 22. |

[3]) Wolfs Wodana 1, V und 35.

heute in den Niederlanden auf schildern (uithangborden) vorkommen (s. nachtr.).

So traurig und freudenleer Niflheimr gedacht werden mufs [1]), ist doch von strafen und qualen seiner bewohner nie die rede; eigentlich sind es auch nicht böse menschen, die nach ihrem leben dahin versetzt werden, sondern alle und jede, selbst die edelsten und treflichsten, wie das beispiel der Brynhild und des Baldr lehren [2]). Ausgenommen scheinen blofs die im kampf fallenden helden, welche Ođinn zu sich nach Vallhöll nimmt.

Hiermit in widerspruch steht eine andere, ich glaube spätere, bei Sn. 4 vorgetragene ansicht: allvater, der höchste gott, hat allen menschen unsterbliche seele verliehen, obgleich ihr leichnam in der erde fault oder zu asche verbrannt wird; alle guten menschen (rêtt siđađir) kommen zu ihm nach Gimill oder Vingôlf, *alle bösen* (vândir) nach Niflheimr oder *in die hölle*, vgl. Sn. 21. 75, welche stellen noch hernach zu besprechen sind. Das ist schon christliche idee, oder eine ihr höchst ähnliche.

An die stelle der altheidnischen bleichen und düstern hölle setzten die Christen einen mit flammen und pech erfüllten pfuhl, worin die seelen der verdammten ewig brennen, zugleich pechschwarz und gluterhellt. gehenna wird erklärt *hellafiuri*, mhd. *hellefiwer* Parz. 116. 18; | da wo der dichter des Heliand diese schwarze und brennende hölle lebhaft schildern will, wandelt er das alte fem. in ein masc.: an thene *hêtan hel* 76, 22. an thene *suartan hel* 103, 9. Erebi *fornax*. Walther 867. Ja bei O. und andern ahd. schriftstellern wird geradezu *bëh* (pix) für hölle gesetzt [3]), 'in dem *beche*', warnung 547 und Wernher v. Niederrh. 40, 10; 'diu *pechwelle*' anegenge 28, 19; eine weit in Europa verbreitete vorstellung; noch heute nennen die Neugriechen die hölle *πίσσα*, ein sprichwort des Alex. Negri lautet: *ἔχει πίσσαν καὶ παράδεισον*, hölle und himmel nebeneinander setzend. Diese pechhölle mögen Slaven den Griechen zugebracht haben, das altslav. *peklo* bedeutete pech und hölle (Dobr. instit. 294) und so ist böhm. *peklo* hölle, poln. *pieklo*, serb. *pakao*, sloven. *pekel*, dem geschlecht

[1]) gerade so sinken alle griech. helden in des *Hades haus* unter die erde. schwer aber ist es von diesem den *Tartarus*, der noch tiefer im abgrund liegt, zu sondern; in ihm sitzen die gebändigten riesen gefangen. er bezeichnet also, wenigstens später den theil der unterwelt, in dem die bösen *zu ihrer strafe* hausen, was mit der christlichen hölle stimmt. an die nordische esche, deren wurzel in Niflheim hinabreicht, gemahnt aber, dafs die wurzeln der erde und des meers von oben herab in den Tartaros wachsen. Hes. theog. 728. zu vgl. ist auch Ovids beschreibung der unterwelt (met. 4, 432 ff.), wo: 'Styx *nebulas exhalat* iners' dem begrif von Niflheim begegnet.

[2]) noch Cædmon schildert das vîtehûs (haus der strafe) deop, dreáma leás, sinnihte beseald. merkwürdige bilder gibt ein denkmal des 11 jh. (z. f. d. a. 3, 445): swevilstank, *genibele*, *tôdes scategruobe*, wallente stredema u. s. w. |

[3]) citate in meiner ausg. der hymn. p. 51. hinzuzufügen Muspilli 5, wo Schm. die zeile des Walafrid anführt: 'at secum infelix *piceo* spatiatur *averno*'. Eugenius in Dracont. p. m. 30: 'ut possim *picei* poenam vitare *barathri*'.

nach entw. neutral oder männlich. Litth. *péklà* (fem.) altpreufs. *pickullis* (im catechism. p. 10 ist pickullien der acc.), und der teufel selbst heifst litth. *pyculas*, altpreufs. *pickuls* (vgl. Rausch s. 484). von den Slaven borgten die Ungern ihr *pokol* (hölle) wie von Griechen und Römern unsre vorfahren gaíaínna und infern. auch das *smela* (hölle) der lüneburgischen Wenden scheint zu dem böhm. smola, smůla harz, pech gehörig. mit der heifse des siedenden pechs war zugleich unausstehlicher geruch verbunden; Reineke 5918: 'it stank dâr alse dat *helsche pek*'. vgl. überhaupt En. 2845. 3130 (s. nachtr.).

Seit der bekehrung zum christenthum hängt also an dem begrif der hölle zugleich der von strafe und pein. *kvöllheimr* (mundus supplicii) im sôlarl. 53 (Sæm. 127[a]) ist unverkennbar christliche idee. das ahd. *hellawîzi*, alts. *helliwîti* Hel. 44, 17. ags. *hellewîte* drückt aus supplicium inferni, vgl. Graff 1, 1117 über *wîzi*, mhd. *wîze* MsH. 2, 105[b]; danach bildete sich das isl. *helvîti*, schwed. *helvete*, dän. *helvede*, was ganz einfach hölle bezeichnet; von den Schweden empfiengen die getauften Finnen ihr *helwetti* (orcus), die Lappen ihr *helvete*, von den Baiern die Slovenen in Krain und Steier ihr *vize* (purgatorium), die kirche hatte zweierlei feuer unterschieden, ein höllisches, und reinigendes (fegefeuer) im mittelzustand zwischen hölle und himmel[1]). |

Gleichwol behielt aber auch die christliche vorstellung bei, dafs die hölle tief *im abgrund der erde*, die menschenwelt also über der hölle liege. die hölle heifst darum *abyssus* (Ducange s. v.) und 'a coelo usque in abyssum' steht einander entgegen. aus diesem *abyssus*, span. *abismo*, franz. *abîme* ist das mhd. *âbîs*, (altd. bl. 1, 295: 'in âbisses grunde' MsH. 3, 167) und später *obis*, *nobis* (en âbis, en obis, in abyssum) zu erklären. alts. *helligrund* Hel. 44, 22; in *afgrunde* gân. Roth. 2334. ir verdienet daz *afgrunde*. Roth. 1970. 'varen ter helle in den *donkren kelre*'. Florîs 1257[2]). Ags. se *neovla grund* (imus abyssus) Cædm. 267, 1. 270, 16; þät *neovle genip* (profunda caligo) Cædm. 271, 7. 275, 31. diesem ags. neovel, nivel (profundus) verwandt sein mag ein ausdruck des fries. asegaboks (Richth. 130, 10) 'thiu *niuent* hille', wo ein mnl. text gibt 'de grundlose helle'. Dem in die höhe aufsteigenden himmel steht die zu boden sinkende hölle entgegen: 'der himel allez ûf gêt, *diu helle sîget allez ze tal*'. warnung 3375. 3381 (s. nachtr.).

Es scheint, man dachte sich im grund der erde, gleichsam als decke und gitter der unterwelt, einen stein, der in mhd. gedichten *dillestein* (von dille, diele tabula, pluteus, ahd. dil, dili, altn. þil, þili) genannt ist: 'grüebe ich ûf den *dillestein*'. schmiede

[1]) die Ehsten sagen von einem im fegfeuer: ta on kahha ilma wahhel, er ist *zwischen zwei welten*. |

[2]) was bedeutet eggrunt, eckgrunt? 'daz iuwer sêle komen ûzer *eggrunde*'. cod. pal. 349, 19[a].

33; 'des hœhe vür der himele dach und durch der *helle bodem* vert'. das. 1252; 'vür der himele dach dû blickest und durch *der helle dillestein*' MS. 2, 199ᵇ; 'wan ez kumt des tiuvels schrei, dâ von wir sîn erschrecket: der *dillestein* der ist enzwei, die *tôten sint ûf gewecket*'. Dietr. drachenk. cod. pal. 226ᵃ. Hierbei erinnere ich mich des *ὀμφαλός* zu Delphi, eines netzumwundnen kegelsteins (Gerhard Metroon s. 29) und noch lebhafter des *lapis manalis* (Festus s. v.), der die grube des etruskischen *mundus* schlofs und alljährlich an drei heiligen tagen abgenommen wurde, damit die seelen hinauf zur oberwelt steigen könnten (Festus s. v. mundus). nicht blofs diese grube in der erde, auch der himmel hiefs mundus[1]), wie Niflheimr dennoch heimr, d. h. eine welt war. Jener höllenthür (s. 669. 670) gleicht der *descensus Averni*, die *fauces* grave olentis *Averni*, die atri *janua* Ditis, wie sie | von Virgil (Aen. 6, 126. 201) geschildert ist (vgl. Veldecks En. 2878. 2907. der helle învart); auch slavische märchen kennen den eingang in die unterwelt bei einer *tiefen grube* (Hanusch s. 412) (s. nachtr.).

Vom mund oder rachen der hölle wurde s. 261 geredet, Hel gähnt gleich ihrem bruder Fenrir und jeder abgrund ist gaffend[2]), *os gehennae*, Beda 363, 17 heifst ein flammenspeiender *brunne* (puteus)[3]), einer ags. glosse (Mone 887) bedeutet *mûđ* (d. i. os) orcus. dieselbe glossensamlung verzeichnet 742 *seáđ* (d. i. puteus, barathrum) für hölle, und 2180 *cvis* tartarus, 1284 *cvishusle*, wofür ohne zweifel zu lesen *cvissusle*. *cvis* kann ich durch nichts deuten, als das altn. *qvis* (calumnia), *susl* scheint tormentum, supplicium, die wörterbücher haben keinen grund, ihm den sinn von sulphur (ags. svefel) beizulegen; 'susle geinnod' Cædm. 3, 28 verstehe ich: supplicio clausum. Die vorstellung des *brunnens* stimmt besonders zu der fabel im Reinhart, wo dieser in den brunnen gefallen ist und den wolf in den eimer lockt. er gibt vor da unten im *pàradis* zu sitzen, in welches aber nur zu gelangen sei, dafs man 'einen tuk in die *helle*' thue. der brunne führt leicht auf die vorstellung des bads: ze helle *baden* MsH. 2, 254ᵃ. es kann auch in feuer und schwefel gebadet werden (s. nachtr.).

Christlichheidnische vorstellungen von den strafen der unseligen vermischt finden sich im eddischen sôlarliođ (Sæm. 128. 129). Schlangen, nattern, drachen wohnen in der christlichen hölle (Cædm. 270. 271) wie an des Hvergelmir wurzel (s. 664). auffallend wird in dem gedicht von Oswald (Haupts zeitschr. 2, 125) eine verstorbne heidin als *wölfin* dargestellt, der die teufel schwefel und pech in den hals giefsen. Dante, in seinem purgatorio und inferno, mengt was ihm mittelalter und classische lite-

[1]) vgl. O. Müllers Etrusker 2, 96. 97. den Finnen ist *manala* locus subterraneus, ubi versantur mortui, sepulcrum, orcus, was sich von maa (terra, mundus) leitet, also nur zufällig mit jenem manalis berührt. |

[2]) walach. *iad* (hiatus), *iadul*, hölle.

[3]) wie der abend mund der nacht.

ratur überlieferten. man lese den schlufs des Cædmon, fundgr. 202, und im Barlaam 310 Rudolfs kurze aber dichterische schilderung der hölle[1]) (s. nachtr.). |

Dafs die heidnische, im Norden liegende Nebelwelt nicht von feuer erfüllt war, folgt am deutlichsten aus einer ihr entgegengesetzten *südlichen* flammenwelt (s. 463), welche in der edda *Muspell* oder *Muspellsheimr* genannt wird. sie ist licht und heifs, glühend und brennend[2]), nur eingeborne können es in ihr aushalten, daher keine menschen aus unsrer welt in sie übergehen, wie in die kalte, nördliche. Ihrer hütet ein gott namens *Surtr,* träger des leuchtenden schwerts.

Ein überraschender beweis für das vorhandensein altnordischer vorstellungen in dem übrigen Deutschland liegt wieder in jenem namen. nicht allein der sächsische Heliand hat 79, 24 *mudspelli,* 133, 4 *mutspelli,* auch ein hochdeutsches, wahrscheinlich in Baiern verfafstes gedicht z. 62 *muspilli* (dat. muspille). zugleich welch erwünschte bestätigung des alters der edda, und ihrer grundlage, aus sächsischen, bairischen handschriften des neunten, achten jh. Sonst überall ist der ausdruck erloschen, weder Isländer, noch die übrigen Scandinaven verstehen ihn; bei den Angelsachsen hat er sich noch nicht entdecken lassen, alle späteren hoch und niederdeutschen sprachdenkmäler kennen ihn nicht weiter. sicher ein uraltes, heidnisches wort[3]).

Welchen sinn es im allgemeinen habe, wurde schon s. 500 ausgesprochen, kaum einen andern als des feuers, der flamme. jene stellen des Hel. besagen: '*mudspelles* megin obar man ferid', die gewalt des feuers fährt über die menschen; '*mutspelli* cumit an thiustrea naht, al sô thiof ferid darno mid is dâdiun', das feuer kommt in der dunkeln nacht heimlich und plötzlich wie ein dieb geschlichen (Matth. 24, 43. II Petri 3, 10); und der ahd. dichter sagt: 'dâr ni mac denne mâk andremo helfan vora demo *muspille,* denna daz preitâ wasal' (Graff 1, 1063) allaz varprennit[4]),

[1]) hier mag zusammengestellt sein, welche lebende in die unterwelt gelangten und wieder zurückkehrten: bei den Griechen Orfeus, Eurydice aufsuchend; Odysseus; Aeneas. im Norden Hermôðr nach Baldr entsandt und Hadding (Saxo gramm. p. 16). sage des mittelalters von Brandanus und Tundalus; die sage von Tanhäuser und was ihr gleicht ist in einem folgenden cap. darzustellen. mönchische träume und gesichter von fürsten, die ihre vorfahren in der hölle erblicken, sind D. S. no. 461. 527. 530. 554 gesammelt, auch die vision | von dem leeren stul im Annolied 724 (vgl. mit Tundalus 65, 7) ist verwandt.

[2]) *Muspellsheimr* ist weder himmel, noch sind Muspellssöhne gleichviel mit den im himmel wohnenden *lichtelben* (s. 368); nachdem Surtr himmel und erde verbrannt hat, liegt über diesem himmel ein zweiter, namens *Andlângr,* über ihm ein dritter himmel, namens *Viðblâinn,* und darin wohnen jetzt allein *lichtelbe,* sagt Snorri 22.

[3]) unter den bei Nemnich verzeichneten vielen benennungen des rohrdommels (ahd. horotumbil, onocrotalus, ardea stellaris) findet sich auch *muspel,* was auf moos und moor bezug haben und unverwandt sein mag. |

[4]) so lese ich statt varprinnit, weil sich wasal anders nicht deuten läfst.

enti viur enti luft allaz arfurpit', da kann kein freund dem andern helfen vor dem feuer, wenn der breite glutregen alles verbrennt, feuer und luft alles reinigen.

Es mufs ein compositum sein, dessen zweiter theil *spilli, spelli, spell* sich etwa dem altn. spiöll (corruptio) spilla (corrumpere) ags. spillan (perdere) engl. spill, ahd. spildan, alts. spildian (perdere) vergleichen liefse [1]); altn. bedeutet mannspiöll clades hominum, læspiöll (Nialss. cap. 158) vielleicht bellum? was aber in in *mud, mu* (mû?) stecke, ist zu rathen, entweder der begrif von erde, land, oder von holz, baum: im letzten fall ist *mudspelli* poetische umschreibung des feuers, das holzverderbende, baumverzehrende darf es heifsen, wie sonst eddisch *bani viđar* (percussor, inimicus ligni) *grand viđar* (perditio ligni) Sn. 126; die lex alam. 96, 1 gibt *medela, medula* im sinn von lancwitu, lancwit (gramm. 3, 455), die lex Rothar. 305 *modula,* wie es scheint für quercus, robur (Graff 2, 707), altn. ist *meiđr* (vielleicht meyđr? wie seiđr f. seyđr) arbor, litth. *medis* arbor, lignum. im ersten falle wäre es landverderb, weltverheerung, aber ich kenne noch weniger ein deutsches wort für land, erde was jenem *mud* oder *mu* gliche. man ist befugt, darin eine altverdunkelte, entstellte form zu finden; finnisch ist maa terra solum [2]) (s. nachtr.).

Surtr (gen. Surtar, dat. Surti Sæm. 9ª) ist der schwarzbraune, von der glut gebräunte, verwandt mit svartr (niger) und doch verschieden davon [3]); es kommt noch sonst als eigenname vor, z. b. fornald. sög. 2, 114. Islend. sög. 1, 66. 88. 106. 151. 206, merkwürdig Surtr enn *hvîti,* das. 1, 212. Man | wird aber auch gesagt haben *Surti,* gen. Surta; weil in beiden edden das compositum *Surtalogi* begegnet, Sæm. 37ᵇ Sn. 22. 76. 90. Eine gewisse harzige, verkohlte erde heifst im Norden noch heute *Surtarbrandr* (Biörn s. v. F. Magn. lex. 730) Surti titio, diese benennung verkündigt, gleich den pflanzennamen nach göttern, ein höheres wesen. vulcanische felsenhöhlen in Island heifsen *Surtarhellir* (F. Magn. a. a. o. 729) und landnâmabôk 3, 10 (isl. sög. 1, 151) gedenkt eines Thôrvaldr, der zu des iötunn Surtr höle ein auf ihn gedichtetes lied brachte: 'þâ fôr hann upp til *hellisins Surts,* oc fœrđi þar drâpu þâ, er hann hafđi ort um *iötuninn î hellinum*';

[1]) ahd. LD = altn. LL. vgl. wildi, kold mit villr, gull; warum aber dann nicht muspildi im ahd. und alts. gedicht?

[2]) wer diese deutungen verwerfen, vielleicht das alts. mudspelli für muthspelli, oris eloquium oder mûtspelli mutationis nuntius (wie ich gramm. 2, 525 vorschlug) nehmen wollte, hätte schon gegen sich, dafs der bair. dichter weder mundspelli noch mûzspelli setzt, und ebenso wenig ein altn. munnspiall oder mûtspiall erscheint; und wie liefse sich damit der altn. begrif von heimr vereinbaren? zu geschweigen, dafs kein christlicher ausdruck für weltende und jüngstes gericht auf solche vorstellungen führt.

[3]) Surtr möchte sich zur Svartr verhalten, wie ein goth. name Svartus zum adj. svarts. bei Procop de b. goth. 2, 15. 4, 25 der herulische eigenname *Σουαρτούας,* Svartva? in der ags. genealogie von Deira ein Svearta und Sverting, vgl. Beov. 2406 und hernach 'sveart racu'.

auch Sn. 209[b] 210[a] werden *Surtr* und *Svartr* unter den riesennamen aufgeführt. nirgends in beiden edden erscheint *Surtr* als ein gott, er tritt gleich andern riesen nur als feind und bekämpfer der götter auf. Völuspâ 48 (Sæm. 8[a]) heifst das feuer *Surta* sefi (Surti amicus) und 52 (Sæm. 8[b]) steht:

'*Surtr* fer sunnan međ sviga leifi,
skîn af sverđi sôl valtîva'

d. i. Surtus tendit ab austro cum vimine gigas, splendet e gladio (ejus) sol deorum. leifi ist deutlich wieder ein riesenname (Sn. 209[a]), valtîva kann nur gen. pl. sein (vgl. Sæm. 10[a] 52[a]) und zu sôl gehören, nicht als gen. sg. von valtîvi (was nicht vorkommt, oben s. 161) zu sverđi; was svigi, sonst gedrehtes band, flechte? hier bedeute weifs ich nicht, man sollte denken, dafs darunter auch das geschwungne schwert verstanden sei; ausdrücklich also wird Surtr riese, nicht gott genannt. Sn. 5 sagt: sâ er *Surtr* nefndr, er þar sitr â landzenda til landvarnar, hann hefir *loganda sverđ* (Surtus vocatur, qui sedet in fine regionis, i. e. Muspellsheims, ad eam tuendam, ensemque gestat ardentem) (s. nachtr.).

Beide verfasser, des Heljand und des ahd. gedichts, Christen, aber noch etwas in heidnische poesie eingeweiht, lassen *muspilli* bei untergang der welt, bei annäherung des jüngsten gerichts eintreten: dann wird die erde und alles, was sie enthält, von dem feuer verzehrt werden. gerade so schildert auch die edda das weltende: Surtr erhebt sich samt den muspellssöhnen, überzieht alle götter mit krieg und besiegt sie, die ganze welt vergeht von seinem feuer. Sn. 5. 73. Wann er mit seinem leuchtenden schwert von Süden herfährt, wanken die felsen der berge, die riesinnen fliehen, die menschen gehen den todtenweg, der himmel spaltet sich. Sæm. 8[b]; die Asen kämpfen mit Surtr und | seinem heer auf einem holm, namens Oskopnir (oben s. 119), alle erliegen und die welt geht unter (s. nachtr.).

Den Surtr nennt blofs die edda; unsere ahd. poesie scheint aber züge von ihm in die kirchliche vorstellung vom *Antichrist* (ahd. Antichristo) zu weben (s. 144), die sich ursprünglich auf das eilfte cap. der apocalypse gründet und hernach in jüdischchristlichen ideen weiter ausgebildet worden ist. den namen haben beide briefe des Johannes (I. 2, 18. 4, 3. II. 7); nicht die offenbarung, in welcher er unter dem vielhäuptigen *thier* gemeint wird. zu seiner zeit sollen *zwei* weissagende *zeugen* vom himmel auf die erde gesandt, aber von ihm besiegt und getödtet werden, auch ihre namen fehlen; dafs es *Elias* und *Enoch* sind, folgt schon aus der ihnen beigelegten macht, den regen zu verschliefsen, ist auch von den kirchenvätern ausdrücklich anerkannt [1]). unbe-

[1]) Justinus martyr dial. cum Tryph. ed. Sylb. p. 208; Tertullian de anima cap. 50., de resurrect. carn. cap. 58; Hippolytus im λόγος περὶ τῆς συντελείας τοῦ κόσμου καὶ περὶ τοῦ ἀντιχρίστου; Dorotheus tyrius de vita prophet. cap. 18; Ambrosius in apocal. cap. 11; Augustin. de civ. dei 20, 29; Gegor. magn. in moral. 15, 18. man sehe auch die in Hoffm. fundgr. 2, 102 ff. und in

erdigt liegen ihre leichen in der strafse: nach diesem sieg erreicht die gewalt des Antichrists ihren gipfel, er steigt endlich auf den ölberg, um gen himmel zu fahren, da erscheint *Michael* der engel, und spaltet ihm das haupt [1]).

Unser altbairischer dichter hatte nun durch gelehrte männer (weroltrehtwîsê) kunde von dieser erzählung genommen, es schweben ihm aber auch noch bilder des heidnischen weltuntergangs vor, wenn muspilli herannaht. darum hebt er die *flammen* heraus und läfst von dem zur erde triefenden blute des todwunden Elias alle berge *entzündet* werden; in keiner einzigen christlichen tradition begegnet dieser zug. der *himmel glüht in lohe* (suilizôt lougiû) die *erde brennt* (prinnit mittilagart) und jenes: 'dar ni mac denne mâk andremo helfan vora demo *muspille*', zwar begründet in Marc. 13, 12. Luc. 21, 16, klingt wie das eddische |

bræđr muno berjaz ok at bönom verđa,
muno systrûngar sifjum spilla,
man ecki mađr öđrum þyrma. Sæm. 7^b 8^a.

es heifst 'mâno fallit', wie dort: sôl tekr sortna, hverfa af himni heiđar stiörnur. auch Sn. 71: þâ drepaz bræđr fyrir âgirni sakar, oc engi þyrmir föđr eđa syn î manndrâpum oc sifjasliti [2]). Noch ein mhd. dichter des 12 jh. (fundgr. 194): sô ist danne niht triuwe diu frowe der diuwe, noch der man dem wîbe: si lebent alle mit nîde: sô hazzet der vater den sun u. s. w. Welches heidnische wesen den Baiern und den Alamannen *Antichristo* vertrat, möchte man wissen, dem nord. *Surtr* mufs es ähnlich gewesen sein. Antichristo erscheint als teuflischer heuchler, Surtr wird als widersacher der Asen, als ein riese geschildert, dessen feuer die welt verzehrt. alle muspellssynir bilden leuchtende heerschaaren, sie und Surtr bewirken durch ihren kampf eine höhere weltordnung, während der Antichrist nur vorübergehend siegt und zuletzt von einer mächtigeren gewalt gestürzt wird (s. nachtr.).

Was der ganzen vergleichung neue stärke verleiht ist die s. 144—145 erörterte, aus andern gründen gewisse, verwandtschaft zwischen *Donar* und *Elias*. dem achten jh. konnte Elias noch über den jüdischen prophet hinaus als göttlicher held, als gottheit erscheinen. In der edda kämpfen alle Asen, *Ođinn, Thôrr, Freyr* und *Tŷr*, mit vereinten kräften, wider die flammensöhne und deren verbündete, ziehen aber gleich Elias und Enoch den kürzern, Elias hat einleuchtende ähnlichkeit mit Thôr (oder Donar.)

Kauslers anl. denkm. 1, 486 angeführte literatur. aus späterer zeit sind zu vgl. N. ps. 58, 7. 73, 10; Burcard. wormat. 20, 93—97; Otto frising. 8, 1—8; discip. de tempore im sermo 10.

[1]) berichte des 12. 13 jh. vom Antichrist findet man im hortus deliciarum der Herrat von Landsberg (bei Engelhard p. 48); im cod. vind. 653, 121. 122; fundgr. 1, 195. 196. 2, 106—134; Martina 191 ff.; Wackernag. bas. hss. 22^a; vgl. auch einl. zu Freidank LXXI. LXXII. |

[2]) keinen stärkern grund kenne ich für die annahme, dafs Völuspâ auf unsre heilige schrift zurückweise, als das zusammentreffen dieses eddischen zugs mit dem biblischen; wenn das übrige nicht abwiche!

Michael mit dem besieger des Garmr oder Fenrisûlfr, ich behaupte nicht, dafs auch Enoch einem bestimmten heidnischen gott vergleichbar sei, es wäre möglich. Surtr mit dem leuchtenden schwert kann an den engel gemahnen, der des paradises hütet, findet aber auch in der sage von Elias und Enoch sein gegenstück, wenigstens läfst die legende von Brandan (bei Bruns s. 187) neben diesen beiden einen engel *mit feurigem schwerte* stehn [1]). Eine ags., von Wheloc zu Beda p. 495 ausgezogne homilie de | temporibus Antichristi (oben s. 134) enthält merkwürdige äufserungen. der übermütige *Antecrist*, heifst es darin, streitet nicht nur wider gott und gottes knechte, er stellt sich auch höher als alle heidnischen götter: 'he âhefđ hine silfne ofer ealle þâ þe hæþene men cvædon þät godas beon sceoldon, on hæþene vîsan. svylc svâ väs *Erculus* sa ent, and *Apollinis*, þe hi mærne god lêton, *Dhôr* eác and Eovđen, þe hæþene men heriađ sviđe. ofer ealle þäs he hine ænne up âhefđ, forđan he læt, *þät he âna sî strengra þonne hî ealle*'. Wozu sagt das alles der prediger? hatte auch in sächsischen liedern man die ankunft des Antichrists mit heidnischen überlieferungen zusammengehalten, und seinen, wie des Surtr, sieg über *Vođen* und *Thunor* anerkannt? die unsächsischen formen Eovđen und Dhôr deuten auf dänischen, nordischen einflufs. Eine entscheidende beziehung gewährt aber der ags. Salomon und Saturn (Kemble s. 148) in dem grofsen kampf zwischen gott und dem Antichrist, heifst es, dafs der *Donner* mit einer *feurigen axt* losschlage (dresche): 'se *Thunor* hit þrysceđ mid þære *fŷrenan äcxe*', dabei wird unverkennbar Thôrs Miölnir, die torrida chalybs (s. 149. 150) verstanden, und der zusammenflufs heidnischer vorstellungen mit denen vom Antichrist keinem zweifel unterliegen. auch der teufel heifst malleus, hammer (cap. XXXIII).

Wer geneigt ist die eigenthümlichkeit unserer vorzeit insgemein auf römische und christliche überlieferung zurückzuführen, könnte den anklang beider schilderungen des weltuntergangs leicht zu der behauptung misbrauchen, selbst die eddische lehre sei erst aus jenen traditionen von dem Antichrist hervorgegangen. das würde ich für ganz verkehrt halten. die nordische erzählung ist einfach, und im zusammenhang mit dem übrigen inhalt der edda; der mythus vom Antichrist verworren, ja künstlich in einander gefügt. beide hauptgestalten, Surtr und der Antichrist haben völlig abweichenden character. wie hätte man im Norden eine menge bedeutsamer nebenvorstellungen, gerade die von muspell, hinzuerdacht, wie ein hochdeutscher nach zeit und ort wiederum unabhängiger dichter eben sie anschlagen lassen?

Was die edda von Surtr und seinem kampf mit den Asen meldet ist schlufs einer ausführlicheren vorstellung von dem ende

[1]) die mnl. gedichte bei Blommaert 1, 105ᵃ 2, 12ᵃ geben blofs einen 'out man' statt Enoch, erwähnen aber den cherubin '*med enen swerde vierîn*'.

der welt [1]), dessen eintritt *aldar rök* (Sæm. | 36ª *aldar lag*, *aldar rof* (Sæm. 37ᵇ 167ª) [2]) gewöhnlich aber *ragna rök* (Sæm. 7ª 38ᵇ 96ᵇ 166ᵇ) oder *ragna rökr* (Sæm. 65ª Sn. 30. 36. 70. 88. 165) heifst, d. i. dämmerung, verfinsterung der zeit und der waltenden götter (oben s. 22). *rök* und *rökr* bedeutet dunkelheit, *rök rökra* Sæm. 113ª in gesteigertem ausdruck die gröfste finsternis; Biörn erklärt *röckur* (neutr.) crepusculum und *röckva* vesperascere. nahe liegt das goth. *riqis* σκότος, *riqizeins* σκοτεινός, *riqizjan* σκοτίζεσθαι, doch ist hier ableitendes -is zugetreten, und auch der wurzelvocal entfernt sich von dem nord. ö, das umgelautetes a sein mufs, so dafs rök = *raku* wäre. dies wird durch das jütische *rag* nebula, noch mehr das ags. *racu* bestätigt: 'þonne *sveart racu* stîgan onginneđ' Cædm. 81, 34 ist zu übersetzen: cum atra caligo surgere incipit. *rökstôlar* (Sæm. 1ᵇ vgl. oben s. 113) sind die nebelstüle, worauf die götter in den wolken sitzen. zu diesem rök, racu nehme ich den s. 628 beigebrachten nhd. ausdruck 'die finstere *ragende* nacht', der sich kaum aus ragen (starren, rigere) deuten läfst [3]). *ragnarök* ist also götternacht, welche über alle, auch die höchsten wesen (s. 263) herannaht (s. nachtr.).

Alsdann brechen die bis dahin in bann und zwang gehaltnen bösen wesen los und streiten wider die götter: ein wolf verschlingt die sonne, ein andrer den mond (s. 588), die sterne fallen vom himmel, die erde bebt, die ungeheure weltschlange, iörmungandr, ergriffen von riesenwuth (iötunmôđr s. 439) hebt sich aus dem gewässer ans land, Fenrisûlfr wird los (s. 202), *Naglfar* flott, ein aus | den nägeln todter menschen gefertigtes schif [4]). Loki führt die hrîmthursen und das gefolge der Hel (Heljar sinnar) herbei, die ganze höllische und wölfische sippschaft hat sich versammelt.

[1]) es ist beachtenswerth, dafs *weissagerinnen* es verkünden: *Vala*, *Hyndla*, und noch später meldete *Thiota* (s. 78) consummationis seculi diem. |

[2]) *rof*, ruptura, wie man sagt *regin riufaz*, dii rumpuntur, die welt vergeht.

[3]) pers. soll rache vapor bedeuten, darf das sanskr. radschanî (nox) verglichen werden? auch an das slav. *rok* tempus, annus, terminus, fatum, litth. *rakus* wäre zu denken, dessen abstracte bedeutung aus einer älteren sinnlichen entsprungen sein könnte und ganz an die s. 659, entwickelten begriffe von zeit und welt sich anschliefst. mit rauch (fumus) altn. reykr kann weder rök, rökr noch riqis verwandt sein. ungenau ist es, wenn dänische schriftsteller sich der form ragnarok bedienen, da altn. rök in ihrem dialect rag (wie sök sag) zu lauten hätte; ahd. würde ragnarök auszudrücken sein reginorahha oder rah, rahhu, je nachdem es fem. oder neutr. wäre. der schwed. und dän. sprache ist zwar der ausdruck ragnarök erloschen, doch besitzen beide einen andern für crepusculum, schwed. *thysmörker*, dän. *tusmörke*, der sich vielleicht aus þuss, purs erklärt und ein altn. *þursmyrkr* riesendämmerung vermuten läfst, was zu der riesennatur der Surtr stimmen würde. |

[4]) dadurch soll die ungeheure ferne und das langsame zustandekommen des weltendes ausgedrückt sein: bis ein solches schif aus schmalen nägelschnitzen der leichen zusammengesetzt wird, verstreicht lange lange zeit, und sie leidet noch durch die warnende vorschrift aufschub, allen todten die nägel vor der bestattung oder verbrennung zu schneiden. vgl. Finn Magnusen lex. 520. 820. Ähnlich ist die vorstellung des bergs der ewigkeit, dem alle hundert jahre ein vogel nur ein sandkorn zuträgt.

Aber gröſste gefahr naht den göttern aus jener flammenwelt: Surtr und sein leuchtendes heer reitet über Bifröst, den regenbogen (s. 610), mit solcher macht heran, daſs er zusammenbricht. Die einzelnen kämpfe sind so vertheilt: Ođinn gegen Fenrisûlfr, Thôrr gegen Iörmungandr, Freyr gegen Surtr, Týr gegen Garmr [1]), Heimdall gegen Loki; überall unterliegen die alten götter, obgleich auch Garmr und Loki fallen, Fenrisûlfr durch Vîđar getödtet wird [2]). Daſs Loki und sein geschlecht den flammensöhnen verbündet auftritt, folgt aus seiner eignen natur, er selbst ist ein gott des feuers (s. 200). Nach dem *weltbrand*, dem *Surtalogi*, erhebt sich eine neue, seligere erde aus dem meer, mit verjüngten göttern, die wiederum *Aesir* heiſsen. Sæm. 10. Ein schluſs, der unbestreitbare ähnlichkeit hat mit dem *jüngsten gericht* [3]) und dem neuen Jerusalem der Christen. str. 65 der Völuspâ, die des *regindômr* ausdrücklich erwähnt, hat man, weil sie in einigen hss. mangelt, für eingeschoben erklärt, die interpolation kann aber nicht nach dem bloſsen inhalt ermessen, sie müste auch durch formelle gründe unumstöſslich erwiesen werden. selbst wenn sie statt fand, wird damit nicht das heidenthum des mythus noch das alter der dichtung überhaupt verdächtigt. Denn wie unter | frühbekehrten stämmen der heidnische glaube nicht auf einen schlag vertilgt wurde [4]), können auch einzelne christliche lehren schon zu völkern vorgedrungen sein, die noch Heiden blieben; umgekehrt hafteten einzelne heidnische vorstellungsweisen fort unter den Christen. man erwäge, wie der dichter des Hel. s. 131. 132. 133 das nahen des jüngsten tags zwar nach den evangelien schildert, aber dabei die ausdrücke gebanes strôm und mudspelli untermengt. selbst die personification des jüngsten tages ('verit stuatago in lant', wie 'muspilli kumit') hat heidnischen beischmack.

Es mögen noch andere überlieferungen von dem weltuntergang bestanden haben, die uns in ihrem zusammenhang nicht erhalten worden sind. dahin zähle ich die s. 356 angeführte volks-

[1]) *Garmr*, der gröſste, ungeheuerste aller *hunde* (Sæm. 46[a]), ohne zweifel, wie *Κέρβερος*, nur verwandelter riese, scheint gleich diesem in der unterwelt einheimisch; als Ođinn nach Niflhel fährt, 'mœtti hann hvelpi þeim er or heljo kom' (Sæm. 94[a]) er bellt lange, er liegt gebunden und bellt 'for *Gnýpahellir*' (Sæm. 7[a] 8[a]). der höllenhund christlicher sage steht dem nord. wolfe näher (s. folg. anm.).

[2]) Vîđars sieg über den *wolf*, in dessen rachen er mit einem mythisch geschuhten fuſs tritt (Sn. 73), gleicht der schilderung christl. traditionen von bekämpfung des *höllenhunds*, vgl. fundgr. 1, 178. 179.

[3]) ahd. *antitago, suonotac, suonotago, tuomistac, tuomtac, stuatago* (goth. stáuadags?); mhd. *endetac, süenetac, tuomtac;* alts. the *lazto dag, dômdag, dômesdag*, ags. *dômdäg*, engl. *doomsday*, altn. *dômsdagr*. |

[4]) in Leydens complaint p. 98 wird gerade eine fabel von dem *wolf* und dem *weltende*, 'the tayl of the volfe of the varldis end' genannt, die noch zur zeit des 15 jh. in Schottland und anderwärts (oben s. 203) umgieng. lesenswerth ist eine freie isländ. bearbeitung des vaticinium Merlini, die gegen schluſs des 12 jh. verfaſst sein soll und worin altn. vorstellungen vom weltende einflieſsen (F. Magn. lex. 658. 659).

sage von dem ring, den ein schwan aus seinem munde fallen läfst, was ganz alterthümlich gemahnt und vielleicht an die vorstellung von dem weltring (s. 663) rührt.

Dem untergang der welt *durch feuer*, welchen Heiden und Christen [1]) als *zukünftig* erwarten, entgegen steht der *durch wasser*, den die geschichte beider als *vergangen* schildert. Gleich der sinflut (s. 477—482) soll auch der weltbrand nicht für immer zerstören, sondern reinigen und eine neue, bessere weltordnung nach sich ziehen (s. nachtr.).

Die kirchliche überlieferung des mittelalters (auf grundlage von Matth. 24. Marc. 13. Luc. 21) nimmt funfzehn zeichen an, die den jüngsten tag ankünden sollen [2]); unter ihnen mangelt der ungeheure winter, *fimbulvëtr*, jenes windalter s. 661, (Haupts zeitschr. 7, 309), das nach beiden edden (Sæm. 36^b Sn. 71) | dem ragnarökr vorausgeht und sicher echtdeutsche vorstellung ist [3]); dafür werden *verfinsterung der sonne*, des *mondes* (s. 202. 203) und *erdbeben* ausgemalt, das auch vor der götter dämmerung erfolgt: 'griotbiörg *gnata*, himinn klofnar, *gnŷr* allr Iötunheimr' (Sæm. 8^b); der sonst gewöhnliche altn. ausdruck ist *landskiâlfti* (Sn. 50) und 'iörd *skâlf*'. 'landit skâlf, sem â þrædi lêki' fornald. sög. 1, 424. 503 [4]). Ulfilas gibt *σεισμός* durch das fem. *reirô*, er sagt 'aírþa reiráida', alts. 'ertha *bivôda*' Hel. 168, 23, ahd. 'erda *bibinôta*' O. IV. 34, 1; im subst. heifst es erdpipa, erdbibunga, erdgiruornessi. Reinardus 1, 780 wird zusammengestellt: 'nec *tremor* est *terrae*, *judiciive dies*'; und in serbischen liedern: 'ili grmi, il se *zemlja trese*'? donnerts oder bebt die erde? (Vuk 2, 1. 2, 105). Doch ist erdbeben, wie sinflut, öfter als ein vergangnes ereignis dargestellt, dem manigfalte ursachen untergelegt werden. die griech. fabel leitet es her von eingeschlofsnen cyclopen oder titanen (Ovid. met. 12, 521), die nordische aus den zuckungen des gefesselten Loki, wenn gifttropfen auf sein antlitz niederfallen (Sæm. 69. Sn. 70) oder aus Fâfnirs gang zum wasser (fornald. sög. 1, 159. 160). Auch bei dem tod einzelner helden bebt die erde, z. b. Heimirs (fornald. sög. 1, 232) oder des riesen (Vilk. saga cap. 176). bei Rolands tod erfolgt blitz, donner und erdbeben (Rol. 240, 22). Den Indern entsteht erdbeben, wenn einer der

[1]) II Petri 3, 12; vgl. Freidank 179, 4.

[2]) Thomas Aquinas († 1274) in librum 4 sententiar. Petri Lomb. dist. 48. qu. 1. art. 4 (Thomae opp. Venet. 13, 442). Asegabôk (Richth. 130. 131). Haupts zeitschr. 1, 117. 3, 523. Hoffm. fundgr. 1, 196. 197. 2, 127. Amgb. 39. Wackernagel bas. hss. 22^b. Mafsm. denkm. 6. Berceo († 1268) de los signos que aparecerán ante del juicio, in Sanchez coleccion 2, 273. Thomas, Asegabôk und Berceo beziehen sich auf Hieronymus, in dessen werken eine solche zusammenstellung der funfzehn zeichen nirgends vorkommt. Rol. 289. 290 und Karl 89^a bei Rolands tod ähnliche zeichen (s. nachtr.). |

[3]) man erwäge: 'Sæm. 119^a þađan koma *sniofar* ok *snarir vindar*' und die poetischen schilderungen des *winters* bei ags. dichtern: Andr. 1256—63. Beov. 2258.

[4]) 'lönd öll *skulfu*' Sn. 66; 'fold fôr *skiâlfandi*'. Sn. 148.

acht elefanten, die den erdball tragen, seiner last müde, einmal das haupt schüttelt[1]). Die Japaner sagen, wenn die erde bebt: 'es ist wieder ein wallfisch unter unserm lande fortgekrochen'; die Otaheiter: 'gott schüttelt die erde'[2]), die Letten: 'Drebkuls schlägt die erde, dafs sie zittert', gerade wie die Griechen ihren Poseidon Ἐννοσίγαιος, Ἐννοσίδας nennen (s. nachtr.).

Den himmel dachten sich unsere ahnen nicht blofs als die decke der erde (s. 582), sondern auch als ein himmelreich, als der götter und der von ihnen aufgenommnen seligen menschen wohnung. in ihn führt die brücke des himmlischen bogens (s. 610) und die milchstrafse (s. 295). |

Hier aber mufs vorausgesetzt werden was schon cap. XIX über die schöpfung der welt, altn. ansicht zufolge, mitgetheilt wurde. Nachdem die götter himmel und erde geordnet, Ask und Embla erschaffen, Miđgarđ dem menschengeschlecht zum aufenthalt angewiesen hatten, richteten sie sich selbst eine wohnung im mittelpunct der welt ein, welche *Asgarđr* hiefs, in deren ungeheuerm umfang nun aber eine menge besonderer stätten unterschieden werden.

Keiner unter den einzelnen räumen ist berühmter als die odinische *Valhöll* (ahd. Walahalla?), deren name sichtbaren bezug hat auf des gottes eigne benennung *Valföđr* und auf die *valkyrien* (s. 346 ff.)[3]). in diese wohnung, die auch den namen *Ođins salir* führt (Sæm. 148ᵇ), haben ihm die kriegsjungfrauen alle von beginn der welt im valr, auf der wahlstätte gefallnen helden (die vâpnbitnir, Yngl. cap. 10) zugeführt, er nimmt sie zu kindern an, sie heifsen *ôskasynir* (Sn. 24) angewünschte, adoptierte[4]) und zugleich söhne des Wunsches (s. 119). Ihr anderer name ist *einherjar,* d. i. egregii, divi, wie Ođinn selbst *Herjan* und *Herjaföđr* genannt wird und *heri* den kämpfenden held bedeutet (s. 284). nicht zu übersehn, dafs selbst Thôrr *einheri* heifst (Sæm. 68ᵃ) gleichsam mitgenofs von Valhöll. da sich noch das ahd. nom. pr. *Einheri* findet (z. b. Meichelbeck no. 241. 476. Schannat 137), so folgere ich früheres vorhandensein des mythischen terminus, obgleich nicht sicher, weil die form aus Eginheri, Aganheri, wie Einhart aus Eginhart, Reinhart aus Reginhart entsprungen sein könnte. *Valhöll* ist mit schilden gedeckt (Sn. 2) und zählt 540 thüren, deren jegliche auf einmal 800 einherien, also 432,000, durchgang gestattet (Sæm. 43ᵃ); mitten darin steht *Ljeradr, Lærâđr* ein

1) Schlegels ind. bibl. heft 2.

2) Zimmermanns taschenb. f. reisen. jahrg. 9. abth. 2. Adelungs Mithrid. 1, 634. |

3) vermutlich gehört auch *Valaskiâlf*, der silbergedeckte saal, in diese reihe (Sæm. 41ᵃ Sn. 21), womit man *Hliđskiâlf* (s. 112) vergleiche. *skiâlf* drückt die zitternde bewegung der luftstätte aus, wie bif in Bifröst. das ahd. *walaêht* des êwigin lîbes Is. 73, 4 scheint nicht blofs possessio vitae aeternae, sondern ein absichtlich gewählter verstärkter ausdruck.

4) got setzet si in sîne schôz. Ls. 3, 92.

mächtiger baum, von dessen laub die ziege *Heiđrûn* abbricht. aus der ziege euter (wie aus Amaltheas horn nektar) fliefst täglich ein gefäfs voll meth, der alle einherien genugsam nährt. *Eikþyrnir* der hirsch beifst von des baumes ästen, aus des hirsches hörnern trieft unaufhörlich wasser hinab in Hvergelmir und bildet die ströme der unterwelt (s. 463 vgl. 465).

Diesen seligen aufenthalt ersehnten sich alle tapferen männer nach ihrem tod; einem übelthäter, einem feigen | war er verschlossen[1]: 'mun sâ maðr braut rekinn ur *Valhöllu* ok þâr aldrei koma'. Nialss. cap. 89. Einen helden auf tod und leben bekämpfen heifst ihn nach Walhalla weisen (vîsa til Valhallar) fornald. sög. 1, 424; sagen und preislieder schildern den empfang seliger helden in Walhalla, als Helgi dort anlangt, bietet ihm Ođinn an mit ihm zu herschen (Sæm. 166ᵇ); sobald Helgi diese mitherschaft erworben hat, übt er sie auch aus, indem er dem von ihm erschlagnen Hundîngr knechtsgeschäfte auferlegt. man nahm also auch im künftigen leben diese fortdauer des unterschiedes der stände an. bei Eyrîks ankunft läfst Ođinn die bänke ordnen, die becher bereiten und wein auftragen (bruchst. des lieds Sn. 97), Sigmund und Sinfiötli werden ihm entgegengesandt (Müllers sagabibl. 2, 375). berühmt ist Hâkonarmâl, das auf Hâkons empfang in Valhöll gedichtete. Aber schon die irdische königshalle, worin, wie in der himmlischen die helden zechen, führt den gleichen namen *Valhöll* (Sæm. 244ᵃ 246ᵃ bei Atli). aufenthalt und wonne der götter und menschen spiegeln sich nothwendig in einander ab (vgl. s. 279. 326) (s. nachtr.).

Die indische mythologie kennt einen *himmel der helden*, die griechische weist ihnen ein elysium im seligen westende, auf inseln des okeanos an; man darf mit voller sicherheit behaupten, dafs der glaube an Walhalla nicht blofs unserm Norden eigen war, er mufs allen deutschen völkern gemein gewesen sein. eine vita Idae (bei Pertz 2, 571) bedient sich des ausdrucks 'coelorum *palatinae sedes*, es wird ein hof, eine hofhaltung gleich der königlichen pfalz vorausgesetzt, wo die seligen wohnen. noch bedeutsamer heifst dem ags. dichter der himmel eine *schildburg*, die wie Valhöll mit goldschilden gedeckt war (s. 583). in der vita Wulframi wird dem Friesenkönig Radbot ein *goldglänzendes haus* gewiesen, das ihm nach dem tode bereitet sei (D. S. no. 447. v. d. Bergh overlev. 93), etwa wie es Ms. 2, 229ᵇ geschildert ist:

> in himelrîch ein hûs stât,
> ein guldîn wec darîn gât,
> die siule die sint mermelîn,
> die zieret unser trehtîn
> mit edelem gesteine.

[1]) ein gleich nachher angeführtes gedicht des 13 jh. hat schon unverkennbaren bezug auf das märchen vom *spielmann* oder *spielhansel*, der aus dem himmel abgewiesen wird, weil er ein schlechtes leben gelebt und keine thaten verrichtet hat.

Ein gedicht des 13 jh. (die warnung 2706—2798) spricht es aus, dafs das himmelreich nur von den helden, die gekämpft haben und 'nâch urliuges nôt' narben an sich tragen, nicht von einem unnützen spielmann erworben werde: |

die herren vermezzen
ze gemache sint gesezzen
unt ruowent immer mêre
nâch verendetem sêre,
versperret ist ir burctor,
belîben müezen dâ vor
die den strît niht envâhten
unt der flühte gedâhten. —
swâ sô helde suln belîben
ir herren ir müezet vehten,
welt ir mit guoten knehten
den selben gmach niezen (s. nachtr.).

Aber unzertrennlich von der heidnischen vorstellung wird es auch gewesen sein, dafs in Walhalla der becher kreise und das fröhliche trinkgelag der helden ewig währe [1]). Hierfür lassen sich noch einige andere benennungen geltend machen. *Gladsheimr* heifst nach Sæm. 41ª die stätte, auf welcher Valhöll erbaut ist, in *Gladsheim* findet sich allvaters hochsitz (Sn. 14); ein andres daneben den göttinnen errichtetes haus führt den namen *Vingôlf*, er scheint aber auch gleichbedeutig mit Valhöll gebraucht zu werden, ein dichter singt: 'vildac gladr î *Vingôlf* fylgja ok med einherjum öl drecka'. dies vingôlf drückt aus amica aula und gerade nennen die ags. dichter den ort, wo die helden mit dem könig trinken, wiederum *vinburg, vinsele, goldburg, goldsele* (vorr. zu Andr. und El. XXXVII. XXXVIII). Gladsheimr, gladheimr kann sowol frohe als glänzende wohnung bedeuten; selbst heute ist es uns geläufig den himmel unter *freudensaal, freudenthal,* im gegensatz zu dem jammerthal der erde (s. 663) zu verstehn. ich weifs nicht, ob sich die alte benennung *mons gaudii, mendelberc* (oben s. 141) auf den himmel bezog, doch viel später noch wurde ein freudenvoller, seliger aufenthalt durch sældenberc (Diut. 2, 35) wonnenberg und freudenberg bezeichnet: 'die nacht | zum *freudenberge* reiten' heifst es in einer urk. von 1445 (Arnoldis misc. 102); 'du meins herzen *freudensal*' wird die geliebte, wie sonst mein himmel

[1]) kräftig drückt diesen sinn eine bekannte grabschrift aus:

wiek düvel wiek, wiek wit van mi,
ik scher mi nig en har um di,
ik bin en meklenburgsch edelman:
wat geit di düvel min sûpen an?
ik sûp mit min herr Jesu Christ,
wenn du düvel ewig dörsten müst,
un *drink mit en fort kolle schal,*
wenn du sittst in de höllequal.

das ist nicht blofser schimpf, sondern unverdrossener ernst der helden, die mit Wuotan saufen und jagen wollen. vgl. Lisch mekl. jahrb. 9, 447.

genannt (fundgr. 1, 335), ja in der gaunersprache steht freudenberg, wonnenberg für geliebte. *freudenthal*, *freudenberg*, *freudengarten* sind häufig ortsbenennungen [1]) (s. nachtr.).

Wir wollen sehn, was von diesen heidnischen vorstellungen in den christlichen haften blieb, oder damit zusammentraf. Den namen Valhöll, Walahalla scheint man gemieden zu haben, *vinsele* könnte wol vom himmel gesagt sein, ich finde es blofs von irdischer wohnung (Cædm. 270, 21. Beov. 1383. 1536. 1907). dagegen brauchen noch unsere späteren, selbst geistlichen dichter unanstöfsig den ausdruck *freudensal* für himmel, da die himmlische freude auch christlich ist. 'stîgen ze himel ûf der *sælden berc*' Wackern. bas. hss. s. 5. Das christenthum kennt einen doppelten ort der wonne, einen vergangnen und künftigen. dieser ist ein aufenthalt der seligen bei gott, jenen verscherzte der ersten menschen sünde, und er wird als ein *garten* Eden dargestellt. Beide übertragen die LXX *παράδεισος* (wonach das *paradisus* der vulg.), was ein pers. wort sein soll, ursprünglich garten, thiergarten, park aussagend, wie das armen. *bardez* (hortus) bestätigt. In der einzigen stelle die wir bei Ulfilas nachsehen können II Cor. 12, 4, stehet *vaggs,* ahd. *wanc* (campus amoenus, hortus). ahd. übersetzer behalten entweder *paradîsi* bei (fragm. theot. 41, 21), oder gebrauchen *wunnigarto* (gl. Jun. 189. 217. hymn. 21, 6) *wunno garto* N. ps. 37, 5, vgl. thaz *wunnisama* feld O. II. 6, 11; after paradîses *wunnen* Diut. 3, 51. mhd. 'der *wunne garte*' Fuozesbr. 126, 27; 'der *wollüste* garte' MsH. 3, 463ª; ahd. *zartgarto* N. ps. 95, 10. die benennung *wunnigarto* könnte noch an *vingôlf*, *vinsele* klingen, da sich wunna = wunia, goth. vinja, und wini (amicus) nah berühren. Seltsam ist der ags. ausdruck *neorxenavong*, *neorxnavong* Cædm. 11, 6. 13, 26. 14, 12. 115, 23, von welchem ich gramm. 1, 268. 2, 267. 3, 726 gehandelt habe: es scheint feld der ruhe [2]), darum | auch der wonne, und vergleicht sich dem goth. *vaggs*, alts. *hebenwang* (Hel. 28, 21. 176, 1); an die altn. nornen ist kein gedanke (s. 335), um so weniger als auch in altn. dichtungen der himmel niemals nornavângr heifst. Neben hebenwang braucht der alts. dichter *ôdashêm* 96, 20. *ûpôdashêm* 28, 20. 85, 21. domus beatitudinis, wo hêm an heimr in gladsheimr, wie garto in wunnigarto an âsgardr erinnert. ûpôdashêm ist wie

[1]) solch ein wonneland ist auch in der celtischen sage gegründet, die fee Morgan (s. 342) geleitet dahin; Parz. 56, 18 lese ich: den fuort ein feie, hiez Murgan, in *Ter de la schoye* (s. nachtr.). auch an die nord. benennung *glêrhiminn* (coelum vitreum) ein paradis, wohin alte helden reiten (Iarlmagus saga p. m. 320. 322) ist zu erinnern; die sagen und lieder kennen irdische *glasberge* und *glasburgen* als aufenthalt der helden und weiser frauen, Brynild wohnt im glatten unersteigbaren *glarbjerg* (D. V. 1, 132), im Wolfdietrich (cod. Dresd. 289) erscheinen vier *glasberge.* vgl. was s. 698 über den litth. und poln. glassberg in der unterwelt beigebracht ist. ein *glashaus in der luft* (château en l'air) kommt schon im altfranz. Tristan ed. Michel 2, 103 (vgl. 1, 222) vor.

[2]) die *ῥηΐστη βιοτή.* Od. 4, 565.

ûphimil gebildet und gleichfalls heidnisch. Allen Slaven heifst das paradis *raï*, serb. *raj*, poln. *ray*, böhm. *rag*, wohin auch das litth. *rojus* gehört, woneben *rojaus sódus* (paradisgarten) und *daržas* (garten) gesagt wird. *rai* aus paradisus (span. parayso) wäre fast zu starke kürzung; nach Anton (versuch über die Slaven 1, 35) soll auch das arab. *arai* paradis bedeuten (s. nachtr.).

Wie Valhöll ist das griech. elysium, *ἠλύσιον πεδίον,* Plutarch 4, 1156. Lucian de luctu 7, kein allgemeiner aufenthalt aller verstorbnen, nur auserwählter helden; auch den Griechen hieng höchste seligkeit ab von tapferkeit des kriegers. Und nicht einmal alle helden gelangten dahin, Menelaos als Zeus eidam, Od. 4, 561; andere, sogar berühmtere hausen im Aïdes, Hades. Achilles wandelt auf der *blumenwiese*, dem *ἀσφοδελὸς λειμών* der unterwelt, wohin die seelen der erschlagnen freier Hermes geleitet. Od. 11, 539. 24, 13. Lucian de luctu 5. philops. 24.

Von dieser aue der seligen weifs nicht weniger unsre einheimische dichtung und sage. kinder, die in brunnen fallen, gelangen durch *grüne wiesen* ins haus der freundlichen frau Holla. Flore 24. 22: 'swer im selber den tôt tuot, den geriuwet diu vart, und ist im ouch verspart *diu wise*, dâr dû komen wilt, an der Blancheflûr spilt mit andern genuogen, die sich niht ersluogen'. selbstmörder bleiben ausgeschlossen von solchem ort der seligkeit. Floris 1107 'int *ghebloide velt*, ten paradise'; 1248 'waenstu dan comen int *ghebloide velt*, daer int paradîs?'; 1205 'ic sal varen int *ghebloide velt*, daer Blancefloeren siele jeghen die mine gadert ende leset bloemekine'. der franz. Flores hat in den entsprechenden stellen *camp flori* (altd. bl. 1, 373)[1], in Bekkers ausg. v. Flore 786. 931. 1026. Aber unsere älteren, vermutlich schon die heidnischen dichter dachten sich den himmel, wie die erde, als ein *grünes gefilde*: 'teglîdid *grôni wang* (die erde) Hel. 131, 1; himilrîki, *grôni godes wang* 94, 24; *grôni wang* paradîse gelîc 96, 15. the grôneo wang heifst es | auch von Aegypten 23, 4. Cædm. 32, 29: 'brâde sind on vorulde *grêne geardas*. Hâkônarmâl 13: 'rîđa ver nu sculom *grœna heima* gođa', d. i. in den himmel. in vielen deutschen gegenden ist noch heute *paradis*, *goldne aue* örtliche benennung. auch bei Virgil Aen. 6, 638 hat *viretum* den begrif des paradises:

devenere locos laetos et amoena vireta
fortunatorum nemorum sedesque beatas.

Das paradis ist ein verlornes, und ein künftiges der neugrün aus der flut steigenden erde: dem *Iđavöllr*, in dessen grase die götter goldtafeln (zum spiel) finden (Sæm. 9[b] 10[a]), steht schon jener alte *Iđavöllr* in welchem die asen Asgarđ stifteten (Sn. 14), gegenüber, dem verjüngten reiche der zukunft ein dahin geschwundnes goldnes zeitalter, worin milch und honig flossen[2]) (s. nachtr.).

[1]) die mnl. dichtung Beatrîs 1037 setzt das jüngste gericht 'int *soete dal*, daer god die werelt doemen sal'. |

[2]) begreiflich schliefsen sich an das verlorne und künftige paradis manigfache sagen von einem irdischen in fernen weltgegenden gelegnen, bis zu

Für diesen neuen himmel reicht uns aber die edda noch einen eigenthümlichen ausdruck, und zwar nur im dativ *'á gimli'* dar (Sæm. 10^{b} Sn. 4, 21. 75), wofür ich den nom. *gimill* (nicht gimlir) ansetze, so dafs mit fortgeschobnem H in G gimill gleichbedeutend der sonst in altn. mundart fehlenden form *himill*, ahd. alts. *himil* wäre vgl. Hŷmir und Gŷmir. das scheint auch die nebeneinanderstellung 'â gimli, â himni' Sn. 75 auszudrücken. *Gimill* aber ist von der odinischen Valhöll bestimmt unterschieden und eröfnet sich erst, wann ragnarökr eingetreten ist und die asen im kampf mit den muspellssöhnen gefallen sind. dann nemlich scheint sich ein theil der asen zu erneuen oder zu verjüngen. ***Baldr*** und ***Hödr***, die schon lange vor der götterdämmerung die unterwelt betreten hatten, *Hœnir*, der den Vanen als geisel gegeben worden war, sind in Völuspâ (Sæm. 10^{b}) als neu auftauchende gottheiten genannt; sie drei | waren in den streit mit Surtr nicht verflochten. Sn. 76 gibt hingegen *Vîdar* und *Vali* an, die von Surtalogi unverletzt auf Idavöllr das alte Asgard erneuern, zu ihnen geselle sich ***Môdi*** und ***Magni***, aus der unterwelt Baldr und Hödr, des Hœnir ist hier geschwiegen. Vîdar und Vali sind ***die beiden rächer***, jener rächte Odins tod an Fenrisûlfr, dieser Baldrs tod an Hödr (hefniâss Baldrs dôlgr Hadar. Sn. 106). sie beide und Baldr, der schuldlose, reine lichtgott sind Odinssöhne; als Thôrs und einer gŷgr söhne treten aber Môdi und Magni auf, die von nun an das zeichen seiner gewalt, den zermalmenden Miöllnir führen. Unverkennbar zeigt diese darstellung, dafs Odinn und Thôrr, die hauptgötter des alten Asgard, nicht wieder erscheinen, sondern in ihren söhnen verjüngt werden. Baldr bedeutet den eintritt einer milden frühlingszeit (s. 511) (s. nachtr.).

Wie nun Valhöll blofs waffentodte männer (vâpndauda vera) aufgenommen hatte, andere gestorbne in Fôlkvângr bei Freyja (s. 253), die jungfrauen bei Gefjon (Sn. 36) versammelt wurden, so empfängt nunmehr *Gimill* ohne unterschied alle gerechten, guten menschen, *Hel* alle bösen, strafbaren; während die alte Hel, als gegensatz zu Valhöll, die übrigen nicht im kampf gebliebnen männer herbergte, ohne dafs sie darum für sündige, strafbare galten.

Am schwierigsten bleibt hierbei die eigentliche bewandtnis, die es um *Surtr* hat, auf den ich zurückkommen mufs. dafs er

welchem einzelne reisende vordrangen; so wird von Alexander berichtet, dafs er auf seinem indischen zuge auch in das paradis gelangt sei. zwar nicht die edden, nur jüngere isl. sagen melden von *Odâinsakr*, immortalitatis ager, einem lande, wo niemand erkranke noch sterbe, vgl. dâinn mortuus, morti obnoxius (oben s. 375); man verlegte es nach Hervararsaga (fornald. sög. 1, 411. 513) in das reich eines göttlich gefeierten königs *Godmundr* (vgl. Godormr s. 133); nach der saga Ereks vidförla (fornald. sög. 3, 519. 661. 666. 670) lag es im osten nicht weit von Indien. sollte dieser Erekr hinn vidförli der held eines verlornen mhd. gedichts Erek der wallære sein? der benennung Odâinsakr könnte aber eine ältere heidnische Odinsakr = Vallhöll zum grunde liegen, vgl. das schwed. Odensåker s. 131.

nicht als gott, sondern als riese der feuerwelt dargestellt wird, ist s. 676 gezeigt; er findet sich ebenso wenig 'â gimli' unter den verjüngten göttern (Sæm. 10ª Sn. 76) genannt, wo der ort dazu gewesen wäre. in einer einzigen hs. (Sn. 75. var. 3) scheint interpoliert: 'â Gimli *medr Surti*' und hierauf hauptsächlich stützt Finn Magnusen seine annahme, dafs *Surtr* ein hoher lichtgott sei, unter dessen herschaft, entgegengesetzt der odinischen, das neue weltreich stehe. er ist ihm jener *mächtigere*, von dessen kraft schon bei der schöpfung die wärme ausgieng (s. 466), der von der vala verkündigte *starke* (öflugr) oder *reiche*, der alles lenken wird (sâ er öllu rædr, Sæm. 10ᵇ) der auch von Hyndla voraus gesehne *mächtige*, dessen namen sie nicht auszusprechen wagt (þâ kemr annarr enn mâttkari, þô þori ec eigi þann at nefna. Sæm. 119ª) vgl. den *strengra* der ags. homilie (s. 678); warum aber hätte sie Surtr zu nennen gescheut, dessen Sæm. 8ª·ᵇ· 9ª 33ª nicht geschwiegen wird und dem in der letzten stelle die milden, gütigen götter (in svâso goð) gerade entgegen- | stehn? Surtrs einschreiten, im geleite des losgewordnen Loki, mufs doch als ein feindliches (riesisches oder teuflisches, aufgefafst werden, wohin selbst sein name (der schwarze) weist.

Der unausgesprochne gott kann dem *ἄγνωστος θεός* (actor. 17, 23) verglichen werden, zumal dem wort, das Oðinn der leiche seines sohnes Baldr, als sie den scheiterhaufen bestieg, ins ohr raunte: ein geheimnis, auf welches in zwei stellen Sæm. 38ª und Hervar. saga s. 487 angespielt wird, wie auch eine etruskische nymphe des höchsten gottes namen einem stier ins ohr rief[1]). es ist schon vorhin (s. 680) aufgestellt worden, dafs dem heidenthum, wie den Juden die verheifsung des messias, ahnungen eines kommenden, mächtigeren gottes mögen vorgeschwebt haben[2]).

Untergang und erneuerung der welt folgen sich in kreisendem lauf und die durchdringung der begriffe zeit und raum, welt und schöpfung, wovon ich ausgieng, ist erwiesen worden. Wie aber die zeitlichen erscheinungen des tages und jahres wurden auch die räumlichen der welt und des weltendes (Halja, Hades, Surtr) persönlich aufgefafst.

¹) O. Müllers Etr. 2, 83, womit die sage des mittelalters von Silvester zusammengehalten werden mufs (Conrads gedicht, vorrede s. xx).

²) Martin Hammerich om Ragnaroksmythen, Kbh. 1836 führt ansprechend aus, dafs in der götterdämmerung und dem neuen himmelreich ein geistiger monotheismus ausgedrückt werde und der herschenden odinischen vielgötterei, freilich noch nicht durchdringend, entgegen trete. indessen sind auch 'â gimli' verjüngte götter, wenn schon wenigere als in Asgard aufgeführt, und ihre ordnung unter jenen mächtigen einzigen erhellt durch nichts. noch minder halte ich den verfasser für befugt, diesen neuen gott *fimbultŷr* zu nennen, mit einem ausdruck, den die ganze edda nur ein einzigesmal hat (Sæm. 9ᵇ) und der doch auf Oðinn zu gehn scheint. Andere wagen eine vergleichung des wortes fimbul (das in weise des vorgesetzten irman, wie in fimbulfambi, fimbulþulr, fimbulvetr, fimbulliod, den begrif tŷr erhöht) mit dem ags. fifel (s. 198), was ich auch bezweifle, weil fifill iu der altn. sprache selbst vorkommt und von Biörn als ein pflanzenname aufgeführt wird.

CAP. XXVI. SEELEN.

Die lebende, belebende seele ist den sprachen ein sanftes weibliches wesen: goth. *sáivala*, verwandt mit sáivs (mare), wogende, flutende kraft, ahd. *sêola*, *sêla*, mhd. *sêle*, ags. *sâvl*, engl. *soul*, altn. *sâl*, schwed. dän. *själ*, und daher finn. *sielu*; gr. *ψυχή*, lat. ital. *anima*, franz. *âme*, altfranz. zuweilen *arme*, span. *alma*, serb. russ. *duscha*, sloven. *duſha*, böhm. *duše*, poln. *dusza*, litth. *duszia*, lett. *dwehsele*. davon unterscheiden sie alle den männlichen athem und geist, spiritus, *ἄνεμος* den fühlbarer aus und eingehenden; oft liegen sich beide benennungen ganz nahe, wie im lat. *animus* und *anima*, im slav. duch, du und duscha [1]).

Aber auch in den mythen zeigt sich dies band. die aus des leibes fessel gelöste seele gleicht jenen luftigen, geisterhaften wesen des XVII cap. (vgl. s. 363. 524). sie schwebt mit derselben leichtigkeit, erscheint und verschwindet, oft nimmt sie bestimmte gestalten an, in denen sie eine zeitlang zu verharren genöthigt ist (s. nachtr.).

Zwei anmutige vorstellungen sind es, welche die entweichende seele als blume aufblühen, als vogel auffliegen lassen. beide hängen zusammen mit der verwandlung in pflanzen und thiere überhaupt, und gründen sich auf die lehre von der seelenwandrung, der das frühe alterthum huldigte. in diesem sinn wurde unsterblichkeit angenommen, daſs die seele blieb, sich aber einen neuen leib gefallen lassen muste.

Den übergang in die blume kann ich nur folgern. Ein kind trägt eine knospe heim, die ihm der engel im wald geschenkt hat: als die rose erbüht, ist das kind todt (kinderlegenden no. 3). rosenknospe ist die seele des gestorbnen jünglings. Rhesas dainos s. 307. Nach dem lied von Runzifal wächst aus leichen gefallner Heiden ein *schwarzdorn* (hagen), neben dem haupt gebliebner Christen eine *weiſse blume*. Karl 118ᵇ. Aus dem grabe hingerichteter sprieſsen *weiſse lilien* zum zeichen ihrer unschuld, aus dem des mädchens *drei lilien* (Uhland volksl. 241), die kein andrer | als der geliebte brechen soll, aus den hügeln liebender win-

[1]) insofern seele leben und lebenskraft bedeutet, steht dafür das neutrum ahd. *ferah*, mhd. *verch*, ags. *feorh*, altn. *fiör* · wir sahen aber s. 661, wie aus vita und *βίος* der inbegrif alles lebenden, die welt, goth. tairhvus entspringt.

den sich blumensträuche, deren äste sich verflechten. auch in schwed. liedern wachsen *lilien* und *linden* aus gräbern. sv. vis. 1, 101. 118. Im lied von fair Margaret und sweet William:

out of her brest there sprang a *rose*
and out of his a *briar*;
they grew till they grew unto the churchtop,
and there they tyed in a true lovers knot[1].

in der sage von Tristan halte ich schon für spätere änderung, dafs *rose* und *rebe,* die sich über ihrem grab zusammenwinden, erst darauf gepflanzt werden. Ein serb. volkslied läfst aus dem leichnam des jünglings einen *grünen tannenbaum* (zelen bor), aus dem der jungfrau eine *rothe rose* (rumena ruschitza) wachsen (Vuk 1 no. 137), so dafs sich auch in den blumen das geschlecht forterhält[2]; um den tannenbaum windet sich die rose, wie um den straufs die seide. Alle diese beispiele sehen die blume nur symbolisch an, oder als nachwirkung der innersten gesinnung des todten: die aufgehende rose gleicht dem aufgehenden geist des kindes, der leichnam mufs erst begraben liegen, bevor die erde, wie aus dem samen ein neues gewächs aufsteigen läfst. vgl. cap. XXXVII. Ursprünglich mag aber die idee eines unmittelbaren schnellen übertritts der seele in die gestalt. der blume zum grund liegen, wie aus blofsen blutstropfen, die nur kleinen theil des lebens enhalten, eine blume entspringt, im blut hat die seele sitz, mit seinem verströmen flieht sie hin. Griechische fabeln berichten, wie der leib verfolgter, gemordeter menschen, zumal frauen, alsobald die gestalt einer blume, staude, eines baums annahm (s. 544), ohne dafs verwesender oder verbrennlicher stof zurückblieb, ja das leben, selbst die sprache kann haften während die umgestaltung erfolgt. so wandeln sich Daphne und Syrinx, als sie der nachstellung Apolls und Pans nicht entrinnen können, in laurus und schilf; solange spricht die sich verwandelnde frau, als ihr die harte rinde noch nicht zum mund gestiegen ist. Vintler erzählt, die *wegewarte* (ahd. wegawartâ, wegapreitâ), plantago, sei eine frau gewesen, die ihres bulen am wege wartete; keine ursache der verwandlung gibt er an, vgl. Km. no. 160 (s. nachtr.). |

Nicht anders gilt die seele der kindlichen fantasie des volks für einen *vogel,* der aus des sterbenden munde geflogen kommt. darum sind in alten grabsteinen häufig *tauben* eingehauen, die der christliche glaube noch näher auf den geist bezieht[3]. Ein schif versinkt, vom meeresufer gewahrt man der untergegangnen seelen

[1]) Percy 3, 123. variante bei Rob. Jamieson 1, 33. 34.

[2]) darum gehört *der rebe* auf Tristans grab, *diu rôse* auf Isotens, wie im volksbuch und bei Eilhart; Ulrich und Heinrich verwechseln die pflanzen. |

[3]) Servati Lupi vita s. Wigberhti cap. 11: ve .un hora exitus ejus — circumstantibus fratribus, visa est *avis* quaedam specie pulcherrima supra ejus corpusculum *ter advolasse,* nusquamque postea comparuisse. weniger die seele selbst, als ein sie geleitender geist.

in gestalt *weifser tauben* aus der flut gen himmel steigen[1]. die romanische legende von der gemarterten Eulalia sagt: 'in figure de *colomb* volat a ciel'. Aus dem machandelbom (KM. 47) fliegt das geschlachtete brüderchen als *vogel*. im räthsel von dem grünen und dürren baum, auf deren jeglichem ein vöglein sitzt, wird ausgelegt: 'ir (der Christen) *sêle* zen *vogelen* sî gezalt'. Ms. 2, 248ᵇ. In der unterwelt fliegen versengte *vögel*, die seelen waren (sviðnir fuglar er sâlir voro) gleich fliegenschwärmen (Sæm. 127ᵃ). Nach ansicht der heidnischen Böhmen schwebte die seele als *vogel* aus des sterbenden munde so lange irr auf den bäumen herum, bis der leichnam verbrannt war: dann erlangte sie ruhe. Finnen und Litthauer nennen die milchstrafse den *weg der vögel* (s. 296) d. i. der seelen.

Vor Mahomed glaubten die alten Araber, aus dem blut eines ermordeten werde ein klagender vogel, der um das grab fliege, bis für den todten rache genommen sei.

Nach einer polnischen volkssage wandelt sich jedes glied aus dem geschlechte Herburt, sobald es stirbt, in einen *adler*. die erstgebornen töchter des hauses Pileck wandelten sich, wenn sie unverheiratet starben, in *tauben*, die verheirateten aber in *eulen*, und durch ihren bifs kündeten sie jedem gliede des geschlechts seinen tod vorher (Woycickis klechdy 1, 16).

Als der räuber Madej unter einem apfelbaum beichtete und seiner sünden entbunden wurde, flog ein apfel nach dem andern in *weifse taube* verwandelt in die luft. es waren die seelen der von ihm ermordeten, nur ein apfel blieb übrig, die seele seines vaters, weil er dessen mord verhehlt hatte; als er endlich auch diese schwere schuld bekannte, flog der letzte apfel in *graue taube* verwandelt den übrigen nach (daselbst 1, 180). das stimmt zu den irrenden vögeln der böhm. sage. in einem podolischen volkslied spriefst auf dem grabhügel ein eichbäumchen | und ein schneeweifses täublein sitzt darauf[2]. (daselbst 1, 209).

Beispiele von verwandlungen in *vögel* sind oben s. 561. 563. 568 bei *specht* und *kukuk* gegeben. die griech. mythologie ist reich an andern (s. nachtr.).

Auch der griech. volksansicht erschien die seele als geflügeltes wesen, *ψυχὴ πνεῦμα καὶ ζωΐφιον πτηνόν*[3], sagt Hesych, aber *schmetterling*, und das ist noch treffender als vogel, weil sich das insect aus der larve, wie die seele aus dem leichnam, entwickelt. *ψυχή* heifst daher schmetterling. Eine in Spanien gefundne röm. grabschrift hat die worte: M. Porcius M. haeredibus mando etiam

[1]) Maerlant 2, 217, aus latein. quelle. |

[2]) na téj mogile wyrósł ci dąbeczek,
na niéj bieluchny siada gołąbeczek.

[3]) *ψυχὴ δ' ἐκ σώματος ἔπτη.* batrach. 207. *ψυχὴ δὲ μελέων ἐξέπτη.* 211. *ἐκ μελέων θυμὸς πτάτο* Il. 23, 880.

cinere ut meo *volitet* ebrius *papilio* [1]). baskisch arima seele (vgl. arme, alme s. 689), astoaren arima (eselsseele) schmetterling. Wir werden diesen schmetterlingen noch als irwischen (ziebold, vefha), und im cap. von den hexen als elbischen wesen begegnen (s. nachtr.).

Aus entzückten, schlafenden menschen entlauft die *seele* in gestalt einer *schlange, wiesel, maus* (cap. XXXIV und nachtr.).

Von den *irwischen* wird ein folgendes cap. handeln; gleichbedeutig damit finde ich *wiesenhüpfer, wiesenhüpferin*, z. b. in dem 1688 gedruckten mägdelob p. 46; die erklärung, weil sie auf sumpfigen wiesen hüpfen ist ganz passend, vielleicht aber zu eng. Hans Sachs denkt nicht an irlichter, wenn er sich mehrmals der formel bedient: 'mit im schirmen (fechten) dafs die *seel in dem gras umbhupfen*' III. 3, 13^a. IV. 3, 28_a, 'und schmitz ihn in ein fiderling, dafs sein *seel* mufs *im gras umbhupfen*' IV. 3, 51^b, er will nichts sagen, als dafs ihm die seele ausfährt, dafs er stirbt. Wieder also der volksglaube, dafs die seele des sterbenden (als vogel oder schmetterling) auf der *wiese* flattre, d. h. der *wiese der unterwelt*, von welcher ich s. 686 redete [2]). gerade so lassen die Böhmen die seele *auf bäumen fliegen* (königinh. hs. p. 88. 106), darum tanzen und weben seelen und elbe nachts auf den wiesen. Seltsam, dafs schon ein minnesänger die seele | des trunknen, gleichsam entzückten *hüpfen* läfst: 'mîn sêle ûf eime rippe stât, wâfen, diu von dem wîne darûf *gehüppet* hât'. Ms. 2, 105^b [3]). so hüpfen der ertrunknen seelen aus den töpfen in die höhe (s. 411) (s. nachtr.). Fallende sternschnuppen gelten für die seelen sterbender (s. 602) und viele menschen und helden, ja einzelne glieder ihres leibs wurden als *sterne* an den himmel gesetzt (cap. XXII).

Das sind die einfachsten, wenn man will rohesten vorstellungen von dem wesen der seele, denen ich hohes alter beimesse.

Mehr ausgebildet, tiefer in alten mythen wurzelnd ist die meinung von einer *überfahrt* der seelen in das gebiet der unterwelt *durch ein wasser*, welches das reich der lebenden menschen von dem der todten trennt.

Die nordische erzählung von Baldrs tod hat den merkwürdigen zug, dafs die Asen seine leiche *auf ein schif brachten*, in dem schif den scheiterhaufen errichteten, anzündeten und so der *flutenden see überliefsen*. Sn. 66 [4]). Nicht anders wird der leichnam

[1]) zuerst in Ambrosio de Morales antiguidades de las ciudades de España. Alcala 1575. fol. 31^b, daraus bei Gruter und in Spons miscell. erud. antiq. p. 8.

[2]) die weder selig noch verdammt sind, kommen auf die *grüne wiese*. Heinses Ardinghello 1, 96. |

[3]) vgl. Helbl. 1, 354: '*vrou Sêle*, tretet *ûf ein rippe*. als Renart im brunneneimer sitzt (s. 673) und Ysengrin bethören will, macht er ihm weifs, dafs er hier im paradis hause, und jede seele, wenn sie sich vom leib trenne, auf der eimerstange niedersitzen müsse: sei sie nun reuig, so dürfe sie hinabsteigen, und alles böse bleibe oben zurück. Renart 6804—13.

[4]) wie feste wurzel dieser gebrauch im Norden gefafst hatte, darf man daraus entnehmen, dafs leichen auch *im schif begraben* wurden, ohne zweifel, damit sie auf ihrer reise in die unterwelt da, wo sie an ein wasser kommen

des vergötterten helden Scild (s. 305) geschmückt *auf das schif getragen*, das schif *von dem meer weggetrieben*, niemand weifs wohin. Beov. 55—105. Sigmundr trägt des Sinfiötli, seines geliebten sohnes leichnam, am seeufer hält ein mann mit kleinem nachen, und erbietet sich zur überfahrt; Sigmundr *legt den todten ins schif*, da war es voll geladen, der unbekannte stöfst ab vom ufer und fährt mit der leiche dahin. Sæm. | 170. 171. fornald sög. 1, 142. Frothos gesetz unterschied nach den ständen: centurionis vel satrapae corpus rogo *propria nave* constructo funerandum constituit; dena autem gubernatorum corpora *unius puppis* igne consumi praecepit; ducem quempiam aut regem interfectum *proprio* injectum *navigio* concremari. s. 87. Der todte Iarlmâgus wird von seiner witwe *auf einem schif* in ein heiliges land gebracht (Iarlm. saga cap. 45). Eine schwedische volkssage (Afzelius 1, 4) weifs von einem *goldnen schif*, das in Runemad beim schlüsselberge versenkt liege, auf diesem schif soll Ođin *die erschlagnen* von Bråvalla *nach Valhall geführt* haben. Im altfranz. roman Lancelot du lac, ed. 1591 p. 147 verfügt die demoiselle d'Escalot, wie es mit ihrem leichnam gehalten werden solle: le pria, que *son corps fût mis en une nef*, richement equippée, *que l'on laisseroit aller au gré du vent sans conduite* [1]). auch im roman von Gawan führt ein schwan einen nachen, worin ein todter ritter liegt. Kellers Romvart 670. Herschte der glaube, dafs die leiche, preisgegeben dem heiligen meer und den winden von selbst einlaufen würde in das menschlicher führung unnahbare land des todes?

Hier werden die leichname übergeschift, in andern sagen blofs die von dem leib entbundnen seelen; es ist wieder der vorhin angemerkte unterschied (s. 690). ja der alte lebensmüde Flosi soll sich nach Nialssaga cap. 160 in ein schlechtes schif gelegt und den meereswogen überlassen haben: 'bar â skip ok lêt î haf, ok hefir til þess skips aldri spurt sîđan'.

Nach dem griechischen glauben fährt Charon die seelen in einem schmalen, zweirudrigen boot, über den Styx, Acheron oder Cocytus in das reich der unterwelt. er empfängt dafür ein *fährgeld τὰ πορθμία* und darum legte man den todten einen obolos

würden, das fahrzeug zur hand hätten. 'Hâkon konûngr tôk þar *skip öll*, er âtt höfđo Eirîks synir, ôk lêt draga â land upp; þar lêt Hâkon *leggja* Egil Ullserk *î skip*, oc međ hânom alla þâ menn, er af þeirra liđi höfđo fallit, *lêt bera þar at iörđ oc griot*. Hâkon konungr lêt oc *fleiri skip* uppsetja, oc bera â valinn'. saga H. gôđa cap. 27. 'Unnr var *lögđ î skip î haugînum*' Laxd. p. 16. 'Asmundr var *heygđr ok î skip lagđr*, þræll hans lagđr î *annan stafn skipsins*'. Islend. sög. 1, 66. 'Geirmundr *heygđr ok lagđr î skip* þar ûtî skôginn fra garđi'. das. 1, 97. Wahrscheinlich legte man vornehme leichen erst in eine kiste und setzte diese ins schif, dann erfolgte bestattung im hügel. Gudrun sagt: '*knör* mun ek kaupa ok kisto steinđa'. Sæm. 264ᵇ. In alten grabhügeln des innern Deutschlands sind, meines wissens, nie schiffe gefunden worden. |

[1]) cento novelle antiche 81: la damigella di Scalot; die 'navicella sanza vela, sanza remi e sanza neuno sopra sagliente' wird nach Camalot, an den hof des re Artu geführt.

(die danaka) *in den mund*[1]). Diese sitte dem leichnam eine kleine *münze in den mund* zu legen kommt auch unter Deutschen vor, vgl. abergl. no. 207, wo ihr ein späterer falscher grund untergeschoben ist: urspünglich sollte das geld nichts anders sein als jenes naulum.

In stürmischer nacht weckt eine mönchsgestalt einen schlaftrunknen schiffer, legt ihm *fährlohn in die hand* und | verlangt über den strom gebracht zu werden. erst steigen sechs mönche in den nachen, kaum aber ist er gelöst und auf der flut, als ihn plötzlich eine menge schwarzer und weifser herren füllt und der fährmann fast keinen raum für sich behält. mit mühe rudert er hinüber, die ladung steigt und das fahrzeug wird von jähem sturm zurückgeworfen an die stelle der abfahrt, wo schon wieder neue reisende harren, welche den kahn einnehmen, und deren vorderster mit eiskalten fingern dem schiffer den *fährgroschen in die hand* drückt. die rückfahrt des schifs erfolgt auf dieselbe gewaltsame weise[2]). Ähnliches, minder vollständig, wird erzählt von mönchen, die nachts bei Speier über den Rhein fahren[3]). In beiden geschichten ersieht man keinen zweck des überschiffens: es scheinen uralte heidnische erinnerungen, die um nicht ganz zu erlöschen sich veränderten (s. nachtr.).

Procop de bello goth. 4, 20 (ed. bonn. 2, 567) von der insel Brittia redend meldet eine sage, die er selbst öfters aus dem mund der einwohner vernommen hatte. Sie glauben, dafs die seelen verstorbner menschen *nach jener insel übergefahren* werden. am ufer des festen landes wohnen unter fränkischer oberherschaft, aber von alters her aller abgaben entbunden, fischer und ackerleute denen es obliegt *die seelen überzuschiffen*[4]). das amt geht

[1]) Diodor 1, 90. Eurip. Alc. 253. 441. Aen. 6, 298. zu Hermione in Argolis, von wo es nicht weit zur unterwelt geglaubt wurde, gab man den todten kein geld mit. Strabo 8, 373. dergleichen münzen finden sich oft in alten gräbern vor. K. Fr. Hermann antiq. s. 198. |

[2]) neue volksmärchen der Deutschen. Leipz. 1792. 3, 45–47.

[3]) D. S. no. 275. älteste quelle dafür ist ein bericht von Geo. Sabinus (gb. 1508 † 1560). Melander joc. no. 664.

[4]) *τὰ μὲν ἄλλα Φράγγων κατήκοοι ὄντες, φόρου μέντοι ἀπαγωγὴν οὐδεπώποτε παρασχόμενοι, ὑφειμένου αὐτοῖς ἐκ παλαιοῦ τοῦδε τοῦ ἄχθους, ὑπουργίας τινὸς, ὥς φασιν, ἕνεκα. λέγουσιν οἱ ταύτῃ ἄνθρωποι ἐκ περιτροπῆς ἐπικεῖσθαι τὰς τῶν ψυχῶν παραπομπάς σφίσι.* über die stelle Procops und eine andere bei Tzetzes ist Welcker im rhein. mus. 1, 238 ff. nachzusehn. man vergleiche eine stelle aus Plutarch *de defectu oracul.* cap. 18. (ed. Reiske 7, 652): *ὁ δὲ Δημήτριος ἔφη τῶν περὶ τὴν Βρεττανίαν νήσων εἶναι πολλὰς ἐρήμους σποράδας, ὧν ἐνίας δαιμόνων καὶ ἡρώων ὀνομάζεσθαι, πλεῦσαι δὲ αὐτὸς ἱστορίας καὶ θέας ἕνεκα, πομπῇ τοῦ βασιλέως, εἰς τὴν ἔγγιστα κειμένην τῶν ἐρήμων, ἔχουσαν οὐ πολλοὺς ἐποικοῦντας, ἱεροὺς δὲ καὶ ἀσύλους πάντας ὑπὸ τῶν Βρεττανῶν ὄντας. ἀφικομένου δ' αὐτοῦ νεωστὶ, σύγχυσιν μεγάλην περὶ τὸν ἀέρα καὶ διοσημείας πολλὰς γενέσθαι, καὶ πνεύματα καταῤῥαγῆναι καὶ πεσεῖν πρηστῆρας. ἐπεὶ δ' ἐλώφησε, λέγειν τοὺς νησιώτας, ὅτι τῶν κρεισσόνων τινὸς ἔκλειψις γέγονεν. ὡς γὰρ λύχνος ἀναπτόμενος φᾶναι δεινὸν οὐδὲν ἔχει, σβεννύμενος δὲ πολλοῖς λυπηρός ἐστιν, οὕτως αἱ μεγάλαι ψυχαὶ τὰς μὲν ἀναλάμψεις εὐμενεῖς καὶ ἀλύπους ἔχουσιν, αἱ δὲ σβέσεις αὐτῶν καὶ φθοραὶ πολλάκις μὲν, ὡς νυνί, πνεύματα καὶ*

der reihe nach um. welchen es in jedweder nacht zukommt, die legen sich bei einbrechender dämmerung schlafen. mitternachts hören sie an ihre thüre pochen und mit dumpfer stimme rufen. Augenblicklich erheben sie sich, gehen zum ufer, und erblicken dort *leere nachen*, fremde, nicht ihre eigne, besteigen sie, greifen das ruder und fahren. dann merken sie den *nachen gedrängt voll geladen*, so dafs der rand kaum fingerbreit über dem wasser steht. Sie sehen jedoch niemand, und landen schon nach einer stunde, während sie sonst mit ihrem eignen fahrzeug nacht und tag dazu bedürfen. In Brittia angelangt, entlädt der nachen sich alsogleich und wird so leicht, dafs er nur | ganz unten die flut berührt. weder bei der fahrt noch beim aussteigen sehen sie irgendwen, hören aber eine stimme jedem einzelnen namen und vaterland laut abfragen. schiffen frauen über, so geben diese ihrer gatten namen an.

Brittia liegt dem Procop 2, 559 nicht weiter als 200 stadien oder 5 deutsche meilen von der küste, zwischen Britannia und Thule, der Rheinmündung gegenüber, drei völker, Angeln, Friesen und Britten wohnen auf ihr. unter Britannien versteht er die westliche küste des gallischen festlandes (?), deren eines ende noch jetzt Bretagne heifst, die sich aber im 6 jh. weiter über die spätere normandische und flandrischfriesische gegend bis zur mündung der Schelde und des Rheins hin ausdehnte; Brittia ist ihm Grofsbritannien, Thule Scandinavien.

An welcher stelle die todtenüberfahrt, ob sie längs der ganzen gallischen küste statt hatte? lasse ich unentschieden. nach Villemarqué (barzas breiz 1, 136) war sie an Armorikas fernster spitze, bei Raz, wo eine bucht der seelen (baie des ames, boé ann anavo) liegt. In Bretagne, am flusse Treguier in der gemeinde Plouguel soll auf den heutigen tag die sitte herschen, die leichname *in einem nachen* nach dem kirchhof über einen kleinen arm des meers, *passage de l'enfer* genannt, *zu schiffen*, statt sie den kürzeren landweg dahin zu tragen; und in ganz Armorica glaubt das volk überdem, die seelen der verstorbnen begeben sich im augenblick ihrer trennung zu dem pfarrer von Braspar, dessen hund sie nach Grofsbritannien geleite; *in der luft* hört man die *räder des wagens knarren, der mit seelen überladen ist*, ein weifses tuch deckt ihn, er heifst *carr an ancou, carrikel an ancou*, seelenwagen[1]). Lauter volksmäfsige abweichungen. es war den Christen nicht mehr gestattet, ihre leichen nach der insel überzufahren:

ζάλας τρέπουσι, πολλάκις δὲ λοιμικοῖς πάθεσιν ἀέρα φαρμάττουσιν. ἐκεῖ μέντοι μίαν εἶναι νῆσον, ἐν ᾗ τὸν Κρόνον κατεῖρχθαι φρουρούμενον ὑπὸ τοῦ Βριάρεω καθεύδοντα. δεσμὸν γὰρ αὐτῷ τὸν ὕπνον μεμηχανῆσθαι, πολλοὺς δὲ περὶ αὐτὸν εἶναι δαίμονας ὀπαδοὺς καὶ θεράποντας. dieser schlafende Kronos auf dem heiligen, fernen eiland mit seinem gefolge von dienern gleicht einem bergentrückten Wuotan. vgl. Humboldt bei Herm. Müller s. 440. 441. Welkers kl. schr. 2, 177. |

[1]) mém. de l'acad. celt. 3, 141.

wenigstens bringen sie sie noch zu wasser nach dem kirchhof und lassen, in ihrer tradition, die überfahrt statt im schif durch die luft (wie beim wütenden heer) auf einem wagen vor sich gehn. Nähere forschungen müsten lehren, ob sich in der Normandie, in Flandern und Friesland ähnliche sagen erhalten haben? mir fällt dabei wieder jenes Helium und Helvoet (s. 262. 670) ein.

Procops nachricht wiederholt im 12 jh. Tzetzes zum Lycoph. 1204, aber schon früher, im beginn des fünften wuste Claudian (in Rufinum 1, 123—133) dafs jene gallischen ufer ein sammelplatz der wandernden seelen seien: |

est locus, extremum qua pandit Gallia littus,
oceani praetentus aquis, ubi fertur Ulixes
sanguine libato populum movisse silentem.
illic *umbrarum tenui stridore volantum*
flebilis auditur questus. simulacra coloni
pallida, defunctasque vident migrare figuras.

von der gegend liege Britannien, das land der Senonen und der Rhein nicht fern. dies leise rauschen der fliegenden seelen stimmt fast zu dem luftwagen der Bretagner. Die britischen barden lassen die seelen, um in die unterwelt zu gelangen, durch den *weiher der angst* und der *gebeine*, durch das *thal des todes* in das meer schiffen, an dessen gestade sich der mund des höllenabgrundes öfnet [1]) (s. nachtr.). Ein nordengl. lied, das man sonst bei der leichenwache sang, nennt 'the *bridge of dread, no brader than a thread*' (die angstbrücke nicht breiter als ein drath), über welche die seele in der unterwelt zu schreiten hat. (J. Thoms anecd. and trad. s. 89. 90). diese brücke erwähnt auch die legende von Tundalus (Hahns ausg. s. 49. 50). die seele mufs eine gestolne kuh darüber treiben [2]).

Gleichen sinn zu haben mit der reise der seelen zu schif über den strom oder das gewässer der unterwelt scheint es, wenn sie *die brücke des stroms überschreiten.* Merkwürdig sind die worte der brückenhüterin zu Hermôđr: 'unter dir einem (lebendigen) tönt meine brücke mehr, *als unter den fünf haufen todter männer,* die gestern darüber ritten'. Sn. 67. Ich finde darin die gröfste ähnlichkeit mit dem sachten *getrippel der fortziehenden zwerge über*

[1]) Owens wb. 2, 214. Villemarqué 1, 135.

[2]) die enge brücke liegt zwischen purgatorium und paradis, auch held Owain muste darüber (W. Scotts minstr. 2, 360. 361). merkwürdige einstimmung (wie oben s. 476) gewährt eine muhamedanische tradition, welche Sale in seiner einleitung zum Koran (ed. 1801 p. 120) anführt: alle seelen müssen mitten in der hölle über eine brücke, die dünner als ein haar, schärfer als die scheide eines schwerts und zu beiden seiten mit dörnern und spitzem gesträuch besetzt ist. auch die Juden reden von der drathschmalen höllenbrücke, über die aber blofs die ungläubigen zu wandeln haben (Eisenmenger 2, 258); vgl. J. Thoms a. a. o s. 91. Nach Herbelot wähnen die Muhamedaner, dafs sie vor dem jüngsten gericht eine stange von glühendem eisen, die über eine grundlose tiefe gelegt ist, betreten werden, jedem gläubigen legen sich alsdann seine guten werke unter die füfse.

die brücke, mit ihrer *überschiffung in dem nachen* (s. 228. 380), und die verwandtschaft der seelen mit den elbischen wesen zeigt sich auf das deutlichste. Als die zwerge aus dem Voigtland zogen, setzten sie *eine ganze nacht hindurch über die Elster* (Jul. Schmidt p. 143. 148). | bei ihrem abzug vom Harz war man übereingekommen, dafs sie über eine schmale brücke bei Neuhof gehen und jeder in ein aufgestelltes gefäfs einen zoll werfen, aber kein landeseinwohner zugegen sein sollte. neugierige standen unter der brücke und hörten *stundenlang ihr getrappel*, als gienge eine heerde schafe darüber (deutsche sagen no. 152. 153). Auch der *geldzoll* gemahnt an das *fährgeld* der seelen. Und zu allem dem halte man nun die fabel von dem nachts im kahn *überschiffenden alb* (deutsche sag. no. 80). Jene drathschmale angstbrücke ist aber wieder eine verwandte idee und berührt sich noch mit der eisernen schwertbrücke, über welche die aus schlafenden menschen gegangne seele schreitet (s. nachtr.).

Genaue untersuchung der vielfachen leichengebräuche bei europäischen völkern, die ich hier nicht beabsichtige, würde noch mehr aufschlüsse über die altheidnischen vorstellungen vom wesen der seele und ihrem schicksal nach dem tode gewähren. So wurde den leichen, aufser dem fährgeld und dem schif, auch ein besondrer *todtenschuh*, altn. *helskô*, zum antritt der langen wanderung mitgegeben und an die füfse gebunden. in der Gisla Surssonarsaga heifst es: þat er tîdska at binda mönnum helskô, sem menn skulo â gânga til Valhallar, ok mun ek Vesteini þat giöra [1]). W. Scott (minstrelsy 2, 357) führt einen aberglauben aus Yorkshire an: 'they are of beliefe, that once in their lives it is good to give *a pair of new shoes* to a poor man, for as much, as after this life they are to *pass barefoote through a great launde, full of thornes and furzen,* except by the meryte of the almes aforesaid they have redemed the forfeyte; for at the edge of the launde an *oulde man* shall meet them with the *same shoes* that were given by the partie when he was lyving, and after he hath shodde them, dismisseth them to go through thick and thin, without scratch or scalle'. das land, wodurch die seele wandern mufs, heifst auch *whinny moor* (der pfriemen sumpf, whin ist gleichviel mit furz, ginster, pfrieme). Thoms a. a. o. 89. Im Hennebergischen und vielleicht an andern orten nennt man noch jetzt die dem verstorbnen erwiesne letzte ehre den *todtenschuh* (Reinwald 1, 165) ohne dafs der gebrauch selbst fortdauerte, ja das leichenmal wird so geheifsen. recht heidnisch klingt und dem kriegerischen sinn des alterthums angemessen, was Burkard von Worms p. 195ᶜ | berichtet: quod quidam faciunt homini occiso cum sepelitur. dant ei in manum *unguentum* quoddam, quasi illo unguento *post mortem vulnus sanari* possit, et sic cum unguento sepeliunt [2]). in gleicher

[1]) vgl. Müllers sagabibl. 1, 171. |

[2]) die Litthauer begraben oder verbrennen *luchs* und *bärenklauen* mit dem todten, im wahn dafs seine seele einen steilen berg erklettern müsse, auf

absicht wurden mit den leichen *knechte*, *pferde* und *hunde* verbrannt, deren sie sich im künftigen leben bedienen könnten. könig Ring liefs den könig Harald in einem grofsen hügel beisetzen, das pferd tödten, auf dem er in Bråvallaschlacht geritten hatte und den *sattel* mit begraben, dafs er nach Walhalla reiten könne. Man glaubte, abfahren der leiche auf einem nicht hergebrachten wege (d. h. auf anderm als dem hellwege s. 669) schade der seele der verstorbnen. Ledeburs archiv 5, 369 (s. nachtr.).

In den dichtungen des mittelalters wird verschiedentlich ein *streit der engel und teufel* um die ausfahrende seele geschildert; beide wollen sie in empfang nehmen. an der engel spitze steht ein erzengel, gewöhnlich *Michael*, der, wie wir cap. XXVIII sehn werden, auch die seelen zu wägen beauftragt ist; zuweilen wird er *Cherubim* genannt. 'vor dem tievel nam der sêle war der erzengel *Kerubîn*'. Wh. 49, 10.

lâzâ lâzâ tengeln!
dâ wart von den engeln
manec sêle empfangen
ê der strît was zegangen.
daz weinete manec amie:
von wolken wart nie snîe
alsô dicke sunder zal
beidiu ûf bergen und ze tal,
als engel unde tievel flugen,
die dô ze widerstrîte zugen
die sêle her und widere,
d' einen ûf, die ander nidere. Geo. 1234.
der engelfürste *Michahêl*
empfienc des marcgrâven sêl
und manec engel liehtgevar,
die kâmen mit gesange dar
und fuorten in vrœlîche
inz schœne himmelrîche. Geo. 6082. vgl. Diut. 1, 470.

im Brandan (bei Bruns s. 192. 193) heifst es: 'de duvele streden umme de sêle mit sunte *Michaêle*; vgl. fundgr. 1, 92.

welchem der göttliche richter (Kriwe Kriweito) sitze: den reichen wird es schwerer empor zu klimmen als den armen, die von hab und gut unbelastet sind, falls sie keine sünde beschwert. arme sünder führt ein wind leicht wie eine feder hinan, reichen zerfleischt ein drache Wizunas, der unter dem berg hauset, die glieder, dann werden sie von sturmwinden empor getragen (Woycicki klechdy 2, 134. 135, Narbutt 1, 284). der steile berg heifst den Litthauern *Anafielas*, den Polen *szklanna gora* (gläserner berg), sie glauben, dafs die verdammten seelen ihn zur strafe ersteigen müssen und wenn sie den fufs auf den gipfel setzen, ausgleiten und herabstürzen. Diesen *glasberg* kennen zwar noch unsre deutschen märchen und lieder, doch nicht mehr deutlich als einen aufenthalt der seeligen, obgleich das mädchen, das ein hünkelbein mitnimmt, um es (wie die bärenklaue) in den glasberg zu stecken und zuletzt seinen kleinen finger abschneidet, um ihn endlich zu erklimmen oder aufzuschliefsen, angesehn werden darf, als suche es seine verlornen brüder in der unterwelt auf (KM. no. 25).

gebt mir eine gâbe,
daz des küniges sêle
von sante *Michahêle*
hiute gecondwieret sî. gute frau 2674;

Michael ist in Mercurs oder der Walchure amt getreten. er heiſst in einer urkunde des 13 jh. (MB. 7, 371) praepositus paradisi et princeps animarum. Eine noch wichtigere stelle, worauf ich schon s. 369 gewiesen habe, findet sich Morolt 28[a. b], hier treten drei schaaren, die *schwarze*, *weiſse* und *bleiche* auf: 'den *strît* mahtu gerne schouwen, dens *umb die sêle* suln hân'. Auch die älteren franz. dichter beschreiben ähnliches, vgl. Méon 1, 239. 4, 114. 115. 3, 284.

Und schon im 8. 9 jh. gleich zu eingang des bruchstücks von Muspilli:

wanta sâr sô sih diu sêla in den sind arhevit
enti sî den lîhhamun likkan lâzit,
sô quimit ein heri fona himilzungalon
daz andar fona pehhe; *dar pâgant siu umpi.*

ich habe s. 349 gezweifelt ob dieser 'pâc umpi dia sêla' zwischen dem heer des himmels und der hölle aus christlicher überlieferung stamme. zwar der brief Judae v. 9 erzählt von einem zank des erzengels Michael und der teufel um den leichnam Mose [1]), und daraus scheint wenigstens jener christliche vorkämpfer, Michael, herzuleiten. eifersucht und streit über die theilung der seelen kann aber auch schon als heidnische vorstellung angenommen werden, da sich im Norden Ođinn, Thôrr und Freyja, jedes gewisse theile der gefallnen aneigneten. *Freyja* ist s. 50 und 253 mit *Gertrud* zusammengestellt worden: | etliche sprechen, wenn sich die seele von dem leichnam scheide, sei sie die erste nacht bei sanct *Gerdraut*, die zweite bei sanct *Michael*, die dritte da, wo sie hin verdient habe (abergl. F. 24). da nun Michael im weltkampf den Antichrist erlegt (s. 676), mit Surtr aber Ođinn und Thôrr streiten, so lassen sich Gerdrut und Michael füglich in Frowa, Wuotan (oder Donar) zurückübersetzen. auch s. 164 wurde mons sancti Michaelis auf Wuotan oder Zio gedeutet (s. nachtr.).

Nach einem irischen märchen führen die geister des stillen volks am kreuzweg drei nächte langen heftigen streit, auf welchem kirchhof eine menschliche leiche begraben werden solle [2]). wie also die elbe und zwerge lebende kinder und jungfrauen stehlen (s. 386—388), scheint ihnen auch an den leichen und seelen der menschen gelegen. seelen ertrunkner hält der wassermann in seinem haus (s. 411).

Dies alles leitet zu einer näheren betrachtung der vorstellungen von dem tod.

[1]) die stelle soll sich gründen auf ein verlornes buch 'ἀνάβασις Moyses' genannt, vgl. Hugo Grotius ad S. Judae ep. 9 und Fabricii cod. pseudepigr. V. T. p. 839. |

[2]) irische elfenmärchen p. 68.

CAP. XXVII. TOD.

Dem alterthum war der tod kein tödtendes wesen, bloſs ein in die unterwelt abholendes, geleitendes. seuche, schwert tödteten, der Tod trat als *bote einer gottheit* auf, ihr die abgeschiedne seele zuzuführen. sterben wird durch seine erscheinung angekündigt, nicht verursacht. so hat in jenem märchen der todesengel dem kind die blumenknospe gegeben: wenn sie erblüht sei, wolle er wiederkommen.

Hierzu stimmt die jüdische, vom christenthum beibehaltne vorstellung. des armen mannes seele wird von engeln gottes *abgeholt* und in Abrahams schoſs getragen, Luc. 16, 22; wie sich der dichter des Hel. 103, 5 ausdrückt: godes engilôs *andfengon* is ferh, endi *lêddon* ine an Abrahâmes barm[1]. als gegensatz malt er das schicksal des reichen mannes weiter aus 103, 9: lêtha wihti bisenkidun is sêola an thene suarton hel, teufel versenkten seine seele in die schwarze hölle. in einer predigt bei Leyser 126 heiſst es: 'wane ir ne wizzit niht, zu welicher zît der *bote* unsers herren gotis zu ture clopfe. welich ist der *bote?* daz ist der Tôt'; 161: 'nu quam ouch der *gemeine bote,* der nieman ledic lât, wie lange im maniger vorgât, daz ist der gewisse tôt'. 'dô der Tôt im sîn zuokunft enbôt, sô daz er in *geleite*'. Greg. 20.

Nicht wesentlich wich davon die ältere heidnische ansicht ab. *Halja, Hel,* die todesgöttin, bringt nicht um, sie empfängt den todten menschen in ihrem haus und hält ihn darin unerbittlich fest. tödten heiſst ihr einen zusenden. weder erscheint Hel die ihr verfallnen seelen abzuholen[2], noch entsendet sie boten nach ihnen. die lange, | dunkle reise anzutreten bleibt den todten selbst

[1]) es ist eine schöne vorstellung, daſs die sterbenden auf gottes, kinder auf des vaters *schoſs* zurückkehren, von dem sie bei der geburt ausgegangen waren. das wuste aber schon unser heidenthum, dem neugeborne und angenommne kinder schoſskinder, wunschkinder heiſsen (RA. 455. 464) und *sterben* hingehen zu Wuotan, zu Wunsch bedeutete (vgl. oben s. 119. 120). sterben war also den Heiden wie den Christen: zu gott fahren, in gottes ruhe und frieden eingehn, metod seon Beov. 2360, fêran on freán være (in des herrn ruhe) Beov. 52. ebenso ist begraben werden: in den schoſs der mutter fallen (s. 534), mutter und vater nehmen ihre kinder wieder auf.

[2]) nur im traumgesicht tritt sie auf: postera nocte eidem *Proser-* | *pina* per quietem adstare aspecta postridie ejus complexu usuram denunciat. nec inane somnii praesagium fuit. Saxo gramm. p. 43.

überlassen: schuh, schif, fährgeld, diener, pferde und kleider nehmen sie aus ihrer heimath mit auf den helweg. einige reiten, andere fahren, ganze haufen seelen rotten sich zusammen, kein geleitsmann kommt ihnen entgegen.

Es waren noch andere götter, die sich der seelen bemächtigten. Rân, die meeresgöttin, zieht alle in ihrem gebiet ertrunknen leichen *mit einem netz* an sich (s. 259). überhaupt scheinen wassergeister gern seelen festzuhalten, selbst frau Holle, zu deren wohnung ertrinkende gelangen (s. 222. 686), hat mit Hel gewisse ähnlichkeit (s. nachtr.).

Schon anders steht es um die nach Valhöll bestimmten seelen. Oðinn *entsendet* die *valkyrien,* alle im kampf gefallnen helden zu *empfangen* und in seinen himmel zu *geleiten* (s. 346): wunschjungfrauen holen seine wunschsöhne, 'þœr *kiosa* feigð â menn'. Sn. 39. herrlich wird im Hâkonarmal ihr geleit und der empfang der helden dargestellt. aber diese *botinnen* nehmen sich schon der lebenden helden an und beschirmen sie bis zum tod: sie sind *schutzengel, todesengel.* wie schön, dafs der gütige gott, bevor er sie ruft, seinen auserwählten einen geleitenden geist zur verherlichung ihrer irdischen bahn verliehen hat.

Ich erkenne berührung zwischen valkyrien und *Hermes,* der den stab des wunsches trägt (s. 347) und seelen zur unterwelt geleitet (*ψυχαγωγός, ψυχοπομπός, νεκροπομπός*). jene jungfrauen sind Oðins boten, wie Hermes götterbote, ja *Hermes* ist *Oðinn* selbst, dem die seelen gehören. also auch aus dem verhältnis des gottes zu den todten erhellt die identität zwischen *Wuotan* und *Mercur.* ein unterschied zeigt sich darin, dafs Hermes, wie der etrusc. *Charun* (O. Müller 2, 100), zum Hades geleitet, so viel ich weifs nicht ins elysium; umgekehrt holen die valkyrien ab nach Valhöll, nicht zur Hel. auch die eigenschaft des schutzgeistes mangelt dem Hermes.

Diese idee schützender geister äufsert sich mehr in dem personificierten *Thanatos* des griechischen volksglaubens. er wird dargestellt als genius, der nachdenksam hand an wange hält, oder den fufs auf die psyche stellt, gleich als habe er sie in besitz genommen. oft kreuzt er seine hände über der ausgelöschten fackel. zuweilen erscheint er *schwarz* (wie Hel s. 260) oder *schwarzgeflügelt* (atris | alis): *τὸν δὲ πεσόντα εἷλε μέλας θάνατος, ψυχὴ δ' ἐκ σώματος ἔπτη* (batrach. 207)[1]) und *ἀλεύατο κῆρα μέλαιναν* (das. 85). Gewöhnlich aber wird der scheidende, abschiednehmende todte zu *pferd* dargestellt, *das ein genius führt:* die *offenstehende thür* bezeichnet die ausreise, wie wir noch jetzt, wenn einer stirbt, *thür* oder *fenster* aufmachen (abergl. 664). symbolisch kann die blofse *thür*, der blofse *pferdekopf* das abfüh-

[1]) nach dieser stelle sollte man glauben, der Tod habe nur den leichnam des gefallnen an sich genommen, die seele sei in unterwelt entflogen, denn es heifst von ihr 235 *ἄϊδός δε βεβήκει.*

ren der seele ausdrücken[1]. Der römische todesgenius scheint durch *thüranklopfen* sein nahen oder die stunde des abschieds zu verkündigen[2]; nächtliches klopfen und pochen ist geisterhaft und vorbedeutung des sterbens (s. nachtr.).

Weiblich, gleich der Halja, wie man aus dem genus von *mors* folgern sollte, bilden römische kunstwerke den Tod nie, sicher dachte ihn sich das volk ursprünglich nicht anders; die slavische *smrt* (dasselbe wort) ist überall weiblich, das litth. *smertis* wird männlich und weiblich gebraucht, das lett. *nahwe* nur weiblich. die slav. *Morena, Marana* (Mořena, Marzana), welche s. 643. 644 geschildert wurde, scheint nahe an smrt und mors zu reichen.

Diese benennungen klingen an deutsche. *schmerz* haben wir in dem gemilderten sinne von pein, ursprünglich war es wol nur todespein, wie qual zu quellan, ags. cvellan, engl. kill gehört[3]; nur der ahd. mhd. und ags. dialect kennen das starke verbum smërzan, smërzen, smeortan (dolere). das ahd *smerza* ist weiblich, das mhd. *smerze* männlich, stets unpersönlich. *nahwe* stimmt zum goth. masc. *náus*, pl. naveis, funus (vgl. altn. *nâr, nâinn*, s. 375), wie auch *θάνατος* leiche bedeuten kann[4]. das gr. wort hat aber gleiche wurzel mit dem goth. *dáuþus*, ahd. *tôd* (früher tôdu) masc., alts. *dôd, dôđ*, ags. *deáđ*, altn. *dauđr*, überall männlich, nur im mnl. *dôt* hat sich das weibliche | genus erhalten, das die goth. form gleichfalls vertrüge. die goth. wurzel lautet diva, dáu (morior), was sich zu *θνήσκω, ἔθανον, θάνατος* wie das goth. Tiv zum slav. dan verhält (s. 162). das altn. *dauđi* finde ich nur für den zustand (z. b. Sæm. 231^{b}), nie für die person, letztere aber drückt schon das goth. *dáuþus* 1 Cor. 15, 55 aus (s. nachtr.).

Der verwandtschaft der wörter entsprechen auch ähnliche vorstellungen. die hauptsächlichsten unserer alten dichter scheinen folgende.

Wie alle geister *urplötzlich nahen*[5], so der Tod; kaum genannt oder gerufen ist er da. 'hie *nâhet* der Tôt manigem manne'. Roth. 277^{b}; 'daz in *nâhent* der Tôt'. Nib. 2106, 4; 'do *nâhte* im der Tôt'. Nib. 2002, 3; 'Mors *praesens*' Walthar. 191; 'der Tôt gêt dir vaste zuo'. Karl. 69^{b}. er steht gleichsam im hintergrund und harrt des *rufes* oder *winkes* (Freidank 177, 17. 'dem Tôde winken' Renn. 9540). er ist wie das fatum, die wurt *nah* und

[1]) O. Müllers archäol. 2 ausg. p. 604. 696. wegen des pferdekopfs vgl. Boeckh corp. inscr. no. 800, marm. oxon. p. 2. no. 63. 67. R. Rochette monum. inéd. 1, 126. Pausanias VII. 25, 7. Gerhard antike bildw. s. 407.

[2]) Horat. carm. I. 4, 13: *pallida mors* aequo pulsat pede pauperum tabernas regumque turres.

[3]) bedeutung der herbsten ausdrücke mindert langer gebrauch; ein beispiel war s. 667 das franz. gêne.

[4]) goth. *leik* (corpus, caro), *leiche, leichnam* (cadaver); ahd. *hrêo*, ags. *hræv*, mhd. *rê* (cadaver, funus), goth. *hráiv* (wovon hraivadubô, klagtaube) = lat. *corpus*. |

[5]) oben s. 270. Reinhart s. LIII. CXXX; gleich der Nacht, dem Winter und jüngsten Tag bricht der Tod ein.

zur hand (s. 336). ähnlich dem verfolgenden kobold oder irwisch hockt er den leuten auf dem hals: 'der Tôt mir *sitzet ûf dem kragen*', Kolocz. 174. *'stêt vor der tür'*, Diut. 2, 153. eine sage bei Reusch (no. 36) läfst den Tod *vor der thür* sitzen und warten dafs sie aufgehe, er nimmt also die ausgehende seele in empfang.

Lebensmüde, unglückliche rufen ihn herbei, sein ausbleiben beklagend: '*Tôt*, nu nim dîn teil an mir'! Wh. 61, 2. *'Tôt*, daz du mich nu kanst sparn'! Wh. 61, 12. *'wâ nû Tôt*, du nim mich hin'! Ecke 145[1]); '*Mort*, qar me pren, si me delivre'! Ren. 9995; *'Mors*, cur tam sera venis'? Rudl. 7, 58; 'ô wê *Tôt* dazt ie sô lange mîn verbære'! MsH. 1, 89ª; 'por ce requier à dieu la mort'. Méon nouv. rec. 2, 241. bekannt ist die aesopische fabel *γέρων καὶ θάνατος*. sterben wollen heifst auch *den Tod suchen*[2]) und *nach dem Tod senden*, ihn holen lassen: 'jâ wænet des der degen, *ich habe gesant nâch Tôde:* ich wils noch lenger pflegen'. Nib. 486, 5. von einem trägen diener wird gesagt, *er sei gut nach dem Tod zu schicken*, d. i. er gehe so langsam, dafs man noch aussicht auf längeres leben behalte. dies sprichwort mufs weit verbreitet gewesen sein: 'en lui avon bon mesagier por querre *la Mort* et cerchier, que il revendroit moult | à tart'. Ren. 5885; 'du werst ein bot gar guot zuo schicken nach dem Todt, du kommst nit bald'. H. Sachs 1, 478ᶜ; 'werst gut nach dem Tod zu schicken'. H. Sachs IV. 3, 43ᵈ. Fischart geschichtkl. 84ª; 'du är god att skicka efter Döden' Hallman p. 94; 'bon à aller chercher la mort' Pluquet contes p. 2; böhm. 'to dobré gest pro Smrt posjlati' Jungmann 4, 193ª. Sollte dieser träge diener zusammenhängen mit *Gânglati* und *Gânglöt* dem knecht und der magd der alten Hel? Sn. 33.

Der Tod nimmt die seele und führt sie weg. *'hina fuartanan* Tôd'. O. 1. 21, 1. 'do quam der Tôt und *nam in hin*'. Lohengr. 186. 'er *begrîfet*' Gregor. 413. Diut. 3, 53. *ergreif* Greg. 19, ein ausdruck, der auch von dem überfallenden, bewältigenden Schlaf, des Todes bruder, gebraucht wird: 'der Slâf in *begreif*' pf. Chuonr. 7076. er dringt in sein haus, dessen thür geöfnet steht: 'gegen im het der Tôt *sînes hûses tür entlochen*'. Bit. 12053. 'der Tôt weiz manige sâze, swâ er wil dem menschen schaden und in *heim ze hûs laden*'. Türh. Wh. 2281. 'dô in der Tôt *heim nam in sîn gezimmer*', 'brâht *heim in sîn gemiure*'. Lohengr. 143. 150. das sind schon abweichungen von der ursprünglichen idee, die ihm keine eigne wohnung zuschreibt, oder steht er hier der Hel gleich?

Wahrscheinlich trägt er wie alle boten (RA. 135) und wie Hermes, der seelengeleitende, einen *stab*, zum zeichen einer reise

[1]) wie Er. 5832 die raubthiere herangerufen werden: '*wâ nû hungerigiu tier*, bêde wolf und ber, iwer einez kume her und ezze uns beide'!

[2]) Straparola 4, 5 erzählt von einem jüngling, der neugierig auszog um den Tod aufzufinden.

oder der ihm verliehnen gewalt. mit diesem stab, mit dieser ruthe (des wunsches) berührt er, was ihm verfallen ist: 'la Mort *de sa verge le toucha*'. Méon 4, 107 [1]).

Dem Tod wird eine wol geebnete und im bau erhaltne *strafse* zugeschrieben, auf der die todten mit ihm wandern. 'des Tôdes *pfat* wart *gebenet*', Turl. Wh. 22ª 23ᵇ. 'dâ moht *erbouwen* der Tôt sîn *strâze*'. Bit. 10654. 'nu seht, wie der Tôt umbe sich mit kreften hât *gebouwen*'. kl. 829. Wie ein behilflicher, geschäftiger diener *schmiert* er dem menschen, welchen er abholt, zu der grofsen reise, vorher *die schuhe;* in Burgund drückt man die ankunft des Todes aus durch die phrase: 'quan la Mor venré *graisse no bote*', quand la Mort viendra graisser nos bottes (noei borguignon p. 249) (s. nachtr.).

Ganz heidnischer zug, dünkt mich, ist, dafs er *zu pferd* erscheint, wie die valkyrien reiten; er holt zu pferd ab, *setzt die todten auf sein pferd.* in einem weitverbrei- | teten volkslied naht der ferngestorbne und begrabne bräutigam mitternachts und führt seine geliebte mit sich [2]). vielleicht soll jener *pferdekopf* (s. 701) mehr des Todes als des todten pferd bezeichnen? Der Hel und ihrem boten wird gleich andern göttern ein pferd zugestanden haben; das bestätigen noch redensarten und meinungen, die hin und wieder bei dem volk haften. Wer von schwerer krankheit genesen ist pflegt zu sagen: 'jeg *gav Döden en skiäppe havre*' (Thiele 1, 138), er hat dem Tod für sein ros einen scheffel haber geopfert und ihn damit besänftigt. wie die Heiden dem Wuotan (s. 128), der frau Gaue (s. 209), die Slaven ihrem Svantevit und Radegast (s. 552) die rosse fulterten. Von einem schwer und polternd auftretenden heifst es gleichfalls in Dänemark: 'han gaaer *som en helhest*' (dansk ordb. 2, 545ª). von diesem *helhest* erzählt man noch andere dinge, es soll dreibeinig auf dem kirchhof umgehn und den Tod herbeiführen. nach einer volkssage wird auf jedem kirchhof, ehe er menschliche leichen empfängt, ein lebendes pferd begraben: dies sei das umwandelnde todtenpferd (Thiele 1, 137); ursprünglich war es nichts anders als die umreitende todesgöttin. Arnkiel 1, 55 führt den schleswigischen aberglauben an, dafs in pestzeiten die *Hel* [3]) *auf dreibeinigem pferde umreite* und menschen würge; wenn dann bei nächtlicher weile hunde bellen und heulen (weil hunde geistersichtig sind) heifse es: 'die *Hell ist bei den hunden*', wenn die seuche aufhöre: '*die Hell ist verjagt*', wenn ein todkranker genese: 'er hat sich *mit der Hell abgefunden*'.

[1]) danse Macabre p. m. 55 führt der Tod *trois verges.* |

[2]) der mond scheint hell, die *todten reiten schnell*'. Bürgers leben p. 37. WH. 2, 20. ''t maantje schijnt zo hel, mijn paardtjes lope zo snel'. KM. 3, 77. 'månan skiner, *dödman rider*'. sv. vis. 1, LIII. u. schon '*rîda* menn *dauđir*'. Sæm. 166ᵇ. 167ª. norweg. 'manen skjine, *döman* grine, värte du ikkje räd'? man vgl. das neugr. lied bei Wh. Müller 2, 64 und Vuk 1 no. 404.

[3]) er schreibt '*der* Hell'; wie Plattdeutsche, wenn sie hochdeutsch reden wollen, den artikel verwirren, sie sagen auch *der* Pest f. die Pest.

hier ist, wie in andern fällen, der begrif des Todes mit der personificierten seuche zusammengeflossen. In gedichten unsers MA. wird niemals dieses umreiten des Todes geschildert, wol aber dafs er die seelen *auf sein ros lädt.* Bei beschreibung einer schlacht heifst es: 'seht, ob der Tôt dâ iht *sîn soumer lüede?* jâ er was unmüezec gar'. Lohengr. 71. 'daz ich des *Tôdes vuoder* mit in *lüed* und *vazzet*'. Ottocar 448ª. Die Neugriechen haben den alten | fergen *Χάρων* in einen todesboten *Χάρος* umgewandelt, den man mit seiner schwarzen schaar über das gebirge ziehen sieht, er selbst *reitet,* vor ihm her gehen die jünglinge, hinter ihm folgen die greise, die zarten kinder sind *an seinen sattel gereiht*[1]). Der Lübecker todtentanz (Bruns 334. 352) läfst den Tod auf einem *löwen* reiten, und so stellt ihn auch ein bild dar (Douce p. 160). Mortis *habenae.* Abbo de bellis paris. 1, 187. 322 (s. nachtr.).

Die todten gehn, wie gefangne, *in Todes banden;* auch nach der indischen vorstellung *führt* er sie *gebunden* fort[2]). 'ei, waz nû dem Tôde geschicket wart *an sîn seil*'. Lohengr. 115. 'maneger quam an des Tôdes *seil*'. das. 123. 'in Tôdes *sil stigen*'. Ls. 3, 440. 'zuo dem Tôde wart *geseilet*'. Geo. 2585. 'wê dir Tôt! dîn *slôz* und dîn *gebende bindet* und *besliuzet!* Wigal. 7793. 'der Tôt hât mich *gevangen*'. Karl 81ᵇ. Greg. 50.

Jemehr die alte gottheit der unterwelt zurück und der Tod eigenmächtig auf trat, muste sich eine herbere auffassung seines wesens oder mischung mit andern göttern ergeben. aus dem stillen boten, der nur strenge seines amtes wartet, wird er ein gewinnsüchtiger, gieriger feind, der für seine rechnung handelt, den sterblichen fallen stellt. Schon O. V. 23, 260 legt ihm listiges *besuîchan* (decipere) bei, Conrad *strik* und *netzegarn* Troj. 12178, was an jenes netz der Rân (s. 259. 701) gemahnt. Noch heutzutage ist für ihn das bild eines voglers oder fischers hergebracht, der dem menschen schlingen legt oder nach ihm angelt. 'do kam der Tôt als ein *diep* und *stal* dem reinen wîbe daz leben ûz ir lîbe'. Wigal 8033[3]). Er übt aber auch ofne gewalt, er *suochet, roubet* Nib. 2161, 3, 2163, 1; fällt nieder: '*bifalta* sie' O. III. 18, 34; 'mich hât der Tôt *gevangen*'. Greg. 50. *jaget* Roth. 2750; *bekrellet* (fafst mit krallen?) fundgr. 196, 20, das ist auch biblisch, ps. 91, 3—6 erscheint er als jäger mit *stricken* und *pfeilen;* sein botenstab hat sich in einen *speer* verkehrt, den er wirft, in einen *pfeil,* den er vom bogen entsendet. bemerkenswerth Renn. 24508: 'wirt dem des Tôdes *sper* gesandt'; Freid. 177, 24: 'der Tôt gât her, der widerseit uns *an dem sper*', diese lesart ziehe ich der aufgenomm- | nen 'âne sper' vor. Oðinn hat einen speer Gûngnir (s. 121) dessen schwung oder wurf tödtete. der litth. *Smertis*

1) *τὰ τρυφερὰ παιδόπουλα 'σ τὴν σελλ' ἀῤῥαδιασμένα.* Fauriel 2, 228. Wh. Müller 2, 8. vgl. Kind 1849. s. 14.

2) Bopps sündflut p. 37. 50. buhez santez Nonn p. 205 sagt der Tod: 'j'attire tout dans mes liens à mon gîte'.

3) *lebensdieb, leuteschlächter,* namen des Todes.

erscheint als krieger mit *schwert* und *spiefs* auf einem wagen fahrend, d. h. in göttlicher gestalt. Es ergibt sich demnach für den Tod die idee seines förmlichen *kampfes* und *ringens* mit dem menschen, den er überwältigt und erlegt. 'mit dem Tôde *vehten*' MS. 2, 82[b]; 'der Tôt wil mit mir *ringen*', Stoufenb. 1126; 'do *ranc* er mit dem Tôde' Nib. 939, 2; 'alsô der Tôt hie mit ime *rank*'. Ecke 184; wir benennen noch jetzt so die agonie des sterbenden, ohne etwas persönliches dabei zu denken. In einem neugr. lied *ringt*, auf glattem marmor, ein kecker jüngling mit Charos, von morgen bis zu mittag: zur abendstunde wirft ihn der Tod nieder. ein andermal wandelt sich Charos in eine *schwarze schwalbe* und schiefst einer jungfrau den pfeil ins herz [1]). vielleicht darf eine zweifelhafte stelle Beov. 3484 auf den Tod gezogen werden, er heifst da ein tödter, der mit feurigem pfeilbogen schiefst: *bona,* se þe of *flânbogan fýrenum* sceoteđ'; vgl. das serb. *krvnik* (blutvergiefser) oben s. 18. Brun von Schönebeke läfst den Tod eine *viersträngige geisel* schwingen. Auch unsere mhd. dichter verleihen dem Tod pfeil und streitaxt; 'des Tôdes *strâle* het si gar versniten'. Tit. 3770. 'wâ snîdet des Tôdes *barte*' Wh. 3, 220 (cod. cass.) die isernporte eines meistergesangs aus dem 14 jh.[2]) ist wol *îsernbarte?* hier verheifst der Tod, wenn ihm sein gegner obsiege, *tausendjährige frist*[3]) (s. nachtr.).

In solchem krieg und streit mufs der tod aber als anführer eines *grofsen,* sich ohne unterlafs stärkenden *heers* erscheinen. es wird ihm gefolge und gesinde beigelegt: 'der Tôt der suochte sêre dâ sîn *gesinde* was'. Nib. 2161, 3. schon den Griechen heifsen die todten *οἱ πλέο- | νες* und *ἐς πλεόνων ἱκέσθαι* bedeutete was *ἐς Ἅιδου* in die wohnung des grofsen haufens, zur grofsen schaar gelangen. im ackermann von Böhmen wird der Tod genannt '*hauptmann vom berge*', etwa weil er, wie im griech. liede (s. 705) mit seinem heerzug das gebirge deckt? 'in des Tôdes *schar varn*'. Wh. v. Orl. 2113. 'ist *an die vart*' (obiit) Walth. 108, 6; noch heute: 'er ist *zum grofsen heer* gegangen'. Wiewol nicht mitkämpfend, scheinen die todten ein *heerzeichen* (fahne oder speer) zu tragen, das er den sterbenden gleichsam anheftet, womit er

[1]) Wh. Müller 2, 4. 6. vgl. Tommaseo canti popolari 3, 301 ff.

[2]) Hagens mus. 2, 188.

[3]) unsern dichtern ist auch der gedanke nicht fremd, dafs der Tod seinen anspruch auf den menschen *gerichtlich verfolge*, 'do begunde der Tôt einen grâven *beclagen* und *mit gewalte twingen* ze nôtigen dingen'. Iw. 5625 ff. der graf heifst 'der verlorne, wander muose im ze suone geben beide sîn gesunt u. sîn leben'. Ebenso ist Iw. 7161 die rede von dem '*gelten* vür des Tôdes *schelten*'. vielleicht gehört hierher Nib. 2017, 5 'der Tôt hât ûf si *gesworn*'. Im ackermann aus Böhmen ist hingegen der Tod ein beklagter und der ehemann, dem er seine frau geraubt hat, kläger. ähnliche rechtshändel fängt der *Teufel* an. 'nu kume vil grimmeclicher Tôt und rihte gote von uns beiden'! Ms. 1, 17. bemerkenswerth ist auch 'mit des Tôdes *hantveste übersigelet*'. Wh. 391, 27. der indische gott des todes heifst Jama und ist ein herr des rechts.

sie berührt, seinem heer einverleibt[1]). so verstehe ich 'des *Tôdes zeichen tragen*' Nib. 928, 3. 2006, 1; es kann aber auch den nebenbegrif enthalten, todeswunde empfangen haben, die dann für sein zeichen und wapen gilt. darum heifst es Nib. 939, 3 'des Tôdes *zeichen* ie ze sêre *sneit*', wo eine hs. *wâfen* darbietet, wie auch sonst gesagt wird 'eines *wâfen tragen*'. Parz. 130, 4, Freidank 74, 18. Wigal. 7797, ja, 'des tôdes *wâpen* tragen' Wh. 17, 16. Tristandes *zeichen vüeren*' Heinr. Trist. 2972 bedeutet: gleich ihm verwundet sein. Schon Alfred Boeth. p. 16 (Rawl.) gebraucht 'Deáđes *tâcnung*' und man darf sogar des Zio *zeichen* (tâcen) s. 166, Ođins *speer* s. 121 erwägen [2]) (s. nachtr.).

An die idee der botschaft und des grofsen haufens schlossen sich nun noch andere, wahrscheinlich weit hinauf reichende. *boten* zu sein pflegten im alterthum fiedler und spielleute: es lag nahe, den Tod mit seinem gesinde einen *reihen* aufführen zu lassen, er wirbt sich, durch pfeifen und geigen, nachfolger. eigentlich eine heitere, die härte des sterbens mildernde vorstellung: abgeschiedne seelen treten alsbald ein in tanz und fest. Schon die Römer behaupteten *gesang* und *tanz* im elysischen gefilde[3]) und es stimmt zu der ähnlichkeit seliger geister mit musik und tanzliebenden elben (s. 389). unsere dicher des 13 jh. reden indessen noch nie vom *todtentanz*, der seit dem 15. 16 zu den populärsten vorstellungen gehört. in der häufigen redensart 'er hât *den Tôt an der hant*'. Nib. 1480, | 4, 1920, 4. 1958, 4. Wigal. 2453. 4700. Alph. 286. 345. 359 scheint nicht anfassen zum tanz gemeint, blofs zum wegführen: dôd is *at hendi* (s. 336).

Da des lebens vergänglichkeit schon in der h. schrift dem gras und heu verglichen wird, konnte man leicht in dem Tod einen *mäder* oder *schnitter* sehn, der menschen wie blumen und halme niederhaut. *messer, sichel, sense* sind ihm in dieser beziehung beigelegt. 'ist ein schnitter, heifst der Tod, hat gewalt vom höchsten gott, heut wetzt er das messer, es schneidt schon viel besser; hüte dich schönes blümelein'! worte eines kirchenlieds. ältere dichter geben ihm nie diese werkzeuge; wol aber wird das bild des ausgetragnen Todes zuweilen mit einer *sense* ausgestattet (s. 644). es könnte auch späterhin die *harpe* des griech. Kronos[4]) eingewirkt haben, vgl. *falcitenens* bei Radevicus 2, 11. 'einen den blumen gesellen, ins gras beifsen lassen' Lohengr. 138 gilt auch von andern siegern als dem Tod. er jätet die pflanzen aus: 'in

[1]) vgl. einem des Todes *muoder* (mieder) sniden. Titur.

[2]) merkwürdig spricht in jenem meistergesang (mus. 2, 187) der Tod: 'und sist bereit, wenn ich dir mine boten (die krankheiten) send, die dir *die zeichen geben*', die dich als den meinigen stempeln. der Tod, ursprünglich selbst bote, entsendet geringere boten. hierher auch das KM. no. 177. Schon in der altfranz. chanson des Saxons 2, 134. 'la Morz le *semont* sovent et menu', durch ohnmachten.

[3]) Virg. Aen. 6, 644 pars pedibus plaudunt *choreas* et *carmina* dicunt. Tibull I. 3, 59. hic *choreae cantusque* vigent. |

[4]) O. Müllers archäol. p. 599.

lebens garten der Tôt nu *jat*'. Turl. Wh. 23ᵇ. Umgekehrt heiſst der Tod, gleich dem teufel, ein *sämann*, der seinen namen als unkraut unter die leute ausstreut: 'dô der Tôt sînen *sâmen* under si gesæte'. Wh. 361, 16. 'er *ier* durch in *des Tôdes furch*' Ulr. Trist. 3270 will bloſs sagen: er versetzte ihm tödliche wunde (s. nachtr.).

Eh ich einige andere vorstellungen erläutere muſs ich die beinamen und benennungen des Todes in unserer alten poesie aufzählen.

Gewöhnlich heiſst er der *grimme*, Roth. 2750. Nib. 1360, 4. 1555, 3. Mar. 218. Flore 1931. Troj. 2317. 2325. 10885. Ls. 3, 124[1]); der *ferchgrimme*, Morolt 4059, eine glücklich verwandte zusammensetzung, da es der Tod auf ferch und leben abgesehn hat; der *grimmige*, Roth. 517. Reinh. 360. 1248. Berthold 303; der *bittere* (*πικρὸς θάνατος*), *amara*[2]) Mors, Rudl. 1, 110. Unibos 117, 4. Diut. 3, 89. Mar. 206. Alex. (Lampr.) 820. 1097. 3999. 4782. gr. Ruod. Cᵇ, 15, Wh. 253, 28. Wigal. 1113; der *bitterlîche*, Troj. 3521. 22637; der *sûre*, Parz. 643, 24; der *scharfe*, 'ein *scharpher* bote' Freid. 21, 6; der *irre*, Amgb. 29ᵃ bei Wizlau, also wol *ërre*, mit dem sinn der zornige?; der *gemeine* | (qui omnes manet) En. 2081. Lauter epitheta entnommen von seiner unvermeidlichkeit, grausamkeit, herbheit, nichts persönliches über seine gestalt verrathend. niemals findet sich der schwarze, der bleiche, nach dem lat. mors atra, mors pallida, Otto II hieſs '*pallida mors* Saracenorum' (cod. lauresh. 1, 132). Renner 23978. 80 lese ich 'der *gelwe* tôt', in beiden fällen ist nicht das aussehn des Todes, sondern des getödteten gemeint; auch Walth. 124, 38 wenn er von der welt sagt, sie sei 'innân *swarzer* varwe *vinster* sam der tôt', versteht darunter den aufenthalt der todten, die hölle, nicht die gestalt des Todes. '*lieber* Tôt' wird er in einem liede angeredet (Hagens mus. 2, 187); 'der *heilig* Tod' nennt ihn H. Sachs I. 5, 528ᵈ, '*her Tôt*'! auch bloſs in der anrede, Apollonius 295 und oft im ackermann aus Böhmen (s. nachtr.).

Wichtiger für die untersuchung wird, daſs im Reinardus 3, 2162 eine knöcherne geige 'ossea ut *dominus Blicero*' heiſst, worunter nichts anders als der Tod kann gemeint sein, bezeichne das den bleichen oder den bleckenden, oder, was ich vorziehe, sei es der eigenname *Blîdger, Blicker* mit bloſser andeutung jener begriffe. ein *knöcherner pferdekopf* wird hier dem wolf, als spielerfahrnem (joculandi gnarus) spöttisch zur geige gereicht, beinern wie ein *todtengerippe*. Nun lieſse sich jenes s. 551 unerklärte *caput caballinum* in der that als symbol des Todes (s. 704) und des todtenrosses (s. 701) deuten. wie die klostergeistlichen zur er-

[1]) der *grimme tôt*, name eines messers, Wolfd. 1313, merkwürdig, da der Hel messer *sultr* hieſs (s. 260), von *svelta* (esurire), das im goth. *sviltan* den begrif hat von mori.

[2]) nach Isidor sogar 'mors dicta quod sit *amara*'.

innerung an das sterben menschliche todtenköpfe im gemach aufstellten, mochten sie auch *pferdeschädel* innerhalb der mauern aufhängen? einem ältern heidnischen brauch war wiederum christliche betrachtung untergelegt? Hat dies grund, so begreift sich, warum den flandrischen dichter das pferdehaupt auf den Tod leitete, ja es könnte sein, dafs fanatische bildner den Tod auf ihm statt einer geige oder pfeife spielen liefsen [1])?

Auf alle fälle lehrt *dominus Blicero*, dafs in der mitte des 12 jh. die vorstellung des Todes durch ein *gerippe* gäng und gäbe war. eine frühere spur kenne ich nicht, halte es aber für sehr möglich sie aufzufinden. man weifs, dafs bereits den Römern fleischlose, verschrumpfte larven | oder *skelette* zur bezeichnung des Todes` dienten [2]). Auf grabsteinen des MA. werden schon frühe leichen als ganze oder halbe *gerippe* dargestellt sein (s. nachtr.). dichter des 13 jh. schildern die *Welt* (oben s. 661) als ein vornen schöngebildetes weib; dessen rücken von schlangen und nattern erfüllt wird [3]). auch dieser gedanke mag ein höheres alter haben; nahe verwandt ist ihm die dichtung von drei lebenden und drei todten königen [4]).

Diese bald allgemein herschende vorstellungsweise des Todes steht den antiken abbildungen wie der altheidnischen ansicht schrof entgegen. den lieblich gestalteten, dem schlafe gleichen genius, den kindlichen todesengel hat ein gräfsliches, der wirklichkeit im grabe verwesener leichname abgesehenes bild verdrängt; und doch zeigt sich hier die wirkung der alles ergreifenden, alles besänftigenden poesie. die älteren vorstellungen des *wegführenden, anfallenden, tanzenden* Todes auf solche larven angewandt haben eine fülle echt volksmäfsiger, naiver und humoristischer bildwerke hervorgebracht; ja ihr reichthum ist von den künstlern noch lange nicht erschöpft. ohne den *rippenhaften* Tod, welcher tracht und gebärde der lebenden nachäfft [5]) und gegen das blühende leben grell absticht, gienge der reiz und die eigenthümlichkeit dieser erfindungen verloren. Weniger ergötzend müssen processionen, schauspiele gewesen sein, welche zur zeit des 15 jh., und vielleicht früher, in Frankreich für solche darstellungen üblich waren: damals entsprang dort eine besondere benennung des *todtentanzes: chorea Machabaeorum*, franz. *la danse Macabre* [6]). |

[1]) in Niederhessen ein ort *Todenpfeife*. Rommel 5, 375. Remigius dämonol. 145 läfst in hexenversammlungen auf einem todten *roskopf* statt der cither spielen und diese analogie entscheidet fast. auch bei Philand. von Sittew. (p. m. 174) ein Tod mit der leier. |

[2]) O. Müllers archäol. 696. 697. Lessing 8, 251. 252.

[3]) das gedicht ist vor dem Wigalois abgedruckt.

[4]) Staphorst I. 4, 263. Bragur 1, 369. altfranz. les trois mors et les trois vis. Roquefort 2, 780. catal. de la Vallière p. 285. 286. vgl. Douce p. 31 ff. und catalogue of manuscripts in the british museum vol. 1. Lond. 1834 p. 22. (cod. arundel. no. 83 sec. XIV) samt der abbildung auf pl. 7.

[5]) wie in der fabel die thiere der menschen.

[6]) neuste schriften über den todtentanz: Peignot recherches sur les danses des morts. Dijon et Paris 1826. Francis Douce the dance of death. Lond.

Eine andere weit jünger als Blicker scheinende, jetzt aber allgemein bekannte benennung des Todes ist *freund Hein* oder *Hain;* ich kann sie nicht einmal bis zur mitte des vorigen jahrhunderts hinaufführen[1]). an sich sieht sie alt und passend genug aus, wäre auch mancher deutung fähig. nach vielfacher berührung zwischen Tod, riese und andern geistern könnte einmal der name *Heine* (s. 417) vom kobold hergenommen sein und der beisatz *freund* entspräche dem gesell, nachbar, holde jener elbischen wesen, die unter der benennung *Heimchen, Heinchen* vorkommen (s. 228. 380) und an den begrif abgeschiedner seelen streifen. man erwäge den niederd. ausdruck *heinenkleed* für todtenkleid (oben s. 369). weil aber auch *hünenkleed* geschrieben wird, so ist man auf heun, hüne, riese (s. 433) geleitet und selbst Hein liefse sich aus *Heimo* (s. 321) oder *Hagano* (s. 344) erklären. Eine voigtländische sage vom gotte *Hain* (Jul. Schmidt s. 150) oder die thüringische von einem alten *haingott* (Rosenkranz neue zeitschr. I. 3, 27), weil beide völlig unsicher sind, mag ich nicht auf den ungewissen freund Hein anwenden. noch geringere rücksicht verdient eine benennung des mortuariums hainrecht[2]), die wahrscheinlich aus heimrecht, heimfall entspringt.

Kaisersberg nennt den Tod *holzmeier.* er schrieb ein buoch de arbore humana (Strafsb. 1521 fol.) ‘darin geschicklich und in gottes lob zu lernen ist, des *holtzmeyers*, des dotz, frölich zu warten’. 118ᵇ ferner: ‘also heifset der tod ein *dorffmeyer* oder ein *holtzmeyer*, vnd billich hat der tod den namen, wan der tod des *holtzmeyers* eigenschaft an im hat, als ir horen werden, wil got. die erst eigenschaft des *dorfmeiers* ist communitas, er ist ein gemeine person allen denen die in dem dorf sein, er sol sich inen allen gleich erzögen. also der *holzmeyer* ist auch gemein allen baumen, er ubersicht keinem baum, er hawet sie alle ab’ [3]). Der Tod wird hier als förster, forst- | meister aufgefasst, dem es zusteht alle bäume des waldes zu fällen. An einigen orten soll der todtengräber *holzmeier* genannt werden.

Im deutschen schlemmer, einem drama des 16 jh., heifst der Tod der bleiche *Streckefufs* oder *Streckebein*, auch Gryphius (kirch-

1833. der letztere leitet Macabre von dem heil. *Macarius*, dem in einer vision drei todtengerippe erscheinen. ich begreife nicht, wie daraus chorea Machabaeorum, was in den ältesten zeugnissen geschrieben steht, geworden wäre, vgl. Carpentier s. v. (a. 1424. 1453). es müste sich aus den alten gemälden ergeben, dafs man die sieben, zugleich gemarterten helden des A. T. als hauptpersonen einflocht. vielleicht ist es noch richtiger macabre aus dem | arab. magabir, magabaragh (todtenhof, cimeterium) zu deuten. vgl. über diese darstellungen Michel. hist. de France 4, 409—412 (Paris 1840).

[1]) Musaeus (volksm. 1, 16), Claudius, Gotter bedienen sich ihrer. nach der vorrede J. R. Schellenbergs zu freund Heins erscheinungen, Winterthur 1785 wäre Claudius' Asmus seit 1775 erfinder des namens, was ich sehr bezweifle; verbreitet hat er ihn.

[2]) Mittermaiers privatrecht § 77 no. 27.

[3]) die frühern lat. ausg. 1514, 115 ᵇ· ᶜ und 1519, 105ᵇ· ᶜ haben in klammern ‘der dorfmeyger und der holzmeyger’.

hofsged. 36) nennt ihn *Streckfufs*, weil er sterbenden die glieder streckt, löst (*λυσιμελής*), schon in dem mehrangeführten meistergesang des 14 jh. 'er hat kein ru, er hab *gestrecket mir das fell'* (mus. 2, 188). Christ. Weise (drei erzn. 314) hat *Bleckezahn* und *Streckebein*; anderwärts finde ich *Dürrbein, Klapperbein*, namen des skeletts. die beziehung von *kupferbickel* (ackermann p. 34) bleibt unklar (s. nachtr.).

Es ist übrig einiger ausgebildeteren mythen zu gedenken, die sich von dem Tod erhalten haben, und gewis hohes alters sind.

H. Sachs (1, 102[b]) bedient sich vom nahenden Tode des ausdrucks, er *zucke* dem menschen *das stüllein*, er stofse ihm den stul um, dafs er zu boden stürzen mufs. er nimmt ihm sitz und stelle unter den lebenden; ich vermute davon eine ausführlichere erzählung. Noch gewöhnlicher heifst es in gleichem sinn: der Tod hat ihm *das licht ausgeblasen* (wie Berhta augenlichter ausbläst, s. 229), weil die begriffe licht, leben, aufenthalt unter lebenden übereintreffen[1]). Die lebenskraft war gebunden an ein licht, an eine kerze, an ein scheit, mit deren verzehren der tod erfolgt (s. 339. 344). Hier hängt nun die idee des Todes tief zusammen mit der von dem fatum. der genius *senkt die fackel*, dreht sie um, und das licht des lebens ist erloschen. schon dem neugebornen kind hat die norn ein *licht gezündet*, woran sein lebensfaden gebunden ist; vielleicht bezieht sich darauf noch das kerzenentzünden bei geburtstagsbescherungen[2])? Wir besitzen ein treflich ausgedachtes märchen von dem *gevatter Tod* (KM. no. 44), dessen schlufs eine unterirdische höle darstellt, worin tausend und tausend lichter in unübersehbarer reihe brennen. das sind die leben der menschen, einige noch in grofsen kerzend leuchtend, an- | dere schon zu kleinen endchen heruntergebrannt; aber auch eine lange kerze kann umfallen oder umgestülpt werden. Vorher geht, dafs der Tod einem armen mann zu gevatter gestanden und seinen pathen mit der gabe beschenkt hat, ihn wenn er sich kranken nahe leiblich zu erblicken, und aus seiner stellung zu entnehmen, ob der sieche genese oder nicht[3]). Der pathe wird arzt und gelangt zu ehren und reichthum: wenn der Tod an des kranken haupt steht, so ist er ihm verfallen, steht er zu seinen füfsen, so kommt der kranke davon. einigemal dreht der arzt den kranken um, und überlistet den Tod, zuletzt aber rächt sich der Tod und läfst seines pathen licht unversehens umfallen[4]). In dieser ganzen

[1]) Wh. 416, 14 bî liehter sunnen dâ *verlasch* manegem Sarrazîn *sîn lieht*. Lohengr. 133 er sluoc in, daz im muose *daz lieht erlischen*.

[2]) im kinderspiel 'stirbt der fuchs so gilt der balg' (KM. 2, XVIII) wird ein *brennendes holz* herumgereicht, dessen erlöschen entscheidet. |

[3]) wie der sich zu oder abwendende blick des vogels charadrius über leben oder tod entscheidet. Freidank einl. LXXXVI, wo eine strophe des Titurel 5154. 5155 und der altfranz. bestiaire (Roquef. s. v. caladrio) unangeführt sind.

[4]) vielleicht stiefs jener umgeworfne stuhl zugleich das licht um?

fabel erscheint der Tod freundlich, vertraulich und schonend, erst wenn äufserste noth da ist, vollstreckt er sein amt, daher auch seine *gevatterschaft*[1]) zu dem menschen, die sichtbar der alterthümlichen einkehr der nornen im hause des neugebornen und deren begabung (s. 338. 341) entspricht, wie in andern kindermärchen feen zu *pathen* gebeten werden[2]). das erlöchende licht gleicht der kerze und dem scheit, an welche Nornagests und Meleagers leben geknüpft ist (s. 339. 344). Also ein uralter, heidnisch-deutscher mythus, bei dem man sich bis in spätere zeit den Tod nicht als gerippe dachte, sondern als einen menschlich oder göttlich gebildeten. Es darf nicht verwundern, dafs die sage mit vielfachen abweichungen vorkommt, welch KM. 3, 72 noch unvollständig angeführt sind: nach einigen stellt der Tod seinem pathen einen ring zu, mit dem er krankheiten beurtheilt[3]). Schon Hugo von Trimberg erzählt am schlufs seines werks 'von dem *Tôde wie er ein kint huop*', hat aber dürftige auffassung (ed. bamb. 23665—722): der Tod verspricht seinem gevatter, ehe er ihn abhole, seine *boten zu senden* (wie in dem meistergesang s. 706), diese sind ohrenklingen, augen- | fliefsen, zahnschmerz, hautschrumpfen, bartergrauen. die gevatterschaft allein verbürgt den zusammenhang mit dem späteren märchen. auffallend ist der anklang des ahd. *toto* (gevatter, pathe) mhd. *tote* (Parz. 461, 10. Wh. 7, 21) an *tôt* (mors), wiewol die quantität der vocale beide wörter genau scheidet und erst ein ablautsverhältnis sie wieder vereinigen müste; aus dem wortspiel erwuchs die sage nicht[4]) (s. nachtr.).

Gleich ausgezeichnet, aber heiterer, ist das märchen vom *Tod* und dem Spielhansel (no. 82. vgl. 3, 135—148), der jenen auf einen baum festbannt, so dafs sieben jahre lang niemand in der welt stirbt. hierzu hat Welcker aus Pherekydes nachgewiesen[5]), wie Zeus dem Sisyphos den *Tod* auf den hals schickt, der ihn mit starken banden fesselt, und wie nun niemand sterben kann; *Hades* kommt selbst, macht den Tod frei und überliefert ihm den Sisyphos. Die deutsche fabel verwebt den *Teufel* in die geschichte. Seit der *Teufel* in den besitz der hölle gesetzt war, muste er neben den Tod treten, wie die alliteration '*tod* und *teufel!*' beide zusammenstellt. auch den Litthauern und Letten wandelte sich *Welnas, Wels,* ihr ursprünglicher todesgott, in den Teufel. Der christlichen ansicht gemäfs empfiengen *engel* die seelen der frommen, *teufel* die der gottlosen (s. 698), der abholende Tod spaltete sich also in eine doppelte gewalt, je nachdem er dem engel oder dem teufel glich. als englischer bote steht er dem christlichen *Michael*

[1]) heifst der Tod auch *bruder* des menschen, wie sonst des schlafs? 'bruoder tôt' Ben. 262 ist *fratris* mors.

[2]) die halbgöttlichen nornen und feen schützen und beschenken wie christliche pathen.

[3]) Ettners unwürd. doctor p. 190. |

[4]) vgl. oben s. 80 über die verwandtschaft zwischen *got* und *gode*.

[5]) anhang zu Schwenck p. 323. 324.

zunächst, dessen amt es war, seelen zu empfangen (Morolt 2660. 2715), vgl. s. 698. Von uralten leuten, die noch fortleben, pflegt man zu sagen 'der Tod hat *vergessen* sie abzuholen'. klage 122 heifst es: 'der Tôt *het* ir *minne*, die dâ sterben solden', wuste sich ihrer wol zu erinnern, oder, wie Lachm. auslegt, begehrte ihrer zu seinem gesinde (vgl. oben s. 706).

Meine ausführungen werden nicht zweifelhaft lassen, dafs der heidnische Tod in eine zweite ordnung der götter gehört; weshalb er sich auch vorzüglich berührt mit den halbgöttlichen valkyrien und nornen: er hängt ab von Ođinn und Hel; unter den griech. göttern stehn ihm zunächst Hermes und Hades, Persephone samt Charon dem fährmann. sein wesen ist aber auch dem der elbe, hausgeister und genien nicht unverwandt. |

Wie er sich mit einer zeitgottheit des jahres, dem Winter, mengte, erörtert cap. xxiv; darum mag er einigemal an Kronos gemahnen.

In unserm heldenbuch kommt der *Tod* als ein *abgott* vor, dem der Heide Belligan vor andern göttern dient, und dessen bild Wolfdietrich zerbricht. ich weifs dies sonst nicht bestimmt anzuknüpfen: es wird ein teuflisches wesen verstanden sein.

In den finnischen liedern werden häufig *Manala* und *Tuonela* neben einander genannt und doch geschieden. jenes ist die unterwelt (von maa erde), dieses das todtenreich, *Tuon* (= ϑάνατος) der Tod, die Halja. nach Kalewala rune 6—9 scheint Tuonela flufs der unterwelt, auf dem heilige schwäne schwimmen (s. nachtr.).

CAP. XXVIII. SCHICKSAL UND HEIL.

Hier soll eine genauere betrachtung alterthümlicher ansichten von glück und schicksal eingefügt werden, als sie sich im sechzehnten cap. vornehmen liefs, wo der halbgöttlichen lenkerinnen menschliches geschickes gedacht wurde. auch greift das eigentliche fatum in die vorstellungen von geburt, vorzüglich aber von tod, welche eben erst auseinander gesetzt worden sind: ein mensch, über den naher unausweichlicher tod verhängt ist, heifst in der alten sprache *feig*[1]).

Unsere vorfahren scheinen, gleich andern Heiden, einen unterschied gekannt zu haben zwischen schicksal und glück. ihre götter verleihen heil und seeligkeit, vor allen ist Wuotan geber und verleiher jegliches gutes, schöpfer und urheber des lebens und sieges (s. 110. 114). Aber auch er, samt den übrigen gottheiten, war nicht im anfang der schöpfung, sondern ist aus dieser selbst erst hervorgegangen (s. 464), er vermag nichts gegen eine höhere weltordnung, die weder ihn, noch den siegverleihenden Zeus[2]) von einem allgemeinen verderben ausnimmt (s. 263. 264). einzelnes entscheidet sich wider seinen willen, Balders unheil vermochten weder Oðinn noch die Asen abzuwenden; ein andres beispiel der übergewalt des schicksals s. 352. Ragnarök, der weltuntergang, reicht über die macht der götter weit hinaus.

Diese urbestimmung und nothwendigkeit aller werdenden, bestehenden und vergehenden dinge hiefs mit einer | pluralform altn. *scöp,* alts. *giscapu,* ags. *gesceapu;* ein ahd. *scaf, kiscaf* in gleichem

[1]) ahd. *feigi,* mhd. *veige,* alts. *fêgi* Hel. 72, 4, ags. *fæge* Beov. 5946, altn. *feigr;* die alte bedeutung des worts hat sich in Niedersachsen zulängst bewahrt; 'dar is en *veege* inn huse' (wird bald einer sterben); 'en *veeg*minsche, dat balde sterven werd'; he is nau nig *veege*' heifst es von solchen, die gerade eintreten, wann von ihnen geredet wird. auch nnl. een *veeg* man (ein greis auf der grube), een *veege* teken (todeszeichen), *veeg* mithin debilis, periculis expositus. nhd. hat *feig* den sinn von furchtsam, verzagt, im tode verzweifelnd, elend, ungefähr wie das lat. fatalis im franz. fatal den von unglücklich, widrig. so darf das litth. *paikas* (schlecht) verglichen werden (s. nachtr.).

[2]) *Τρώεσσι βούλεται νίκην* (Il. 7, 21. 16, 121), wie dem Zeus überhaupt *βουλή* (wille, rath) beigelegt wird (*ἧμῖν βούλεται* 17, 331); einigemal auch *νόος* (17, 176) oder *νόημα* (17, 409) d. i. entschlufs. seine grofse gewalt versinnlicht die goldkette (*σειρά* Il. 8, 19—28), aber nachher anzuführende stellen zeigen, dafs er die entscheidung des schicksals der wagschale überlassen muste.

sinn habe ich nicht angemerkt, obwol der sg. vorhanden ist und wie der altn. sg. skap indoles, consilium ausdrückt (Graff 6, 450). die spätere isländische sprache verwendet das masc. *skapnaðr*, die dän. *skiebne* (altn. skepna, forma, indoles). verstärkt wird jener begrif alts. durch praefixe: *wurdigiscapu* Hel. 103, 7. *reganogiscapu* (oben s. 22), decreta fati, superorum, wobei die heidnischen vorstellungen *regin* und *wurd* deutlich vorherschen. Der altn. pl. neutr. lög (statuta) gilt nicht vom schicksal, wol aber verbunden mit der partikel ör (für or) *örlög*, welches in den übrigen dialecten zum sg. wird, ahd. *urlac* (neutr.? die stellen bei Graff 2, 96. 97 entscheiden nicht, bei N. ist urlag masc., pl. urlaga), alts. *orlag*, ags. *orläg*, und urfestsetzung bezeichnet, weil aber den Heiden der ausgang des kriegs wichtigster moment des geschickes war, frühe in den begrif von bellum übertrat, Hel. 132, 3 scheint *urlagi* bellum von jenem *orleg*, *orlag* fatum unterschieden, eigentlich sind beide dasselbe. auch ahd. *urteil urteili*, ags. *ordæl* gehn von dem begrif des richtspruchs über in den des kampfes. Das alts. compositum *aldarlagu* (vitae decretum) Hel. 125, 15 hat noch die alte pluralform. *aldr*, *aldar* ist eigentlich aevum (s. 661), *hveila*, ahd. *huîla* tempus, zugleich aber vitae tempus, daher auch diese ausdrücke in den Begrif des fatums einfliefsen, vgl. ags. *gesceaphvîl* Beov. 52, alts. *orlaghuîla* Hel. 103. 8, ahd. *huîlsâlida* [1]). auch *auðna*, schwed. *öde* ist altn. das schicksal und auðinn fato concessus: *auðna* raeðr hvörs manns lîfi. fornald. sög. 1, 95. die nhd., erst spät eingeführten benennungen *schicksal* (von schicken aptare, vgl. geschickt aptus), *verhängnis*, *fügung* kommen den alten weder an kraft noch einfachheit bei.

Jenem scapu und lagu entsprechen die verbalausdrücke *schaffen* und *legen*, welche technisch von den anordnungen des schicksals gelten (s. 337. 340). 'ist tha kinde *eskepen*' (ist es dem kinde geschaffen) heifst es in dem altfries. recht 49, 10. man sagte aber auch altn. *ætla* (destinare), einem etwas *zudenken*, ahd. *ahtôn* (vielleicht auch ahtilôn), mhd. *ahten* und *beslahten* (weil ahte und slahte sich nahe stehn) (s. nachtr.).

Das schicksal hat es hauptsächlich mit beginn und schlufs des menschlichen lebens zu thun. zu dem neugebornen und dem sterbenden tritt die Wurd, und vorhin | angeführte benennungen des schicksals werden von den dichtern meistentheils für eins oder das andre dieser ereignisse verwendet, z. b. Beov. 51 tô gesceaphvîle (zur beschafnen zeit) sterben; Hel. 103, 7: thô quâmun wurdegiscapu themu ôdagan man, orlaghuîle, that he thit licht farlêt. Aber schon die geburtsstunde entscheidet über des lebens verlauf und ausgang. 'qualem *Nascentia* attulit talis erit'. 'Parcae, *dum aliquis nascitur*, valent eum designare ad hoc

[1]) *wîlsâlda* (fortuna) N. Cap. 20. 23. 25. 53. 77. mhd. *wîlsælde* kaiserchr. 1757 Massmann 3, 669. Geo. 61[a]; diu *wîle* mîn und ich müez got bevolhen sîn'. Bit. 3[b].

quod volunt'. (abergl. A. C. 198c.) Wie die *eintretenden* nornen oder feen *begraben,* wie sie *schaffen,* danach fügt sich der ganze lebenslauf des neugebornen [1]).

Es ist abweichung von dieser *ältesten* ansicht, wenn die bestimmung des schicksals in die hände der götter gelegt wird, aber auch eine sehr alte. Gewis setzte frühe schon vieler menschen glaube den höchsten gott *an die spitze* aller weltordnung und liefs jene weisen frauen nur seine befehle verkünden. im schofse der götter ruht die zukunft, θεῶν ἐν γούνασι κεῖται, damit berührt sich auch das kniesetzen und schofsnehmen von seite der väterlichen oder mütterlichen gottheit (s. 534. 700). Wenn über den göttern selbst eine noch höhere gewalt des beginns und endes aller dinge gedacht werden konnte, so galt doch ihr ansehn und einflufs unter den menschen für unbegrenzt und unermefslich, alle menschlichen angelegenheiten standen unzweifelhaft unter ihrer leitung (s. nachtr.).

Gautrekssaga meldet (fornald. sög. 3, 32), *Hrosshârsgrani* [2]) habe um mitternacht seinen pflegesohn Starkađr geweckt und im boot mit sich auf eine insel geführt. hier safsen in einem wald eilf männer zu gericht, der zwölfte stuhl war leer; ihn nahm Hrosshârsgrani ein und wurde von allen als Ođinn begrüfst. Ođinn sprach, die richter sollen Starkađrs *schicksal* bestimmen (dômendr skyldi dœma örlug St.). da hub Thôr an, welcher der mutter des jünglings zürnte: ich *schaffe* ihm, dafs er weder sohn noch tochter haben und seinen stamm enden soll. Ođinn sprach: ich *schaffe* ihm, dafs er drei mannesalter leben soll [3]). Thôr: in jedem alter soll er ein 'nîđîngsverk' thun. Ođinn: ich *schaffe* ihm, er soll die besten waffen und kleider haben. | Thôr: er soll weder land noch grund haben. Ođinn: ich *gebe* ihm, dafs er viel geld und gut habe. Thôr: ich *lege* ihm, in jedem kampf soll er schwere wunden empfangen. Ođinn: ich *gebe* ihm die gabe der dichtkunst. Thôr: was er dichtet soll er nicht behalten können. Ođinn: das *schaff* ich ihm, dafs er den edelsten und besten männern werth erscheine. Thôr: dem volk soll er verhafst sein. Da sprachen die richter alles dem Starkađr zu, was bestimmt war, das gericht hatte ein ende und Hrosshârsgrani mit seinem zögling gieng zum boot.

Thôr spielt hier ganz die rolle der feindlichen fee (s. 341 bis 343), er sucht jede gabe durch üble zuthat zu mindern. nicht

1) wir sagen noch heute: zu *glücklicher, guter stunde* geboren werden. ahd. *mit heilu* er giboran ward. O. Sal. 44. im altspan. Cid häufig: el que en *buen ora* nascio, el que en *buen punto* nascio. aus diesem begrif der guten stunde des beginns (à la bonne heure) hat sich der franz. ausdruck bonheur (masc.) für glück insgemein erzeugt. ähnlich ist für den erwerb der ritterschaft das altspan. el que *en buen ora* cinxo espada.

2) d. h. Grani, Sîđgrani, der bärtige, Ođins beiname (s. 121).

3) vgl. Saxo gramm. p. 103.

dem neugebornen, vielmehr anwachsenden knaben, in seiner gegenwart, wird das schicksal geschaffen.

Nach der gr. sage entschied Zeus nicht immer unmittelbar, sondern bediente sich zweier *schalen*, in welchen er die geschicke *wog:* so zwischen Troern und Achäern, zwischen Achilles und Hector:

καὶ τότε δὴ χρύσεια πατὴρ ἐπίταινε τάλαντα·
ἐν δ' ἐτίθει δύο κῆρε τανηλεγέος θανάτοιο,
Τρώων θ' ἱπποδάμων καὶ Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων.
ἕλκε δὲ μέσσα λαβών· ῥέπε δ' αἴσιμον ἦμαρ Ἀχαιῶν.

Il. 8, 69. 22, 209; vgl. 16, 658. 19, 223. ebenso zwischen Aeneas und Turnus Aen. 12, 723:

Jupiter ipse *duas* aequato examine *lances*
sustinet, et *fata* imponit diversa *duorum*,
quem damnet labor et quo *vergat* pondere letum.

ich führe das darum näher an, weil auch die christliche legende dem seelengeleitenden erzengel Michael *schalen* beilegt, worin die guten und bösen thaten sterbender gegeneinander abgewogen und nach dem befund die schicksale der seelen bestimmt werden[1]) (s. nachtr.). die anwendung der wagschale auf handlungen und sünden liegt nahe; auch im (apocryphen) vierten buch Esrae 3, 44 heifst es: 'nunc ergo pondera *in statera* nostras iniquitates', und 4, 36: 'quoniam *in statera* ponderavit seculum'. Jomsvîkîngasaga cap. 42 (fornm. sög. 11, 128. 129) beschreibt zauberhafte glücks oder wunschschalen des Hâkon iarl: sîđan tekr iarl *skâlir gôđar* þær er hann âtti, þær voro gervar af brendu silfri ok gylldar allar, en þar fylgđo 2 *met*, annat af gulli en annat | af silfri; â hvârotveggja metino var gert sem væri lîkneskja, ok hêto þat hlotar, en þat voro reyndar hlutir, sem mönnum var tîtt at hafa, ok fylgđi þesso nâttûra mikil, ok til þess alls, er iarli þôtti skipta, þâ hafđi hann þessa hluti, iarl var þvî vanr at leggja hluti þessa î skâlirnar, ok kvađ â hvat hvâr skyldi merkja fyrir honum, ok âvalt er vel gêngo hlutir, ok sâ kom upp, er hann vildi, þâ var sâ ôkyrr hlutrinn î skâlinni, er þat merkđi at hann vildi at yrđi, ok breysti sâ hlutrinn nokkot svâ î skâlinni, at glam varđ af.

Ich finde nicht, dafs in unserm ältesten heidenthum das fatum aus den *gestirnen* bei der geburt beurtheilt wurde. diese weissagung (s. 602) scheint erst dem späteren MA. bekannt. Radulphus ardens (ein aquitanischer geistlicher des 11 jh.) sagt in seinen homilien (Antverp. 1576. p. 41ᵇ): cavete, fratres, ab eis qui mentiuntur, quod quando quisque nascitur, *stella sua secum nascitur, qua fatum ejus constituitur,* sumentes in erroris sui argumentum, quod hic in scriptura sacra (beim stern der magier) dicitur 'stella ejus'. Ein beispiel liefert Klinsors sternschauung auf der Wartburg. auch die wünschelfrau *schaut in das gestirn.* altd. bl. 1, 129 (s. nachtr.).

[1]) vgl. D. S. no. 479. belege sammelt Zapperts vita Acotanti. Wien 1839 s. 79. 88.

Einzelnen menschen, wie ganzen geschlechtern und völkern war also dauer und heil im voraus angeordnet[1]). aber die aussprüche der nornen und götter lagen gehüllt in dunkel, welches sich nur vor den blicken weiser männer und frauen entdeckte (s. 331)[2]). das volk glaubte an vorherbestimmung der geschicke, wie an gewisheit des todes.

Den altn. *fatalismus* bezeugen folgende stellen. '*lagt* er alt *for*'. Sæm. 175^{b}. 'era međ löstom *lögđ* æfi þer'. das. 'siâ mun gipt *lagiđ* â grams æfi.' 179^{b}. 'munat *sköpom* vinna'. 179^{b}. 'eino dœgri mer var aldr um *skapađr* or allt | lîf um *lagit*'. 83^{a}. 'var þer þat *skapat*'. 164^{b}. 'þat verđr hverr at vinna er *ætlat* er'. 'þat man verđa fram atkoma, *sem ætlat er*'. 'ecki man mer þat stođa, ef mer er *dauđinn ætlađr*'. 'koma man til mîn *feigđin* hvar sem ek em staddr, ef mer verđr þefs *auđit*'. Nialss. p. 10. 23. 62. 103. So in schwed. und dän. volksliedern: 'detta var mig spådt uti min barndom'. Arvidss. 2, 271; 'hver skal nyde *skiebnen* sin'. DV. 1, 193.

Nicht anders bei mhd. dichtern: 'swaz sich sol *füegen*, wer mac daz understên'? Nib. 1618, 1; 'swaz *geschehen sol*, daz füeget sich'. Frauend.; 'dâ sterbent wan die *veigen*'. Nib. 149, 2; 'ez sterbent niuwan die *veigen* die lægen doch dâ heime tôt'. Wigal. 10201; 'di *veigen* fielen dar nider'. Lampr. 2031; 'hinnerstirbet niman wan di *veigen*'. pf. Chuonr. 8403; 'then *veigen* mac nieman behuoten, thiu erthe ne mag in niht ûf gehaven, scol er tha werthen geslagen, er sturve thoh thaheime'. fr. belli 42^{b}; 'swie ringe er ist der *veige* man, in mac ros noch enkan niht vürbaz getragen'. Karl 72^{b} Rol. 207, 24; 'die *veigen* muosen ligen tôt'. livl. chron. 59^{b}; 'der *veigen* mac keiner genesen'. das. 78^{a}; ich ensterbe niht *vor mînem tac*', Herb. 53^{d}; 'nieman sterben sol wan zu sînem *gesatten zil*'. Ulr. Trist. 2308; 'daz aver scol werden daz *nemac nieman erwenden*'. Diut. 3, 71; 'gemach erwenden niht enkan swaz dem man *geschehen sol*'. Troj. 58^{c}; 'daz *muose wesen*, daz geschach'. Orl. 11167; 'swaz *geschehen sol* daz *geschiht*' Freid. 132^{b} Ms. 1, 66^{a} 71^{b}; daz *solt eht sîn*, nu ist ez geschehen'. Ms. 1. 74^{a}. 80^{a}; 'ez geschiht swaz *geschehen sol*'. Orl. 14312; 'ez geschiht niht wan daz sol geschehen'. Lanz. 6934; 'ez ergât doch niht wan *als ez sol*'. Trist. 6776; 'tot avenra qanque *doit avenir*'.

[1]) nicht selten an den besitz gewisser sachen gebunden: ein *hort* zieht das ganze geschlecht der Nibelunge ins verderben, die gabe, das *kleinod* der *zwerge* (s. 378) bedingt den glückstand einzelner familien.

[2]) es ist beachtenswerth, dafs nach altn. ansicht nicht allen göttern, sondern nur den höchsten *kenntnis des schicksals* beiwohnte, wie auch bei den Griechen nur Zeus und die er zu vertrauten machte, darum wusten. von Frigg steht Sæm. 63^{b} at öll örlög viti, þött hun sialfgi segi, sie wisse alle geschicke, sage sie aber nicht. auch sagt Ođinn Sæm. 62^{b}, dafs Gefjon das schicksal der welt (aldar örlög) gleich ihm selbst kenne. Unter den menschen erspähen einzelne helden und priester die geheimnisse der zukunft, vorzüglich wird Gripir genannt (s. 77); frauen und priesterinnen wohnte die gabe der weissagung bei.

Ogier 7805; 'bin ich *genislich*, sô genise ich'. a. Heinr. 190; 'swaz ich getuon, bin ich *genislich*, ich *genise wol*, bin ich dem valle ergeben, son hilfet mich mîn woltuon nicht ein hâr'. Ms. 2, 129ª; 'ez *muose sîn* und ez was mir *beschaffen*'. Ms. 2, 134ᵇ; 'diu maget was iu *beschaffen*'. Wigal. 1002; 'ez was im *beslaht*'. Eracl. 2394; 'swaz ist *geschaffen*, daz muoz geschehen'. MsH. 3, 434ᵇ; 'nu mir daz was *in teile*'. En. 11231; 'ez was *enteile* uns *getân*'. Herb. 18418; 'ez ist mich *angeborn*'. Herb. 6ᶜ· *beschaffen, geschaffen* und *beslaht* sind identisch und dem altn. *skapat* und *ætlat,* und diese gleichheit der worte zeigt noch den zusammenhang mit der heidnischen lehre. selbst heute herscht unter dem gemeinen mann häufig die fatalistische ansicht (Jul. Schmidt p. 91. 163). 'es müste mir sein *ge-* | *macht* gewesen'. sieben ehen eines weibes s. 211. 'fatum in vulgari dicitur: das ist mir *bescheert*, ego autem addo: das bescheren und verdienen laufent mit einander'. sermones disc. de tempore, sermo 21; 'was *bescheert* ist entläuft nicht'. Schweinichen 3, 249 [1]) (s. nachtr.).

An sich nun schlossen die gaben des schicksals jegliches irdische glück ein. allmälich aber fing man an, was aufser der geburt und dem tod im menschlichen leben heil oder unheilbringend schien, besonderen wesen zuzuschreiben, wie Griechen und Römer neben *μοῖρα* und fatum eine eigenthümliche *Τύχη* und *Fortuna* behaupteten.

Müllenhoff macht in der Nordalbingia s. 11 (vgl. schleswholst. sagen XLIV) den ortsnamen *Welanao* aus Ansgar (Pertz 2, 687. 699) geltend für einen alts. gott *Welo,* ags. *Vela*, der mir auch schon s. 135 vorgeschwebt hatte: ein älterer gott des glücks oder heils statt der späteren göttin, Sâlida, Sælde. lieber noch als Welanaha möchte ich auslegen Welanowa, wozu auch das jüngere Welnau stimmt, der ort lag auf der rechten Elbseite unweit Itzehoe, und der flufs Stör scheint die aue gebildet zu haben, Welanowa gliche der Wunschesouwa und Pholesouwa (s. 499). es kommt alles darauf an die persönlichkeit des *Welo* erst anderwärts festzustellen, was aus Hel. angeführt ist reicht nicht aus, denn auch welanowa für glücksinsel genommen (Atterboms lycksalighetens ö) widerstrebt nicht der alten anschauungsweise, Reichenau (augia dives) enthält denselben begrif und in der nähe von Welnau erhob sich Glückstadt. Im ags. *velan* bevunden (gramm. 4, 752) herscht doch eine *sächliche*, obwol mythische bedeutung von vela vor: gott selbst sitzt velan bevunden, Adam und Eva stehn mid velan bevunden, Cædm. 42, 2. 27, 19, d. h. in pracht, seligkeit gehüllt. das gold *velan* bevunden macht den gegensatz zu dem gold *galdre* bevunden, der zauberkraft gegenüber wird eine heilige göttliche angenommen, und dies *vela* scheint

[1]) ähnliches glauben die Litthauer und Letten, ihr fatum heifst *likkimas, liktens*, von likt (legen, ordnen). sie sagen 'tai buwo jo likkims', 'tas jau bija winnam liktz', das war ihm bestimmt, geordnet.

allerdings an *Vela*, wie der ganz verwandte begrif *wunsch* an *Wunsch* zu reichen.

Die altn. sprache unterscheidet ein fem. heill (felicitas) von dem neutr. heil (omen), ebenso steht das ags. fem. hælu (salus) von dem neutr. hæl (omen), das ahd. fem. heilî (salus) von heil (omen). das mhd. neutr. heil vereinigt beide bedeutungen. personificationen dieses begrifs kenne ich kaum, es müste denn eine mir unklare stelle in Ottoc. 683ᵇ darauf beruhen, wo als gemeines sprichwort angegeben ist: 'chum *hail* hauenstain'! Ms. 2, 130ᵇ: 'waz ob iuwer *heil* eime andern kumet an sîn seil'. schon O. II. 18, 7 'thaz *heil* ni gifâhit iuwih' (s. nachtr.).

Desto gewöhnlicher kommt bei den dichtern des 13 jh. *sælde* (fortuna), als ein weibliches wesen vor, das ist nicht etwa den romanischen schriften nachgeahmt: schon das ahd. *sâlida* erscheint in gleicher beziehung und die s. 715 angeführte zusammensetzung *huîlsâlida* drückte dasselbe verstärkt aus. O. I. 26, 4 von der taufe Christi im wasser redend bedient sich der merkwürdigen, durch keinen geistlichen schriftsteller in ihm angeregten phrase: 'sîd *wachêta* allên mannon thiu *Sâlida* in thên undon'. wachen setzt leben voraus. noch deutlicher geht die personification aus den 4 jhh. jüngeren dichtern hervor. 'unser *Sælde wachet*'. Parz. 550, 10; 'mîn sorge slâfet, sô dîn *Sælde wachet*'. Tit. 31, 3; 'zaller zît des *Sælde wachet*'. Ms. 1, 16ᵇ; 'unser *Sælde* diu wil *wachen*'. Trist. 9430; 'des noch sîn *Sælde wachet*'. Ernst. 5114; 'ir *Sælde wachet*'. Amgb. 35ᵃ; 'daz mir *Sælde wache*'. das. 43ᵃ; 'ich wæn sîn *Sælde slâfe*'. das. 44ᵃ; 'sô ist im al diu *Sælde ertaget*'. Trist. 9792; 'diu Sælde ist dir *betaget*'. Wartb. kr. jen. 21; 'diu Sælde was mit im *betaget*'. Dietr. 5ᵃ 27ᵃ; 'iuwer *Sælde* wirt *erwecket*'. Lohengr. 19. nicht zu übersehn in diesen | mhd. belegen das possessiv¹) oder der gen., die Sælde eignet sich bestimmten menschen, schirmt und beglückt sie, *wacht für sie, während sie schlafen,* wie man sagt: das glück ist mir im schlaf gekommen. Eine so gangbare redensart braucht nicht immer zu personificieren: 'daz im sîn heil niht slief'. Troj. 9473; 'dâ wachet schande und slæft daz heil'. zauberb. 1113; 'Tristans gelücke dâ niht slief'. Heinr. Tr. 2396. ja sie wurde auf ähnliche begriffe erstreckt: des 'wachet sîn êre und ouch sîn lop'. Amgb. 47ᵃ; 'ir milte wachet'. Amgb. 12ᵇ; 'ir genade mir muoz wachen'. Ms. 1, 33ᵃ; 'ich wæne an ir ist genâde entslâfen, daz ich ir leider niht erwecken kan'. Ms. 1, 48ᵃ; 'du (minne) bist gegen mir hart entslâfen'. Ms. 1, 60ᵃ; 'mîn schade wachet'. Ben. 121; 'dîn kraft mit ellen dô niht slief'. Parz. 85, 24; noch heute sagen wir: 'der verrath schläft nicht'; obgleich einige solcher reden persönlich gemeint sein können. Die heidnische färbung dieses *wachen* und *wecken* von der Sælde folgre ich zumal aus dem s. 350 beige-

¹) so auch: 'des sî *mîn Sælde* gein iu bote'. Parz. 416, 4; 'des sol *mîn Sælde* pfant sîn'. Frauend. 23; 'lât dirz *dîn Sælde* wol gezemen'. Ms. 2, 252ᵃ.

brachten analogen *vekja* Hildi, welche nicht blofs erweckt wurde, sondern die helden selbst weckte (Sn. 164). Vielleicht ist '*vilbiörg* scal *vaka*' Sæm. 46[a], eben so gemeint, man mag deuten jucunda salus, oder ein nom. pr. annehmen. Frôđi läfst Fenja und Menja (oben s. 440) gold, frieden und glück (gull, friđ oc sælu) malen und gestattet ihnen nur kurze nächtliche ruhe: sie *wachen*, um *glück zu malen*, wie hernach unheil (salz) für Mýsîngr. Sn. 146. 147 (s. nachtr.).

Das ist aber lange nicht die einzige anwendung dieser personification. Sælde heifst *frau*, sie erscheint, begegnet, neigt sich ihren günstlingen mit dem antlitz, hört sie an (wie ein gott erhört), lacht ihnen zu, grüfst sie, ist hold und bereit, aber auch gram; wen sie nicht mag, vergifst sie, den meidet und flieht sie, dem entrinnt [1]) sie, dem kehrt sie den rücken zu, es wird ihr thür und weg beigelegt. wiederum sagt schon O. II. 7, 20 'thiu *Sâlida* in thar *gaganta*' (eis occurrit). Walther singt 55, 35: '*frô Sælde* teilet umbe sich und *kêret mir den rügge zuo*, si stêt ungerne *gegen mir*, sin ruochet mich *niht an gesehen*'; mîn *frou Sælde*, wie si mîn vergaz! Walth. 43, 5: '*vrô Sælde* hât in an sich genomen, wil dîn pflegen'. Ecke 10. 160; 'ob *vrouwe Sælde* mînes heiles welle | ruochen'. Ben. 425; 'die wîle es *mîn Sælde* ruochte'. Parz. 689, 20; 'hæte mir diu *Sælde ir ôre baz geneiget*'. MS. 2. 220[b]; 'dô was mir *Sælde entrunnen*'. Parz. 689, 8; '*Sælde* was sîn *geleite*'. Wigal. 8389, '*frou Sælde* ir was *bereit*' Er. 3459 und vielleicht darf das folgende: 'diu gotes hövescheit ob mîner frowen swebte' hinzugenommen werden, weil auch die walküren über den helden schweben, welchen sie beistehn; 'got wîse mich der *Sælden wege*' Parz. 8, 16; 'den vuoz setzen in der *Sælden pfat*'. Ben. 306; '*frowe Sælde* muoz in ûf ir *strâze* wîsen'. Tit. 5218; 'der *Sælden stic*'. Karl 19[b]; 'über *frô Sælden stec* gân'. fragm. 46[a]; 'tuo mir ûf der *Sælden tür*'! Ms. 1, 36[a]; 'der *Sælden porte*' a. Heinr. 243, 33; 'der *Sælden tür* besliezen' MsH. 3, 336[a]; 'setzen zuo *der Sælden tür*' zauberbecher 1150; 'den begiuzet *Sælden vluot*'. MsH. 3, 205[a]; '*Sælde* und ir *gesinde* walt ir'. Ms. 1, 88[b]; 'diu *Sâlde folget* sînen vanen'. Lampr. 2089; 'mir enwil diu *Sælde* ninder *folgen* einen fuoz'. Ben. 367; 'mir ist diu *Sælde gram*'. Gregor 2390. 'diu *Sælde* was ime *gram*'. Diut. 1, 10. Athis D. 84. 'diu *Sælde vliuhet* von mir' Greg. 1526; 'diu *Sælde* hât mich *verlân*'. Karl 95[a]; 'diu *Sælde* hât si (eam) *besezzen*', Wigal. 884; 'diu *Sælde* het ir *gesworn*'. Wigal. 941; 'diu *Sælde* het zuo im *gesworn* zeim stæten ingesinde'. Lanz. 1561; der *Sælden spil*. Wigal. 8761. 9271. 9386. 'diu *gespil* der *Sælden*'. Wigal. 10532; 'swes diu *Sælde* ze *gesellen* gert'. Wigal. 945; 'im gab diu *Sælde* ir *hantgift*. Silv. 534; 'diu *Sælde* vlôz im in den munt'. Silv.

[1]) dies *entrinnen* und *fliehen* vergleicht sich dem altn. hverfa (evanescere): *heillir horfnar* (felicitates evanitae) Sæm. 93[a]. 'swi ime di Sâlden *volgen*, werdent si ime verbolgen, si ne *kêren zornlîche wider*'. Al. 6189.

1024; 'ez rîse ûf dich *der Sælden tuft*'. Silv. 1389. 'sô grüenet *dîner Sælden rîs*' MsH. 2, 258ª. '*frouwe Sælde lachet* mir'. Ernst 4334; 'daz dir *frô Sælde lache* und al dîn heil *bewache*'. Silv. 2565; '*Fortûne* wolt im dô niht mê genædeclîchen *lachen*'. Troj. 5754; 'sô decket uns der *Sælden huot*' Winsbekin 45, 7, ein wünschelhut, 'daz iuch *frouwe Sælde* müeze *behüllen*' (fovere). Lohengr. 101; *behüllen* scheint ganz eigentlich bekleiden, wie auch Walther 43, 1. 7 frô Sælde *kleiden* und *schrôten* läſst, sie schneidet kummer zu und hohen mut; und gewis noch in ähnlichen wendungen, die wir aus den heutigen entnehmen: das glück ist ihm hold, kehrt bei ihm ein, verfolgt ihn u. s. w. auch hier findet sich schon bei den alten dichtern das unbestimmte neutrum: 'gelücke hât den nuwen (nacken, rücken) mir gekêret' LS. 1, 238; 'hât den nuwen noch gegen mir endecket; enblecket gên mir sînen zan; het zer rechten hende griffen'. LS. 3, 539; 'dô kêrte von im unde vlôch gelücke'. Troj. 5750. Wir sagen: 'mein glück blühet, wächst', gleich als sei es gebunden an einen baum, ein kraut 'mein glücke das blühete mir'. Schweinichen 1, 170; 'gelücke wahset mit genuht'. Troj. 5686; 'uns ist niht wol erschozen gelücke'. Troj. 12438; 'got wil uns sælde lâzen wahsen'. Lohengr. 66. der spruch: 'das glück kommt von un- | gefähr wol *über neunzig stauden* her' Simplic. 2, 158 drückt sehr gut die plötzliche begegnung und überraschung, den zufall des glücks aus, worauf sich selbst der name τύχη (von τυχεῖν, τυγχάνειν) und fortuna (von fors) gründet. wahrscheinlich sind manche jener redensarten von den alten zu uns gekommen oder wir haben sie mit ihnen gemein (s. nachtr.).

In der sage vom Wunderer (Etzels hofh. 208) wird *frau Sælde* als *königstochter* mit drei wunderbaren eigenschaften vorgestellt, 1. eines menschen gedanken zu wissen, 2. helden gegen wunden im kampf zu segnen, 3. sich, wohin sie gedenkt, zu versetzen (das. 24—26). Wer erkennt darin nicht den nachhall einer altheidnischen walküre?

Für entlehnt halte ich die überaus verbreitete vorstellung des glücks *auf einem sich wälzenden rade* (κύλινδρος) [1]), welches der Fors, Tyche und Nemesis beigelegt wurde [2]). 'versatur celeri *Fors* levis *orbe rotae*'. Tibull. 1. 5, 70; '*stans in orbe* dea'. Ovid. ep. ex Ponto II. 3, 56; '*Fortunae rotam* pertimescebat'. Cic. in Pison. 10; '*rota Fortunae*'. Tacit. de orat. cap. 23; 'assumptus in amplissimum *Fortunae* fastigium *versabiles* ejus *motus* expertus est, qui ludunt mortalitatem, nunc *evehentes* quosdam in sidera, nunc ad Cocyti profunda *mergentes*'. Amm. Marc. 14, 11; '*Fortunae volucris rota* adversa prosperis semper alternans'. Amm. Marc. 31, 1; '*Fortunae* te regendum dedisti, dominae moribus oportet obtemperes, tu vero *volventis rotae* impetum retinere conaris? si

[1]) verschieden ist also das rad, welches Krodo und Vischnu *in der hand tragen* (s. 206).

[2]) O. Müllers archäol. 607.

manere incipit, *Fors* esse desistit'. Boeth. de consol. II. pr. 1. Notk. cap. 45; '*rotam volubili orbe* versamus (sagt Fortuna selbst), infima summis, summa infimis mutare gaudemus. *ascende* si placet, sed ea lege, uti ne cum ludicri mei ratio poscet, *descendere* injuriam putes'. ibid. II. pr. 2. Dabei scheint eine doppelte vorstellung zu walten, einmal dafs die göttin selbst auf dem drehenden rade[1]) stehe oder sitze[2]), also | unstät vorüber eile, dann dafs sie die begünstigten auf das rad, die unglücklichen herabsteigen lasse: jene schweben oben, diese unten. In den gedichten unseres MA. wird oft im allgemeinen von dem rad oder der scheibe des glücks und der Sælde geredet: '*orbita Fortunae ducit utroque rotam*'. Reinhard. 1, 1494. wo aber die bessere variante: *orbita Fortunae* ducit utramque viam'. 'volubilis *Fortunae rota*'. Rodulfus chron. Trudonis p. 381. '*rota Fortunae*'. Radevicus 1, 40; 'swaz ie geschiht daz stât an *glückes rade*'. Freid. 110, 17; 'daz im der *sælekeit rat* mit willen umbe lief'. Troj. 9471; 'jâ walzet ir (der Sælde) *gelückes rat* vil stæteclich ûf und nider, her und hin, dan und wider loufet ez'. Troj. 2349; 'im dienet daz *gelückes rat*, daz im nâch êren umbe lief'. Troj. 7229: '*gelückes rat* louft uns die sumer und die winder'. Lohengr. 119; *mîn schîbe* gât ze wunsche'. Ben. 353; 'dem gêt *sîn schîbe* enzelt'. Ben. 360; 'wol gie *ir schîbe*'. Lohengr. 146; 'gie für sich'. das. 189; 'sî vuoren ûf *gelückes rade*'. Flore 844; '*Sælde* diu ist sinewel und walzet umb als ein *rat*'. übel wîp 241; 'der *Sælden schîben* trîben'. Amis 2053; '*entschîben*'. Ulr. Trist. 708. Häufig ist aber auch jenes auf und absteigens gedacht; 'sô stîge ich ûf und ninder abe'. Parz. 9, 22; 'gelücke ist rehte als ein *bal*, swer stîget der sol vürhten val'. Freid. 115, 27; 'sô hangen ich an dem *rades* teile, dâ maneger hanget âne trôst'. Ben. 88; 'ê daz der *Sælden schîbe* mich hin verdrücke gar zuo der verzalten schar'. Ben. 91; 'si wâren hôhe gar gestigen uf des *gelückes rat*, nû müezens leider von der stat aber nider rücken'. Flore 6148, 'swer hiute sitzet *ûf dem rade* der sîget morgen drunder'. Troj. 18395; 'er ist komen ûf *gelückes rat,* daz muoz im immer stille stân'. Geo. 193; '*gelückes rat,* wenne sol ich mîne stat ûf dir vinden'? Ben. 306; 'swebe oben an der *Sælichkeit rade*'. zauberb. 1860; 'got werfe in von *gelückes rat*'. Kolocz. 74; '*gelückes rait* geit up ind neder, ein velt, der ander stiget weder'. Hagens cöln. chr. 1770; *gelückes rat* nu rîde (torqueat vertat) in ûf die hœhe'. Tit. 5218; '*gelücke dîn rat* nu rîde'. Tit. 5275. '*Fortûna* diu ist sô getân, ir *schîbe* lâzet si umbe gân, umbe loufet ir *rat*, dicke vellet der

[1]) schon das blofse drehen des rads (daz sueibônta rad, N. Bth. 47) kann, ohne zwischenkunft der göttin, auf die veränderlichkeit des schicksals führen. Als Cyrus einen gefangnen könig aufmerksam die auf und abgehenden speichen der räder betrachten sah und nach der ursache fragte, antwortete dieser, er gedenke dabei der unbeständigkeit des lebens *πῶς τὰ κάτω ἄνω γίνονται καὶ τὰ ἄνω κάτω.* (Cedrenus ed. paris. 142).

[2]) auch pentam. 5, 9 eine 'vecchia *seduta ncoppa na rota*' als Fortuna.

da vaste saz'. Lampr. Alex. 3066 [1]). Weiter ausgebildet stellt diese ansicht vier oder zwölf männer zugleich auf das glücksrad in beständigem wechsel: '*gelückes rat* treit | vier man, der eine stîget ûf, der ander stîget abe, der dritte ist obe, der vierde der ist under'. Ms. 2, 221ᵃ; Wigal. p. 41 wird erzählt, dafs sich jemand in seinem haus ein solches *rad aus gold* habe giefsen lassen und immer glückseelig gewesen sei (wie Frode mit seiner glücksmüle, die gleichfalls gedreht wurde): 'ein rat enmitten ûf dem sal, daz gie ûf und ze tal, da wâren bilde gegozzen an, iegelîchez geschaffen als ein man. hie sigen diu mit dem rade nider, sô stigen diu ander ûf wider. daz was des *gelückes rat* [2])'. Im Renart le nouvel 7941—8011 erhebt Fortune den fuchs oben auf ihr *rad* und verheifst ihm es nicht zu drehen. Hierher auch die sage von den zwölf landsknechten oder Johannesen auf dem *glücksrad* (deutsche sag. no. 209. 337). Blind, mit verbundnen augen, wird Sælde nie dargestellt [3]) (s. nachtr.).

Viel bedeutsamer als dieses rad, das die ältere Sâlida wol noch nicht hatte (einen ganzen wagen ihr beizulegen wäre heidnischer), scheint mir, dafs sie *kinder annimmt*, ihre lieblinge für ihre söhne erklärt. 'ich bin ouch in *frô Sælden schôz geleit*' fragm. 45ᵇ. ein *schofskind des glückes*, ein *glückskind* sein, dem *glück im schofse sitzen* bezeichnet vorgegangne adoption (goth. frastisibja, Rom. 9, 4). vgl. RA. 160. 463. 464. solch ein auserwählter heifst 'der *Sælden barn*'. Barl. 37, 36. 191, 38. Engelh. 5070. 'Artûs der *Sælden kint*'. zauberbecher 1433; '*Sælden kint* hât Sælden stift'. das. 1038; 'Maria der *Sælden kint*'. Wartb. kr. jen. 56; 'ir sît gezelt gelücke ze *ingesinde*, dem heile ze *liebem kinde*'. Warnung 2596; 'sie ist *Sælden sundertriutel* (liebling), in der würzegarten kan si brechen ir rôsen'. Ms. 1, 88ᵃ. Wie nun Wuotan die stelle der begrabenden norn (s. 716), so vertritt er auch die der Sælde, er selbst ist alles heiles spender; er nimmt kinder in seinen schofs auf (s. 682. 700), darum ist völlig identisch mit Sælden barn 'des *Wunsches barn*, an dem der *Wunsch* was volle varn'. Orl. 3767; ein glückskind hat 'des *Wunsches segen*'. Lanz. 5504. andere belege sind s. 114. 117. 118 nachzu- | lesen [4]). *Sâlida* kann hiernach als ein blofser ausflufs des *Wuotan* betrachtet werden (s. nachtr.).

[1]) man vgl. die stelle über die *roe de la Fortune* im jeu d'Adan. (théâtre français au moyen âge p. 82). |

[2]) nach diesem rad, das Wigalois auf dem helm führte (1862—66), hiefs es der *ritter mit dem rad*, schon bei Gildas von Banchor miles quadrigae; nicht nach dem abenteuer, das er mit einem ehernen rad zu bestehn hatte (s. 252—254 des gedichts).

[3]) ebenso wenig heifst sie *glesîn*, nach der lat. Fortuna *vitrea;* nur Gotfrid von Strafsb. Ms. 2, 45ᵇ hat 'daz *glesîn glücke*' und heute ist uns der spruch: 'glück und glas wie bald bricht das' geläufig. |

[4]) ich finde auch Seldenbot (*Sælden bote*) als eigenname (weisth. 3, 277. 278).

Glückskind war Fortunat, dem in einem bretagnischen wald *Fortuna* (vgl. Felicia MsH. 2, 10[b] und unten cap. XXXII) erscheint und ein gefeites seckel schenkt, der auch das *wünschhütlein* (souhaitant chapeau), den tarnhut, durch dessen aufsetzen man augenblicklich an fernen ort verschwinden kann, erwirbt. offenbar ein hut des *Wunsches* oder *Wuotans* (s. 384), ein federhut [1]) *Hermes* des gebers alles guten, aller sælde. merkwürdig MsH. 3, 466[a]: 'sô *decket* uns der *Sælden huot*, daz uns dehein weter selwen mac'. Den immer vollen seckel halte ich zum füllhorn der göttin: 'mundanam *cornucopiam* Fortuna gestans' Amm. Marc. 22, 9; 'formatum Fortunae habitum cum *divite cornu*', Prudentius libr. 1 contra Symm., zum horn der Amalthea, oder Svantovits (s. 492), ja zu dem *κέρας σωτηρίας* Luc. 1, 69. An die wünschelruthe aber erinnert die synonyme benennung 'alles heiles ein *wünschelrîs*' Troj. 2216; 'des *Wunsches bluome*'. Barl. 274, 25.

Tief wurzelt in unsrer mythologie die vorstellung der *wünscheldinge*, ich will sie näher betrachten. es gibt göttern zuständige aber auch menschen verliehne sachen, von denen eine fülle glückes und heiles abhängt, die höchste gabe des *wunsches* liegt in ihnen, darum scheint jener althergebrachte name zutreffend. bedeutsam heifst im sanskrit der wunsch *manoratha*, rad des sinnes, mutes; erschliefst es uns den begrif des göttlichen wunsches von einer neuen seite? der *Wunsch* dreht das rad der gedanken. In der edda werden die wünscheldinge als künstliches zwerggeschmeide dargestellt und unter götter vertheilt. Oðinn besafs den speer *Gûngnir*, dessen wurf sieg verleiht, Thôrr den hammer *Miölnir*, der als donnerkeil niederschmetterte, weihte und *von selbst* in die hand *zurückkehrte*. solch ein schwert, das *von selbst sich schwang* (er siâlft vegiz) Sæm. 82[a] Sn. 40, hatte auch Freyr, sein name ist unüberliefert. der *knüppel aus dem sack* in unsern märchen ist die vergröberte sage; in Œgis halle waren bierkrüge oder becher, die sich *selbst aufsetzten* (siâlft barsc þar öl) Sæm. 48; Wolfdieterich (cod. dresd. 296. 297) kam zu göttinnen, auf deren tisch die *semmel selber gieng* und der *wein sich selbst einschenkte*; den Griechen heifsen solche geräthe *αὐτόματοι* Il. 18, 376. *Œgishialmr* mufs ursprünglich dem Œgir, einem der noch mit Oðinn zusammen fällt, eigen gewesen sein, wie Zeus und Athene, die höchsten götter, Aegis schütteln; dann aber gieng er auf helden über. aus dem wunderhelm erwuchsen *helothelm*, *grîmhelm*, *tarnkappe*, *wunschmantel* (KM. no. 122), *wunschhut*, die zwergen, helden, glückskindern das vermögen gewähren unsichtbar zu wandeln, schnell durch die luft zu schweben. Der Freyja und Frigg gebührte *Brîsînga men*, das gleich dem *ἱμάς* der Venus und Juno sehnsucht (*ἵμερος*) erregte (s. 255) und dem schwert, speer und hammer der götter zur seite steht (s. 737). Am schleier oder haupttuch der Sif wuchs goldnes haar, wie auf dem erdboden

[1]) *πέτασος*, vgl. *πέτομαι* und *πτερόν*.

getraide; der eigenname mangelt. *Skîđblađnir* wird bald als schif, bald als hut geschildert, die beide sich falten. und breiten liefsen, darin zu fahren oder sturm zu erregen; *wünschelschiffe* in den norske event. 1, 18. 142. sv. folkv. 1, 142. 143. hieran grenzen *flügelsohlen* und *meilenstiefel.* auch *Gullinbursti*, Freys eber führt durch luft und wasser. Von Ođins ringe *Draupnir* troffen andre ebenschwere; die wundergabe von Fullas ring (Fullo fîngrgull Sn. 68) ist nicht angegeben, vielleicht machte er unsichtbar, gleich dem der Aventiure (s. 759). Draupnir gemahnt an den *brutpfennig* (DS. no. 86) oder *heckethaler* der jüngern zeit; dem, der das vogelherz gegessen hatte, lag jeden morgen ein goldstück unterm kopfkissen. Damit verbinden sich *wunschseckel* und *wünschelruthe*, welche den hort öfnet, aber auch zu nähren scheint (s. cap. XXXI). ähnlich ist die *wunderblume* und *springwurzel.* ein *vogelnest* macht unsichtbar (DS. no. 85. Haupts zeitschr. 3, 361. Mones anz. 8, 539). Frôđis *wünschelmüle* Grôtti malte alles was der malende laut wünschte (Sn. 146), gold und salz; daran schliefst sich das *glücksrad*, dessen vorstellung entlehnt sein mag (s. 722), ohne unserm alterthum fremd gewesen zu sein; des manoratha wurde vorhin erwähnt. auch die brittische sage hatte ihr glücksrad anders aufgefafst (s. 724). Solch eine müle, solch ein rad dürfen vor allem götterspeise malen. Die götter besitzen den *unsterblichkeitstrank*, der menschen gabe des dichtens verleiht, götter jung erhält. Iđuns *äpfel* verjüngen, wie *äpfel* in der Völsûnga saga schwanger, in der von Snewitchen schlafend machen, in Fortunatussage hörner geben und nehmen. Jener wunschmantel wird zum *wunschtuch*, das gebreitet alle gewünschten speisen aufstellt: solch ein tuch lassen die dän. und schwed. lieder von ackerwolle (*ageruld* DV. 1, 265. 300. *åkerull* sv. vis. 2, 199) weben, einer grasart mit wolliger blume (eriophorum polystachium); dies wünscheltuch begegnet auch norske eventyr 1, 44. 274, es wird *aus dem ohr einer stute* gezogen, s. 112. andere *wünscheltücher* müssen stillschweigend gesponnen oder der hanf dazu mufs in einer tagesfrist gerupft, geröstet, gebrecht, gehechelt, gesponnen und gewoben werden. Die Serben erzählen von einer *wunderkuh, aus deren ohr* garn gesponnen, die hernach geschlachtet und begraben wird, auf deren grab wunder geschehn. einer wünschelkuh *Kâmaduh* oder *Kâmadhenu* gedenkt die indische mythe (Pott 2, 421. Somadeva 1, 198). eines *wünschelbocks*, der geld schaft, das norweg. märchen 1, 45, eines *esels* pentam. 1, 1. der machandelbom im märchen ist ein *wunschbaum*, und von einem solchen schüttelt sich Aschputtel alle prächtigen kleider; Indern heifst er *kalpa vriksha* (baum der wünsche) oder *Manorathadajaka* (wunschgebend) Somadeva 2, 84. wie die kleider der sonne und des monds ist die goldglucke mit den sieben hennen (s. 607) in der nufs enthalten. Fortuna trug ein *füllhorn* (s. 725). der ziege Amaltheia *horn* gewährte den nymphen, die Zeus gepflegt hatten, alles was sie wünschten; nach einer andern sage besafs

die nymphe Amaltheia ein stierhorn, welches *speise* und *trank*, wie man nur wünschte, in fülle gab. Wer sich einem gastmal der feen, erzählt die schottische überlieferung, nähern, ihnen *trinkbecher* oder *trinkhorn* wegnehmen und durch einen fliefsenden strom unverschüttet tragen kann, für den wird es ein *füllhorn des glücks* (a cornucopia of good fortune) sein; bricht es entzwei, so schwindet alles heil. Rob. Chambers p. 32. 33. wir wissen, dafs die weisen frauen und elbinnen *trinkhörner* entgegenbringen (s. 348), dafs kleinode der elben (wie jener schmiedenden zwerge) menschlichen geschlechtern glück bereiten: *schwert, ring* und *becher* (s. 378), dafs der schwan in Loherangrîns geschlecht *schwert, horn* und *fingerlein* liefs (Parz. 826. 19). Oberons *horn*, der zu den elben gehört, war ein *wünschhorn* und erregte zauberhaften tanz. andere wunder wirken die *harfen* der götter und helden (s. 756). Aufser dem horn gewährt die elbische gabe auch heilbringendes *brot*. hieran reihen sich die schönen mythen von dem *ölkrüglein*, das nie versiegt, von dem süfsen *brei*, der überquillt, von dem *garn*, das sich nicht zu ende haspeln läfst. Ein wunderbecher war aber auch *Dschemschids becher* und der berühmte *Gral* (greal, Ducange s. v. gradalus, graletus, grasala, grassale, grassellus), nährend und heilkräftig, den die romanische sage mit christlicher verband, wie des Longinus speer und die blutende lanze an einen heidnischen wunschspeer mahnt; nägel des kreuzes werden zu siegbringendem zaum verarbeitet (El. xxii), holz des kreuzes und zahllose reliquien wunderthätig angewandt vgl. cap. XXXVI), ringe und edelsteine hielt man an reliquien, um deren kraft in sie übergehn zu lassen; edelsteine sind in gewissem sinn *wunschsteine*, den Indern war *Diwjaratna* ein solcher (Pott 2, 421) und machte seinen eigner aller wünsche theilhaftig. Nicht berühmter sein kann der Gral in den gedichten von der tafelrunde als es *Sampo* im finnischen epos ist. Ilmarinen der gott hat ihn in Pohjola geschmiedet, und glücklich war es in dem lande zu leben, das ihn besafs, alle felder standen voll saaten und früchte; die götter suchten ihn aber wieder zu gewinnen (gerade wie Oðhrœrir s. 752) und der raub gelang Wäinämöinen und Ilmarinen; doch Louhi, Pohjolas herrin, folgte ihnen in *adlergestalt*, wie Suttung dem Oðinn, und erreichte die flüchtlinge auf dem meer. Als Louhi nach Sampo greift, Wäinämöinen mit dem steuer auf ihre finger schlägt, fällt Sampo ins meer und zerbricht; blofs der deckel (kirjokannen 23, 393 vgl. 11, 361) bleibt in Louhis hand, mit dem sie nach Pohjola zurückfliegt: seitdem herscht dort elend und hungersnoth. stücke des Sampo findet Wäinämöinen am seestrand, läfst sie säen und es wachsen daraus bäume, worunter eine hohe die sonne verdunkelnde eiche. Das zusammentreffen dieses *Sampo* mit dem nord. unsterblichkeitstrank überrascht, und die von dem höchsten gott am meeresufer aufgenommnen stücke, aus welchen bäume spriefsen, vergleichen sich den von drei asen am strand gefundnen Askr und Embla (s. 474. Sæm 3^{b}).

der name *Sampo*, sicher ein uralter, heiliger, gemahnt an die mongolische sage vom baum Asambubararcha, dessen ins wasser fallende früchte den laut *sambu* von sich geben (Majers myth. wb. 1, 565), tibetanisch heifst *sangpa* geläutert, heilig. Wir entnehmen aus allen diesen beispielen, die noch nicht einmal vollständig sind, wie in der hülle sinnlicher vorstellungen von speer, hammer, hut, helm, mantel, horn, becher, spange, ring, schif, rad, baum, rute, blume, tuch, speise, trank, die geistigen, von sieg, glück, friede, genesung, fruchtbarkeit, reichthum, tugend und dichtkunst verborgen liegen. Wo aber mehrere einzelne eigenschaften, wie im Sampo und Gral, zusammenflossen, da steigerte sich der begrif und die heiligkeit eines solchen gegenstandes (s. nachtr.).

Wir sehen aus dem prolog zu Grîmnismâl, Sæm. 39, dafs Ođinn und Frigg, die höchste väterliche und mütterliche gottheit des alterthums, auch noch besondern günstlingen ihren schutz angedeihen lassen: Ođinn zieht als ein alter mann den Geirröđr, Frigg als eine alte frau den Agnar auf, die edda gebraucht hier *fôstra*, als pflegkind erziehen. Ja Frigg hatte nach Sn. 38 eine eigne dienerin, selbst ein göttliches wesen, die sie zum schutz (til gætslu) solcher männer in allen gefahren bestellte; diese personificierte Tutela hiefs *Hlîn* (s. 736), gleichsam das lager, die *κλίνη*, ahd. *hlîna* recubitus gl. Ker. 273, auf dem einer ruht (von der wurzel hleina, hláin, gr. *κλίνω*, lat. clino). harmr *Hlînar* heifst es Sæm. 9[a] und man sagte im sprichwort 'sâ er forđaz *hleinir*', wer sich in nöthen retten will, lehnt sich an. Hlîn (goth. Hleins?) schützt und birgt, das goth. hláins bedeutet einen berg, das ahd. hlinaperga, linaperga fulcrum, reclinatorium.

Das volk hält für *glückskinder* die um ihr häuptlein eine haut gewunden mit auf die welt bringen. diese haut heifst *glückshaube*, *wehmutterhäublein*, und wird sorgsam aufgehoben oder in band vernäht dem kind umgehängt[1]). Fischart Garg. 229[b] nennt sie *kinderpelglin*, | den Isländern aber führt sie den namen *fylgja* (fem.) und sie wähnen, *in ihr habe der schutzgeist oder ein theil der seele des kinds seinen sitz:* die hebammen hüten sich sie zu schädigen und graben sie unter die schwelle ein, über welche die

[1]) KM. no. 29 vgl. 3, 39 Ettners hebamme p. 534. journal v. u. f. D. 1788. 1, 574. ital. nascer *vestito* = avventurato, franz. né | *coiffé*, poln. *w czepku urodzil* (Haupts zeitschr. 1, 137). den Serben heifst die haube *koschulitza*, hemdlein, und ein mit ihr gebornes kind *vidovit:* es geht zu den Vilen und weifs mehr als andre leute. in Holland sagt man '*met den helm* geboren zin' (vgl. s. 323), solche kinder haben die gabe gespenster zu sehen. ein *ham* (ovum) worin ein füllen zur welt kam, hängt man in einen hohen baum. Westendorp p. 518. Vom glückshelm heifst es: 'ab eo tegmine obstetrices et delirae aniculae infantibus bona ex colore rubicundo, vel mala ex nigricante praesagire solent. magno vendunt hujusmodi pileos infantiles credulis advocatis, qui hinc se adjuvari putant'. das ist aus einer älteren stelle des Aelius Lampridius im Anton. Diadum. cap. 4 genommen: 'solent pueri *pileo* insigniri *naturali*, quod obstetrices rapiunt ed advocatis credulis vendunt, siquidem causidici hoc juvari dicuntur'.

mutter gehn mufs. wer diese haut sorglos wegwirft oder verbrennt, entzieht dem kind seinen schutzgeist[1]) (s. nachtr.). ein solcher schutzgeist heifst *fylgja* (weil er dem menschen folgt), zuweilen *forynja* (der ihm vorausgeht, F. Magn. lex. 379), öfter *hamîngja* (felicitas) von hamr, induviae, ja dieses *hamr* für sich scheint das nemliche zu bedeuten: '*hamr* Atla', genius Atlii, Sæm. 253ᵇ. nach Ihre (de superstit. p. 24. 25) bezeichnet das schwed. *hamn* einen genius, der jedem menschen folgt (s. 730).

Der wesentliche begrif eines *schutzengels* ist das *angeborensein*, dadurch unterscheidet er sich von dem hausgeist (genius familiaris), der sich einem einzelnen menschen ergibt, aber nicht von der geburt an. regula Benedicti cap. 7: 'ab *angelis nobis deputatis* cottidie die noctuque domino factori nostro opera nostra nuntiantur'. Berthold predigt (p. 209): 'als daz kint lebende wirt an sîner muoter lîbe, sô *giuzet im der engel die sêle în,* der almehtige got giuzet dem kinde die *sêle mit dem engel în*'; und Bernardus (sermo 12 in psalm. qui habitat): 'quoties gravissima cernitur urgere tentatio et tribulatio vehemens imminere, invoca *custodem tuum,* doctorem tuum, adjutorem tuum. in opportunitatibus, in tribulatione, in quovis diversorio, in quovis angulo *angelo tuo* reverentiam habe. tu ne audeas *illo praesente,* quod vidente me non auderes'. ich will noch eine stelle aus N. Cap. 137 herschreiben: 'allên menniskôn wirdet sunderig unde gemeine *huotâre* gesezzet. ten heizent si ouh *flihtâre* | (pflichter), wanda er alles werches fliget. ten gemeinen betônt tie liute sament, unde âne daz iogelîh ten sînen. fone diu heizet er *genius,* wanda er *genitis sâr gegeben wirt* ze flihte. tiser huotâre unde diser getriwo bruoder behuotet iro sêlâ unde iro sinna allero. wanda er ouch tougene gedancha gote chundet, pediu mag er ioh *angelus* heizen'[2]). Diese, wie man sieht, von der kirche zum theil beibehaltne lehre scheint sich mit jenem gröberen einheimischen aberglauben von schutz und folgegeistern gemengt zu haben. Caesar heisterb. 8, 44 nimmt einen *guten* und *bösen engel* jedes menschen an, der ihm heil oder unheil zu schaffen suche. in gewissem betracht waren auch die *valkyrien* schutzgeister der helden (s. 331. 348) und eine zeit hindurch an sie gebunden. von den erschlagenen heifst es (klage 922): '*ir engel* vil wol wisten war ir sêle solten komen'. Dieser engel gedenken noch andere stellen: 'sie redeten, daz *ir engel* muose lachen' (sich darüber freute). wartb. kr. jen. 38; 'ein *wîser*

[1]) edda Sæm. hafniens. 2, 653. |

[2]) die lat. worte lauten: et generalis omnium praesul, et specialis singulis mortalibus *genius* admovetur, quem etiam *praestitem,* quod praesit gerundis omnibus, vocaverunt. nam et populi genio, quum generalis poscitur, supplicant, et unusquisque gubernatori proprio dependit obsequium, ideoque *genius* dicitur, quoniam *quum quis hominum genitus fuerit, mox eidem copulatur.* hic tutelator, fidissimusque germanus animos omnium mentesque custodit. et quoniam cogitationum arcana superae annuntiat potestati, etiam *angelus* poterit nuncupari. vgl. Porphyrius in vita Plotini p. 14. Plutarch in vita Antonini p. 430.

(? wîzer) *engel bî dir gât*, der *dînen tiuvel* sô von dir gescheiden hât'. das. 47; 'teile dîn pater noster mite *dînem engel*' das. 23; 'ein engel, der *dîn hât gepflegen*'. das. 62; 'ich wil gelouben, daz den list *dîn engel finde*'. Lohengr. p. 3; 'in was *ir engel* bî'. Geo. 343; 'daz der *engel dîn* dîner êren hüete'! MsH. 3, 230b; '*zuo im was geweten ein engel*, daz im niht geschach'. Geo. 3205; 'als im *sîn engel* gab die lêre'. Kolocz. 148; 'daz iuch *mîn engel* grüeze'! das. 102 und anderwärts: 'daz iuwer *mîn engel* walte'! schöne ausdrücke für: ich, im innersten meiner seele[1]) (s. nachtr.).

Nialssaga cap. 101 läfst sich ein Heide taufen, erst aber zusichern, dafs der h. Michael (der seelenempfänger s. 712. 713) durch die taufe sein *fylgju engill* werde. Nialssaga cap. 23 wird der *fylgja* Gunnars gedacht. |

Ein dem tode naher schaut vorher seinen engel: 'þû mant vera feigr madr, oc munt þu sêđ hafa *fylgju þîna*'. Nialss. cap. 41. ganz folgerichtig, da durch des menschen tod das band zwischen ihm und seiner fylgja gelöst wird. Auch soll dann die fylgja einem andern erscheinen und sich diesem anbieten: Helgi ahnte seinen tod (grunađi um feigđ sîna), als seinem bruder ein zauberweib auf dem wolf abends erschienen war und folge entboten hatte: bauđ fylgđ sîna, fylgjo beiddi (Sæm. 14a 147a). wer seine fylgja schaut, den verläfst, von dem geht sie. Nach norw. volksglauben zeigt sich die *fölgie* gern in gestalt eines thiers, das zur sinnesart des menschen stimmt, dem sie angehört. Faye p. 77. wäre damit eine bevorstehende seelenwandrung angedeutet? vgl. s. 688. Es gab fylgien die sich, gleich den zwergen, an einzelne geschlechter hielten: *kynfylgjor*, *ættarfylgjor*, und auch das ist wichtig, weil es die berührung dieser geister mit elben und zwergen lehrt, die gleich der weifsen frau, der ahnmutter Berhta (s. 232) dann sich zeigen, wann ein sterbefall im geschlecht bevorsteht.

Hamîngjor, die schon Sæm. 37b 93b vorkommen, stehn unserer personificierten *sælde* nahe: auch hamîngja bedeutet fortuna, felicitas, hernach aber ein beglückendes, begabendes wesen, das zwischen parze, schutzgeist und freundlichem hausgeist die mitte hält, vgl. Laxd. saga p. 441. *hamîngjor* horfnar, *heillir* horfnar (Sæm. 93a. b) sind die von dem menschen entronnenen, gewichnen.

Gleich der fylgja und hamîngja ist auch die altn. *landvætt* (s. 365) ein weibliches wesen, aber nicht eines einzelnen menschen oder geschlechts, sondern des ganzen landes schutzgeist. in Ulfliots gesetz war verordnet, von jedem schiffe das haupt abzunehmen, ehe man ins angesicht des landes (î landssŷn) komme, damit nicht die *landvættir* durch das gähnende haupt erschreckt würden: sigla eigi at landi međ gapandi höfđum ne gînandi triônu, svâ at *landvættir* fældist vid[2]) (s. nachtr.).

[1]) vgl. H. Sachsens gedicht 'die engels hut' und 'den lockigen knaben' in Hebels karfunkel. |

[2]) fornm. sög. 3, 105. Isl. sög. 1, 198. 199. beim gaffenden, gähnenden schif fällt mir die Gepanta (navis tardius vecta) des Jornandes cap. 17 ein.

Den Slaven reichen die begriffe glück, zufall, schicksal an einander, doch wesen den parzen und nornen vergleichbar entbehrt ihre mythologie (s. 362). für glück haben die Serben *sretja*, die Slovenen *frezha* und personificieren wiederum: *dobra Sretja* (bona Fortuna) ist ihre *ἀγαθὴ Τύχη*, ihre frô Sælde[1]. Mehr entspricht die letti- | sche *Laima* (s. 345) der parze oder möre: sie heifst mahmina, d. i. mutter, göttin. Aber auch die säugende Dehkla (s. 345) verleiht durch die dargereichte milch heil und geschick: kà Dehkla noleek, tà noteek (wie D. verfügt, so geschieht)[2] (s. nachtr.).

Die schicksalsgöttin hat sowol gutes als böses in ihrer hand, es bedarf keiner eignen vorstellung des unglücks. unsere älteren dichter pflegen aber auch dieses mehr oder weniger persönlich aufzufassen und es gelten die von der Sælde angegebnen redensarten. '*Unsælde* hât ûf mich gesworn'. Gregor 2394 (wie der Tôt, s. 706); '*Unsælde* hât mich bedâht'. Troj. 17105; 'der *Unsælden* kint'. Iw. 4449; 'dîn heil sîn *ungelücke* begonde erwecken harte'. gold. schm. 1306; 'über in het gesworn sînes lîbes *unheil*'. klage 1240; '*Unsælde* sî mir ûf getan'! Rab. 896; 'wie in diu *Unsælde* verriete'. Dietr. 38ᵇ; 'der *Unsælden* vart varn' Doc. misc. 2, 163; 'sô wirt *unheil* von mir gejaget'. Herm. Dam. 42, '*ungelücke*, waz ir (also anrede) mir leides tuot'! Lampr. Alex. 3065. Eigenthümlich wird das unheil einem über den weg schreitenden, bellenden hunde verglichen: '*unheil* mir über den wec schreit gelîch einem hunde'. Hartm. erstes büchl. 1671; 'wen nâch gelücke grôz *unheil* an bellet (? billet, oder vellet, velt?) Ls. 1, 239. ein mnl. dichter schreibt ihm ein netz zu: 'al hêft dat *ongheval* nu mi aldus onder tnet ghevaen?' Rein. 6180. Näherer angabe werth sind zwei besondere dichtungen: ein armer ritter sitzt im wald spärliche kost verzehrend, da erblickt er über sich auf dem baum ein ungeheures wesen, das ihm zuruft 'ich bin dîn *ungelücke*'. er ladet es zum mitessen ein, kaum aber ist es herabgestiegen, so packt ers fest und schliefst es in einen 'eicher' (holen eichbaum?) von nun schlägt ihm alles zu glück an und er macht kein hehl aus der begebenheit. einer seiner neider, um ihn wieder ins elend zu stürzen, geht in den wald, und entbindet das *unglück;* statt aber sich von ihm forttragen zu lassen, hockt es auf des verräthers eignem hals, völlig in koboldischer weise. Ls. 2, 575. Von dieser fabel weifs | auch H Sachs III. 2, 72ᶜ: das *unglück* soll an einen eichenpfal mit ketten und stricken verknüpft werden, dafs es nirgend mehr einkehren könne, ein mensch sei denn

[1]) ein übler irthum hat sich ihretwegen eingeschlichen. in Antons | versuch 1, 50 wird eine dalmatische göttin Dobra *Frichia* aufgeführt, nach ihm von Karamsin (original 1, 85. übers. 1, 69) und wer weifs von andern. dies beruht auf einem druckfehler der verdeutschung von Fortis viaggio in Dalmazia. Venez. 1774; der ital. text hat 1, 74 ganz richtig *Dobrasrichia*. ich warne also, die falsche Frichia unserer fru *Frecke* (s. 252) zu vergleichen.

[2]) magaz. der lett. gesellsch. Mitau 1838. 6, 144.

so thöricht es wieder zu lösen. Reinmars erzählung mag hier ganz (aus Ms. 2, 134ᵇ) folgen:

ez was ein gar unsælic man
in einer stat gesezzen, dar inne er nie dehein heil gewan,
der dâhte, ich wil versuochen, wie mîn gelüke in fremden landen sî
dô im der reise ze muote wart,
Unsælde wart sîn geverte, diu huob sich mit im ûf die vart;
er lief gegen einem walde, er wânde er wære *Unsælden* worden vrî,
er sprach: '*Unsælde*, nu bin ich dir entrunnen'.
'nein' sprach *Unsælde*, 'ich hân den sig gewunnen,
swaz du geliefe, daz selbe ich rande,
ûf dînem halse was mîn gemach'[1].
der man dâ zuo im selbe sprach:
'*sôst niht sô guot, ich enkêre wider ze lande*'!

Das ist ganz die geschichte von dem hausgeist, der mit auszieht und dessen man sich nicht entledigen kann (oben s. 424), die personificierte Unsælde hat des lebendigeren kobolds stelle eingenommen. auch der plur. kommt vor. 'ganc *zallen onselden* hin'! in einem niederrh. gedicht von Wilhelm (F. A. Reuſs s. 13). das erinnert an 'zuo zallen marsen varn' (s. 300 u. nachtr.).

[1]) post equitem sedet atra Cura. Horat. carm. 3, 1.

CAP. XXIX. PERSONIFICATIONEN.

Hier ist es gelegen von der mythischen personification das nähere beizubringen.

Alle gegenstände sind entweder unsern sinnen wahrnehmbar oder blofs in vorstellungen gegründet. eine haupteigenschaft der sinnlichen ist aber ins auge (*εἰς ὦπα, πρὸς ὦπα*) zu fallen, wofür uns ehmals der schöne ausdruck äugen, ahd. ougan, goth. áugjan, erscheinen, sich zeigen (gramm. 1, 226) zu gebot stand. form und gestalt dieses erscheinens hiefs goth. *siuns*, altn. sŷn, ahd. gisiuni, die von saíhva, wie species von specio, visus von video, *εἶδος* vom verlornen *εἴδω* zu leiten sind und das gesehene, gegenwärtige bezeichnen[1]); *vaíhts*, dessen sich Ulfilas gleichfalls für *εἶδος* bedient (s. 364), ist auf veiha (facio s. 54) zurückzuführen. noch üblicher waren zusammensetzungen: goth. *andáugi, andvaírþi*, ahd. antwerti, goth. *andavleizn*, ags. andvlite, ahd. *anasiuni, anasiht, gisiht*, die gebildet wie das gr. *πρόσωπον* bald aspectus, obtutus, bald den engeren begrif von facies, vultus, frons (goth. vlits von vleita) ausdrücken, weil der anblick vor allem auf gesicht und antlitz gerichtet wird. so dunkler abkunft das lat. *persona*[2]) scheint, entspricht es ihnen in der anwendung, nur dafs siuns und *πρόσωπον* auf jeden anblick, vlits und persona mehr auf die menschliche bildung zu gehn pflegen (s. nachtr.).

Freieste persönlichkeit steht den göttern und geistern zu, die plötzlich ihre gestalt zeigen oder bergen, erscheinen und verschwinden können (s. cap. xxx). dem menschen | mangelt diese gabe, der nur langsam nahen und sich entfernen kann und in seinem leib, aufser wenn zauber dazwischen tritt, beharren mufs;

[1]) auch das mhd. *schîn* finde ich so gebraucht: disen ritter oder sînen schîn. Parz. 18. 13; sante Martins gewer oder sîn schîn. fragm. 28ᵇ; wîp, man oder tieres schîn. Diut. 2, 94; sîn wesen und sîn schîn. Er. 10047 (vgl. 10049 schein); der menschlich schîn. Ls. 3, 263.

[2]) kaum aus *πρόσωπον*, wie Proserpina aus *Περσεφόνη*, wo sich gerade die laute umgekehrt verhalten. wie wenn die hergebrachte ableitung aus persŏnare zu vertheidigen und berührung zwischen sonus und siuns statthaft wäre? es gilt vielfache analogie zwischen schall und schein (vgl. selbst jenes romanische par son s. 622) und übergang aus kurzem in langen vocal (persōna); zufällig würde *πρόσωπον* beides bestätigen (*ὄψ* stimme und auge, *ὄψις* visio, *ὦψ* auge, gesicht, *ὠπή* blick); die grammatische bildung aber wäre wie in Perenna, Pertunda, Pervinca.

er ist darum im strengsten sinne person, seine selbstheit wird in der alten sprache durch den ausdruck lîp (gramm. 4, 296) hervorgehoben. Rede und ofne stirn unterscheidet ihn aber von den thieren, welchen nur stimme und *προτομή*, kein eigentliches *πρόσωπον* oder antlitz gebührt. Noch unpersönlicher sind die stummen, im boden festgebannten pflanzen. Beide jedoch, thiere und pflanzen, haben mit dem menschen unterscheidung des geschlechts und vermögen der fortzeugung gemein, beiden wird von der sprache natürliches und nur, wo dieses verborgen bleibt, grammatisches genus überwiesen. Sie schreitet noch weiter, indem sie es selbst todten werkzeugen und unsichtbaren, unsinnlichen dingen einräumt.

Poesie und fabeln beginnen nun zu *personificieren*, d. h. göttern, geistern und menschen allein zukommende persönlichkeit auf thiere, pflanzen, sachen oder zustände, denen die sprache genus verleiht, zu erstrecken. Alle diese sehen wir bei Aesop mit menschlicher rede begabt und neben göttern und menschen handelnd auftreten, nicht blofs bäume und sträuche (wie im märchen bohne und strohhalm), sondern auch geräthe wie topf und feile (*χύτρη*, *ῥίνη*), tage und jahrszeiten (*ἑορτή*, *ὑστέρα*, *χειμών*, *ἔαρ*), ja blofse leidenschaften, wie liebe oder scham (*ἔρως*, *αἰσχύνη*). unser naives alterthum liebt es solche belebung durch die gebräuche der anrede und verwandtschaft hervorzuheben: pferd, schif, schwert werden von dem helden feierlich angeredet (gramm. 3, 331. 434. 441); dergleichen wesen empfangen den titel herr oder frau (3, 346); wie zwischen thieren gevatterschaft und brüderschaft eintritt (Reinh. s. XXVII), ist in der edda alr (die ahle) bruder des knîfr (kneifs) genannt (Sn. 133). hierher ziehe ich auch die anwendung der begriffe vater und mutter auf sachen (gramm. 4, 723).

Was in sprache und sage tief verwachsen ist kann der mythologie niemals fremd geblieben sein, es mufs auf ihrem grund und boden eigenthümliche nahrung gesogen haben, und jene grammatische, dichterische allbelebung darf sogar in einer mythischen prosopopöie ihren ursprung suchen. Da alle einzelnen götter und göttlichen eigenschaften auf der idee eines elements, eines gestirns, einer naturerscheinung, einer kraft und tugend, einer kunst und fertigkeit, eines heils oder unheils beruhen, die | sich als gegenstände heiliger anbetung geltend gemacht haben; so erlangen auch ihnen verwandte, an sich unpersönliche und abgezogne vorstellungen auf vergötterung anspruch. thieren, pflanzen, sternen, die sich auf besondere götter beziehen oder aus verwandlung entstanden sind, wird eine bestimmte persönlichkeit gebühren. Man könnte sagen, die götter des heidenthums seien überhaupt hervorgegangen aus den verschiednen personificationen, die der sinnesart und entwicklung jedes volks zunächst gelegen haben; nur dafs den einzelnen gestalten durch vereinigung mehrerer eigenschaften und lang fortgetragne überlieferung höheres ansehn bereitet werden muste.

Dabei ergibt sich aber für das geschlecht ein bedeutsamer unterschied: starke, heftige kräfte und wirkungen werden vorzugsweise auf *götter*, milde und liebliche auf *göttinnen* angewandt, wodurch sich schon im allgemeinen das höhere walten jener, das geringere dieser entscheidet. dies zurücktreten und ihre anmut hat aber, wie schon einigemal gesagt worden ist, den stand der heidnischen göttinnen länger geschützt, während die strenge gewalt der götter verfolgt wurde.

In allen reichen treten beide geschlechter neben einander auf, damit aus ihrer verbindung nach menschlichem begrif neue zeugungen und verwandtschaften hervorgehn können. Da wo keine personification entschieden gedacht wird, pflegt unsere sprache das unentwickelte, unentfaltete neutrum zu gebrauchen.

Von den elementen finden wir luft und feuer mehr auf götter, wasser und erde mehr auf göttinnen bezogen, *Wuotan* erscheint als alldurchdringende luft, als himmel und erde durchziehendes rauschen, wie in den worten *wuot* (s. 109) und *vôma* (s. 119. 120 vgl. s. 621. 622) ermittelt ist; vielleicht darf selbst wehen mit waten, beben mit *Biflindi* (s. 123) in verbindung gebracht werden. der windsturm des wütenden heers erlangt dadurch seinen eigenthümlichen bezug. Günstiger wind (s. 529) hieng von Wuotan und Zeus ab, Ođinn witterte und hiefs *Viđrir* (s. 529). Die lufterschütterung durch donner wird überall auf den höchsten gott zuzück geleitet, den unser alterthum als *Donar,* Wuotans sohn, besonders darstellt, aber Zeus und Jupiter wieder mit dem vater identificieren; *Thrymr* scheint mit Thôrr identisch (s. 151). *Loptr* (s. 204. 525) ist ein andrer ausflufs des Ođinn. Zio und vielleicht *Phol* als sturmwinde (turbines) müssen auf gleiche weise angesehn werden (s. 526). Unter den göttinnen kommt in betracht | die welche für windsbraut und wirbelwind gelten kann, *Holda*, die mit im wütenden heer ziehende, und *Herodias* (s. 526); man erwäge, dafs auch *Holda* und *Maria* gewalt über schnee und regen zusteht (s. 222. 533. 145). erst Wikram 251[a] läfst eine frau luft, so wie H. Sachs aer, ignis, aqua als fräulein vorkommen. Wenn zwerge, riesen und riesinnen wind, wetter und sturm erregen (s. 525. 529. 530), treten sie als diener des höchsten gottes auf. auch *Kâri* stellte die luft dar.

Loki und *Logi* (s. 200) sind feuergötter, wol war es auch aúhns, ovan, der uns das blofse element ausdrückt (s. 523). *Hludana* die göttin (s. 212) könnte ihm zur seite stehn. den blitzstral schleudert Donar gleich dem slavischen Perun, doch *Grom*, den donner stellen die Slaven als jüngling, *Munja*, den blitz, als jungfrau dar (s. 148). das göttliche feuer empfängt anrede (s. 500) und heifst bani viđar (holzmörder). vielleicht darf *Balder* und *Phol* als gottheit des lichtes aufgefafst werden (s. 188. 509. 511) und von andrer seite *Ostara* (s. 241). *Mist* (nebula) wurde als valkyrie genommen (s. 349).

Hlêr (s. 199) und *Oegir* (s. 196. 258) sind götter der flut, *Rân* ist göttin (s. 258); *Geban* und *Gefjon* (s. 198. 258) schwanken zwischen beiden geschlechtern. das fem. *ahva* (s. 484) und die weiblichen flufsnamen (s. 499) führen auf wassergöttinnen, wozu auch das vorherschen der nixen oder meerminnen (s. 403. 404) und die weichheit des elements stimmt, doch ist Oðinn als *Hnikar* (s. 404) aufgeführt worden. *Schnee* und *Reif* sind männlich aufgefafst (s. 634), aber die nord. *Drîfa* (der lockere triebschnee) als tochter des Snior (Yngl. saga 16).

Die *Erde* muste wie Terra und Tellus weiblich gedacht werden, damit sie der männliche *Himmel* als braut umfahen könne; auch *Rinda* ist göttin und *Nerthus* (s. 207. 208), die aber in den männlichen Niörðr über schwankt. Aus der unbestimmtheit des goth. faírguni entfaltete sich ein männliches *Fiörgynn* (s. 143) und weibliches *Fiörgyn* (s. 212); jenem entspricht *Perkunas* (Faírguneis) und dafs götter sonst nach gebirgen heifsen, vgl. ans (s. 20) und Etzel (s. 141. 142). auch *Hamar*, der felsstein (s. 151) leidet bezug darauf. Der cap. IV nachgewiesne waldcultus muste unmittelbar die vergötterung heiliger bäume heranführen und die meisten bäume werden weiblich gedacht; wir sahen s. 542. 543. 544, dafs noch der jüngeren volksanschauung frau *Hasel*, frau *Elhorn*, frau *Wachholder*, frau *Fichte* für belebt galten. Sn. 38 werden unter den asinnen | *Hlîn* und *Gnâ* als dienerinnen der Frigg genannt, *Hlöck* Sn. 39 unter den valkyrien, diese drei namen sollen, wie Biörn angibt, zugleich bäume bezeichnen, Hlîn scheint das nhd. leinbaum, leinahorn, lenne (acer) der ableitung s. 728 zum trotz. vgl. ags. *hlîn*. Sn. 128 ist noch allgemeiner ausgedrückt, warum alle weiblichen baumnamen auf frauen angewandt werden dürfen, nemlich selja bedeute sowol procuratrix als salix.

Zio scheint wie Zeus ursprünglich himmel und tag (s. 160. 161. 613) zu bezeichnen, doch unsre mythologie ist seines verhältnisses zur erde uneingedenk (s. 583). sie personificiert aber noch den *Tag* (s. 613) und läfst ihn von der *Nacht* geboren werden. allein abend und morgen, *Apantrod*, *Tagarod* (s. 624) erscheinen männlich[1]). Desto auffallender ist, dafs die *sonne*, das grofse licht des tages (s. 584) weiblich, der *mond* männlich vorgestellt werden, zumal die sonne heftig, der mond mild leuchtet; so hohes alter dieser ansicht gebührt (s. 587), läfst dennoch die zusammenstellung des goth. *sáuil*, ags. segil mit dem lat. sol, gr. *ἥλιος* ahnen, dafs auch bei uns in früherer zeit ein dem verhältnis der classischen sprachen analoges bestand (s. 585) und erst allmälich davon abgewichen wurde. noch im mhd. schwankt das genus von sunne, wie umgekehrt ein lat. *Lunus* neben *Luna* vorkommt. nicht anders ist das goth. staírnô, altn. stiarna gleich

[1]) litth. bei Lasicz 47 *Berlea* dea vespertina, *Breksta* dea tenebrarum. schön wird im Tristan Isot der Sonne, ihre mutter der Morgenröthe verglichen.

stella weiblich, das ahd. sterno, alts. sterro, ags. steorra gleich ἀστήρ männlich, und beides rechtfertigt sich durch die personificationen einzelner gestirne.

Sommer und *Winter* treten bei uns männlich auf (s. 632), die lat. aestas und hiems weiblich, wozu man das gr. masc. χειμών, das slav. fem. zima halte. aufser *Hrede* und *Eástre* sind alle monatsnamen männlich, und zumal der *Mai* vertritt den Sommer. dagegen zeigt das unbestimmte neutrum jahr die abwesenheit mythischer prosopopöie (s. nachtr.).

Seltner scheint sie für blofses geräthe statthaft, eine ausnahme mufs schon bei dem *schwert* zugestanden werden. Wie dieses eigennamen und lebendigen acc. empfieng (gramm. 3, 441), der anrede theilhaft wurde (z. b. klage 847. Wigal. 6514) und gleich den altn. helden und dem feuer bani (occisor) hiefs (z. b. Hialmars bani, fornald. | sög. 1, 522), schlange und natter in grif und spitze des schwerts hausen (s. 573); so fügt sich hierzu die vergötterung des *kriegschwertes* (s. 169. 170), auf welches ich nicht das unpersönliche neutr. swert, sondern das masc. haírus, heru, cheru bezogen habe (s. 168), dem die götternamen *Eor*, *Ἄρης* und *Sahsnôt* begegnen: aus dem namen des göttlichen ahnherrn giengen die volksbenennungen Cherusker, Sachsen hervor, vgl. Suardones mit Sveordveras im cod. exon. 322, 13. Gegenüber dem schwert, das männer zierte, steht aber der frauenschmuck, von dem die alte sprache ähnliche bezeichnungen entnahm, und es ist bedeutsam, dafs wie durch das schwert ein hoher gott durch ihr halsgeschmeide die schönste göttin hervorgehoben wird, nach der alle weiber frauen heifsen (s. 248. 254. 255). in unserm ältesten recht bildete das schwert wesentlichen theil des heergewätes[1]), das halsband der frauengerade (RA. 567 ff.), und da schon in der lex Angl. et Werin. 7, 3 der ausdruck vorkommt: ‘ornamenta muliebria quod *rhedo* dicunt’, so fragt es sich, ob nicht eine ganz andre auslegung der ags. göttin *Rheda* statthaft sei als die s. 240 versucht wurde? Ostara, Eástre war göttin des aufsteigenden lichtes, *Hrede* vielleicht die der frauenschönheit, ein andrer name für Frouwa, Freyja, oder personification des halsgeschmeides[2]);

[1]) aufser ihm *pferd* und *schif*, das köstlichste der fahrenden habe im alterthum. mearas und mâđmas stellen die ags. gedichte neben einander, aus mâđm bildete sich der begrif des goth. máiþms kostbares geschenk, während im mhd. meiden die sinnliche bedeutung des rosses haftete, in der formel ‘schif und geschirr’, obschon sie später den wagen, das landschif, und dessen ausrüstung bezeichnet, kann ursprünglich das seeschif gemeint sein, welches altn. und ags. dichter seepferd in manigfaltigem ausdruck benennen (Andr. und El. s. xxxiv. xxxv); noch im franz. Simplic. 3, 46 finde ich ‘das hölzerne wasserpferd tummeln’ = schiffen. Wie nahe grenzt die vorstellung dämonischer seerosse (s. 405).

[2]) die personificationen *Hamar* u. *Heru*, als waffen der höchsten götter, gegenüber der fräulichen *spindel* und *halsspange*, unterstützen sich wechselsweise (vgl. zu s. 169). der hammer blieb teuflisch (cap. XXXIII) und im aberglauben (cap. XXXVII), doch das schwert liefsen sich die männer nicht verunehren.

zu der wurzel mag das ahd. hrat, ags. hräd, altn. hradr velox, celer gehören, da sich begriffe des raschen und schönen oft verknüpfen. nicht zu übersehn ist der ausdruck radelêve für gerade (RA. 567), ahd. radoleiba (Graff 3, 855) genauer hrataleipa, wobei man denken darf an das ags. sveorda lâfe, homera lâfe (Beov. 5868. 5654), also auch an einen vorstehenden gen., so dafs Hredan, Hredean lâfe ursprünglich den schmuck, die hinterlassenschaft der göttin, in welche sich nachher alle frauen theilten, bezeichnet hätte. dieser auslegung kommt eben noch manches andere zur hilfe. nicht nur kann bei den nord. skalden die frau über- | haupt durch jeden schmuck, den sie trägt, benannt werden; sondern Freyja selbst, deren brust das kostbare Brîsînga men (goth. Breisiggê mani?) ziert (s. 254), wie die erdmutter das iardar men, den erdrasen trug (s. 535), zeugte eine ihr ganz identische göttliche tochter, deren namen wiederum in den des schmuckes und zierrats übergeht. nach Sn. 37 hiefs sie *Hnoss*, und war so schön, dafs alles schmucke und köstliche hnossir genannt wurde, hnossir velga Sæm. 233[b] bedeutet frauengeschmeide auswählen, schenken. hnoss ist entweder von hnoda glomus, nodus (wie hlass von hlada, sess von sitja) abzuleiten, oder einer ahd. form hnust, nust, nusc (Graff 2, 1006. 1007) an seite zu stellen; in beiden stellen berührt es sich offenbar mit bris (compages, nodus) oder nusta (ansula), nuskil (fibula), steht also jenem Brîsînga oder Brisînga men der mutter überraschend gleich. allein anderwärts sehen wir der Freyja aufser Hnoss noch eine andre tochter *Gersimi* beigelegt (Sn. 212. Yngl. saga cap. 13), worin nochmals dieselbe vorstellung erkennbar ist, ja dieser name geht, wie jenes rhedo, in die alten rechtsbräuche ein. gersemi (fem.) bedeutet kostbaren schmuck, cimelium (gloss. zu Grâgâs s. 26), dann auch arrha und mulcta pactitia, Östgötalag giptab. 18 hat gärsimi, Vestgötalag p. 140 görsimar, die dän. volksrechte giörsum, giorsum; selbst die ags. rechtsurkunden wiederholen den ausdruck gärsuman, gersuman niman, gersumam capere im sinne von thesaurum, cimelium (Spelmann p. 263[a] Ducange 3, 513), bei den dichtern habe ich ihn nicht getroffen. da ags. -sum dem ahd. -sam entspricht (gramm. 2, 574), mutmafse ich die ahd. form karosemi und erkläre sie aus karo paratus, karosemi würde bedeutet haben was wîpgarawi mundus muliebris (Graff 4, 242) und wir hätten für die gerade des deutschen rechts drei gleichbedeutende benennungen kennen gelernt: rhedo, hnoss, gersemi, welche sämtlich als *Hreda, Hnoss, Gersemi* persönlich gedacht und vergöttert wurden. Hierbei fällt mir noch ein, dafs in der dichtung von Oswald, welche reich an mythischen bezügen ist (man erwäge Tragemund und den fast odinischen raben), eine jungfrau *Spange* (z. f. d. a. 2, 96. 97. 105, ver Spange 103, vor Spange 115 wie ver Hilde, ver

die Inder personificierten das *opfermesser* u. redeten es an (Gött. anz. 1831. s. 1762).

Gaue[1])) erscheint, deutliche personification des begriffes spange (armilla), der sich für die schöne königstochter vorzüglich schickt. Solche göttinnen des weiblichen schmucks und hausgeräths dürfen auch unter den bei Lasicz s. 48. | 49 angeführten litthauischen gemutmafst werden. *Nâdala*, die schmiegsame (s. 204) erscheint wenigstens als ahd. eigenname bei Irmino 187[a], man erwäge die s. 734 berührte persönliche fassung von alr und knîfr. *Hlöck* wurde s. 332 vgl. 349 aus hlancha catena gedeutet (s. nachtr.).

Lateinische, romanische und deutsche dichtungen des mittelalters, so viel ich sehe bereits im 12 jh., führen den würfel als ein dämonisches wesen persönlich auf; cod. monac. ol. benedictobur. 160[a] fol. 94 enthält folgende stelle: cum sero esset una gens lusorum, venit *Decius* in medio eorum et dixit 'fraus vobis! nolite cessare ludere, pro dolore enim vestro missus sum ad vos'; fol. 97[b] wird der secta *Decii*, d. h. der würfelspieler nochmals erwähnt. andere belege liefert Ducange s. v. *Decius* = talus, taxillus, mit der richtigen worterklärung aus dem franz. dé, altfranz. dez, prov. dat, datz, ital. span. dado = lat. datus[2]), weil man dare im spiel für edere, jacere gebrauchte. derselbe Münchner cod. bietet aber fol. 95[b] den gleichmerkwürdigen ausdruck dar: 'nil hic expavescimus preter *Hashardi* minas', des würfels drohen, und das auch mhd. dichtern bekannte hasehart[3]) kann doch nur aus dem franz. hasart, hasard verständlich werden, dessen eigner ursprung dunkel ist, dessen allgemeinere bedeutung noch leichter an personification streift. allem diesem kommt hinzu, dafs auch nach dem indischen mythus *Dvâpara*, ein dämon, in die würfel dringt und dafs die würfel in gestalt von vögeln nahen[4]) (s. nachtr.).

Kaum erwächst aus örtlichen begriffen eine vergötterung; umgekehrt kann die vorstellung der gottheit auf den raum übertragen werden. so gieng aus der heidnischen Hali, Hel die christliche hölle hervor. ein andres beispiel gewährt vielleicht die altn. Laufey (s. 204) und mit der idee des waldes und haines fliefsen göttervorstellungen zusammen.

Viel ein weiteres feld öfnet sich den personificationen unsinnlicher abstracter gegenstände; entschieden aber sehen wir auf ihm die weiblichen den männlichen vorherschen. |

Die wichtigsten beispiele der letzteren scheinen mir folgende. Donar wird zugleich als *vater* und *grofsvater* dargestellt (s. 138. 139), auch den Lappen ist Aija, den Finnen Ukko sowol grofsvater als donner. *Wunsch, Oski*, ein name Wuotans (s. 119) bezeichnet ungefähr was die weiblichen vorstellungen Sâlida, Fruma,

[1]) Ettmüllers text gibt das fehlerhafte sinnlose Pange. |

[2]) vgl. lé, lez, ital. lato, span. lado, lat. latus; né, nez, it. nato, span. nado, lat. natus; pré, prez, prov. pratz, it. prato, span. prado, lat. pratum.

[3]) die stellen in der z. f. d. a. 1, 577 gesammelt, denen noch beizufügen ist: 'spil geteilet ûf bret ald an hasehart' g. frau 1093; 'den hasehart werfen' Taulers predigten im cod. argent. A, 89.

[4]) Bopps Nalus s. 38. 39. 50.

Χάρις ausdrücken, auch der gr. *πόθος* (wunsch und sehnsucht) erscheint zuweilen als *Πόθος*. schlagen meine deutungen von *Gibika* (s. 114), *Gáuts* (s. 19. 304. 308), *Sigi* (s. 22. 307) nicht fehl, so wäre es leicht auch ihnen analoge weibliche wesen an die seite zu stellen. alle diese namen standen dem höchsten gott zu, der durch schöpferische gaben beseligt, andere dem nahverwandten hehren kriegsgott: *Wîg* (pugna, s. 168 vgl. Graff 1, 740) und *Hadu* (s. 172. 184), denen sich viele weibliche wie Hilta u. s. w. vergleichen [1]). mit *Yggr* (s. 172) habe ich den römischen Pallor und Pavor zusammengehalten, Omi, Vôma deuten sich besser elementarisch. An Wîg und Hadu grenzt eher *Tod, Dáuþus* (s. 702), der wiederum aus männlicher personification in weibliche übertritt, dafs beide todt und hunger unmittelbar verwandt sind, zeigt unsre sprache, das goth. svults bedeutet mors, das altn. sultr fames, wie *λιμός* hunger, *λοιμός* wegraffende seuche, und die personificationen tauchen überall auf: *hûngr* heifst der Hel schüssel, *sultr* ihr messer (Sn. 33), *Herbout* im Renart 23362 und rom. de la rose 18097 die einbrechende hungersnoth, welchen ausdruck ich von dem ahd. namen Heribalt herleite, der Hunger fährt wie ein gewaltiger krieger durch die welt: ferid unmet grôt *Hungar* hêtigrim obar helido barn. Hel. 132, 8; der *Hunger* gie überal, breite sich in die werlt wîte. Diut. 3, 101. die römische *Fames* ist weiblich, und ihre personification aus Ov. met. 8, 800 zu erkennen. Unsicher bleibt noch die s. 310 gewagte vergleichung eines mhd. *Billich* mit der eddischen Bil oder Bîl, deren wesen selbst unaufgehellt ist; aber dafs die geschlechter wechseln, geht am sichersten aus dem neben einander auftreten identischer götter und göttinnen hervor, die sich eltern, kinder oder geschwister sind, wie Niörðr und Nerthus, Freyr und Freyja, Liber und Libera. auch Berhta ward zu *Berhtolt* (s. 231) (s. nachtr.).

Der aus sittlichen begriffen hervorgegangnen göttinnen und göttlichen frauen ist eine viel grössere schaar (s. 329). Unter vielfacher gestalt steht dem vater und grofsvater die *göttermutter* zur seite, *frau Uote* ist stammmutter aller heldengeschlechter (zeitschr. f. d. a. 1, 21). *Holda* die holde, | *Berhta* die glänzende, *Frouwa, Freyja* die schöne oder frohe, *Sippia, Sif* die freundliche (s. 257). *Folla, Fulla, Abundia*, fülle des segens spendend, eher als fülle des monds bezeichnend; den Römern war *Copia* mit dem füllhorn heilig: aurea fruges Italiae pleno defundit *Copia* cornu. Horat. epist. I. 12, 28; divesque meo bona *Copia* cornu est. Ovid. met. 9, 85. *Snotra* die weise, artige Sn. 38; das adj. lebt in der sprache, goth. snutrs, ags. snotor, altn. snotr, prudens, callidus, eigentlich emunctae naris, ahd. form wäre snozar, wofür aber auch noch snotar zu gelten scheint (Graff 6, 845). jede kluge, verständige frau kann *snotra* genannt werden. Drei asinnen als schützende,

[1]) bruoder *Zornli*, *Ergerli* (s. 227). Hans Sachs I. 5, 538[d]. stellt den *Hederlein* als *Zenkleins* bruder auf, in bärenhaut.

hütende wesen, im sinn der römischen *Tutela*, werden Sn. 38 angeführt: *Vör*, ahd. zu vermuten *Wara*, die wahrende, gewahrende, welcher nichts verborgen bleibt; *Syn*, die des thüreingangs hütet, womit ich das goth. sunja veritas, sunjôns (nicht sunjô, wie s. 257 irrig steht) defensio und das aus unserm ältesten recht bekannte sunnis excusatio zusammenstelle, so dafs die bedeutung abwehr, vertheidigung zu sein scheint; *Hlîn*, die von Frigg allen in gefahr schwebenden männern zum schutz gesetzt ist, von hlîna tueri, fovere[1]). Auch *Hali, Halja* ist eine bergende, hehlende, in den schofs der unterwelt aufnehmende, ursprünglich gütige gottheit.

Nach den wiederkehrenden redensarten: 'was im thiu fruma gibidig' Hel. 110, 2. 130, 13; 'thiu fruma ist hiar irougit' O. 1. 15, 32; 'thaz in thiu fruma queman was' O. I. 16, 17; 'sô quimit thir fruma in henti' O. I. 18, 42; 'nu uns thiu fruma irreimti' O. II. 14, 120; sollte man glauben, dafs diesem fruma (lucrum, utilitas) ein früheres persönliches *Fruma* unterläge, zumal das alts. gibidig, gibidi, ags. gifeđe (datus, concessus) von höheren gaben des geschicks zu stehen pflegt: tîr gifeđe (gloria concessa) Jud. 136, 5; eád gifeđe (opes concessae)[2]). ähnlich jenem | 'thiu fruma uns irreimta' heifst es 'thên thiu sâlida gireim' O. I. 3, 17, girîman ist wieder ein höheres zu theil werden, und O. III. 9, 11. 12 werden verbunden: 'fruma thana fuarta, sâlida inti heilî'. sâlida kommt gleich der fruma in henti, zu handen. von den unbezweifelbaren personificationen der *Sâlida* wurde s. 720 ff. gehandelt.

Auf eine siegverleihende walküre würde der ahd. name *Sigukepa* gerecht sein, wie die nord. Victoria oder Νίκη *Sigrdrîfa* (s. 361) heifst, drífa die treibende, und *Drîfa* war mit fug einer göttin des schneesturms beigelegt, weil pfeile und geschofse im drang der schlacht gleich schneeflocken fliegen[3]), Holda die flocken, Wuotan die pfeile entsendet. Bellona war uns *Hiltia* und *Kundia* (s. 350).

[1]) Snorri bestätigt die drei göttinnen aus ebensoviel sprüchen: 'kona verđr *vör* þess er hon verđr vîs', wessen eine frau weis wird das wird sie auch gewahr; '*syn* er fyrir sett', abwehr ist vorgeschoben, wenn einer die schuld leugnet, vgl. fornm. sög. 9, 5: hann setti þar syn fyri ok bauđ skîrslur; 'sâ er forđaz *hleinir*', wer sich rettet lehnt sich (an die schutzgöttin). von hlîna, κλίνειν, inclinare, goth. hleina ist hleina, anlehnen, goth. hláinjan zu leiten. das goth. hláins bedeutet collis, der bergende hügel? ich sehe nicht, wie damit der für hlîn behauptete begrif eines (? bergenden) baums (s. 736) zu vereinen steht.

[2]) der ahd. frauenname Otikepa, ags. Eádgifu = opes largiens könnte die lat. göttin Ops übertragen. |

[3]) ac veluti Boreae sub tempore nix glomerata
spargitur, haud aliter saevas jecere sagittas. Walth. 188.
von beidenthalben flouch daz scoz
alsô dicke sô der snê. Alex. 2886 (3235).
daz geschoz als diu snîe gie
und die wurfe under daz her. Wigal. 10978.

Aufser diesen göttlichen oder doch höheren wesen, von denen glanz, licht, schutz und rettung, fülle der gaben, namentlich des siegs ausgieng, gab es noch andere, die als personificationen einzelner *tugenden* gedacht wurden; wie sich die gottheit leiblich in besondere gewalten spaltete, erschienen auch ihre geistigen eigenschaften gleichsam in strahlen vertheilt, um dem menschengeschlecht vorzuleuchten. ehre, liebe, treue, milde, scham, mäfsigkeit, erbarmen nehmen aber wiederum die gestalt von göttinnen an sich, weil das volk von altersher gewohnt war alles holde und schöne auf frauen zu übertragen (s. nachtr.).

Es wird angenommen, dafs jenen weisen frauen des heidenthums gleich (s. 329. 348) die tugenden sich ihre günstlinge auserlesen und mit ihnen hausen und verkehren. erzürnt oder verletzt sie ein frevel, so brechen sie auf und *kehren in die himmlische wohnung*, aus der sie abstammen, *zurück*. auch hierin sind sie den schwanfrauen ähnlich, die nach langem verweilen unter den menschen plötzlich in ihre bessere heimat entfliegen (s. 357).

Solche vorstellungen müssen hoch hinauf reichen und weit verbreitet sein. Hesiod *ἔργα* 198—200 meldet, dafs *Αἰδώς* und *Νέμεσις* (Scham und Scheu) in weifses gewand sich hüllend (mit dem schwanhemde angethan) von den menschen hinweg zu den ewigen göttern gegangen seien. so pflegen wir noch heute zu sagen: *Wahrheit* und *Treu* sind *aus dem land gezogen;* ein chronist des 14 jh. schreibt: | 'tunc enim pax *in exilium migravit*'. (Böhmers fontes 1, 2.) Kl. 1575: 'ja *enwil mîn vrowe Ere belîben in dem rîche,* sîd alsô jæmerlîche die êre tragende sint gelegen. wer solt si denne widerwegen, swenn ir geswîchet diu kraft? des het gar die meisterschaft mîn lieber vater Rüedegêr. *vrowe Ere* diu wirt nimmer mêr mit solchem wunsche getragen als er sie truoc bî sînen tagen'. der held, dem sich frau Ehre angeschlossen hatte, verstand sich darauf ihr das gegengewicht zu halten, sie zu stützen und aufrecht zu tragen; durch seinen tod wird auch ihre kraft gebrochen: ihres bleibens ist nicht länger. Nithart 135 gedenkt eines weiblichen wesens *Vrômuot* auf eine weise, die lebendige person ausschliefst, es mufs dabei etwas mythisches im hinterhalte liegen. Hiltrât und andre jungfrauen mehr sollen sich zum tanze sammeln, mit ihnen soll *Frômuot* fahren, 'diu ist ir aller wîsel'. sie brachten ihr geleite, sie kam zur frühlingszeit ins land gezogen, aber nachher wird sie vermist, *sie ist* aus Österreich *entronnen*, wahrscheinlich weil man sie nicht in ehren gehalten hatte. der dichter schliefst das lied mit demausruf: könnte man sie wieder gewinnen, man sollte sie auf händen tragen! wie gefeierte wesen (könige, bräute) empor gehoben und herum getragen werden; an ein solches umtragen läfst auch die stelle von Rüdiger denken. In dem andern liede heifst es, Frômuot fahre traurig von land zu lande, fröhliche menschen aufzusuchen; wer ist nun seiner freude, seines glücks so sicher, dafs er ihr boten senden dürfe? wol keiner als fürst Friderich, an dessen hof möge sie einkehren. Freude

und frohsinn sind aus dem reich gewichen, frômüete, ahd. frawamuati, alts. frômôd (Hel. 35, 1) bedeuten frohsinnig, *Frômuot* erscheint aber auch als weiblicher eigenname (Graff 2, 699), den auch Sigeminnes dienstfrau in Wolfd. 673. 675—77. 719 trägt, und die personification kann ihren alten grund haben[1]). In einem gedicht aus dem beginn des 15 jh. (z. f. d. a. 1, 424) sagt *frau Gerechtigkeit* mit ihren gefährtinnen: 'nu werde ich in ein ander lant *virtriben* und gar virstofsen', 'wir han genommen alle die flucht und werden *ufs dem lande virjagit*'. Helbl. 7, 61 läfst *Wârheit* und *Triuwe* aus dem lande fahren, eigenthümlich ist aber was er von der Wârheit weiter erzählt, wie sie in einen pfaffen gefahren sei, sich in seine wange geschmiegt, zuletzt aber bei öfnung seines mundes ihn wieder verlassen habe 7, 65—102. 7, 751 werden untugenden aufgefordert in den richter zu sliefen. beide tugenden und untugenden kehren also gleich dem daemon in menschen ein und weichen wieder von ihnen. Solche vorstellungen lagen aber nah und schon ältere dichter lassen namentlich die *Minne* in das herz des menschen einkehren, es besetzen, z. b. Ms. 1, 26ᵇ: 'ach süeze *Minne*, füege dich in ihr herze und gib ir minnen muot'! Nicht zu übersehen ist Ms. 2, 260ᵃ die naive frage der tochter an die mutter: 'nu sage mir ob diu *Minne* lebe und hie bî uns ûf erde sî, ald *ob uns in den lüften swebe*'? sie weifs also von höheren wesen, die sie sich in der luft hausend denkt, wie die heidnischen walküren in der luft fuhren. der mutter antwort redet von *Venus:* 'si vert unsihtic als ein *geist*, si en hât niht ruowe naht noch tac', vgl. s. 377.

Gute frau 576: 'dô kam *vrou Sælde* und *Ere*, die wurden sîne geverten, die in sît dicke ernerten von aller slahte swære'; 611: 'im enschatte ouch niht sêre, daz *vrou Sælde* und *vrou Ere* sich sîn unterwunden, dô sin | ûf der strâze vunden. *vrou Sælde* lôste im diu pfant, dar nâch versatzte si ze hant *vrou Ere* aber vürbaz'. Dietr. 49: 'des hete diu *Ere* zuo im fluht, durch daz er ir sô schône pflac'. 105: 'daz er die *Ere* het ze hûs'. Ms. 2, 174ᵃ: '*vrô Ere* kumt mit im gerant'. Wartb. kr. cod. jen. 112: '*ver Triuwe* nam an sich die *Scham,* sam tete diu *Zuht,* diu *Kiusche, Milte* und *Ere* alsam, si jâhen daz ir aller vriedel wære der vürste dâ ûz Düringe lant'; aus den vorhergehenden strophen erhellt, dafs frau Treue die fünf andern frauen anführt und leitet (s. nachtr.).

Ungeschickt ist es von Otfried, der IV. 29 *Karitas* im sinn einer heidnischen norn die tunica des heilands[2]) hatte spinnen

[1]) die altd. bl. 1, 371 vermutete lesart 'vrou Muot' findet sich wirklich MsH. 3, 218ᵇ, falls den varianten 768ᵇ vollständiges recht geschah. doch weifs ich den einfachen weiblichen namen Muot bisher nicht aufzuweisen. |

[2]) die tunica *inconsutilis* (giscafôta sia mit filu kleinên fadumon joh *unginâtên* redinon kleinêro garno), nach dem Orendellied von Maria gesponnen, von Helena gewirkt. wo entsprang dieser mythus? schon Gregor. tur. mirac. 1, 8 kennt die tunica Christi non consuta.

und weben lassen, dafs er ihr V. 23, 125 fridu und reht, zwei unweibliche vorstellungen zu schwestern gibt: die lateinischen *Caritas*, *Pax* und *Justitia* würden das amt der parzen füglicher versehn, ihnen eine deutsche Sippa und Rehtî entsprochen haben: besser weifs sich N. Cap. 133 zu helfen, wenn er Concordia, Fides, Pudicitia durch *Gemeinmuoti, Triwa, Chiuski* verdeutscht. Mit diesen beispielen zeige ich, wie geläufig schon im 9. 10 jh. solche personificationen waren; nicht erst von mhd. dichtern brauchen sie erfunden oder eingeführt zu sein.

Schon das ahd. minna (s. 48) konnte nicht allein caritas sondern auch amor und cupido bedeuten, es gibt keinen anstoss, dafs bei Veldek Lavinia und Eneas die Venus als *Minne* anreden (En. 10083. 10948), bei Hartmann, Wolfram, Walther tritt *frou Minne* leibhaft auf (Iw. 1537. 1638. Parz. 288, 4. 30. 291—295. Walth. 14, 10. 40, 26. 55, 16) und Hartmann, der überhaupt gern gespräche knüpft, redet mit ihr Iw. 2971 ff., was in der guten frau 328. 346. 380 nachahmung findet. *frowe Mâze* erscheint bei Walth. 46, 33; *frou Witze* Parz. 288, 14. 295, 8; für *frou Sælde* sind s. 720. 721 für *frou Ere* s. 742. 743 beispiele mitgetheilt. Gotfried und Conrad bringen solche personificationen sparsamer an, doch schneidet Trist. 10929 diu *Mâze* ein gewand und 10900 geht die schöne stelle von Isotens gestalt vorher: 'als si diu *Minne* dræte ir selber zeime vederspil, dem Wunsche zeinem endezil, dâ für er niemer komen kan', Venus hatte sie sich zum spielwerk geschaffen, der Wunsch selbst konnte sie nicht übertreffen. Trist. 4807 diu gotinne *Minne* Parz. | 291, 17 auch einmal *frou Liebe* neben frou Minne. *frou Ere* häufig bei Frauenlob: 'dâ hât *vrou Ere* ir wünschelruot' 41, 18; '*vroun Eren* diener' 134, 18; '*vroun Eren* bote' 194, 8; sie schliefst 'unwîp' aus ihrer burg (vesten) aus, 274, 18; '*vroun Eren* strâze' 384, 9. 385, 11 (s. nachtr.).

Im 14. 15 jh. nehmen diese vorstellungen überhand und arten in blofse allegorien aus, d. h. die fräulichen tugenden werden nicht mehr einzeln in andere dichtungen zur verstärkung des eindrucks an rechter stelle, aufgeführt, sondern zum gewebe der ganzen fabel, mindestens umständlicher einleitungen und anfänge verwandt. Und doch ist nicht zu miskennen, dafs in dergleichen fast allgemein hergebrachten eingängen, die noch Hans Sachs aufserordentlich liebt, zuweilen sinnige und glückliche gedanken walten, denen auch ihre mythische bedeutsamkeit gelassen werden mufs. allmälich waren alle poetischen behelfe so abgenutzt, die dichtkunst aller einheimischen hebel so entblöfst, dafs ihr kein andres mittel übrig blieb; unsere mythologie wird darauf zu achten und in einzelnen zügen nachzuckende gestalten selbst der heidnischen zeit zu erkennen haben. Wenn der dichter sich in waldes einöde verirrt und am rauschenden brunnen auf ein klagendes frauenbild stöfst, die ihm rath und bescheid ertheilt, was ist sie anders als eine erscheinende wünschelfrau oder walküre, die dem helden am waldquell begegnet und einen bund mit ihm

schliefst? auch das, dafs oft noch zwerge oder riesen als diener dieser wilden frauen dazwischen treten und auf engem pfad zu ihrem aufenthalt geleiten, scheint unerdichtet und im früheren alterthum begründet.

Aus vielen beispielen seien hier nur einige ausgehoben. Ms. 2, 136[b]: 'ich kam geriten ûf ein velt vür einen grüenen walt, dâ vant ich ein vil schœn gezelt, dar under saz diu *Triuwe*, si wand ir hende, si bôt ir leit, si schrê vil lûte . . . mîn schar ist worden al ze kleine', cod. berol. 284 fol. 57. 58: im grünen walde an einer steinwand hauset die *Tugend*, auf einem hohen felsen, daneben *frau Ere*, ihre schwester; bei der Ere finden sich *Treue, Milde, Demut, Mannheit*, *Warheit* und *Stäte* und klagen den tod eines grafen von Holland. Ls. 1, 375 ein liebliches märchen: den dichter weckt eines maimorgens ein heftiger schrei aus dem schlaf, er springt auf, geht in den wald und klimmt über jähe felsen, bis er oben in wonnigliches blumenreiches thal gelangt und im dichtverwachsnen hain ein kleines wichtel ersieht, das ihn ausschilt und für die seiner frau zertretnen rosen (wie Laurin) pfänden will. doch läfst es sich hernach beschwichtigen und erzählt ihm, | dafs hier auf einer unersteigbaren feste *frau Ehre* mit fünf jungfrauen ihres gesindes wohne, welche *Adeltrût*, *Schamigunt*, *Zuhtliebe, Tugenthilt* und *Mâzeburc* (die alten Hiltia, Gundia, Drût s. 350) heifsen. Ls. 3, 83: eine frau verirrt sich auf einer betfahrt in dem waldgebirge und findet ein blaues häuslein, in dem eine blaugekleidete uralte frau sitzt, von der sie freundlich empfangen wird. das mütterchen nennt sich die *alte Minne* und trägt noch die farbe der treue, jetzt sei es aus der welt verdrängt. dann wandert die pilgerin zu dem zelt der *jungen Minne*, die gleich ihrer gespielin der *Wankelmut* (welcher name an jene Frohmut gemahnt) gewürfelt gekleidet und geschäftig ist, männer und frauen in ein buch zu schreiben (wie die parze und wurd s. 336) und den neuen weltbrauch verkündet. zuletzt erklärt die alte Minne, einst hoffe sie wieder unter den leuten zu erscheinen um die falsche Minne vor ofnem gericht zu belangen. MsH. 3, 437[a] stellt ein lied dar, wie *frau Ere* zu gericht sitzt, *Treue, Milde* und *Mannheit* zur rechten, *Scham*, *Zucht* und *Mafse* zur linken. P. Suchenwirt XXIV: der dichter gelangt auf engem pfade in einen grofsen wald, wo ein hohes gebirg auf zu den wolken stieg: bei einer höle begegnet ihm ein zwerg, von dem er auskunft über ein gericht erhält, dem in dieser gegend *frau Stäte* und *Gerechtigkeit* vorsitzen werden. er verfolgt den weg und nahet dem gestühl, vor welchem er die klagende *Minne*, gefolgt von *Mafse*, *Zucht*, *Scham* und *Bescheidenheit* erscheinen sieht und ihren handel vortragen und entscheiden hört; des lauschenden aber gewahrt *frau Minne*. H. Sachs I, 273[b]: zur maizeit tief im wald, auf hohem verwachsnem stein begegnet dem dichter ein rauhes holzweib, das ihn zum thurm der *frau Mildigkeit* geleitet und ihn dessen gemächer beschauen läfst, zuletzt aber vor die hohe frau selbst führt,

von welcher er beschenkt wird. Die felsenwohnung im waldgebirg scheint allen diesen erzählungen beinahe wesentlich, es sind die burgtrümmer in denen die weifse frau erscheint, es ist der thurm der Veleda, Menglöđ, Brunhild (s. 78). Lassen sich die gefährtinnen oder gespielinnen, von welchen frau Ehre, gleichsam die höchste tugend von den niederen geleitet wird, zurückführen auf ein gefolge von priesterinnen und dienenden jungfrauen aus der heidnischen zeit? auf walküren und botinnen einer göttin? sogar namentlich kann frau *Era*, *Aiza* (s. 343) hoch hinauf reichen und in jener erzählung Suchenwirts XXIV, 68 ertönt die bedeutsame lehre 'êre all frouwen fîn'! (s. 329) (s. nachtr.). |

Als gegensatz treten auch untugenden personificiert auf, doch viel sparsamer und schwächer, weil unser alterthum insgemein auf keinen dualismus ausgeht und für alle höheren wesen die vorstellung des guten überwiegt. auch erscheinen bösartige dämone lieber männlich gedacht, wie zorn, hafs, neid, obschon im lat. ira und invidia weiblich sind, odium neutral gehalten wird, wie bei uns das laster allgemein gegenüber der weiblichen tugend. mir fällt auf, dafs sich keine personification des christlichen begrifs der sünde bei mhd. dichtern findet, da doch das wort selbst jener heidnischen Sunja (s. 257) verwandt sein könnte, insofern aus apologie und negation fehler und sünde hervorgeht; die vorstellung der schreienden sünden, der todsünden ist biblisch. auch keine schuld (causa, debitum, crimen) tritt in person auf und ihre uralte rolle (s. 336) scheint ganz vergessen; eher wird die *Schande* (dedecus) zur personification neigen. Kaum aber werden unêre, unmilde, unstæte persönlich aufgeführt, blofs *Untriuwe* begegnet bei Frauenlob 253, 5. 14; *frou Unfuoge* wurde s. 257 nachgewiesen, enthält aber vielleicht die Gefuoge ursprünglich einen sinnlichen begrif, so fällt auch jene nicht in die reihe der untugenden, sondern bezeichnet wie *Unsælde* (s. 731) die abwesenheit eines zustandes. In der bible Guiot (Méon 2, 344) stehn den drei jungfrauen *Charité, Vérité* und *Droiture* drei häfsliche alte *Traïson, Ypocrisie* und *Simonie* entgegen; die tugend wird immer schön und göttlich, das laster häfslich und teuflisch dargestellt (s. nachtr.).

Von hohem alter ist die personification des ausgehenden gerüchtes. es lag nahe, dafs man es sich als göttlichen boten dachte, der durch die lüfte entsandt wurde, um allem geschehenden zu lauschen und davon kunde den höchsten göttern zu tragen, die alles wissen müssen. Den Griechen hiefs *Ὄσσα* (der schall, laut) *Διὸς ἄγγελος* Il. 2, 93; *ὄσσα ἐκ Διὸς* Od. 2, 282,

Ὄσσα δ' ἄρ' ἄγγελος ὦκα κατὰ πτόλιν ᾤχετο πάντῃ.
Od. 24, 413.

ein andrer ausdruck ist *Φήμη*, dor. *Φάμα*, der nach Pausan. I. 17, 1 wie dem *Ἔλεος*, der *Αἰδώς* und *Ὁρμή* ein altar in Athen errichtet war; das wort ist mit *φημί*, *φῆμις* wie das lat. *fama* mit fari und famen (in effamen) verwandt, ich hätte lust das ags.

bême tuba dazu zu nehmen und diese schreibung der gewöhnlichen bŷme vorzuziehen. Da sonst in der edda dieser Fama nichts entspräche, darf ihr vielleicht die göttin *Gnâ* verglichen wer- | den, nach Sn. 38 entsendet sie Frigg 'at eirindum sînum' in alle welttheile, sie reitet durch luft und meer auf einem pferd namens *Hôfvarpnir* (hufwerfend), weder fliegen noch fahren will sie, sondern durch die luft gehn, und von allem hochfahrenden gebraucht man den ausdruck gnæfa: auch Gotfried stellt in einem liede gnaben neben fliegen, fliezen, traben und kriechen. Hôfvarpnir kann geflügelt gewesen sein [1]), den Griechen und Römern war aber *Fama* selbst *geflügelt* und dies scheint mir aus der vorstellung eines *vogels* zu entspringen, der als göttlicher bote nachrichten trug: 'ex ipsa caede *volucrem nuntium* mittere' Cic. pro Roscio 36 bezeichnet nichts als die schnellste meldung, vgl. Pertz 2, 578 'subito venit nuntius pennigero volatu'. In unsern volksliedern thun vögel botendienste (s. 559) und Oðinn hat sich zwei raben zu eignen boten erwählt; ihr amt durfte aber auch göttlichen wesen zweiten ranges übertragen werden, wie Zeus Iris und Ossa sendet und der begrif der engel unmittelbar aus dem der boten entstanden ist. Virgils berühmte schilderung der anfangs kleinen, dann aber schnell zu ungeheurer gröfse wachsenden *Fama* (Aen. 4, 173—187) mit zahllosen federn, augen, ohren und münden scheint fast aus dem bilde eines flück werdenden vogels entsprungen, wenigstens drückt sich der s. Galler mönch bei Pertz 2, 742 so aus: 'cum fama *de minima meisa* (oben s. 569) super *aquilarum* magnitudinem excresceret' und es heifst 'daz *mære* do *vedere gewan*, wîten fuor ez ze gazzen' Mar. 144; 'alsus *flouk* Morgânes tôt (d. h. die kunde davon) als ob er *flücke* wære'. Trist. 5483: 'ein bœse mære wirt gar schiere *vlücke*'. Renn. 18210. Veldeck aber, wo man nachahmung der virgilischen stelle erwartet hätte, sagt blofs: 'dô daz *mære ûf brach*', '*ûz quam*', '*ûz spranc*' En. 1903. 1916. 1997 ohne ihm flügel zu leihen, wiewol er es wachsen läfst: 'daz *mære wahsen* began' 9185. 12575, vgl. Geo. 521 'diu mære in der stunde (illico) *wuohsen*'. Diese vorstellung des fluges genügt den meisten übrigen dichtern: 'leidiu *niumâre*, diu nu *fliegent in diu lant*'. pf. Chuonr. 7544: 'daz *mære flouc* dô wîten' Mar. 45; 'dô daz *mære* chom *geflogen*'. Mar. 214; 'dô *flugen* disiu *mære* von lande ze lande'. Nib. 1362, 2; 'dô *flugen diu mære* von schare baz ze schar'. Nib. 1530, 1; 'ob diz *mære* iht verre flüge'? Wh. 170, 20; 'diu *mære flugen* über daz velt'. Wigal. 2930; | 'sô daz *mære* ie verrer *vliuget*, sô man ie mêr geliuget'. Freid. 136, 3; '*mære vliegent* in diu lant'. Karl 116ᵃ [2]); auch mnl. dichter lassen die *niemare* (fem.) fliegen: 'niemare

[1]) wie Pegasus, vgl. die altböhm. glosse der mater verb. 215: kridlatec (alatus) Pegasus equus Neptuni, qui fama interpretatur. |

[2]) 'die æchtesal vlouc uber al', 'ir echte vlouc in die lant'. Kaiserchr. 6406. 6479.

ghevloghen' Florîs 358, oft aber, wie Veldeck in jener stelle, einem aufgejagten wilde gleich *laufen* oder *springen:* 'die *niemare liep*' Florîs 173; 'die niemare sal *lopen*' das. 1295; und hierzu stimmt das dän. 'det *springer* nu saa vide' DV. 1, 63, vielleicht das ags. '*blæd* vîde *sprang*' Beov. 36, wenn hier *blæd* (sonst flatus, ahd. plât) für fama genommen werden darf. in einer oben s. 63 ausgehobnen stelle wird fama gehend und 'gressus suos retorquens' gedacht. So lebendig nun diese auffassungen sind, liegt ihnen doch keine personification zum grunde, wie schon das unbestimmte neutrum *mære*, ahd. *mâri* zu erkennen gibt; das ahd. mârida, goth. mêriþa (usiddja mêriþa is, *ἐξῆλθε ἡ ἀκοὴ αὐτοῦ* Marc. 1, 28) würde sich ihr eher gefügt haben, mhd. war aber mærde aufser gebrauch, lat. wurde unbedenklich *fama* beibehalten, z. b. bei Helmold 1, 65: 'interim *volat* haec *fama* per universam Saxoniam'. Hartmann personificiert Er. 2515 *frowe Melde,* ein dän. dichter des 17 jh. Tybo nennt sie dichterischer *Fygomby* (aestuans per terram, von fyge, altn. fiuka) und gibt ihr einen *fiedreham.* Nyerup digtek. 2, 185. Ovid met. 12, 30 ff. legt der *Fama* ein haus mit zahllosen zugängen bei und dies ahmt Conrad Troj. 179[c] 180[a] umständlich nach, stellt aber einen männlichen *Liumet,* ahd. hliumunt, nhd. leumund auf (gramm. 2, 343. Graff 4, 1100), der mit seinem gesinde gefiedert ist und ausfliegt, und mehr die auflauschende fama bezeichnet, vgl. goth. hliuma auris und *Liumending* für Favor N. Cap. 51. solchen männlichen wesen mag der lat. rumor an die seite gesetzt werden, von welchem es Isengr. 13 heifst: '*Rumor* per saltus et arva tonans'; oder der altn. qvittr: 'sâ *kvittr flô* î bygđum'. fornm. sög. 9, 237 (s. nachtr.).

CAP. XXX. DICHTKUNST.

Mære bedeutet aber nicht allein fama sondern auch fabula und hier bieten sich andere noch anziehendere personificationen dar.

Wir gewahren, dafs wesen, anstalt und fülle der poesie wie der sprache selbst in hohes alterthum reichen, dafs mittel und vorzüge beider allmälich schwinden und auf anderm wege ersetzt werden müssen. die alte dichtkunst war ein heiliges, zu den göttern unmittelbar in bezug stehendes, mit weissagung und zauber zusammen hängendes geschäft.

Bevor die namen *dichter* (Ducange s. v. dictator) und *poet* uns aus der fremde zugeführt wurden, gebrach es nicht an einheimischen schöneren. anfangs scheinen gedicht und vortrag ungetrennt, der *sänger* (ahd. sangari, mhd. senger und singer) ist zugleich dichter, es wird nicht gefragt, wer das lied gemacht habe. Ulfilas nennt den *ᾅδων liuþareis* (ahd. liodari?) und würde ihn vielleicht vom saggvareis (praecentor) unterscheiden. auch *ἀοιδός* stammt von *ἀείδω*, wie *οἶδα* von *εἴδω*, das digamma, erkennbar aus video und goth váit, ist abgefallen, folglich mufs ein früheres *ἀϝείδω* und *ἀϝοιδός* angenommen werden, sänger und göttlicher seher (*μάντις*, lat. vates) sind dasselbe; ich halte hinzu das goth. inveita (adoro s. 24), aus dem begrif des lobpreisens und feierlichen singens kann der des ehrens und anbetens hervorgehn. den Slaven heifst slava gloria, slaviti venerari, slavik der lobsingende, jubelnde vogel, wie *ἀηδών* zu *ἀείδω* gehört, unser nahtigala zu galan canere. bezeichnet *ἀοιδός* einen sehenden, wissenden sänger, dichter, weissager, warum hätte nicht ein goth. inváits, falls es ein solches wort gab, ähnliches dürfen ausdrücken?

Soll nun die kraft des schaffens und erfindens, wie in *ποιητής* d. h. faber (und auch unser *smid* galt vom fertiger des lieds, altn. lioðasmiðr) hervorgehoben werden, so diente dafür das ahd. *scuof*, alts. ags. *scôp* (s. 338), das zugleich an den höchsten schöpfer aller dinge und an die schaffende norn erinnert. in altn. sprache kenne ich kein solches skôpr [1]). dafür gewährt sie ein neutrales

[1]) Biörn gibt ein neutr. skop (ironia, jocus) skoplegr (ridiculus, fast *σκωπτικός*), wodurch man an dem langen vocal jenes ags. scôp irre | werden

skâld, | das ich nur unsicher im ahd. nachzuweisen suche (s. 77. 541) und dessen ursprung dunkel bleibt[1]). *skâldskapr* ist poesis, wie das ags. *scôpcräft.* Die romanische dichtkunst des mittelalters entnimmt ihre technische benennung vom prov. trobar, it. trovare, franz. trouver[2]) finden, erfinden, und der *trobaire, trovatore, trouvere* ist erfinderisch, wie der scuof schöpferisch. Eigenthümlich steht das ags. gid, gidd (cantus, oratio) Beov. 2124. 3446. 4205. 4212. 4304. 4888, *giedd* cod. exon. 380, 25; giddian (canere, fari) Cædm. 127, 6. cod. exon. 236, 8. Beov. 1253; *gidda* (poeta, orator) vgl. gidda snotor El. 419, giedda snotor cod. exon. 45, 2. 293, 20. Leo hat es in dem ir. hat cit, git (carmen dictum) nachgewiesen[3]).

Berühmt ist das celtische *bard,* ir. bard pl. baird, welsh bardh, schon Festus: '*bardus* gallice cantor, qui virorum fortium laudes canit'; Lucan. phars. 1, 447: 'plurima securi fudistis carmina *bardi*'; bardaea oder bardala (Ducange s. v.) hiefs die lerche, gleich *ἀηδών*, nahtigala und slavik sängerin. kein denkmal überweist der deutschen sprache oder sitte solche barden (s. nachtr.).

Gesang, spiel und tanz erfreuen (*τέρπουσιν*) der men- | schen herz, sind die zierde des mahls (*ἀναθήματα δαιτός* Od. 1, 152. 21, 430), kummer stillend und bezaubernd (*βροτῶν θελκτήρια* Od. 1, 337). selbst der kranke gott stieg vom himmel herab und liefs sich durch die lieder der sänger erheitern (s. 275). Die dichtkunst heifst darum die *frohe kunst,* gesang die *freude* und *wonne.* bekannt ist das *gai saber* der trobadore, und *joculator*, joglar,

könnte, das doch Beov. 179. 987. 2126 einen edlen, ernsten dichter bezeichnet, obgleich sonst auch einen comicus, scenicus. das ahd. salmscôf ist psalmista und die schreibung scof, scoffes (neben scaffan scuofi) bei Isidor widerlegt nicht den langen vocal, da in diesem denkmal blomo, blostar f. bluomo, bluostar vorkommt. doch würde erst ein ahd. uo in scuof, das ich nicht nachweisen kann, allen zweifel tilgen. die glosse scof nubilar vel poesis scheint zwei unverwandte wörter, die sich quantitativ sondern, zu verknüpfen: scop tugurium, nhd. schoppen und scôph poesis.

[1]) altn. ist skâlda, schwed. skålla, dän. skolde, nnl. schouden glabrare, wozu das franz. eschauder, échauder, mlat. excaldare (Ducange s. v.) die haare abbrühen stimmt. skâld wäre also depilis, glaber (auch engl. scald), kahlkopf, entweder greis, alter sänger, oder weil sich dichter das haar schoren? selbst scaldeih könnte eine unbelaubte eiche bezeichnen.

[2]) da keine lat. wurzel vorhanden ist, darf man das deutsche treffen, altn. drepa, das eigentlich schlagen, berühren, in antreffen aber auch finden ist, vergleichen. die goth. form könnte drupan gewesen sein, wie treten trudan lautete, und so verständigte sich das roman. o.

[3]) malb. gl. s. 49, vgl. ir. ceat canere, carmine celebrare: die frage ist, ob ungeachtet dieser celtischen verwandtschaft der ausdruck auch in andern deutschen dialecten zu finden sei. man dürfte ans altn. geđ (mens, animus) ahd. ket, keti, keti, ketti Graff 4, 144) denken und die gemination der lingualis wie im ags. bed, bedd, ahd. petti (goth. badi) oder im ags. biddan, ahd. pittan (goth. bidjan) fassen. die bedeutung wäre gedächtnis, erinnerung; geđspeki Sæm. 33ᵇ ist die von dichtkunst unzertrennliche weisheit der alten zeit. tadelhaft scheint die ags. schreibung gyd, gyddian; in giedda ist der vocal gebrochen.

jongleur aus jocus, joc, jeu spiel, scherz abzuleiten. aber schon den Angelsachsen war lied und spiel *gleo* (gaudium, engl. glee) *vynn* (wonne) oder *dreám* (jubilum): 'scôp hvîlum sang hâdor on Heorote, þa väs häleða dreám'. Beov. 987; 'gidd and gleo' Beov. 4205 werden verbunden, der gesang ist healgamen (aulae gaudium), die harfe heiſst gamenvudu, gleobeám (freudenholz, freudenbaum), spielen und singen 'gomenvudu grêtan' (grüſsen, rühren, erregen) Beov. 2123. 4210; 'gleobeám grêtan' cod. exon. 42, 9; 'hearpan grêtan' cod. exon. 296, 11; 'hearpan vynne grêtan' cod. exon. 296, 11; 'hearpan vynne grêtan' Beov. 4209; auſser *grêtan* wird *vrecan* (d. i. ciere, excitare) verwandt: 'gid vrecan' (cantum excitare) Beov. 2123. 4304. 4888; 'gid âvrecan' (lied erwecken) Beov. 3445. 4212; 'vordgid vrecan' Beov. 6338; 'geomorgidd vrecan' Andr. 1548. *gleoman*, gligman ist spielmann, *gleocräft* die fröhliche kunst, lied und spiel. im Wigal. s. 312 geigen sechs fiedler allen kummer vom herzen. wer sie doch stets zu gebot hätte! und fornald. sög. 1, 315 heiſst es: leika hörpu ok segja sögur svâ at *gaman* þaetti at. Ich will eine merkwürdige einstimmung der finnischen poesie anführen. zwar heiſst das lied runo, der dichter *runolainen*, runoan dichten und singen, der gesang laulu, der sänger *laulaja*, laulan ich singe; in den epen aber finde ich *ilo* (gaudium) vom gesang und *teen iloa* (gaudium cieo) vom singen gebraucht[1]) (s. nachtr.).

Was so hohe bedeutung hat kann nicht unter den menschen selbst entsprungen sein, muſs als himmlische gabe angesehn werden. dichten und singen ist von den göttern eingegeben, der sänger gottbegeistert: *θέσπις ἀοιδή* Od. 1, 328. 8, 498, *ἀοιδή θεσπεσίη* Il. 2, 600, *θέσπις ἀοιδός* Od. 17, 385, *ὅ κεν τέρπησιν ἀείδων.* die obersten götter zeigen sich als bewahrer und pfleger der göttlichen kunst, bei den Griechen Zeus und Apollo, bei uns Wuotan und Bragr, bei den Finnen Wäinämöinen. Saga war Wuotans tochter (s. 258) wie die Muse des Zeus; der Freyja gefiel minnesang: henni lîkaði vel mansöngr'. Sn. 29.

Die edda liefert einen reichhaltigen mythus von der | dichtkunst ursprung Sn. 82—87, auf welchen ältere anspielungen schon in Hâvamal Sæm. 12. 23. 24 anzutreffen sind. Einst schlossen die Aesir und Vanir frieden und bezeichneten ihn so, daſs sie von beiden seiten an ein gefäſs traten und darin ihren speichel[2]) fallen lieſsen, wie sonst sühne und bund durch blutmischung geweiht wurde (RA. 193. 194); der heilige speichel steht hier dem blute gleich und wird sogar in blut gewandelt, wie der verfolg ausweist.

[1]) 'tehessä isän iloa' Kalew. 22, 236. 29, 227 der vater (d. i. der gott Wäinämöinen) machte, weckte freude = sang; 'io käwi ilo ilolle' 22, 215 freude kam zur freude = erscholl gesang. |

[2]) hrâki, vielleicht besser hraki, ist eigentlich auswurf des rachens, ahd. hracho, wie ags. hraca beides guttur und tussis, sputum ausdrückt, vgl. ahd. hrachisôn screare, franz. cracher, serb. rakati.

das friedenszeichen (griđamark) sollte nicht verloren gehn und die götter schufen aus dem speichel einen mann namens *Kvâsir*, das weiseste, verständigste aller wesen [1]. dieser Kvâsir zog weit durch die welt und lehrte die menschen weisheit (frœđi, ahd. fruotî). als er auch zur wohnung zweier zwerge Fialar und Galar (ahd. Filheri, Kalheri?) kam, erschlugen ihn diese und liefsen sein blut in zwei gefäfse und einen kessel rinnen, welcher Ođhrœrir, die gefäfse Sôn und Bođn genannt wurden. die zwerge mengten aber das blut mit honig und daraus wurde ein kostbarer meth [2], der jedem, wer davon kostete, die gabe der dichtkunst und weisheit verlieh: er wurde *skâld* oder *frœđamađr* (weiser mann). eine spur dieser bluthonigtonne bei den zwergen ist s. 387 aufgezeigt.

Fialar und Galar suchten den mord zu hehlen und gaben vor, Kvâsir sei in der fülle seiner weisheit erstickt; es verlautete aber schnell, dafs sie im besitz seines blutes waren. bei einem handel, den sie mit dem riesen Suttûngr hatten, wurden sie genöthigt, den theuren meth diesem als wergeld für die tödtung seines vaters herauszugeben. Suttûngr verwahrte ihn sorgsam in Hnitbiörg und setzte ihm Gunnlöđ, seine schöne tochter zur hüterin.

Die götter musten alles aufbieten sich in den wiederbesitz des heiligen blutes zu setzen. Ođinn selbst kam vom himmel auf die erde, er sah neun knechte heu mähen und fragte, ob sie ihre sicheln gewetzt haben wollten? als sie | es bejahten, zog er einen wetzstein [3] aus dem gürtel und wetzte; weil die sicheln nun schärfer schnitten, feilschten die mäher um den stein, Ođinn warf ihn in die luft, und indem ihn jeder fangen wollte schnitten sie einander mit den sicheln die hälse ab [4]. Ođinn kehrte nachts bei einem andern riesen, dem bruder Suttungs, namens Baugi, ein, der ihm verdriefslich erzählte, dafs heute seine neun knechte umgekommen seien und er jetzt keine arbeiter habe. Ođinn nannte sich Bölverkr und war erbötig neun männer arbeit zu übernehmen, wofür er sich nichts bedung, als einen trunk aus Suttungs meth [5]. der meth, sagte Baugi, gehöre seinem bruder, doch wolle er bei diesem versuchen den trunk zu erlangen. Bölverkr verrichtete nun im sommer die neunmännerarbeit und forderte im winter seinen lohn. beide fuhren darauf zu Suttung, der aber

[1]) die schöpfung aus speichel und blut gemahnt an den schnee und das blut in märchen, wann die mutter sich kinder wünscht, an das schneekind im modus Liebinc, und an den ursprung der riesen aus reif und eis (s. 440. 465). auch Aphrodites zeugung aus meerschaum gehört dahin.

[2]) inn dŷri miöđr, ein technischer auch Sæm. 23b 28a wiederkehrender ausdruck. |

[3]) hein, ags. hân, engl. hone, schwed. hen, sanskr. s'âna.

[4]) gemahnt an dr Faust, der sieben trunkenbolde so bethörte, dafs sie sich gegenseitig die nasen abschnitten.

[5]) Ođinn tritt hier auf in der weise des starken Hans (Km. 90) oder Siegfrieds beim schmid.

jeden tropfen meths weigerte. Bölverkr meinte, hier müsse list versucht werden, was auch Baugi sich gefallen liefs. Da zog Bölverkr einen bohrer namens Rati[1]) hervor und verlangte, dafs Baugi damit den berg durchbohre, welches dieser dem anschein nach that; Bölverkr blies aber in das gebohrte loch und die spähne flogen ihm entgegen, woraus er entnahm dafs Baugi mit trug umgehe. er liefs ihn also zum andern mal bohren und blies, da flogen die spähne hinein. Jetzt wandelte sich Bölverkr in einen wurm und schlof durch das gebohrte loch, Baugi stach mit dem bohrer nach, fehlte ihn aber. Bölverkr brachte im berg bei Gunnlöđ drei nächte zu und sie gelobte ihm drei trünke des meths: im ersten trunk trank er Odhrœrir leer, im andern Bođn, im dritten Sôn, und so hatte er allen meth. Da nahm er adlergestalt an und entflog auf das schnellste, Suttung folgte als zweiter adler nach. Die Aesir sahen Ođinn geflogen kommen und setzten gefäfse im hof von Asgarđ aus, da spie Ođinn von Suttung gedrängt den meth in die gefäfse, der also wieder zu speichel wurde, was er anfangs gewesen war[2]). Den meth aber gab Ođinn den Asen und | den menschen die dichten können, daraus erklären sich wechselnde benennungen der dichtkunst: sie heifst *Kvâsis blôđ* (Kv. sanguis), *dverga drecka, fylli* (nanorum potus, satietas), *Ođhrœris, Bođnar, Sônar laug* (O. B. S. aqua), *Hnitbiarga laug* (Hn. aqua), *Suttûngs miöđr* (S. mulsum), *Ođins fengr, fundr, dryckr* (Odini praeda, inventio, potus), *Ođins giöf* (Odini donum), *dryckr Asanna* (Asarum potus).

Unter diesen namen sind einige gar werth näherer beleuchtung. *Bođn* wird ausgelegt oblatio, *Sôn* reconciliatio, beide können wenigstens als sich die zwerge ihrer zuerst bedienen einen solchen sinn noch nicht haben. bei bođn wäre leicht an das ags. byden, ahd. putin (Graff 3, 87) zu denken: sôn stimmt allerdings

[1]) dessen auch Sæm. 23ᵇ gedacht ist, offenbar von rata permeare, terebrare, goth. vratôn, so dafs er auf goth. *Vrata* heifsen würde.

[2]) hinzugefügt wird: en honum var þa svâ nær komit at Suttûngr mundi nâ honum, at hann *sendi aptr suman miöđinn*, ok var þess ecki gætt: hafđi þat hverr er vildi, ok köllum ver þat skâldfîfla lut | (malorum poetarum partem) oder wie eine andre hs. gibt: en *sumum rœpti hann aptr*, hafa þat skâldfîfl, ok heitir arnar leir (habent id mali poetae et dicitur aquilae lutum), weil Ođinn als adler flog. Bevor Athanasia bei Mart. Capella der Philologia das *immortalitatis poculum* reicht, leniter dextera cordis ejus pulsum pectusque pertractat, ac nescio qua intima plenitudine distentum magno cum turgore respiciens, 'nisi haec', inquit, 'quibus plenum pectus geris, coactissima egestione vomueris forasque diffuderis, immortalitatis sedem nullatenus obtinebis'. at illa omni nisu magnaque vi *quicquid intra pectus senserat, evomebat*. Tunc vero illa *nausea* ac *vomitio* laborata in omnigenum copias convertitur litterarum sed cum talia virgo undanter evomeret, puellae quam plures, quarum artes aliae, aliae dictae sunt disciplinae, subinde *quae virgo ex ore diffuderat, colligebant*, in suum unaquæque illarum necessarium usum facultatemque corripiens. Was für die unsterblichkeit noch zu grob schien wird hier von der gottesbraut ausgespien grundlage menschlicher wissenschaft. vgl. Aelian var. hist. 13, 22.

zum ahd. suona (emendatio), nicht zum goth. sáun (lytrum). Sæm. 118[b] 234[a] steht Sônar dreyri im sinn von sühnungsblut, sônar dreyri (vgl. sônar göltr s. 41). deutsamer und wichtiger ist die benennung des kessels, der wir auch Sæm. 23[b] 28[a] 88[a], in der letzten stelle mit richtiger schreibung begegnen. um das wort auszulegen mufs ich anführen, dafs ein goth. adj. vôþs dulcis dem ahd. wuodi, alts. wôthi, ags. vêde entspricht, das bald von der süfsigkeit des geruchs bald des tons gilt, ags. 'svêg þäs vêđan sanges', sonus dulcis cantilenae. aber noch mehr, das ags. subst. vôđ (m.) ist carmen, facundia: vôđa vynsumast, carmen jucundissimum, cod. exon. 358, 9; vôđa vlitegast, carmen pulcherrimum El. 748; vôđ vera, prophetia virorum Cædm. 254, 23; vôđbora (carmen ferens) bald poeta cod. exon. 295, 19. 489, 17, bald orator, propheta 19, 18. 346, 21; vitgena vôđsong cantus prophetarum cod. exon 4, 1; vôđcräft poesis cod. exon. 234, 30. 360, 7 jenem scôpcräft und | gleocräft gleichbedeutend; vynlicu vôđgiefu, jocundum poeseos donum cod. exon. 414, 10, auf die frohe kunst wie auf Ođins gabe bezüglich. mag nun in vôđ selbst die vorstellung des süfsen, sanften liegen, oder diese erst in dem abgeleiteten adj. sich entfalten, welches richtiger scheint, da vôđ in einigen stellen des cod. exon. 118, 4. 125, 31. 156, 8 auch einen lauten schall, clamor ohne allen bezug auf ein lied bezeichnet; klar ist, dafs ihm das altn. ôđr (masc.) entspricht, welches sowohl poema als ingenium, facundia ausdrückt. in jener bedeutung begegnet es blofs zufällig dem lat. oda, gr. ᾠδή (verkürzt aus ἀοιδή) wie schon das abweichende genus erkennen läfst. merkwürdig wird Sæm. 3[b] bei erschaffung von Askr und Embla gesagt, dafs ihnen Hœnir den mangelnden ôđ verliehen habe, was ich s. 465 vernunft übersetzte: richtiger wäre vielleicht rede, gabe der rede[1])? wie dem auch sei, *Ođhrœrir* scheint deutlich poesin ciens, dulcem artem excitans, was überraschend zu jenem ags. gid vrecan oder dem finn. teen iloa stimmt, hrœra, ahd. hruoran, mhd. rüeren ist tangere, ciere, und der kessel würde ahd. Wuodhruori, ags. Vôđhrêre geheifsen haben. *Ođr,* Freyjas gemahl (Sæm. 5[b] Sn. 37), den sie in der weiten welt aufsuchte und mit goldnen thränen beweinte, könnte personification der dichtkunst sein[2]), war Ođr eins mit *Kvâsir,* der die welt durchzog und von den zwergen ermordet wurde?

Ođhrœrir enthielt also den süfsen trank göttlicher dichtkunst, der unsterblichkeit verlieh, und aus dem bestreben der götter, namentlich Ođins sich ihn wieder zu verschaffen, nachdem er in die hände der zwerge und riesen gerathen war, ergibt sich seine

[1]) hier wie überall wird die altn. mundart zu vergleichen dadurch unsicher, dafs sie in und auslautend d mit đ vermengt hat.

[2]) die in der vorigen note hervorgehobne schwierigkeit hält mich ab zu untersuchen, ob Ođr mit Ođinn verwandt sei; ags. scheiden sich Vôden und vôd (rabies) von vôđ (poesis) vgl. oben s. 109.

identität mit amrita, ambrosia und nectar (s. 264. 265); der göttliche ichor ist dem lauteren speichel der Asen und Vanen ähnlich.

Die reine noch aus dem paradies verbliebne biene[1]) trägt honig des gesanges dem *schlafenden* in den mund (s. 579) (s. nachtr.).

Es zieht mich an noch andere sagen zusammenzu- | stellen, wie groſsen dichtern die *eingebung* des liedes *über nacht* im schlafe gekommen sei, was von Pindar wird auch von Homer und Aeschylus in andrer weise erzählt.

Vor Homer soll Helena erschienen sein: λέγουσι δέ τινες καὶ τῶν Ὁμηριδῶν ὡς ἐπιστᾶσα (Ἑλένη) τῆς νυκτὸς Ὁμήρῳ προσέταξε ποιεῖν περὶ τῶν στρατευσαμένων ἐπὶ Τροίαν, βουλομένη τὸν ἐκείνων θάνατον ζηλωτότερον ἢ τὸν βίον τῶν ἄλλων καταστῆσαι. καὶ μέρος μέν τι διὰ τὴν Ὁμήρου τέχνην, μάλιστα δὲ διά ταύτην οὕτως ἐπαφρόδιτον καὶ παρὰ πᾶσιν ὀνομαστὴν αὐτοῦ γενέσθαι τὴν ποίησιν. Isocrates Ἑλ. ἐγκώμιον (oratt. att. ed. Bekker 2, 245).

Dem Aeschylus offenbarte sich Dionysus: ἔφη δὲ Αἰσχύλος μειράκιον ὢν καθεύδειν ἐν ἀγρῷ φυλάσσων σταφυλὰς καί οἱ Διόνυσον ἐπιστάντα κελεῦσαι τραγῳδίαν ποιεῖν. ὡς δὲ ἦν ἡμέρα (πείθεσθαι γάρ ἐθέλειν) ῥᾷστα ἤδη πειρώμενος ποιεῖν. οὗτος μὲν ταῦτα ἔλεγεν. Pausanias 1. 21, 2. ῥᾷστα, wie es von den göttern ῥεῖα heiſst (s. 266).

Aeschylus hütete des weinbergs, deutsche hirten weideten schafe oder rinder, als die gabe Wuotans ihnen nahte.

Hallbiörn wünschte das lob Thorleifs eines verstorbnen sängers zu dichten und vermochte es lange nicht, bis ihm bei nächtlicher weile Thorleif erschien, die zunge löste, und verschwindend noch an der schulter sichtbar wurde (s. 271). fornm. sög. 3, 102.

Der heidnische mythus fand auch auf christliche dichter seine anwendung. ein armer hirte vernimmt im schlaf eine stimme, die ihn auffordert ungesäumt die heilige schrift in sächsischer sprache zu dichten; des sanges vorher unkundig verstand ers von diesem augenblicke an und vollzog den auftrag. opusc. Hincmari remensis. Par. 1615 p. 643. Ausführlicher meldet ähnliches von dem berühmten ags. dichter Cædmon Beda hist. eccl. 4, 24[2]). allen diesen dichtern gelingt frühmorgens beim erwachen das vorher ungeübte geschäft (s. nachtr.).

Aber nicht allein das dichten selbst geht von den göttern aus, sie ersinnen auch die *werkzeuge*, auf welchen zu dem liede gespielt wird.

Apoll, der bei Homer die phorminx spielt, soll nach Callimachus die lyra mit sieben saiten bezogen haben; erfindung der lyra wird jedoch dem Hermes beigelegt, der | sie Apoll schenkte.

[1]) ancient laws of Wales 1, 739: der bienen ursprung ist aus dem paradies, um die sünde der menschen verlieſsen sie es und gott gab ihnen seinen segen; darum kann die messe nicht gesungen werden ohne wachs. Leoprechting Lechrain s. 80. |

[2]) frau Aventiure s. 28. 29.

dies ist für uns bedeutsam, da Wuotan auf Hermes und Apoll bezogen werden darf, so dafs jener überwiegt. das erfinderische ist ein zeichen Mercurs, und kaum zweifle ich, dafs in unserm alterthum wie Wuotan schrift und mafs so auch irgend ein den gesang begleitendes spielwerkzeug erfunden haben werde.

Darin bestärkt die fünfsaitige harfe (kantelo) der Finnen, deren erfindung ihrem höchsten gott Wäinämöinen gehört, und er vertritt überall unsern Wuotan. zuerst bildete er kantelo *aus eines hechts gräten* und als sie ins meer gefallen war zum zweiten mal aus birkenholz, ihre schrauben aus eichenast, ihre saiten aus eines mächtigen hengstes schweif. So hatte auch Hermes die chelys *(schildkröte)* ausgenommen und mit saiten bezogen (hymn. in Merc. 24 ff.). Schwed. und schottische volkslieder erzählen wie ein spielmann aus dem *brustbein* einer ersäuften jungfrau eine harfe, aus ihren *fingern* die schrauben, aus ihren goldgelben *haaren* die saiten machte und der harfenschlag die mörderin tödtete. sv. folkvisor 1, 81. Scotts minstr. 3, 81. Ein kindermärchen no. 28 läfst *aus dem knochen* eines erschlagnen eine hirtenpfeife werden, die so oft sie geblasen wird die begangne unthat aussagt; ähnliches steht in einer schweizerischen sage von einer flöte (Haupts zeitschr. 3, 36). Die gewalt des spiels und gesangs wurde daraus erklärt, dafs man den werkzeugen übernatürlichen ursprung beimafs und sicher brachte das höhere alterthum götter dabei in rechnung.

Wenn *Wäinämöinen* seine harfe rührt, lauscht ihm die ganze natur, alle vierfüfsigen thiere des waldes laufen herzu, alle vögel kommen geflogen, alle fische im wasser fliefsen heran, aus des gottes augen dringen thränen der wonne auf die brust, von der brust auf die knie, von den knien zu den füfsen, netzen ihm fünf mäntel und acht röcke. seine thränen wandeln sich in perlen des meeres. Kalewala rune 22. 29. Solche thränen vergiefst Freyja (grâtfögr s. 270), die gesangliebende, dem Odr vermählte; im kindermärchen haben glückliche jungfrauen die gabe rosen zu lachen, perlen zu weinen.

Auch der *strömkarl* bricht in weinen aus, wenn er zur harfe singt (s. 408). Wie aber die gesamte natur, belebte und unbelebte, ihr mitgefühl an den klagen der menschen bezeigt (s. 538), so wird erzählt, dafs bei dem bezaubernden *albleich* (s. 389) der strom sein rauschen einhielt, die fische in der flut schnalzten, die vögel des waldes zwitscherten. Nächst den göttern scheinen elbe und | wassergeister in die geheimnisse der musik eingeweiht und der sanglehrende *Hnikarr* berührt sich mit Odinn selbst (s. 404).

Von den göttern gieng sodann die gabe des lieds auf einzelne helden über, und die wirkung ihres gesangs wird in gleicher weise geschildert. zwei helden der deutschen sage ragen als sänger vor *Horant*[1]), von welchem es Gudr. 388. 389 heifst, dafs er alle

[1]) Herrant, ags. Heorrenda, altn. Hiarrandi, vgl. gramm. 1, 352. z. f. d. a. 2, 4.

menschen, gesunde wie kranke durch seine lieder fesselte, und

diu tier in dem walde ir weide liezen stên,
die würme die dâ solten in dem grase gên,
die vische die dâ solten in dem wâge vliezen,
die liezen ir geverte.

des Hiarrandahlioð gedenkt saga Herrauðs ok Bosa (fornald. sög. 3, 323) neben dem entzückenden gŷgjar slagr (harfenschlag der riesin). Den Nibelungen fiedelte held *Volkêr* (Folhheri) 1772:

under die türe des hûses saz er ûf den stein
küener videlære wart noch nie dehein:
dô klungen sîne seiten, daz al daz hûs erdôz,
sîn ellen zuo der fuoge diu wârn beidiu grôz,
süezer unde senfter gîgen er began:
do entswebete er an den betten vil manegen sorgenden man.

In der griech. mythologie haben Orpheus und Amphion des sanges gewalt. *Amphion* sang, dafs seiner leier die steine folgten und sich zur mauer fügten. dem *Orpheus* giengen felsen und bäume nach und die wilden thiere wurden ihm zahm; selbst die Argo lockte er vom land in die flut und schläferte drachen ein (entswebete). da gleich ihm Hermôðr den gang in die unterwelt thut, und gerade um Balder alle wesen weinen, sollte man meinen, auch Hermôðr könne durch gesang und spiel auf sie gewirkt haben, wovon uns aber nichts überliefert ist (s. nachtr.).

War nun die dichtkunst den menschen mit den göttern gemein, von göttern erfunden und übertragen worden, so folgt nothwendig, dafs sie dem alterthum auch für ein amt und geschäft der *priester* galt und die begriffe von priester, weissager und dichter an einander rührten. hierbei lege ich einiges gewicht auf das vorkommen des ags. namens *bregovine* (s. 76. 195), der einen diener und freund des dichtergottes anzuzeigen scheint, wie wir noch heute | den sänger einen freund oder günstling der Musen nennen. In ländern und zeiten, die der dichtkunst hold waren, darf man auch den sängern, namentlich den höfischen eigenthümliche tracht, gleich den priestern, zutrauen; hier sind zumal die nachrichten belehrend, welche uns die welschen gesetze über stellung und vorrecht der barden am königshofe liefern, alle nordischen sagen bezeugen, in welcher ehre die skalden gehalten wurden. den dichtern des mittelalters widerfuhr an romanischen und deutschen fürstenhöfen ähnliche auszeichnung, und eine genaue untersuchung dieses anziehenden gegenstandes könnte noch in den jüngeren gebräuchen vieles hervorheben, was schon in der ältesten zeit seinen grund hat[1]) (s. nachtr.).

[1]) Niebuhr in der vorrede zu Merobaudes sagt: quem *morem coronandorum poetarum* cum poesi ipsa, cui semper aliquis honos mansit, etiam rudibus, quae secuta sunt, saeculis perdurasse arbitror. wozu aber von Römern herleiten, was schon der eignen vorzeit in brauch gewesen sein mag, da könige, richter, priester, helden und sänger kranz und binde trugen und selbst

Zu beachten sind äufserungen mhd. dichter, worin die kunst des gesangs nicht als angelernt, sondern angeboren, d. h. von gott eingegeben, dargestellt wird, wie schon Od. 22, 347: αὐτοδίδακτος δ' εἰμί, θεὸς δέ μοι ἐν φρεσὶν οἴμας παντοίας ἐνέφυσε. Heinrich von Morunge 1, 53^a sagt: 'wan ich durch sanc bin ze der werlte geborn', gesang ist ihm auferlegt, seine bestimmung. Walth. 26, 4 in bezug auf gott: 'sît ich von dir beide wort hân unde wîse'. im Wartb. kr. jen. 102: 'gab iu got sinne und sanges site'. noch die späteren meistersänger drücken sich darüber aus: 'es trieb der heilig geist also zwölf männer froh, die fiengen an zu dichten'. warum sollten heidnische dichter nicht ebenso ihre gabe auf Wuotans meth zurück geführt haben?

Auch die *wettgesänge* scheinen aus der einfachsten natur der poesie selbst hervorgegangen. Wie weise männer des alterthums ihr wissen einander abfragten, helden die kraft ihrer waffen aneinander prüften, sangen auch hirten und dichter um den preis des liedes. Ođinn wollte die weisheit (orđspeki) des klugen riesen; Vîngþórr die des klugen zwergs erkunden, der blinde gast[1]) die des königs Heiđrekr; da werden lieder gesungen und räthsel vorgelegt, Vafþrûđnir bedingt ausdrücklich 'höfdi veđja viđ scolom höllo î, gestr, um geđspeki' Sæm. 33^b. ums haupt soll gewettet werden wie sonst beim streit künstlicher | schmiede oder schachspieler. Auch in dem krieg der sänger auf Wartburg wird das leben eingesetzt: 'nu wirt gesungen âne vride . . . stempfel muoz ob uns nu beiden stân alhie mit sînem swerte breit, er rihte ab unser eime in roubes site dem man valles jehe'! als räuber mit dem schwert soll der erliegende gerichtet werden. nicht der geschichte, der sage fällt diese begebenheit anheim, aber sie lehrt uns, mit welchem ernst man die dichtkunst gewohnt war anzusehn.

Hier sei auch des weit verbreiteten mythus gedacht von dem dichter, der sein eigenthum gefährdet sieht, weil das gedächtnifs eines andern sich seiner lieder bemächtigt hat. was zwischen Virgil und Bathyll ergieng wird verändert von Arnoldo Daniello und einem jongleur (Diez leben der tr. s. 352) berichtet, aber schon von dem indischen Kalidasa, dessen gedicht vier brahmanen auswendig gelernt hatteu. Dieser Kalidasa und Valmiki galten für incarnationen Brahmas selbst; was konnte das ansehen der dichter fester stellen, als dafs sie ein avatâra des erhabnen gottes gewesen sein sollen?

Mit den göttern theilen göttinnen, mit helden und priestern weise frauen macht und einflufs. unter den asinnen wird *Saga* Sn.

die volkssänger sich ihren könig wählten. *au pui* où on *corone* les biaus dis. cour. Renars 1677.

1) d. i. Ođinn selbst, zu dessen blindheit die der alten sänger stimmt. der augen verlust stärkt die kraft des gedächtnisses, er befähigt und nöthigt zu singen.

36 gleich nach Frigg, Sn. 212 neben Sôl genannt, ihr aufenthalt heifst *Sökqvabeckr*, der sinkende bach, eine grofse, geräumige stätte. auch *Sagones* (nes Sago) Sæm. 154ᵇ scheint von ihr den namen zu haben. *Söcqvabeckr* wird Sæm. 41ᵃ als ein ort geschildert, wo kalte wogen rauschen, da sollen *Ođinn* und *Saga* alltäglich froh aus goldnen schalen trinken. Das ist der unsterblichkeit, zugleich der dichtkunst trank. *Saga* mufs entweder als gemahlin oder tochter Ođins aufgefafst werden, in einem wie dem andern fall ist sie ihm als gott der dichtkunst identisch. den Griechen war die *Musa* tochter des Zeus, oft aber wurden drei oder neun Musen angenommen, die sich weisen frauen, nornen und schöpferinnen gleichen und an quellen oder brunnen hausen [1]). Die kühle flut eignet sich für schwanfrauen, des Wunsches töchter. *Saga* kann nicht anders sein als sage und erzählung, das personificierte, göttlich gedachte mære (s. 747).

Unsere dichter des 13 jh. personificieren die âventiure und lassen eine *frau Aventiure* gleich der norn über | land zu der hütte des sängers ziehen, wo sie anklopfen und einlafs begehren [2]). noch heute erzählt man wie das *märlein* von haus zu hause wandert, wenn die reihe des erzählens von einem an den andern gelangt. Suchenwirt no. XXV stellt eine erscheinung der frau *Aventiure* im wald auf blühender aue dar, sie war als *frau Ehren* bote durch das land zu königen und fürsten gewandert und stattet bericht ab; einen goldnen ring an den finger steckend verschwindet sie. Zu bemerken finde ich noch, dafs mnl. dichter die aventure persönlich im sinn der mhd. frau Sælde verwenden; 'die *Aventure* wacht' Maerl. 2, 14; 'dat rat van *Aventuren*' Rein. 6183, ganz wie diu Sælde wachet, Sælden rat (s. 721. 722). ich wüste nicht, dafs ihnen dabei romanische gedichte zum vorbild dienten (s. nachtr.).

Jenes wechselnde erzählen und umgehn des märchens oder der sage war schon römischer, griechischer brauch, wie aus Ovids met. buch IV zu ersehen ist, wo die Minyaden unter dem weben und spinnen sich durch erzählungen die zeit kürzen, 39:

'utile opus manuum vario sermone levemus,
*per*que *vices* aliquid, quod tempora longa videri
non sinat, in medium vacuas referamus ad aures'.
dicta probant, primamque jubent narrare sorores.

dann 167: desierat, mediumque fuit breve tempus, et orsa est
dicere Leuconoe, vocem tenuere sorores.

274: poscitur Alcithoe, postquam siluere sorores.

es war aber des Bacchus feiertag, der priester hatte geheifsen ihn zu begehn; immunes operum dominas famulasque suorum, und der

[1]) altböhm. glossen bei Hanka 55ᵇ *wodna* musa (Jungm. 5, 147), ist das wasserfrau, quellfrau? |

[2]) belege sammelt eine schon s. 258 angezogene abhandlung. es ist ihnen aus Ulrichs von Türheim Wh. 192ᶜ ein gespräch des dichters mit frau Aventiure beizufügen.

gott rächte sich, indem er das gewebe in ein geflecht von reben und epheu, die Minyaden in eulen und fledermäuse wandelte. gesangs der webenden frauen erwähnt auch Agathias s. 29. So scheinen Holda und Berhta oft dem spinnen zu zürnen, das ihren heiligen tag entweiht (s. 224. 227), da sie sonst diese arbeit fördern und belohnen. Auch die nornen kehren mit den spindeln ein und beim spinnen wird gesungen; die weisen frauen und göttermütter unseres alterthums dürfen als lehrerinnen des gesangs, der sage und spindel betrachtet werden.

CAP. XXXI. GESPENSTER.

Das xxvi cap. hat die seelen im zustande ihrer trennung von dem leib und ihrer überfahrt nach einem andern aufenthalt betrachtet: das sind die beruhigten, in die unterwelt oder den himmel aufgenommnen seelen. fortan stehn sie nur in einer allgemeineren verbindung mit der erde und den lebenden; ihr andenken wird durch feste, wahrscheinlich wurde es im alterthum auch durch opfer gefeiert [1]).

Hiervon unterscheiden sich solche geister, die nicht oder nicht vollkommen der seeligkeit und ruhe theilhaft geworden sind, sondern zwischen himmel und erde schweben, zuweilen aber an die alte stätte ihrer heimat zurückkehren. diese erscheinenden, wiederkommenden umgehenden seelen nennen wir gespenster.

Jene ruhigen, seligen geister des verstorbnen benennt der römische sprachgebrauch *manes*, die unheimlichen, quälenden erscheinungen hingegen *lemures* oder *larvae;* obwol der ausdruck schwankt und auch manes gespenstige wesen bezeichnen, lemures allgemein genommen werden kann [2]). *larva* verräth berührung mit *lar* (s. 413) und die freundlichen, gütigen *lares* wurden häufig als manes, als seelen abgeschiedner vorfahren gedacht. Auch in unserm deutschen volksglauben läfst sich übergang der seelen in gutmütige hausgeister oder kobolde nachweisen [3]), | noch häufiger hängen quälgeister und gespenster zusammen [4]) (s. nachtr.).

[1]) zwischen dem christlichen *allerseelentag* (2 nov.), an dem das volk kirchhöfe besucht und gräber bekränzt, und den römischen drei festtagen, an welchen sich die unterwelt öfnete *(mundus patet)* und die manes emporstiegen (Creuzer 2, 865. O. Müller Etrusk. 2, 97), erscheint zusammenhang. am 2 nov. setzen die Ehsten nachts den *verstorbnen* speisen auf, und freuen sich, wenn morgens etwas davon verzehrt ist. im Fellinschen bei Dorpat werden die *abgeschiednen seelen* in der badstube empfangen, und eine nach der andern gebadet. Hupels nachr. p. 144. vgl. Possarts Estland s. 172. 173. gerade, wie man engeln und hausgeistern *speise hinstellt* (s. 370).

[2]) Creuzers symb. 2, 850—866.

[3]) ich beschränke mich hier auf eine hessische volkssage. *Kurt*, ein pächter zu Hachborn, wich auch nach seinem tode nicht von dem gehöfte und mischte sich als *guter geist* in die feldarbeiten. in der scheune half er dem knecht die garben vom gerüste werfen, wenn der knecht eine geworfen hatte, warf *Kurt* die andere, als einmal ein fremder knecht hinauf gestiegen war, half er jedoch nicht, und auf | den ruf 'Kurt wirf!' ergrif er den knecht und warf ihn die tenne herab, dafs er seine beine brach.

[4]) Isengrim verwandelt sich in Agemund (s. 422).

Für die ruhigen geister oder ihren zustand besitzt unsre sprache den schönen ausdruck ahd. *hiuri* laetus, mitis, ags. *heoru* Beov. 2744, altn. *hýr*, mhd. *gehiure*, nhd. *geheuer*, wir sagen: es ist geheuer = ruhig, selig, friedlich. den gegensatz drückt aus ahd. *unhiuri*, dirus, saevus, alts. *unhiuri*, ags. *unheoru* Beov. 1967. unhiore Beov. 4822. unhŷre Beov. 4236. Cædm. 138, 5. altn. *ôhŷr*; mhd. *ungehiure*, nhd. *ungeheuer*: es ist ungeheuer, es ist nicht richtig. beide wörter gehn aber weiter, gott heifst hiuri, der *teufel* unhiuri, ungeheuer ist allgemein monstrum, portentum. die goth. form wäre *hiuris*, was mit haúri pruna, altn. hyr ignis nahverwandt scheint, also das leuchtende, glänzende bezeichnet; wenn eine ahd. glosse bei Graff 4, 1014 richtig ist, kann auch das unverneinende hiuri dirus, nemlich feurig in schreckhaftem sinn, wie wir ihn gleich hernach bei den irlichtern finden werden, bezeichnen. nahe an hiuri und unhiuri grenzt der sinn von hold und unhold, *holdo* und *unholdo* (s. 220. 377), was aber lieber auf geister und dämone als auf seelen zu beziehen ist, doch überträgt N. manes durch *unholdon*; auch hier scheint holdo und unholdo zuweilen gleichbedeutig.

Das ahd. fem. *kispanst* hiefs eigentlich eingebung (suggestio, von spanan suggerere), da aber in den beichtformeln viel von teuflischer eingebung und verlockung geredet wurde[1]), gewöhnte man sich an die bedeutung von geisterhaftem, täuschendem trug. Boner 94, 54 setzt 'diu *gespenst*' (warum nicht gespanst?) für fantom, geistererscheinung. das neutrum steht im mære vom schretel und wazzerber 92 ganz mit jener verknüpfung: 'des tiuvels vâlant und sîn *gespenste*'; schon früher verbindet Herbort 3500 *gespenste* und getwâs. Keisersperg (omeifs 39) hat *des teufels gespenst* (praestigium), erst in den letzten jahrhunderten wurde der ausdruck recht gewöhnlich, einige schrieben *gespengst*[2]).

Wir sagen auch *spuk*; das ist ein nd. wort, dem ich zuerst in dem chron. saxon. bei Eccard. p. 1391 begegne, wo *spôkne* steht; Detmar 1, 136 hat *spuk*, 2, 206 *vorspok* praesagium. heute *spôk*, nnl. *spook*, *spookzel*, schwed. *spöke*, dän. *spökenis* a. 1618, *spögelse* (spectrum) *spög* (jocus); wofür also ein | mhd. *spuoch*, nhd. *spuch* erwartet werden sollte, aber nirgends vorkommt. *gespüc* hat allerdings Berthold cod. pal. 35 fol. 27ᵇ (s. nachtr.).

Bezeichnender ist das altn. fem. *aptragânga* (Laxd. saga p. 224), gleichsam anima rediens, dän. *gienfärd*, *gienganger*, franz. *revenant*, Saxo gramm. 91 sagt *redivivus*; vgl. die redensart: es *geht um* (es spukt); at hann *gengi* eigi dauđr. fornald. sög. 2, 346. niedersächs. *dwetern*, auf dem Harz *walten* für umgehn (Harrys volkss. 2, 46).

Das eigentliche altn. wort ist *draugr* (fornm. sög. 3, 200), Ođinn heifst *drauga* drôttinn (Yngl. saga cap. 7), der grabhügel

1) von des teufels gespenste (Oberlins bîhtebuoch 36).
2) Frisch 2, 302ᵃ, dem aber das lat. *spectrum* verwandt scheint.

draughûs (Sæm. 169[a]). Diese benennung hat sich in Schweden und Dänmark verloren, dauert aber im norweg. *drou, droug* (Hallager 20[c]). *draugr* scheint gleicher wurzel mit dem ahd. *gitroc,* mhd. *getroc,* d. i. trugerscheinung, trugbild, fantom, welches von elbischen, teuflischen wesen gilt (s. 384), aber ein verbum driuga, triegen (fallere) ahd. triokan, trôc geht der nord. sprache ab[1]). Die edda bietet auch das analoge *svik* (fallacia, fraus) im sinn einer gespenstigen gaukelei dar. Sæm. 166[b] 167[a]. Nichts anders bedeuten die s. 399 angegebnen ausdrüke *giscîn,* und *scînleih,* sie können sich auf gespenster wie auf waldgeister beziehen (s. nachtr.).

Die glossen liefern manche alte wörter für das lat. larva. schon die florent. 982[b] *talamasga* und eine spätere mnl. samlung Diut. 2, 220 *talmasge;* auch Kilian hat *talmasche* larva, *talmaschen* larvam induere, es ist das altfranz. *talmache* und *tamasche* bei Roquefort, der es masque, faux visage erklärt, talmache de vaisseau heifst ein am schif angebrachtes bild[2]). andere glossen geben *flathe,* und *scrat, scraz* (s. 396). *mummel* ist larve und kobold (s. 418). alles was nicht geheuer und schreckhaft drohend ist, monstrum, prodigium, portentum, praestigium erreicht auch den begrif eines gespensts. *getwâs* (s. 384) Herbort 842. 12856, 'ein bôse *getwâs*' vom gelouben 530; mnl. *ghedwaes* hor. belg. 6, 249[a] stimmt zu dem litth. *dwase* (gespenst). Martina 10 liest man: daz *geschrudel.* Stald. 2, | 27. 59. 64 hat das *nachthuri,* das *ghüdi,* altn. ist *vofa* spectrum, von vofa ingruere, imminere; der draugr heifst auch *dôlgr* (feind) fornald. sög. 2, 368. fornm. sög. 3, 200 und dazu darf etwa das upländische *dödöljor* manes defunctorum (Ihre dial. lex. 32[b]) gehören, wenn nicht zu dylja (celare), schwed. dölja (s. nachtr.).

Merkwürdig ist nun, dafs schon die altn. draugar *von feuer umgeben* dargestellt werden: 'hauga eldar brenna'. fornald. sög. 1, 434; 'lupu upp hauga eldarnir'. das. 1, 518. *Loka daun* (s. 200) ist der isländ. name einer feurigen dunsterscheinung. Noch jetzt ist in ganz Deutschland volksglaube, dafs seelen, die der himmlischen ruhe nicht theilhaftig geworden sind, *in feuriger gestalt*[3]) bei nächtlicher weile, gleich irrendem gevögel (s. 691), auf feld und wiesen schweifen, vgl. *wiesenhüpfer* s. 692. den wandersmann, der sie für dorflichter nimmt, leiten sie ab vom rechten weg, bald sich entfernend, bald wieder nähernd: wie kobolde hocken sie auf (abergl. 611) und schlagen über dem men-

[1]) das buchstäblich entsprechende ags. dreogan, dreáh bedeutet nie fallere, sondern agere, patrare, tolerare, und dazu stimmt das altn. driugr (frequens).

[2]) Ducange s. v. *talamasca, πέτμα,* delusio imaginaria, dazu wird angeführt Hincmar in capit. ad presb. dioec. cap. 14. Regino 1, 213 und Burchardus wormat. 2, 161 wo es heifst: larvas daemonum, quas vulgo *talamascas* dicunt ante se ferri consentiat. geschöpft aus dem concil. namnetensi cap. 10 vgl. Schmeller 2, 640. |

[3]) in der Lausitz heifst *feuermann* was sich bei nachtzeiten um die wipfel der waldbäume schwingt, ignis lambens, laus. monatsschr. 1797 p. 749.

schen ihre flügel zusammen (deutsche sag. no. 276); sie führen in sümpfe, auf falsche, irre spur, *hirrligspor* (St. 2. 45), gerade wie der butz (s. 419). der wanderer sucht wenigstens mit einem fufs im wagengeleise zu bleiben und setzt dann sicher seinen weg fort, denn die irwische haben nur macht auf fufssteigen. Nach Villemarqué barzasbreiz 1, 100 ist der geist ein kind mit einem feuerbrand in der hand, den es wie entflammtes rad umdreht, bald scheint es ein krankes pferd, das dem hirten, der es in den stall führen will, seinen brand an den kopf schleudert, bald eine blökende verirrte ziege, die sich nach sonnenuntergang am weiher zeigt und den reisenden ins wasser lockt und dann neckend weiter springt. Auch in Etners unwürd. doctor s. 747 werden 'feuermänner und springende ziegen' zusammengestellt. Diese erscheinung hat eine menge namen. der gewöhnlichste ist *irlicht* oder *irwisch* von der ähnlichkeit brennender strohwische, am Rhein auch *heerwisch*, östr. *feuriger mann*, fuchtelmann (Höfer 1, 251) von fuchteln, hin und her bewegen, eigentlich die flammende klinge[1]). bei Pictorius p. 524 | *zeusler*, von zeuseln, züseln, mit feuer tändeln, sonst auch *zünsler, zündler*, bei Fischart *zunselgespenst* (Garg. 231) vgl. Höfer s. v. zinserl. Niederd. *gloiniger* (glühender) *man, tückebold, tukkebode*' nicht von tücke, bosheit, sondern von tuk (hastige bewegung, Reinh. p. 109) oder zucken, hin und herfahren, vgl. das hd. *ziebold* (schmetterling). westfäl. *smalgenfür*, was ich kaum verstehe. allgemeiner bekannt sind *dwerlicht* (wirbelnde flamme), *elflicht, dwellicht* (von dwelen, dwalen, irre gehn), nnl. *dwaallicht, droglicht* (wieder: triegendes) *drogfackel*, auch in Nassau *druckfackel* Kehrein Nassau 31. 32; dän. *lygtemand* (leuchtemann), *blaasmand* (feuermann, Molbech dial. 39) und *vättelys* (geisterlicht), schwed. *lyseld* und *lyktgubbe;* engl. mit dem bezug auf menschennamen, der auch bei hausgeistern gilt (s. 417) *Will with a wisp* (strohwisch), *Jack in a lanthorn.* lat. *ignis fatuus* (ann. corbei. a. 1034), franz. *feu follet* (follis s. 420), *fifollet* (Pluquet contes p. 13), *farfadet, sauterai*, nach den mém. des ant. 4, 406 auch, mir unverständlich, *quela.* sloven. *vefha* (schmetterling, hexe), *shkopnik*, shkopnjak (strohmann, von shkopa mhd. schoup), *smotava* (von smota, error), *slep ogeni* (blindes feuer); böhm. *swétylko* (lichtlein), *bludička* (von blud error), poln. *błędnica;* lausitz. *bludne swieczke.* Auch unsrer alten sprache weifs ich die

[1]) solche feurige dünste setzen sich auch auf den *mast der schiffe*, Marienleg. 87, 96, die *spiefse der krieger.* jenes nannten die alten nach den Dioskuren, Plin. 2, 37. den neueren heifst es feu de s. Elme. für die flammenspeere habe | ich alte zeugnisse: 'signa militum arsere', 'pila militum arsere' Tac. ann. 12, 64. 15, 7; 'duae puerorum lanceae emissis flammis lumen euntibus praebuerunt, ibantque fulgurantes hastae'. Greg. tur. mirac. Mart. 1, 10. ein jüngeres beispiel in Zeillers miscell. Nürnb. 1661 s. 143. 144. deutsche sag. no. 279. bezug auf seelen ist hier nirgends, es sind vielmehr günstige vorzeichen des siegs, wie cap. xxxv gezeigt werden soll. wohl aber gelten die *fliegenden sterne* für seelen (s. 602), selbst den Grönländern (Majers myth. lex. 2, 240) und Mongolen (Bergmann 3, 42).

namen nicht, es müste denn *irreganc* und *girregar* in einer königsb. hs. (grundr. 345) hierher gehören? aber Ls. 2, 314 ist Irreganc name eines fahrenden schülers, was in Haupts zeitschr. 1, 438 auch irrefogel heifst vgl. Schm. 3, 588; Tit. 576 'ein *irregengel* vor allem valsche'. Nahe berührung mit wichten und elben zeigen *vättelys* und *elflicht,* das scheinen die ältesten ausdrücke. *Sindri* (scintilla) ein eddischer zwergname Sæm. 7[b] erinnert an den kobold *Iskrzycki* (s. 424). Man erzählt von einem *irwisch,* der gefangen wurde, und den bald darauf eine menge anderer zurückzufordern kamen. hier erscheinen sie als ein zusammen haltendes elbisches volk [1]). |

Früher hatten diese irlichter ohne zweifel eine weitere bedeutung, heute wird sie hauptsächlich auf zwei arten unseliger geister eingeschränkt, auf die seelen *ungetaufter kinder* [2]) und solcher menschen, die bei ihren lebzeiten am *ackerfeld frevelten,* die heiligkeit der grenze nicht achteten [3]). Ungerechte landmesser (schwed. skjälvrängare) sieht man mit langer feuerstange in den furchen auf und ab schweben und gleichsam das vermessene nachmessen; wer seinem nachbar abgepflügt, wer den stein verrückt hat, den trift der fluch umzugehn als irwisch. beim pflügen zweifelhafter schnate hört man daher unter dem volk die redensart: 'ik mag nüt spüken gan', vgl. deutsche sag. no. 284. 285. Thiele 1, 58 (s. nachtr.).

Fruchtbarer für unsere untersuchung wird eine andre art gespenster, die gleich den irlichtern auf *ungetaufte kinder* bezogen werden, aber nicht als einzelne feuer an dem erdboden her schweifen, sondern in *ganzen haufen* [4]) mit schrecklichem tosen durch wald und lüfte fahren. das ist die weitverbreitete sage von dem *wütenden heer,* der *wütenden jagd,* welche in hohes alterthum hinaufreicht, und sich bald mit göttern bald mit helden verwebt. auf allen seiten blickt hier zusammenhang mit dem heidenthum durch.

Die Christen hatten dem glauben an die götter ihrer vorfahren nicht so schnell noch so völlig entsagt, dafs ihnen jene heidnischen gestalten mit einem mal aus dem gedächtnis entfallen

[1]) Ad. Kuhn (vorr. zu den märk. sagen s. IX) will alle kobolde für ursprüngliche feuergottheiten, das feuer des hausheerdes für den | grund ihrer verehrung halten. beide, kobolde und irwische, heifsen follet (s. 420. 425) und gleich feurigen drachen (s. 574) tragen die kobolde geld oder korn zu, aber auch die otter ist koboldisch (s. 575) und die dominae tragen zu (s. 237) wie die teufel.

[2]) braunschw. anz. 1760. no. 86, 35. Praetorii weltbesch. 1, 262. 269. lausitz. monatsschr. 1797 p. 747. schon im anegenge 180[a] 190[b]: 'wâ mit diu armen chindelîn *daz fiwer* haben geschoufet, diu dâ ungetoufet ân ir schulde scheident von hinne'; doch hier wird das fegefeuer gemeint sein.

[3]) ungerechte *siebner.* Mösers patr. phant. 3, 309. '*fürig marcher*' in Hebels gedicht die irlichter. Mones anz. 1835, 408. 1838, 223. Westendorp p. 511.

[4]) doch kommen auch einzelne *brausende geister* vor, z. b. jungfer Eli im Davert (deutsche sag. no. 121). den namen brausende geister gewährt Plitts nachr. von Wetter p. 42.

wären. sie wiesen den zum theil hartnäckig festgehaltnen nur eine andere stelle, weiter im hintergrund, an. der alte gott verlor sein zutrauliches wesen, seine nahen züge, und gieng in den begrif einer finsteren, schreckenden gewalt über, welcher immer noch gewisse | einwirkung verblieb. den menschen und ihrem dienste gleichsam abgestorben irrte und schwebte er in den lüften, teuflisch und gespenstig.

Es ist schon s. 110 zusammenhang zwischen dem *wütenden heer* und *Wuotan* behauptet worden, dem namen wie der sache nach verknüpft sich ihm dieser gott. ein ungedrucktes gedicht des Rüdiger von Munir enthält unter andern beschwörungsformeln auch die 'bî *Wuotunges her*'. Wuotunc und Wuotan waren namen gleicher bedeutung. Wuotan, der gott des krieges und sieges, zieht an der spitze dieser lufterscheinung; der meklenburgische landmann, wenn er ihr getöse vernimmt, drückt sich noch heute aus: 'de *Wode tüt*' Adelung s. v. wüthen; '*Wode* jaget' (s. 129). ebenso in Pommern und Holstein. Wuotan erscheint reitend, fahrend, jagend, wie in nordischen sagen, in seinem geleit valkyrien und einherien; der aufzug gleicht einem heer. Völlige sicherheit über die identität dieses jagenden *Wode* mit dem heidnischen gott empfängt man durch einstimmige scandinavische volkssagen und redensarten. die naturerscheinung des heulenden windes wird Oðins, wie die des donners Thôrs wagen beigelegt. bei nächtlichem lärm, wie von pferden und wagen, heifst es in Schweden '*Oden far förbi*[1])'. in Schonen wird ein vielleicht von seevögeln an november und decemberabenden verursachtes geräusch '*Odens jagt*' genannt[2]). In Baiern sagt man das *nachtgejaid* oder das *nachtgelait* (processio nocturna) Schm. 2, 264. 514; in Deutschböhmen *nachtgoid* (= gespenst) Ranks Böhmerwald s. 46. 78. 83. 91. In Thüringen, Hessen, Franken, Schwaben ist der ausdruck 'das *wütende heer*' hergebracht, er mufs hoch hinauf reichen, schon der dichter der urstende aus dem 12 jh. (Hahn 105, 35) sagt 'daz *wuetunde her*' von den juden, die den heiland überfielen, und Rol. 204, 16 heifst Pharaons vom meer verschlungnes heer 'sîn *wôtigez her*', bei Stricker 73[b] 'daz *wüetunde her*'; Reinfr. von Braunschweig 4[b] 'daz *wüetende her*'; Michael Beheim 176, 5 redet von 'schreien und wufen, als ob es wer das *wutend her*'; das gedicht von Heinr. dem löwen (Mafsm. denkm. s. 132) sagt: 'da qwam er under daz *wöden her*, da die bösen geiste ir wonung han'. Geiler von Keisersperg predigte über das *wütede* oder *wütische heer*[3]). H. Sachs|

[1]) Loccenii antiq. sveog. cap. 3. Geijer Sv. häfd. 1, 268.

[2]) Nilsson skandinavisk fauna 2, 106.

[3]) omeifs 36 ff. seine schilderung verdient hier eine stelle: 'und | die die also laufen, die laufen allermeist in den fronfasten und vorufs in der *fronfasten vor weihenachten*, das ist die heiligest zeit. und lauft ietlicher als er ist in seinem cleid, ein bauer als ein bauer, ein ritter als ein ritter und laufen also an einem seil und tregt einer das krös vor im, der ander *den kopf in der hand* und *lauft einer vorufs*, der schreiet: 'flühe ab dem weg, das dir gott das leben geb!' also redt der gemein man darvon. ich weifs nüt darvon.'

I, 346 hat ein eignes gedicht vom *wütenden heer*, eine mansfeldische sage davon erzählen Agricola und Eiering. Nicht zu übersehen, dafs (nach Keisersperg) alle eines *gewaltsamen todes* ('e denn das inen got hat ufgesetzt'), (nach abergl. 660) alle *ungetauft sterbenden* kinder ins wütende heer zu Holda (s. 223) Berhta und Abundia (s. 238) kommen, wie sie irwische werden (s. 765): der christliche gott hat sie sich nicht angeeignet, darum verfallen sie dem alten heidnischen. das scheint mir wenigstens der ursprüngliche ideengang (s. nachtr.).

Während sich der gemeine mann hier noch lange *Wuotan* dachte oder ihn passend in ein verwandtes verbum versteckte; war es ganz in der ordnung, dafs gebildetere frühe schon an seine stelle den *teufel* setzten. 'si bliesen unde gullen, vreisliche si hullen, sô daz diu helle wagete, *alse der tuvel dâ jagete*' sagt Veldeck En. 3239. Caesarius heisterb. 12, 20 erzählt von einer eitlen frau, die sich in schönen, neuen schuhen hatte begraben lassen, deren seele dafür von dem '*infernalis venator*' gejagt wurde: 'ex remoto vox quasi venatoris terribiliter buccinantis, nec non et latratus canum venaticorum praecedentium audiuntur' [1]). Rol. 204, 6: 'der tiuwel hât ûz gesant *sîn geswarme* und *sîn her*'; 'der tiuvel und *sîn her*'. Renn. 2249. 2870. Das volk in Baiern läfst den *teufel* auf aschermittwoch das holzweiblein jagen (abergl. 914[b]). An den teufel schliefst sich die vorstellung eines ungeheuern *riesen*, der sowol ihn als Wuotan vertreten kann, und diese ansicht herscht in der Schweiz. die wilde jagd heifst dort *dürstengejeg* (von dürst, durs s. 431), das volk hört den *dürst* in den sommernächten am Jura jagen und die hunde | mit seinem *hoho* anfrischen: unvorsichtige, die ihm nicht aus dem wege weichen, überrumpelt er [2]). Schm. 1, 458 führt eine alte glosse an, welche mit *duris* (gen. durisis) das lat. Dis, Ditis widergibt, einen unterirdischen, höllischen gott meint.

In Niedersachsen und Westfalen wird aber dieser wilde jäger auf die bestimmte, halbhistorische person eines jägermeisters bezogen. die auslegung schwankt. westfälische überlieferungen nennen ihn *Hackelbärend, Hackelbernd, Hackelberg, Hackelblock. Hackelbärend* war ein jäger, der auch sonntags auf die jagd zog, dieser entheiligung wegen wurde er nach seinem tode (wie der mann im mond s. 598) in die luft verwiesen, wo er mit seinem *hunde,* ohne sich auszuruhen, tag und nacht jagen mufs. nach

[1]) Joach. Camerarii horae subsec. cent. 2. cap. 100 p. 390: ceterum negari non potest *diabolum* varia ludibria cum alias tum praesertim in venatione leporum saepenumero exercere, cum nonnunquam appareant *tripedes claudicantes* et *igneis oculis*, illisque praeter morem dependentibus villis, atque venatores insequentes abducere student vel ad praecipitia vel ad paludosa aliaque periculosa loca. imo visa sunt *phantasmata* et in terra et in nubibus *integras venationes* cum canibus, retibus, clamoribus raucis tamen, aliisque instrumentis venaticis *instituere* praeferentia formas hominum longe ante defunctorum. |

[2]) Ildef. v. Arx Buchsgau. p. 230. Staid. 1, 208.

einigen jagt er nur in den zwölf nächten, von weihnachten zu den heiligen drei königen, nach andern immer, wann der *sturmwind heult,* weshalb ihn einige den *joljäger* (von jolen, heulen oder julzeit?) nennen[1]). Auf einem umzuge liefs *Hackelberg* zu Isenstädt (bisthum Minden) in Fehrmanns scheune, *einen seiner hunde zurück.* das ganze jahr lag der hund da, jeder versuch und alle gewalt ihn wegzubringen war vergebens. als aber das folgende jahr Hackelberg mit seiner wilden hetze wieder vorüberfuhr, *sprang der hund plötzlich auf* und rannte dem heer bellend und klaffend nach[2]). Zwei bursche giengen abends von Bergkirchen durch den wald ihre bräute zu besuchen. da hörten sie über sich in der luft wildes hundegebell und eine stimme dazwischen rufen *'hoto, hoto'!* das war *Hackelblock,* der wilde jäger, mit seiner jagd. einer der bursche erdreistete sich ihm nachzusprechen 'hoto, hoto'! da nahte *Hackelblock* mit seinen hunden und hetzte die ganze meute über den verwegenen. von dem unglücklichen ist hernach auch nicht eine spur gefunden worden[3]). So in Westfalen. Nach niedersächsischer sage war *Hans von Hackelnberg* oberjägermeister des herzogs von Braunschweig, und ein gewaltiger weidmann, er soll 1521 gestorben, nach andern in diesem jahre geboren und erst 1581 gestorben sein. Landau jagd 190. drei stunden von Goslar, im garten eines wirtshauses, genannt der Klepperkrug, liegt sein grabstein. eines nachts, in *schwerem traum,* däuchte ihn, er kämpfe mit einem furchtbaren *eber,* und unterliege ihm zuletzt. | wirklich traf er bald hierauf das thier und erlegte es nach hartem kampf; in der siegesfreude stiefs er mit dem fufs nach dem eber und rief: 'hau nun, wenn du kannst'! er hatte aber so heftig gestofsen, dafs *des ebers scharfer zahn durch den stiefel drang* und Hackelnbergs fufs verletzte[4]). anfangs achtete er die wunde wenig, aber der fufs hub an zu schwellen, dafs der stiefel vom bein geschnitten werden muste und ein schneller tod eintrat. Nach andern liegt er zu Wülperode unweit Hornburg begraben[5]). *Hackelnberg* 'fatscht' in sturm und regen, mit wagen, pferden und hunden durch den Thüringerwald, den Harz, am liebsten durch den *Hackel* (einen wald zwischen Halberstadt, Gröningen und Derenburg, vgl. Praetorius weltb. 1, 88). am todbette wollte er nichts vom himmel wissen und auf des predigers ermahnen versetzte er: 'unserm herrn gott möge der himmel bleiben, wenn ihm nur seine jagd bliebe', worauf der prediger aussprach:

1) Weddigens westfäl. mag. bd. 3. no. 18.

2) Redekers westfäl. sagen no. 48.

3) Redekers westfäl. sagen no. 47. |

4) Sigurđr iarl drap Melbrigđa Tönn, ok bâtt höfut hans viđ slagôlar ser oc laust kykqva vöđva sînom â tönnina, er skađi or höfđino, kom þar î blâstr î fôtinn, oc feck hann af þvî bana. Har. saga ens hârf. cap. 22. Gundarich, Thassilos sohn stirbt an einer wunde, die ihm ein eber in die wade versetzte. MB. 13, 504. 505. vgl. am schluß des cap. Orions schicksal.

5) Otmars volkssagen 249. 250.

‚so jage bis an den jüngsten tag'! was nun bis heute in erfüllung geht [1]). kleinlautes *hundegebell* oder *gekliffe* (gegiffe) kündigt ihn in der luft an, eine nachteule fliegt ihm voraus, vom volk die *Tutosel* (tutursel) genannt. wanderer, denen er aufstöfst, *werfen sich still auf den bauch* und lassen ihn vorüber ziehen, sie hören hundegebell und den weidruf 'huhu'! *Tutosel* soll eine nonne gewesen sein, die sich nach ihrem tod dem Hackelnberg gesellte und ihr *'uhu'!* mit seinem *'huhuh'!* vermischte [2]). Die Altmärker versetzen einen wilden jäger namens *Hakkeberg* in den Drömling, und lassen ihn nachts mit pferden und hunden vom Harze herab in den Drömling jagen. (Temme s. 37). Ad. Kuhn no. 17 nennt ihn *Hackenberg* und *Hackelberg*, er soll auch sonntags gejagt und alle bauern seiner gemeinde mitzugehn gezwungen haben, eines tags aber kamen plötzlich zwei reiter ihm an die seite gesprengt, die ihn aufforderten mit zu ziehen. der eine sah wild und grimmig aus, seinem pferde sprühte feuer aus nase und maul, der reiter zur linken sah ruhiger und milder aus, Hackelberg aber wandte sich zu dem wil- | den, der mit ihm fortsprengte und in dessen gesellschaft er bis zum jüngsten tag jagen mufs. Andere sagen von dem *wilden jäger* verzeichnet Ad. Kuhn no. 63. 175, ohne eigennamen. Wieder nach andern hauste *Hackelberg* im Sölling, unweit Uslar, er hatte gottselig gelebt, aber so sehr am weidwerk gehangen, dafs er auf dem todbett gott flehte, *für sein theil himmelreich* ihn *bis zum jüngsten tag* am Sölling *jagen* zu lassen. sein wunsch wurde ihm verhängt, und man hört oft in diesem wald zu nacht hundsgebell und greuliches hornblasen. sein grab liegt auch im Sölling, die richtung der steine wird genau beschrieben, neben ihm ruhen zwei schwarze hunde [3]). Endlich aber melden Ad. Kuhns sagen no. 205, Temme Altmark s. 106 von einem heidereiter *Bären*, dessen kirchhof in der Ukermark auf der heide bei Grimnitz gezeigt wird, und *Bärens* traum vom stumpfschwanz (eber), dessen haupt ihn tödtet, weist unverkennbar auf *Hackelberend*.

Schon die unvereinbare verschiedenheit örtlicher anknüpfung zeigt dafs überall hier, den grabsteinen zum trotz, ein mythisches wesen gemeint wird, ein in so verschiedner gegend auftauchender name mufs mehr sein als historisch. ich bin geneigt, die westfälische form *Hackelberend* für die älteste, echteste zu erklären. das ahd. hahhul, altn. hökull (masc.) und hekla (fem.), ags. hacele (fem.) bedeutet gewand, mantel, kutte, rüstung [4]), *hakolberand* also

[1]) gleich Dümekes wunsch, der ewig fahren wollte (s. 605).

[2]) Otmar 241. deutsche sagen no. 311. vgl. goth. þiutan (ululare) þuthaúrn (tuba). |

[3]) Kirchhofs wendunmut no. 283. p. 342. deutsche sag. no. 171. nach den braunschw. anz. 1747 p. 1940 liegt der wilde jäger Hackelnberg im Steinfelde, unter einem stein, worauf ein maulesel und jagdhund gehauen sind.

[4]) ahd. missahahul (casula) gl. sgall. 203. missehachil gl. herrad. 185[b] messgewand. Graff 4, 797.

im alts. dialect einen gerüsteten, geharnischten mann, vgl. alts. wâpanberand (armiger), ags. äscberend, gârberend, helmberend, sveordberend (gramm. 2, 589). Nun aber erinnere ich an Oðins kleidung (s. 121), der gott erscheint in breitgekremptem hut, blauem, fleckichtem mantel (*hekla* blâ, flekkôtt): *hakolberand* ist unverkennbar ein alts. beiname des heidnischen gottes, des *Wôdan,* den man allmälich in Hakkelberg, Hakkenberg, Hakkelblok entstellte. aus Hakelberndes wald könnte sich die benennung des waldes *Hackel* verkürzt haben. des halberstädtischen saltus *Hakel* finde ich zuerst in dem (bedenklichen) chron. corbeiense ad a. 936 (bei Falke p. 708) erwähnt, fern davon, dicht bei Höxter im gau Auga war ein *Hacules*thorp (Wigands corv. güterb. s. 94 Saracho 197. trad. corb. 385) | und später eine *Hakel*breite; auch in Niederhessen bei Volkmarsen ein *Hackels*berg, bei Merzhausen (amts Witzenhausen) ein *Hackel*berg. läfst sich hakel = wald beweisen, so mufs in *berand* die beziehung eines höheren wesens gesucht werden, was uns vielleicht nachher gelingt, ich werde cap. XXXIII Hakol in dem altn. Hekla für-berg, also waldgebirg nachweisen. in jedem fall gewinnen wir hier nicht nur ein wichtiges zeugnis für den Wuotancultus mehr, sondern auch neue bestätigung der vom wütenden heer gegebnen deutung; zugleich leuchtet ein, warum sich die volkssage vom Hackelberg vorzüglich in Niedersachsen und Westfalen (wo das heidenthum länger haftete), nicht aber in Süddeutschland[1]) erhielt (s. nachtr.).

Diese beziehung des wilden jägers auf Wodan setzen meklenburgische sagen völlig ins klare.

Oft bellen die hunde der luft in finsterer nacht auf den heiden, in gehölzen, an kreuzwegen. der landmann kennt ihren führer den *Wod* und bedauert den wanderer, der seine heimat noch nicht erreichte; denn oft ist *Wod* boshaft, selten mildthätig. nur wer mitten im wege bleibt, dem thut der rauhe jäger nichts, darum ruft er auch den reisenden zu: 'midden in den weg'!

Ein bauer kam einst trunken in der nacht von der stadt, sein weg führt ihn durch einen wald, da hört er die wilde jagd und das getümmel der hunde und den zuruf des jägers in hoher luft. '*midden in den weg!* midden in den weg'! ruft eine stimme, allein er achtet ihrer nicht. Plötzlich stürzt aus den wolken nahe vor ihm hin ein *langer mann auf einem schimmel.* 'hast kräfte'? spricht er, 'wir wollen uns beide versuchen, hier die kette, fafse sie an, wer kann am stärksten ziehen'? der bauer fafste beherzt die schwere kette und hoch auf schwang sich der wilde jäger. der bauer hatte sie um eine nahe eiche geschlungen und vergeblich zerrte der jäger. 'hast gewis das ende um die eiche ge-

[1]) Mones anz. 4, 309 hat die sage vom wilden jäger *Habsberg* im Wiesenthal, wie er durch den wald bei *Hägelberg* ziehe, das scheint wieder Hakelberg. Graff 4, 797 gibt einen ort *Hachil*stat.

schlungen'? fragte der herabsteigende *Wod*. 'nein', versetzte der bauer, 'sieh so halt ichs in meinen händen'. 'nun so bist du mein in den wolken' rief der jäger und schwang sich empor. wieder schürzte schnell der bauer die kette um die eiche und es gelang dem *Wod* nicht. 'hast doch die kette um die eiche geschlagen'! sprach der niederstürzende *Wod*. 'nein', | erwiderte der bauer, der sich eiligst losgewickelt hatte, 'sieh so halt ich sie in meinen händen'. 'und wärst du schwerer als blei, so must du hinauf zu mir in die wolken'! blitzschnell ritt er aufwärts, aber der bauer half sich auf die alte weise. die hunde bollen, die wagen rollten, die rosse wieherten dort oben, die eiche krachte an den wurzeln und schien sich zu drehen. dem bauer bangte, aber die eiche stand. 'hast brav gezogen', sprach der jäger, '*mein wurden schon viele männer,* du bist der erste der mir widerstand! ich werde dirs lohnen'. Laut gieng die jagd an: hallo, holla! wol! wol! der bauer schlich seines weges, da stürzt aus ungesehenen höhen ein hirsch ächzend vor ihn hin, und *Wod* ist da, springt vom *weifsen* rosse und zerlegt das wild. 'blut sollst du haben und ein hintertheil dazu'! 'herr', sagt der bauer, 'dein knecht hat nicht eimer noch topf'. 'zieh den stiefel aus'! ruft Wod. er thats. 'nun wandre mit blut und fleisch zu weib und kind'! Die angst erleichterte anfangs die last, aber allmälich ward sie schwerer und schwerer, kaum vermochte er sie zu tragen. mit krummem rücken, von schweifse triefend erreichte er endlich seine hütte und siehe da, der stiefel war voll gold und das hinterstück ein lederner beutel voll silber [1]). Hier erscheint nicht der menschliche jägermeister, sondern der leibhafte gott auf seinem schimmel, schon viele sind in seinen wolkenhimmel aufgenommen. das füllen des stiefels mit gold klingt alterthümlich (RA. 673).

Es war einmal eine reiche vornehme frau, die hiefs *frau Gauden;* so heftig liebte sie die jagd, dafs sie das sündliche wort sprach 'dürfe sie immerfort jagen, wolle sie nie zum himmel ein'. *frau Gauden* hatte vier und zwanzig töchter, die gleiches verlangen trugen. Als nun einmal mutter und töchter in wilder freude durch wälder und felder jagten und wieder das ruchlose wort: 'die jagd ist besser als der himmel'! von ihren lippen erscholl, siehe, da wandeln sich plötzlich vor den augen der mutter die kleider der töchter in zotten, die arme in beine und vier und zwanzig *hündinnen* umklaffen den jagdwagen der mutter, vier übernehmen den dienst der rosse, die übrigen umkreisen den wagen und fort geht der wilde zug zu den wolken hinauf, um dort zwischen himmel und erde, wie sie gewünscht hatten, unaufhörlich zu jagen, von einem tage zum andern, von einem jahr zum andern. Längst | schon sind sie des wilden treibens überdrüfsig und beklagen den frevelhaften wunsch, aber sie müssen die folge ihrer schuld tragen, bis die stunde der erlösung kommt. kommen wird sie ein-

1) Lisch meklenb. jb. 5, 78—80.

mal, doch wann? weifs niemand. In *den twölven* (denn zu andrer zeit können wir menschenkinder sie nicht wahrnehmen) lenkt *frau Gauden* ihren jagdzug zu den wohnungen der leute; am liebsten fährt sie christnachts oder altjahrsnacht über die strafsen des dorfs, und wo sie eine *hausthür offen* findet, da sendet sie eine *hündin* hinein. ein *kleiner hund* wedelt nun am andern morgen die bewohner des hauses an, er fügt niemandem ein anderes leid zu, als dafs er durch sein gewinsel die nächtliche ruhe stört. beschwichtigen läfst er sich nicht, auch nicht verjagen. tödtet man ihn, so verwandelt er sich am tage in einen stein, der weggeworfen durch unmittelbare gewalt ins haus zurückkehrt und nachts wieder zum hunde wird. dieser hund wimmert und winselt nun das ganze jahr hindurch, bringt krankheit und sterben über menschen und vieh, und feuersgefahr über das haus: erst mit wiederkehr der *twölven* kehrt des hauses ruhe zurück. Jeder achtet darum in den twölven sorgsam, dafs zur abend und nachtzeit die grofse hausthür wol verschlossen gehalten werde; wer es unvorsichtig versäumt, trägt selbst die schuld, wenn *frau Gauden* bei ihnen einkehrt. So geschah dies auch einmal den grofseltern jetziger hauswirtsleute zu Bresegardt. die waren noch obenein so thöricht, das hündlein zu tödten, aber dafür war auch von stund an kein 'säg und täg' (segen und gedeihen), bis zuletzt das haus in flammen untergieng. Glücklicher daran waren die, welche der *frau Gauden* einen dienst erwiesen. es begegnet ihr zuweilen, dafs sie in der dunkelheit der nacht des weges verfehlt und auf einen kreuzweg geräth. *kreuzwege* sind aber der guten frau ein stein des anstofses, und so oft sie sich auf einen solchen verirrt, *zerbricht ihr etwas an ihrem wagen,* das sie selbst nicht wieder herzustellen vermag. In solcher verlegenheit kam sie auch einmal, *als stattliche frau gekleidet* einem knechte zu Boeck vor sein bett, weckte ihn auf und bat ihn flehentlich um hilfe in ihrer noth. der knecht liefs sich erbitten, folgte ihr zum kreuzwege und fand da, dafs das eine rad von ihrem wagen abgelaufen war. er machte nun das fuhrwerk wieder gangbar und zum dank für seine mühe befahl sie ihm, die sämmtlichen häuflein in seine tasche zu sammeln, die ihre begleiterinnen beim verweilen auf dem kreuzweg zurück gelassen | hatten, wir können nicht sagen, ob als zeichen grofser angst oder guter verdauung. der knecht unwillig über solch ein anmuten liefs sich doch einigermafsen beschwichtigen durch die versicherung, dafs das geschenk so werthlos, wie er wol meine, für ihn nicht sein werde, und nahm wenn auch ungläubig doch neugierig einige häuflein mit sich. und siehe, zu seinem nicht geringen erstaunen begann das mitgenommne mit tagesanbruch zu glänzen wie blankes gold und war auch wirklich gold. da war es ihm leid nicht alles mitgenommen zu haben, denn bei tage war keine spur mehr davon auf dem kreuzweg anzutreffen. Ein andermal beschenkte *frau Gauden* einen mann zu Conow, der eine neue deichsel in ihren wagen setzte, und noch

ein andermal eine frau zu Göhren, die ihr den hölzernen stecken in die deichsel schnitt, über welchem die wage hängt. beide erhielten für ihre mühe, dafs die von der deichsel und dem wagenhalter abgefallnen späne sich in schieres, prächtiges gold verwandelten. Insonderheit liebt *frau Gauden* kleine kinder und beschenkt sie mit allerlei guten gaben, darum singen die kinder auch, wenn sie *fru Gauden* spielen:

fru Gauden hett mi'n lämmken geven
darmitt sall ik in freuden leven.

Doch hat sie sich allmälich aus der gegend weggewendet, was so zusammenhängt. fahrlässige leute zu Semmerin hatten in einer Silvesternacht ihre hausthür sperrweit offen gelassen. dafür fanden sie am neujahrsmorgen ein *schwarzes hündlein* auf ihrem feuerheerde liegend, das in nächster nacht mit unausstehlichem gewinsel den leuten die ohren voll schrie. da war guter rath theuer, was anzufangen um den ungebetenen gast los zu werden. Und wirklich gab eine kluge frau an und gebot, es solle das sämmtliche hausbier durch einen 'eierdopp' gebraut werden. gesagt gethan eine eierschale ward ins zapfloch des braukübels gesteckt, und kaum, dafs das 'wörp' (angegorne bier) hindurch gelaufen war, da erhob sich *frau Gaudens hündlein* und redete mit vernehmlicher klarer stimme: 'ik bün so olt as Böhmen gold, äwerst dat heff ik min leder nicht truht, wenn man't bier dörchn eierdopp bruht', und als es das gesagt hatte verschwand es und seither hat niemand weder *frau Gauden* noch ihre hündlein gesehn[1]) (s. nachtr.). |

Diese sage klingt an viele andere uralte an. *frau Gauden* gleicht einmal den auch in den zwölfen umziehenden *frau Holda* und *Berhta,* die gerade so an ihrem wagen ausbessern lassen und dafür mit gold beschenken, zuletzt aber das land verlassen (s. 222. 228. 229). dann ist sie namentlich *frau Gaue, frau Gode, frau Wode* (s. 209), die aus einer männlichen gottheit *fro Woden* (s. 128. 129) hervorgegangen scheint, welches entschieden durch ihre identität mit *Wodan,* dem wilden jäger bestätigt wird. selbst der ein jahr lang im haus bleibende hund Hakelbergs (s. 768) wie frau Gaudens stimmt dazu vollkommen. die verwunderung, die er über scheinbar verkehrte handlungen der menschen ausspricht und wodurch er sich, wie andere geisterhafte elbische wesen zum reden und weggehn bewegen läfst, ist ganz wie in den s. 388 mitgetheilten sagen. Dennoch scheint der übergang des wilden jägers in göttinnen nicht blofs willkürlich und zufällig, sondern auch noch durch andere erzählungen begründet.

E. M. Arndt[2]) erzählt die sage von dem *wilden jäger* ohne namen folgendergestalt: in Sachsen lebte vor langen zeiten ein

[1]) Lisch mecklenb. jb. 8, 202—205. auch in der Prignitz kennt man die sage von *frau Gode* (Ad. Kuhn no. 217). |

[2]) märchen und jugenderinnerungen 1, 401—404.

grofser, reicher fürst dem jagd über alles gieng und der jeden waldfrevel an seinen unterthanen auf das härteste strafte. einem knaben, der eine weide geschält hatte, um sich eine schalmei zu machen, liefs er den leib aufschneiden und sein gedärme um den baum treiben[1]; einen bauer, der auf einen hirsch geschossen hatte, liefs er auf den hirsch festschmieden. Zuletzt brach er selbst seinen hals auf der jagd, indem er gegen eine buche anrannte, und nun hat er im grab keine ruhe, sondern mufs jede nacht im walde jagen. er reitet auf einem *schimmel,* dessen *nüstern funken sprühen,* gerüstet und peitschknallend, ein schwarm zahlloser hunde folgt; sein ruf lautet '*wod, wod, hoho, hallo*[2]'! er hält sich in wäldern, auf öder heide, und meidet ordentliche strafsen; trift er zufällig in einen kreuzweg, so stürzt er mit dem pferd zusammen, und raft sich erst jenseits wieder auf; er jagt und verfolgt alles unheimliche gesindel, diebe, räuber, mörder und hexen.

Eine niedersächs. sage von dem Tilsgraben oder teufelsloch zwischen Dahlum und Bokenem (bei Harrys 1, 6) | meldet, der *wilde ritter Tils* habe so sehr am waidwerk gehangen, dafs er auch der feiertage nicht achtete und eines Christsonntages sich vermafs: heute müsse er ein wild erlegen und solle seine burg darüber untergehn. abends aber krähte der hahn, dafs die burg noch heute versinken werde, und bald darauf versank sie mit allem was darin war. ein taucher, der in die tiefe des sees gelangte, sah vor einem steintische den *ritter Tils* sitzen, alt und grau, sein *weifser bart* war *durch den tisch gewachsen.*

Am Harz braust die *wilde jagd* den Eichelberg vorüber mit hoho und hundegeklaf. Als ein kecker zimmermann sein hoho hinterdrein rief, fiel ein schwarzer klumpen durch den schornstein auf den heerd, dafs funken und brände den leuten um die köpfe stoben. eine grofse pferdelende lag auf dem heerd und jener zimmermann war todt. Der *wilde jäger* reitet auf *schwarzem kopflosem pferde,* eine hetzpeitsche in der einen, ein hifhorn in der andern hand; das gesicht sitzt ihm im nacken und zwischen dem blasen ruft er hoho! hoho! vor und hinter ihm sind weiber, jäger und hunde in menge. Einigemal soll er aber auch gütig erscheinen und verirrte im wald mit trank und speise laben (Harrys 2, 6).

Im mittlern Deutschland heifst diese geisterhafte erscheinung blofs der *wilde jäger,* oder es werden noch andere neuere namen angeknüpft. Bei Wallrod, unweit Schlüchtern im Hanauischen, sieht man im walde grofse zertrümmerte basaltklippen emporstehen, vor zeiten war da des *wilden mannes* haus und noch heute schaut man ihn in *grauer riesiger gestalt* durch den wald über heide und feld, unter krachen und gebrause, seine runde machen (vgl. s. 359.

[1]) RA. 519. 520. 690.

[2]) '*hoho, 'woit gut!*' AW. 3, 144. 145. *wod* und *woit* scheint mir auf Wôdan, Wuotan anzuspielen, weil die ausrufe gern götternamen enthalten.

399). Jenes bairische jagen des *holzweibleins* enthält eine thüringische sage deutlicher. der *wilde jäger* stellt den *moosleuten*, den *holzweibchen* nach [1]), er bleibt | unsichtbar, aber man hört ihn toben in der luft, dafs es 'knistert und knastert'. einen bauer aus Arntschgereute bei Saalfeld trieb sein vorwitz, als er schall und hundegebell im wald vernahm, mitzuhelfen und das geschrei der jäger nachzuahmen: am andern morgen fand er vor der thüre seines pferdestalls das viertel eines grünen *moosweibchens* aufgehängt, gleichsam zum lohn seiner jagd [2]). Dixerunt majores nostri, tempore melioris et probioris aevi, *concubinas sacerdotum in aëre a daemonibus* non aliter quam feras sylvestres a canibus venaticis *agitari* atque tandem discerptas inveniri: quod si hominum quispiam haec audiens venationem *suo clamore adjuverit*, illi partem vel *membrum concubinae dissectum ad januam domus* mane a daemonibus suspensum. Bebelii facetiae Tub. 1555. s. 11ª die holzweiblein werden hier durch die pfaffenfrauen vertreten, das kann aber in der volkssage schon des 13 jh. geschehen sein. Den grund, warum der luftjäger das holzweiblein verfolgt, verschweigt die deutsche überlieferung [3]); bei dem oberdeutschen volk spielen diese *wilden weiber* in den zwölf nächten und in den fasten eine entschiedne rolle, sie gehören zu dem heidnischen gespensterspuk. Selbst unter den vicentinischen und veronesischen Deutschen wagts, um die angegebne zeit, der kühnste jäger nicht die wildbahn zu besuchen, aus furcht vor dem *wilden mann* und der *waldfrau*. kein hirte treibt dann vieh aus, die heerden werden im stall getränkt und kinder langen das wasser in irdnen gefäfsen aus der nächsten quelle. der *waldfrau* aber spinnen die weiber ein stück haar (flachs) am rocken und werfen es ihr zum sühnopfer ins feuer [4]). Bis in die Ardennen aber reicht die sage von der *wilden*

[1]) diese *moosleute* und *holzweibel* gehören zu den waldgeistern (s. 400) und bilden einen übergang auf die zwerge; das meiste von ihnen weifs die voigtländische sage. sie gleichen dreijährigen kindern und verkehren freundlich mit den menschen, die von ihnen geschenke erhalten. oft helfen sie heu machen, füttern das vieh und setzen sich mit zu tische, gezählte sachen dürfen sie nicht nehmen, bei der flachsernte pflegt der landmann *drei hände voll flachs für die holzweibel in dem felde liegen zu lassen* (vgl. oben s. 370. 421) und beim baumfällen während der zeit, in welcher der schall des abgesägten, niederfallenden baums gehört wird, *drei kreuze in einem zwickel auf den stamm zu hauen*. in die mitte dieser kreuze setzen sich die holzweibel und haben dann ruhe vor dem *wilden jäger*, der auf allen seinen wegen dem kreuz ausweicht (vgl. deutsche sagen no. 47). | nach voigtländischer überlieferung soll aber der wilde jäger selbst die gestalt eines *kleinen graulich bemoosten mannes* besitzen und sich in einem engen, stundelangen thale umgetrieben haben (Jul. Schmidt 140). Im Riesengebirg soll der *nachtgeist* die *rüttelweibchen* vor sich her treiben, die blofs unter einem baum, bei dessen niederhauen 'gott walts' (nicht aber 'walts gott') ausgesprochen wurde, vor ihm schutz finden (deutsche sagen no. 270).

[2]) deutsche sagen no. 48. Jul. Schmidt p. 143; vgl. no. 301, wo der zwerg dem jäger eine gemse vor die thür hängt.

[3]) man sehe unten die sage aus Boccaccio und von Grönjette.

[4]) Hormayrs Tirol 1, 141.

jagd, Wolf in den niederl. sagen no. 516. 517 vgl. mit s. 706 hebt mit recht hervor, dafs dabei gewöhnlich *eber* gejagt werden, und ein holzhacker, der an der jagd theil genommen hatte, vierzehn tage lang *eberfleisch* einsalzen konnte, was an den *eber* der einherien (s. 265. 320), an die caro aprina und den eberbraten in der Walthersage (Waltharius s. 105) gemahnt, und Hackelbergs traum geht auf den eber (s. 768) (s. nachtr.).

Das volk fürchtet verkehr mit den mächtigen geistern, und wer diese scheu bricht, hat es hart zu büfsen. Schlimmer als der saalfeldische bauer fuhr der westfälische (s. 768) oder der schneider im Münsterland über dessen haus die wilde jagd brauste. als er des jägers spottend sein '*huhu, klifklaf!*' dazwischen rief, kam ein pferdefufs durch das | fenster und schlug ihn vom tisch herab: 'willstu mit mir jagen, sollstu mit mir knagen!' erscholl eine fürchterliche stimme aus der luft (D. S. no. 309). Zu Delligsen bei Alfeld (im hildesheimischen) erzählte ein mädchen: mine mutter vertelle, dat de *helljäger* dorch de luft ejaget herre un jimmer eraupen ha ha! tejif tejaf, tejaf! de knechte tau Hohne utn ganzen dörpe keimen eins avens to hope un brochten alle de hunne utn dörpe mit, umme dat se den *helljäger* wat brüen wollen. da kumte ok dorch de luft en ejaget, un wie hei ropt ha ha! sau raupt de knechte ok ha ha! un wie de hunne inr luft jilpert, sau jilpert un bleft de hunne utn dörpe ok alle, do smitt de *helljäger* ön wat herunner un schriet: 'wil ji mit jagen, so könn ji ok mit gnagen!' ans se den annern morgen tau seien dauet, wat ön de *helljäger* henne smetten herre, da istn olen perschinken. Auch die östreich. volkssage in Ziskas märchen s. 37 berichtet von dem verwegnen, der sich ein stück wildbraten ausbat, als das *wilde gjoad* vorüberzog, und nicht anders die niederländische bei Wolf no. 259. Dagegen hat eine westpreufsische bei Tettau und Temme no. 260, auf dem Bullerberge im walde Skrzynka des Stargarder kreises treibe der wilde jäger auf Bartholomaeusnacht sein wesen und habe dem oberförster den schenkel eines menschen aus der luft in den wagen geschleudert, mit den worten: 'da hast du auch etwas von unsrer jagd!'

Eine meifsnische volkssage nennt das gespenst *Hans Jagenteufel*, und stellt ihn dar wie einen gestiefelten und gespornten mann, der in langem *grauem rock*, ein hiefhorn über dem rücken, aber *ohne kopf*, auf einem *grauschimmel* durch den wald reitet (D. S. no. 309). Man erzählt auch von einem wilden jäger, geheifsen *Mansberg*, ich weifs nicht aus welcher gegend. Schwäbische sagen von dem jagen des *Elbendrötsch*[1]), von dem *Muotes heer*[2]) möchte ich ausführlicher kennen; eines badischen wilden

[1]) Gräters Iduna 1813 p. 88. 1814 p. 102; vgl. elbentrötsch oben s. 381.

[2]) Wagners madame Justitia p. 22. Schmids wb. 391; 'stürmet wia *s'Muthesheer*', 'seia verschrocka, wia wenn *s'Muathesheer* anen vorbeizoga wär.' Nefflens vetter aus Schwaben, Stuttg. 1837 s. 154. 253. ist es aus

jägers, *junker Marten,* schloſs stand am dorfe Singen bei der Pfinz, und in einer capelle auf dem weg nach Königsbach wird sein grabstein gewiesen. nachts erscheint er mit seinen hunden den leuten im Bahnwald | (Mones anz. 3, 363). Johann Hübner reitet *einäugig* auf schwarzem rosse *zu mitternacht.* D. S. no. 128. andere süddeutsche sagen berichten keine eigennamen, sondern begnügen sich an der spitze des wilden heers einen *weiſsen mann* auf einem *schimmel* vorreiten zu lassen (Mones anz. 7, 370. 8, 306); ein alter *burgherr* reitet auf dem *schimmel,* der in den wiesen weidend gesehn wird (das. 3, 259) ganz wie Oden sein pferd weidet (s. 129). Aber schon Michel Beheim (geb. 1416) dichtete einen meistergesang von Eberhart grafen zu Wirtenberg, der im wald einen 'schnellen saus und ungefügen braus' vernahm und ein gespenst erblickte, das ihm die ursache seiner verdammung erzählte. bei seinen lebzeiten war es ein herr, der nie jagens satt wurde und zuletzt an gott die bitte richtete, ihn *bis zum jüngsten tag jagen zu lassen;* gott willfahrte und so jagt er schon fünfthalbhundert jahre einem hirsche nach, ohne ihn je zu erreichen; sein antlitz war wie schwamm verrunzelt [1]. das ist nichts als variation der niedersächs. Hackelbergssage (s. nachtr.).

Im 16 jh. (und warum nicht früher?) stellte man aber auch in Schwaben ein gespenst namens *Berchtold* an die spitze des *wütenden heers,* dachte sich ihn *weiſs gekleidet* auf *weiſsem pferde* sitzend, weiſse hunde am strick leitend, ein horn am hals tragend [2].

Diesem *Berchtold* sind wir schon s. 231 begegnet. er war die männliche gestaltung der weiſsgekleideten *Berhta,* die auch *Prechtölterli* heiſst. Gräters Iduna. 1814. s. 102.

Hier öfnet sich ein neuer gesichtspunkt. so gut Wuotan, oder ein andrer gott, können auch heidnische göttinnen das wütende heer anführen, der wilde jäger geht in die waldfrau, Wodan in *frau Gaude* über. Von *Perchtha* kennt man im Orlagau liebliche sagen. die kleinen über welche sie gebietet sind menschenkinder, welche noch *ehe sie getauft waren,* verstarben und ihr dadurch zu eigen verfielen (s. 765. 767). von diesen *weinenden kindern* ist sie umgeben (wie frau Gaude von ihren töchtern) und läſst sich mit ihnen im nachen übersetzen (s. 228. 229). Einer jungen frau war das einzige kind gestorben, sie weinte über alle maſsen und konnte sich nicht zufrieden stellen. jede nacht lief sie hinaus auf das grab und jammerte, daſs es die steine hätte erbarmen mögen. in der nacht vor dem dreikönigsfeste sah sie *Perchtha* nicht weit von ihr vor- | überziehen, da gewahrte sie, den andern kindern hinter-

Wuotes hör (Schm. 4, 202) verändert? wie potz und kotz (s. 13). oder *muot* (ira) = *wuot?* vgl. *Fromuot* (s. 742). |

[1]) von der Hagens u. s. w. sammlung u. s. w. 1, 43. 44.

[2]) historie Peter Leuen des andern Kalenbergers von Achilles Jason Widman (aus schwäbisch Hall) Nürnb. 1560. wieder abgedr. in Hagens narrenbuch p. 353. Peter Leu spielt hier p. 394 bauersleuten einen betrug, indem er sich in *Berchtold* verkleidet.

drein, ein kleines mit einem ganz durchnäfsten hemdchen angethan, das in der hand *einen krug mit wasser* trug und matt geworden den übrigen nicht folgen konnte; ängstlich blieb es vor einem zaun stehn, den Perchta überschritt und die andern kindern überkletterten. die mutter erkannte in diesem augenblick ihr kind, eilte hinzu und hob es über den zaun. während sie es so in den armen hielt, sprach das kind: 'ach wie warm sind mutterhände! aber weine nicht so sehr, du weinst mir meinen krug sonst gar zu schwer und voll, da sieh, ich habe mir mein ganzes hemdchen schon damit beschüttet.' von jener nacht an, wird zu Wilhelmsdorf erzählt, hörte die mutter zu weinen auf (Börner s. 142. 143). Zu Bodelwitz erzählen sie etwas anders, das kind habe gesagt: 'ach wie warm ist mutterarm' und der bitte 'mutter weine nicht so sehr' die worte beigefügt: 'ich mufs ja jede zähre die du weinst in meinen krug sammeln.' da weinte sich die mutter noch einmal herzlich aus (Börner 152). Die sage vom nafsgeweinten todtenhemdchen geht als märchen um (KM. 109. Reusch no. 32. Thom. Cantipr. p. 501, vgl. Wolfs Wodana s. 153) und nach dem dän. volkslied von Aage und Else füllen die geweinten thränen den sarg mit blut; hier tritt aber der bedeutsame zug hinzu, dafs die kinder *in Perhtas geleit* fahren. das krüglein kann mit den thränenkrügen, die in gräbern gefunden werden, in verbindung stehn[1]) (s. nachtr.).

Aufser *Berahta* kommen Holda, Diana und Herodias in betracht. *Berahta* und *Holda* erscheinen, gleich frau Gaude (s. 772), in den zwölften, zwischen weihnachten und neujahr. Joh. Herolt, ein dominicaner, der zu anfang des 15 jh. die sermones discipuli de tempore et de sanctis verfafste, sagt in sermo 11 (in die nativitatis): sunt quidam, qui in his duodecim noctibus subsequentibus multas vanitates exercent, qui deam, quam quidam *Dianam* vocant, in vulgari 'die *frawen unhold*', dicunt *cum suo exercitu ambulare.* solch ein nächtliches herumschweifen sagen auch die s. 236 ff. von *Diana, Herodias* und *Abundia* angezogenen stellen aus[2]). Es ist ganz die neben dem vicentinischen wilden mann auftretende *waldfrau*, der das volk noch gaben darbringt. Und wie im Salzburgischen der Berhtacultus zum freudenfest des volks (s. 231) geworden ist, hat sich auch im Entlibuch eine vom volk selbst dargestellte

[1]) Virg. Aen. 6, 427: infantum animae flentes in limine primo,
quos dulcis vitae exsortes et ab ubere raptos
abstulit atra dies et funere mersit acerbo.

In der einleitung des pentamerone beruht die wiederbelebung eines todten darauf, dafs ein an seinem grabe hängender krug voll geweint werde.

[2]) zu *Diana* stimmt die poln. *Dziewanna*, *Dziewina* (Linde 1, | 599[b]) *Dziewica;* von einer oberlausnitzischen *Dźiwitza* hat Liebusch folgende sage: sie war eine schöne junge knenje oder edelfrau, die mit der zylba (einem geschofs) bewafnet in den wäldern umher streift: die schönsten jagdhunde begleiteten sie und schreckten wild und menschen auf, die sich zur mittagsstunde im dichten wald fanden. Noch jetzt redet man einen, der über den mittag allein im tannenwalde bleibt, scherzend an: fürchtest du nicht, dafs Dziwitza zu dir kommen wird? sie jagt aber auch in mondhellen nächten.

Posterlijagd, donnerstag vor weihnachten, als sitte eingeführt. unter dem *Posterli*[1]) denkt man sich ein gespenst in gestalt einer *alten frau* oder einer *ziege* (vgl. s. 764). abends versammeln sich die jungen bursche des dorfs und ziehen unter lautem geschrei und getöse an einander geschlagner bleche, geblasener alphörner, geläuteter kuhglocken und ziegenschellen, knallender geifseln über berg und thal in ein anderes dorf, dessen jünglinge sie mit gleichem lärm empfangen. einer im haufen stellt das *Posterli* vor oder es wird in puppengestalt auf einem schlitten nachgeschleift und in einer ecke des fremden dorfes stehn gelassen; dann stillt sich der lärm und alle kehren heim (Stald. 1, 208). An andern orten der Schweiz spukt in der fronfastnacht mittwoch vor weihnachten die *Sträggele* und plagt die mädchen, wenn sie ihr tagwerk nicht gesponnen haben (Stald. 2, 405). das Posterli und die Sträggele gleichen also aufs haar der frau Berhta und Holda[2]). Zu Neubrunn (im Würzburgischen) zog das wütende heer immer durch drei häuser, in welchen drei thüren gerade hintereinander waren, vornen die hausthür, mitten die küchenthür, hinten die hofthür, und wo sich drei thüren in gerader richtung finden, da zieht, es mag sein wo es nur will, das wütende heer durch. ist man auf strafse oder hof, wenn es zieht, so mufs man den kopf zwischen die speichen eines wagenrads stecken, dann zieht es vorüber, sonst würde es einem den hals umdrehen. in Mafsfeld erzählen alte leute, es sei den Zinkenstill herab über die kreuzstrafse bei der Reumeser brücke, über die berge nach Dreifsigacker gezogen. viele bekräftigen mit allen schwüren es gesehn zu | haben. (Bechsteins fränk. sagen no. 137). In Thüringen zieht das wütende heer im geleite der *frau Holla* (D. S. no. 7). Zu Eisleben und im ganzen Mansfelder land fuhr es alle jahr auf fastnacht donnerstag vorüber, das volk versammelte sich und sah der ankunft des heers entgegen, nicht anders als sollte ein mächtiger könig einziehen. vor dem haufen trat ein alter mann einher mit weifsem stabe, *der treue Eckhart*, der die leute aus dem wege weichen, einige auch heim gehen hiefs: sie würden sonst schaden nehmen. hinter ihm kamen etliche geritten, etliche gegangen, man sah darunter neulich verstorbne menschen. einer ritt auf *zweibeinigem pferde*[3]), einer lag auf ein rad gebunden, das sich von selbst bewegte, andere *liefen kopflos*, oder *trugen ihre schenkel auf den achseln*. ein trunkner bauer, der dem heer nicht ausweichen wollte, wurde ergriffen und auf einen hohen felsen gesetzt, wo er tagelang harren muste, bis man ihm wieder herunter helfen konnte[4]). In dieser

[1]) gleichbedeutig mit *frau Faste* (s. 652. 653) nach dem slavischen post = faste, jejunium?

[2]) vgl. das nächtliche ausreiten der schottischen *elbkönigin* (W. Scotts minstr. 2, 149. 161) oder der *feen* (Keightley 1, 166). |

[3]) auf *dreibeinigem* die Hel (s. 704).

[4]) Agricola spr. 667. Eyering 1, 781—786. die kopflosen gestalten, die zwei oder dreibeinigen, feuerglühenden thiere in vielen geistersagen; auch in

darstellung macht *frau Holda* an der spitze ihres geisterheers vollkommen den eindruck einer im land umziehenden heidnischen göttin: das volk lauft zusammen und geht ihr entgegen, wie dem Freyr (s. 176), der Nerthus (s. 208). *Eckhart mit dem weifsen stab* versieht das amt eines *herold*, eines *kämmerlings*, der ihr den weg aufräumt. ihr lebendiges gefolge hat sich verkehrt in gespenster (s. nachtr.).

Eckhart, der getreue, eine gestalt aus dem kreise altdeutscher helden (heldensage 144. 190, vogt der Harlunge, vielleicht richtiger *Eckewart*, Kriemhildes *kämmerer* Nib. 1338, 3) greift in die göttersage über. nach anhang oder vorrede des heldenbuchs soll er bei dem *Venusberg* sitzen und die leute warnen, wie er sie vor dem wütenden heere warnt; um so weniger läfst sich auch hier sein geschäft noch die bedeutung des Venusbergs verkennen. *Eckhart* zieht vor dem wütenden heer mit *Holda*, wie er an dem berg der *Venus* bis zum jüngsten tag zu weilen verwünscht ist: die identität der Holda und Venus liegt aufser zweifel. dieser berg (nach einigen der *Hoselberg, Horselberg* bei Eisenach) ist *frau Hollen* hofhaltung, erst im 15. 16 jh. scheint man aus ihr *frau Venus* zu machen [1]), in unterirdi- | schen hölen hauset sie, stattlich und prächtig gleich zwergkönigen; einzelne menschen finden sich noch bei ihr ein und leben da in wonne. man erzählt von dem edlen *Tanhäuser*, der hinab gegangen war, ihre wunder zu

der Wetterau tobt ein *kopfloser* wilder jäger (Dieffenbachs Wetterau s. 280), in Pommern ein *kopfloser* schimmelreiter (Temme no. 140).

[1]) vgl. oben s. 377. *Venusberg* in dem niederl. volksbuch Mar- | gareta van Limburg cap. 56. 82. 84 und in der Mörin. Keisersperg (omeifs 36) läfst die hexen in *frau Fenusberg* faren. solcher *Venusberge* mufs es in verschiedenen gegenden manche gegeben haben, besonders in Schwaben. einer lag bei Waldsee, ein andrer bei Ufhausen unweit Freiburg, in welchen der *Schnewburger* (wie Tanhäuser) einkehrt. H. Schreibers tb. 1839 s. 348. ohne zweifel hat schon das mnl. gedicht von Marg. von Limburg (a. 1357) gleich dem späteren volksbuch und Johans von Soest bearbeitung (Mones anz. 4, 168) den *Venusberg*, dessen ältestes vorkommen mithin dem 14 jh. beizulegen ist. eine Dresdn. hs. des 15 jh. (Hagens grundr. 336) enthält ein noch ungedrucktes, wahrscheinlich noch im 14 jh. verfafstes gedicht vom *Venusberg*. Johan von Soest dichtete 1470, Hermann von Sachsenheim 1453, vor ihnen nennt schon Joh. Nider († 1440) im formicarius den *Venusberg*. Joh. Herolt (s. 778) redet von *Diana* und frau *Unhold*, nah verwandt ist der berg, in dem *Felicia* und *Juno* hausen (s. 802. 803). Vielleicht hatte man in Italien ähnliche sagen, denn Paracelsus meldet (Strafsb. 1616. 2, 291[c]): so ist auch nicht minder, dafs mit diesen pygmaeis ist der *Venusberg in Italia* besetzt gewesen, dann Venus selbst ist ein nympha gewesen, und der *Venusberg* ist ihrem reich vergleicht worden. aber dieselbig ist auch abgestorben, darumb ist auch ihr reich mit ihr vergangen und hat aufgehört. dann wo hört man mehr von ihnen sagen, wie vor alten zeiten, da der *Dannhauser* und andere mehr sind darinnen gewesen? und ist solches von ihm kein fabelgedicht, sondern ein warhaftig geschicht. und in den chirurg. schriften (Strafsb. 1618. s. 332[b]): etlich die seiend hoch daran, practicieren heimlich und verborgen nigromanciam, als campisirer, die kommen aus dem *Venusberg* und haben ihr kunst getauft im *Veltliner* und haben mit dem bruder *Eckart* mettin betet und mit dem *Danhäuser* ein blutwurst gessen. Afzelius 2, 141 erzählt von einem bräutigam, der 40 jahre *bei den elben* war. alle sagen versetzen Venus und Holda in elbberge.

schauen[1]; eine der anziehendsten sagen des mittelalters, in welcher die sehnsucht nach dem alten heidenthum und die härte der christlichen geistlichkeit rührend geschildert sind. *Eckhart*, vielleicht ein heidnischer priester, ist hofmann und begleiter der göttin, wenn sie zu bestimmter zeit des jahres ausfährt. ich könnte ihn auch mit seinem κηρύκειον zum psychopomp des reitenden todtenheers (vgl. den in der luft knarrenden seelenwagen s. 695) machen; er geleitet aber nicht die scheidenden, vielmehr die wiederkehrenden todten (s. nachtr.).

Da auch *Dieterichs von Bern*, zu dessen helden Eckhart gehört, theilnahme an der wilden jagd zu beweisen steht, so wäre er hier der zweite einheimische held. die Lausitzer nennen nun den wilden jäger *Berndietrich, Dietrich Bernhard* oder *Diterbenada;* oft haben alte Wenden seine jagd gehört und wissen zu erzählen von unschmackhaften braten, die er dabei austheilt[2]. auch im Orlagau ist | *Berndietrich* des wilden jägers name (Börner s. 213. 216. 236) und seine hunde treiben die waldweibchen auf. ja auf dem Harz am Bodekessel über der Rostrappe steht der wilde jäger versteinert, 'er heifse *Bernhart*' gab ein knabe an, und der vater der über das Bodethal zu ros gesprungnen *Brunhild* wird vom volk 'der *von Bären*' (von Bern) genannt; dies gewinnt dadurch an bedeutsamkeit, dafs auch Gibicho (s. 114) auf dasselbe gebirge versetzt wird (z. f. d. a. 1, 575). Von Fichte aber, dessen heimat die Lausitz war, leitet sich die meldung her, dort heifse *knecht Ruprecht* (s. 417) *Dietrich von Bern*[3]. Beide auslegungen lassen sich verbinden. *knecht Ruprecht* erscheint neben *frau Berhta,* als diener und begleiter (s. 425. 426), zuweilen statt ihrer, und wie sie als ein schreck der kinder. es kommt dazu, dafs beide *Ruprecht* und *Berhta* weihnachten auftreten; doch was am meisten entscheidet ist, dafs in Meklenburg *Wode*, wie in Schwaben Berhta, durch den flachs am spinnrocken fährt, und *Wode*, wie Ruprecht

[1] deutsche sagen no. 170. Wie der pabst dem Tanhäuser durch den dürren stecken die hofnung abschneidet, sagt auch nach schwed. tradition der priester dem spielenden neck: 'eh wird dieser rohrstab den ich in der hand halte, grünen und blühen, als du erlösung erlangst'; trauernd wirft der neck die harfe hin und weint. der priester aber reitet fort, und bald beginnt sein stab in laub und blüte auszuschlagen, da kehrt er um, dem neck das wunder zu verkünden, der nun die ganze nacht über frohe weisen spielt. Afzelius 2, 156. Dieser mythus von Tanhäuser klingt aber an viele andere, vorzüglich celtische. *Tanhäuser* bringt lange jahre bei Holda im berge zu, *Tamlane* bei der feenkönigin, Thomas of Ercildon bei der fairy queen (W. Scotts minstr. 2, 193. 3, 181—183), *Ogier* 200 jahre bei fata Morgana in Avalon: sie hatte ihm einen kranz aufs haupt gedrückt, der ihn alles vergessen machte. die sage ist dennoch deutsch und wird in Schweden von der elbkönigstochter berichtet (oben s. 386 und Afzelius 2, 141), im kindermärchen von frau Fortuna (altd. bl. 1, 297). So bleibt auch *Odysseus* bei Calypso und Circe, wer aber möchte mit Mone (anz. 5, 168) aus den gr. sagen von Ulysses und Orpheus die von Tanhäuser *herleiten?*

[2] Joh. Hortzschansky von sitten u. gebr. der Wenden dritte abth. (Dessau und Görl. 1782) 3, 258. laus. monatsschr. 1797 p. 749. Liebusch skythika s. 287. |

[3] deutsche heldensage p. 40.

und Niclas, den kindern gutes oder böses beschert[1]). *Dietrich von Bern* ist also, gleich dem treuen Eckhart, berechtigt in Wuotans, Holdas oder Berhtas geleit zu erscheinen, oder ihre stelle einzunehmen. Auch wird bei andrer veranlassung Dietrich der feuerathmende übermenschlich dargestellt nach den gedichten des MA. auf gespenstigem feuersprühendem rosse in die hölle oder in die wüste abgeholt, wo er *bis an den jüngsten tag* mit dem gewürme streiten soll (d. heldensage 38—40). das stimmt zu der altmärkischen sage von Hackelberg (s. 769) und in der zusammensetzung *Hackelberend* scheint der zweite theil deutlich auf Berend, Bernhart und Dietrichbern geleitet zu haben, wie auch Hackelbergs und Berends traum (s. 769) identisch war. Vielleicht endlich wäre der niederländ. *Derk met den beer* (s. 177) hier zu erwägen, ohne dafs ich den beinamen aus einem misverstandnen *Dietrich von Bern* herführe (s. nachtr.).

Wir haben das wilde heer in zwei hauptbeziehungen kennen gelernt, als nächtliche jagd männlicher, als feierlichen umzug weiblicher gottheiten, beide, den letzteren zumal, an gewisse jahrszeiten gebunden. der bestimmtere sinn des ausdrucks 'heer' läfst schon eine dritte bedeutung erwarten: es zieht als kriegsheer und weissagt anbrechenden krieg. |

Wuotan (der alte *heervater*, s. 682), *Hackelbernd, Berhtolt*, auf *weifsem schlachtrosse*, gewafnet und gespornt, erscheinen noch als *oberste lenker des kriegs*, den sie gleichsam dem menschengeschlecht verstatten. Es gibt mehr als eine sage von verwünschten bergen, in deren innerm von zeit zu zeit waffenklang, trommeln und pfeifen hörbar werden; ein altes geister und götterheer ist darein verschlossen, das sich zu seinem ausbruch rüstet. Keine schönere, vollständigere sage kenne ich in dieser beziehung als von dem niederhessischen *Odenberg*, und dazu liegt er unmittelbar in der nähe von *Gudensberg*, d. h. Wuotansberg, aber unterschieden davon, so dafs man Odenberg nicht aus der altn. form Oðinn deuten darf: der name mag von ôd (felicitas) vielleicht von ôdi (desertus) geleitet werden. Das volk knüpft diesen Odenberg längst nicht mehr an die heidnische gottheit, sondern an den heldenkönig Carl, ja an kaiser Carl 5[2]). Seiner händel mit landgraf Philipp wegen hat Carl der fünfte bleibenden eindruck in Hessen zurückgelassen, '*Karle Quintes*' mit seinen soldaten haust im Odenberg, und wie die Schwäbin ihrem kind mit der eisernen Berhta droht (s. 230): 'schweig, oder die Prechtölterli kommt!' die Baierin: 'schweig, Prechte kommt und schneidet dir den bauch auf!' schweigt es die Hessin, in diesem landstrich, durch den zuruf 'du, der *Quinte* kommt!' Früher meinte man aber *Carl den grofsen*, wie schon

[1]) Frankes alt und neu Meklenb. 1, 57. In Schlesien schweigt man die kinder mit dem *nachtjäger*. deutsche sagen no. 270.

[2]) zu Broterode wird eine 'fann (fahne) von *Karles quintes*' gezeigt und daran das blutgericht des orts geknüpft, was das mhd. Karles reht oder lôt ist. Bechstein thür. sag. 2, 95.

die den annalisten bekannte sage von dem durstigen heer beweist (s. 96. 127); ein niederschlag noch älterer heidnischer mythen. Carl war mit seinem heer in die gebirge der Gudensberger landschaft gerückt, siegreich, wie einige erzählen, nach andern fliehend, von morgen her (aus Westfalen). die krieger schmachteten vor durst, der könig saſs auf *schneeweiſsem schimmel;* da trat das pferd mit dem huf auf den boden und schlug einen stein vom felsen, aus der öfnung sprudelte die quelle mächtig (s. 187. 485). das ganze heer wurde getränkt. diese quelle heiſst *Glisborn*, ihrer kühlen, klaren flut miſst das landvolk gröſsere reinigungskraft bei als gewöhnlichem wasser, und aus umliegenden dörfern gehen die weiber dahin ihr leinen zu waschen. der stein mit dem huftritt, in die Gudensberger kirchhofmauer eingesetzt, ist noch heute zu sehn. Nachher *schlug* | königCarl eine *groſse schlacht* am fuſse des Odenbergs. das strömende *blut riſs tiefe furchen* in den boden (oft sind sie zugedämmt worden, der regen spült sie immer wieder auf), die fluten 'wulchen' zusammen und ergossen sich bis Bessa hinab; Carl erfocht den sieg: abends that sich der fels auf, nahm ihn und das ermattete kriegsvolk ein und *schloſs seine wände.* in diesem Odenberg ruht der könig von seinen heldenthaten aus. er hat verheiſsen alle sieben oder alle hundert jahre hervorzukommen; tritt eine solche zeit ein, so *vernimmt man waffen durch die lüfte rasseln, pferdegewieher und hufschlag,* der zug geht an den Glisborn, wo die rosse getränkt werden, und verfolgt dann seinen lauf, bis er, nach vollbrachter runde endlich wieder in den berg zurückkehrt. Einmal giengen leute am Odenberg und vernahmen trommelschlag, ohne etwas zu sehn. da hieſs sie ein weiser mann nach einander *durch den ring* schauen, den er mit seinem *in die seite gebognen arm* bildete: alsbald erblickten sie eine menge kriegsvolk, in waffenübungen begriffen, den Odenberg aus und eingehn [1]). An jenem schauen durch den arm erkennt man recht die uralte sage. Saxo gramm. meldet s. 37 daſs Biarco nicht vermochte den *Othin*, der auf *weiſsem rosse* reitend, mit *weiſsem schilde* bedeckt, dem feindlichen heer der Schweden beistand, zu erschauen. da redet Biarco zu Ruta:

> at nunc ille ubi sit qui vulgo dicitur *Othin*
> *armipotens*, *uno* semper *contentus ocello?*
> dic mihi, Ruta, precor, usquam si conspicis illum?

Ruta antwortet:

> adde oculum propius, et *nostras prospice chelas,*
> ante sacraturas victrici lumina signo,
> si vis praesentem tuto cognoscere *Martem* [2]).

[1]) ich verdanke diese und andere, getreu aus dem munde des volks verzeichnete sagen der freundschaftlichen mittheilung eines kurhessischen artillerieofficiers, herrn Pfister.

[2]) da hier Othin nicht zu bezweifeln ist, so fällt auf, daſs ihn Saxo *Mars* nennt. das dient die uralte berührung zwischen Wuotan und Zio (s. 162) zu bestätigen.

Biarco: si potero horrendum *Friggae* spectare *maritum*,
quantumcunque *albo clypeo* sit tectus et *album*
flectat *equum*, Lethra nequaquam sospes abibit.
fas est belligeram bello prosternere divam.

das schauen durch den *eingestemmten arm* (chela, χηλή) macht geistersichtig [1]), wie sonst das über die *rechte schulter* (oben s. 380, abergl. 996) oder zwischen durch *die ohren des pferdes*. Das hat die hessische volkssage bewahrt. So deutlich sie übrigens den Wuotan zeichnet, scheint sie zuweilen auf Donar überzugehn, denn man hört auch von einem *rothen reiter* mit rothwollnem reiherbusche auf *rothem rosse* erzählen, der an bestimmten jahrstagen den waldsaum des Odenbergs im galopp umreite: es sei der geist von *Carolus quintus*. diese beschreibung würde eher auf Friedrich Rothbart, der im Kifhäuser haust, und den rothhaarigen Donar passen (s. nachtr.).

Ähnlich diesem Odenberger heer ist der auszug des *Rothenthalers* im Aargau [2]), des *Rodensteiners* nach dem *Schnellerts* [3]), des grauen mannes über den *Rockenstul* bei Geisa im Fuldischen [4]), anderer in andern gegenden, vgl. Mones anz. 3, 259. 8, 306; als das heer über Wolfartsweiler zog, rief einer herab; 'wenn du beschädigt wirst, verbind dich mit rothem garn!' (8, 307.) Nach Heimreichs nordfries. chron. 2, 93 sah man im j. 1637 vor Tondern kriegsheere in der luft aufziehen und mit einander *bei hellem wetter streiten* [5]). Eine irische volkssage berichtet von *O'Donoghue* dem alten herscher, der jährlich am ersten mai, auf *milchweifsem pferde* sitzend, aus dem gewässer eines sees steigt, sein reich zu besuchen. In einer augustnacht aber zeigt sich ein *graf von Kildare* gerüstet auf prächtigem streitros und mustert die schatten seiner krieger (elfenm. 192. 193. 233). An jenen duris, dürst (s. 431. 767) gemahnt auffallend ein finnischer *Turisas*, gott des krieges und zugleich riesenhaft (turras, turrisas, tursas = riese), der hoch in den wolken, wann ein krieg bevorsteht, seine trommel rühren läfst. Den Letten sind *johdi* oder *murgi* gespenster, seelen verstorbner; wenn ein *nordlicht flackert* sagen sie: johdi kaujahs (geister schlagen sich), karru lauschu dwehseles kaujahs *(gefallner krieger seelen schlagen sich)* [6]). hier wird | der gespenstertumult auf die leuchtende, wie bei den Deutschen auf die tönende naturerscheinung

[1]) altd. blätter 1, 290. |

[2]) Wyfs reise ins Berner Oberland 2, 420.

[3]) deutsche sagen no. 169. Schnellerts = haus des Schnellert, Snelhart. ein ungeheurer geist heifst *Snellaart* in Margr. van Limb. 7 [b].

[4]) Bechsteins fränk. sagen 1, 68.

[5]) Guicciardini hist. d'Italia. 1583 p. 22: risuonava per tutto la fama, essere nel territorio d'Arezzo passati *visibilmente* molti di *per l'aria infiniti huomini armati*, sopra grossissimi cavalli e con *terribile strepito di suoni di trombe e di tamburi*. vgl. die dän. sage vom ausziehenden *Klintekönig* oder *Ellekönig*. Thiele 1, 98. 3, 55. Selbst kinder mit spiefs und fahne ziehend weissagen krieg (abergl. 106).

[6]) Stenders lett. gramm. 1783 p. 262. 266. Bergmann s. 145. |

bezogen; es erinnert auch an den krieg, den unsere landsknechte selbst im himmel erheben, noch mehr an die altn. benennung *Hiađnînga veđr* eđa èl (Hedaningorum tempestas vel procella) für krieg und schlacht, Sn. 163. die helden waren in langem kampfe gefallen, da gieng Hildur, die valkyrja, nachts auf die wahlstätte, *weckte sie wieder auf* und liefs sie von neuem kämpfen, und so sollen sie alle tage *bis zu weltuntergang am tag streiten* und die nacht todt liegen. dies scheint mir unter allen das älteste vorbild eines in den wolken streitenden heers, aus dem man, wie die namen veđr und èl zeigen, die naturerscheinung deutete. In Thüringen geht eine volkssage von einer zwischen Croaten und Schweden gelieferten schlacht, an deren jahrstag abends eilf uhr alle begrabnen soldaten *erwachen* und nun *von neuem zu streiten beginnen,* bis die glocke eins schlägt, dann versinken sie in den erdboden und liegen ein jahr über ganz still und ruhig (Bechstein 4, 231) (s. nachtr.).

Aber den romanischen völkern ist die überlieferung vom luftheer nicht weniger bekannt und einzelnes trift mit der deutschen genau zusammen.

In Frankreich führt ein solches luftgebilde kämpfender geister die benennung *Hellequin, Hielekin* (Bosquet 70—77), in Spanien *exercito antiguo* [1]). Guilielm. alvernus († 1248) p. 1037: de equitibus vero nocturnis, qui vulgari gallicano *Hellequin,* et vulgari hispanico *exercitus antiquus* vocantur, nondum tibi satisfeci, quia nondum declarare intendo, qui sint; nec tamen certum est eos malignos spiritus esse, loquar igitur tibi de his in sequentibus'. p. 1065: 'de substantiis apparentibus in similitudine *equitantium* et *bellatorum,* et in similitudine *exercituum innumerabilium,* interdum autem et *paucorum equitum*'. p. 1067; 'narratur quoque, quod quidam videns hujusmodi *exercitum* (auf der wegscheide) terrore percussus a via publica *declinavit in agrum contiguum,* ubi quasi in refugio, *transeunte juxta illum toto illo exercitu,* illaesus permansit et nihil mali passus est ab illis. propter quod opinio inolevit apud multos, *agros gaudere protectione creatoris* propter utilitatem hominum, et hac de causa non esse accessum malignis spiritibus ad eos, neque | potestatem nocendi propter hanc causam hominibus existentibus in eis. Gens autem idolatrarum tutelam istam et defensionem, si eam vel crederet vel audiret, *numinibus arvorum* illam attribueret. opinor autem, quod *Cererem deam,* quae agris praeest, hujusmodi hominem protexisse crederent, exercitumque illum intra fines regnumque Cereris nemini posse nocere'. p. 1073: 'nec te removeat aut conturbet ullatenus vulgaris illa Hispanorum nominatio, qua malignos spiritus, 'qui *in armis ludere* ac *pugnare* videri consueverunt, *exercitum antiquum* nominant, magis

[1]) d. h. die grofse menge der todten (oben s. 706). he geit int *elde heer* = er stirbt. Narragonia 84 [b]. dem *alten haufen* zuschicken. Keisersb. pred. über Brant. p. m. 432.

enim anilis et delirantium vetularum nominatio est quam veritatis'. Radulfus de Presles ad libr. 15 cap. 23 de civ. dei: 'la mesgnée de *Hellequin*, de dame Habonde (s. 237), et des esperis quils appellent fees'. Ducange s. v. im jeu d'Adan hört man die *maisnie Hielekin* unter schellengeklingen heranziehen, die drei feen (s. 341) im gefolge, ein 'sires *Hellequins*' wird genannt. Reiffenberg renseign. s. 94. Vincent. bellov. lib. 30 cap. 118 und nach ihm Keisersperg (omeiſs 37[d] 38[b]) berichten von einem gewissen *Natalis, Alle quinti, Karoli quinti,* der gestorben wieder erschien und auf die frage nach dem wütenden heer verkündete, es habe aufgehört seit *Carolus quintus* seine buſse geleistet. hier wird dem wütenden heer der name *Caroliquinti* oder nach andern *Allequinti* beigelegt, was offenbar mit jenem *Hellequin* und dem hessischen *Karlequinte* im Odenberg (s. 782) zusammenhängt. Gleichwol scheint es falsche deutung des älteren Hellequin, dessen mesnie (gefolge) in den gedichten des 13 jh.[1]) auſser Guil. alvernus verschiedentlich erwähnt wird, der also nicht den franz. könig Carl 5 aus der zweiten hälfte des 14 jh. meinen kann. daſs man auch in Frankreich mit dem wütenden heer Carl den groſsen in verbindung brachte, zeigt ein burgund. gedicht des 17 jh., nach welchem *Charlemagne* auf seinem pferd an der spitze der lufterscheinung reitet, und *Roland* die fahne trägt[2]). wie aber wenn *Hellequin* aus dem deutschen helle (unterwelt) oder der diminution hellekin, persönlich und männlich aufgefaſst, zu verstehn wäre[3])? Zu Tours sagt man *chasse briguet* (briguet ist jagdhund) und *le carosse du roi Hugon*[4]), der | nachts um die stadtmauer reitet und alle, die ihm begegnen, schlägt oder wegrafft. des königs Hugo Capet wagen vertritt auch hier einen heidnischen götterwagen; in Poitou heiſst es la *chassegallerie.* Im walde von Fontainebleau soll '*le grand veneur*' jagen.

In den britischen wäldern rauschte schon zu des Gervasius tilberiensis zeit *könig Artus* nächtliche jagd (ot. imp. 2, 12): 'narrantibus nemorum custodibus, quos forestarios vulgus nominat, se alternis diebus circa horam meridianam et in primo noctium conticinio sub plenilunio luna lucente saepissime videre *militum copiam venantium* et *canum* et *cornuum strepitum*, qui sciscitantibus se de *societate* et *familia Arturi* esse affirmant'. im complaynt of Scotland heiſst es p. 97. 98: '*Arthour* knycht he raid on nycht vith gyldin spur and candillycht'. Der *elbkönigin* und *feen* wurde schon vorhin gedacht (s. 779). Shakespeare (merry wiv. of Winds. 4, 4. 5, 5) gedenkt eines '*Herne the hunter*', der mitternachts um eine alte eiche wandert.

1) z. b. im Richard sans peur, im roman de Fauvel, vgl. Jubinal contes 1, 284. Michel théâtre fr. p. 73—76.

2) journal des savans 1832 p. 496.

3) Kauslers chronik von Flandern hat 8049 ten *Hallekine*, einen ortsnamen, zur kleinen hölle.

4) mém. des antiq. 8, 458. noei borguignons p. 237. Thuanus lib. 24 p. 1104.

Boccaccio (decam. 5, 8) hat die geschichte eines gespenstes, das seine geliebte, die ihm treuloser weise den tod bereitet hatte, *jeden freitag* nackend durch den wald jagt und von seinen hunden zerfleischen läfst: so oft sie erlegt wird, steht sie wieder auf und die grausame jagd beginnt von neuem. Die fabel soll, nach Manni, aus Helinand genommen sein; sie könnte aufschlufs über die verfolgung des holzweibchens durch den wilden jäger (s. 775) geben, wenn man auch die motive des novellisten, wie billig, erst auf den einfachen grund einer volkssage zurückzuführen hätte. Im gedicht von Etzels hofhaltung erscheint der *Wunderer* fast als ein solcher wilder mann und jäger, der mit seinen hunden *frau Sælde* hetzt und aufzufressen droht, wie der jäger das flüchtige holzweiblein (s. 775) oder der infernalis venator die abgeschiedne seele (s. nachtr.). viel bedeutender ist eine sage des Eckenlieds. *Fasolt* jagt mit hunden ein *wildes fräulein* im wald, gerade wie der wilde jäger das *holzweiblein* in Lafsbergs ausg. 161 bis 201, in Hagens 213—254 vgl. 333. dies wird für die auffassung *Fasolts* wichtig, der ein sturmriese war (s. 439. 529) und hier gleich Wuotan im wilden heer aufzieht.

Unversteckter liegen die bezüge der nord. auf deutsche sagen. den Dänen ist *Waldemar*, ihr berühmter, geliebter könig, zum wilden jäger geworden. die seeländische fabel läfst ihn, gleich Carl dem grofsen (s. 361), durch einen zauberring zu einer jungfrau und nach deren tod zu einer waldgegend heftig hingezogen werden. er wohnt im Gurrewald und jagt da nacht und tag[1]), ganz wie Hackelberg äufsert er die vermefsnen worte: 'gott möge sein | *himmelreich behalten,* wenn ich nur in Gurre *immerdar jagen* kann'! Nun reitet er jede nacht von Burre nach Gurre; wenn das volk sein hohorufen und peitschenknallen von weitem hört, stellt es sich seitwärts unter die bäume. voran im zug laufen kohlschwarze hunde, denen glühende zungen aus dem hals hängen, dann erscheint *Wolmar,* auf *weifsem pferde,* zuweilen *sein eignes haupt unter dem linken arm tragend* (vgl. abergl. 605). stöfst er auf leute, besonders alte, so gibt er ihnen hunde zu halten. er fährt einen bestimmten jagdweg, alle thüren und schlösser springen vor ihm auf, seine strafse heifst *Wolmarsstrafse, Voldemarsvej*[2]), wobei man sich der Irmingstræt und Eriksgata (s. 295—300) erinnern wird. Denen die ihm die hunde gehalten haben schenkt er scheinbar geringe sachen, welche sich hernach in gold verwandeln. für hufeisen gibt er ducaten (Thiele 1, 89—95). diese sagen gemahnen zugleich an Carl den grofsen, Hackelberg und frau Holla oder Perhta. vgl. Müllenhoff schlesw. holst. sag. no. 485. 486.

Auf der insel Möen liegt ein wald namens Grünewald. in ihm jagt der *Grönjette* jede nacht zu pferd, das *haupt unter dem*

[1]) auf dieser jagd übt er grausamkeiten gegen die bauern, auch jagt er eine meerfrau (Thiele 1, 46. 52). |

[2]) antiqvariske annaler 1, 15.

linken arm, einen spiefs in der rechten, eine meute hunde um sich herum. Zur erntezeit *legen ihm bauern ein gebund haber für sein pferd hin,* dafs er des nachts nicht ihre saaten niedertrete; an diesem einen zug wird Wuotan (s. 128)[1]) vielleicht auch Frey (s. 176) erkennbar. *jette* heifst er hier, wie in der Schweiz *durst* (s. 784). Grön erkläre ich nicht durch die grüne farbe der jägerkleidung, lieber durch das altn. grön (barba), Grönjette = altn. graniötunn, der bärtige riese, und *Grani* (barbatus) ist Ođins name (s. 716). Grönjette läfst auch die bauern seine hunde halten. er jagt nach der *meerfrau* (wie der wilde jäger nach der holzfrau); ein bauer sah ihn zurückkehren, wie er die meerfrau todt quer über seinem pferd liegen hatte: 'sieben jahr jagte ich ihr nach, auf Falster hab ich sie nun erlegt'. dem bauer schenkte | er das band, woran er die hunde gehalten hatte; solange das band in seinem besitz blieb, nahm er zu an reichthum (Thiele 1, 95—97).

Auf Fühnen jagt *Palnejäger,* d. i. der altn. *Pâlnatôki* (fornm. sög. 11, 49—99. Thiele 1, 110), ein vielberühmter held (oben s. 315).

In einigen dänischen gegenden wird statt Wolmer nur gesagt 'den *flyvende jäger*' (der fliegende jäger) oder 'den *flyvende Markolfus*', in der gegend von Kallundborg hat das volk einem jüngern könig die jagd übertragen: *Christian der zweite* reitet auf *weifsem pferd* mit *schwarzen hunden* (Thiele 1, 187).

Im Schleswigischen jagt *könig Abel:* in eo loco, ubi sepultus est — venatoris cornu inflantis vocem et sonum exaudiri, multi fide digni referunt et affirmant usque adeo similem, ut venatorem ibi venari quis diceret, idque saepe a vigilibus, qui Gottorpii nocte vigilare solent, audiri: sed et *Abelem* multis nostra aetate apparuisse et visum esse constans omnium est rumor, *ore et corpore atrum, equo pusillo vectum,* comitatum canibus tribus venaticis, qui et saepe specie ignea et ardere visi sunt. Cypraei ann. episc. slesvic. p. 267. vgl. Thiele 2, 63. 142. Dahlmann dän. gesch. 1, 408. Müllenhoff no. 487. 488.

Schwedische überlieferungen vom wilden jäger sind mir nicht vollständig bekannt, ich folgere sie aber schon nach dem, was s. 488 von dem strömkarlslag gesagt wurde, dessen eilfte variation dem *nachtgeist und seinem heer* gehört, und der neck berührte sich gerade mit dem elbischen Tanhäuser (s. 780). Auch dauert in Schweden noch der echte bezug der naturerscheinung auf den gott (oben s. 766). Man erzählt von zwei leidenschaftlichen jägern, Nielus Hög und Jennus Maar (Arwidsson 2, 71).

[1]) noch näher trift was Thiele p. 192 meldet: in alten tagen herschte auf der insel Möen der aberglaube, wenn man einerntete, die letzte gebundne habergarbe hin auf den acker zu werfen mit den worten: 'das ist für den *jöde von Upsala, das soll er haben julabends für sein pferd!* thaten das die leute nicht, so starb ihr vieh. Der *jötunn von Upsala* bezeichnet, in christlichem euphemismus, Ođinn oder Wodan, dessen götterbild zu Upsala aufgestellt ist. vielleicht entsprang die redensart zu einer zeit, als Dänmark schon bekehrt, Schweden noch heidnisch war.

Reichen gehalt hat eine norwegische sage. Seelen, die nicht so viel gutes thun daſs sie den himmel, nicht so viel böses daſs sie die hölle verdienen, trunkenbolde, spötter, feine betrieger, sollen zur strafe bis an das ende der welt *umreiten*. An der spitze des zugs fährt *Gurorysse* oder *Reisarova* mit ihrem langen schwanz, woran man sie vor den übrigen kennt; nach ihr folgt eine ganze menge beiderlei geschlechts. von vornen angesehen haben reiter und pferde stattliche gestalt, von hinten sieht man nichts als Guros *langen schwanz*. die rosse sind kohlschwarz, mit glühenden augen, sie werden mit feurigen stangen und eisernen zäumen gelenkt, von ferne vernimmt man den lärm des haufens. sie *reiten über wasser* wie über land, kaum berühren ihre hufe die oberfläche des wassers. wo | sie den *sattel auf ein dach werfen*, in dem haus muſs flugs ein mensch sterben; wo sie schlägerei, mord und trinkgelag erwarten, da kommen sie und setzen sich über die thür[1]). solange noch keine unthat begangen wird, halten sie sich ruhig, erfolgt sie aber, so *lachen sie laut auf*[2]) und rasseln mit ihren eisenstangen. Ihr zug hat statt um jul, wenn groſse trinkgelage gehalten werden. hört man ihn nahen, so muſs man aus dem weg weichen oder sich platt *auf den boden werfen*[3]) und schlafend anstellen, denn es gibt beispiele, daſs der zug lebende menschen mit sich schleppt. ein rechtschaffener mensch, der jene vorsicht gebraucht, hat nichts zu fürchten, als daſs jeder aus dem haufen auf ihn speit: ist der zug vorbei, so muſs er wieder ausspeien, sonst würde er schaden nehmen. In einigen gegenden heiſst dieser gespenstige aufzug *aaskereia, aaskerej, aaskereida*, an andern *hoskelreia;* jenes verderbt aus *âsgardreida, âsgardreid*, der asgardische zug, die fahrt der seelen gen himmel oder auf die fahrt der götter, der valkyrien, welche die erde heimsuchen; vielleicht ist es noch einfacher aus åska (blitz) und reid (donner) zu verstehn? dann würde es sich mehr auf Thors erscheinung beschränken. zuweilen sieht man den zug nicht, hört ihn bloſs sausend durch die lüfte fahren. wer in den drei julnächten seine stallthüren nicht bekreuzt, der findet am morgen seine *pferde schweiſstriefend* (s. 550. 551) und halbgeplatzt, weil sie mitgenommen waren (Faye 70—72).

Guro scheint was sonst *gurri*, d. i. altn. *gîfr* (riesin, s. 436); *gurri* ist aber auch *huldra* (Faye 10) und diese wird als schönes weib mit häſslichem *schwanz* geschildert (Faye 25. 39). *Huldra* darf unserer *Holda* schon deshalb verglichen werden, weil sie ungetaufte kinder mit sich führt. *Guro* als anführerin des wütenden

[1]) quia Mors secus introitum delectationis posita est. regula Benedicti cap. 7.

[2]) vgl. das '*manes ridere* videns' im Waltharius 1040.

[3]) wie oben s. 769, in allen volkssagen wird dies zu thun angerathen, z. b. Bechsteins thür. sag. 4, 234; fränk. sag. 1, 57. es ist die auch beim wehen heiſser winde in Italien beobachtete vorsicht.

heers entspricht völlig den übrigen bisher entwickelten vorstellungen [1]) (s. nachtr.).

Überschauen wir nun die gesammte reihe der deutschen und nordischen sagen vom wütenden heer, so drän- | gen sich folgende betrachtungen hervor. der mythus zeigt uns götter und göttinnen des heidenthums. unter den göttern *Wuotan* und vielleicht auch *Fro*, wenn ich auf ihn den Berhtolt auslegen darf. Wuotan erscheint noch in seinen beinamen des *gemantelten* und des *bärtigen*, die man hernach misverstand und in eigennamen umschuf. bei Saxo gramm. p. 37 heifst *Othin: 'albo clypeo* tectus et *album* (s. l. statt altum) flectens *equum*'. Sleipnir war ein *grauschimmel* (Sn. 47), was man apfelgrau (pommelé, ags. äppelfealo) nannte, zwischen *frô Wôdan* und *frôwa Gôde* schwanken wort und sinn. Heeranführende göttin, statt des gottes, ist *Holda,* seine gemahlin; ich überzeuge mich immer fester, dafs Holda nichts anders sein kann, als der milden, gütigen *Fricka* beiname. vgl. Sommers thür. sagen 165. 166. *Berhta*, die leuchtende, fällt wiederum mit ihr zusammen, oder wenn es auf *Frouwa* anwendbar ist, berührt sich mit ihr, wie die nord. Freyja mit Frigg. Merkwürdig, dafs die norweg. sage weder Frigg noch Freyja, sondern auch Huldra nennt. Die den luftwagen des gottes umgebenden hunde können Wuotans geheul anstimmende wölfe gewesen sein. Eine unbeglaubigte nordische [2]) überlieferung läfst *Odinn,* gleich Hakelbernd, durch einen eber verwunden und diese verwundung scheint völlig sagenhaft (s. 768. 769); als der eber dem schlafenden gott das blut aussog, fielen tropfen auf die erde,, aus denen im folgenden frühjahr blumen wurden.

Diese gottheiten stellen sich auf doppelte weise dar. entweder, menschlichen augen sichtbar, zu heiliger jahrszeit, in das land einziehend, heil und segen mit sich führend, gaben und opfer des entgegen strömenden volks in empfang nehmend. oder unsichtig durch die lüfte schwebend, in wolkengebilden, im gebraus und heulen des windes vernehmbar (s. 526), *krieg, jagd* oder *kegelspiel*, die hauptgeschäfte der alten helden treibend: ein aufzug der weniger an bestimmte zeit gebunden mehr die naturerscheinung erklärt. vgl. Haupts zeitschr. 6, 129. 131. Beide züge halte ich, ihrer idee nach für gleich alt, und sie greifen bei dem mythus von dem wilden heer manigfach in einander. die vorstellungen von der milchstrafse haben uns gezeigt, wie wagen und wege der götter sowol am himmel als auf der erde gehn.

Seit dem christenthum muste eine verwandlung der fabel eintreten. statt des götterzugs erschien nunmehr ein grausenhaftes

[1]) sollte der wald *Gurre* in Waldemars sage, wie der wald Hakel, aus der person entsprungen sein? man erwäge Halja und hölle. in Schmidts fastelabendsaml. p. 76 werden zusammengestellt 'der *Woor*, die *Goor*, der *wilde jäger*.' |

[2]) Wassenberg s. 72. Creuzers symb. 2, 98; ich fürchte Rudbeck hat die Adonissage (s. 792) kühn auf Oden gedeutet.

gespensterheer mit finstern, teuflischen zu- | thaten entstellt. Vermutlich hatten schon die Heiden angenommen, dafs in dem zuge der gottheiten die geister seeliger helden mitfahren; die Christen versetzten jetzt in das heer ungetaufte kinder, trunkenbolde, selbstmörder (vgl. s. 686), die in gräfslicher zerstümmelung auftreten. Aus der holden ward eine unholde, nur noch von vorne schöne, hinten geschwänzte göttin[1]). was ihrem alten bilde nicht ganz entzogen werden konnte, wurde als verführerisch und sündhaft aufgefafst: so erzeugte sich die sage vom Venusberg. Auch die alten opfer liefs das volk nicht völlig fahren, es beschränkte sich auf die habergarbe für des gottes ros, wie es den Tod (den gleichfalls jagenden, s. 705) mit einem scheffel haber abfindet (s. 704).

Als *helden wiedergeboren* behaupteten götter ihren reinen, ursprünglichen character ungetrübt. So sehen wir diesem umzug bedeutsam *Dietrich*, *Ekhart*, *Artus*, *Carl*, *Waldemar*, *Palnatoke*, ja könig *Christian* einverleibt, ohne dafs ihrem ansehen unter dem volk das geringste entrissen wird. Daneben macht sich aber auch eine andere ansicht geltend, welche die götter in *teufel*, wie göttinnen in unholde und hexen verkehrt: der teufel konnte hier leicht aus dem älteren *riesen* entspringen.

Letzte niedersetzung der fabel war, dafs sie sich an einzelne jäger und jagdliebhaber der jüngeren zeit heftete, wie *Hackelberg*, den heidereiter *Bären*, junker *Marten*, *Mansberg* den *burgherrn* o. a. diese sehen beinahe wie historische personen aus, näher betrachtet werden sie sich immer in mythische auflösen. die gewissenhaftigkeit, mit der das volk Hakelbernds grabstätte nachzuweisen sucht, scheint mir einen heidnischen cultus, dem auch steindenkmäler gewidmet waren, anzudeuten.

Der ähnliche gang, den die geschichte des mythus im Norden wie in Deutschland genommen hat, verbürgt uns von neuem den zusammenhang des heidnischen glaubens hier und dort. Sachsen, Westfalen, Meklenburg, Hessen haben noch einzelne züge mit dem Norden gemein, die Süddeutschland weniger festhielt. Zugleich bricht berührung mit celtischer sage durch, während ich keine mit slavischer entdecke, es müste denn der nachts umreitende Svantovit (s. 551) hierher gehören.

Noch ist eine mit griechischer fabel unerwähnt geblieben, aus der sich das hohe alter der vorstellung eines *riesen* und *jägers* zu ergeben scheint. *Orion* war den | Griechen ein riesenhafter (*πελώριος*) jäger, der noch *in der unterwelt*, auf der Asfodeloswiese das wild verfolgt (Od. 11, 572) und ein leuchtendes gestirn bildet. Homer nennt Orions jagdhund (Il. 22, 29), den man am himmel unter ihm erblickt, vor ihm sind die pleiaden (eine kütte wilder tauben, Od. 12, 62) auf der flucht, selbst die grofse bärin scheint nach ihm hinzuschauen (Od. 5, 274)[2]). Ob auch unsere vorfahren das nem-

[1]) vgl. frau Welt in Conrads gedicht s. 196 ff. |

[2]) O. Müller über Orion (rhein. mus. f. philol. 2, 12).

liche gestirn mit dem mythus von der wilden jagd in beziehung brachten? ich habe es s. 606 zweifelhaft hin gestellt. einmal könnte man den ags. namen *eberhaufen* damit verbinden, dann aber anschlagen, dafs die drei den gürtel bildenden sterne *spinnrocken der Fricka* heifsen, die als Holda dem wütenden heer vorangeht, und gerade bei seiner erscheinung auf weihnachten der spinnerinnen wahrnimmt. wo Fricka das gestirn benennt, hebt sich ihre spindel hervor, wo ihm Wuotan oder ein riesenheld den namen verleiht, kann die gruppe gejagter eber ausgezeichnet sein? Die griech. fabel entfaltet sich noch reicher. Orion wird geblendet und von Kedalion, einem wunderbaren kinde, das auf seinen schultern sitzt, zu neuem lichte geleitet. dem *blinden riesen* liefse sich der *kopflose* wilde jäger [1]) vergleichen? Noch mehr fällt mir der zug auf, dafs Artemis aus der erde einen *scorpion* hervorgehn läfst, der Orion *in den knöchel sticht* und durch diesen stich tödtet [2]): wenn sich das zeichen des scorpions am himmel erhebt, sinkt Orion unter. das gemahnt an Hackelberend, dessen *fufs,* vom *hauer des ebers gestochen,* seinen tod verursacht (s. 874. 899). Orion geht zur sommersonnenwende auf, zur wintersonnenwende unter, in den winternächten strahlt er, wo auch das wütende heer erscheint. windsturm begleitet ihn (nimbosus Orion. Aen. 1, 535), er hat die gabe empfangen auf dem meer zu wandeln (Apollod. I. 4, 3), wie die rosse der aaskareia | über die flut ziehen. Orions verhältnis zu Artemis gleicht dem des Wuotan zu Holda nicht, da beide, Wuotan und Holda, nie zusammen im heer auftreten; für sich betrachtet hat aber Holda entschiedne ähnlichkeit mit *Artemis* oder *Diana* (s. 221) noch mehr mit der nächtlichen jagdgöttin *Hecate,* in deren nähe *hunde winseln,* wie bei frau Gauden, die gleich der Hel von hunden gewittert wird (s. 555), der man auf das trivium (ahd. driwikki) [3]) ärmliche speisen hinstellt (wie der Berhta und wilden frau s. 359) vgl. Theocr. 2, 15 und Virg. Aen. 4, 609: nocturnis Hecate triviis ululata per urbes. Lucian (im *φιλοψευδής* cap. 22. 24) berichtet, wie dem Eucrates eine solche *Ἑκάτη* im wald erschien, und die klaffenden hunde mangeln nicht dabei (s. nachtr.).

Tacitus Germ. 43 schildert die Harii, ein nordöstliches deutsches volk mit folgenden worten: truces insitae feritati arte ac

[1]) jeder missethäter, dessen verbrechen vor seinem tod nicht herauskommt, mufs mit dem *kopf unter dem arm* umgehn (abergl. 605). soll auch das blenden oder erblinden geisterhaftes irren ausdrücken?

[2]) Aratus phaenom. 637. Ovid. fast. 5, 541. Lucan. phars. 9, 832. auch Adonis stirbt vom eber verwundet. Nestor (Jos. Müller 101) meldet, dafs dem Oleg geweissagt war von seinem *pferde* zu sterben; er liefs es füttern, wollte es aber nicht wieder sehen. als er nach fünf jahren danach fragte, sagte man ihm, es sei todt. da lachte Oleg der wahrsager und gieng in den stall, wo das gerippe und der schädel des pferdes lag, als er auf den schädel trat, fuhr eine schlange daraus hervor und stach ihn in den fufs; daran erkrankte und starb er (s. nachtr.). |

[3]) kreuzwege, scheidewege sind der frau Gauden zuwider, nach Festus s. v. pilae et effigies wurden diese den laren auf solchen wegen aufgehängt.

tempore lenocinantur. nigra scuta, tincta corpora, atras ad proelia noctes legunt, ipsaque formidine atque *umbra feralis exercitus* terrorem inferunt, nullo hostium sustinente novum ac velut *infernum* aspectum (s. nachtr.). war dies todtenheer oder höllenheer römische vorstellung oder schon in der nachricht von jenem deutschen volk mitüberliefert? Eines luftheers (s. 784) gedenkt auch Plinius 2, 57: *armorum crepitus* et *tubae sonitus* auditos *e coelo* cimbricis bellis accepimus, crebroque et prius et postea; tertio vero consulatu Marii ab Amerinis et Tudertibus spectata *arma coelestia* ab ortu occasuque *inter se concurrentia*, pulsis quae ab occasu erant.

CAP. XXXII. ENTRÜCKUNG.

Unserer mythologie vorzüglich eigen ist die idee der entrückung, wie sie sich zwar schon auf den inhalt des vorausgehenden cap. erstreckt, aber einen noch weiteren umfang hat.

Verwünschen bedeutet einen fluch oder bann aussprechen, maledicere, diris devovere, was goth. *fraqviþan*, ahd. *farwâzan*, mhd. *verwâzen* heifst; da ich verwünschen in der älteren sprache noch nicht finde, erkläre ich es blofs aus dem gegensatz von wünschen (fausta apprecari) und enthalte mich darin bezug auf den wunsch (die fülle des heils und segens) zu vermuten[1]).

Von *verwandlungen* unterscheiden *verwünschungen* sich darin, dafs sie nicht umgestalten, vielmehr die natürliche form der dinge festbannen und nur in andre lage versetzen; wiewol der sprachgebrauch auch das verwandelte verwünscht nennt. ferner, das *verwandelte* beharrt, bis zum zeitpunkt seiner erlösung, in der neuen gestalt, in welche es umgeschaffen wurde, allen augen sichtbar, z. b. der stein oder baum, in den ein mensch verwandelt ist; bei dem *verwünschten* aber, nach dem begrif, den ich ihm hier gebe, scheint mir wesentlich, dafs es unsern sinnen *entrückt* werde, und blofs zuweilen, in seiner vorigen form, erscheine. Anders ausgedrückt: das *verwandelte* bleibt leiblich, das *verwünschte* verliert sich und kann nur bedingungsweise wieder leibhaft werden, wie es in dem belieben unsichtbarer geister steht, gröbere sinnliche gestalten anzunehmen. *verschwinden*[2]) ist also sich freiwillig entrücken, ein vermögen der götter (s. 270) und geister, zuweilen auch der helden, die im besitz einer larve (grîma) oder eines hehlenden helms sind: entrückte menschen sind geisterähnliche, und noch eine bezeichnung dafür ist: sie *schlafen*, nur von zeit zu zeit erwachen sie[3]) (s. nachtr.). |

[1]) beachtenswerth ist der altfranz. gegensatz zwischen *souhait* (wunsch) und *dehait* (verwünschung); beide ausdrücke fehlen den andern roman. zungen und wurzeln im ahd. heiz, altn. heit (votum).

[2]) frau Sælde *verswant*. Etzels hofh. 210.

[3]) berühmt ist die sage von den *siebenschläfern* (Greg. tur. mirac. 1, 95. Paul. Diac. 1, 3) und von *Endymion*, der im berge Latmos ewigen schlaf hält; vgl. Plinius 7, 52: puerum aestu et itinere fessum in specu septem et quinquaginta dormisse annis, rerum faciem | mutationemque mirantem, velut postero experrectum die; hinc pari numero dierum senio ingruente, ut tamen in septimum et quinquagesimum atque centesimum vitae duraret annum; und

Entrückbar sind aber nicht allein personen, sondern auch sachen. verschwindende und wiederkehrende personen fallen ganz mit dem begrif zusammen, den das vorige cap. von gespenstern aufgestellt hat, und genau wie dort seelen verstorbner menschen sich mit helden und göttern identificierten, stoſsen wir auch hier wieder auf die nemlichen helden und götter. geschwundne götter mengen sich mit entrückten helden.

Entrückung pflegt unser volksglaube gern so zu fassen, daſs er die verwünschten gegenstände *in berge versetzt*, gleichsam die *erde*, zu deren aufnahme, *sich öfnen läſst*[1]). Hierbei können mehrere vorstellungen geschäftig sein. die mütterliche erde birgt in ihren schoſs die todten, und seelenwelt ist eine unterirdische; elbe und zwerge werden in bergen wohnend gedacht, nicht sowol tief in der erde, als in *bergen* und *felsen*, die sich auf der oberfläche der erde erheben. volksmäſsige verwünschungsformeln pflegen aber auf das manigfaltigste den tiefsten abgrund auszudrücken[2]). | In der schwed. sprache bedeutet *bergtagen* (in den berg weggenommen) versunken, *bergtagning* entrückung (sv. visor 1, 1. Afzelius 1, 28. 33). bei Asbiörnsen und Moe no. 38 *indtageni* bierget; Faye führt s. 35. 36 merkwürdige beispiele dieses *indtages* i höie og fjelde an. altn. *gânga inn î fiallit* Nialss. cap. 14. 135 (s. nachtr.).

Nun begreift es sich, warum *frau Holda*, frau *Venus* mit ihrem gesinde *in bergen hausen*: sie sind dahin entrückt bis die zeit ihres

die deutsche sage von den drei bergmännern. *Schäfer* schliefen *sieben jahre* oder siebenmalsieben jahre in hölen (Mones anz. 7, 54).

[1]) ungeduldige sehnsucht nach *entrückung* geben wir durch die redensarten zu erkennen: ich möchte *in die erde schliefen*, *aus der haut fahren*, was auch am schlusse des liedes von der klage heiſst: 'sich *versliefen* und *ûz der hiute triefen* in löcher der steinwende'; gleichsam sich vertropfen. O. IV, 26, 43: ruafet thesên *bergon*, bittet sie sie *fallên ubar iuih*, joh bittet ouh thie *buhila*, thaz sie iuih *thekên* obana, ir biginnet thanne *innan erda sliafan* joh suintet filu thrâto. Hel. 166, 3: than gi sô gerna sind, that iu hier *bihlidan hôha bergôs*, diopo *bidelban*. diese sprache ist freilich biblisch (Luc. 23, 30), aber die empfindung vieler völker wird in solchen dingen zusammenstimmen. Nib. 867, 2: mir troumte wie *obe dir* ze tal *vielen zwêne berge*. Jenes aus der haut fahren, wie die sich wandelnde schlange, erfolgt auch vor freude und zorn, altfranz. 'a poi n'*ist de sa pel*' (wenig fehlte, so wäre er aus der haut geschloffen) Ogier 6688; nnl. 'het is om *uit zijn vel te springen*'; 'ich meinte, das weib müste *aus der haut fahren*' Elis. von Orleans (ed. Schütz) s. 223; 'vor freuden *aus der haut fahren*' Ettn. unw. doct. 856. Ähnlich ist das *springen in stein*, wovon s. 457 gehandelt wurde, schon Alb. von Halb. 143[b] 'ward im sprung zu einem stein.'

[2]) 'hunderttausend klafter tief in die erde' verwünschen; 'so tief als ein hase in zwei jahren laufen kann!' (s. 149): 'so tief, daſs kein *hahn nach dir kräht!*' und dergleichen mehr. was ist der letzten formel sinn? daſs der versunkene nicht mehr den durchdringenden hahnruf in nächtlicher stille vernehmen, oder daſs man oben auf der erde den krat des mitversunknen hausthiers aus der unterirdischen | wohnung nicht mehr hören könne? auch KM. 2, 32 heiſst es von königstöchtern: 'se versünken alle drei so deip unner de eere, dat kien *haan* mer *danach krehete*.' 'so *kreet* doch kein *han* nach mir', 'kein *han* fort da nach *krehen* thut'. H. Sachs III. 2, 178[b]. 213[c]

umzugs unter den menschen naht. so wohnen Wodan und könig Carl im *Odenberg*.

Einzelnen menschen gelingt zutritt in solche berge; Tannhäuser verweilte jahrelang bei frau Venus. Ein schmied suchte in den hecken des *Odenbergs* nach einem weifsdorn zum hammerstiel, plötzlich entdeckte er ein vorher nie wahrgenommnes loch in dem steingefälle, trat hinein und stand in einer neuen wunderwelt. starke männer kegelten da mit eisernen kugeln, der schmied schaute ihnen zu; sie forderten ihn auf mitzuspielen, was er ablehnte, 'die eisenkugeln wären seinen händen zu schwer'. die männer blieben aber freundlich und sagten, er solle sich ein geschenk wählen. der schmied bat um eine der kugeln, trug sie heim und legte sie unter sein eisengeräth. als er sie nun später verschmieden wollte und rothgeglüht hatte, zersprang sie auf dem ambofs in stücke und jedes stück war *eitel gold*[1]). So oft er wieder auf den Odenberg kam, fand er die öfnung nimmer, jenesmal hatte er eben den tag getroffen, an welchem der berg den menschen offen steht, für sonntagskinder soll er es an gewissen tagen des jahrs. sie erblicken einen alten *langbärtigen* mann (wie Carl im roman. epos immer den beinamen führt: à la barbe florie, aber auch Odinn *Lângbarđr, Harbarđr, Sîđskeggr* hiefs), der einen metallbecher in der hand hält. inwendig in dem berg werden sie beschenkt, wie im Kifhäuser.

Bei Fränkischgemünden im *Guckenberg*[2]) ist vor zeiten ein *kaiser* mit seinem ganzen heere versunken, er wird aber, wenn *sein bart dreimal um den tisch*, woran er sitzt, *gewachsen ist*, mit seinen leuten wieder heraus kommen. einst traf ein armer bube, der in der gegend wecke | zum verkauf trug, auf dem berge einen alten mann, dem er klagte, dafs er wenig verkaufen könne. 'ich will dir wol einen ort zeigen', sagte der mann, 'wo du deine wecke täglich anbringen kannst, aber du darfst es niemand offenbaren'. hierauf führte er den buben in den berg, wo ein reges leben und treiben war, viele leute kauften da oder verkauften, der *kaiser* selbst safs an einem tisch, um den *der bart zweimal herumgewachsen* war. Täglich brachte nun der bube seine wecke dahin und wurde in uraltem gelde bezahlt, das man endlich in seinem orte nicht mehr annehmen wollte: man drang in ihn zu sagen, wie er dazu gekommen sei, worauf er den ganzen verlauf der sache entdeckte. Als der bube am nächsten tag in den berg gehn wollte, konnte er denselben nicht einmal ersehn, geschweige den eingang finden (Mones anz. 4, 409 und daher Bechsteins fränk. sag. s. 103). Auch zwischen Nürnberg und Fürt liegt *kaiser Carls berg*, aus dem in früherer zeit oft gesang erscholl, und von

1) dies kegelschieben gleicht dem schallenden donner (s. 139). 'die engel schieben kegel' sagt man in Norddeutschland, wenn es donnert.

2) kein Gouchsberg noch Kaukasas (s. 567), eher berg des altvaters *Guogo* (guggäni z. f. d. a. 1, 23) oder des käfers (guegi s. 152). Meichelb. 1182 ad Guoginhûsun; trad. fuld. 2, 33 in Guogeleibu.

dem ein ähnliches brottragen erzählt wird; der beckerjunge sah in einem gewölbe *geharnischte männer* sitzen (Mones anz. 5, 174).

In Westfalen, zwischen Lübbecke und Holzhausen, oberhalb des dorfes Mehnen an der Weser liegt ein hügel die Babilonie [1]) genannt, in dem *Wedekind* (Weking) versunken sitzt und harrt bis seine zeit kommt; begünstigte finden den eingang und werden beschenkt entlassen (Redekers westf. sagen no. 21).

Einen älteren mythus gewährt das chron. ursbergense ad a. 1223 (Pertz 8, 261): in pago wormaciensi videbantur per aliquot dies non modica et *armata multitudo equitum* euntium et redeuntium, et quasi ad placitum colloquium nunc hic nunc illic turbas facere, circa nonam vero horam *cuidam monti, quo et exiisse videbantur,* se reddere. Tandem quidam de incolis regionis illius non sine magno timore hujusmodi tam prodigiosae concioni crucis signaculo munitus appropinquat. mox quandam ex illis occurrentem sibi personam per nomen omnipotentis domini nostri manifestare causam populi, qui sic apparuerit, adjurat. cui ille inter cetera 'non sumus' inquit 'ut putatis fantasmata, nec militum, ut vobis cernimur, turba, sed *animae militum interfectorum,* arma vero et habitus atque equi, quia nobis prius fuerant instrumenta peccandi, nunc nobis sunt materia tormenti, et vere totum ignitum est quod in nobis cernitis, quamvis id vos corporalibus oculis discernere non possitis'. In hujusmodi comitatu dicitur etiam Emicho comes ante paucos annos (a. 1117) occisus apparuisse et ab hac poena orationibus et eleemosynis se posse redimi docuisse. *Donnersberg* (s. 141) lag im Wormazfeld, es wird also kein andrer gewesen sein, aus dem, in den die alten geister fuhren: seelen der gefallnen, wieder erweckten helden (s. 785), hier nur mit christlichem auge in höllischem feuer geschaut.

Im alten *bergschlosse* Geroldseck sollen *Siegfried* und andere helden wohnen und dem deutschen volk, wann es in höchster noth sein wird, daraus erscheinen (deutsche sag. no. 21). Eine *felskluft* am Vierwaldstättersee, nach andern auf dem Grütli, birgt die *schlafenden drei stifter* des Schweizerbundes, sie werden *aufwachen,* wann ihrer das vaterland bedarf (das. no. 297). Auf dem *Kifhäuser* in Thüringen schläft *Friedrich Rothbart*: er sitzt an rundem steintisch, den kopf in der hand haltend, nickend, mit den augen zwinkernd, sein *bart wächst um den tisch* und hat *schon zweimal* dessen ründung umschlossen, wann er *das drittemal herum gewachsen* sein wird, erfolgt des königs *aufwachen.* bei seinem hervorkommen wird er seinen *schild hängen* an einen *dürren baum,* davon wird der *baum grünen* und eine *bessere zeit* werden. doch einige haben ihn auch wachend gesehn; einen schäfer, der ein ihm wolgefälliges lied gepfiffen, fragte *Friedrich*: *'flie- | gen die raben* noch um den berg'? und als der schäfer bejahte: 'so mufs

[1]) in mhd. gedichten mehrmals 'diu *wüeste Babilône*'.

ich hundert jahre *länger schlafen*' [1]). Der schäfer wurde in des königs rüstkammer geführt und bekam den fufs eines handfasses geschenkt, den der gold- | schmied für *echtes gold* erkannte (das. no. 23. 296) [2]). Nach andern sitzt *Friedrich* in einer *felsenhöle* bei *Kaiserslautern* (das. no. 295) oder zu Trifels bei Anweiler, oder im *Unterberg* bei Salzburg (das. no. 28), wo aber einige *Carl den grofsen* oder den *fünften* hausen lassen, *und das wachsen des barts um den tisch* ebenso erzählt wird. hat der bart zum drittenmale die letzte tischecke erreicht, so tritt das *weltende* ein,

[1]) dergleichen fragen thut der *blinde riese* in einer schwed. volkssage, die ich aus Bexells Halland (Götheborg 1818. 2. p. 301) hier einschalte: några sjömän ifrån Getinge blefvo på hafvet af stormarne förde emot en okänd ö, omgifne af mörker uppstiga de der. de blefvo varse en på afstånd upptänd eld och skynda dit. framför elden ligger en ovanligt lång man, som var blind; en annan af lika jättestorlek står bredvid honom och rör i elden med en iärnstång. den *gamle blinde mannen* reser sig upp, och frågar de ankomme främlingarne, hvarifrån de voro. de svara ifrån Halland och Getinge socken. hvarpå den blinde frågar: '*lefver ennu den hvita qvinnan?*' de svarade ja, fast de ej viste hvad han härmed menade. åter sporde han: 'månne mitt *gethus* står ännu qvar?' de svarade återigen ja, ehuru de äfven voro okunnige om hvad han menade. Då sade han 'jag fick ej hafva mitt *gethus* i fred för den kyrkan, som byggdes på den platsen. viljen I komma lyckligt hem, välan, jag lemnar er dertill tvenne vilkor.' de lofva, och den *gamle blinde* fortfor: 'tagen detta *sölfbälte*, och när I kommen hem, så spännen det på den *hvita qvinnan*, och denne *ask* stätten den på altaret i mitt *gethus*.' Lyckligen återkomne till hembygden rådfråga sig sjömännerne huru de skulle efterkomma den gamle blinde mannens begäran. man beslöt at spänna bältet *omkring en björk*, och *björken for i luften*, och at sätta asken på en kulle (grabhügel), och straxt *står kullen i Giusan låga*. men efter det kyrkan är bygd der den blinde mannen hade sitt gethus, har hon fått namnet Getinge. Der blinde, auf die insel entrückte riese ist ein gespenstiger heidnischer gott (vgl. Orion s. 791), die weifse frau eine christliche kirche oder ein Marienbild; hätte man den gürtel darum gespannt, so wäre es gleich der birke in die luft gefahren. Nach einer andern erzählung fragte der blinde riese die seefahrer, ob die alte *schellenkuh* (worunter er die glocke verstand) bei der kirche *noch lebe?* als sie es bejahten, forderte er einen von ihnen auf ihm die hand zu reichen, um zu spüren, ob noch kraft bei den einwohnern geblieben sei. sie reichten ihm eine glühendgemachte bootsstange, die der riese zusammendrückte mit den worten: grofse kraft sei eben nicht mehr da. Faye s. 17. Ähnlich abweichende sage bei Ödman (Bahuslän 153. 154). ein schif wird durch sturm verschlagen, auf einer abgelegnen küste sehen sie nachts feuer brennen, und steigen ans land. an dem feuer aber sitzt nur ein *alter mann*, der fragt einen der schifsleute 'wo bistu her?' 'aus Hisingen in Säfve pastorat.' 'bistu auch bekannt in Thorsby?' 'ja wol.' 'weifst du, wo Ulfveberg liegt?' 'ja, ich bin oft da vorbei gegangen, auf dem weg von Götheborg nach Marstrand über Hisingen.' '*stehn da die grofsen steine und erdhügel noch unverrückt?*' 'ja, doch ein stein neigt sich zum fall.' 'weifst du auch, wo Glofshedaltar ist und ob er noch wolerhalten steht?' 'davon hab ich keine kunde.' 'willst du den leuten, die jetzt zu Thorsby und Thorsbracka wohnen, sagen, dafs sie die steine und hügel am Ulfveberg nicht zerstören und dafs sie den Glofsedaltar gut in stand erhalten, so sollst du guten wind zur heimkehr haben.' Der schiffer sagte es zu, fragte aber nach des alten mannes namen: | ich heifse Thore Brack, habe da ehmals gewohnt, ward aber flüchtig: am Ulfveberg in den grofsen hügeln liegt all mein geschlecht und am Glofshedaltar dienten und opferten wir unsern göttern!'

[2]) die Kifhäusersagen stehn jetzt zusammen bei Bechstein 4, 9—54.

auf dem Walserfeld erfolgt eine *blutige schlacht*, der *antichrist* erscheint, die engelposaunen tönen und der *jüngste tag* ist angebrochen. das Walserfeld hat einen *dürren baum*, der *schon dreimal umgehauen wurde*, *seine wurzel schlug immer aus*, dafs ein neuer vollkommner baum daraus erwuchs. *wann er wieder beginnt zu grünen*, dann naht die schreckliche schlacht, und wann er früchte trägt wird sie anheben. Friedrich *hängt* dann *seinen schild an den baum*, alles wird hinzulaufen und ein solches blutbad sein, dafs den kriegern *das blut in die schuhe rinnt*, da werden *die bösen von den guten menschen erschlagen* werden (das. no. 24. 28). In dieser bedeutsamen überlieferung läfst sich altes und uraltes aufweisen. ein geistliches lied des 16 jh. (Gräters Odina s. 197) erwähnt *herzog Friedrichs*, der das heilige grab wieder gewinnen und sein *schild* an einen *laublosen baum* hängen soll, der *antechriste* wird dabei genannt. das ältere bruchstück eines gedichts aus dem 14 jh. (cod. pal. 844) sagt von kaiser Friedrich: 'an dem gejaid er verschwant, das man den edeln keiser her sind gesach nyemer mer; also ward der hochgeporn *keiser Friederich* do verlorn. wo er darnach ye hin kam, oder ob er den end da nam, das kund nyemand gesagen mir, oder *ob yne die wilden tir vressen* habn oder *zerissen*, es en kan die warheit nyemand wissen, oder *ob er noch lebendig sy*[1]), der gewiszen sin wir fry und der rechten war- | heit; iedoch ist uns geseit von pawren solh mer, das er als ein waler sich oft by yne hab lafsen sehen und hab yne offenlich verjehen, er süll noch gewaltig werden aller römischen erden, er süll noch die pfaffen storen, und er woll noch nicht uf horen, noch mit nichten lafsen abe, nur er pring das heilige grabe und darzu das heilig lant wieder in der Christen hant, und wol *sine schildes last hahen an den dorren ast*, das ich das für ein warheit sag, das die pauren haben geseit, das nym ich mich nicht an, wan ich sin nicht gesehen han, ich han es auch zu kein stunden noch nyndert geschribn funden, wan das ichs gehort han von den alten pauren an wan'. Ein gedicht, etwa von 1350 (Aretins beitr. 9, 1134) sagt: 'so wirt das *vrlewg also grofs*, nymand kan ez gestillen, so kumpt sich *kayser Fridrich* der her vnd auch der milt, er vert dort her durch gotes willen, an einen *dürren pawm* so *henkt er seinen schilt*, so wirt die vart hin uber mer er vert dort hin zum *dürren pawm* an alles widerhap, dar an so *henkt er seinen schilt*, er *grunet* unde *pirt*: so *wirt gewun daz heilig grap*, daz nymmer swert darup gezogen wirt'. Auch Sibyllen weissagung, die bald nach der mitte des 14

[1]) am schlufs der klage von könig Etzel (nicht Dietrich, wie ich s. 377 im versehn geschrieben habe); 'des wunders wird ich nimmer vrî, weder er *sich vergienge*, oder *in der luft enpfienge*, oder *lebende würde begraben*, oder *ze himele ûf erhaben*, und ob er *ûz der hiute trüffe* oder *sich verslüffe* in löcher der steinwende, oder mit welhem ende er von dem lîbe quæme, oder *waz in zuo zim næme*, ob er *füere in daz* apgründe, oder ob *in der tiuvel verslünde*, oder ob er sus *sî verswunden*, daz enhât niemen noh erfunden.'

jh. in deutschen reimen gedichtet wurde, sagt: 'es kumet noch dar zuo wol, das got ein keiser geben sol, den hat er behalten in siner gewalt u. git im kraft manigvalt, er wirt genant *Fridrich*, der usserwelte fürste rich, vnd sament daz Christen volgan sich vnd gewinnet daz helge grap über mer, do stat ein *dor boum* vnd ist gros vnd sol so lange stan blos, bicz der *keiser Fridrich* dar an sinen schilt gehenken mag vnd kan, so wirt *der boum wieder gruen* gar, noch kument aber guete jar vnd wirt in aller der welt wol stan, der Heiden glouben muos gar zergan'. Wackern. basel. hss. s. 55[1]). |

Dafs kaiser Friedrichs tod *unter dem volk* bezweifelt und seine wiederkehr geglaubt wurde, lehren die angeführten stellen, die sich ausdrücklich auf alte bauern beziehen; es wird schon im 13 jh. der fall gewesen sein und lange nachher. betrüger machten sich den gemeinen wahn zu nutz, eine chronik (bei Böhmer 1, 14) erzählt: 'ecce quidam truphator surrexit in medium, qui dixit se esse *Fridericum quondam imperatorem*, quod de se multis intersignis et quibusdam prestigiis scire volentibus comprobavit.' könig Rudolf liefs ihn im j. 1285 auf einem scheiterhaufen verbrennen. Detmar hingegen zum j. 1287: 'by der tid quam to Lubeke en olt man, de sprak, he were *keiser Vrederic*, de vordrevene. deme beghunden erst de boven unde dat mene volk to horende sines tusches unde deden eme ere. he lovede en grote gnade, oft he weder queme an sin rike; he wart up eneme schonen rosse voret de stat umme to beschowende . . . darna cortliken quam de man van steden, dat nenman wiste, wor he hennen vor. seder quam de mer, dat bi deme Rine en troner were, de in

[1]) in der handschriftlichen historia trium regum des Joh. von Hildesheim († 1375) wird eines tempels der Tartaren gedacht. hinter mauern, schlössern und riegeln steht ein *dürrer baum*, heermänner hüten sein: welchem fürsten es gelingt, sein *schild an diesen baum zu hängen*, der wird herr des ganzen Ostens, wie es dem grofsen chan, der deshalb unwiderstehlich sein soll, gelungen ist. Goethes kunst u. alt. II. 2, 174. 175 und Schwabs bearbeitung des buchs s. 181. 182. der baum steht in Tauris, vor alters Susa. Montevilla hingegen meldet, im thal Mambre, wenn man von Ebron nach Bethlehem ziehe, stehe der *elende, dürre baum*, den sie heifsen *Trip*, aber wir nennen ihn *siegesbaum*, und ist ein eichbaum und man meint, er sei gestanden von anbeginn der welt und war vor gottes marter grün und geblättert, aber da gott an dem creuz starb, dorrete er man findet in weissagungen geschrieben: es solle ein fürst | kommen aus Niederland mit vielen Christen, der soll dieselbigen länder gewinnen, und soll *lassen messe singen unter dem dürren baum*, dann soll er wieder grüne blätter überkommen und fruchtbar werden, und um des wunders willen sollen alle Juden und Heiden Christen werden, darum erzeigt man ihm grofse ehre und verhütet ihn gar wol. So nach der übersetzung des Otto von Diemeringen; die niederl. ausgabe nennt den baum *Drip*, die lat. *Dirp* und hat nichts von der weissagung des messesingens. Ist dieser zug in Deutschland eingeschaltet, überhaupt hier eine abendländische sage in den Orient gekommen? oder stammen die deutschen volksüberlieferungen alle aus morgenländischen reiseberichten? altfranz. heifst der baum *le sec-arbre*, *l'arbre sech* oder *supe* vgl. die im théâtre français au moyen age s. 171 ausgehobnen stellen.

dersulven wise de lude bedroch, de ward dar brand in ener kopen'. Noch genauer berichtet Ottocar cap. 321 bis 326, und die chronik bei Pez 1, 1104. die sage mag auch beide Friedriche, den ersten und zweiten, mengen [1]). (s. nachtr.)

Wie Carls *weifser bart* auf Wuotan deutet Friedrichs *rother* auf Donar, und in Norwegen hat Olafs *rother bart* (s. 456) gleiche mythische beziehung erfahren.

Friedrich Rothbart im Kifhäuser und Unterberg, Carl Langbart im Unterberg und Odenberg, Holda im Horselberg drücken die selbe mythische idee aus, überall aber knüpfen sich eigene nebensagen an. Carl lieferte eine ungeheuere schlacht und ward in den Odenberg aufgenommen, aus dem er dereinst zu neuem krieg und sieg her- | vorgeht. Friedrich kommt aus dem Unterberg und schlägt eine solche schlacht. im 13. 14. 15 jh. verband damit das volk die wiedergewinnung des heil. grabs, auf diesen zweck sind die helden des Odenbergs und Kifhäusers nicht gerichtet. älter ist die bestimmung, dafs mit ihrem aufwachen die grofse *weltschlacht* und der *jüngste tag* anbrechen soll; daran läfst die erwähnung des *antichrists* keinen zweifel. hier ist zusammenhang mit dem mythus vom *weltuntergange* s. 676—678. der *aufgehangne* schild kann den nahenden richter bezeichnen (RA. 851); auch das zeichen des *neugrünenden baums* scheint mir eher heidnisch als christlich. zwar liefse es sich auf Matth. 24, 32, Marc. 13, 28, Luc. 21, 29, 30 (Hel. 132, 14) ziehen, wo die kunst des welttages dem ausschlagenden feigbaum, als zeichen des nahenden sommers *verglichen* werden, die anwendung des gleichnisses auf den jüngsten tag wäre aber ein misgrif. eher denke ich an die nach dem muspilli *neugrünende erde* (Sæm. 9[b]), oder an einen verdorrten wieder spriefsenden weltbaum. die *esche* (s. 664—667); es liefse sich selbst bestätigung meiner deutung von *muspilli*, *mudspilli* = arboris perditio (s. 675) gewinnen aus dem *dürren baum* [2]). Und wie, wenn Friedrichs frage nach den *fliegenden raben* noch zusammenhienge mit dem über der neuen welt *fliegenden adler* (Sæm. 9[b]) oder dem auf der esche sitzenden? auch an die *kraniche* darf sie erinnern, welche zur zeit der grofsen niederlage durch die brotbänke *geflogen kommen* (deutsche sag. no. 317). Fischart (Garg. 266[b] 267[a]) bindet die wiederkehr des verwünschten königs gerade so an der *kraniche kunft* [3]).

[1]) bemerkenswerth ist die redensart: '*auf den alten kaiser* hinein dahin leben', Simplic. 3, 20. 4, 11; '*auf den alten kaiser* hinein stehlen,' Springinsf. cap. 6, d. h. auf die ungewisse künftige veränderung aller gegenwärtigen dinge. |

[2]) dorrende und grünende bäume werden auch sonst mit dem schicksal eines landes in verbindung gebracht. In Dietmarsen stand ein wunderbaum, der vor der einnahme des landes *grünte*, nach dem verlust der freiheit *dorrte*. die weissagung lautet: wann eine *elster darauf nistet und fünf weifse jungen ausbringt*, soll das land wieder frei werden. Neocorus 1, 237. vgl. 562.

[3]) andere zeichen des einbrechenden *weltendes*: wenn der *schwan den ring aus dem schnabel fallen läfst* (oben s. 356); wenn die *riesenrippe*, aus der jährlich ein tropfe abfällt, *vertröpfelt* sein wird (deutsche sag. no. 140); wenn

Den mythus von dem grünenden baum und der schlacht in seiner nähe stellt uns eine niedersächsische sage[1]) in bedeutsam abweichender fassung vor. mitten in Holstein auf dem kirchhofe zu Nortorf glaubt man wird einst eine | *esche* erwachsen, noch hat niemand etwas von ihr gesehn, doch schiefst alljährlich ein *kleiner sprofs* unmerkbar auf dem boden hervor. dann kommt in jeder neujahrsnacht ein *weifser reiter auf weifsem pferde* um den *jungen schofs abzuhauen.* aber zu gleicher zeit naht ein *schwarzer reiter auf schwarzem pferde und wehrt es ihm.* lange kämpfen sie, endlich wird der schwarze reiter verdrungen und der weifse haut den sprofs ab. Einst aber wird er den schwarzen nicht mehr besiegen können, dann *die esche aufwachsen,* und wenn *sie so grofs ist, dafs ein pferd darunter angebunden werden kann* (RA. s. 82 vgl. die dän. Holgersage Thiele 1, 20), der *könig mit grofsen scharen* kommen und eine fürchterlich *lange schlacht* geliefert werden. während der zeit wird sein pferd unterm baume stehn, er aber hernach mächtiger sein als je zuvor. In dieser erzählung läfst sich weltbaum und kampf beim weltuntergang kaum verkennen, der weifse ritter scheint *Freyr* oder ein andrer leuchtender gott, der gegen *Surtr* den schwarzen streitet und das herannahende weltende durch abhauen des sprofses aufzuhalten sucht. heidnische götter sind die beiden kämpfer gewis, wenn auch andere. der könig, dessen pferd unter dem baum angebunden steht, ist einerlei mit dem, dessen schild an den baum gehangen wird, ein künftiger weltrichter.

Wie vergangenheit und zukunft, das verlorne paradis und das erwartete, in der vorstellung des volks sich verschmelzen[2]); so glaubt es an ein *erwachen* seiner geliebten könige und helden aus dem *bergschlaf:* Friedrichs und Carls, Siegfrieds und wol auch Dietrichs. das ist des epos rechtes zeichen dafs er seinen gestalten ewige, unvergängliche dauer sichert. Siegfried ist aber auch Wuotan (s. 22. 111), Dietrich ist Wuotan (s. 781), Carl ist Wuotan (s. 327), und Wuotan steigt, nach dem muspilli, ein verjüngter, wieder erwachter gott, von neuem auf die welt. schon einmal war Oðinn aus dem land gefahren nach Goðheim (Yngl. saga c. 10), man wähnte ihn todt und er kehrte zurück. Neben dem langbärtigen Wuotan darf die ältere sage eines rothbärtigen Donars sich bewust geworden sein.

Auch *Artus,* der entschwundne könig, dessen wiederkehr die Briten glauben[3]), soll (wie er an der spitze | des nächtlichen heers zieht (s. 786), in *einem berge* mit seiner massenie *hausen:* Felicia,

die *zunge der wage einsteht* (das. 294); wenn nach einem schwed. liede der *stein im grünen thal fällt;* wenn das *schif aus nägeln* fertig wird (s. 679).

[1]) Müllenhoff no. 509—512. 605. vorr. L. |

[2]) s. 686; selbst die partikeln *je, einst, einmal, olim,* gehen auf *beide* zustände.

[3]) 'et prius *Arturus veniet* vetus ille britannus.' Henricus septimell. bei Leyser p. 460. 'cujus in *Arturi* tempore fructus erit.' das. p. 477.

Sibyllen tochter, und Juno die göttin, leben in seiner gesellschaft, dem ganzen heer gebricht es nicht an speise, trank, rossen und kleidern [1]). *Gralents* fortwährendes leben wird am schlusse des lais de Graelent versichert. In einem *gewölbe* bei Kronburg in Dänemark sitzen um einen steintisch gepanzerte männer, niedergebogen, die häupter auf den gekreuzten armen ruhend. als *Holger danske,* der am ende des tisches safs, sein haupt erhob, brach der tisch zusammen, *in den sein bart gewachsen* war, und er sagte: 'wir kehren zurück, wann nicht mehr männer in Dänmark sein werden, als ihrer raum auf einer tonne haben' (Thiele 1, 23. 168). Die Dänen wandten alle mythen auf Olger, der gar nicht ihnen, sondern den Niederlanden gehört, und derselbe *Ogier* (Otger, vielleicht Otacher) soll im Ardennerwalde umgehn und einmal wiederkommen [2]). Auch die Slaven glauben, ihr geliebter *Svatopluk* werde zurückkehren und in einigen gegenden Mährens dauert noch heute der gebrauch in feierlichem umgang *'den Svatopluk zu suchen.'* Palacky 1, 135. hierzu halte ich, dafs Yngl. saga 15 Svegdir ausgeht *'at leita Oðinn'*, den O. zu suchen. etwas anders ist das heimsuchen des gottes (oben s. 120 und nachtr.).

Oft führt der verwünschte gar keinen namen, in der *höle* des *Willbergs* fand der schäfer vom Osterberg ein *männlein* vor steinernem tische sitzen, *durch den sein bart gewachsen* war (deutsche sag. no. 314). den schäfer von Wernigerode geleitete ein *greiser mann* zu den schätzen der *berghöle* (das. no. 315). Vortreflich drückt das *wachsen des barts in den stein* oder *um den stein* die lange dauer der vergangenheit, den allmälichen fortschritt der zukunft aus. Im *burgkeller* von Salurn, im schlesischen Zobtenberg fand man *drei männer* am tische sitzen (das. no. 15. 143), die als verwünschte übelthäter dargestellt werden. Leicht ist den übergang von bergversunknen helden auf solche zu finden, die natürlich gestorben in ihren steingräbern schlafen und sich zuweilen sichtbar erzeigen. Zu Steinfeld im bremischen Marschland, hatte einer ein hünengrab gestört, dem erschienen die folgende nacht *drei männer,* deren einer *einäugig* war (anspielung auf Wodan) und die sich in einer unverständlichen sprache unterredeten, zuletzt schleuderten | sie drohende blicke gegen den, der in ihrem grab gewühlt hatte und sagten: sie wären für ihr vaterland gefallen, störe er ferner ihre ruhe, so solle er weder glück noch stern haben. (Harrys nieders. sag. 1, 64).

Wie aber Holda in den berg gebannt ist, so sind es vorzüglich *weifse frauen*, *weifsgekleidete jungfrauen* (s. 239. 342. 347), auf welche der begrif dieser bergverwünschung anwendung leidet: göttliche, halbgöttliche wesen des heidenthums, die den blicken der sterblichen noch zu bestimmter zeit sichtbar werden; am liebsten bei warmer sonne erscheinen sie armen schäfern und

[1]) Wartb. kr. jen. hs. 99. 100 (Docen 1, 132. 133).
[2]) Barrois préface s. XII. Pulci 28. 36.

hirtenjungen. unsere volkssage ist allenthalben voll anmutiger erzählungen davon, die sich wesentlich gleichen und die festeste wurzel verrathen.

Auf dem *Lahnberg* in Oberhessen safs eine *weifse jungfrau* bei sonnenaufgang, hatte auf tüchern waizen zum bleichen gebreitet und *spann*. ein Marburger becker gieng des wegs vorüber und nahm eine handvoll körner mit; zu hause fand er lauter *goldkörner* in der tasche. gleiches erzählt wird von einem bauer bei Friedigerode.

Ein armer schäfer weidete an der *Boyneburg*, da sah er im sonnenschein neben der schlofsthür eine *schneeweifse jungfrau* sitzen, auf weifsem tuch vor ihr lagen *flachsknotten*, die sollten aufklinken. verwundert tritt der schäfer hinzu, sagt 'ei was schöne knotten!' nimmt eine handvoll, besieht und legt sie wieder hin. die jungfrau blickt ihn freundlich, aber traurig an, ohne ein wort zu erwiedern. Er treibt seine heerde heim, ein paar knotten, die in die schuh gefallen waren, drücken ihm den fufs, er setzt sich, zieht den schuh ab, da rollen ihm fünf oder sechs *goldkörner* in die hand (deutsche sag. no. 10. vgl. wetterauische sagen s. 277. Mones anz. 8, 427.)

Im *Otomannsberg* bei dorf Geismar soll nachts ein feuer brennen. alle sieben jahre kommt eine *schneeweifsgekleidete*, in der hand einen *schlüsselbund haltende jungfrau* heraus.

Auf dem burgfelsen zu Baden erscheint *mittags* zwölf uhr eine *weifse frau* mit einem bund *schlüssel* (Mones anz. 8, 310).

Im schlofsgewölbe bei Wolfartsweiler liegt ein schatz verborgen, dessenwegen alle sieben jahre, *wann die maiblumen blühen*, eine *weifse jungfrau* erscheint, ihr schwarzes haar ist in lange zöpfe geflochten, um das *weifse gewand* trägt sie *goldnen gürtel*, an der seite oder in der einen hand ein *gebund schlüssel*, in der andern einen *straufs maiblumen*. am liebsten zeigt sie sich unschuldigen | kindern, deren einem sie einst am grabe unten winkte, zu ihr hinüber zu kommen: das kind lief erschrocken heim und erzählte; als es mit dem vater wieder an die stelle gieng, war die jungfrau nicht mehr da. Eines *mittags* sahen auch zwei mädchen des gänshirten die *weifse jungfrau* herunter an den bach kommen, sich *kämmen*, die *zöpfe machen*, hände und gesicht *waschen* und wieder auf den schlofsberg gehn. das nemliche geschah am folgenden mittag, und obgleich man ihnen zu hause scharf eingeprägt hatte die jungfrau anzureden, unterliefsen sie es aus zaghaftigkeit dennoch. am dritten tag erblickten sie die jungfrau nicht mehr, fanden aber auf einem stein mitten im bach eine frischgebratne leberwurst, die ihnen besser schmeckte, als je eine andere. Zwei männer aus Grünwettersbach sahen eines tags die jungfrau einen kübel voll wasser, den sie am bach gefüllt hatte, den berg hinauf tragen; am kübel waren zwei breite reife von lauterm golde. der weg, welchen die jungfrau allemal hinunter

und hinaufmacht, war *am grase* deutlich *zu erkennen*. Mones anz. 8, 304.

Zu Osterrode läfst sich alljährlich am *ostersonntag* eine *weifse jungfrau* sehn, wandelt langsam vor sonnenaufgang an den bach und *wäscht* sich, einen grofsen *bund schlüssel* im gürtel. einen armen leinweber, der ihr um diese zeit begegnete, nahm sie mit in die burgtrümmer und brach ihm eine von drei *weifsen lilien* ab, die er sich auf den hut steckte. zu hause fand sich, dafs die lilie von reinem gold und silber war und die stadt Osterrode nicht geld hatte sie zu bezahlen. die wunderblume der osterjungfrau kaufte nachher der herzog gegen ein jahrgeld dem weber ab und nahm sie ins fürstliche wapen auf. Harrys 2 no. 23.

In der Christnacht, als alles voll schnee lag, gieng ein fuhrmann auf einem fufswege seinem orte zu. da sah er nicht weit davon eine *jungfrau* mit einem sommerhute stehn und auf dem boden ausgebreitete *flachsbollen* mit dem rechen umwenden. 'nun jungfrau, thut sichs so?' rief er ihr zu und nahm eine handvoll bollen zu sich, sie aber gab keine antwort und schlug ihn mit dem rechen auf die hand. erst am andern morgen dachte er wieder an das mitgenommene, alle *flachsbollen* waren in *gold* verwandelt. eiligst lief er wieder hinaus an den platz, wo seine in der nacht hinterlassenen fufsstapfen tief im schnee zu sehn, die jungfrau und flachsbollen aber verschwunden waren. Mones anz. 5, 175. |

Auf einem hügel bei Langensteinbach im walde liegt die längst verfallene Barbarakirche, wo bei vergrabnen schätzen die *weifse frau* umgeht. im frühling eines schaltjahrs gieng ein unerwachsnes mädchen hinein und sah sie aus dem chor treten, sie rief bst! und winkte dem mädchen zu sich, ihr gesicht und die hände waren schneeweifs, die zurückgeschlagnen haare rabenschwarz, in der hand, womit sie winkte, hielt sie ein *sträufslein blauer blumen,* an der andern hatte sie eine menge *goldringe,* trug *weifses gewand*, *grüne schuhe* und an der seite einen *bund schlüssel*. Vor schrecken lief das mädchen aus der kirche und holte seinen vater und bruder, die aufsen beschäftigt waren, herein, die aber die *weifse frau* nicht sehn konnten, und als sie fragten, zeigte das mädchen hin und sagte 'dort!' Da wandte die frau sich um, ihr haar hieng über den rücken bis auf den boden und sie gieng nach dem chor, dann war sie verschwunden. Mones anz. 5,32 1.

In den klostergarten von Georgenthal gieng um die *mittagsstunde* eine magd grasen, da stand plötzlich auf der höhe an der mauer ein *schleierweifses fräuchen* und winkte bis die glocke zwölf schlug, wo es verschwand. unterwegs sah die graserin ein schönes tuch mit hellen *leinknotten* und steckte verwundert zwei davon ein. zu hause sind es zwei blanke ducaten. Bechstein thür. sag. 2, 68

Um den kellerborn bei Atterode haben viele im mondschein die *weifse jungfrau* bald *wäsche,* bald *waizen* trocknen sehn (das. 4, 166).

Auf der wüsten burg des Frankensteins bei Klosterallendorf erscheint alle sieben jahre eine *weifsgekleidete jungfrau* über dem gewölbe sitzend und winkend. Als ihr einer folgen wollte, aber unschlüssig am eingang stehn blieb, kehrte sie um und gab ihm eine handvoll *kirschen*. er sprach 'habt dank!' und steckte ein, plötzlich geschah ein knall, keller und jungfrau waren verschwunden, zu haus besah der betäubte bauer die kirschen, die sich in gold und silberstücke gewandelt hatten. (das. 4, 144.)

Ein fischer in der gegend des räuberbergs bei Feeben warf seine netze aus, da sah er plötzlich am ufer die *weifse frau* mit einem *schlüsselbunde* vor sich stehn. 'eben', sagt sie, 'ist deine frau daheim eines knaben entbunden worden, geh du nach hause das kind zu holen und bring mirs, damit ich es küsse und erlöst werde'. Der fischer fuhr heim und fand alles wie sie gesagt hatte, | doch sein kind traute er sich nicht sogleich hinauszutragen, der prediger rieth ihm es vorher taufen zu lassen, nach der taufe begab er sich zum berg, die *weifse frau* safs weinend und wehklagend, denn das war eine der gesetzten bedingungen, dafs das kind, durch welches sie erlöst werden sollte, nicht getauft sein dürfte. und so erscheint sie noch jeweilen auf dem berge, des kommenden erlösers harrend. Ad. Kuhn no. 67.

Bei Hennikendorf unweit Luckenwalde weideten ein paar hirten ihre schafe. da zeigte sich ihnen auf dem berg eine frau *halb weifs halb schwarz* und winkte. als der eine zögernd hingieng, erbot sie ihm in den berg zu kommen und sie zu erlösen, für alles gold was drinnen sei; ihr flehen bewegte ihn nicht. da sagte sie, erlöse er sie nicht, so werde erst wieder nach hundert jahren einer geboren der es könne; aber der hirte überwand nicht seine furcht und die stunde der erlösung war verstrichen und die frau versank in den berg, aus welchem der schäfer lange noch ihr herzzerreifsendes klagen und winseln hörte. Ad. Kuhn no. 99.

Ein bauer, der auf dem darrboden unweit den trümmern des klosters Chorin wachte, sah die *weifse frau*, welche man dort die *utgebersche* (ausgeberin) nennt, weil sie ein grofses *bund schlüssel* trägt, plötzlich eintreten und erschrak nicht wenig. andern morgens erzählte er den übrigen knechten, was ihm begegnet sei, und einer fragte, ob er ihr auch nach den füfsen gesehn hätte? als er verneinte, sagte dieser 'nun dann wollen wir heunt hingehn und nachsehn.' sie setzten sich zu mitternacht auf den darrboden und wachten, und nicht lange so kam die *weifse frau* langsam geschritten, alle schauten ihr nach den füfsen und gewahrten daran *gelbe* (nach andern grüne) *pantoffeln*. lachend rief jener knecht, 'die hat ja gelbe pantoffeln an!' da floh sie eilends und kam nimmer zum vorschein. Ad. Kuhn no. 199.

Am bache des Bütower schlofsbergs ackerte ein bauer und oftmals erblickte er eine *jungfrau*, die daraus mit *goldnem eimer* wasser schöpfte und sich *wusch*. er fafste sich endlich ein herz sie zu fragen und vernahm, dafs sie eine königstochter und mit

dem schlofs des bergs in die erde versunken sei; erlösen könne sie nur, wer ohne anzuhalten und sich umzusehn sie auf den wendischen kirchhof zu Bütow tragen und dort mit voller gewalt zu boden werfen werde. Der ackersmann unterwindet sich der that und ist schon glücklich auf dem kirchhof, doch bevor er | sie von seinen schultern abgeworfen, greift ihm etwas hinten in den schopf, da erschrickt er dermafsen, dafs er sich umsieht und seine last fallen läfst. Jammernd fährt die jungfrau in die lüfte auf, 'nun müsse sie härter dulden und könne erst nach hundert jahren von einem standhafteren erlöst werden;' seitdem ist sie noch nicht wieder erschienen. Tettau und Temme no. 267.

Der Pillberg ist ein verwünschtes schlofs gewesen. in den *schlechten stunden von eilf bis zwölf mittags* pflegte sich auf ihm eine frau zu zeigen und *im sonnenschein ihr haar zu schlichten.* sie bat die hirten sie anzufassen. kein leid solle ihnen geschehn, doch wer sie anfasse möge sie festhalten und kein wort sprechen. Ein dreifsigjähriger junge, der noch zum viehhüten gebraucht wurde, nahm einmal all sein herz zusammen und fafste die hand der *burgfrau;* während er hielt, kam ihm allerlei blendwerk vor, bald wars als wenn ihn hunde beifsen, bald als wenn pferde überlaufen wollten, dennoch hielt er fest. aber in der angst drängte sich der seufzer 'herr gott, herr Jesus!' aus seiner brust. gleich war die frau von seiner hand los, weinte und klagte, dafs sie nun auf ewig verloren sei und verschwand. Reusch sagen des Samlandes no. 8.

Auf dem berg bei Kleinteich soll ein schlofs gestanden haben, das schon lange versunken ist. die vorfahren haben noch mit eignen augen gesehn, wie alle tage *mittags zwischen eilf und zwölf* eine königstochter heraufstrat und sich die goldgelben haare *in einen goldnen trog kämmte.* das. no. 12.

Der Hünenberg bei Eckritten war früher ein heiliger berg, auf dem die Preufsen ihren göttern opferten; jetzt zeigt sich dort eine *frau.* ein bauer, der viel von ihr gehört hatte, ritt auf den berg, um sie zu sehn. er sah sie auch wirklich, wie sie sich die *haare kämmte,* machte aber sogleich kehrt und liefs sich nur durch ihre bitten bewegen noch einmal umzuwenden. sie redete ihn freundlich an und gab ihm, was sie sich *aus den haaren gekämmt* hatte. ängstlich dankte der bauer, steckte das geschenk in die tasche und ritt ab; als er ihr aus den augen war, warf ers fort. er hätte es lieber behalten sollen, denn zu hause fand er noch einige *goldkörner,* welche in den ecken der taschen zurück geblieben waren. das. no. 13.

Mit solchen sagen könnte ich bogen füllen, bei aller einstimmung sind sie in nebenzügen verschieden, und das | bezeichnende sollte ausgehoben werden[1]). übrigens kommen sie nicht blofs in

[1]) man sehe aufserdem DS. no. 11. 12. 316. Mones anz. 3, 149. 258. 259. 4, 162. 7, 370. 476. 8, 313. Bechstein 1, 121. 125. 2, 51. 93. 164. 3, 180. 181.

alemannischen, fränkischen, hessischen, thüringischen gegenden, wo bisher die meisten gesammelt wurden, sondern ich glaube allgemein in Deutschland vor, namentlich in Westfalen, Niedersachsen, den Marken und weiter gegen osten, ohne zweifel auch in der Schweiz, in Baiern und Östreich. Schm. 1, 33 gedenkt der Loferer jungfrau aus dem Salzburgischen und bemerkt, dafs die sage weit ins Baierland verbreitet sei. Nicht weniger weifs in Friesland, Drenthe und den Niederlanden das volk von den *witten wijven* oder *juffers* in hügeln und hölen (J. W. Wolf no. 212), obgleich sie daselbst mit elbischen gestalten vermengt werden. Thieles danske folkesagn 4, 33 führen die weifse frau, den *hvide qvinde* aus Flensburg an, die eines schatzes hütend auf erlösung harrt; 4, 96 eine *goldspinnende frau* in schwarzem kleid bei Veilefjord in Nordjütland. andrer art scheint vorhin s. 798 die *hvita qvinnan* in Schweden.

Einigemal wird die erzählung reicher und märchenhaft. so bei Bechstein 4, 221 no. 39 von den leuten, die ihr fünfjähriges kind im wald niedergesetzt hatten, während sie holz lasen, es hernach nicht finden konnten und lange suchten, bis es mit blumen und beeren gelaufen kam, die ihm die *weifse jungfer* in ihrem *garten* gegeben hatte. da machten sich die eltern auf und giengen auch zu dem garten, der schon in voller blüte stand, da doch noch kalte jahrszeit war; die *weifse jungfer* winkte ihnen, aber sie fürchteten sich. das kind wünschte sich alle tage zu ihr, weinte und härmte sich, erkrankte und starb, es war den himmlischen, den elben verfallen (vgl. kinderlegenden no. 3). Einem, der in ödem waldhause herbergt, wird um mitternacht *schuhgeschlürfe* vernehmbar, die *weifse frau* kommt vor sein bett getreten, klagt ihm ihr leid und begehrt erlösung, wie Condwîrâmûrs von Parzivâl. Mones anz. 6, 396—398) (s. nachtr.).

Den ursprung dieser weifsen frau braucht man nicht von celtischen *matronen* und *feen* (s. 340. 345) herzuholen, die ihnen sehr nah verwandt sind; unser eignes alterthum leitet auf noch nähere wesen. elbinnen und schwanfrauen erscheinen in weifsem, leuchtendem gewande, unter den | göttinnen dürfen besonders drei genannt werden, aus denen sich die weifse frau und zuletzt die nonne niederschlagen konnte, *Holda*, die sich gerade so in der mittagssonne kämmt und badet, *Berhta*, die schon im namen weifse, die spinnt und webt, *Ostara* (s. 241. 650), der das volk maiblumen opferte (s. 48). Holda und Berhta schenken unscheinbare sachen, die sich in gold wandeln, gern führen die weifsen frauen goldne ringe und stäbe (Mone 7, 476), haufen geldes liegen auf ihrem schofs (Mone 8, 185), sie begaben mit schachteln voll goldsand (5, 414). wie Berhta als weifse ahnfrau erscheint, wenn ein todesfall bevorsteht (s. 232), gilt dasselbe von den weifsen

187. 210. 4, 157. 158. 187. 209. 221. 224. 229. fränk. sag. 157. 285. Tettau und Temme 166. 189. Harrys 1, 19. 30. 2, 19. 23. Kuhn no. 64. 119. 206.

jungfern (Bechst. 4, 158); auf Berhtas ungestalten fuſs (s. 232) gehn auch der geiſsfuſs und die langen nägel der weiſsen jungfrau (Mone 7, 476) oder der grüne, gelbe pantoffel (s. 806), denn warum sollten diese sonst so auffallen? die halbweiſse halbschwarze frau gemahnt an *Hel* (s. 259), wenn man sie nicht aus einer nonnentracht deuten will (Mone 3, 259). sogar daſs statt der weiſsen frau ein weiſser mann (Mone 6, 69) auftritt, ist wie Berhtolt neben Berhta. allegorische frauen, wie sie cap. XXIX darstellt, haben in der art und weise ihres erscheinens offenbar vieles mit den weiſsen frauen gemein.

Die durchgreifende idee der *verwünschung* und ersehnten *lösung* scheint nun eben dahin zu fassen, daſs die heidnische gottheit zwar noch schön, reich, mächtig und wohlthätig, aber als unselig und verworfen dargestellt wird, und aus dem über sie gesprochnen bann nur unter den schwersten bedingungen gelöst werden mag. die volkssage läſst noch mitgefühl bei dem jammer der weiſsen frau blicken, wenn die begonnene erlösung immer unterbrochen und auf weitere unabsehbare zeit hinausgeschoben ist.

Dafür gilt besonders ein eigenthümlicher, sicher althergebrachter ausdruck: der welchem dereinst gelingen soll die that zu vollbringen, und den hort zu heben, der ihm zum lohn verheiſsen wird, muſs als kind *in der wiege* geschaukelt werden, die aus dem *holz des baums* gezimmert war, der jetzt erst als *schwaches reis* aus der mauer eines thurms *sprieſst:* verdorrt das bäumchen oder wird es abgehauen, so verschiebt sich die hofnung des erlösens bis es von neuem ausschlägt und wieder wächst (DS. no. 107. 223). das steigern noch hinzugefügte bedingungen: den kirschkern, aus welchem der sproſs schieſsen wird, hat ein vöglein in die mauerritze zu tragen (Bechst. Fran- | ken 191); bei den steinen muſs ein *doppelter* tannenbaum aus *einer* wurzel sprieſsen, und wann er hundert jahre alt wird, zwei ledige leute ihn am Wunibaldstage umhauen, den stärksten stamm soll ein schlitten auf Dagobertstag hinab ins thal schleifen und aus des stamms brettern die wiege des erlösers gemacht werden (Mones anz. 3, 91); jetzt ist der nuſsbaum erst fingerhoch, aus dessen brettern die wiege gefertigt wird, in welcher der einstige befreier liegen muſs (Mones anz. 7, 365). zuweilen heiſst es bloſs, das bäumchen sei noch ungepflanzt, das holz noch ungehauen (Mone 6, 397. 7, 476. 8, 63). bei Ad. Kuhn no. 94 lautet die formel so: eine linde solle gepflanzt werden, die werde oben *zwei plantschen* (äste) treiben, aus deren holz eine poie (boie) zu machen sei: welches kind in ihr zuerst liegen werde, das sei bestimmt mit dem schwert vom leben zum tode gebracht zu werden, und dann trete erlösung ein. In allen diesen sagen knüpft sich der eintrit des künftigen ereignisses an einen *keimenden baum,* gerade wie der weltkampf durch den schöſsling der esche (s. 802) oder den in laub ausschlagenden dürren baum (s. 799. 800) bedingt war.

Eine andre erschwerung des erlösens ist, daſs die jungfrau in grausenhafter gestalt, als *schlange, drache, kröte, frosch dreimal*

geküst werden mufs (DS. no. 13. Mones anz. 3, 89. 7, 476). schon im gedicht von Lanzelot kommt dies küssen an den mund des *drachen* vor, der sich hernach in ein schönes weib verwandelt (7881. 7907. 7990).

Einigemal geht die erscheinung der weifsen frau, wie sie sich sonnt, strählt und badet, über in den begrif einer *wasserholde* und *nixe* (s. 406), einer nord. *hafsfru* (Afzelius 2, 150), und auch diese geister sind der erlösung bedürftig (s. 408). zwölf *weifse seejungfern* stellen sich zum tanze der menschen ein (Mones anz. 5, 93). hierher die romanische sage von Melusina. Solche meerfrauen pflegen aber die halbe oder ganze gestalt eines fischers, einer schlange anzunehmen; einzelnen weifsen frauen wird *fischschwanz, schlangenschwanz,* beigelegt: in den goldnen berg war eine königstochter als *schlange* verwünscht, die nur jede dritte nacht menschengestalt erhielt (KM. no. 92); im Oselberg bei Dinkelsbühl haust eine *schlange* mit frauenhaupt und schlüsselbund am hals (DS. no. 221 u. nachtr.).

Mit dem begrif der bergentrückung ist meistens auch der eines verwünschten heblichen *schatzes* verbunden. da wo der alte held oder gott in der berghöle sitzt, wie im hügel und grab des helden, liegt ein unendlicher hort ge-|borgen; die weifse frau, die schlangen frau, oder schlange und drache allein hüten seiner.

Das goth. *huzd*, ahd. *hort*, ags. *heord,* altn. *hodd* scheinen mir buchstäblich das lat. *cust* in custos, custodia, dieses von curo (für cuso) abgeleitet, so dafs sich auch unser hûs (das hegende, schützende) und das lat. curia (haus und hof) derselben wurzel fügen, in *huzd* liegt also schon der begrif des bewachens, hütens. aus thesaurus, ital. span. tesoro, franz. trésor ergab sich das ahd. *treso, dreso.* das goth. *skatts*, ahd. *scaz* bezeichnet aber numus und ist erst allmälich in die bedeutung von thesaurus, gaza übergegangen, noch im 13 jh. hatte schatz nur den sinn von geld, reichthum (Flore 7749. Troj. 2689. 3171. Ms. 2, 146ᵃ) nicht den von niederlegung und bewahrung.

Der allgemein verbreitete glaube, dafs im innern der erde schätze ruhen, läfst O. V. 4, 23, als er vom erdbeben bei des heilands auferstehung redet, sagen: 'sih scutita io gilîcho thiu erda kraftlîcho, ioh sî sliumo thar irgab *thaz dreso thar in iru lag.*'

Aus der bergung des schatzes in die tiefe folgt, dafs wer sich seiner bemächtigen will ihn *heben* müsse. man glaubt, dafs der schatz von selbst *rücke,* d. h. sich langsam aber fortschreitend der oberfläche zu nähern suche, meistens heifst es, er komme alljährlich einen hahnenschritt weiter aufwärts (DS. no. 212). auch den *donnerkeil,* Donars kostbaren hammer, nach dem er tief in den erdboden gefahren ist, sahen wir (s. 149. 150) in sieben jahren wieder hinauf treiben. zu bestimmter zeit steht der schatz oben und ist seiner erlösung gewärtig; fehlt dann die geforderte bedingung, so wird es von neuem in die tiefe entrückt. Jene annäherung aber drückt die redensart aus: 'der *schatz blühet*', wie das

glück blüht. (s. 722); 'er *wird zeitig*', 'er *verblüht*' (Simpl. 2, 191) mufs wieder versinken. das mag sich aufs *blühen einer blume* über oder neben ihm beziehen. mhd. sagte man, dafs der schatz *hervorkomme:* 'wenne *kumt hervür* der *hort*, der mich sô rîche möhte machen?' Ms. 1, 163[b]. gewöhnlich zeitigt er alle sieben, oft nur alle hundert jahre, gern zumal im vollmondschein, auch in den zwölften. es heifst auch 'der schatz *sonne sich*': an freitagen im merz soll er aus dem boden steigen sich zu sonnen (Mones anz. 8, 313), jenes ausbreiten des waizens und der flachsbollen (s. 805) ist dergleichen sonnen. der schatz pflegt sich in *kesseln* zu heben, und dann seine gegenwart durch eine auf ihm *leuchtende flamme* anzuzeigen, wie über den hügeln der gespen- | ster flamme weht (s. 763) *blaue lohe* wird auf ihm erblickt (Reusch no. 46), er hat das aussehn *glühender kohlen*, eines *braukessels* voll *rothen goldes* (Reusch no. 7. 25. 26). brennt flamme über ihm, so sagt man 'der schatz *wettert sich*.' Viele schätze bewegen sich jedoch nie gegen die oberfläche der erde, sondern müssen in der berghöle selbst gewonnen werden.

Zur hebung des schatzes wird erfordert *stillschweigen* und *unschuld*. Alle heiligen, göttlichen geschäfte dürfen nicht besprochen werden, z. b. heilawâc ist schweigends zu schöpfen (s. 190. 485), zauberkräftiges kraut schweigends zu brechen; ein beschriener schatz sinkt augenblicklich hinab (abergl. 214). unschuldige kinderhände taugen ihn zu erfassen, wie das loos zu ziehen, arme dorfknaben und hirtenbuben sind es die ihn auffinden (DS. no. 7. 157. 158); wer sich durch laster befleckte kann ihm nimmer nahen (das. 13).

Wer den schatz erblickt soll geschwind etwas darauf werfen, um besitz von ihm zu nehmen und alle gefahr abzuwehren. gerathen wird *brot*, oder ein auf blofsem leib *getragnes kleidungsstück* oder einen kreuzdreier hastig über den schatz zu werfen (abergl. 218. 224. 612). man lese s. 501 von dem feuer nach.

Der hort wird aber *angezeigt* und *gehütet*. angezeigt durch die erscheinung jener versunknen helden und weifsen frauen, angezeigt und bewacht durch hunde, schlangen, drachen. auch jene waberlohe (s. 500) oder die blühende blume kündet ihn und die wimmelnden käfer (s. 578) sind sein zeichen (s. nachtr.).

Um in den berg zu gelangen, worin er geborgen ist, bedarf es gemeiniglich einer wegbahnenden thürsprengenden pflanze oder wurzel.

In den volkssagen wird ganz einfach eine schöne *wunderblume* genannt, die der beglückte zufällig findet und an seinen hut steckt: nun steht ihm auf einmal ein und ausgang zu dem schatze des berges offen. hat er inwendig in der höle seine taschen gefüllt und vom anblick der kostbarkeiten erstaunt den hut abgelegt, so erschallt hinter dem weggehenden die warnende stimme[1]: '*ver-*

[1]) gleichsam der blume selbst, mehrere blumen, namentlich gamander

gifs das beste nicht!' aber es ist zu spät, und nun *schlägt* ihm bei seinem aus- | gang *hart an der ferse die eiserne thür zu,* alles ist im nu verschwunden und der pfad nimmermehr zu finden. Diese formel kehrt in den sagen vom Odenberg, von den Weserbergen und vom Harz und in vielen andern jedesmal regelmäfsig wieder (DS. no. 9. 303. 314. Bechstein 1, 146. 3, 16. 4, 210. 211. Dieffenbachs Wetterau s. 284. 285. 190); sie ist gewis uralt[1]). gewöhnlich wird die blume *blau* angegeben, nach der göttern und geistern eigensten farbe, doch finde ich auch *purpur*blume und *weifse* blume genannt; zuweilen heifst sie *schlüsselblume*, weil sie das gewölbe schliefst und als symbol der schlüsseltragenden weifsen frau, der das *schlüsselbund* als ahnmutter und schliefserin des hauses ziemt, die aber zugleich den schatz zu öfnen macht hat. auch *glücksblume* heifst sie (Bechstein 3, 212), am häufigsten *wunderblume*. wenn *drei wunderblumen* genannt sind (Bechst. 1, 146. 4, 209), scheinen drei an *einem* stengel gemeint. Das gewaltsame plötzliche zufahren der thür gemahnt auffallend an das eddische 'hrynja honom þâ *â hæl* þeygi hlunnblick hallar' Sæm. 226ª; 'þegar laukst hurđin *â hæla* hönum' Sn. 2; 'eigi fellr honum þâ hurđ *â hæla*' fornald. sög. 1, 204: zweimal von dem zuprallen der höllenthür (s. 261). einem hirtenknaben wurde sein *schuhabsatz* noch mit weggerissen (DS. 157), wie sonst dem wegeilenden die *ferse abgeschlagen* (KM. 3, 75). als der schäfer den ruf überhörte, brach das gewölbe zusammen, die thür schlug hinter ihm zu, dafs es krachte, erfafste ihn noch an der *ferse des einen fufses* und zerschlug sie, dafs er lange siechte und das geholte geld auf die heilung des fufses verwenden muste (Bechst. 4, 211); wie er hinausstürzt, schlägts die thür hinter ihm zu, dafs ihm *die fersen weggeschlagen* sind (Harrys 2, 14). ich gebe etwas auf das vorkommen solcher formeln, und möchte sie in mhd. gedichten aufspüren. '*die berge sint nû nâch mir zuo*' Ms. 2, 145ᵇ scheint schon in einer redensart des 13 jh. das verscherztsein eines früher offen gestandnen glücks auszudrücken (s. nachtr.).

Anstatt der wunderblume oder schlüsselblume nennen andere sagen die *springwurzel*, ein kraut das man sich auf folgende weise verschaffen kann: das nest eines *grün-* | *spechts* oder *schwarzspechts*, wann er junge hat, wird mit hölzernem keil zugespündet; der vogel, sobald ers gewahrt, entfliegt und weifs eine wunderbare wurzel zu finden, die menschen vergeblich suchen würden. er bringt sie im schnabel getragen und hält sie vor den keil, der alsbald, wie vom stärksten schlage getrieben, heraus springt. hat

und mäuseöhrchen heifsen dem volk '*vergifsmeinnicht*', das dabei ihre wunderkraft berücksichtigte. die sentimentale deutung entstand später. |

[1]) andere formeln: 'je mehr du zerstreust, je mehr du bereust!' 'je mehr du verzettest, je minder du hettest!' nemlich wenn das geschenkte oder aufgelesne gold den schein hat von laub oder kohle. In der höle, wo gold auf dem tische liegt, rufen die drei daneben sitzenden alten männer den staunenden gast an: 'greif einen grif, streich einen strich, und packe dich!'

man sich nun versteckt und erhebt bei des spechts annäherung grofsen lärm, so erschrickt er und läfst die wurzel fallen. einige breiten auch ein weifses oder rothes tuch unter das nest, so wirft er sie darauf, nachdem er sie gebraucht hat. Eine ältere stelle theilt Mones anz. 8, 614 aus Conrad von Megenberg mit: 'ain vogel haist ze latin *merops* und haist ze tütsch *bömheckel* und nist in den holen bömen, und wenn man im sinü kint verslecht mit ainem zwickel, so bringt er ain krut und hält das für den zwickel, so vert der zwickel her dan. daz krut haist herba meropis, daz spricht *bömheckelkrut* und haist in der zöberbuch chora, und wer nit guet, daz man es gemainklich erkant, wan es gänt sloss gegen im uff, damit smidet nieman, wan der gevangen lyt uf den lip. Der *specht* galt für einen heiligen göttlichen vogel (s. 561). schon Plinius 10, 18 berichtet den mythus: adactos cavernis eorum a pastore cuneos, admota quadam ab his herba, elabi creditur vulgo. Trebius auctor est, clavum cuneumve adactum quanta libeat vi arbori, in qua nidum habeat, statim exsilire cum crepitu arboris, cum insederit clavo aut cuneo [1]). Dafs dem specht besonders die zauberkräfte der kräuter bekannt sind ergibt sich aus andern sagen: er hütet sie und fährt dem menschen, der sie ausreifsen will, in die augen. so sagt Plinius 25, 4, 10 von der paeonia: praecipiunt eruere noctu, quoniam si *picus martius* videat tuendo in oculos impetum faciat; und 27, 10, 60: tradunt noctu effodiendas, quoniam *pico martio* impetum in oculos faciente, interdiu periculosum sit. Jene sprengende wurzel soll euphorbia lathyris sein, von | den Italienern sferracavallo genannt, weil ihre wirkung gegen die metalle so stark ist, dafs auf sie tretende pferde das hufeisen im stich lassen müssen (s. nachtr.).

Es gibt aber, aufser solchen thürsprengendenden pflanzen, noch ein anderes uraltes mittel, gold und schätze in der tiefe der erde aufzuspüren und zu erwerben: die *wünschelruthe*. Warum übertrüge schon eine ahd. glosse caduceus durch *wunsciligerta* (gramm. 2, 540. Graff 4, 257), hätte sie nicht den begrif der zauberkräftigen ruthe Mercurs mit jenem ausdruck am nächsten zu erreichen geglaubt? an sich führte das lat. wort weder auf wunsch noch wünschen (N. Cap. 16. 37 verdeutscht *flugegerta*, virga volatilis). die vorstellung einer zauberruthe unter eigenthümlich deutschem namen war also sehr frühe begründet, und dieser name hängt wieder zusammen mit dem mehrbesprochenen sinn

[1]) vgl. vom wiedhopf Aelian de nat. an. 3, 26. Die rabbinische sage gedenkt des bergspaltenden *schamir*, welchen sich Salomon zu seinen bauten auf folgende art verschafte. er liefs das nest eines *auerhahns* suchen, worin junge waren, und es dann mit weifsem kristall zudecken. der *auerhahn* kam und wollte zu seinen jungen, als er aber nicht vermochte, holte er den *schamir* und setzte ihn auf das glas. indem fieng Salomos bote überlaut an zu schreien, dafs der vogel erschrack und den schamir fallen liefs, den jener sogleich mit nahm (Majers myth. wb. 1, 121). Das erzählen die gesta Roman. beinahe eben so von dem vogel *straufs* und dem herbeigeholten sprengenden wurm *thumare* (Gräfses übers. 2, 227). |

des wortes wunsch, das wie sælde sowol den inbegrif von glück und heil, als persönliche wesen Wunsch und Sælde bezeichnet. der diminutivform halben nehme ich in dem compositum *wunsciligerta* nicht die persönliche bedeutung, sondern die sächliche an: es ist die gerte, durch deren besitz man alles irdischen heils theilhaft wird. die gabe dieses heils geht von dem allwaltenden Wuotan aus (s. 347).

Auch die dichter des 13 jh. bedienen sich des ausdrucks. Conrad in der schmiede 664 (614), Maria mit dem stabe Moses vergleichend: 'dû bist diu *wünschelgerte,* dar mit ûz einem steine wazzer wart geslagen'; 1306 (1261) 'dû sælden (? Sælden) *wünschelgerte*'; Troj. 19888 von Helena: 'schœne als ein *wünschelgerte* kam sie geslichen ûfreht', wie dänische volkslieder in gleichem sinn liljevaand (lilienstengel) verwenden; Troj. 2215 'alles heiles ein *wünschelrîs*'; Gotfried in einem minnelied 2, 9; 'der gnâde ein *wünschelruote*'; Nithart im rosenkr. 3: 'gespalten nâch der *wünschelruoten* stam'; in Albr. Titur. mehrmals *wünschelgerte* und *wünschelruote* (4146), wünschelsâme des varmen (4221) weil varm, nhd. farn (filix) ein heilkraut ist. Die wichtigste stelle findet sich aber Nib. 1064 (wenn schon in einer eingeschalteten strophe) gerade bei beschreibung des Nibelungehorts:

der *wunsch* lac dar under, von golde ein *rüetelîn,*
der daz het erkunnet, der möhte meister sîn
wol in al der werlte über islîchen man.

unter gold und gesteine des horts lag eine ruthe, deren wunderkraft (wunsch) alles heil, alle wonne enthielt, wer ihren werth kennt (ich setze nach rüetelîn blofs ein comma | und beziehe 'daz' darauf), dem ist gewalt über alle menschen verliehen; die wünschelruthe brachte nicht nur schätze zuwege, sie stärkte und mehrte fortwährend deren gehalt.

Hier heifst die wünschelruthe *golden.* Gewöhnlich brach man sie aus einer *haselstaude;* nach Vintler ist sie 'das *jährige zweig* (sumerlate) eines wilden haselbaumes.' es wird dazu bei rechtem mondschein ein ast mit einer *zwisele*, *zwispel* (furca) geschnitten und *dreifach zusammengewunden* [1]). andere fordern eine weifse *hasel* oder *kreuzdornruthe*, die gabel oder twiele hat, in einem jahr gewachsen und woran kein flecken altes holz ist, sie mufs so stehn, dafs ost und westsonne durch die twiele scheint, sonst ist sie nicht gut. wer sie brechen will, geht an einem neuensonntage morgens zwischen 3 und 4 uhr stillschweigend zu der ruthe, kehrt sein angesicht gegen morgen, neigt sich dreimal vor der ruthe und spricht: 'gott segne dich edles reis und sommerzweig!' (darauf folgen sieben, in den mekl. jb. 5, 110—117 mitgetheilte beschwörungen.) Jene vergleichung Conrads läfst eine einfache, *schlanke*

[1]) Ettners unwürd. doctor p. 3—8, vgl. den doppelast der tanne und linde (s. 809) und die drei blumen eines stengels (s. 812) rute mit neun enden (abergl. 950); lindenast mit neun zweigen (Rhesa dainos 30).

gerte vermuten. Man unterschied, wenigstens später, mehrere arten: feuerruthe, brandruthe, springruthe, schlagruthe, beberuthe. nicht zu allen wurde die hasel verwendet, einige aus messingdrat, vielleicht auch gold verfertigt. In Niederdeutschland sagt man *wickerode,* von wicken, zaubern, weissagen. Es gilt, die ruthe richtig in der hand zu halten (beide enden fassend, so dafs der stiel in den sie zusammen laufen, sich aufwärts kehre), dann schlägt sie an, ihr stiel dreht sich nach den gegenständen, die sie anzeigen soll, bleibt aber, wenn diese nicht vorhanden sind, ruhig. Nach andern wird mit jeder hand eine zinke der beiden gabeln fest emporgehalten, dreht sich dennoch die eine zinke mit unwiderstehlicher gewalt nach dem boden, so ist ein erzfeld vorhanden. dabei wurden auch formeln gesprochen: '*ruthe, ruthe* ich frage dich, wo der beste schatz mag liegen?' Man glaubte mittelst der wünschelruthe verborgne schätze, erzadern, wasserquellen (darum heifst sie in der Schweiz brunnenschmecker, Tobler 80ᵃ), ja mörder und diebe zu entdecken[1]). |

Jn Anshelms Bern. chron. 2, 8 finde ich den ausdruck *glücksstäblin*, wie vorhin glücksblume. der franz. name ist *baguette divinatoire:* nach den mém. de l'acad. celtique 4, 267 'de coudrier, *fourchue d'un côté.*'

Sollte das altn. *gambanteinn* Sæm. 77ᵇ 85ᵇ einen ähnlichen begrif enthalten? teinn ist ramus, virga (goth. táins, ahd. zein, ags. tân, alts. tên)[2]), gamban widersteht allen seitherigen deutungen. in der letztgedachten stelle wird gambanteinn im wald geholt:

til holtz ec gêcc oc til hrâs viđar
gambantein at geta. *gambantein* ec gat.

Sæm. 60ᵇ handelt es sich auch von einem *gambansumbl* umgeta, was recht gut wünschelmahlzeit der götter bedeuten könnte. ich würde die variante gamansumbl nehmen, und gaman wonne auslegen, wie wunsc zu wunna gehören mag. indessen steht Beov. 21 ags. *gomban* gyldan, verschieden von gomen (gaudium). auch '*tams vendi* ec þic drep' Sæm. 84ᵇ verdient erwägung, tams vöndr (virga domitoria) ist sicher ein stab von zauberhafter wirkung.

Ausführliche sage von einem *wünschelstab*, den der h. Columban einem armen mann schenkte, dieser aber auf anstiften seiner frau zerschlug, findet sich in Adamanni Scoti vita s. Columbae cap. 24 (Canisii lect. antiq. tom. 5).

Am bedeutsamsten für den ursprünglichen sinn der wünschelruthe wird das *κηρύκειον* des Hermes (der caduceus des Mercur): gerte um welche sich schlangen winden. die schlangen scheinen

[1]) literargeschichte der wünschelruthe im neuen lit. anz. 1807 p. 345—477, vgl. braunschw. anz. 1752. p. 1625. goth. taschenb. | 1809. p. 1—19. die behauptung, dafs sie erst seit dem 11 jh. in Deutschland bräuchlich geworden sei, scheint falsch.

[2]) es könnte auch sagitta bedeuten, was an Martins von Amberg 'nach schatze mit *pfilen* suochen' gemahnt.

aber erst aus den zweigen der olive gebildet, so dafs die ältere ῥάβδος (Odyss. 24, 2) wahrscheinlich die zwiselform der wünschelgerte hatte. der hymn. in Merc. 527 nennt sie *ὄλβου καὶ πλούτου ῥάβδον, χρυσείην, τριπέτηλον*, golden (wie im Nib. lied), dreiblätterig, *glück* und *reichthum schaffend*. Da nun Mercur zugleich den geflügelten petasus trägt, wie Wuotan durch das pilei umbraculum kennbar ist, darin aber wiederum die idee des *wünschelhuts* (s. 725) waltet, die heil und segenbringende *wünschelruthe* auf den persönlichen *Wunsch*, folglich Wuotan bezogen werden mufs; so scheint mir in dem zutreffen aller dieser ähnlichkeiten unabweisbare bestätigung der uralten, unerborgten identität zwischen *Wuotan* und *Mercur* zu beruhen. Rudolf im Barl. | 274, 25 konnte gar wol 'des *Wunsches bluome*' meinen, da die vielen beispiele aus Gerhart (s. 116) zeigen, wie geläufig ihm die personification war. auch Tit. 5161 sagt: gezwîet vil der *wünschelrîse* und 5169 *wünschelbern de?* (s. nachtr.).

Das mythische verhältnis *bergentrückter* schätze wie *bergentrückter* helden und götter hat uns auf Wuotan, den höchsten schöpfer und geber aller dinge geleitet, der alle verborgnen schätze weifs (Yngl. saga cap. 7).

Aufser den blumen, kräutern und ruthen sind noch andre dinge zur hebung des schatzes behilflich. So soll ein *schwarzer bock, auf dem kein helles härchen ist*, gesucht und an der stelle, wo das geld vergraben liegt, gleichsam dem geiste, der seiner hütet, zum opfer angebunden werden (Mones anz. 6, 305). andere fordern ein *schwarzes huhn*, an dem auch nicht ein einziges weifses federchen sei, sonst breche der teufel dem hebenden seinen hals (Bechstein 4, 207). Über verwünschtes geld ist der fluch ausgesprochen: nur der solle es finden, der es mit *zwei schwarzen hähnen auspflüge;* einer schnitzte sich dazu einen kleinen pflug und vollführte die hebung (Reusch Samland s. 29). (s. nachtr.)

Auf dem horte liegen aber hütende *hunde, schlangen* und *drachen* (DS. no. 13. 159. Schm. 2, 209).

Annales corbej. ad a. 1048 (Paullini p. 386): 'ajunt in Brunsberg magnum thesaurum absconditum esse, quem *niger canis* custodit cum oculis igneis' und im carmen de Brunsbergo (Paullini p. 599):

horrendus *canis* est tenebrosum vinctus ad antrum
thesauri custos, qui latet imus ibi,
igneus est visus, color atque nigerrimus illi,
os patulum et cunctis halitus usque gravis.

unter dem birnbaum sah man glühende kohlen und nachts einen *schwarzen pudel* liegen (Mones anz. 7, 227). Auf einer kiste des gewölbes lag eine *kröte*, auf der andern ein *weifser hund;* als die bauersfrau mit einer von der weifsen frau dazu empfangnen *gerte* umherschlug, wurde der hund kohlschwarz, worüber die frau erschrocken das schweigen brach und die erlösung vereitelte (Mones anz. 5, 320).

Kein thier steht näher zu gold und schätzen als die *schlange*, die sich auf dem goldhaufen niederringelt (s. 573), glimmer abschüttelt (s. 575), goldkronen trägt (s. 571). wir sahen die weiſse frau selbst in halber oder ganzer schlangengestalt erscheinen. An dem wasser vor der goldhöle hütet eine groſse, zischende schlange, wer ihr keck auf den kopf tritt, dem dehnt sie sich zu einer brücke über das wasser, die er kühn beschreiten und dann so viel er will golderde | holen kann (Bechstein 4, 174). *fanigold* scheint gold, das in sümpfen bei den schlangen und drachen lag (s. 440).

Unser frühstes alterthum hat berühmte sagen von *schlangen* und *drachen* auf dem gold (s. 573. 574). nicht zu übersehn, daſs auch kostbarem goldgeschmeide zu schmuck und waffen gern die gestalt der schlange gegeben wurde. Im sonnenschein glänzte ein haufen gold und rings herum streckte sich ein *schwarzer wurm*, doch so daſs er nicht ausreichte und zwischen kopf und schwanz eine spanne frei lieſs: an dieser stelle trat der knecht, der des hortes ansichtig geworden war, ein und sammelte gold. schon hatte er taschen und das ausgezogne oberhemd voll gesackt, als es ihm einfiel eine begleiterin herbei zu rufen, die den rest des schatzes aufladen sollte, aber seine stimme verhallte in dem furchtbaren brausen, das sich plötzlich erhob: 'schütt aus das geld, schütt aus das geld!' rief es, daſs der erschrockne alles geld hinwarf und zu fliehen begann, augenblicklich senkte sich der wurm mit dem schatze in den berg und schloſs sich die erde wieder zu, der sturm war vorüber und die sonne schien lieblich, nur wenige geldstücke lagen da, die beim hinwerfen auſserhalb des schlangenrings gefallen waren (Reusch Samland no. 3).

Der groſse hort, auf welchem *Fâfnir* lag, war durch gold gebildet worden, das die götter zu Otters hüllung und füllung hergeben musten, Loki aber vorher dem zwerg Andvari abgenommen hatte. Sigurđr, der ihn nach des drachen tod in seine gewalt nahm, schleppte ihn glücklich *auf Granis rücken* fort, und davon hieſs das gold '*byrđr Grana*' (Granonis sarcina, wäre ahd. Kranin purdi) Sn. 139. merkwürdig sagt in einem schwed. volkslied (Arvidsson 2, 193) die jungfrau ihres bräutigams harrend:

vore det den ungersven som jag skulle ha,
så förde han det guldet på gångarens bak!

Nach dem gedicht vom hürnen Sîfrit [1]) erwirbt der held den schatz zwar auch durch erlegung des drachen auf Drachenstein, und *lädt ihn auf sein ros* (166, 4), doch wird die abkunft des goldes anders erzählt. es ist der *Nibelinges hort*, und Nibling ein zwergkönig hinterläſst ihn dreien söhnen (13, 4. 14, 3. 134, 3.

[1]) noch um die Seifriedsburg in der Rhön (weisth. 3, 535) ist die heldensage im munde des volks angeflogen (Mones anz. 4, 410 und daraus Bechst. Franken 144).

168, 2), deren zwei, ohne wissen ihres bruders Eugel[1]), als ihr berg (bei einem erd- | beben?) sich zu bewegen begann und einsturz drohte, flüchteten und in eine höle unter dem drachenstein, wo ihn hernach Siegfried fand, bargen (133, 4. 134, 3. 135, 1). ein *drache,* der immer nach fünf jahren und einem tag zu ostern auf einen tag[2]) menschliche gestalt annimmt, hatte den schatz und eine schöne königstochter in gewahr, eine weifse frau, die Siegfried zusamt dem schatz erlöste.

Einiges bleibt in dieser vorstellung unklar, noch wird es durch das epos von den Nibelungen selbst erhellt. Siegfried erlangt den *hort Niblunges* nicht als er den lintrachen tödtete, sondern als ihn Schilbunc und Niblunc baten den *schatz zu theilen*, was sie selbst nicht vermochten und er auch nicht. (94, 5.) der hort wird 'ûz eime holn berge' getragen, es scheint dafs er zwergen angehörte und Schilbunc und Niblunc elbischer art waren. Nach beiden liedern stammt also der hort von zwergen, wie in der edda von Andvari dem zwerge, als elbische wesen sind sie schon an und für sich samler und hüter unterirdischer schätze, da sie im *gebirge* hausen (s. 371. 374) und sie *triegen* (s. 384. 763) gleich gespenstern. an den wünschelhut gemahnen die hehl und nebelkappen der zwerge (s. 383); das zwerggeschlecht hegt und hütet schätze, gleich den drachen[3]), wie frau Holda im wütenden heer zieht und im berg eingeschlossen sitzt, hängt sie auch mit den elben zusammen (s. 374.) zu hölen der zwerge wird der eingang gefunden wie in die verzauberten berge, entführte menschen bringen eine zeitlang in gesellschaft der elbischen geister zu (s. 463) wie in frau Venusberg (s. 780).

Dafs Nibelung und Schilbung die väterliche hinterlassenschaft getheilt haben wollten, wird auch Bit. 80ᵃ versichert, dafs sie den *schatz nicht theilen konnten*, ist ein höchst mythischer zug (s. 378), den ich im verfolg, wann ich von den wünscheldingen handle, näher beleuchten werde.

Wie der bund mit göttinnen, weisen oder weifsen frauen den helden in gefahr ausschlägt, gereicht ihnen auch des hortes erwerb zum unheil. wer den schatz gehoben hat, mufs bald sterben (Mones anz. 7, 51. 53). Weil Andvari den ihm von Loki abgedrungnen ring verflucht hatte, brachte | derselbe ring auch Hreidmar und seinen söhnen, die ausdrücklich darauf bestanden, und Sigurd und Brynhild verderben, deren verlöbnis durch ihn geschah (Sn. 140).

[1]) Eugels weissagung und sein gespräch mit Siegfried (159—164) läfst nicht zweifeln, dafs er mit dem eddischen Gripir, dem namen | nach aber mit dessen vater Eylimi identisch sei. Eylimi (insulae, prati ramus, fast das umgedrehte Laufey s. 204) enthält ey = ahd. ouwa, augia, welches auch in Eugel liegen mufs.

[2]) ein tac in der helle hât leng ein ganzez jâr. 28, 2.

[3]) schatzhütende berggeister in der Schenkofenhöle, im Reichenspitz, im Zillerthal. Muchars Gastein s. 145.

Das gold heifst altn. orms beðr oder Fâfnis bœli, des wurms bett, des *drachen* lager, der gleichsam darauf brütet. Büi wird zum wurm und liegt auf seinen goldkisten. fornm. sög. 11, 158. *draco* thesauri custos. Saxo gramm. 101. 'incubas gazae ut magnus *draco* custos scythici luci.' Martial. 12, 53. der geizhals und drache werden ihres gutes nicht froh.

Auch Morgenländern und Griechen waren schatzhütende drachen bekannt. der hundertköpfige, nimmerschlafende bewachte des hesperischen hains (scythici luci) goldäpfel. Photius Bekk. 150, 6, 16. Den alten war daneben die vorstellung geläufig von *greifen*, die des goldes warten. *grîfen* golt Parz. 71, 17 ff.

An der stelle, wo schätze glühen, soll auch zuweilen ein *kalb* liegen (Reusch no. 47), ich denke nicht als hüter, sondern gegenstand des schatzes. denn schatzgräber geben vor nac dem goldnen kalb und nach der goldnen glucke mit ihren zwölf küchlein zu graben[1]), worunter deutlich etwas mythisches verstanden wird (s. nachtr.).

Beachtenswerth ist was Renner 5100 steht, dafs alle begrabnen, d. h. ungehobnen, unerlösten schätze dereinst dem *antichrist* werden sollen, dessen erscheinen wir schon vielfach in die vorstellungen von dem wütenden heer und bergentrückten helden eingreifen sahen.

Manigfach fliefsen die sagen in einander über, was von dem treiben der elbe und zwerge in bergklüften wird von rumpelgeistern in öden häusern erzählt (s. 425). im *verwünschten schlofs* harrt eine jungfrau mit ihren schätzen auf erlösung (KM. no. 4), ein anderes ist von teufeln besessen (KM. no. 81). Dabei kehrt auch der zug wieder, dafs der unselige geist sein haupt unterm arme trägt (KM. 3, 15), wie der anführer des wütenden heers, und dafs er sich von dem fremdling, der den bann lösen soll, *den bart scheren* läfst (KM. 3, 9. Mones anz. 7, 365. Baader bad. sagen no. 275) vgl. das bekannte märchen bei Musaeus und Simplic. 1713. 1, 617, der auch die sage vom wüsten schlofs und bartscheren kennt (s. nachtr.). die alte fabel von dem wasserbären (s. 396) setzt schrate in das verlassene haus und Beovulf befreit die nachts von Grendel heimgesuchte königshalle. Ein solches haus, in dem es nicht richtig ist, scheint mhd. *wunderburc* zu heifsen: 'ich sunge ouch wie | der (trache ?) lît, der manigen in der *wunderburc* verslunden hât dur sînen gît.' Ms. 2, 177ᵃ.

Der entrückung in berge, dem verwünschen in die erde ist auch das *versinken in die gewässer* ähnlich und erfolgt aus gleichen ursachen. was dort die elbe, empfangen hier die nixen und seegeister. Holla wohnt nicht nur in dem holen berg, auch im brunnen und weiher.

Wir werden also heldengeistern und schätzen ihren aufenthalt im wasser wie im berg angewiesen sehn. könig Carl sitzt im

1) Pluquet contes populaires de Bayeux. Rouen 1834 p. 21.

brunnen zu Nürnberg, mit dem bart in den tisch gewachsen (DS. no. 22)[1]. Der Nibelunge hort liegt *im Rhein versenkt:* 'Rîn skal râđa rôgmâlmi, î veltanda vatni lŷsaz valbaugar.' Sæm. 248ᵃ. nach dem Siegfrieds lied 167, 4 schüttet ihn der held selbst in den strom, auf daſs nicht, wie ihm Eugel geweissagt hatte, die recken darüber verloren gehn sollten; das epos läſst aber erst Hagen, nach Siegfrieds mord, den hort zerstören, 1077, 3:

er sancte in dâ ze Lôche allen in den Rîn,

das geschah heimlich und vor Chriemhilde verborgen, die ihn noch zuletzt in seinen händen wähnte, bis er antwortete 2308, 3:

den schatz weiz nu nieman wan got unde mîn.

Ohne zweifel versetzten andere sagen ihn auch in berge: einer in Nerike lebenden zufolge soll er dort im *Kilsberg* und der schlüssel zur berghöle unter einem rosenstrauch verwahrt liegen[2]. Ms. 2, 169ᵇ: der *Imelunge hort* lît in dem *Burlenberge* in (den Rheinbewohnern) bî; wofür MsH. 2, 241ᵃ 'der *Nibelunge* hort' und 'in dem *Lurlenberge*'. Imelunge kann für Nibelunge stehn wie Imelôt für Nibelôt (oben s. 319), den Lurlenberg will ich gelten lassen, falls so gelesen wird, bei Burlenberc dachte ich mir den Burglenberg, Bürglenberg, ahd. Burgilûnberc, am Rhein unweit Breisach (Dumbeck p. 339), wo Harlunge, vielleicht Amelunge mit ihrem schatz hausten (heldens. s. 186—188). einer der Venusberge im Breisgau und Eckart kann sich auch darauf beziehen. das *Harlunge golt* (Dietr. 7835) greift aber in amelungische und gothische sagen ein, Amelunge hort wäre möglich wie der berühmte *Ermenrîches* hort, von dem so viel berichtet wird. Und Etzel, den geldgierigen, läſst Vilk. saga cap. 381 zwar zu Siegfrieds gold, das ein berg verschlieſst, gelangen, aber bedeutsam darauf verhungern, so daſs auch sein verderben der Nif- | lûnga skattr nach sich zieht, wogegen dänische lieder wollen, daſs Gremild im berge eingeschlossen bei Nöglings (d. i. Nibelungs) schatz verschmachtet (heldens. s. 306). So manigfache bezüge leiden es, selbst dem weit älteren *aurum tolosanum*, welches die Tectosagen *in den see* von Tolosa *senkten*[3]), einwirkung auf altgothische sage zu gestatten.

Der erzählungen von untergegangenen, *versunknen burgen* ist eine menge. bei ruhiger flut schaut man noch ragende spitzen der thürme und vernimmt ihre glocken läuten. kaum hausen da entrückte menschen, in den wogen ist alles leben verstummt. Dreierlei sagenhaftes will ich hervorheben. Das nahende verhängnis pflegt durch *redende thiere* angesagt zu werden; die gewalt des frevels, dessen ahndung auf dem fuſse folgt, hat ihnen sprache verliehen oder ein zauber dem menschen verständnis ihrer stimme geöfnet. Von einer silberweiſsen schlange genieſst der diener ein stück, und plötzlich versteht er, wie hühner, enten, gänse, tauben

1) vgl. Ettners unwürd. doctor 720. 721.
2) Iduna 10, 269. |
3) Justinus 32, 3, vgl. Duncker origines germanicae s. 31.

und sperlinge auf dem hof den bevorstehenden untergang der burg besprechen (DS. no. 131). dies wird von Isangs schloſs bei Seeburg, ähnliches von Tilsburg bei Dahlum (s. 774) erzählt, und gewis noch in andern gegenden. Dann kommt vor, daſs ein frommer kranker mann seinen sohn ausschickt *nach dem wetter zu schauen,* und erst der helle himmel, darauf ein kleines wölkchen am saum des bergs, allmälich eine wolke wie ein hut, wie eine wanne, wie ein scheuerthor verkündigt wird, und nun sich der alte mann schnell auf eine höhe tragen läſst, weil gottes gericht jetzt über das Suggenthal, Sunkenthal hereinbreche (Mones anz. 8, 535 vgl. mit Schreibers tb. 1840 s. 271). das schildert vortreflich, wie unversehens und schnell die gefahr des untergangs steigt. Dieselbe sage gewährt aber noch einen dritten bedeutsamen zug. Als das wasser alle häuser Suggenthals zerrissen und überflutet hatte, blieb von allen einwohnern nur jener alte mann, sein sohn und ein kleines kind am leben erhalten. dies kind, ein knäblein, *schwamm in seiner wiege* mitten in der flut und bei ihm befand sich eine katze. so oft die wiege auf eine seite sich neigte sprang die katze auf die entgegengesetzte und brachte sie so wieder ins gleichgewicht, darüber gelangte die wiege glücklich bis unterhalb Buchholz, wo sie im *dold* oder wipfel einer hohen eiche hängen blieb. als das wasser | verlaufen war und der baum wieder zugänglich wurde, holte man sie herab und fand kind und katze lebend und unverletzt. da aber niemand wuste, wer des knäblein eltern gewesen waren, benannte man es nach dem wipfel des baumes *Dold* und dieser name wird von seinen abkömmlingen noch heute geführt. (Mones anz. 6, 69 und vollständiger 8, 535). Die sage stimmt vollkommen zu der s. 481 angeführten welschen, in welcher bei aller sonstigen verschiedenheit gerade so die wesentliche rettung des kinds in der wiege erzählt ist, was mir den sinn, den ich auch dem altn. lûđr s. 464 beilegte noch stärker zu bestätigen scheint. schön ist die gesellschaft der beigegebnen katze, die nebst hahn und hund dem einfachen alterthum zeugnis ablegen muste (RA. 588). Aus dem namen des fündlings *Dold* (ahd. Toldo, d. i. wipfelgeborner) verstehe ich nun, was es im volksmund heiſst, auf dem eichbaum oder nuſsbaum geboren sein (s. 475); wie genau die mythen von sinflut und schöpfung sich zusammen fügen ist unzweifelhaft (s. nachtr.).

CAP. XXXIII. TEUFEL.

Die vorstellung des teufels und teuflischer geister, welche allmälich auch in dem volksglauben so grofsen umfang gewonnen und so feste wurzel geschlagen hat, war unserm heidenthum fremd. Überhaupt scheint es, dafs ein das höchste wesen in gegensätze spaltender dualismus, wo er nicht in uraltem tiefsinn des systems (wie etwa des zendischen) seinen grund hat, späterhin nur durch abstracte philosopheme hergestellt wird. den in breiter mitte liegenden sinnlichen mythologien ist er angemessen. Einen durchdringenden idealistischen unterschied zwischen gutem und bösem geist, Ormuzd und Ahriman [1], kennt weder die indische und griechische, noch die deutsche götterlehre. vor der gewalt des *einen* allwaltenden gottes verschwindet des kakodämons macht. Aus dieser einheit erwachsen dann trilogien (Brahma, Vischnu, Siwa; Zeus, Poseidon, Pluton; Wuotan, Donar, Frô; Hâr, Iafnhâr, Thriđi), dodekalogien, und die fülle des pantheismus. Grundzug der vielgötterei ist aber, dünkt mich, dafs das gute und wohlthätige princip in dem göttlichen überwiegt; nur einzelne, dem ganzen untergeordnete gottheiten neigen sich zum bösen oder schädlichen, wie der nordische Loki, dessen natur gleichwol immer noch der des Hephästos näher steht, als des christlichen teufels. Selbst in den elbischen geistern waltet die güte vor; dem nix, dem kobold, ja dem riesen wird nur theilweise grausamkeit oder tücke beigelegt. Hiermit im einklang ist die milde vorstellung unseres alterthums von tod und von unterwelt.

Darum braucht jedoch in dem gestalten und farbenreichthum solcher mythologien der dualistische gegensatz nicht völlig zu schweigen, in einzelnen zügen tritt er auf, ohne in das ganze einzugreifen. hierher fallen z. b. die mythen von tag und nacht, von licht und schwarzelben (s. 367), von sommer und winter [2]. |

Der jüdische monotheismus gewährte dem satan (שָׂטָן) blofs die nebenrolle eines versuchers, lästerers, wie sie das buch Hiob

[1]) die echten formen lauten Ahurômazdâo und Agrômainjus, jener heifst aber auch häufig Çpentômainjus, *ἀγαθὸς δαίμων*, gegenüber dem Agrômainjus, dem *κακὸς δαίμων*. Burnouf comm. sur le Yaçna p. 90. 92.

[2]) der slavische glaube stellt einen weifsen und schwarzen gott auf: Bjelbog und Tschernibog. dieser dualismus scheint mir aber weder durchdringend, noch ursprünglich.

deutlich zeigt, und der gr. ausdruck διάβολος, den die LXX und N. T., abwechselnd mit σατᾶν, σατανᾶς (arab. schaitan) oder δαιμόνιον (meist für das hebr. שֵׁד) brauchen, bestätigt. Seit dem exil waren aber die Juden mit der idee des dualismus bekannter, und zur zeit des N. T. hatte sich die ganze dämonologie vielfach ausgebildet; Beelzebub wird als der oberste aller bösen geister genannt, den das A. T. blofs als ein heidnisches idol kennt; hier also schon gehen götzen über in den begrif der dämone oder teufel.

Es gehört in die geschichte des christenthums zu entwickeln, wie die vorstellung von Lucifer [1]), einem abgefallnen lichtgeist, der sich wider gott vermafs und mit seinen anhängern (engel werden schon Matth. 25, 41 dem teufel beigelegt) in die finsternis verwiesen wurde, hinzutrat. Luc. 10, 18: ἐθεώρουν τὸν σατανᾶν ὡς ἀστραπὴν ἐκ τοῦ οὐρανοῦ πεσόντα, wie der blitzstrahl in die erde fährt, während der fallende stern sonst ein liebliches bild gibt (s. 602). jener abfall des teufels und seiner gesellen mufs aber schon in hohem alterthum angenommen werden (s. 475). So entsprang das system eines teuflischen reichs, im feindlichen gegensatz zu dem himmlischen, und erlangte immer stärkeren halt; die bösen geister sind zwar der schwächere theil und unterliegen, allein sie werben um gottlose menschen und suchen ihr heer damit zu verstärken. bündnisse werden mit dem teufel geschlossen und er unterstützt seine verbündete schon in ihrem irdischen leben.

Von der andern seite wirkte die bekehrung der Heiden selbst mit, die herschende vorstellung von dem einflufs des teufels zu erweitern und zu vervielfältigen. es ist schon öfter bemerkt, dafs die verlassenen heidnischen götter zwar für besiegt und ohnmächtig, nicht aber geradezu für machtlos erklärt wurden: ihre ehmals gütige, wohlthätige gewalt hatte sich in böse teuflische verkehrt. was also die Christen von dem teufel glaubten bekam durch die Heiden einen doppelten zuwachs: heidnische gottheiten und geister, die an sich schon übelthätig und finster waren (z. b. Loki und Hel), giengen leicht in den christlichen begrif teuflischer wesen über; schwieriger, und mit gröfserem | widerstand der volksmeinung, erfolgte die verwandlung der guten götter des alterthums in gespenster und teufel. meistentheils wurden dabei die namen unterdrückt oder entstellt; mythen und erzählungen waren nicht sobald zu vertilgen.

Nicht selten läfst sich der teufel auffassen als *parodie* oder *nachäffung* des wahren gottes, als die linke, verkehrte seite (mildgenommen die folie, vgl. s. 425) des göttlichen wesens [2]): es will

[1]) sie entsprang aus Jes. 44, 12: 'wie bist du vom himmel gefallen du schöner morgenstern!' aber erst Eusebius (demonstr. evang. 4, 9) hat sie, weder Tertullian, noch Irenaeus oder Lactantius. auch Hieronymus und Augustinus nennen den teufel niemals Lucifer. |

[2]) Gotfried von Viterbo 1, 23 wirft die frage auf: quare creavit deus diabolum, cum sciret eum malum esse futurum? respondeo, quia propter operis

dieselbe macht haben, dieselbe ehre geniefsen und gott alles nachthun. seine schöpfungen mislingen aber und taugen nicht; so könnte die vorstellung einer teuflischen mutter der von Maria gottes mutter an die seite getreten sein, wiewol sie auch in der riesenmutter vorgebildet war (s. nachtr.).

Alle diese höchst verschiedenartigen einwirkungen haben die volksansicht von dem wesen und der natur des teufels, wie sie im N. T. bis auf unsere tage bestand, hervorgebracht. der teufel ist jüdisch, christlich, heidnisch, abgöttisch, elbisch, riesenhaft, gespenstig, alles zusammen. durch seinen zusatz muste eben, indem die heidnische vielgötterei erlosch, das christenthum eine deutliche hinneigung zum dualismus empfangen, den später die philosophie in ein allgemeines princip vom guten und bösen aufzulösen trachtete. Vergleicht man die heiterkeit griechischer mythen mit der herbheit und dem grausen, das die einmischung eines allzupositiven teufels den legenden und sagen unseres mittelalters verliehen hat; so kann diese verschiedenheit weniger das überall ähnliche oder gleiche grundgewebe des volksglaubens betreffen, als die ihm aufgetragene farbe, und darum wird die untersuchung befugt sein, eine ganze reihe teuflischer erscheinungen in die milderen gestalten alter geister oder götter wieder aufzulösen.

Ehe ich zu scheiden versuche was sich in diesen überlieferungen auf das deutsche oder wenigstens das benachbarte heidenthum bezieht, ist es noch nöthiger als sonst sich der verschiednen benennungen zn versichern.

Der name *teufel* ist undeutsch und nichts als das beibehaltne *διάβολος* [1]). Ulfilas unterscheidet sorgsam, nach | dem gr. text, *diabaúlus, satana* und *unhulþô,* mit letzterm *δαιμόνιον* übersetzend, worauf ich zurückkommen werde. ahd. bleibt *satanas* unverändert, das *diabolus* der vulg. lautet aber bald *tiubil*, *tieval,* bald *diuval* (T.) *diufal* (O. II. 4, 101 pl. neutr. diufilir III. 14, 53) und wird zugleich für das *daemonium* der vulg. verwendet (fragm. theot. II, 14). aus dieser dehnung des begrifs und kürzung der form sieht man, dafs der ausdruck einheimisch wurde und allmälich alle übrigen entbehrlich machte: mhd. *tievel, tiuvel*, *tivel,* nhd. *teufel;* ags. *deofol,* engl. *devil;* mnl. *duvel,* nnl. *duivel;* isl. *djöfull;* schwed. *djefvul;* dän. *djävel.* er verbreitete sich fast durch ganz Europa: ital. *diavolo,* span. *diablo,* franz. *diable,* altfranz. *deable;* poln. *djabel,* böhm. *ďabel,* russ. *diavol,* serb. *djavo;* nur die zuletzt bekehrten lettischen und finnischen völker haben sich der benennung ent-

sui ornatum, sicut pictor nigrum colorem substernit, ut albus apparentior fiat, sic per praevaricationem malorum justi clariores fiunt.

[1]) ebenso ist unser *engel* dem wort und begrif nach entlehnt. Mone, der teufel für unerborgt hält und es, wie diabolus mit Dio- | nysus zusammenstellt (anz. 6, 354. 8, 449), wird auch um die deutschheit von engel nicht verlegen sein. freilich *διάβολος* (der verleumder), das die septuaginta noch nicht haben, könnte im N. T. aus einem morgenländischen dem pers. div und lat. divus (oben s. 161) verwandten worte entspringen.

halten. Und wie bei gott (s. 13) kommen die euphemismen hochd. *deichel, deixl, deigel, deiker, deuker*[1], schweiz. *dyggeli, tüggeli* (Stald. 1, 325); nl. *duker,* schwed. *djäkul, knäkul, knäfvel* (Ihre prov. lex. 93^{a}), auch westfäl. *knüvel* f. düvel; franz. *diacre,* poln. *djachel, djasek, djablko* und viele ähnliche vor[2]. Bemerkenswerth ist N. ps. 90, 13 '*urtiefel,* chuninch anderro tiefelo,' diabolus rex daemoniorum[3]. satan wird mhd. selten, nhd. desto häufiger gesagt, im anegenge 218^{b} und bei Stricker finde ich der *satanât,* der spätere mnd. Zeno wiederholt *satanas* oft. altfranz. goufre de *satenie, saternie* (Ren. 20224. 28429), in der letzten form anschlagend an Saturn (s. 205 u. nachtr.).

Alle übrigen benennungen lassen sich nun unter drei gesichtspuncte zurückbringen, je nachdem ihnen der character, die gestalt, oder der aufenthalt des teufels zum grund liegt. Diesen sind aber noch verdunkelte namen beizufügen.

I. Nach seinem innern princip heifst der teufel der | *böse, feindliche, unholde,* als gegensatz des gütigen, freundlichen, milden gottes. oft wird dieser begrif in ganzen redensarten oder beiwörtern entwickelt, oft in eigne appellative gelegt. 'der nie guot geriet'. Dietr. 40^{a}; 'der ie tugende stôrte'. Kolocz. 254, ähnlich dem eddischen 'sâ er flestu illu rædr', von Loki, Sn. 46, und ähnlich der Reinh. XXXII. XXXVI vom fuchs und wolf, als teuflischen thieren, gebrauchten epischen umschreibung. 'dich hât *niht guotes* (der teufel) ûz gelân'. Dietr. 8347, wir sagen noch heute: 'ich habe ihn gesucht wie *nichts gutes*'. der *übele* tiuvel, Iw. 4676. Nib. 215, 4. 426, 4. 1892, 4. Ms. 1, 59^{b}. der *übel* vîent. Gregor 2849. der *böse* feind, der *böse* geist, auch blofs der *böse;* der *ubile* geist, fundgr. 102, 34. 105, 2. der *bôse* geist 105, 7. nnl. de *booze* vyand. die *krummen* teufel (KM. 1, 422) sind die unrechten, bösen. eine mhd. predigt gibt: 'der *ubile bûman,* der tivel (Griefshaber 277). wichtig ist, dafs altn. auch 'hinn *illi Oðinn*' gesagt wird (fornm. sög. 5, 172. 10, 171). häufig setzen altfranz. dichter *maufez, malfez, maufes* (plur. maufé, malfé) für teufel; später findet man maufais, maufaiteur, was über die bedeutung übelthäter, übelthuend keinen zweifel läfst[4]. *adversarius boni operis* heifst es schon im jahre 585 (Pertz 3, 3); ital. *aversiera*

[1]) sogar der *deutscher,* wie die Polen *Niemiaszek* vom teufel sagen, was vielleicht auf den slav. götzen Nemisa führt?

[2]) *zabulus, zabolon,* das wörterbücher und glossen des MA. für diabolus haben, und contrarius, arena auslegen, ist dasselbe wort. zabulônes buoch Ms. 2, 13^{a}.

[3]) Notkers deutungen des diabolus: *niderrîs, niderfal,* chuning widerfluzze, von dem sturz und fall der teufel ausgehend. gramm. 2, 763. |

[4]) hierher vor allem das slav. *bjes,* aus welchem sogar das ahd. *pôsi,* altfries. *base* (kein andrer deutscher dialect hat das adj.) zu rühren scheint, und das slav. *zli, zly,* auch das böhm. zleyduch (böser geist) sloven. siódi (zlodi Glagolita XXXIX), slodej, slom, slomik (von slo, malum), womit wiederum unser *schlimm* (ahd. slimb Graff 6, 793 obliquus, krumm) verwandt sein könnte; sloven. hudizh, hudir (von hud, malus, poln. chudy miser) u. a. m.

(adversaria)[1]), altfranz. *aversiers* teufel. Alts. the *balowîso* (malus, dirus) Hel. 33, 2, vgl. altn. *bölvîs* (Sæm. 77[b] 93[a]), *bölvîsar* konor (Sæm. 197[b]) sind hexen; goth. balvavêsei, d. i. *balvaveisei* (κακία) I Cor. 5, 8; schwerlich verwandt ist aber pilwiz (oben s. 391. 392). Alts. the *lêdo* (invisus, dirus) Hel. 33, 9, *lêđa* wihti (maligni spiritus) Hel. 48. 14; nhd. der *leidige* teufel, mnl. de *lede* duvel[2]); ahd. der *leidige* tiefal (Diut. 3, 59). ags. se *lâđa;* alts. the *hatola* (odiosus) Hel. 110, 9; *hetteand* herugrim (der grimmige hasser und verfolger) Hel. 142, 12. ags. se *grimma gäst,* mnl. *lede gast,* Rein. 2841. Besonders gehört hierher die benennung eines *feindlichen,* gott wider- | strebenden, menschenverfolgenden wesens. die lat. kirchenväter bedienen sich gern des ausdrucks *antiquus hostis* (Gregor. M. opp. ed. benedict. Paris 1705. 1, 1019. moral. 31, 50. dial. 2, 30. Bonifac. epist. 6. anni 723. Jonas bobbiens. p. 5. vita S. Romani 744[a]. capitulare bei Georgisch 795 und viele spätere urk. z. b. eine von 1121 in Kremers beitr. 3 no. 24); ahd. quellen ahmen dies nach: *altfîant* (muspilli 49) *fîant entrisk* (hymn. 24, 9), wobei man sich doch des ags. *ent* für riese (s. 434) erinnert, da der riese überhaupt *alt* und steinalt dargestellt wird (s. 438). ags. se *ealda deofol,* se *ealda* Cædm. 267, 5. O. I. 5, 52 then *altan* satanâsan wilit er gifâhan; musp. 25: der satanâs *altist.* mhd. der *alte,* Geo. 3376. 3385. der *elteste,* Geo. 3368. heute noch in Nordfriesland 'de *ual* düivel' (der alte teufel) geizh. p. 122; in England: *old* Nick, *old* Davy, für teufel; in Dänmark: *gammel* Erich (Holbergs uden hoved og hale, sc. 5), wobei noch statthaft wäre an jenen göttlichen *Erik* der Heiden (s. 299) zu denken; norweg. *gammel Sjur* (Hallager 102[a]); altn. *kölski* sowol senex als diabolus. auf gleiche weise heifst gott der *alte* (s. 17). wie antiquus hostis steht auch *persequutor antiquus* (vita s. Romani 743) und *callidus hostis* (Jonas bobb. p. 5). *hostis* generis humani (fîant mannaskînes chunnes) hymn. 24, 3. Das blosse *hostis* finde ich seltner gebraucht, fijands ist goth. nur *ἐχθρός,* ahd. das blofse *fîant* teufel, ags. *feond* (von Grendel) Beov. 202. 1444. 1489. mhd. *vîent* (En. 2525), mnl. *vîant* (Huyd. op St. 3, 38); altfranz. *ennemi;* alts. *craftag fîund* (Hel. 142, 12) *unhiuri fîund* (32, 1. 164, 14) mhd. der *leidige vîent* (fundgr. 66, 4) der *bœse vîent* Geo. 345. nhd. der *böse feind. gêrfîund* (Hel. 32, 2) scheint verstärkter ausdruck (gêr, jaculum hasta). aus dem altn. *fiandi* im sinn von teufel entsprang die dän. form *fanden,* schwed. *fanen, fan*[3]), aber schon altn. war *andskoti* beides hostis und diabolus. Der bedeutung hostis nähert sich die des ahd. scado (homo nocivus, latro) früher auch auf helden in gutem sinn angewandt (s. 284). ags. sceađa, alts. skatho; nicht alleinstehend, aber in

[1]) Muratori antiq. 2, 1090, und *la Versiera* bei Pulci 5, 42. 21, 27 (vocab. della crusca s. v.) *arusaria* Biondelli. 249.

[2]) Rein. 1280 intslêts duvels name = in des lêts, in des leden duvels. |

[3]) vgl. s. 763 *dôlgr* für gespenst, teuflicher geist.

den zusammensetzungen ags. *hellsceaða* (Cædm. 43, 22. Thorpes anal. 126, 28) *leodsceaða* (Cædm. 56, 24) *þeodsceaða* (Beov. 4550) *uhtsceaða* (Beov. 4536) *mânsceaða* (Beov. 1417. 1468) alts. *mênscado* (Hel. 32, 1. 33, 15. 142, 15) *wamscado* (Hel. 31, 17. 164, 4) *liudscado* (Hel. 32, 14) *thiodscado* (33, 1) bezeichnet sie den teufel. Dieses feindliche, hassende, | schadende wesen nannten aber die Gothen das unholde, unfreundliche, und damit übersetzt Ulfilas in der regel nicht *διάβολος*, sondern *δαιμόνιον*, jedoch mit beachtenswerthem wechsel des genus. ein männliches *unhulþa* steht Luc. 4, 35. 8, 29. 9, 42 (für *δαιμόνιον*, *δαίμων*) I Cor. 5, 5 (für *σατανᾶς*) Eph. 4, 27. 1 Tim. 3, 5. 7. 2 Tim. 2, 26 (f. *διάβολος*), Matth. 9, 33 ist es wahrscheinlich zu emendieren. ein weibliches *unhulþô* findet sich Marc. 7, 26, 29, 30. Luc. 4, 33. 7, 33. Joh. 7, 20. 8, 48, 49, 52. 10, 20, 21. 1 Tim. 4, 1 überall für *δαιμόνιον*. der pl. *δαιμόνια* wird nur Luc. 8, 33 durch *unhulþans*, sonst immer *unhulþôns* gegeben: Matth. 7, 22. 9, 34. Marc. 1, 32, 34, 39. 3, 15. 5, 12. 6, 13. 9, 38. 16, 9. Luc. 4, 41. 8, 27, 30, 35, 38. 9, 1, 49. vgl. Löbe im wb. s. 62. Hieraus ergibt sich, dafs bei dem goth. volk die vorstellung weiblicher daemone überwog, wahrscheinlich auch bei andern Deutschen, denn hymn. 24, 3 wird wiederum diabolus durch das ahd. fem. *unholdâ* ausgedrückt[1]. Weil man im heidenthum eine göttin Holdâ verehrt hatte, so lag es nahe, im gegensatz zu ihrer milde, ein bösgesinntes, feindliches wesen als weibliche unholdâ zu betrachten, und die wahl jenes ausdrucks bei Ulf. läfst fast auf einen goth. Hulþôcultus schliefsen. merkwürdig ist die übertragung von Diana durch *Holdâ* und *unholdâ* (s. 220). Mit den begriffen von bosheit und feindschaft verbindet sich nun aber auch der von unwille und zorn. der teufel heifst ags. se *vrâða* (Cædm. 39, 24), alts. the *wrêtho* (Hel. 106, 3. 164, 4); ags. se *rêða* (trux, saevus) Cædm. 271, 12, was alts. the *ruodho* wäre; ags. se *grama*, alts. the *gramo* (Hel. 32, 16), vermutlich auch ags. se *môdega*, alts. the *muodago*, vgl. *muodaga* wihti (böse geister) Hel. 120, 9, und alle diese drei benennungen drücken aus der zornige, wütende[2]. nicht übersehen werden darf, einmal dafs sie blofs den sächs. dichtern, keinen ahd. denkmälern bekannt sind, dann, dafs sie vorzüglich in der pluralform mehr die idee dämonischer geister als des teufels bezeichnen. þâ *graman* gydena Bth. 35, 6 (dira numina) sind die parzen; *gromra* (gramra) cod. exon. 49, 5 = diabolorum. *gramôno* hêm (daemonum habitatio) Hel. 103, 10 ist die hölle. von Judas, der beim abendmal den bissen empfängt und in seinen mund nimmt, heifst es Hel. 141, 11: sô afgaf ina thô thiu godes craft, *gramon* in | gewitun an thene lîcha-

[1]) altslav. *neprijezn'*, die unfreundliche, unholde = diabolus. selbst *sotonà* kommt weiblich vor.

[2]) nie geben die mhd. dichter dem tiuvel das beiwort der grimme, grimmige, das sie dem tod vorbehalten (s. 708). ags. aber finde ich von Grendel: se grimma gâst (Beov. 204).

mon *lêda wihti*, von dem augenblick an verliefs ihn gottes kraft, dämone und teufel bemächtigten sich seines leibes[1]. *gramon* habdun thes mannes hugi undergripan (Hel. 157, 19), dämone hatten sich seiner sinne bemeistert. *gramo* (no) barn sind teuflisches gesinde wie *fîundo* barn (Hel. 161, 23. 157, 18). *gramôno* oder *wrêtharo* willio (Hel. 106, 3) ist die lust der teufel. *môdaga* wihti (Hel. 120, 8) sind *unholda* (120, 8) vgl. môdage 157, 18. Diese anwendung von *gram, wrêth* und *muodag* auf dämonen ist, wie mich dünkt, heidnischdeutsch und haftete noch bei den später bekehrten Sachsen, wie bei den Gothen jenes *unhulþô* geblieben war. Grendel heifst *gram* (Beov. 1523) und *yrremôd* (1445); eine altn. verwünschung lautete: þic hafi allan *gramir!* (Sæm. 80ᵇ) *gramir* hafi Gunnar! (Sæm. 208ᵇ) wo gramir daemonia bedeutet und ganz jenen alts. gramon gleichsteht. ein andermal Sæm. 255ᵃ wird gesagt: eigi hann *iötnar* (gigantes), wo die prosa der Völs. saga (fornald sög. 1, 214) *gramir* gibt, so dafs auch hier die verwandtschaft zwischen teufeln und riesen erscheint. aus dem sprachgebrauch von *môdag* (iratus) für teuflische geister bestätigt sich etwan eine s. 777 bei Muotes her versuchte erklärung (s. nachtr.).

Eine benennung ist bis hierher aufgespart worden, die bei unsern mhd. dichtern des 12 und 13 jh. oft vorkommt. der *vâlant*, s. Uolrich 870. 1373. 1510, anegenge 37, 34. Tundal. 56, 31; diu *vâlantinne* Herôdia (oben s. 234. 235) fundgr. I. 139, 6; der *vâlant* fundgr. II. 109, 42. Roth. 3106. *vâlandes* man Roth. 3227. 3366; *vâlant* Rol. 289, 7. *vâlantes* man, das. 111, 5. 189, 16; der übel *vâlant* Nib. 1334, 1. *vâlandinne* (teufelin) Nib. 1686, 4. *vâlentinne* 2308, 4. Gudr. 629, 4; der *vâlant* Klage 625. Er. 5555. Herbort 7725. Eilharts Trist. 2837. *vâlant* Wigal. 3994. 6976. 7022; er het gehœret den *vâlant*, er (der wahter) sprach, 'seht bî der mûre dâ hôrt ich in schrîen lût owê, er fuor die rise alsô zetal, daz im die stein vast walgten nâch, ich weiz nicht war im ist sô gâch.' Frauend. 375, 12—24; daz in der *vâlant* rîten sol, welsch. gast. 4252; bî sîner stimme ich hân erkant, daz ez wære der *vâlant*. das. (Reinh. 384, 50); der leide *vâlant* Trist. 8909; des *vâlandes* rât. 11339; *vâlandes* man 6217. 6910. 16069; *vâlandes* barn Trist. 15965; *des tiuvels vâlant* und sîn gespenste, schrat u. wazzerber 92; dô geriet in der *vâlant* (Mones anz. 8, 52); | *vâlant*, Ottoc. 453ᵇ [2]). einige dichter enthalten sich des worts, Wolfram, Rudolf, Conrad. nhd. dauert es fort als eigenname (Faland, Phaland, Foland, Volland), sonst kommt es selten vor: der böse *volant* (Chr. Weises comödienprobe 219); junker *Volland* (Bertholds tagebuch p. 54). in Henneberg sagt man: der böse *fahl* oder *fähl* (Reinw. 1, 30),

[1]) aftar themo muase sô kleib er satanâse. O. IV. 12, 39. |

[2]) Hagene hatte den beinamen '*vâlant aller künige*', Gudr. 168, 2. 196, 4, alle könige fürchteten ihn wie einen teufel. Mone (nl. volkslit. 67) macht daraus: vaillant de tous les rois!

in Frankfurt: der *fold*, *fuld*[1]. mnd. nur einmal Zeno 1166: du arge *volant!*, nie etwas ähnliches bei mnl. dichtern. aber auch ein ahd. *fâlant*, *vâlant* habe ich nie gefunden, auch nicht als eigennamen, und doch sollte man es kaum in zweifel ziehen, da die participialbildung wie in vîant, heilant, wîgant u. s. w. auf frühe zeit weist. das mhd. verbum vâlen, vælen findet sich blofs in der Martina (145. 177. 215) und Albr. Titurel, es hat die bedeutung unseres fehlen, irren, vgl. Schm. 1, 519. *fâlant* müste entw. aussagen was das adj. irri, iratus, infensus, oder irrend, verleitend, seducens (goth. aírzjands, uslutônds). ags. ist fæljan, oder fælan scandalizare, seducere, dessen part. fælend entsprechen würde. Vielleicht liegt in dem altn. fála (Sæm. 143ᵇ 210ᵇ gigas femina) und dem verb. fæla (terrere) ein verwandter sinn; es wäre dann glaublich, dafs *fâlant* früher auch auf riesen gieng. Seitdem jedoch *Phol* (s. 175—189. 511) in betracht kommt, darf er bei erklärung eines in unsrer sprache so eingefleischten worts nicht übersehen werden, den übergang aus a, o in â zeigen andre erscheinungen, z. b. tâlanc, tolanc, und die volksmäfsigen formen voland, fold, fuld sprechen dafür; die participialendung mufs dahinstehen, bis künftighin mehr licht auf die dunkle wurzel des alten götternamens fällt. selbst den bösen *Unfalo* aus Teuerdank wird man hierher nehmen können, da un- nur vorgesetzt scheint, um den üblen ruf des wortes äufserlich hervorzuheben, *Unfahl* kommt auch sonst als eigenname vor[2]. man vergleiche das nachher über die pfahlmauer gesagte[3]. (s. nachtr.).

II. Viele namen beziehen sich auf die äufsere gestalt des teufels. Am ersten fällt sein lahmer fufs auf, daher | der *hinkende teufel* (diable boiteux), *hinkebein*, vom sturz aus dem himmel in den abgrund der hölle scheint er gelähmt, wie der von Zeus herabgeschleuderte Hephäst (s. 200)[4]. diesem und dem schmiedenden lahmen Wieland (Völundr s. 312) gleicht er auch durch seine kunst des schmiedens und bauens, so wie den aufenthalt in der *rufsigen* hölle. Der gegensatz zur leuchtenden, weifsen und reinen gottheit fordert hier *dunkle schwarze farbe*, wie die schwarzen elbe den lichten gegenüber stehn. den weifsen Baltac (s. 189), die strahlende Berhta (s. 226) dürfen wir darum den finstern gewalten, die lichtelbe den schwarzelben zur seite stellen, obgleich beide principe einander berühren, ja sich erzeugen. in dem worte alp scheint der begrif des weifsen zu liegen, nacht und tag gehn aus einander hervor, die Nacht war des Tages mutter (s. 613), Halja, Demeter, Diana, Maria (s. 259. 260) erscheinen halb *schwarz* oder

[1] im Mehlwardein, einer Frankfurter localposse 1837 s. 16: 'ei der *Fuld!*' = teufel, ebenso in einer andern, der Bernemer Kerb s. 13.

[2] in den Nördlinger hexenproc. s. 47 Apollonia *Unfahlin.*

[3] andere, fürchte ich, werden darauf gerathen phol, phal aus aphäresis der ersten silbe in deofol, diufal zu erklären, etwa wie eblis aus diabolus stammt. |

[4] Il. 1, 592. Thor droht dem Loki ihn zu lähmen (Sn. 130) und der blitzstrahl hat lähmens kraft.

ganz verdunkelt[1]). das schwarze teuflische princip kann als ein unursprüngliches, als abfall vom göttlichen licht betrachtet werden.

Der teufel heifst der *schwarze*. alts. *mirki* (tenebrosus) Hel. 31, 24; der *swarze*, Renner 36^{d}; 'satan exit ore torvus *colore tanquam corvus*' s. Gallenlied 11, 3; 'er was *swarz als ein rabe* 'Tund. 51, 17; diabolus in effigie hominis *nigerrimi*. Caesar heisterb. 7, 17; der *swarze* hellewirt. Ms. 2, 254^{a}; der hellewirt der ist *swarz*. Parz. 119, 26; der helle*môr*. Walth. 33, 7; der helsce *môre*. fundgr. 1, 25; der *hellegrâve*, anegenge 39, 46. weil die dunkle farbe birgt, kommt dem bösen geist der name des verborgnen, heimlichen zu: alts. *dernea* wihti (spiritus latentes) Hel. 31, 20. 92, 2. In unsern volkssagen wird er aber auch durch *graumann*, *graumännlein* bezeichnet, vgl. *graa told* (D. V. 1, 169. 180) was an Wuotan und an Berhtold mahnt. ich hebe also auch hervor, dafs, wie Berhta und Berhtolt *leere spindeln reichen* (s. 227. 231), die märkische sage das gerade vom teufel erzählt: 'donnerstag abend darf man nicht spinnen, weil *der böse* sonst eine *leere spule* in die stube wirft mit dem zurufe: 'spinnt diese noch voll!' (Ad. Kuhn s. 379). Von thierischen gestalten sind einige dem teufel hauptsächlich der schwarzen farbe wegen beigelegt (s. nachtr.). |

Diese thiergestalt war aber häufig nicht vollendet, sondern bei vorherschender menschlicher bildung nur *durch eine zuthat angedeutet*, ungefähr wie die Griechen und Römer ihre satyrn, faune oder den Pan darstellten oder an Dionysos, Actäon, Io blofs hörner anfügten. der teufel nähert sich dann jenen waldgeistern, skraten und pilosen, welche s. 396 ff. abgehandelt wurden; in allen übrigen gliedern wie ein mensch geformt verräth ihn bocksohr, horn, schwanz oder pferdefufs. von einem Tund. 51, 33 geschilderten vâlant heifst es: 'er het *vil der hende*[2]), an des lîbes ende einen vreislîchen *zagel*, der het manigen îsnîn nagel, manigen haken chrumben, damit er die tumben chölt unde stichet.' Schon die heidnischen götter und geisterhaften wesen konnten einzelne theile des leibs nach thieren bilden, der slav. Triglav hatte ziegenhäupter und in der indischen mythologie ist die *mischung menschlicher mit thierischer form* überaus häufig; in der griechischen oder deutschen selten und kaum angeregt. Huldra erscheint geschwänzt (s. 225), Berhta mit dem gansfufs (s. 232). der nix mit geschlitztem ohr (s. 407), die nixe mit nassem kleidzipfel (s. 407), der held mit dem schwanflügel (s. 355) wie Hermes mit geflügelten füfsen, die wasserfrau mit dem schweif einer schlange oder eines fisches; selbst dem riesen bleibt ein finger und eine zehe über die gewöhnliche

[1]) den Römern hiefs Pluto *Jupiter niger* der schwarze gott. Silius ital. 8, 116. |

[2]) diese *vielhändigkeit* kommt mit der riesischen überein, *mehrhäuptig* entsinne ich mich nicht den teufel dargestellt zn finden, es sei denn in drachengestalt. aber der antichrist wurde *siebenhäuptig* und mit einem *pferdefufs* gebildet (vgl. Zappert a. a. o. 73. 74).

zahl hinaus (s. 437). der teuflische pferdefuſs kann an die halbrossigen centauren, wie an den altn. nennir (s. 405) erinnern. Übergang in gänzliche thiergestalt mochte sich leicht daraus ergeben, aber auch als vermögen des höheren wesens, sich vorübergehend in ein thier zu verwandeln, angesehen werden.

Der entweichende teufel muſs unvermerkt seinen *pferdefuſs* sehen lassen (s. 272); auch ein kobold ist *pferdefüſsig* (s. 424). dem wassergeist wird halbe oder ganze gestalt des *rosses* beigelegt, darum auch fallen den strömen pferdeopfer. ein britischer daemon *Grant*, der vielleicht an *Grendel* (s. 201) mahnen darf, zeigte sich als *füllen* (Gervas. tilber. b. Leibn. 980). Loki wandelte sich in eine *stute* und zeugte mit Svadilföri den Sleipnir (Sn. 46. 47). der teufel erscheint als *pferd* in den sagen von | Zeno, vom bruder Rausch und in legenden (Zappert s. 68—71); *schwarze rosse* holen verdammte ab, ja führen helden wie Dieterich zur hölle (Vilk. saga 393. Otto frising 5, 3). (s. nachtr.).

Die vorstellung des teufels in *bocks*gestalt steigt in hohes alterthum hinauf; wie hätte sie in dem ketzer und hexenwesen so fest gewurzelt? alle hexen dachten sich ihren meister als *schwarzen bock*, dem sie bei feierlichen zusammenkünften göttliche ehre erwiesen; umgekehrt sühnte und vertrieb der *weiſse bock* teuflischen einfluſs (Haupts zeitschr. 3, 35). in schwüren und verwünschungen des 15. 16 jh. parodiert jener bock den wahren gott: 'daſs in der *pock* schend!' ist eine häufige formel bei Hans Sachs; man schwur 'bei *bocks* schedel, bei *bocks* lid', wie bei den gliedern der heiligen 'bei *bocks* hulde' [1]). oder sollte hier *bocks* bloſse nebenform von *botz*, *potz* für gotts (s. 13) sein? es wäre auffallend, daſs die dichter des 13 jh. niemals bock in gleichem sinn verwenden; nur Martina 156ᵇ. 184ᵇ steht *helleboc* deutlich für teufel. *bockschnitt* heiſst nach Schm. 1, 151 jener bilwezschnitt (s. 393. 394), den das volk geistern und dem teufel zuschreibt. Der *bock* war aber Donars heiliges thier, den so oft die jüngere vorstellung vom teufel im hintergrund hat. das volk in der Schweiz iſst die ziegenfüſse nicht, weil der teufel mit *ziegenfüſsen* erscheint oder beim stiefelausziehen die *geiſsfüſse* hervorkommen (Tobler 214); es könnte auch aus dem mythus von Donars *böcken* erklärt werden, die er als speise auftischte und aus den knochen wieder belebte und über deren zerbrochne beine er zürnte. In den märchen erscheint aber der teufel selbst als *meckernder bock*, schon in Gregorii magni dial. 2, 30 als '*cornu* [2]) et *trepidicam* ferens', was ich verstehe, in eines dreifüſsigen

1) Appenzeller reimchr. 14. 37. 39. 51. 72. 95. Senkenberg sel. 1, 46. bocks angst und gût! Er. Alberus 21; bocks marter! 33; daſs dich bocks esel schend! 23; daſs dich box sners schende! Schreiber freib. urk. 2, 67; durch bocks tod! ds. 3, 404. *bocks lid* entspricht dem: '*tiufel* und sîn *lit*'. Mones anz. 8, 41.

2) dem teufel ein *bein* aus dem leib und das *linke horn* vom kopf fluchen (Garg 232ᵃ). man sagt noch heute: 'er lügt dem teufel *ein ohr ab* und wieder *an*' (Haupt 3, 368), d. h. sich so starker flüche uud lügen bedienen, die

bockes gestalt, gehörnt; *dreibeinige* thiere sind gespensterhaft und teuflisch (s. 767. 779). auch das *posterli* (s. 779) zeigte sich als *ziege*. Sollten nicht die von den Heiden geopfer- | ten böcke (s. 42) hernach von den Christen auf die gestalt des heidnischen götzen angewandt worden sein? bei der alten Preufsen *bocksheiligung*[1]) wurde das opferthier hoch empor gehoben.

Nächst dem bock ist der *eber*, der unter den alten göttern dem Fro heilig war, und in Walhalla der helden speise hergibt, auch noch im sturmzug des wilden heers beziehungsvoll erscheint (s. 768. 769), ein teufelsthier; daher beim tosen der windsbraut *sûstert* gerufen und mit diesem namen der teufel gescholten wird (s. 526). eine andere, fast entscheidendere rolle spielt die *sau* bei den teufelsbauten. der böse erscheint als *grunzende sau* (Schweinichen 1, 31). Die hauptsache ist aber, dafs wir hier wieder auf den namen *Phol* stofsen, denn *fol, fal, ful* bezeichnet mhd. in der zusammensetzung *urful* einen eber, was aus Schwabensp. 315 Wack. 204 Lafsb. erhellt, wo die lesarten erfaul, urfaul, urfol, urval, wurffel alle gegen ursûl streiten, mit dem so wenig etwas anzufangen ist als mit halpswuol Nib. 878, 3, die varianten halbfwol, halpfuol, helfolen nöthigen zu *halpful, halpfol,* d. i. halbschwein gegenüber dem hauptschwein oder *urfol*, dem fünfjährigen, alten keuler[2]). nicht des gottes name wird aus dem thier zu erklären, sondern in beiden zusammensetzungen auf das thier angewandt und so erhalten worden sein; da Phol aber Paltar ist, mag es jetzt weniger gewagt scheinen, den namen des ebers *Baltero* aus Reinardus hierher zu ziehen.

Seelenraubender *wolf* war der teufel bereits den kirchenvätern (Gregorii magni opp. 1, 1486). In Cnuts gesetzen heifst er: se *vôdfreca verevulf* (Schmid p. 148), Ditm. von Merseburg p. 253 nennt ihn *lupus vorax,* Lokis sohn ist Fenris *ûlfr;* aus den mhd. dichtern habe ich mir kein *hellewolf* angemerkt, bezweifle es aber kaum, weil noch Simplic. 2, 72 *höllenwolf* gebraucht. Und die slavische benennung des teufels poln. *wrog*, böhm. *wrah*, serb. sloven. *vrag* drückt zwar übelthäter, bösewicht, latro aus, geht aber auf das ahd. *warg* (lupus) zurück (Reinhart XXXVII). der teufel hat seinen ungeheuren rachen mit wolf und hölle gemein: des tiuvels *kiuwe.* Warnunge 540.

Hündische gestaltung des teufels ist mehrfach begründet. er heifst *hellehunt* im alten lied auf Georio (fundgr. | 1, 13), des *hellehundes* list, Hartm. Greg. 163. Renner 289; *wint* in des tiuvels biunt, *hunt* in der helle grunt. Ls. 3, 124. *hellerüde* Martina 32ª (Diut. 2, 143), *hellewelf* das. 111ª, wie schon die edda einen *hvelpr* in der hölle annahm (Sæm. 94ª), der griech. glaube einen Cerbe-

selbst dem teufel an der gestalt abbruch thun. Was bedeutet aber die redensart: 'ir lieget dem tiuvele *an daz bein* (Roth. 3137)? schwört falsch (s. 842)? |

[1]) Luc. David 1, 87. 98. Joh. Voigt 1, 616.

[2]) das lange ſ ist in den hss. schwer von f zu scheiden.

rus (s. 680). kampf mit dem *höllenhund* schildern fundgr. 178. als *hund* bewacht der teufel schätze (s. 816). *schwarzer hund* (dän. abergl. no. 149). des tievels *rüden*. Renn. 23343. H. Sachs IV. 3, 31ᶜ legt dem teufel einen *wachtelhund* bei (der ihm seelen aufspürt und fängt?) [1]. sollte nicht das lateinische *latro* (räuber), wie unser warg vom wolf, vom bellenden thier ausgehen? um so mehr gleicht beiden thieren der teufel (s. nachtr.).

Unter den vögeln steht zunächst der *rabe*, dessen gestalt der teufel gern annimmt. Ls. 3, 256. Ottoc. 298ᵇ. 803ᵇ, der ungetriuwe *hellerabe*. 'volgen wir niht dem *swarzen raben*'! Rol. 33, 23; 'volget dem *swarzen raben* niht'! Karl 19ᵇ; 'c'est uns deables, uns *corbiax*' Ren. 28284. den schwarzen von Noah ausgesandten raben nennt Cædm. 87, 11 den feind (feond). Nicht blofs schwärze, list und behendigkeit des vogels, auch sein alter zusammenhang mit Wuotan (s. 559), wie bei dem wolf, konnten diese vorstellung befestigen. Cædm. 188, 6 scheint sogar das ganz odinische epitheton *välceoseg* (stragem eligens), das des gottes botinnen zukommt (s. 346), alterthümlich auf den raben angewandt; indessen bezieht auch schon des Hieronymus commentar zu Hiob 38, 41 gezwungen genug den *(schwarzen) raben* auf den teufel. In dänischen volksliedern vertritt der *'vilde ravn'*, der *'vilde valravn'* (jener corvus stragis, ahd. walahraban) völlig die stelle eines teuflischen trold (D. V. 1, 186. 187). im puppenspiel von dr Faust wird der *rabe*, welcher die verschreibung mit dem teufel getragen bringt, merkwürdig *Mercurs* vogel genannt, was völlig auf Wuotan gerecht wäre. Den *geier* finde ich erst in den letzten jahrhunderten statt des teufels [2], noch häufiger den *kukuk*, dessen zauberhafte beziehung s. 568 zur sprache gekommen ist. auch in gestalt des *hahnes* erscheint der teufel, gökelhahn und schwein bauen mit einander am graben (s. 855) und unter dem mantel des menschlich gebildeten teufels ragt, wie pferdefufs, hahnkralle hervor.

Ungleich älter und verbreiteter war die erscheinung des teufels als *schlange*, *wurm* und *drache*. die verführende | schlange im paradies galt für den teufel selbst. wie antiquus hostis heifst er *antiquus anguis*, *anguifer hostis*, *letifer anguis*, *serpens* (Greg. magn. opp. 1, 111. Jonas bobbiens. p. 5. 15. vita Burgundofarae p. 427. vita s. Romani p. 743). *serpens antiquus* (Caes. heisterb. 7, 35), der *alte dracke*, ags. *draca* El. 765. ihren grund hat die vorstellung zumal in apocal. 20, 2 und in den deutungen, welche die kirchenväter von Leviathan gaben. apocal. 12, 4 gedenkt eines drachen, der mit seinem seinem schweif den dritten theil

[1]) *wahtelbein* (lockpfeife) des tiuvels. Berth. 225. 'sust verirret ez als ein *wahtelbein*'. jüngling 1210; 'in korne wart ein kündic *wahtel* nie sô sanfte *erbeinet*'. Ms. 2, 206ᵇ.

[2]) dafs euch der geier! Gryphius p. m. 746. wo geier? (= wo teufel?) Ettners unw. doct. 335. dafs dich der geier schende! Wackern. lesebuch 788, 21. fundgr. 2, 320.

der sterne vom himmel gezogen habe[1]). In diesem biblischen sinn nennen unsere alten dichter den teufel *slange*, *hellewurm* (Lohengr. 141), *helletracke* (Mart. 141[d]), es wurde aber auch der einheimische volksglaube von feuerspeienden, giftigen würmen, schatzhütenden drachen (s. 817) und wunderbaren schlangen (s. 569) mit angeregt. in unzähligen volkssagen erscheint der teufel als drache, z. b. deutsche sag. no. 520. 858. Zumal hebe ich hier das märchen hervor, worin bald dem träumenden *teufel*, bald dem *drachen* oder dem vogel *greif* federn aus dem schweif gezogen werden: Km. no. 29. 57. 165. Norske folkev. 1, 31—33. Mailaths magyar. m. 1, 179. Der unglücksdrache verfolgt die menschen, einer, dem alles widerwärtig geht, pflegt zu sagen: auf all mein glück *legt der teufel seinen schwanz*. Vom drachen lassen sich auch des teufels *flügel* herleiten, altfranz. diables *enpanez* (Méon nouv. rec. 1, 250), wie angres enpanez (das. 1, 272). Da die kirche den Leviathan als ungeheuern *walfisch* darstellte, dessen wange Christus mit der angel durchbohrte (Greg. magn. 1, 110. vgl. oben s. 152), so war das anklang an die ungeheure von Thôr aus dem grund des meers geangelte feindliche *weltschlange* (s. 570). als drache oder schlange hat der teufel einen ungeheuren rachen (mhd. kêwen Ms. 2, 166[b]), gleich der hölle selbst (s. 261. 673. 832).

fliegengestalt. die LXX übertragen Baalsebub, des akkaronischen götzen namen, *Βάαλ μυῖα*, fliegengott (IV, reg. 1). Ahriman drang in *fliegengestalt* durch die natur. litth. *mussû birbiks*, fliegengott (Mielke 231), birbiks sonst blasend, summend. märchen erzählen von teuflischen geistern, die als *fliege* in einem glas verschlossen sind[2]). Loki, als er Freyja um das brîsîngamen betriegen will, | wandelt sich in eine *fliege* (fluga). hiermit verbinde man eine langob. sage bei Paulus diac. 6, 6 von dem malignus spiritus, der sich als *fliege* ins fenster setzt und dem ein bein abgehauen wird; die acta Bened. sec. 1 p. 238, von einem ausgetriebnen teufel redend: 'in *muscae* similitudinem prorumpens cum sanguine de naribus egressus est inimicus'. als fliege dringt er durch das schlüsselloch in verschlossene gemächer, er vermag sogar durch ein nadelöhr zu schlüpfen (norske folkeventyr no. 31), wobei mir seine schmiegsame mutter (s. 204) einfällt. gleich dem riesen (s. 460) hat der teufel das vermögen sich *grofs oder klein* zu machen (norske folkev. 1, 134. 192). Des elbischen wesens der *schmetterlinge*, die als psychen (s. 692) gut oder übelgeartete geister sein können, wird noch im verfolg zu erwähnen sein. werden *donnerschröter und mistkäfer* teuflisch genommen, so verbürgt das ihre heidnische auffassung (s. nachtr.).

Der teufel wird aber auch, von früher zeit an, zweien *geräthen* verglichen, dem *hammer* und dem *riegel*, in welchen ich s. 151.

[1]) der *alte slange* mit sînen genôzen von himel wart her abe gestôzen' sîns lîbes wesen teilt er endriu u. s. w. Renner 3100 ff.

[2]) dänische sage von einem in einer büchse verschlossenen teufel. Thiele 1, 18. KM. no. 99.

201 beziehung auf heidnische götter nachgewiesen habe. hier ist noch ihre biblische oder kirchliche grundlage zu erwägen. *Malleus* zählt bereits Hieronymus in dem briefe an pabst Damasus (zw. 366—384), wo er die parabel vom verlornen sohn erklärt, unter benennungen des teufels auf; Hieronymus konnte in Dalmatien, Italien, Gallien (und er war am Rheinstrom) den ausdruck von den Heiden vernommen haben. Greg. magn. († 603) opp. 1, 1125: in scriptura sacra *mallei* nomine aliquando diabolus designatur, per quem nunc delinquentium culpae feriuntur, aliquando vero percussio coelestis accipitur nam quia in appellatione *mallei* antiquus hostis exprimitur, propheta testatur, dicens: quomodo confractus est et nutritus malleus universae terrae (Jerem. 50, 23. vgl. 51, 20). die vorstellungen des strafenden gottes und einer feindlichen bösen gewalt mögen sich hier berühren. In Donars händen war der hammer zugleich heiligendes und zermalmendes werkzeug: *sturmwind, windsbraut*, naturerscheinungen, die das ältere heidenthum dem herrn des donners, der spätere volksglaube riesen oder teufeln zuschrieb (s. 529. abergl. no. 522. ehstn. no. 100), heifsen in einigen gegenden Deutschlands *hammer*, entweder von seiner zerstörenden heftigen wirkung, oder weil man ihn vom teufel erregt wähnte[1]. in dem rheinischen | Westfalen, wenn unvermutet der wind die thüren aufreifst, plötzlich stofsweise durchs haus pfeift, heifst es: 'do es *der aul* van terjohren'!, da ist der alte von vorigem jahr, der bekannte alte, dessen namen man besser nicht nennt. Da sich bei den dichtern des MA. meines wissens die benennung *hamer* für teufel nicht findet, so trage ich bedenken, den ursprung jener volksmäfsigen flüche (s. 151) aus dem *malleus* der kirchenväter abzuleiten, ich möchte eher einen zusammenhang heidnischer und jüdischer vorstellungen glauben. Mit *riegel* dürfte es ebenso stehn. *vectis* ist nicht blofs das thürschliefsende geräth, sondern auch ein stofsendes, hebel, stange, beinahe wiederum malleus. Leviathan heifst *vectis*, quia usque ad necem percutit (Greg. magn. 1, 111). das mhd. *hellerigel*, das ags. *grendel* (s. 201) könnte nachahmung dieses vectis sein, aber auch einen älteren bezug auf Loki haben.

Ich meine öfter vernommen zu haben, dafs sich der teufel aus einem *knäuel* entwickelt. ein märchen erzählt, wie er als *mülstein* vom berge niederrollte (altd. bl. 1, 297). hierin scheint er riesenhaft, denn die schwed. volkssage weifs von riesen, die, wenn Thors blitz durch die lüfte fährt, aus furcht davor unter manchen

[1]) der mährische bauer nennt den *wirbelwind hammer* (Meinert in den Wien. jb. bd. 48. anz. bl. p. 55), was auf Donar wie auf den teufel gehn darf, also den s. 526 entfalteten vorstellungen be- | gegnet, *ventus urens* und *aquilo* heifst der teufel (Gregor. magn. 1, 547. 570). den Neugriechen ist *ἄνεμος* der teufel (gramm. 3, 736). Seltsam, dafs die Priscillianer das *wetter* vom teufel ableiteten, den *donner* von seinem brüllen, den *regen* von seinem schweifse, was sehr heidnisch klingt. auch die Manichäer erklärten *sturm* und *gewitter* aus der wut des gefesselten teufels.

gestalten, zumeist als *knäuel* oder *kugeln* vom berge herab auf die wiesen rollen und schutz bei den mädern suchen: diese aber, der gefahr wol kundig, halten sie mit den sicheln zurück; da soll es sich oft zugetragen haben, dafs der blitz niederfuhr und die sicheln zersplitterte, dann fuhren die riesen mit klagendem gesaus zurück in den berg. Afzelius 1, 10. mir fällt dabei der dämonische *windknäuel* ein (s. 532)[1]) (s. nachtr.).

III. Vom aufenthalt des teufels in der hölle, aus welcher er die heidnische göttin verdrängt hat, sind die häufigen namen *hellewarte* (sumerl. 7, 9. cod. pal. 361, 71[c]) *hellehirte* (Parz. 316, 24) *hellegrübel* (Mart. 4[b] 10[a] 72[b]) *hellewirt* (Ms. 2, 175[a]) und ähnliche entnommen. *helscherge* heifst er Lohengr. 70, 'er las die sîne an sich', gleichwie Wuotan die seelen seiner helden empfängt. |

Seine wohnung liegt im *Norden*, was schon zu der s. 27 entwickelten ansicht stimmt. 'leit î *norðr*' (schaute gen Norden) kommt beim singen eines valgaldr (ferale carmen) vor (Sæm. 94[a]). diabolus sedet in lateribus *aquilonis* (Greg. magn. 1, 1186), er will on *norðdæle*' herschen (Cædm. 3, 8), setzt seinen stul *nordernhalp* (Diut. 3, 40. fundgr. 2, 11). 'niðr ok *norðr* liggr helvegr' (s. 669). auch der Ehste scheut die *nordseite* (abergl. n. 43). *nordwärts* strömt des dämons wasserfall (s. 408).

Ich füge hier einige s. 671. 672 unangeführte ausdrücke bei, weil ich nicht sicher bin, ob sie ursprünglich mehr der hölle oder dem teufel gehören. In einem alten schauspiel von Theophilus bringt satan diesen, nachdem er sich ihm verschrieben hat, in eine burg, wo es kalt ist, aber in saus und braus gelebt wird: 'up de *Ovelgunne*. mehrere örter in Niederdeutschland führen solchen, die misgunst und den hafs der teuflischen natur treffend bezeichnenden namen: ein *Ovelgunne* im Magdeburgischen, eine *Övelgunne* bei Werben in der Altmark, ein *Ovelgönne* im Oldenburgischen, ein *Ovelgunne* im Münsterschen bei Horstmar, im Osnabrückischen zwischen Witlage und Dümmersee, ein gut *Ovelgünne* im mindnischen kirchspiel Eidighausen, ein *Übelgünne* bei Warburg im Paderbornischen und noch vier oder fünf andere in Niederdeutschland. wahrscheinlich heifsen noch andere ortschaften mehr so, man denkt dabei an das gleich richtig gewählte Ubelloch (Malpertuis) im Reinhart. ob sie in bezug auf den teufel oder wie ich eher glaube, auf eine ungünstige, kalte, nördliche lage so genannt wurden, wäre zu ermitteln; im letzten fall ist die benennung passend dem teuflischen wohnort überwiesen, der recht entgegen steht dem seligen, wonnigen freudensaal des himmels (s. 684. 685). In Niedersachsen sagt man: 'na *Hekelvelde* varen' (Sam. Meiger Cccın[a]), in Dänmark: 'gaa du dig til *Häkkenfeldt*'! (Lyngbyes fär. qv. p. 549). Thiele 3, 71 schreibt 'til *Hekkenfjälds*'; wie wenn

[1]) hexen bekannten in *kugeln* verwandelt worden und so mutternackend auf tischen und bänken herumgesprungen zu sein. Wengs nördl. hexenprocesse s. 54.

dabei an Hakelberg, Hakelbernd (s. 769) zu denken wäre? veld ist nicht unser feld, sondern das altn. fiall (mons), wie die dän. form fjäld lehrt und der Hakelberg kann des wütenden jägers, also teufels aufenthalt sein, ja es ist deutlich die isländ. *Hekla*, wofür auch *Heklufiall* gesagt wird, ein sammelort der hexen; Fischart Garg. 119[b] sagt dafür *Heckelberg*. Hekla selbst mag von der form des mantels (cucullus) genannt werden, wie Wodan der gemantelte, hacolberand; also zeigt sich manigfacher zusammenhang. Von *abyssus*[1]) | woraus *nobis* entsprang, wurde s. 672 gehandelt, hier will ich noch die letztere form näher belegen. Kilian hat: *nobisse* (daemon, nanus, cacodaemon), *nobisgat* (orcus), *nobiskroech* (orcus). vermutlich liegen in Niederdeutschland noch mehr *Nobiskrüge* als Ovelgonnen, häufig führen grenzwirtshäuser den namen, bei welchen man gleichsam in anderm land anlangt; so findet sich auf der fries. und sächs. grenze in der oldenburg. vogtei Ostringien, so zwischen Altona und Hamburg ein *nobiskrug;* bei Kiel, bei Münster heifsen abgelegne schenken ebenso, es liegt nicht gerade der üble sinn unsrer hölle, vielmehr noch der alte des tods und der unterwelt darin, 'he is na *nobskroge*' will nichts als er ist mit tod abgegangen sagen. *nobiskrug* setzen auch hd. schriftsteller des 16. 17 jh. für hölle oder wirtshaus des teufels, der ein hellewirt heifst: in nobiskrug faren (Luthers tischreden 1571, 418[a]); Fischart im Garg. 53[b]: der reich mann im *nobiskrug;* im Eulensp. 277: dafs er nicht stürb so ungebeicht und führ in *nobishaus* vielleicht; L. Thurneissers nothgedr. ausschreiben 1584. III, 85: darauff sie sagt, sie wird dalent me in *Nobiskrug* sein (= todt sein); cursus cleselianus: dein seel fahr hin in *nobiskrug;* fehrst in *nobiskrug*. Ayrer 76[b]. der teufel bawet allezeit seine capell u. *nobiskrug*, wo gott seine kirche hat (Andr. Musculus hosenteufel 1630 p. 16); in *nobiskrug* gewesen sein (Chr. Weises Floretto p. 74); *nobishaus* (Burc. Waldis 191[a] 303[b]). nach Stald. 2, 240 sind *nobiskratten* der ort, wohin ungetaufte kinder kommen.

Schöner nennt Walth. 123, 38 die hölle 'daz *verlorne tal*', was an Dantes citta dolente und sein 'per me si va tra la *perduta gente*' erinnert (s. nachtr.).

IV. Dunkle benennungen. über das goth. *skôhsl* für *δαιμόνιον* ist s. 403 eine vermutung vorgetragen, die durch das oft vorkommende ags. *scocca* (auch *sceocca, scucca* geschrieben[2]), und darum schwerlich scôcca) bestärkt oder entkräftet wird; zu *skôhsl*, den buchstaben nach, würde die wurzel skaka (quatio) stimmen, skiuba

[1]) provenz. *abis* (Rayn. 1, 14[a] vgl. 1, 184[b] baratro, baratrum, | doch schon die Italiener haben neben *abisso* gebildet *nabisso* (aus in abisso). Rol. 195, 1 heifst ein heidnischer fahnenträger *Abisse*, im altfranz. gedicht aber *Abismes*, gleichsam der höllische. das brem. wb. 3, 254 schreibt noch *obiskroog*, *obskroog*.

[2]) Beov. 1871 **lädum** *scuccum* and *scinnum* (invisis daemonibus et praestigiis) vgl. *scinna* þeav (praestigiorum mos) c. exon. 362, 4; *sceuccum* onsäcgan (daemoniis immolare) ps. 105, 27; sceuccgyldum (sculptilibus) ps. 105, 26,

(timeo) skuhsl fordern. vielleicht noch näher ist das altn. *skass* (femina | gigas), wofür Sæm. 154ᵇ die hs. *skôs* darbietet. In einem grofsen theile Deutschlands ist jetzt ein ausdruck für teufel verbreitet, der überall nur in der diminutivform gebraucht wird: nieders. *stöpke, stöpke in der helle*, in der Maingegend *stebchen, stäbchen*, in der gaunersprache *steppche, stepches*, obersächs. *stebgen, stöpgen*, thüring. *stöpfel*, im Badischen *steuble*: man versteht darunter zumal den fliegenden, feurigen drachen, der in die häuser seiner ergebenen einkehrt und ihnen geld oder korn zuträgt, einen feurigen mann, irwisch (abergl. 611) und der irwisch hiefs (s. 763) dôlgr, feind, teufel; damit ist aber der ursprung des wortes noch nicht erläutert. Niedersächs. und westfäl. gilt die schon s. 431 berührte benennung *drôs*, de *drôs in der helle, drofs*, man betheuert 'bim *drôs*', und flucht 'dat di de *drôs* slâ'! (brem. wb. 1, 257). zu entsprechen scheint das hochd. *drus, truos, drüs*, das aber unpersönlich seuche, pest bedeutet (cap. XXXVI). Es gibt noch eine menge von provinzialismen, die ich alle weder anführen noch erklären kann. in der Schweiz sagt man *kuhni, kueni* (Stald. 2, 142), vielleicht der kühne, verwegne?; im Ravensbergischen *kramberend* (vgl. brem. wb. unter krambeer, krambeker), *bramberend* (von bram, pfriemkraut, geniste?), *hanax* u. s. w. mnl. *barlebaen, barlibaen* (Huyd. op St. 3, 38. Rein. 5184. Fergût 1754. 2372. 3763), ein ziemlich oft wiederkehrender, unverständlicher ausdruck, von dem auch die roman. sprachen keinen bescheid geben, blofs das altengl. *barlibak* (nach Massinger 1, 80 the name of an evil spirit) gleicht, und barlibreak, barleybreak ist ein spiel, worin die hölle vorgestellt wird (Nares s. v.); mhd. bœser *frîmurc* Turl. Wh. 136ᵃ) soll in dem cod. pal. *fêmurc* lauten, es scheint darin murc (putridus) Wh. 23, 5 und das altn. myrkr, ags. myrce (tenebrosus) zu liegen (s. 830); 'ein tiuvel der hiez *oggewedel*, der ie die êrsten lüge vant' (Ms. 2, 250ᵇ). *wedel* ist flabellum und kommt in andern teufelsnamen, wie Grünwedel, Straufswedel (s. cap. XXXIV) vor, stimmt auch zu flederwisch. *ogge* scheint aber ocke, ecke, uoke (s. 196. 197), also wäre die ahd. form *Uokiwedel* flabellum horrendum.

Mehrere benennungen sind menschliche eigennamen, die man auf den bösen geist entweder als euphemismen oder in mitleidiger vertraulichkeit anwendet, gerade wie bei hausgeistern (s. 417) und irwischen (s. 765). so heifst er engl. the old *Davy*, old *Nyck* (Nares s. v. Nicholas) obgleich man hier auch an *Hnikar* (s. 404) denken dürfte; dän. gammel *Erik* (s. 826); jenes schweiz. kueni ist vielleicht *Kueni* (Conrad, wie der poltergeist Kurt hiefs, s. 761), *Benz* (bei Keisersb. teufel, Oberl. s. v.) Benno? ein bair. *Muchsel* könnte aus Nepomuk stammen, wenn man nicht Schmellers deutung heimlicher schleicher (2, 546) vorzieht; | schwerlich rührt aber *Stepchen* aus Stephan? häufig ist *Velten* (Valentin) für teufel, potz Velten! ich denke mit anspielung auf jenes vâlant (s. 828); auch

hört man meister *Peter*, *Peterchen*[1]) und das gemahnt an benennungen des peinlichen häschers oder schergen, welcher wiederum meister *Peter* oder *Hemmerlin* heiſst (RA. 883), also dem teufel namen leiht und ableiht, denn der teufel ist hellescherge, peinigt und bindet die seelen und heiſst *henker*, *diebhenker*. da nun die soldaten ihren profos (lictor militaris) auch stepchen nennen, lieſse sich erwägen, ob *stepfel* nicht aus dem mhd. *stempfel* (Ms. 2, 2ᵇ) stammen könne? wobei denn auch wieder das gespenstige wesen der frau *Stempe* (s. 230) in betracht käme. den eigennamen *Stempel* hat eine urk. von 1177 (bei Seibertz no. 71) (s. nachtr.).

Solche anknüpfung an vorstellungen von einheimischen geistern und halbgöttlichen wesen war vollkommen natürlich, da die christliche ansicht diese teuflisch, das volk aber den fremden teufel einheimisch zu machen suchte. Fischart kann darum den teufel *butze* (s. 419) nennen: 'ich sei des leibhaften *butzen!*' Garg. 244ᵃ und altd. bl. 1, 55 heiſst es der *butze* (teufel). Dem altn. volksglauben schwebt sein *skratti* (s. 396) zwischen waldgeist, teufel und riese, und so hat *tröll* (s. 436) diesen allgemeineren dämonischen begrif[2]). in der verwünschenden formel '*tröll* hafi þik!', '*tröll* hafi þîna vini!' Nial. cap. 38), '*tröll* hafi þik allan!' (Kormakss. 188), '*tröll* taki hann.' (Orvaroddssaga cap. 9), 'fara î *trölla* hendr' (Laxd. p. 230) entspricht es ganz unserm teufel, aber auch jenem älteren, mehr heidnischen: eigi þik gramir oder iötnar! (s. 828). Sæm. 39 liest man: 'farþû nû þar *smyl* hafi þic!' Nordische zauberinnen sollen den teufel *urdar mâni* (luna saxeti) nennen (Biörn s. v.), womit ich nichts zu vergleichen weiſs. Und wie Loki der Hel verwandt ist (s. 259), finden wir auch den teufel in berührung mit dem tod (s. 712). 'den *tiuvel* und den *tôt* vürhten' (Frîd. 67, 9).

Die bisherige übersicht manigfalter namen (von welcher gleichwol alle bloſs jüdischen wie Beelzebub (s. 834), Asmodi, Belial u. s. w. ausgeschlossen bleiben musten) hat schon auf einmischung heidnischer bestandtheile gewiesen, oder eine noch ältere identität oder analogie heidnischer und christlicher begriffe erkennen lassen. ausdrücke wie *gram* und *unhold*, vielleicht auch *scado*, scheinen nur deshalb auf die neu über- | nommnen teufel angewandt worden zu sein, weil sie bereits den Heiden feindselige geister bezeichneten. *alt* hatten die riesen schon geheiſsen, um so eher konnte es der teufel. *wolf*, *rabe*, *bock* gemahnten an die thiere, welche heidnische götter begleiteten oder ihnen zum opfer gebracht wurden. die benennungen *hammer* und *riegel*, der *nördliche* aufenthalt stimmten wenigstens in heidnische vorstellungen.

Wir wollen prüfen, ob auch durch den inhalt der sagen und überlieferungen diese ergebnisse bestätigt werden.

[1]) *Peterle* (Ettners unw. doct. 672). *henker* bedeutet auch teufel.

[2]) *tröll* ok *ôvættr* (fornald. sög. 2, 248); *tröll* ok *eigi maðr* (Finnbogas p. 264, 292. 340).

Alle und jede heidnische götter wandelten sich den neuen Christen nicht blofs in *götzen*, d. h. falsche, lügenhafte götter (galiugaguþ, wie Ulfilas idola bedächtig ausdrückt), sondern in *teufel*, d. h. genossen und theilhaber eines feindlichen reichs, dessen herschaft gebrochen war, aber noch im zurückweichen kräfte entwickelte. Wer den alten göttern anhieng, ihnen heimlich opferte, hiefs teufelsdiener, idololatrie geradezu *diobolgeld* (s. 32); auferlegte entsagungsformeln führen den teufel und die altverehrten götter in einer ordnung auf[1]). in den ags. gesetzen bedeutet *deoflum geldan* geradezu den alten göttern dienen. Diese den götzen mehr als recht war einräumende vorstellungsweise liefs sich nicht überall vermeiden, so lange der glaube an die wirklichkeit jener götter in den herzen der menschen unvertilgt war; die neue lehre konnte leichter keimen und wurzeln wenn sie die alte als gehässig und sündlich, nicht als absolut nichtig schilderte: die wunder der Christen erscheinen dadurch glaubhafter, dafs auch dem althergebrachten heidenthum etwas übernatürliches gelassen wurde. Schon im N. T. hatte diese ansicht einen vorgang, der götze Belzebub des A. T. war in die reihe der teufel eingetreten. Längst gewohnt, Jupiter, Mercur, Mars und Venus als teuflische wesen zu betrachten, wie hätten die bekehrer, als sie unsern vorfahren das christenthum predigten, Donar, Wuotan, Zio, Frouwa und alle übrigen unter andere gesichtspuncte stellen können?

Was von zertrümmerung der heidnischen götterbilder erzählt und gedichtet wurde, bestätigt vollkommen, dafs man den abgöttern eine gewisse teuflische wirksamkeit beilegte. die gestürzten klagen, als dämone, über die gewalt der eindringlinge (s. 412), *Peruns* bild, das die Nowgoro- | der durch ihre stadt schleiften und in den strom warfen, brach in wehklage aus über die treulosigkeit seiner alten verehrer. Olaf redet *Freys* bildseule an (s. 547) und mit *Thôr* hat er einen förmlichen handel zu bestehn (s. 147). der h. Georg zwingt *Apollos* bild zu gehen und zu reden (Geo. 33—35). *Mars*, 'ein lügelicher got', hatte zu Rom des heilandes geburt geweissagt, nachdem sie erfolgte, brach seine bildseule plötzlich zusammen: 'als der *tievil* dô verdolte den slac von himel sô grôzen, er fuor *ze sînen genôzen* sâ verstôzen in die helle, dâ ist er gebunden sêre, daz er niemer mêre her ûz mac gereichen' (Mar. 191. 193). Darius schreibt dem Alexander: unterliege ich dir, 'so mugen von himele mîne gote zo der helle wesen bote' (Alex. 2542), d. h. dann haben sie mein vertrauen betrogen und sind *teufel*. Solcher züge ist das ganze mittelalter voll. Das 31 cap. hat ausgeführt auf welche weise *Wuotan* in einen *Wuotunc* und *wütenden jäger* entstellt, an der spitze des wilden heers auftretend, zu einem *teufel* wurde (s. 767). der teufel heifst darum

[1]) 'forsachistu diobole'? 'ec forsacho *diabole* end allum *diobolgelde* end allêm dioboles wercum end wordum, Thuner ende Wôden ende Saxnôte ende allêm thêm *unholdum* thê hiro genôtas sint'.

hellejager (Mart. 62[d] 174[d]). 'er *rûschte* als der tiuvel *in dem rôre*' MsH. 3, 187[a]; 'als in der tiuvel *jagete*' Livl. chr. 96[b]. Unsere volkssagen lassen den teufel bald *auf schwarzem rosse reiten* bald in stattlichem *wagen fahren* (Mones anz. 8, 184) gleich Wuotan oder Donar.

Wuotan erschien als gott und erfinder des *spiels*, namentlich des *würfels* (s. 124. 132) und er ist es, der dem spielhansel im märchen den alles gewinnenden würfel verlieh. vielfach wird aber das würfelspiel auf den *teufel* bezogen, und in den volkssagen schaut der teufel dem spiel zu, zumal dem sonntags unter der predigt erfolgenden, und *würfelt* mit menschen, die ihre seele aufsetzen [1]); in hexenacten heifst er *Schenzerlein* [2]) (spieler, würfler) von schanzen würfeln. Schm. 3, 374. der teufel lauert auf die spieler. Renn. 11316 ff. (s. nachtr.).

Das judenthum kennt nur teufel, keine teufelinnen, alle macht zum guten oder bösen legt es in die hände männlicher wesen (s. 329). ich will das noch allgemeiner fassen. Götter sind überhaupt älter, und der strenge monotheismus oder dualismus wissen nur von göttern; göttinnen tauchen erst in der weicheren fülle der vielgötterei auf. auch das deutsche heidenthum hieng an göttinnen und elbinnen. selbst das goth. vaíhts (genius) war weib- | lich (s. 363). göttermütter, glänzende, holde frauen, nornen, valkyrien, waldfrauen, wasserjungfrauen bildeten einen haupttheil des cultus, blos die kobolde und hausgeister sind alle männlich. riesinnen erscheinen oft in gestalt und sitte lieblich, der todtenwelt stand eine göttin vor.

Nach dieser ganzen richtung, da alle gegensätze der analogie des positiven folgen, war es schon grunddeutsch, dafs Ulfilas *δαιμόνιον* durch *unhulþô* übertrug und nicht etwa ein ganz nahe liegendes neutrum bildete. Diese *unholde frau* vertritt unter den neubekehrten was sich ihre voreltern unter Holda gedacht hatten.

Es gereicht zu keiner geringen bestärkung der teuflischen natur Grendels im Beovulf, dafs ihm zur seite seine *mutter* steht, noch riesenhafter aufgefafst als er selbst, dafs sie seinen tod rächen will, und erst durch ihre besiegung die heldenthat vollendet wird: *Grendels môdor* (2517. 2564. 3076). In unsern kindermärchen ist ein uralter zug, dafs in der wohnung des teufels zugleich seine *grofsmutter* (mutter oder schwester) sitzt, die sich des einkehrenden helden, mitleidig und schonend, gegen das ungeheuer annimmt (KM. 1, 152. 2, 188, des teufels *grofsmutter, eltermutter*). die Vala wird von Oðinn 'þriggja *þursa môðir*' gescholten (Sæm. 95[b]). meistentheils langen die menschen an, wenn der teufel ausgegangen ist, sie werden dann von ihr versteckt, und von ihrem sohn, bei der rückkunft, gewittert. So kommen Thôrr und Týr in des riesen Hýmir haus, wo sie die neunhunderthäuptige *grofsmutter* (amma)

1) z. b. in Tettau und Temme preufs. sagen s. 197. 199. 200. 212.
2) Nördlinger hexenprocesse s. 46.

und noch eine andere frau, des riesen liebste treffen, die sie unterm kessel verbirgt (Sæm. 53[a]). Bei dem indischen riesen wohnt seine mildgesinnte schwester (s. 460). Jene sagen kannte schon das 13 jh.; in einem gedicht des cod. vindob. 428 no. 154. G. Abent. 2, 175. finden sich die worte: 'der donr slahe uns beide; der *tievel* brâhte mich zuo dir, und dich *sîn muoter* her ze mir.' im wahtelmære heifst es 108: 'mit des *tiuvels muoter* wette loufen.' 'ist diz der *tufel*, daz hie vert, oder *sîn muoter* oder *sîn sun?*' Herb. 7729; geit hier der *tufil umme den rinc* adir *sîn eldirmuoter*' altd. bl. 1, 264; 'des *teufels muoter*' Cl. Hätzl. 219, 16; auch in Margareta von Limburg greift des *teufels mutter* ein (Mones anz. 4, 166). Man sieht, sie wird bald als das allerschlimmste, den sohn noch überbietend, bald als sanfterer gemütsart dargestellt. 'ein witwer eine witwe nam, der *teufel* zu *seiner mutter* kam' (es wurde noch schlimmer) sagt Burc. Waldis 138[a]. 'kam nicht der Mansfelder, der *teufel mit seiner mutter*' (omnia mala simul) Berl. kal. | 1844 s. 298; 'des *henkers grofsmutter* ein bein abschwören' (Simplic. 2, 254); 'der *teufel* und seine *grofsmutter*' (das. 2, 292); 'ich fürchte mich nicht, und wenn es der *teufel* und *seine mutter* wäre'[1]). Auch wieder eine naturerscheinung wird hier volksmäfsig gedeutet, was immer uralte mythen verräth. von schnell wechselndem regen und sonnenschein sagt man sprichwörtlich: der *teufel* bleicht *seine grofsmutter* ('de düvel bleket sin möm'); in der Schweiz 'der *teufel* schlägt seine *mutter*' Tobler 249[a] (auch: die Heiden haben hochzeit, es ist ein heidnisches fest), von einem bräunlicher gesichtsfarbe: der ist dem teufel aus der bleiche gelaufen ('he is dem düvel ût der bleke lopen'); donnerts, und die sonne scheint dazu: der *teufel* schlägt seine *mutter*, dafs sie öl gibt[2]). nnl. de *duivel* slaat zyn *wyf*, und 'tis kermis in de hel' (nundinae sunt in inferno). französisch: le *diable* bat sa *femme*, wenns im sonnenschein regnet (Tuet proverbes no. 401). Hierzu mufs die erklärung des knisternden feuers (s. 201) und des erdbebens (s. 681) gehalten werden. Das letzte beispiel nennt statt der mutter die *frau*, wie in Hŷmis qviđa des iötuns *frilla* erscheint. Hagne sagt von Brunhild, die ihm unheimlich vorkam: 'jâ sol si in der helle sîn *des übelen tiuvels brût*', Nib. 426, 4. ein Grieche, der den riesen Asprian feuer aus steinen reiben sieht, ruft aus: 'hier veret des *tuvelis brût*' Roth. 1054, wie eines andern riesen des *Windes braut* einher fährt (s. 525). Percuna *tete* (oben s. 144) wäscht ihren sohn (den donnergott) im bade: das ist die bairische *anel* mit der laugen (s. 533). in Östreich wird von des teufels *franel* (= ver anel) bei Ziska s. 14—16 erzählt, vor langer weile sei sie aus der hölle in das Oberland (ob der Ens) gekommen und habe sich von ihrem

[1]) vgl. Felner flores philol. cap. 7. p. 103. man gab kanonen den namen teufel und teufels grofsmutter (Rommel 4, 180). *Huck vor die hölle* = teufelsmutter (Stender lett. wb. 2. 337[a]).

[2]) Praetorii Blocksbergsverr. 2, 113. brem. wb. 1, 97.

sohn unweit der Donau ein schlofs bauen lassen, in der meinung, das volk werde sie auch wie die jungfrau Maria verehren; als aber niemand ihrer begehrte sondern die leute ihrer spotteten, sei sie erzürnt und habe einen mächtigen felsen mit einem theil ihres schlosses in die Donau geworfen, dahin wo es jetzt der *wirbel* und der *strudel* heifst, und die trümmer ihres hauses nennt man den *teufelsthurm*, vgl. oben s. 492 über strudel. Ich glaube nicht, | dafs man das heidnische alter aller dieser vorstellungen bezweifeln könne [1]) (s. nachtr.).

Einzelne opfer, göttern oder geistern bestimmt, liefsen sich unter dem volke lange zeit hindurch nicht ausrotten, weil sie mit gebräuchen und festen zusammenhiengen, zuletzt ganz unverstandne, schuldlose sitte werden konnten. wir haben gesehen, wie dem Wuotan oder der frau Gaue ein büschel ähren auf dem felde stehen blieb, dem Tod oder wilden jäger ein scheffel haber dargebracht wurde. das hätte schon in der ältesten zeit die geistlichkeit '*deoflum geldan*' (leges Vihtrædi 13) genannt. brennende kerzen bei heiligen wassern (s. 484) sahen gewis noch die nächsten jahrhunderte nach der bekehrung. *lämmer* und *böcklein*, meist *schwarze*, wurden in Norwegen dem wassergeist geopfert (s. 408); auch bei den Letten und Litthauern galten in neuerer zeit solche opfer. strudel und ströme begehrten *böcke* und *pferde* (s. 492), Hecate *schwarze lämmer*. Nach einer hessischen volkssage hütete der teufel einen schatz und gestattete niemanden ihn zu heben, aufser wer ihm einen *schwarzen*, *genau ein jahr und einen tag alten geifsbock* darbrächte. das kehrt bei schatzhebungen fast immer wieder und mufs der phantasie des volks tief eingeprägt gewesen sein. die schon s. 816 gegebnen beispiele mehre ich hier mit noch einem aus Niedersachsen. Wer sich zur fastnachtszeit im wald unter eine egge setzt, der kann alles mit ansehen, alle thiere, die durch das holz ziehen, den könig auf dem wagen, welchem füchse voran gehn, und alles was sich in dieser nacht sehn läfst. das wuste ein schäfer und wollte es versuchen, er gieng in den wald unter die egge sitzen und schaute durch die löcher; als nun der spuk vorüber war, wollte er unter der egge wieder hervorkriechen, allein er safs fest, und der teufel stand neben ihm und wies die zähne. 'hast du kein *schwarzes schaf*, das ganz *kohlschwarz* ist?', sagte er, 'das gib mir, dann kommst du los.' Der schäfer blieb liegen bis es tagte, da giengen leute durch den wald und wollten ihn los machen, aber sie vermochten nicht, da liefs er sich sein *schwarzes schaf* bringen, das nahm der teufel, gieng damit in die luft auf, und der schäfer wurde los (mündlich). Auch *schwarze hühner* wurden dargebracht (Dieffenbach Wetterau 279); es darf aber *keine weifse feder* daran sein (Bechstein 4, | 207). Bergmännlein lassen sich herauf beschwören, wenn man ihnen einen neuen

[1]) Mone anz. 8, 450 deutet die teufelsmutter aus Demeter, die in den eleusinischen geheimnissen zur mutter des Dionysos gemacht wird.

tisch setzt, zwei milchschüsseln, zwei honigschüsseln, zwei teller und neun messer darauf stellt und eine *schwarze henne* schlachtet (DS. no. 38). Guibertus (in vita 1, 24) gedenkt eines in Frankreich üblich gebliebnen hahnopfers: *diabolo gallo litare* (mit einem hahn opfern), ita ut ovum, de quo concretus est, die Jovis, mense martio, in gallina constet expositum; der gebratne hahn wird zum weiher (wieder also dem flufsgeist) hingetragen. Bei H. Sachs III. 3, 13c will einer zwei alte weiber mit einer *bärenhaut zudecken, mit grünen rauten bestecken,* und dem *teufel* zum neuen jahr schenken. bei Burcard Waldis 150a heifst es: 'die seel mit *meien besteckt* dem *teufel* senden' [1]. 'dem *teufel ein licht anstecken*' (Schweinichen 2, 54) erhielt sich als sprichwörtliche redensart bis heute. Den höchsten göttern des heidenthums dargebrachte *trankopfer* musten nach der bekehrung *teuflisch* erscheinen. s. 45 wurde der *kufe* gedacht, aus der unsere vorfahren Wuotans minne tranken, vielleicht wird unter Saturni *dolium* (s. 105. 205) kein bad, sondern ein trinkgefäfs gemeint. der anmerkung werth scheint, dafs in einer ags. predigt die worte aus 1 Cor. 10, 20 non potestis calicem domini bibere et calicem daemoniorum, welche Ulfilas ganz wörtlich gibt (ni maguþ stikl fráujins drigkan jah stikl skôhslê), ausgedrückt werden: 'ne mage ge samod drincan ures drihtnes calic and thäs *deofles cuppan*', cuppe also die technische benennung des heidnischen geräthes darbietet. Man sagt noch heute, wer etwas im glas stehn lasse, bringe dem *teufel ein opfer* (Garg. 43b). Aber auch die vorstellung eines teuflischen und höllischen *bades* darf festgehalten werden, wie wir vorhin sahen. 'ze helle baden' welsch. gast 105a. 'in des teufels badstube kommen' (Sastrows leben 1, 11) bezeichnet die gröfste noth. von der volkssage werden oft *teufelsbäder* genannt (s. nachtr.).

Wie jene stelle aus Wernhers Maria (s. 840) den teufel in der hölle *gefesselt* nennt, so scheint es überhaupt | der ansicht des MA. gemäfs, sich ihn in banden liegend bis zum anbruch des jüngsten tags zu denken; dann wird er aber ledig und in gesellschaft des antichrists auftreten. seine *erledigung aus den banden* bezeichnet also zugleich die zeit allgemeiner verwirrung und des weltuntergangs. Nach einer volksüberlieferung liegt der böse unter dem tisch, an dem zwei jungfrauen (offenbar nornen) spinnen, *festgebunden* (deutsche sag. no. 9). in andern erzählungen wird über ihn eine *schlinge von bast* geworfen, die er gleich dem gefesselten wolf nicht zu zerreifsen vermag, und dann wird er

[1]) das müssen sehr volksmäfsige redensarten sein. in Christ. Weises drei erznarren, Lp. 1704 s. 426: 'wenn die frau mein wäre, ich liefse sie *vergülden* und *mit rosmarin bestecken* und gäbe ihr eine *pomeranze ins maul* und verkaufte sie dem *henker* vor ein spanferkel'. in dessen klügsten leuten, Augsb. 1710 s. 124: 'ja man sollte ihn *mit rosmarin bestecken*, die *nase vergülden* und ihm einen Borstorfer *apfel zwischen die zähne drücken*, so könte man den *teufel* drauf zu gaste bitten'. auf solche weise pflegte die altväterische kochkunst ihre braten auszuzieren.

auf dem ambofs *mit dem hammer* geschlagen, weshalb er hinkend bleibt (mährische sagen, Brünn 1817. s. 69. 72. 123); bekannt ist das märchen von dem schmid, der ihn durch das schlüsselloch in einen sack kriechen läfst und *zerhämmert*. ich halte diese vorstellungen für heidnisch und eddisch (s. 202. 203); wie *Prometheus* gefesselt ist, liegt *Ahriman* tausend jahre in ketten und *Loki* gebunden; nicht blofs in Deutschland, auch in Scandinavien, hat sich die ausdrucksweise: '*der teufel ist los*', nnl. 'de duivel is los', durch lange jahrhunderte im munde des volks fortgepflanzt [1]). man mufs dazu das los werden des *feuers* (s. 203. 501) und das entmannen des teufels durch feuerreibung (s. 504) halten. Welchen grund eine andere redensart hat: *der teufel sei todt*, nun könne jeder ungehindert ins himmelreich kommen' (Meinerts kuhländchen 215), weifs ich nicht recht; kaum gemeint ist die besiegung des teufels im christlichen sinn. schon in dem mære von der wîbe list 368 findet sich die betheuerung 'durch des *tiuvels tôt*'. vergleichen möchte ich etwa den s. 375 angeführten ausruf: der könig ist todt!, nemlich der zwerge oder elbe [2]). Renn. 17982 heifst es: 'wæren die *teufel tôt*, münche und pfaffen kæmen in nôt' (s. nachtr.).

Wuotan, als kriegliebendem gotte, wurde *stiften* und *säen* von zwist und feindschaft beigemessen (s. 120). auch Ahriman *sät* zwietracht und der Tod *sät* seinen samen (s. 708), die Werre (Discordia) den ihrigen (s. 226). soll das aus dem säen des teuflischen unkrauts (Matth. 13, 39) geleitet oder gröfsere allgemeinheit der vorstellung zugestanden werden? sathanas *seminavit semen* suum. Böhmers fontes 1, 47; den *sâmen* kan der tiuvel geben. Freid. 67, 25; des tiefels *sâme*. Walth. 31, 34; der tievel hât *gesæt* den sînen sâmen in diu lant. Ms. 2, 111ª; warp de duvel sin sat darin. Detmar 2, 217.

Merkwürdig steht Beov. 348 ff. vom teufel *gâstbona* (seelentödter) und *bona* 3485 tödter, mit feurigem bogen schiefsend; wie er noch nhd. 'der *mörder* von anfang' (sieben ehen s. 394) 'der grausame *seelenhenker*' (bei Erasm. Francisci) heifst; vgl. das serb. stari krvnik (oben s. 18). Gleich dem Tod wird ihm *band, strick, zaum* und *ros* zugeschrieben: diufeles *gibenti* O. 1. 10, 22; mit des

[1]) schwed. 'nu är fan lös'. Hallmans skrifter. Stokh. 1820 p. 224.

[2]) oft ist es auch sonst schwer oder unthunlich den ursprung einer beziehung zu ergründen, welche der teufel zu abergläubischen meinungen und redensarten hat. Man sagt: wenn ein wurf aus der hand ist, gehört er dem *teufel* (kann ihn dieser an gefährliche stelle leiten). wer hinter sich lauft, lauft in des *teufels* arme, macht dem *teufel* das *bett* (abgl. 604. 659). müssigang ist des *teufels ruhebank*, nnl. luiheid is duivels *oorkussen*. nimmt man nicht den pflug von der schleife, so *ruht* der *teufel* darunter (abergl. 819). sucht man etwas vergeblich, so hält der *teufel* die hand oder den schwanz darüber (abergl. 256). des teufels *pflug* und *polster* werden schon Renn. 15597. 15938 genannt. 'rîchtuom ist des tivels *wetzestein*' welsch. gast 125ᵇ; des 'tiuvels *dorn*' Renn. 1748. was bedeutet 'des *tiuvels zîte* lîden'. Walth. 107, 28? seine festtage? zîte, ahd. zîti, altn. tîdir, festa.

tievels *bande geseilet* Karl 33ª; der tievel hât mich *gestricket*. Karl 17ª; in des tivels *zoumheften* sitzen. tod. gehugde 782; an des tiuvels *siln*. Renn. 21232; *zeumt* und *satelt* des teufels *pferd*. Renn. 14429; tiuvels *seil*. MsH. 3, 218ª.

Soll der eindruck einer grausenhaften sache gesteigert werden, so sagen wir noch heute: selbst der teufel würde davor zurückbeben, der an schauer gewohnt ist. Schon im 12 jh. (Diut. 3, 59) von ungeheuern mit gleifsenden zähnen: 'swenne si si lâzent plecchen, sô mahten sie *ioch den tiufel screcchen*'. MsH. 3, 293ª: 'sô luog ich hervür, ich möht *den tiuvel ûz der helle erschrecken*, swenne ich den mînen kolben ûf enbür' (s. nachtr.).

Wenn plötzlich das widrige *gebracht* wird oder *geholt* werden soll, nennt unser volk, in ausruf oder verwünschung, dabei den teufel oder andere ihn vertretende zauberhafte wesen. 'hat dich der *teufel* aber herzu tragen?' (Platers leben s. 77). 'wo führt ihn der *teufel* her?' 'hât dich der *tiuvel* har getragen!' (Meyer u. Mooyer 48ª) 'hât dich der *tiuvel* alsô balde getragen har?' (das. 27ᵇ) 'der *tiuvel* hât in dar getragen' (Reinh. 1544) 'der *tiuvel* brâht in hiure her' (gute frau 783). mnl. 'galghenere, die *lede duvel* bracht u here.' Ferg. 4735; die *lede duvel* droech u hier.' Ferg. 520. 'deable li ont amené (Renart 5051. 8171) 'dise hât der *tiuvel* gesendet in mîn lant (Bit. 10ᵇ) 'der *tievel* sande mich an die stat.' Reinh. 311, 551; 'sus kam er her gerüeret als den der *tiuvel* füeret.' Trist. 6855. 'quis te *maleficus* hic adduxit?' (vita Johannis gorziensis, | vor 984, in Mabillon ann. bened. sec. 5 p. 401). 'führt ihn der *ritt* (pestis) jetzt her?' (H. Sachs IV. 3, 5ᵇ) gleichbedeutig dem westfälischen 'wo vörd di de *süke* her?' da man die krankheiten für dämonische wesen ansah. was heifst aber in Schmids schwäb. wb. 544: 'führt dich der *zauch* schon wieder her?' ich denke, der höllische hund (ahd. zôha, hündin). westfälisch: fört juw de *kiwitt* nu weer her!' statt des gewöhnlichen der *kukuk*, *geier*, die gleich dem *kibitz* zaubervögel sind. 'hat mich der *guckguck* hergebracht' (Grobianus 97ª). Nicht anders wechseln die flüche: 'daz dich der *tiuvel* hin füere!' (Sîfrit 74, 2) 'var du dem *tiuvel* in die hant!' (Reinh. 952) 'le *diable* t'emporte!' 'fahr hin zum *teufel!*' 'dafs euch der *geier!*' (Gryphius 746) 'hol ihn der *kukuk* und *sein küster!*' dän. 'var *satan* i vold!' 'die *leide ride* (mala pestis) müeze in vellen!' (Karlmeinet, Meusebach 162). Hiernach beurtheilen sich auch die redensarten: 'da möchte man des *teufels* werden!', 'ich will des *teufels* sein!', d. h. ihm als eigen zufallen, wo sich wiederum *kukuk*, *geier* und die andern substituieren lassen. ein *teufelskerl, teufelskind, des tuvelis kint* Rol. 2, 31 heifsen von ihm in besitz genommene, merkwürdig läfst Lamprecht den Porus ausrufen 4452 dirre *tubilis* Alexander stellet michel 'wunder', dieser held ist kühn wie der teufel.

Die anführung dieser formeln wird nicht überflüssig scheinen, wenn man gewahren will, dafs sie auf den teufel hauptsächlich passen, insofern er aus heidnischen götterbegriffen hervorgeht. da

man ebenwol sagen hört: 'was für ein *wetter* führt dich her!' 'welches *ungewitter* (oder *donnerwetter*) hat dich hergebracht?' 'wo schlägt dich der *hagel* her?' schlägt dich der *hagel* auch her?' Simpl. 5, 2. 'ich will des *wetters* sein!' 'ich bin des *donners!*'[1]), ja sogar: 'wo führt dich denn unser *herr gott* wieder her?'; was ist einleuchtender, als dafs solche phrasen eigentlich den heidnischen *Donar*, den herrn des wetters meinen, folglich er unter dem später an seine stelle gesetzten *teufel* zu verstehn ist? man darf sich auch einen sturm und wetter machenden *riesen*, einen Bläster, Väder oder Fasolt (s. 454. 524) darunter denken. sind die *donnerkeile* doch auch *teufelsfinger* (s. 149). Hier wäre noch anderes geltend zu machen. Donar ist rothbärtig und das sprichwort lautet: *rother bart* teufelsart (rode baert duivels aert). wir | pflegen gutmütig zu bedauern mit den worten: 'der *arme teufel*', noch im 17 jh. hiefs es gerade so: 'der *arme donner*'. (Weises drei erznarren s. 14. 335). *donnerskind* steht gleichbedeutig mit *teufelskind* (ebenda s. 285. 425). der verfasser des Simplicissimus setzt s. 480 'das *teuffelsgeld*', s. 481 'das *donnersgeld*' im sinn unsers heutigen: das verteufelte. Dem fluch 'zum *teufel!*' stellt sich noch heute ganz gleich der 'zum *donner!*' unser 'fahr zum *teufel!*' entspricht der wirkung des altn. far til *Oðins! Oðinn* eigi þic! oder jenem: þik hafi *gramir*, *iötnar!* (s. 828), jenem: dafs dich der *Hamer!* Hamer sla! (s. 151). Neben dem segen '*gott* walts!' ist im munde des volks der fluch: 'des walte der *teufel! der donner!*' Man vergesse nicht, dafs in ausrufen und flüchen aller völker alte götternamen sich verhärten und festsetzen[2]) (s. nachtr.).

Der teufel hängt aber, wie mit den heidnischen gottheiten, auch mit den dämonen und geistern zusammen, und vieles von dem, was im XVII cap. erörtert worden ist, läfst sich auf ihn anwenden. er heifst darum der *wicht*, der *bösewicht*, der *hellewicht* (s. 364) in der härtesten bedeutung, er kann unter dem *alp*, dessen zauber die menschen berückt, verstanden werden. gleich elben hat er die gabe zu erscheinen, zu verschwinden und sich zu verwandeln, nur dafs die mehr neckische schadenfreude dieser geister dem teufel immer als bitterer ernst angerechnet wird. Wie von dem alp heifst es von dem teufel oder vâlant, dafs er die menschen *reite* (s. 384); in einem gedicht Heinrichs von Müglein (mus. 2, 196) verhängt es ihm gott, ein böses weib 'über berg und tal' zu *reiten*. Es ist eine merkwürdige erscheinung, dafs in unserer sprache durch die begriffe wind, wicht, ding, ebenso aber durch die begriffe teufel und vâlant *verstärkung der negation* ausgedrückt wird (gramm. 3, 734. 736)[3]) (s. nachtr.). Da man | nun auch das

[1]) 'ik sen donners'! Hansens geizhals p. 120. in preufs. Natangen tritt Pikullis (s. 672 kaum verwandt mit Picken s. 146?) an die stelle: 'hat mich heute der *Pakulls* gedragen'? Firmenich völkerst. 1, 108. |

[2]) vgl. oben s. 654 und gramm. 3, 297.

[3]) 'ich bringe in den *tiuvel* Nib. 1682, 1 heifst: ich bringe euch nicht das geringste, wie wir heute sagen: den *teufel* hast du gethan, d. i. nichts von

wort *tropf* (das. 730) in gleichem sinn brauchte, so erklärt sich: wie die ausdrücke: ein armer *tropf*, ein armer *wicht*, ein armer *teufel* synonym wurden. Den geistern und teufel wird entweder schnelligkeit des windes, des im sturm fahrenden wilden heers beigelegt oder der wind selbst als geist und teufel gedacht (s. 835); daher sind wiederum gleichbedeutige redensarten: 'sam sie der *tievel* vuorte' Rab. 749. Dietr. 8854 und: 'als ob sie der *wind* dahin führte', 'sie ist wie der *zauch* (s. 846) an mir vorbei gefahren' (Schmids schwäb. wb. 544).

Jener krankhafte, blödsinnige zustand der menschen, von denen es heifst, die elbe haben es ihnen angethan (s. 381), ist unverkennbar analog dem *besessenwerden* von teufeln. Die verschiedenheit beruht darin, dafs nach heidnischer ansicht einwirkung der geister blos von aufsenher statt fand, nach jüdischer, morgenländischer und christlicher aber die teufel in den leib des menschen einkehrten und, wenn der zauberhafte zustand aufhören sollte, förmlich ausgetrieben werden musten. es trat wirkliche incarnation (s. 281) ein, und wir reden von *eingefleischten* teufeln. Saul ist vom bösen geiste besessen. In Nalas, als er sich verunreinigt hatte, gieng der dämon Kalis ein, entwich aber endlich wieder und trat in einen baum über (Bopps Nalas s. 234. 267. 196. 198). Schon unser frühes mittelalter liefert beispiele: so war Carl, könig Ludwigs sohn, teufelbesessen (Pertz 1, 495) [1]). Heidnisch ist es, | dafs

allem. Aber auch der blofse, unbestimmte, prononimalausdruck wird durch beifügung von teufel gesteigert: '*welcher teufel*'? für wer? (Phil. v. Sittew. 1, 30); 'besehen, *welehen tiuvel* sie mit im wellen ane vâhen'. Morolt 2650. 'zuo *welchem tiuvel* bin ich geschart'? Bit. 7766; 'von *welchem tiuvel* si sint komen'? Dietr. 81[b] '*welchen tiuvel* hæte ein wîp an dir ersehen'? Hartm. erst. büchl. 818 = wen nur irgend. Verwundernde ausrufe: *was teufel!* was beim teufel! dän. hvad. fanden (verstärkt: hvad i fandens skind og been!) 'je so saufe *du und der teufel*'! (Schlampampe p. 17) sind noch jetzt unter dem volk üblich, der sinn ist: du und wer es sonst sein mag, | die verbindung bildet aber auch einen gegensatz zu der s. 13. 14 erörterten: *gott und ich*, gote und mir. daz weiz *er und der tiuvel* wol. Helbl. 7, 125. merkwürdig Renn. 1745: 'dem *tiuvel* von êrst und darnâch *gote*'.

[1]) vita s. Godehardi († 1038): in civitate Ratisbona quodam tempore sanctus Godehardus morabatur, pro negotio forsan sui monasterii; ubi quaedam *obsessa a daemonio* ad eum ducebatur, ut sanaretur ab eo. Quam vir dei inspiciens ait: 'responde mihi immunde spiritus ad ea quae a te quaero. quid hic agis in creatura dei'? at *daemon* ait; 'pleno jure est anima ipsius mea, quod *incantatrix* est et per eam multas animas lucratus sum'. et ait vir sanctus: 'quare propter *incantationem* tua est'? et *daemon* ait: 'nonne legisti quia dominus *pithones*, *divinos* et *incantatores* jussit exterminari. quid enim tales faciunt, nisi quod mihi meisque principibus deserviunt? *idololatrae* enim sunt, vix enim aliquos tanto jure possidere possumus, quanto hujusmodi vitiis irretitos, numquid ignoras quod *inter mille incantatrices* aut *divinos* vix una invenitur, quae vel qui velit hoc vitium confiteri? sic enim ora ipsorum claudimus, ut de talibus loqui nihil valeant quovis modo'. der bischof vertreibt den daemon: et sic spiritus ille malignus abscessit, et mulier ut mortua cecidit. sed vir sanctus subito eam erexit, erecta vero publice vitium *incantationis*, quod dudum *multoties perfecerat*, cum lacrymis est confessa, quam et vir sanctus solvit.

elbe den menschen kinder stehlen und ihre wechselbälge an deren stelle tragen (s. 387), unheidnisch aber, daſs der teufel in dem wechselbalg steckt (Zeno 58 ff.). Diese *teufelbessenen* gleichen wiederum den wohnungen und häusern, in welchen sich poltergeister festgesetzt haben (s. 425. 743)[1]). Als frühes beispiel hiervon mag Grendel aus dem Beovulf angeführt werden, der die königshalle durch seine nächtlichen besuche stört. teufelbesessen (arreptitius, daemoniacus), der den teufel im leibe hat, drückte die ahd. sprache aus durch *firnoman* (eingenommen) O. III. 14. 107; mhd. 'vil gar *vernomen* ich dô lac', ohnmächtig, bewustlos. fragm. 46[b]; 'ther diufal *ist iru inne*' O. III. 10, 12; 'gramon *in giwitun*' (s. 827); altfranz. 'maus esperis li est *el cors entrés*'. Garin p. 280. *tiuvolwinnîc*, *tiuvolwinnanti* (gl. mons. 337. 391. Doc. 239), wol auch durch *tiuvolsioh*, ags. *deofolseoc*. O. III. 14, 63 'thie mit diufele *wunnun*', die mit dem teufel zu schaffen, zu kämpfen hatten, von ihm besessen waren. H. Sachs. braucht in solchem sinn 'wütig und *winnig*' 1, 481[b] IV. 3, 16[a]. Im 13 jh. war die vorstellung gäng und gäbe: '*besaz* sie der vâlant.' Uolrich 1510; 'nu var hin, daz hiute der tievel *ûz dir kal!*' Ben. 440; 'der tiuvel var im *in den munt!*' Reinh. 1642; 'var du dem tievel *in die hant!*' Reinh. 852; 'der tiuvel var dir *in den balc!*' Morolf 1210; 'der tufil muez im *durch das herze* varn!' grundr. 314; 'tûsent tiuvel *ûz dir bellen!*' MsH. 3, 259[b]. Noch heute sagt man: 'ein böser geist hat *aus ihm* gesprochen.' 'ich wæn der tiuvel *ûz beiden* lüge.' Reinh. 309, 520 (s. nachtr.).

Die letztangeführten worte führen auf seine lügenhaftigkeit. er ist nach der h. schrift ein *vater der lügen*. 'tievellîchen *gelogen*' heiſst es Nib. 2167, 3. wie, wenn in jenem entstellten dän. Locke löjemand, lovmand (s. 204) auf lyve (mentiri) prät. löi angespielt, oder wirklich verwandtschaft zwischen lüge (mendacium) und jenem logi (feuer, wind) annehmbar wäre? wind bedeutet uns falsche angabe, lüge, windbeutel einen lügner. ein dän. sprichwort sagt: 'lögn er et skadeligt uveir' (mendacium est tempestas nociva) Saxo gr. ed. Müll. p. 200. der lügner ist auch spötter, daher 'des tievels *spot*' Nib. 2182, 2; 'daz sînen *spot* der tuvel mit den sînen habe'. gr. Rud. 1, 9. nnl. 'de vyand heeft my beet gehad' (hostis me ludibrio habuit) (s. nachtr.). |

Grendels teuflische art gemahnt an blutdürstige wassergeister (s. 409). auch wohnt er in *moor* und *sumpf* und sucht bei nächtlicher weile die schlafenden menschen heim: com of môre gangan. Beov. 1413, flieht 'under fenhleođu' (1632). er *trinkt* das *blut* aus den adern (das. 1478) und gleicht vampyren, deren lippen von frischem blut benetzt sind. In einer altn. saga findet sich ein ähnlicher dämon, *Grîmr œgir* genannt, weil er im wasser wie

[1]) wüstes schloſs vom teufel besessen dialogi Gregorii magni 3, 4. gleich quälgeistern *wirft* der teufel *steine*, vgl. Greg. turon. vitae patr. 1. vita Heimeradi cap. 21.

auf dem lande gehen kann, er speit gift und feuer, *trinkt* das *blut* aus menschen und thieren (fornald. sög. 3, 241. 242).

Wann im mittelalter ist die idee förmlicher *bündnisse* und *verträge* entsprungen, die der teufel mit menschen schliefst? unglücklichen, verzweifelnden verspricht er auf gewisse jahre zeitliche güter, bedingt sich aber dafür nach verlauf der frist ihre seele und besteht auf einer, gewöhnlich mit dem blut der menschen bewirkten handfeste. dies scheint unheidnisch, und erst erdacht, nachdem die römische form der chirographie in Europa überhand genommen hatte. Vortheilhafte verträge strebt auch der nordische teufel einzugehn [1]), doch niemals schriftlich. Die berühmteste vielfach erzählte [2]) fabel war die von dem vicedominus Theophilus. bekannt ist, dafs von Gerbert, dem nachherigen pabst Silvester 2 († 1003), die sage gieng, er habe sich dem teufel ergeben (anon. leobiens. b. Pez 1, 763). Das Annolied hat str. 46. 47 die geschichte eines gewissen Volprecht, der sich dem teufel ergibt. Ottocar cap. 335 meldet eine andere sage. In den meisten solcher legenden geht der teufel zuletzt doch seiner beute verlustig und wird genöthigt die verschreibung herauszugeben. der mensch | hat zwar gott verleugnet, aber der himmlischen jungfrau nicht abgesagt, und dafür gewährt sie beistand. In einer schweizerischen volkssage hält sich der teufel aus, dafs sein paciscent nie mehr das evangelium Johannis *hersagen* (de Hänseler uf der lälle ummedrüllen) solle, wird aber hernach zu schanden, weil es der arme hirtenbube vollständig *pfeift*. Ein andermal ist dem bösen feind rückzahlung des vorgestreckten geldes dann versprochen, wann das laub abfalle; als er nun zur laubfallzeit sich einstellt und auf den vertrag dringt, werden ihm bäume vorgehalten, die in der kirche mit laub ausgehauen stehn (KM. no. 148) oder tannen und fichten (Woycicki klechdy 1, 149). Überhaupt gibt es noch mehr als ein mittel, den armen teufel um sein förmliches recht zu bringen. Wer sich ihm verbunden hat, und sieben jahre lang *weder wäscht noch kämmt*, wird ihn wieder los; oder er braucht nur zu verlangen, dafs der teufel ein bäumchen wachsen lasse, denn das vermag er nicht (abergl. no. 626). Jenes ist die sage vom bärn-

[1]) der iötunn (s. 453). das geschäft heifst ein *kauf*.

[2]) der vorgang selbst wird in den anfang des 6 jh. gesetzt. die älteste bearbeitung, so viel ich weifs, liefert Hroswithas gedicht: lapsus et conversio Theophili vicedomini (opp. ed. Schurzfleisch p. 132—145), also aus der zweiten hälfte des 10 jh. Nicht viel später fällt die erwähnung des Fulbertus carnotensis († 1029) opp. Paris 1608 p. 136. Eine historia Theophili metrica soll von Marbod († 1123) herrühren und steht in dessen werken (ed. Beaugendre p. 1507—1516). in Hartmannes gedicht von dem gelouben (aus dem 12 jh.) kommt die sage vor z. 1927—1998. Berceo († 1268) spielt blofs darauf an in den milagros de Maria str. 276 und im duelo de Maria str. 194, ebenso ein mhd. dichter (altd. bl. 1, 79). Die gröfste verbreitung gab ihr Vincentius bellovac. | im spec. hist. 22, 69. Rutebeuf behandelte sie dramatisch (Legrand 1, 333, jetzt gedr. in Jubinals ausg. 2, 79—105 und in Michels théâtre français 136—156, wo auch noch andere liter. nachweisungen), späterhin auch ein niederd. dichter (Bruns p. 389).

häuter (Simplicissimus 3, 896. KM. no. 101) oder dem russigen bruder (KM. no. 100): der bärnhäuter mufs sieben jahre im dienst des teufels eine *bärenhaut* statt des mantels umhängen d. h. ein faules, thatenloses leben führen (vgl. oben s. 844 die dem teufel dargebrachte *bärenhaut*). fast immer sind *sieben jahre* bedungen, die man bei ihm in dienst und lehre auszuhalten hat[1]).

Wichtiger für unsre untersuchung ist, dafs in einigen altn. sagen gerade so von einem *gefaz Oðni* geredet wird wie im christlichen MA. von dem sich verschreiben oder geloben in die hand des *teufels*. gefa scheint sogar der passendste ausdruck, weil der freie, der mit seinem willen in dienst und knechtschaft geht, sich gibt, ergibt: giafþræl, servus dedititius (RA. 327). begeben gilt mhd. von den jungfrauen, die sich in die kirche geben. Die Olaf Tryggvas. saga meldet, könig Eirîkr von Schweden habe sich dafür dem Oðinn gegeben (at hann *gafsc Oðni*), *dafs er ihm zehn jahre lang sieg verleihen solle*. fornm. sög. 5, 250 und 10, 283, in welcher zweiten darstellung Oddiner *ein teufel* heifst. (auch 10, 303 ein *diöfull* með âsiônu *Oðins*, der wie O. aussieht.) Dafs der alte siegsgott hier zum bösen feind herabsinkt, ist nach dem gesichtspunct der sage in aller ordnung. es fragt sich nur, ob die | verleihung auf zehn jahre, nach deren verlauf der könig dem gott gehören soll, aus christlichen teufelsgeschichten übernommen oder schon in heidnischer ansicht zu begründen ist? dann könnten umgekehrt dergleichen heidnische überlieferungen unter Christen die sage von teufelsbündnissen veranlafst haben. einer blutverschreibung gedenken freilich die nord. quellen so wenig als des abholens nach dem verfall (s. nachtr.).

Wie man *dem teufel rufen* kann, wenn man mit ihm zu schaffen haben will, lehrt ein dän. abergl. (no. 148): man gehe dreimal um die kirche, bleibe das drittemal vor der kirchthür stehen und rufe 'komm heraus'! oder pfeife ihm durchs schlüsselloch. gerade so werden sonst geister der verstorbnen aufgerufen (abergl. G v. 206 ff.). Der *kus*, den man dem teufel zur huldigung leistete, kommt erst bei ketzern und den späteren hexen vor und scheint dem weltlichen homagium abgesehn oder verdrehung des christlichen bruderkusses bei der adoration.

Wenn von dem teufel erzählt wird, der seinen freunden und günstlingen *geld* oder *getraide zuträgt*, so nähert er sich gutmütigen hausgeistern oder elben, und hier ist auch nie von verschreibung noch von gottesverleugnung die rede. Meistens sieht man ihn als feurigen *drachen* durch die luft und in schornsteine fahren (abergl. no. 6. 253. 520. 522. 523. 858). die Ehsten unterscheiden rothe und dunkle wolkenstreifen (abergl. 102), ebenso die Litthauer den rothen und blauen *alb* (abergl. no. 1). Die Lausitzer erzählen von

[1]) Mones anz. 5, 176. in einem mhd. gedicht (fragm. 20[c]) wird einem alten greis zugerufen: 'dîn hundert jâr sint nu komen zuo *siben jâren* ûz erwegen, daz dîn der *tiufel* müeze pflegen'.

einem *korndrachen* (žitny smij), der seinem freunde den boden füllt, von einem *milchdrachen* (mlokowy smij), der für der wirtin milchkeller sorgt, und von einem reichthum bringenden *gelddrachen* (penežny smij). Die art und weise seiner habhaft zu werden ist folgende: man findet heute irgendwo einen dreier liegen, nimmt man ihn auf, so liegt morgen ein sechser an derselben stelle, und so steigt nach der jedesmaligen aufnahme der werth des gefundenen bis zum thaler. Wer nun geldgierig auch den thaler greift, in dessen haus findet sich der *drache* ein. er verlangt höfliche behandlung und gutes futter (wie ein hausgeist); versehen es wirt oder wirtin, so steckt er ihnen das haus über dem kopf an. Ihn los zu werden ist einziges mittel, jenen thaler zu verkaufen, allein unter seinem werthe, so daſs es der käufer merke und stillschweigends einwillige [1]). Nicht anders als beim alraun oder galgenmännlein (s. 424). | Ausgegeben kehren solche *heckethaler* immer wieder zurück (abergl. no. 781).

Nirgends aber stellt sich der *teufel* heidnischer dar als wo er an die stelle der alten *riesen* getreten ist, (s. 835. 839. 855) beide riesen und teufel verfolgt der donnergott mit seinem hammer, und wie der schlafende riese von Thors miölnir wird der teufel von des schmids hammer getroffen (s. 845) [2]); der *teufel* mit den drei goldnen haaren (KM. no. 29) wurde schon s. 202 dem altn. *Ugarthilocus* gleichgestellt. zumal aber riesisch erscheint er, wo ihm das volk ungeheure *bauten* und *steinwürfe* beilegt: er behauptet dann ganz die mächtige, zürnende, tückische und plumpe natur des iötunn (s. 442. 450—459), der *dumme* teufel gilt wie der *dumme* riese (s. 438). die erbauung der christlichen kirchen ist ihm verhaſst, er sucht sie zu zertrümmern; sein plan wird aber jedesmal von einer höheren gewalt oder durch überlegene list der menschen vereitelt. Gleich dem riesen zeigt er sich oft selbst als erfahrnen baumeister, welcher eine burg, brücke oder kirche aufzuführen unternimmt und sich zum lohn die seele dessen ausbedingt, der den neuen bau zuerst betritt.

Was dort von dem riesen wird hier von dem teufel erzählt: an die stelle des milderen motivs tritt dann meistens ein herberes, grausameres. der riese pflegt bei seiner baute noch einen gesellschaftlichen, nachbarlichen zweck zu haben (s. 443. 451), der teufel will dadurch bloſs schaden stiften und seelen gewinnen. In Norwegen gibt es viele sagen von *riesenbrücken*. der jutul liebt eine huldra auf der andern seite des wassers; um sie trocknen fuſses besuchen zu können, baut er eine brücke, doch die aufgehende sonne hindert ihre vollendung. Faye 15. 16. ein andermal wollen

[1]) lausitz. monatsschr. 1797. p. 755. 756. vgl. den flandr. *oorem* Haupts zeitschr. 7, 532. |

[2]) dem widerstrebt nicht, daſs in andern sagen umgedreht dem teufel des *Donners* rolle mit hammer und keil übertragen ist oder auch die des *schmiedes*, des hinkenden Hephästs. ein prediger des 14 jh. (Leyser 77, 10) redet von des übeln teufels *blasbälgen*.

sich zwei jutule ihren besuch erleichtern und unternehmen den brückenbau. auch über den Main hatten die *riesen* vor eine brücke zu bauen (s. 453), die ursache wird nicht mehr erzählt. Wenn der *teufel* die *brücke baut*, so ist er entweder von menschen dazu gezwungen (Thiele 1, 18), oder strebt einer seele nach (deutsche sag. no. 185. 336), mufs sich aber mit dem *hahn* oder der *gemes* begnügen, die man wolbedächtig *zuerst über die neue* | *brücke laufen* liefs [1]). Ein Schweizer hirte konnte mit seiner heerde in der waldschlucht nicht über den bach treiben und wünschte, dafs ihm der teufel eine brücke darüber baue; sogleich erschien dieser und erbot sich zum werk, wenn ihm zufallen solle, was zuerst über die brücke gehen werde: eine ziege war es, die voran gieng (Tobler 214ᵃ). Nach einer französ. tradition hat er sich jedes dreizehnte wesen, das immer über die brücke geht, ausgehalten, und schon eine menge menschen und thiere in seine gewalt bekommen, bis sich ein heiliger mann, als dreizehnter, ihm entgegenstellt und ihn besiegt (mém. de l'acad. celt. 5, 384) [2]). Auch der *kirchenbauende teufel* hat sich die seele des ersteintretenden bedungen: man läfst einen wolf durch die thür springen (deutsche sag. no. 186), zornig fährt er oben durch das gewölbe und eine öfnung bleibt zurück, die niemand zumauern kann. dieser zug findet sich deutsche sag. no. 181. 182. Auf bergen baut er *mülen* und zerstört sie wieder (das. no. 183. 195) [3]). Merkwürdig ist seine *wette* mit dem kirchenbaumeister zu Cöln: er wolle eher einen bach von Trier nach Cöln leiten [4]), als der dom vollendet sein werde (das. no. 204). ebenso *wettet* eine riesin mit dem heil. Olaf, bevor er mit seinem kirchenbau zu stand komme, eine steinbrücke über eine meerenge zu legen; aber noch war die brücke nicht halb fertig, als schon der glockenklang aus der heiligen kirche erscholl. erbittert schleuderte die riesin ihre bausteine nach dem kirchthurm, konnte ihn aber nimmer treffen; da rifs sie sich eins ihrer beine aus und warf es gegen den thurm. nach einigen soll sie ihn damit gestürzt, nach andern aber verfehlt haben; das bein fiel in einen sumpf nieder, der noch heute giögraputten heifst (Faye p. 119). *glockenklang* hassen zwerge (s. 380), | riesen (Faye p. 7.

[1]) es ist rathsam in ein neues haus, eh man es betritt, eine katze oder einen hund laufen zu lassen (abergl. no. 499).

[2]) der teufel wird hier in einen thurm geschlossen, aus dem er zwar oben ausfahren, täglich aber nur eine stufe auf der thurmtreppe steigen soll, die ihrer 365 zählt, so dafs er den weg erst binnen jahresfrist zurücklegen kann.

[3]) eines berges *teufelsmulin* beim ursprung des flüfschens Alp gedenkt Dumbeks geogr. pagor. p. 79, einer müle genannt *duvelmolen* bei Soest Seibertz 1, 622. Bechsteins Franken s. 107. Baader bad. sagen no. 487.

[4]) damit ist die altrömische wasserleitung angedeutet (Gelenius de admir. Col. p. 254), von der es gleich sagenhaft im Annoliede 510 heifst: Triere was ein burg alt, si zierte Rômâre gewalt, dannin man undir der erdin den wîn santi verre mit steinin rinnin den hêrrin al ci minnin, di ci Colne wârin sedilhaft.

17. Thiele 1, 42) und teufel[1]), und vor ihm weichen sie aus dem land: alle diese sagen drücken den sieg des christenthums aus. der teufel schleppt die glocke aus den kirchen weg (deutsche sag. 202); anfangs weiſs er nicht, was das neue gebäude werden soll, und läſst sich durch ausweichende antwort beschwichtigen (das. no. 181), steht aber die kirche fertig, so sucht er sie mit steinwürfen zu zerschmettern. *teufelssteine* heiſsen entw. die er zum bau tragend aus der luft fallen lieſs, oder die er sein begonnenes werk zerstörend auf berge trägt, oder die er nach der kirche geworfen hat (das. no. 196. 198. 199. 200. 477). nordische sagen von steinen, die das *riesengeschlecht* gegen die erste Christenkirche schleudert, hat Thiele 2, 20. 126. 127. Faye p. 16. 18; eine shetländische Hilbert p. 433. häufig stehen solchen felssteinen die finger der hände des teufels eingedrückt; ein stein, auf dem er geschlafen, zeigt die spur seines ohrs (deutsche sag. no. 191). bei Limburg unweit Türkheim in der Pfalz liegt ein solcher stein, der böse trug ihn heran, um ihn nach der kirche zu schleudern, es war aber noch ein junger teufel, der unter der schweren bürde ermüdete und sich darauf zu schlafen legte; seine gestalt drückte sich dem felsen ein, darüber verschlief er die rechte zeit, binnen welcher der wurf hätte geschehn müssen. Im Durbacher thal liegen auf einem hügel des Stollenwaldes eilf groſse steine, den zwölften gröſsten trug der teufel fort, um damit die Wendelskirche zu zerschmettern; er war damit schon durch das Rappenloch bis auf die mitte des Schiehald gefahren, wo er die last ablegte und ausruhen wollte. nachher aber konnte er den schweren stein nicht mehr aufheben, so daſs sein spitziges ende im berg haften blieb; man sieht noch daran das runde loch, welches der schulterknochen des teufels hineingedrückt hatte. so blieb die kirche verschont, der teufel fährt aber noch manchmal auf dem platze mit sechs geiſsböcken und man hört ihn mitternachts mit der peitsche knallen (Mones anz. 3, 91). *Teufelsmauern* erklärt das volk so, der teufel habe damit die grenze seines reichs abschlieſsen wollen (deutsche sag. 188), er wird hier als der beherscher eines benachbarten, feindlichen reichs (eines iötunheimr) gedacht, ja als im streit mit gott um die erde begriffen: beide theilen sich zuletzt hinein und der teufel baut die abgrenzende mauer (das. no. 189). | Diese *teufelswälle* und *teufelsgraben* gewinnen aber für uns gleich erhöhte bedeutsamkeit. das volk nennt die römischen festungswerke in Baiern, Schwaben, Franken und der Wetterau nicht nur teufelsmauern, sondern auch *pfalgraben, pohlgraben, pfahltöbel,* ja ganz einfach den *pfal*, pl. die *pfäle*, was man aus pfahl, palus, einem schon früh in unsre sprache aufgenommnen lat. wort (Graff 3, 331) deutet. doch in diesen mauern sind nur steine und ziegeln, keine pfäle verwandt; richtiger scheint es die benennung wiederum

[1]) man läutete im MA. die glocken gegen das gewitter (den heidn. Donar) und gegen den teufel.

auf *Phol* zu ziehen, wofür deutlich spricht, dafs in der Wetterau die form *Wulsgraben* vorkommt [1]), eine blofs erweichte aussprache statt *Phulsgraben*, wir haben schon verschiedentlich erkannt, wie *Phol, Pfal, Pful* wechseln. Noch mehr, die teufelsmauer heifst auch hin und wieder der *schweingraben*, und eine merkwürdige schwäbische volkssage meldet, er sei nachts von einem *gockelhahn* und einem *schwein* in dem erdboden aufgehackt und aufgewühlt worden [2]). weist das nicht unverkennbar auf *pfol* den eber (s. 832)? ich zweifle kaum es werden sich aus volksüberlieferungen und örtlichen namen weitere bestätigungen ergeben. Christnachts soll der teufel auf der teufelsmauer einher fahren (abh. der Münchn. acad. 1, 23 vgl. 38), wie in den zwölften fast alle heidnischen götter sich rühren. Nicht zu übersehen ist, dafs auch in solchen gegenden *teufelsgraben, dükersgraben* vorkommen, z. b. in Niederhessen, wo gar keine römische mauern gezogen waren; alle auffallenden steinfelsen und mauern werden von der phantasie des volks entweder auf riesen und teufel, oder auf Römer (s. 69) und Hellenen (s. 442) zurückgeschoben. Ein felsstück, um seine gewaltige stärke zu zeigen, setzt der teufel sich auf als hut, da naht der heiland und steckt denselben stein an seinen kleinen finger (deutsche sag. no. 205), gerade wie Thôrr den riesen überbietet (s. 452); sicher eine uralte erfindung. Nach der bibel ersonnen scheint mir aber, wenn des heilandes und teufels fufsspuren in hohen felswänden gezeigt werden, von wo der versucher seinem herrn die unten reizend ausgebreitete gegend gewiesen und angeboten habe (deutsche sag. 184. 192) [3]). hervorragende fels- | klippen heifsen *teufelskanzeln* (Stald. 2, 85. känzeli, fluhkanzel), da soll der böse feind dem versammelten volk gepredigt haben (deutsche sag. no. 190. Bechstein 3, 222); vielleicht stand da vor zeiten ein heidnischer priester oder ein götterbild? oder waren es nichts als alte *Wuotansberge? teufelsbette* lassen sich den Brunhildebetten und ähnlichen zur seite stellen (s. nachtr.).

Hier mag noch einigen ausführlichen mittheilungen raum gelassen werden. Der teufel wird als ein gewaltthätiger riese vorgestellt, der seinen zoll und zehnten nehme: bald eignet er sich *den ersten* zu, der über die brücke geht, anderemal *den letzten*. so liefs er von der glücksscheibe (s. 724) alle jahr den letzten schüler herabfallen [4]) und nahm ihn für sich. Nach einer spanischen sage war zu Salamanca eine gruft, in welcher er allezeit sieben schüler unterhielt mit dem beding, wenn sie völlig aus-

[1]) Dieffenbachs Wetterau s. 142.

[2]) Preschers hist. bl. Stuttg. 1818 s. 67. da wo der wall sich über den Kochersberg an den Murrflufs zieht nennen ihn die landleute allgemein den schweingraben.

[3]) Ulrichs in seiner reise durch Griechenland 1, 44 theilt die sage mit von einem teufelsstein (logári), wo der teufel predigte (λόγος sprach). |

[4]) 'da nu einer ins teufels *reder* sefse oder gar in sumpf gefallen were. oder des tods schwaden hette ihn ergriffen'. Mathesius 140[b].

gelernt hätten, müsse der siebente das gelag zahlen. Als er nun einmal seine schule entliefs und dem letzten lehrling zu bleiben gebot, zeigte dieser auf seinen schatten mit den worten 'der ist der letzte!' da muste der teufel *den schatten nehmen,* und der entschlüpfende lehrling blieb sein lebenlang ohne schatten. Jamieson meldet genaueres als schottischen aberglauben: losing ones shadow arrives to such as are studying the art of necromancy. when a class of students have made a certain progress in their mystic studies, they are obliged to run through a subterraneous hall, where the devil literally catches *the hindmost* in the race, unless he crosses the hall so speedily, that the archenemy can only *apprehend his shadow.* In the latter case the person of the sage never after throws any shade, and those who have thus lost their shadow always prove the best magicians. Der teufel wird um die beute betrogen und mufs mit dem blofsen schatten vorlieb nehmen, wie der unehrliche bei der scheinbufse (RA. 678)[1] (s. nachtr.).

Jene bedeutsame norrländische sage von dem *riesen* Wind und Wetter (s. 454), dessen berührung mit dem *teufel* durch die bemerkungen s. 835. 847 aufser allen zweifel gesetzt wird, erzählt Thiele 1, 45 folgendergestalt. Esbern | Snare wollte Kallundborg-kirche bauen, seine mittel reichten nicht aus, da versprach ihm ein *trold* beistand unter der bedingung, dafs, wenn die kirche fertig sei, Esbern des trolds namen nennen könne, sonst aber ihm mit seinem herzen und seinen augen verfalle. die arbeit wurde rasch gefördert; als nur eine halbe seule fehlte, fing es Esbern an zu bangen, dafs er noch nicht des trolds namen wuste. sorgvoll und betrübt gieng er auf dem feld umher, da hört er in der höhe eines felsens einer troldfrau stimme, 'still, still, mein kind, morgen kommt dein vater *Fin* und bringt dir Esbern Snares augen und herz zum spielzeug!' getröstet kehrte Esbern heim; als er in die kirche trat, trug der trold gerade die noch mangelnde steinseule herbei, da rief ihm Esbern grüfsend den namen *Fin!* zu. erbittert fuhr der trold mit dem halben pfeiler in die luft: deshalb steht die kirche nur auf viertehalb seulen. *Finnr* ist eddischer name eines zwergs. Die deutsche sage (s. 454) hört man in Nieder-hessen so: ein bauer auf der Ellenbach (am Sandershäuser berg unweit Cassel) hatte so viel getraide einzuernten, dafs ers nicht wuste unterzubringen: seine scheuer war zu klein, eine gröfsere zu erbauen fehlte ihm das geld. nachdenklich und sorgsam schritt er durch seine felder, da trat ein *altes graues männchen* auf ihn zu und fragte nach der ursache seiner traurigkeit. der bauer ge-stand ihm seine bekümmernis, das *graumännchen* lächelte und sprach: 'eine scheuer wollte ich dir wol schaffen, so geräumig, dafs du alle deine frucht in sie ernten kannst, und *eh morgen der*

[1]) Chamissos erzählung wird sich, ihrem wesen nach, auf eine ähnliche sage stützen. Von dem hausgeist Vollmar sah man umgekehrt nichts als den schatten (s. 421).

tag graut soll sie fertig auf deinem hof stehen, wenn du mir verschreiben willst, *was du noch von verborgnem gut besitzest'* [1]). der bauer dachte an schätze unter der erde, die ihm nichts helfen konnten, solange sie nicht gehoben waren, und gieng den angebotnen vertrag ein; erst beim abschied nehmen sah er einen *kuhfuſs* und *pferdefuſs* unter dem grauen rock vorragen. Nun kam der bauer heim und erzählte seiner frau, was ihm auf dem felde begegnet war; 'ach gott, was hast du gethan? ich trage ein kind unterm herzen, das hast du dem | bösen verschrieben.' Als es dunkelte, erhob sich auf dem bauerhof ungeheurer lärm, fuhrleute, zimmermänner, maurer arbeiteten untereinander, der teufel als baumeister leitete das ganze werk, das sich mit unerhörter schnelligkeit förderte; wenige stunden, und die scheune stand schon aufgezimmert, das dach wurde gedeckt, die wände ausgefüllt, nur einige gefache lagen offen. Da schlich sich die listige frau, in ihres mannes kleidern, über den hof ins hühnerhaus, *schlug in die hände* [2]) und ahmte den *hahnkrat* nach, alsobald erkrähten alle hähne in der reihe. alle bösen geister eilten brausend davon, nur ein giebelfach der neuen scheune stand leer: einen fuhrmann, der eben noch mit vier füchsen einen groſsen stein herangefahren hatte, grif der teufel und zerschmetterte ihn mit rossen und wagen an der scheuer, seine gestalt wurde zum andenken auf dem selben stein abgebildet und ist heute da zu sehen. den scheunengiebel hat keine menschenhand schlieſsen können, was man bei tag zubaute fiel über nacht wieder ein [3]). Der berg auf welchem der *graumann* dem bauer zuerst erschien, heist *teufelsberg*. Unweit Römhild liegen die Gleichberge, hohe basalthügel, der eine auf seinem gipfel von doppeltem kranz unordentlich gehäufter steine umgeben. hier führte einst der teufel eine mauer um die burg eines ritters und hatte sich dafür des burgherrn tochter bedungen. aber frühe vor tagesanbruch *patschte* des fräuleins amme ihre *hände laut auf dem knie* zusammen, da *erkrähten die hähne* und der teufel verlor die wette. erbost zerstörte er sein eigen werk, darum sieht man nur trümmer der mauer. Nach andrer erzählung (Bechsteins Franken s. 261) war die amme, welche den bund belauscht hatte, frühmorgens mit verdeckter lampe zum hühnerstall geschlichen; als der hahn plötzlich

[1]) *Höttr* (der hut, der grauhut) d. i. *Oðinn* (s. 121) begehrt von der bierbrauenden Geirhildr, der er seinen speichel (vgl. s. 752) zur hefe gegeben hat, was *zwischen dem faſs und ihr war*, d. h. das kind, womit sie schwanger geht. fornald. sög. 2, 26. Der *wilde walrabe* (s. 833) verlangt von der königin: '*det du haver under belte dit*', was du unterm gürtel trägst. D. V. 1, 187. Schon dieses einen zugs halber halte ich die hessische sage für heidnisches ursprungs. |

[2]) der handschlag dient bei verzauberungen. Wolfdietr. 1372 heiſst es von der heidin Marpalie: 'sie *sluog ir hend ze samen*' und verwandelte sich plötzlich in eine krähe.

[3]) wie in allen kirchen das loch, wodurch der teufel ausgefahren, offen bleiben muſs.

das licht sah, meinte er es werde tag und *krähte überlaut*[1]). Ein müller zu Coslitz litt an wasser mangel und der teufel versprach, die müle vor tagesanbruch, *ehe der hahn krähen* werde, mit ausreichendem wasser zu versehn, wogegen ihm der müller seine schöne tochter zusicherte. in einer nacht nun brachte der teufel den graben von der Elbe bis Coslitz fast zu stande, da gereute es den müller und er soll durch nachahmung des hahnschreis, nach andern durch *klopfen auf sein schurz-|fell*, den hahn zu vorfrühem krähen veranlafst haben, worauf der teufel zornig davon fuhr und der graben unvollendet blieb (mitth. des sächs. vereins. Dresd. 1835. 1, 11). Zu Geertsbergen in Westflandern geht ähnliche sage von einer *teufelscheune* (duivelschuer), auch hier rettet den bauer seiner frau list: lang voor dat de haen gewoon is te kraeyen sprong zy het bed uit en liep naer buiten, waer zy een onnoemlyk getal werklieden bezig zag met de schuer op te maken, aen dewelke nog slechts een gedeelte van den zymuer ontbrak. zy *plaetste haren mond tusschen hare handen* en schreeuwde zoo schel als zy maer kon: *koekeloren haen!* en alle de hanen in de rondte lieten hun eerste morgengeschrei hooren. het werkvolk was verdwenen, en de schuer stond er, doch met dien onvoltrokken gevel; men heft herhaelde malen beproefd het gat te stoppen: telkens komt satan het's nachts openbreken, uit weerwraek dat de ziel van den boer hem zoo loos ontsnapt is[2]).

Die Ehsten nennen den knecht, welcher über scheune und getraide die aufsicht hat, riegenkerl. ein solcher riegenkerl safs einmal und gofs knöpfe, da kam der *teufel* gegangen, grüfste und fragte, 'was machst du da? 'ich giefse augen.' 'augen?, kannst du mir auch neue giefsen?' 'o ja, doch jetzt sind mir weiter keine zu hand.' 'aber auf ein andermal willst du es wol thun?' 'das kann ich,' sprach der riegenkerl. 'wann soll ich wieder kommen?' 'wann du willst.' Den andern tag kam der *teufel*, um sich die augen giefsen zu lassen. der riegenkerl sagte: 'willst du grofse oder kleine?' 'recht grofse'. Der mann setzte nun eine menge blei zum schmelzen auf und sagte: 'so kann ich dir nicht giefsen, du must dich erst festbinden lassen.' darauf hiefs er ihn rücklings sich auf eine bank legen, nahm dicke, starke stricke und band ihn ganz fest. Als der teufel festgebunden war, fragte er, 'welchen namen führst du?' '*Issi* (selbst) ist mein name.' 'das ist ein guter name, keinen besseren kenne ich.' Das blei war nun geschmolzen, der *teufel* sperrte weit seine augen auf und gedachte neue zu bekommen, des gusses wartend. 'jetzt giefse ich,' sprach der riegenkerl und gofs dem *teufel* das heifse blei in die augen; auf sprang der *teufel* mit der bank am rücken und lief davon. Im feld pflügten leute, bei denen er vorüberlief. sie fragten 'wer

1) derselbe zug in einer thüring. sage bei Bechstein 3, 224. |
2) kunst en letterblad, Gent. 1840 p. 7 und danach Wolf no. 187, welcher no. 186 und anm. s. 686 ähnliche sagen mittheilt.

that dir das?' | der *teufel* antwortete 'issi teggi' (selbst thats). da lachten die leute und sprachen: 'selbst gethan, selbst habe.' Der *teufel* starb an seinen neuen augen und seitdem sah man keinen teufel mehr [1]). In dieser sage ist der teufel mehr ein tölpischer riese, als der böse feind des menschengeschlechts; seine blendung und der name Issi gemahnt an den homerischen Polyphem und *Οὖτις*, wie an den Depêghöz des Orients (s. 459). auch im kindermärchen (2, 481 vgl. altd. bl. 1, 122) werden dem riesen die augen mit öl ausgegossen, und litth. heifst der teufel *aklatis*, der blinde, geblendete. Wenn andere ehstnische überlieferungen den *donner* daher erklären, dafs der *teufel* von gott verfolgt und in felsen flüchtend niedergeschmettert werde (abergl. 61. 64); so gleicht auch hier gott dem nord. Thôrr, der *teufel* einem von Thôrr erlegten *iötunn* (s. nachtr.).

Es greift in das getriebe der ganzen poesie des MA. ein, dafs helden aus ferner gegend *von dem teufel* plötzlich *durch die lüfte* zur heimat *getragen werden*, wo ihre anwesenheit dringend erfordert war: eine hochzeit steht bevor, die ihnen braut oder gemahlin zu entziehen droht. so fährt könig Carl in der Spagna (canto XXI) auf einem teufel, der sich in ein ros wandelt, in *einer* nacht aus dem morgenland nach Frankreich; spätere sagen lassen ihm dafür einen engel erscheinen, der ein starkes pferd anzeigt (DS. no. 439). auch dem edlen Möringer erscheint in gleicher noth der engel (DS. no. 523). Heinrich der Löwe aber und Gerhart (b. Caesar. heisterb. 8, 59) fahren mit des teufels hilfe. Schon dafs hier engel und teufel einander vertreten können zeigt, dafs ursprünglich kein böser dämon gemeint ist, es ist kein andrer als *Wuotan*, der seinen schützling durch die wolken bringt (s. 121); so fassen wir den echten sinn der frage: welcher teufel hat dich daher gebracht? ein teufel trägt einen canonicus, der sich versäumt hatte, von Bayeux nach Rom zu den metten, und Klinsor und Ofterdingen gelangen durch denselben zauber aus Ungerland nach der Wartburg.

Nichts kündet tieferen grund des mythischen elements an, als wenn es in die thierfabel übertragen wird. das ehstnische märchen von dem mann und dem bär, wie sie sich in die ausstellung und ernte eines ackers theilen (Reinh. CCLXXXVIII), nach dem auch s. 597 waltenden unterschied des oben oder unten wachsens, wird Km. | no. 189 von bauer und teufel und so schon bei Rabelais buch 4 cap. 45—47 erzählt. Rückerts gedichte s. 75 (Gödeke 2, 416) geben es aus arabischer überlieferung, deren quelle ich erfahren möchte, die dän. sage bei Thiele 4, 122 erzählt vom bauer und trold. In der Normandie weifs das volk noch heutiges tags vom mont saint Michel, wie sich der teufel und Michael stritten, wer die schönste kirche erbauen könne. der teufel baut eine steinerne, Michael fügt die schönere aus eis zusammen; als sie

[1]) Rosenpläuters beiträge, heft 6. p. 61. wie der teufel von thieren begraben wird, bleibt hier weg.

schmilzt, wollen beide den boden bebauen, der teufel wählt das obere kraut, Michael behält das in der erde steckende. In allen diesen sagen sind bär, riese, troll, teufel die betrognen, wie der iötunn bei erbauung der götterburg (s. nachtr.).

Endlich bewährt die altheidnische natur des teufels sich auch darin, dafs nach ihm, wie nach göttern und riesen (s. 441), thiere und pflanzen heifsen. die libellula grandis, wassernymphe, ein zart und schlank gegliedertes insect, sonst auch verwünschte jungfer genannt, *teufelspferd, teufelsbraut, teufels reitpferd,* dän. *fandens ridehest,* auf der insel Mors ein käfer, meloe proscarabaeus, *fannens riihejst* (Schade p. 215); in der Schweiz die libellula: *teufelsnadel, teufelshaarnadel;* die raupe *teufelskatze*[1]). im thal von Rimella die schware schnecke *tiufulsnakke,* ein kleines schwarzes käferchen *s'bözios ajo* (des bösen mutter) Albr. Schott s. 275. 334; gegensatz zu dem Marienkäfer (s. 578), aber auch an teufels*nadel* und *Nâl,* Lokis mutter (s. 204) bedeutsam mahnend, weshalb Dona*nadel* (s. 405) richtig sein und einen bösen flufsgeist bezeichnen kann. in Holland heifst ein kraut, ich weifs nicht welches, *duivels naaigaren,* teufels nähegarn. alcyonium digitatum oder palmatum: *teufelshand,* manus diaboli, diebshand, engl. *devils hand,* deadmans hand, nnl. doode mans hand, oude mans hand, franz. *main de diable,* main de ladre, de larron, vgl. Forneotes folme (s. 199). lycopodium clavatum: *teufelsklaue.* euphorbia: *teufelsmilch.* clematis vitalba: *teufelszwirn.* scabiosa succisa: *teufelsbifs,* böhm. *čertkus.* adonis: *teufelsauge.* convolvulus arvensis: *teufelsdarm* u. a. m.[2]). wahrscheinlich wuste die ältere volks- | sage noch den näheren grund solcher benennungen, vgl. abergl. no. 189. 190. 476. Auch der donnerkeil, das alpschofs, hiefs *teufelsfinger* (s. 149. 156) (s. nachtr.).

Auf solche vielfache weise hat sich ein, in seiner allgemeinheit, den Heiden unbekanntes wesen an die stelle ihrer gottheiten geister und riesen eingedrungen und eine menge ähnlicher oder widerstrebender eigenschaften in sich vereinigt. Dem Wuotan gleicht er als graumann und gemantelter wilder jäger, der durch die lüfte fährt und trägt, als zwietracht aussäend, würfelspielend und in seinen dienst menschen, die sich ihm geloben, empfangend. an Donar gemahnt der rothe bart, hammer und keil des teufels. Phol und Zio hängt mit dem sturmwind, jener mit den teufelsbauten zusammen. die ganze riesische natur und die teuflische haben das meiste untereinander gemein.

[1]) raupen wegen ihrer häutung, verpuppung und stufenweisen verwandlung aus kriechenden und todtähnlichen wesen in fliegende haben etwas unheimliches, geisterhaftes.

[2]) hypericum perforatum *teufelsflucht,* fuga daemonum, weil es den teufel vertreibt. 'dosten, harthun, weifse heid thun dem teufel vieles leid'.

CAP. XXXIV. ZAUBER.

Wundern[1]) heifst übernatürliche kräfte heilsam, *zaubern* sie schädlich oder unbefugt wirken lassen, das wunder ist göttlich, der zauber teuflisch; erst den gesunkenen, verachteten göttern hat man zauberei zugeschrieben[2]). Mittelwesen zwischen ihnen und menschen, vielkundige riesen, listige elbe und zwerge zaubern; nur scheint ihre fertigkeit mehr angeboren, stillstehend, keine errungne kunst. Der mensch kann heilen oder vergiften, indem er natürliche kräfte zum guten oder bösen anwendet; er wird zuweilen der wundergabe theilhaftig, wenn er aber den heilbringenden gebrauch seiner kräfte zum natürlichen steigert, lernt er zaubern. Wunder geht mit rechten dingen, zauber mit unrechten zu, jenes ist geheuer, dieser ungeheuer (s. 762). unmittelbar aus den heiligsten, das gesamte wissen des heidenthums in sich begreifenden geschäften, gottesdienst and dichtkunst, mufs zugleich aller zauberei ursprung geleitet werden. opfern und singen tritt über in die vorstellung von zaubern; priester und dichter, vertraute der götter und göttlicher eingebung theilhaft, grenzen an weissager und zauberer (s. nachtr.).

So bei allen völkern, auch bei unsern vorfahren: neben dem göttercultus übungen finsterer zauberei, als ausnahme, nicht als gegensatz. die alten Deutschen kannten zauber und zauberer, und auf dieser grundlage ruhen zuerst alle nachher entsprungnen vor-

[1]) ich verwende dies wort hier activ = wunder thun, in welchem sinn *wunderer*, der wunderthuende, aus ihm geleitet wird. Reinmar sagt Ms. 2. 154[b]: 'wol dem wunder, daz der wunderære *gewundert* hât an der vil süezen'. got ist der wahre *wunderœre* Ms. 2, 171[b] Trist. 10013, der aller wunder hât gewalt (oben s. 20) mirabilis deus (Helbl. 7, 12). Doch darf auch ein gottähnliche thaten verrichtender held, z. b. Erek den namen *wunderære* verdienen, ungefüger wird er auf einen wilden, teuflischen mann (in Etzels hofhaltung) angewandt (s. 787).

[2]) aus demselben grund, weshalb ihnen menschlicher ursprung beigelegt wurde (s. 319). Snorri bezeichnet Oðinn forspâr und fiölkunnigr, er läfst ihn 'galdr qveða'. Yngl. saga cap. 4. 5. 7. Saxo gramm. (p. 13) schreibt ihm praestigia zu; merkwürdig ist seine eintheilung aller zauberer, die er mathematici nennt (Forcellini s. v. mathematicus), in drei arten: riesen, magier und aus beiden hervorgegangne menschliche; in den magiern sucht er die alten gottheiten (p. 9), vgl. seine äufserungen p. 103 über Thor u. Othin 'magicae artis imbuti'. Auch das chronicon Erici (um 1288) stellt den Odin als 'incantator et magus' dar.

stellungen. Schärfen | und verwickeln muste sich aber die ansicht seit nach einführung des christenthums alle begriffe und bräuche der Heiden für trug und sündhaftes blendwerk erklärt wurden. die alten götter traten zurück und wandelten sich in teufel, was zu ihrer verehrung gehört hatte in teuflische gaukelei. Bald erzeugten sich überlieferungen von unmittelbarem zusammenhang des bösen feindes mit dem wesen der zauberei, die unerhörteste grausamste verwirrung zwischen phantasie und wirklichkeit ist daraus hervorgegangen. dergestalt flossen verübte und eingebildete zauberkünste in einander, dafs sie weder in der bestrafung noch selbst in der begehung geschieden werden konnten.

Bevor ich weiter untersuche, sind die verschiednen ausdrücke zu prüfen, mit welchen von altersher die zauberei benannt wurde. Beachtenswerth scheint, dafs einige allgemeinere geradezu den begrif von *thun* oder *bereiten* enthalten, also auf unmerklichem übergang des rechten in ein verkehrtes thun beruhen. das ahd. *karawan,* ags. *gearvjan* haben nur die bedeutung facere, parare, praeparare, ornare, das altn. identische *göra* nähert sich der von zaubern, dän. *forgiöre; görnîng* ist maleficium, *görnîngar* sind artes magicae, ungefähr wie das lat. facinus zugleich that und unthat bezeichnet, unser *thun* übertritt in *anthun,* einem etwas anmachen, anhexen; das altn. *fordæđa* (malefica) Sæm. 64ª. 197ᵇ stammt von dâđ (facinus) [1]. nun aber drücken die gr. und lat. wörter *ἔρδειν, ῥέζειν, facere* (s. 33) nicht blofs aus wirken, thun, sondern auch, ohne dafs *ἱερά* oder sacra hinzugefügt zu werden brauchte, opfern, *ἔρδειν τινί τι* ist einen bezaubern; das altn. *blôta* hat aufser dem gewöhnlichen sinn von sacrificare, consecrare den von maledicere. ob sich *fornæskja* (zauberei) mit *fôrn* (opfer) verbinden lasse? ist schon s. 33 gefragt worden. Schwer zu erklären fällt das ahd. *zoupar* divinatio, maleficium, *zouparari* hariolus, *zouparôn* hariolari; N. schreibt *zoufer* ps. 57, 6. *zouver* Bth. 29. *zouferlih, zouverlih* Cap. 45. 99; das mhd. *zouber, zoubern* entspricht jener streng ahd. form, nd. *tover* und *toveren,* auch nnl. und mnl. (vgl. toverîe Maerl. 1, 260. 263. toverare 1, 266. 2, 176. 177, fehlerhafte schreibung ist toeverîe); altfries. *tawerie* Richth. 401. 21. Die isländ. | sprache hat *töfur* instrumenta magica, *töfrar* incantamenta, *töfra* fascinare, *töfrari* magus, *töfranorn* saga (fornald. sög. 3, 205), wozu das norweg. *tougre* fascinare (Hallager 131ᵇ), das schwed. *tofver* incantatio, *tofverhäxa* saga stimmt; man könnte spätere einführung dieser wörter aus Deutschland annehmen, da sie in altn. denkmälern nicht vorkommen [2]. ich weifs nicht, ob ein ags.

[1]) mittellat. *factura* (sortilegium) *facturare* (fascinare) *affacturatrix* (incantatrix); ital. *fattura* (incantatio) *fattucchiero* (zauberer) *fattucchiera* (zauberin); prov. *fachurar* faiturar (zaubern) *fachilieira,* faitileira (zauberin); altfranz. *faiture, faicturerie* (zauberei); span. *hecho* (facinus) *hechizo* (incantatio) *hechizar* (zaubern) *hechicero* (zauberer) *hechicera* (zauberin). |

[2]) auch das lüneb. wendische *tóblatsch,* zauberer (bei Eccard p. 291) *tobalar,* zauberer, *towlatza, toblarska* zauberin (nach Juglers wb.) scheint deut-

teáfor zu *zoupar* genommen werden darf; es bedeutet minium, color coccineus, und Lye gewährt ein unbelegtes *tifran* depingere, das vielleicht tŷfrian zu schreiben wäre? die beifügung des adj. *reád teáfor* (rubrica) lieſse vermuten, daſs *teáfor* allgemein zeichenfarbe war, deren man sich beim einritzen der buchstaben bediente, und so könnte es rune, geheime zauberschrift, folglich *zauber* aussagen [1]? *zoupar* und *zëpar* (s. 33), ags. *teáfor* und *tifer* zu vergleichen verbietet die abweichung der vocale, so nahe sich wieder die begriffe zauber und opfer lägen. viel lieber möchte man *zoupar* aus zouwan, goth. táujan, ags. tavian (facere, parare) ableiten und irgend einen unregelmäſsigen übertritt des V, W in V, B, P statthaft finden [2]. selbst das litth. daryti, lett. darriht (facere) und slav. tvoriti (facere, creare, fingere) sind zu erwägen. Nicht geringeres bedenken verursacht ein anderer, dem sächs. volksstamm eigenthümlicher ausdruck. noch heute sagt man in Niedersachsen für zaubern, weissagen, *wikhen*, *wicken* (Ssp. 2, 13 Homeyer s. 117 var. x) und *wigelen* (wichelen), für wahrsager *wikker*, *wichler*, für hexe, wahrsagerin *wikkerske*, für zauberei *wichelie*. ebenso nnl. *wikken* und *wichelen*, *wikkerij* und *wichelarij;* mnl. *wikelare* (ariolus) Maerl. 2, 323. 348 *wigelare* Kästners bruchst. 42ᵇ, *wigelinge* (vaticinium) Kästn. bruchst. 12ᵇ; auch ags. die doppelten formen: *viccian* (fascinare) *vicce* (saga) *viccungdôm* (Cædm. 223, 17) oder *viccancräft* (ars magica); *viglian* (ariolari) *vigelere* (augur) *vigelung* (augurium, incantatio). umgestellt ist das fries. *wiliga* (incantatio) Richth. 401, 21. das engl. *witch* entspricht dem ags. vicce, vom verbum | hat sich das part. *wicked* (perversus, maledictus) erhalten, die altengl. sprache hatte ein gleichbedeutendes adj. *wikke;* ein zauberer heiſst *wizard*, alle L formen mangeln. kein älterer oder neuerer hochd. dialect kennt etwas dergleichen; dennoch scheint mir der ausdruck aus einer allen zweigen unserer sprache gemeinen wurzel, aus veihan (no. 201) abzustammen, das ursprünglich wieder facere, conficere, sacrare bedeutete, von dem veihs (sacer) ahd. wîh herrührt. und das subst. vaíhts (res) vgl. slav. tvar, tvor (creatura *κτίσις*). vaíhts, wicht nahm die bedeutung daemon an (s. 363. 364), das altn. *vættr*, örm *vættr* (arme wicht) bezeichnet Sæm. 214ᵇ eine hexe [3]. KK in wikken nehme ich wie in Ecke (s. 196) aus der wurzel agan, und G in wigelen, CH in wichelen (offenbar ein CH = H) dient zur bestätigung. Buchstäblich unverwandt, in der bedeutung nahstehend scheint

sches ursprungs, da andere slav. dialecte nichts ähnliches kennen. denn das sloven. *zóper* (zauber) *zóprati* (zaubern) *zopernik* (zauberer) *zoperniza* (zauberin) ist sicher nach dem deutschen.

[1]) ist die herleitung unseres *ziffer*, engl. *cipher*, franz. *chiffre*, ital. *cifra*, *cifera* (geheimschrift) aus einem arab. wort sicher? Ducange s. v. cifrae hat beispiele aus dem 12 jh. jenes ags. wort stimmt auffallend.

[2]) nhd. gelb, farbe, gerben, mürbe, wo mhd. W. |

[3]) man hat vegius in der lex Burgund. 16, 3 und ahd. 1, 8 für einen zauberer genommen, es bedeutet aber, wie die rubrik viator in der letzten stelle zeigt, wegführer, index, delator.

ahd. *wîzago*, ags. *vîtega, vîtga* (Cædm. 218, 18. 224, 13), nhd. *weissage*, d. i. prophet und wahrsager, aber in gutem, nicht in bösem sinn; das entsprechende altn. *vitki* (Sæm. 63ª. 118ª) steht für vitugi (vgl. vitug Sæm. 94ª) wie ecki, eitki für eitgi (gramm. 3, 738), vætki f. vætgi. mit diesem altn. *vitki* (vielleicht vîtki?) hat man fälschlich jenes ags. *vicce* verglichen, nie geht ags. CC aus TG hervor, wenn auch ags. CC zu engl. TCH wird[1]. das entsprechende verbum ist ahd. *wîzagôn*, ags. *vîtegian*, mnl. *witegen* Diut. 2, 202ᵇ. Ganz gleich dem vîtega und vitki standen die altn. namen *spâmaðr* und *spâkona*, *spâdis* (s. 77. 332), ursprünglich die gabe der weisheit und voraussagung, wie sie dichtern oder priestern beiwohnt, ausdrückend[2], giengen sie nach und nach über in den begrif teuflischer zauberer und zauberinnen. schon jenes *forspâr* und *fiölkunnigr* bei Snorri (s. 861) hat den übeln nebensinn. *fiölkunnigr* (multiscius) bezeichnet allmälich einen zauberer, *fiölkunnâtta fiölkŷngi*, ja das einfache *kŷngi* (= kunnugi) zauberei. diese kŷngi wurde ordentlich erlernt: Rögnvaldr *nam fiölkŷngi*, Harald hârf. saga cap. 36. Walth. 116, 29 sagt von einer wunderschönen frau 'daz si | iht anders *künne* (sich auf andre künste verstehe, zaubere) daz sol man übergeben' (daran soll man den gedanken fahren lassen). Hans Sachs nennt ein altes zauberweib abwechselnd 'die alt unhuld' und 'die *weise frau*'. IV, 3, 32. 33 (s. nachtr.).

Insofern spähen voraussehen und sehen ist, kann ich daran noch einen andern ausdruck für zaubern reihen. ohne alle leibliche berührung wird durch blofsen blick, durch ein böses auge eingewirkt: das hiefs in der alten sprache *entsehen* (s. 382).

Weil aber der spähende, kundige vates zauberweisen singt, segensformeln spricht, musten schon im alterthum ausdrücke wie unsere heutigen *beschreien, beschwatzen, berufen, überrufen, beschwören* für zaubern gelten. das ahd. *kalan*, ags. *galan*, altn. *gala* war nicht nur canere, sondern auch incantare, ein bindendes hersagen, singen der zauberworte. solch ein gesprochner zauber hiefs altn. *galdr*, ags. *galdor*, ahd. *kalstar* (nicht zu mengen mit kĕlstar, opfer s. 32) mhd. *galsterîe* Schwanr. 813; *galsterweiber* kommt noch nhd. für hexen vor; an sich schien *galdr* etwas unsträfliches, da man *meingaldr* (bösen zauber) unterschied. fornm. sög. 2, 137. altn. *galdra* fascinare, *galdramaðr* incantator, *galdrakona* saga, ags. *galdorcräft* magia, *galdere* magus; ahd. *kalstarari* incantator, 'Medea diu handega *galsterâra*' N. Cap. 100. ebenso stammt das franz. *charme*, *charmer* aus carmen, *enchanter*, *incantare* aus cantus und canere. Aus dem mittellat. *carminare* besprechen gieng auch ein ahd. *garminari*, *germinari* incantator, *germinôd* incantatio (Diut.

[1] in der bedeutung stimmen: *weiser mann, weise frau, kluge frau;* altn. *vîsindamaðr* (fornald. sög. 1, 5) weiser mann, philosoph, physiker. serb. *vjetscht* (peritus) *vjetschtaz* (veneficus) *vjetschtitza* (venefica); poln. *wieszczka* (zauberin, weissagerin) *wieszczyka* (nachtfrau, lamia), sloven. *vefha* (hexe).

[2] analog das altfranz. *devin, divin* zauberer. divinator.

2, 326ᵇ gl. Doc. 213ᵇ) germenôd N. Cap. 100 hervor, das in der späteren sprache wieder verschwand. Schon mhd. hieſs die zauberformel *segen; segenærinne* zauberin. Auf diesen nothwendigen zusammenhang der zauberei mit dem wort und der dichtkunst wird cap. XXXVIII noch näher eingehn; da aber das geheimnis der rede leicht übertritt in das des zeichens, wort und schrift sich innig vermählen, und der in unserm idiom althergebrachte ausdruck *runa* beide richtungen umfaſst; so fällt dadurch licht auf jene verwandtschaft zwischen zoupar und teáfor (s. 863), aber auch auf das loſsen (s. 866) das mit runstäben bewerkstelligt wurde.

Das goth. *afhugjan*, von sinnen bringen, sinn und gemüt verwirren, verdeutscht Gal. 3, 1 *βασκαίνειν* = fascinare[1]; ags. ist *dyderian, bedyderian* illudere, incantare, | womit vielleicht das hd. tattern, dottern (angi, delirare) zusammen hängt. nhd. sagen wir *verblenden*, blendwerk vormachen. Jenes altn. von riesen und geistern giltige *tröll* (s. 436) wird auch auf zauberer angewandt, *tröllskapr* ist zauberei, schwed. *trolla*, dän. *trylle* incantare, *trolldom, troldddom* zauberei; im Gulaþîngsl. s. 137 steht at *vekja tröll* für zaubern, was an das veckja hildi und wecken der Sælde (s. 720) gemahnt. Das heutige friesische *tsyoene* fascinare, *tsyoener* zauberer, *tsyoenster* zauberin muſs sich (da ts öfter vor i und y im anlaut k vertritt) aus der altn. nebendeutung von kyn (monstrum) deuten lassen, vgl. mhd. kunder. Nicht befriedigend zu erklären vermag ich das altschwed. *viþskipli*, welches im Vestgötalag für zauberei, doch nicht die schwerste sondern durch kirchenbuſse zu tilgende vorkommt: far konä meþ *viþskiplum* p. 153; värþer taken meþ *viþskipplum* p. 228; convictus de *widskiplum* p. 321; es ist deutlich das heutige *vidskepelse* superstitio; skipa ist sonst ordinare, facere und in vid muſs das unrechte, unerlaubte liegen. vgl. cap. XXXV anfang.

Schon in der edda kommt *seiðr* im sinn von zauber vor: '*seið* hon kunni' heiſst es Sæm. 4ᵇ von einer vala oder völva, *seiðberendr* Sæm. 118ᵃ sind zauberer, welchen völur und vitkar zur seite stehn. noch häufiger wird der ausdruck in den sagen. wäre zu schreiben *seyðr* (fornald. sög. 2, 130 steht so in einem gedicht), so ergäbe sich die leichteste ableitung von sioða (coquere), zugleich wieder berührung mit dem goth. sáuþs (s. 32). *seiðmaðr* ist zauberer, *seiðkona, seyðkona*, kluge frau, die sich aufs sieden und kochen zauberkräftiger heilmittel versteht[2]. Indessen erscheint seiðr deutlich als ablaut von *sîða* (Yngl. saga c. 16. 17), Loki wirft dem Oðinn vor, daſs er gezaubert habe: 'þik sîða koðo' Sæm. 63ᵃ, und nie habe ich dafür sioða gefunden, so daſs beide wörter, wenn schon verwandt, geschieden bleiben oder erst in

[1]) rührt daher oder vom ital. fasciare das franz. fâcher, früher fascher irritare, span. enfadar? |

[2]) *seyðr* oder *sauðr* dichterisch ein name des siedenden, kochenden feuers, 'á seyði bera' Sæm. 54ᵃ aufs feuer setzen, zum kochen tragen, sieden lassen.

einem übertritt aus der vierten in die fünfte ablautsreihe gerechtfertigt werden müssen.

Das ahd. *puozan* ags. *bêtan* ist emendare, aber auch mederi, dem übel abhelfen, heilen; noch jetzt hat in Westfalen *böten*[1]) bezug auf alte zaubermittel des volks, gegenüber der gelehrten arzneikunst (abergl. 873), der teutonista | stellt *boiten* synonym auf mit zaubern, auch mnl. ist *ût boeten* sanare. Reinh. 5394[2]).

Weil nun kochen der heilmittel und gifte leicht zusammen fällt, wird das ahd. *luppi*, ags. *lyf*, mhd. *lüppe* von vergiftung und zauberei gebraucht: '*lüppe* u. zouber trîben' Berth. 12; *lüppærinne* (Berth. 58) ist zauberin, gerade wie sich *veneficium* und *venefica* im lat. verhalten. das goth. *lubjaleisei* ist Gal. 5, 20 *φαρμακεία*, zauberei und leisei wie list in *zouberlist* Iw. 1284. Selbst das goth. lêkeis, ahd. lâhhi (medicus, im guten, reinen sinn des worts) lâhhinôn (mederi) lâhhan (remedium) liegt den ausdrücken *lâchenærinne* (zauberin) Oberl. bihteb. 46, *lachsnen* (quaksalbern, zaubern) *lachsnerin* (hexe) Stald. 2, 150 zum grund.

In hessischen hexenacten des 16 jh. ist die übliche, ja einzige bezeichnung des bezauberns *derren*, d. h. nocere, wie schon das ahd. tarôn aufser nocere fraudare, officere, illudere bedeutet (s. nachtr.).

Ein theil der weissagungskunst beruhte auf dem werfen und deuten des lofses. gleich dem lat. *sortilegium* und *sortilegus* (mittellat. *sortiarius*, woher franz. *sorcier*) sind in unserer alten sprache die wörter *hliozan* (Graff 4, 1122) mhd. *liezen* (augurari) Diut. 3, 107. 108. Er. 8123. *hliozari*, *liezære* (augur, divinator) anwendbar auf zauberei. weil man nun sagte mittere, jactare sortem, scheint daher die ausdrucksweise entnommen: *zouber werfen* Wolfd. 515. 520. 533. jeter un sort, maleficium super jactare (lex sal. 22, 4). mhd. *zouber legen* Walth. 115, 32. 116. 23. 25. Schwed. ist *tjusa* zaubern, ich denke *kjusa*, altn. kiosa, kiesen, spähen (gr. 4, 848) wählen, eligere sortem, aber auch die vala, die weise frau und zauberin, ist eine wählende, valkyrja. |

[1]) Roth de nomin. vet. Germ. med. p. 139. |

[2]) weniger anziehend sind fremde namen, z. b. das ags. *drý* magus, pl. drýas, *drýcräft* magia, dessen celtische abkunft uns der bekannte name der *druiden* verräth; ir. *draoi* zauberer, *draoidheachd* zauberei. *Nigrômanzie* haben schon dichter des mittelalters Ms. 2, 10[b], der list von *nigrômanzî* Parz. 453, 17. 617, 12 und *list* entspricht dem altn. *îdrôtt*, das Snorri auf den zauber anwendet, *nigromancîe* Maerl. 2, 261; 'der *swarzen buoche* wis' Troj. 7411; 'suochen an den *swarzen buochen*' Martina 20[a]; nû lêr etz in sîn *swarzez buoch*, daz ime der hellemôr hât gegeben' Walth. 33, 7; *schwarze kunst*, schwarzkünstler erst in späterer zeit. dies alles beruht auf einem misverstand des gr. *νεκρομαντεία*. im vocabularius von Ulm 1475 liest man: '*nigramansia* dicitur divinatio facta per nigros i. e. mortuos, vel super mortuos vel cum mortuis'. Merkwürdig heifst es Bit. 79 von *Tolet*: 'ein *berc* lît nâhen da bî, dâ *der list nigrômanzî* von êrste wart erfunden'; eine andere meinung trägt Herbort 9372 vor. Nach Spanien und Apulien zu Sarazenen versetzte unser MA. gern den ursprung dieser kunst: 'ein *püllisch* zouber, Ms. 2, 133[b].

Eine art weissagungen geschah mit dem becher (genesis 44, 5). aus der lat. benennung *caucus* (für scyphus) soll *cauculator* (capitul. a. 789 § 63. capitul. 1, 62. 6, 373) und *coclearius* (capitul. a. 789 § 18. capit. 5, 69) entspringen, daher das ahd. *coucalari* (scenicus, magicus) gl. mons. 377. *gougulari* O. IV. 16, 33. *koukelari* Georgslied 25, *goucaltuom* (magia) gl. mons. 375. *goukel* (praestigium) N. ps. 65, 3; mhd. *gougel gougelære* Walth. 37, 34, nhd. *gaukel;* altn. *kukl* (praestigium) kuklari (magus); mnl. *cokelere* (hariolus) Diut. 2, 217ᵃ. andere leiten gaukler von joculator, wofür die milde bedeutung der taschenspielerei zu sprechen scheint, welche wir noch jetzt mit dem begrif von gauklerei verbinden: es sind unschuldige, zum scherz und zur erheiterung geübte zauberkünste, vgl. gougelbühse Walth. 38. 6. Renn. 2244. gougelstok Martina 9ᵈ, gougelfuore MsH. 3, 166ᵃ 186ᵃ, gougelspil MsH. 3, 438ᵇ, goukelhüetlîn Renn. 16719 vgl. Walth. 37, 34. Nnl. *guichelen, gochelen, goghelen; guichelaar;* gokelt onder den hoet, Ferg. 2772, die form guichelen gemahnt an *wichelen* (s. 863) und wirklich kommt eine ags. schreibung *hveolere, hveohlere* (an hveohl rota gemahnend) für vigelere vor, so daſs man wol ein altfränk. chuigalari vermuten und darauf cauculator zurückführen möchte, wenn nicht alles andere entgegenstände. Auch das böhm. *kauzlo* (zauber) *kauzliti* (zaubern) poln. *gusla* (zauber) *guslarz* (zauberer) sei hier noch angeführt. die letzte form wäre man versucht auf das serb. gusle, russ. gusli, d. i. leier, geige, harfe, das bezaubernde instrument zurückzuführen, wiche nicht poln. gesle, böhm. hausle ab (s. nachtr.).

Die verschiednen benennungen des zaubers haben uns auf die begriffe thun, opfern[1]), spähen, weissagen, singen, segnen (geheimschreiben), verwirren, blenden, kochen, heilen und loſsen geführt.

Sie zeigen, daſs er von männern wie von frauen getrieben wurde. Unser frühstes alterthum hat ihn aber schon vorzugsweise *frauen* zugeschrieben. einfluſsreicher, kundiger als der zouparari, vigelere, spâmaðr, galdramaðr scheint die *zouparard, vicce, wikkerske, kalstararâ, galdrakona, spâkona,* ja es treten andere, fast bloſs auf weibliche zauberkunst bezügliche namen hinzu.

Den grund hiervon suche ich in allen äuſseren und | inneren verhältnissen. Frauen, nicht männern, war das auslesen und kochen kräftiger heilmittel angewiesen, wie die bereitung der speise ihnen oblag. salbe fertigen, linnen weben, wunden binden mochte ihre linde, weiche hand am besten; die kunst buchstaben zu schreiben und zu lesen wird im mittelalter hauptsächlich frauen beigelegt. Den unruhigen lebenslauf der männer füllte krieg, jagd, ackerbau und handwerk; weibern verliehen erfahrung und behagliche muſse alle befähigung zu heimlicher zauberei. das einbildungsvermögen der frauen ist wärmer und empfänglicher, von

[1]) auch wo sich der buchstabe sträubt fällt die berührung auf: fôrn und forn, gëlstar und galstar, sauð und seið, zëpar und zoupar.

jeher wurde in ihnen eine innere, heilige kraft der weissagung verehrt (s. 77. 329). frauen waren priesterinnen und wahrsagerinnen (s. 45. 77. 78); germanische und nordische überlieferung hat uns ihre namen und ihren ruhm erhalten, das vermögen des schlafwandelns zeigt sich noch heute gröſstentheils an frauen. wiederum aber muste, von einer seite her betrachtet, die zauberkunde hauptsächlich *alten weibern* eigen sein, die der liebe und arbeit abgestorben ihr ganzes sinnen und trachten auf geheime künste stellten [1]. Schon Snorri in seiner merkwürdigen äuſserung über den ursprung des zaubers (Yngl. cap. 7) sagt, den männern (karlmönnum) sei es unehrlich erschienen die zweideutige kunst zu üben, so habe man die *göttinnen* oder *priesterinnen* (gyđjur kann beides bezeichnen) darin unterwiesen. Je nach verschiedenheit der volksmeinung berühren sich nornen und völven (s. 333. 334), valkyrien und schwanjungfrauen mit göttlichen wesen oder zauberinnen. Auf diesem allem zusammen, auf einer mischung natürlicher, sagenhafter und eingebildeter zustände beruht die ansicht des mittelalters von der hexerei. Phantasie, tradition, bekanntschaft mit heilmitteln, armut und müssiggang haben aus frauen zauberinnen gemacht, die drei letzten ursachen auch aus hirten zauberer (s. nachtr.). |

Den lat. ausdrücken *saga* [2], *strix, striga* [3], *venefica, lamia, furia* entspricht unser *hexe*, worunter man sich bald eine alte, bald eine junge frau denkt, und es kann schmeichelnd von einer schönen, lebendigen hexe die rede sein. die ahd. form dieses wortes lautet *hazus, hazusa, hazasa* (Graff 4, 1091); *hazzuso* (eumenidum) Diut. 2, 350ᵃ ist gen. pl. von hazus, hazes (Diut. 2, 346ᵃ); *hezesusun* (furiis) Diut. 2, 337ᵇ scheint verderbt aus hegezusun? gl. flor. 21 geben *hegezisse*, der echten vollen form *hagazus* oder *hagazusa* (s. 873 anm.) versichert uns das ags. *hägtesse*, mnl. *hagetisse* Diut. 2, 229ᵇ, *haghedisse* hor. belg. 1, 119, die kürzung zeugt, wie in tâlanc aus tagalank, für alter und gangbarkeit des worts

[1]) 'wen man ein *man* verbrent, so brent man wol zehen *frawen*', sagt Keisersberg omeiſs 46ᵇ. ein *wunderaltez wîp* bescheidet den troum. Walth. 95, 8; eine *kerling frôđ* ok *framsŷn* weissagt von einem holz, das in der feuersbrunst brennen soll. Nialssaga 194. 199. Schon eine frühe zeit legte den *alten weibern* gröſsere list und bosheit als dem teufel selbst bei, wie die artige sage von der alten lehrt, die friedliche ehleute zu veruneinigen wuste, was der teufel nicht vermocht hatte, und dafür von ihm ein paar schuhe behutsam, weil ihm vor ihr bang wurde, auf einem stecken gereicht erhielt. Morolf 917—1007. Haupts altd. bl. 2, 81. H. Sachs II. 4, 9. Melánder jocoseria 2, 53. conde Lucanor cap. 48. dabei lauft aber keine hexerei unter, wenn schon in der ersten bearbeitung das weib zouberin heiſst. |

[2]) *sagire* sentire acute est: ex quo *sagae* anus, quia multa scire volunt. Cic. de div. 1, 31.

[3]) lex sal. 22. 67. lex Alam. add. 22 *stria*, altfranz. *estrie* (oben s. 238), ital. *strega, stregona* (woher vielleicht jenes schweiz. *sträggele* s. 779); ein zauberer heiſst ital. *stregone.* ursprünglich war strix, *στρίγξ* der nachtvogel, die eule. *striges* ab avibus ejusdem nominis, quia maleficae mulieres volaticae dicuntur. Festus s. v.

und dann wäre auch ahd. hâzus vorzuziehen, N. Cap. 105 scheint *hâzessa* zu stehn (Wackern. lb. 153, 36), Graffs házessa zum trotz. Nur selten begegnet ein mhd. *hegxse*, *hexse* (Martina 90^c 106^b) *hecse* (Oberl. bihteb. 46); in der Schweiz sagt man *hagsch, haagsch* (Stald. 2, 10); nach Schmid schw. id. 156 heifst zu Ulm ein altes, geiziges weib *hekkäs*, das ist nichts als hexe, nur anders geschrieben. Weil aber neben dem ags. *hägtesse* auch *hägesse*, engl. *hag*, mhd. *hächel* (Ls. 2, 638), schweiz. *häggele* (vgl. sträggele) erscheint, mögen die ableitenden buchstaben der einfachen wurzel *hag* wenig zufügen. das altn. adj. hagr bedeutet dexter, artificiosus, kann also ganz den sinn des lat. sagus haben: *hexe* ist ein kluges, verschmitztes weib. die altn. sprache verwendet aber weder ein männliches hagr, noch weibliches hög auf solche weise, das schwed. *hexa*, dän. *hex* verrathen schon in der schreibung nhd. ursprung. Für hexen (fascinare) gewähren oberd. mundarten *hechsnen* und damit überein tritt das altfries. verbum *hexna* (Richth. 159, 25. eine hs. hat hoxna), dalekarlisch gilt hågsa, hugsa. Noch bis ins 16. 17 jh. wird jenen unhäufigen mhd. formen die benennung *unholde* vorgezogen, die eigentlich teufelin (s. 221) aussagt, diu *unholde* (Martina 170^c 172^c), woneben zuweilen das masc. *unholdære*, bei Keisersberg und H. Sachs ist unholde der gewöhnliche name; erst im 17. 18 jh. gewan dafür *hexe* | allgemeinheit. hin und wieder bedient sich das volk eines masc. *hex* für zauberer; in Schwaben der *hengst* (Schmid 273) in der Schweiz *haagg, hagg, hak*, betrieger, gaukler, auch jenes ahd. *hâzus* strio (masc. zu stria, striga? kaum histrio?) könnte männlich sein. Vielen schon lag die vergleichung der griech. *Hecate* (Ἑκάτη) allernächst, doch die buchstaben stimmen zu sehr, gegen die lautverschiebung, und dem mittelalter würde wol ein unaspiriertes Ecate überliefert worden sein; weder Ecate noch Hecate erscheint in mlat. und roman. quellen für zauberin, wie sollte das wort in Deutschland um sich gegriffen haben? Bei dem mnl. *haghedisse* (strix) wäre aber zu erwägen, dafs nnl. *eghdisse, egdisse, haagdisse* lacerta ausdrückt = nhd. eidechse, ahd. egidehsa, ags. âđexe und die eidechse ein zauberthier zu sein scheint, und in den hexenprocessen wirklich vorkommt, dafs hexen statt der gewöhnlich genannten elben eidechsen geboren hätten [1]) (s. nachtr.). Im span. *hechicero* und *hechicera* finde ich wieder nur zufälligen anklang (s. 862); das span. *bruxa* (südfranz. *bruesche*) bezeichnet einen unheilbringenden nachtvogel, und wurde wie strix auf die vorstellung hexe übertragen. Häufig gilt *drut* oder *drude* für gleichviel mit hexe, genauer unterschieden bedeutet *drut* den plagenden, drückenden nachtmahr; aus welchem heidnischen wesen diese *drut* entsprang wurde s. 351 gewiesen, es war leicht, elbische geister des alterthums später mit menschlichen zauberinnen zu mengen; auch *bilwiz, belewitte* (s. 391. 392) werden verschiedentlich im hexenwesen begegnen.

[1]) märkische forschungen 1, 260.

Vorzügliche aufmerksamkeit verdient aber eine reihe uns in den altn. denkmälern dargebotner benennungen, und hier sehen wir die zauberfrauen zunächst an den begrif der riesinnen stofsen. *tröll* ist der allgemeine bald riesische und elbische, bald zauberische wesen begreifende ausdruck (s. 436), so jedoch, dafs früher die riesennatur, später die teuflische vorwaltet. *tröllahâls, tröllaskögr*, *tröllatûnga* hat das Landnâmab. *tröllskapr* darf einmal jenem iötunmôđr (s. 439), dann auch unserm hexerei und zauber entsprechen. wiederum aber ist kaum von einem tröllmađr, häufig von einer *tröllkona* die rede und namen von riesinnen wie *flagđ*, *skass*, *skessa* (s. 436) werden unbedenklich auf zauberinnen angewandt. zahlreiche ausdrücke sind Sn. 210 hergezählt, die zum theil schwer zu deuten noch lange den forscher beschäftigen müssen. andere alterthümliche und dichterisch aufgefafste nennt eine tröllkona selbst | Sn. 175 dem ihr abends begegnenden Bragi. aus der fülle dieser benennungen geht ein hohes alter der zauberei im Norden und ihre tiefgewurzelte berührung mit dem zauberwesen des übrigen Europas hervor; ich werde die bedeutsamsten solcher namen im laufe der abhandlung anführen und erklären.

Auf diese etymologische grundlage der in betracht kommenden allgemeineren ausdrücke lasse ich eine erörterung der sache selbst folgen.

Anheben will ich aber diesmal von dem altn. stand der zauberei, dessen ältere und wie mir scheint unvermischtere beschaffenheit uns vor allen dingen bestätigt, dafs frauen und nicht männern die hauptrolle dabei überwiesen war.

Zwar unterscheidet edda Sæm. 118[a] *völur*, *vitkar* und *seiđberendr*, wovon nur die ersten weiblich, die beiden andern männlich sind, ja alle drei werden von *Vidôlfr*, *Vilmeiđr* und *Svarthöfđi* abgeleitet, über welche angebliche urheber alles zaubers nichts befriedigendes zu sagen ist; wie wenn *Svarthöfdi*, *Schwarzhaupt* auf jene *schwarze* kunst und die *schwarze* teuflische farbe insgemein (s. 829) zu ziehen wäre? *Vilmeiđr* aus vil (favor, beneplacitum) und meiđr (arbor) zusammengesetzt würde vielmehr auf die *frohe* kunst des dichtens (s. 750) gehn dürfen. *Viđôlfr* mag einerlei sein mit einem von Saxo gramm. 122 genannten *Vitolfus* 'medendi peritus'. Dennoch scheinen mir die *völur*, wie sie auch zuerst genannt werden, den andern vorzuragen, in jenem mit Bragi gewechselten liede (Sn. 175) wird der zauberin *vilsinn* (besser wol vilsinni, acc. vilsinna) *völu*, d. i. freund und gefährte der völa beigelegt; vitkar, vîtkar sind die ahd. wîzagon, weissager, vates, was meiner deutung des Vilmeiđr zu statten kommt. seiđr darf nicht ausschliefslich den männern zugesprochen werden, wir sahen schon (s. 865) und wollen gleich näher ermitteln, dafs er auch den frauen gebührt, neben den seiđberendr treten seiđkonor auf. beide müssen oft zahlreich in gewissen gegenden vorgekommen sein; nach Haralds hârf. saga cap. 36 liefs könig Eirîkr seinen bruder Rögnvald und 80 seiđmenn verbrennen. Die *vala* oder *völva* ist

wahrsagerin, priesterin, norn, ein hochheiliges wesen des alterthums (s. 79. 338), zugleich auch *seiđkona.* schon von der eddischen *vala* heifst es Sæm. 4ᵇ: 'seiđ hon kunni.' solche zauberfrauen sind *Heiđr, Hamglöm, Skuld* und andre, alle ursprünglich *luftreitende* valkyrien (s. 349); *völva, skass, valkyrja* stehn Sæm. 154ᵇ neben einander (s. nachtr.). für ihr abend- | liches, nächtliches umstreifen im wald sollen hernach wichtige zeugnisse angeführt werden. mit *ihrem gefolge* (međ sitt liđ) *ziehen sie im land um,* werden ehrerbietig von den menschen eingeladen, bewirtet, zu weissagen aufgefordert. sie thun es, auf vierbeinigem stul oder schämel (*seiđhiallr*) sitzend. es heifst *efla seiđ* (zauber festigen, zu stand bringen) fornald. sög. 2, 72. 3, 318; *setja seiđ* (z. setzen) das. 1, 97; seiđrinn verđr *erfiđr* (wird gearbeitet) das. 1, 12; *fœra á hiallinn* (auf den stul führen) das. 2, 72. Die jüngeren sagen schildern sichtbar schon mit verächtlichen zügen. im gefolg der *Skuld,* heifst es fornald. sög. 1, 97, fanden sich elbe, nornen und anderes gezücht (âlfar ok nornir ok annat illþýđi). *Heiđr* fährt noch mit 15 jünglingen und 15 jungfrauen einher (das. 2, 165. 506), Oddr aber hält sie gering, redet sie an 'allra kellînga *örmust*' (armseliges altes weib) das. 168. 508. auch fornm. sög. 3, 212 wird solcher landfahrerinnen gedacht, die den leuten wahrsagen, und wiederum heifst es das. 214: 'völvan *arma*' (unselige zauberin), wie im dän. volkslied '*usle* havfrue' (DV. 1, 110)[1]. könig Frôđi wollte sich von der völva *Heiđr* wahrsagen lassen: giörđi hann þa gilda veizlu î môti henni, ok setti hana â seiđhiall einn hâan, .. ok svara mer sem skiotast, *seiđkona!* (fornald. sög. 1, 10). da sie zaudert und nicht alles aussagt, droht er ihr mit gewalt: þik skal *pîna til sagna* (1, 11. 12)[2]. Merkwürdig ist aber, dafs der seiđr *nachts,* wenn die menschen schlafen, von den völven, die *samt ihrem gefolge ausfahren,* bereitet wird: menn fôru at sofa, en völva *fôr til nâttfars seiđs međ sitt liđ* (das. 2, 166), in der parallelstelle heifst es: gekk hun þâ ût međ liđi sînu, er ađrir gengu til svefns, ok efldi seiđ (das. 2, 507). Ketill erwachte nachts von heftigem geräusch im walde, lief heraus und sah eine zauberin, mit *fliegenden haaren* (sâ tröllkonu, ok fêll fax â herđar henni); auf sein befragen sagte sie mm, er möge sie nicht aufhalten, sie müsse zur *zauberversamlung,* dahin komme Skelking, der geister könig, aus Dumbshaf, Ofôti (ohnefufs) aus Ofôtansfirđ, Thorgerđr, Hörgatröll und andere mächtige geister von Norden her (ek skal till | tröllaþîngs, þar kemr Skelkîngr, norđan or Dumbshafi konûngr trölla, ok Ofôti ur Ofôtansfirđi, ok Thorgerđr Hörgatröll ok ađrar stôrvættir norđan ur landi) fornm. sög. 1, 131 vgl. 3, 222. Jenes

[1] *arm,* gering, unselig, elend. *armut* ursache der zauberei und hexerei (s. 868). *armer* wârsage, wîssage. Freid. 124, 1. Ms. 2, 176ᵃ und anm. zu Freid. p. 372. *armer* bleicher wîssage! Herb. 2266.

[2] 'þa lêt hann taka Finn einn er margfrôđr var, oc vildi neyđa hann til sađrar sögu, oc *pîndi hann,* oc feck đô ecki af hönum'. saga Hâlfdanar svarta cap. 8.

nächtliche ausfahren und zaubern nannte man *sitja ûti* (Biörn 2, 251ᵃ erklärt: sub dio nocturnis incantationibus operam dare); im norweg. recht heifsen die ausfarten *ûtisetor* und aufweckungen der zaubergeister: 'spâfarar allar oc *ûtisetor* at vekja tröll upp, oc fremja međ þvî heidni.' Gulath. p. 137. Von den zwecken der nord. zauberei nur einige beispiele. man gab den zauberinnen geld, damit sie sturm erregten: 'sendu eptir seiđkonum, tveimr, Heiđi ok Hamglöm, ok gâfu þeim fê til, *at þær sendi veđr* . . . þœr *efldu seiđinn*, ok fœrđust â hiallinn međ göldrum ok giörnîngum'. fornald. sög. 2, 72. der zauber machte menschen fest gegen waffen und unverwundbar: 'var seidt at Haraldi at hann skyldi *eigi bîta iarn*'. das. 1, 374. 'þeir lêtu seiđa at Ögmundi, svâ at hann skyldi engi *iarn bîta* atkvæđalaus' das. 2, 241.

Man könnte einige züge, die mit der nachher zu liefernden darstellung des hexenwesens übereintreffen, für erborgt halten. ich zweifle daran. zwar ist die nächtliche zusammenkunft bei Skelking, Ofôti und Thôrgerđ nicht recht im geist des altn. glaubens, kann aber im Norden selbst durch allmäliches abstufen älterer vorstellungen sich erzeugt haben. kein teufel wird dabei genannt, obwol der unfüfsige an den pferdefüfsigen erinnern mag. das nord. *tröllaþîng* gleicht vielmehr der zusammenkunft unserer *nachtfrauen*, die ich aus weisen frauen und völven entsprungen glaube und dafür gewährt das nächtliche ausfahren der Heiđr mit ihrem gefolge von dreifsig leuten, und der Skuld mit elben und nornen vollkommenste bestätigung. Thorgerđ, Skuld, Heiđ sind wie Hulda, Berhta echtheidnische halbgöttinnen, an die sich der zauberhafte reigen schliefst. sie erregen sturm und wetter, machen unverwundbar und weissagen. Ihr *seiđhiallr* mit *vier stützen* oder *spitzen* (stôlpar, stiklar) fornald. sög. 1, 12. 3, 319 (s. nachtr.) hat im deutschen hexenthum seines gleichen nicht, gemahnt uns aber des *dreifufses* der delphischen weissagerin; vielleicht läfst sich auch deutschen nachtfahrerinnen bei fernerer nachsuchung ein *dreifufs* vindicieren, zumal dies geräth sonst in alter heiligkeit steht (RA. 80. 189. 208); vgl. abergl. F 59. 60 das setzen auf den *dreifufs* und abergl. 111 das verbot einen leeren dreifufs aufs feuer zu bringen. Skuld, hier königin, zaubert in einem schwarzen zelt, auf ihrem seiđhiallr: sat î sînu svarta tialdi â seiđhialli sînum, skiptir nû svâ um, | sem dimm nôtt komi eptir biartan dag. fornald. sög. 1, 105. Bei den nord. zauberinnen herscht noch die gabe und das bedürfnis der *weissagung* vor, die bei den deutschen nachtfrauen und hexen zurücktreten. Andere züge des nordischen zauberglaubens flechte ich lieber der nun folgenden darstellung unsrer eignen alterthümer ein.

Das christenthum hat den begrif zauberübender weiber als heidnischen nicht blofs bei Römern und Griechen, sondern auch Celten und Germanen vorgefunden, aber vielfach verändert; vorstellungen der ketzer und was man diesen zur last legte mischte sich darunter und aus allem zusammen mufs die zauberei erklärt

werden. bis auf die jüngste zeit ist in dem ganzen *hexenwesen* noch offenbarer *zusammenhang mit den opfern, und der geisterwelt der alten Deutschen* zu erkennen. Hieraus ergibt sich die ungerechtigkeit und ungereimtheit der späteren hexenverbrennungen von selbst.

Ein uralter unter alle völker gedrungner wahn leitet aus der zauberei das vermögen ab, die *gestalt zu bergen und zu wandeln.* zauberer pflegten in wölfe, zauberinnen in katzen überzugehen; der wolf war Wuotans, die katze der Frouwa heiliges thier, zweier götter die es vorzugsweise mit seelen und geistern zu thun haben. der zauberkundige nahm eine larve, *grîma* (s. 197)[1]) einen trollsham vor, mittelst deren er sich unkennbar machte und rasch durch die lüfte fuhr, wie die geister grîmhelme, helidhelme (s. 383) anlegten; den begrif der zauberin sehen wir häufig dem der *larve*[2]) begegnen, die leges Roth. 197. 379 setzen *striga* quod est *masca; striga* quae dicitur *masca.* dieser letzte ausdruck soll im verfolg weiter besprochen werden (s. nachtr.).

Den zauberinnen steht aber auch vogelgestalt, federkleid, namentlich das der gans zu gebot, alterthümlich aufgefafst des schwans, und sie gleichen schwanfrauen, walkyrien, die durch alle lüfte fliegen und sich zur schlacht versammeln. von der vorstellung des zaubers ist die des *flugs* und *ritts* durch die luft (s. 354) unzertrennlich, und | die alte Thrûđr wird zur *drut* (s. 350), die Holda zur *unholdin.* gleich den holden geistern ziehen unholde mit dem wütenden heer in den lüften. sie *sammeln sich in haufen* zu gemeinschaftlichem amt.

Hiervon sind also heidnische opferbräuche gar nicht auszuschliefsen. Schon unsere ältesten volksrechte, zumal das salische, wissen von *zusammenkünften* der hexen *zum kochen*, und ich erinnere an jene gotländischen *suđnautar* (oben s. 46) beim opfer. lex. sal. cap. 67 ist als ehrenrührigste schelte hervorgehoben, dafs ein man *hexenkesselträger* geheifsen werde: 'si quis alterum chervioburgum, hoc est *strioportium* clamaverit, aut illum qui inium dicitur portasse, *ubi strias* (d. h. striae) *cocinant.*' chervioburgus habe ich RA. 645 zu deuten gesucht[3]). wer sich hergibt den hexen ihr geräth zu tragen wird männern verächtlich; er kann auch

[1]) und *Grîma* ist altn. name für eine zauberin so wie *Grŷla* (die grauen, greuel erweckende). Sn. 210ª.

[2]) sollte *hagebart* (larva) gl. herrad. 189ª mit hag in hagezusa zusammenhängen? sonst heifst larve auch *schembart*, wovon anderwärts ausführlicher; bei vermummungen wurden bärtige larven vorgenommen. ich bin sogar versucht den zweiten theil von hagazusa aus zussa (lodix), oder zusa (cingulum, strophium) Graff 5, 711 zu erklären, vgl. mhd. zûse (cirrus) Diut. 1, 458. 459. 460. |

[3]) Leo erklärt jetzt aus dem celtischen: *burgius* sei der treue, bewachende, also diener, *chervio* die kluge frau, zauberin, von gear, klug und bhith, bhe weib: sagae minister. auch *strioportius* vergleiche sich dem welschen ystryws klug, portius dem welschen porthi = helfend, dienend. dies hat alles noch viel bedenken.

blofs strioportius, hexenträger heifsen, sie haben ihn dazu gedungen. eines solchen *kesselträgers* erwähnen freilich die jüngeren hexensagen nicht, zu ihren versammlungen nehmen sie aber häufig einen *spielmann*, der ihnen zu mahlzeit und tanz aufpfeifen mufs, ohne gerade theilnehmer der zauberei zu sein, und dieser liefse sich jenem handlanger vergleichen. Die worte '*ubi striae cocinant* (andere hss. coquinant, cucinant, die lex emend. fehlerhaft concinunt) setzt *gemeinsames kochen* und sieden (seyðr, s. 865) mehrerer zauberinnen voraus. Im Macbeth kommen drei hexen, die aber noch weirdsisters (s. 337) heifsen, also an die alte bedeutung von drût erinnern, auf einer heide und in einer höle zusammen, um in ihrem *cauldron* zu sieden. sie sind weniger teuflische zauberweiber, als schicksal verkündende weise frauen oder priesterinnen, die aus dem *kessel* weissagen (s. 45 u. nachtr.).

Die shakspearischen hexen gleich neben den alten wahrsagerinnen der Cimbern, neben den strigen des salischen gesetzes zu nennen scheint gewagt; es gibt aber hier noch andere anknüpfungspuncte der ältesten an die jüngere zeit.

Cap. XX bei abhandlung des heilawâc habe ich mit vorbedacht die *salzquellen* unerwähnt gelassen, um ihre heiligkeit hier in unmittelbare beziehung auf die spätere hexerei bringen zu können. Tacitus, in einer vielfach wich- | tigen stelle, ann. 13, 57 berichtet: 'eadem aestate inter Hermunduros Chattosque certatum magno praelio, dum flumen gignendo sale foecundum et conterminum vi trahunt; super libidinem cuncta armis agendi *religione insita, eos* maxime *locos propinquare coelo,* precesque mortalium a deis nusquam propius audiri. inde indulgentia numinum *illo in amne illisque silvis salem provenire,* non ut alias apud gentes eluvie maris arescente, sed unda super ardentem arborum struem fusa, ex contrariis inter se elementis igne atque aquis concretum' [1]). Um

[1]) sed bellum Hermunduris prosperum, Chattis exitio fuit, quia victores diversam aciem Marti ac Mercurio sacravere: quo voto equi, viri, *cuncta victa* occidioni dantur. et minae quidem hostiles in ipsos vertebant. Dieser merkwürdigen worte (s. 36. 100) sinn ist: die Chatten auf den fall des siegs hatten das feindliche heer (diversam aciem) dem Mars und Mercur geweiht; dies gelübde verbindet, pferde, männer, alles lebendige was besiegt worden ist, zu opfern. mit dem votum hatten die Chatten gedroht, der siegende feind erfüllte es als das seinige. man darf nicht annehmen, dafs von beiden theilen, am wenigsten dafs von den Hermunduren dem Mars, von den Chatten dem Mercur gelobt worden war; dann stände der schlufs müfsig. auch scheint mir die eigenthümlichkeit des grausamen gelübdes eben darauf zu beruhen, dafs es *beiden siegverleihern* (s. 111. 164) zugleich geschah, vielleicht fielen Wuotan die männer, Zio die frauen, kinder und thiere anheim, nichts durfte leben bleiben. wäre nur einem gott gelobt worden, so hätte sich dieser an einem theile der beute genügt; darum bemerkt auch Tacitus, dafs ein solches gelübde besonders verderblich war. Aus der stelle ergiebt sich dafs Zio und Wuotan bei Chatten und Hermunduren verehrt wurden: römische vorstellungen von Mars und Mercur liegen fern. sollten die *rosse* vor den *männern* genannt sein, um auszudrücken, dafs jene dem Zio, diese dem Wuotan zufallen? denn dem Mars werden ja *thiere* gebracht (Germ. 9). Dafs man

salzquellen kriegten auch Burgunder und Alamannen: 'Burgundii *salinarum* finiumque causa Alamannis saepe jurgabant'. Amm. Marc. 28, 5. Dafs nicht blofs in Germanien, auch in Gallien salz durch aufgufs auf glühenden brand gewonnen wurde, versichert Plinius 31. 7, 39: 'Galliae Germaniaeque ardentibus lignis aquam salsam infundunt'; darum können auch die gebräuche dabei Celten und Deutschen gemein gewesen sein. Solcher salzhaltigen flüsse gab es nun schon damals in Deutschland ohne zweifel manche und es läfst sich kaum bestimmt sagen, welcher von Tacitus gemeint ist [1]). sie quollen auf bergen, in heiligen wäldern, man | betrachtete ihren ertrag als der nahen gotheit unmittelbare gabe, besitz der stätte schien blutiges krieges werth, gewinnung und austheilung des salzes ein heiliges geschäft; wahrscheinlich waren opfer und volksfeste mit dem salzsieden verbunden? (s. nachtr.).

Wenn nun etwa frauen oder priesterinnen die bereitung des salzes verwalteten, wenn der *salzkessel* unter ihrer aufsicht und sorge stand; so wäre ein zusammenhang des salzsiedens mit der späteren volksansicht von der hexerei nachgewiesen: an gewissen festtagen stellen sich die hexen in dem heiligen wald, auf dem berge ein, wo das salz sprudelt, kochgeräthe, löffel und gabeln mit sich führend; nachts aber glüht ihre salzpfanne [2]). Diesen vermutungen zu statten kommt ein gedicht der Wiener hs. 428, 154[d] von Stricker oder einem seiner lands und zeitgenossen, welches ich hier einschalte.

Ich bin gewesen ze Portigâl
und ze Dolêt sunder twâl,
mir ist kunt Kalatrâ daz lant,
dâ man di besten meister vant.
ze Choln und ze Parîs
dâ sint di pfaffen harte wîs
di besten vor allen rîchen.
dar fuor ich wærlîchen
niwan durch diu mære,

die auf der wahlstätte fallenden dem gott weihte bezeugt Hervar. sag. 454: Heidrekr fal Oðni *allan þann val er þar hafði fallt* til ârbôtar.

[1]) auffallend, wie sich in benennungen der salzflüsse und örter gewöhnlich die wurzeln *hal* und *sal* begegnen, die ursprünglich beide den heiligen stof ausdrücken (ἅλς, ἁλός und sal, salis; beim wechsel | zwischen H und S scheint jenes oft alterthümlicher oder deutscher, vgl. die partikel ham, sam; haso, sasa; hveits, svêtas). 'in pago *Salag*ewe in illo fonte *ubi nascitur sal*', trad. fuld. 1, 88. *Halle* an der *Sale* in Sachsen, *Halle* im Ravensbergischen, *Hall* am Kocher (sieder?) in Schwaben, *Hallein* an der *Salza* in Baiern, *Hall* und *Hallstadt* in Östreich, *Hall* im Tiroler Innthal, Allendorf f. Hallendorf in Hessen, und andere örter mehr haben salzbrunnen und salzwerke; sowol der name *Halle* als *Sala*, *Salzaha* beziehen sich auf das salz, warum aber haben flüsse die S, städte die H form? Soll *halle* blofs die hütte oder kote (taberna) bezeichnen, welche zum betrieb der saline gebaut ist (Frisch 1, 401), so würde dieser allgemeine sinn fast für alle dörfer passen, in denen hütten stehn.

[2]) ahd. salzsuti (salina) salzsôt, ags. sealtseáð (salzbrunne). nach einer stelle bei Ihre s. v. *seid* liefse sich dieser ausdruck (vorhin s. 865) unmittelbar auf salzsieden beziehen; statt *salis* coctura ist aber zu lesen *talis* coctura.

waz ein *unholde* wære?
daz gehôrt ich nie gelesen,
waz ein *unholde* müge wesen.
daz ein wîp ein chalp rite,
daz wæren wunderlîche site,
ode rit ûf einer dehsen,
ode ûf einem hûspesem |
nâch salze ze Halle füere;
ob des al diu welt swüere
doch wolde ich sîn nimmer gejehen,
ich enhet ez mit mînen ougen gesehen,
wand *sô würde uns nimmer tiure*
daz salz von dem ungehiure.
ob ein wîp einen ovenstap über schrite
und den *gegen Halle rite*
über berge und über tal,
daz si tæte deheinen val,
daz geloube ich niht, swer daz seit,
und ist ein verlorniu arbeit;
und daz ein wîp ein sib tribe
sunder vleisch und sunder ribe,
dâ niht inne wære,
daz sint allez gelogniu mære.
daz ein wîp ein man über schrite
und im sîn herze ûz snite,
wie zæme daz einem wîbe,
daz si snite ûz einem lîbe
ein herze, und stieze dar în strô,
wie möhter leben ode werden frô?
ein mensche muoz ein herze haben,
ez habe saf od sî beschaben.
Ich wil iu sagen mære,
waz sîn rehte *unholdære:*
daz sint der herren râtgeben
di ir êre furdern solden und leben,
di siflent in zuo den ôren
und machent si ze tôren,
si niezent ir erbe und ir lant
und lâzent och si ze hant
scheiden von êren und von guote
von vröuden und hôhem muote.
ditz ist ein wârez mære:
di selben unholdære
die sougent ûz herze unde bluot,
daz vil mangem herren schaden tuot.

Unter Halle ist hier wahrscheinlich das östreichische, bairische gemeint, und damals herschte in jenen gegenden also noch der volksglaube, dafs die unholden auf besen, ofengabel oder reis (Schm. s. v. dächsen, vgl. diesse oben s. 224), über berg und thal gen Halle ritten. Wähnte man, dafs sie sich dorther ihren salzvorrath nach haus holten? fast scheint es aus den worten zu folgern: wenn ihm so sei, würden sie ihren nachbarn das salz nicht theuer machen (wegnehmen). Da auch Christen kraft und nothwendigkeit des salzes anerkannten, so begreift es sich, wie *nun umgekehrt* den teuflischen hexenversamlungen das wolthätige *salz* abgesprochen und als sicherungsmittel gegen alle zauberei angesehn werden konnte (abergl. no. 182). denn | der hexenküche

und den teuflischen mahlzeiten *fehlt gerade das salz* [1]), die kirche hatte jetzt die heiligung und weihung des salzes übernommen. Neben das ungetaufte, ausgesetzte kind pflegte man zur sicherung salz zu legen (RA. 457). Die auswandernden Salzburger tauchten den benetzten finger in *salz* und schwuren. zauberern und hexen wurde *misbrauch des salzes* zur taufe von thieren schuld gegeben. Ich finde hier der erwähnung werth, dafs die zauberkräftigen riesinnen der edda nicht allein *gold* sondern auch *salz* zu malen verstanden (Sn. 146. 147) und durch jenes ruhe und friede, durch dieses seesturm folglich unwetter herbeigeführt wurde.

Gleich bedeutsam scheint mir die anwendung des *pferdefleisches* und überhaupt des *pferdes* unter den zauberern und hexen. es ist s. 38 gelehrt worden, dafs die Heiden ihren göttern pferde opferten und die neigung zum genufs des pferdefleisches noch lange zeit verhafst blieb und als hinneigung zum heidenthum ausgelegt wurde; erst heutzutage beginnt der widerwille vor dem essen eines so reinen thiers zu weichen. den hexen wurde nun schuld gegeben, dafs sie in ihren zusammenkünften diese speise liebten, d. h. noch heidnischer opfer pflägen. Henry Boguet in seinem discours execrable des sorciers, Rouen 1603 p. 82. 83 erwähnt nicht nur: 'qu'il y avoit une *grande chaudiere* sur le feu, dans laquelle chacun alloit prendre de la chair', und 'mais il n'y a *iamais du sel*', sondern auch ausdrücklich 'que la chair n'est autre *chair* que *de cheual*'. Nimmt man hierzu, dafs das *aufrichten der pferdehäupter* (s. 38) [2]) mit jenen opfern zusammenhängen mufs, ins Johannisfeuer pferdehäupter geworfen werden (s. 514), jener spielmann der hexen (s. 874) in ihren versamlungen oder andere gespenster (s. 708) *auf pferdeköpfen dudeln* [3]), während der teufel | mit *pferdefufs* erscheint und auch aus *pferdehufen* getrunken wird, so gewinnt dies alles ein noch alterthümlicheres ansehn heidnischer opferbräuche (s. nachtr.).

Stand aber die altheidnische zubereitung und austheilung des geheiligten salzes, der genufs des pferdefleisches in bezug auf opfer und volksversamlungen, welche häufig mit einander verbunden

[1]) ebenso läfst man ihnen das gleich nothwendige *brot* abgehn; ohne zweifel buken die Heiden zu ihren gelagen und opfern nicht anders als die Christen.

[2]) über dies anheften hat Festus merkwürdig einstimmende stellen: *October equus* appellatur, qui in campo martio mense oct. immolatur. de cujus *capite* non levis contentio solebat esse inter Suburanenses et Sacravienses, ut hi in regiae pariete, illi ad turrim Mamiliam id *figerent*; ejusdemque coda tanta celeritate perfertur in regiam, ut ex ea sanguis destillet in focum participandae rei divinae gratia. und: *Panibus* redimibant *caput equi immolati* idibus octobribus in campo martio, quia id sacrificium fiebat ob frugum eventum, et equus potius quam bos immolabatur, quod hic bello, bos frugibus pariendis est aptus.

[3]) spielmann auf *pferdekopf* pfeifend, geigend. Trierer acten s. 203. Siegburger s. 228. 239. todtenkopf zur zither. Remigius 145.

waren, so lehren und bestätigen ihn auch alle übrigen eigenthümlichkeiten der hexenfarten. zeit und ort lassen sich gar nicht anders erklären.

Es ist bekannt, dafs allgemein in Deutschland ein jährlicher hauptauszug der hexen auf die *erste mainacht* (Walpurgis) angesetzt wird, d. h. in die zeit eines opferfestes und der alten maiversamlung des volks. Am ersten mai wurden noch lange jahrhunderte vorzugsweise die ungebotnen gerichte gehalten (RA. 822. 824), auf diesen tag fiel das fröhliche maireiten (s. 647. 648), das anzünden des heiligen feuers (s. 509): der tag ist einer der hehrsten des ganzen heidenthums[1]). Werden aber zwei oder drei hexenfeste genannt, zu pfingsten und im herbst, auf Walpurgis, Johannis und Bartholomaei, so erscheinen wiederum die üblichen feiertage und gerichtstage des mittelalters. dänische hexenprocesse nennen Valdborg aften, s. Hans aften und Mariä besögelsesdags aften. Seine ehrliche gerichtszeit hätte das volk nicht den hexen eingeräumt, wären diese nicht in althergebrachtem besitz gewesen (s. nachtr.).

Noch deutlicher zu trift die örtlichkeit. die hexen fahren an lauter plätze, wo vor alters gericht gehalten wurde oder heilige opfer geschahen. ihre versamlung findet statt auf der *wiese*, am *eichwasen, unter der linde*, unter der *eiche*, an dem *birnbaum*, in den zweigen des baums sitzt jener spielmann, dessen hilfe sie zum tanz bedürfen. zuweilen tanzen sie auf dem peinlichen *richtplatz*, unter dem *galgenbaum*, in der *sandgrube*. Meistens aber werden *berge* als ort ihrer zusammenkunft bezeichnet, hügel (*an den drei büheln*, an den drei *köpchen*) oder die höchsten puncte der gegend. Nicht zu übersehen ist, wie die elben und bilweisen *in bergen* (s. 391), dafs auch die serbischen vilen und romanischen feen *auf bergen* | hausen, eine merkwürdige stelle vom zauber auf dem berg (puegau, pueg, puy, lat. podium) wurde s. 341 angeführt. der ruf einzelner hexenberge erstreckt sich über ganze reiche, wie nach göttern, opfern, gerichten hohe berge benannt sind. fast alle hexenberge waren alte opferberge (s. 47. 48), malberge (RA. 801. 802), salzberge. bei Rothenburg am Neckar auf der Hirschauer markung wird ein *hexenbukel*, unweit Passau ein *unholdenberg* bezeichnet; gewöhnlich aber gibt es besondere namen. Norddeutschland kennt den *Brocken, Brocks* oder *Blocksberg*[2]), des Harzes höchste

[1]) eine vergleichung der hexentänze in der mainacht mit den *Floralien*, die vom 28 april zum 1 mai währten (Hartung rel. der Röm. 2, 142) und bei denen kein mann zugegen sein durfte (Creuzers symb. 4, 608), kann man sich gefallen lassen, wenn daher keine entlehnung des deutschen und celtischen brauchs aus dem römischen geleitet werden soll. recht verstanden bieten auch die gr. *Dionysien* manches vergleichbare. |

[2]) *mons bructerus!* aber Bructerer wohnten nie dort, sondern an der westfälischen Lippe; grundlos beziehen andere den namen Melibocus auf den Brocken. welche form ist die älteste urkundliche? Stieler 160 schreibt *Brockersberg;* andere *Prockelsberg* (Proculus), *Brockelsberg*, *Blockersberg*;

spitze, als hauptversamlungsort der hexen. ein beichtbuch des 15 jh. redet von den zauberinnen, 'die uf den *Brockisberg* varen' (Hoffm. zeitschr. 753); ich kenne kein früheres zeugnis für den sicher in weit ältere zeit reichenden volksglauben. gerichtsplätze wird im MA. der Harz mehr als einen gehabt haben, eine salzquelle hat er noch heute zu Juliushall im amt Neustadt. der name scheint aber weit allgemeiner, in Meklenburg (und gewis noch andern norddeutschen gegenden) heifsen mehrere berge *blocksberge* (Mekl. jahrsber. 2, 114. 3, 189), auch in Preufsen (Tettau und Temme s. 264). Die übrigen hexenstätten vermag ich nur unvollständig aufzuzählen. Man nennt noch den *Huiberg* bei Halberstadt; in Thüringen fahren sie zum *Horselberg* bei Eisenach, oder zum *Inselberg* bei Schmalkalden; in Hessen zum *Bechelsberg* oder *Bechtelsberg* bei Ottrau, einer alten ziegenhainischen gerichtsstätte; in Westfalen zum *Köterberg* bei Corvei, zum *Weckingsstein* (Wedigenstein, wo Wittekind oder Wittich hauset) bei Minden; in Schwaben zum *Schwarzwald*, zum *Kandel* im Breisgau, oder zum *Heuberg* bei Balingen, welcher Heuberg [1] schon im jahre 1506 als hexenberg bezeichnet wird und dem halberstädtischen Huiberg gleicht; in Franken zum *Kreidenberg* bei Würzburg, zum *Staffelstein* bei Bamberg, vermutlich hat auch der Fichtelberg und das schlesische Riesengebirge eigne hexenörter. im Elsafs werden *Bischenberg, Büchelberg* (vgl. Bechelsberg), Schauenberg und *Kniebifs* (kniebeifsend, von der steilheit, anderwärts Kniebrecher), auf den Vogesen *Hupella* genannt. Der schwedische sammelplatz heifst | *Blåkulla* (nach Ihre ein meerfelsen zwischen Småland und Öland, wörtlich schwarzer berg, welcher name noch andern gebirgen zustehen mag) [2], und *Nasafjäll* (in Norrland). auch die norwegischen hexen fahren nach *Blaakolle*, ferner auf *Dovrefjeld*, auf *Lyderhorn* (bei Bergen), *Kiärru* in Tvedsogn, nach *Vardö* und *Domen* (in Finmarken), alle solche sammelorte heifsen *balvolde* (böser wall, campus malus). In Dänemark sagt man 'fare til *Hekkelfjelds*' (s. 836), d. i. zum isländischen berge Hekla (Heklufiall); auch 'ride til *Trums*, fare til *Troms*', d. i. nach Trommenfjeld, einem berge der norwegischen insel Tromsö, ganz oben an der Finnmark. Die neapolitanischen streghe versammeln sich *unter einem nufsbaum* bei Benevent, das volk nennt es die beneventische hochzeit; gerade an diesem ort stand jener heilige baum der Langobarden (s. 83. 540. 541), hier hängt die hexerei wieder deutlich an altheidnischem cultus. italienische hexenberge sind der *Barco* di Ferrara, der *Paterno* di Bologna, *Spinato* della Mirandola, *Tossale* di Bergamo, und ein berg: la croce del pasticcio,

Blocksberg (brem. wb. s. v. bloksbarg) kann durch blofse erweichung des R in L entsprungen sein, und berührt sich kaum mit dem schwed. Blåkulla.

[1] *Höwberg*, Paracelsi opera 2, 259. 260. |

[2] nach Joh. Westhovius praefat. ad. vitas sanctor. hiefs eine wind und wettermachende meerfrau *Blakulla*; Arnkiel 1, 35 stellt eine meergöttin *Blakylle* auf. *berget blå* (der schwarze berg) Arvidsson 2, 302. 305.

dessen lage ich nicht weifs. In Frankreich wird der *Puy de Dome* bei Clermont in Auvergne ausgezeichnet, andere landschaften haben andere berge. Die spanischen hechizeras halten ihren tanz *auf der heide* von Baraona, *im sande* von Sevilla, *im gefilde* von Cirniegola; in Navarra auf *Aquelarre*, was baskisch bockswiese bedeuten soll, die serbischen hexen na pometno guvno (der gekehrten tenne), wahrscheinlich auf einem hohen berg; die ungrischen auf *Kopasz tetö* (dem kahlen scheitel), einer spitze des Tokaier wembergs [1]), wozu das 'na Łysągorę' der polnischen zauberinnen (Woycicki 1, 17. 2, 77) stimmt. ein theil der Carpathen zwischen Ungern und Polen heifst poln. *babia gora* (altweiberberg), ich kann nicht sagen, ob dahin hexenfeste verlegt werden? auch die Kormakssaga p. 76. 204. 222 nennt ein *Spâkonufell* (berg der weisen frau). Am vorabende Johannistags läfst der litthauische volksglaube alle zauberer zum berge *Szatria* geflogen kommen, wo sie von *Jauterita*, einer gewaltigen zauberin, bewirtet werden [2]). Merkwürdig, wie durch ganz Europa hin die | wallfarten der Heiden zu opfern und festen von dem christenthum in einförmige, überall ähnliche zauberei umgewandelt werden. hat sich die vorstellung dieses zaubers unter jedem volk von selbst gestaltet? oder ist (unglaublicher) irgendwo der ton angegeben worden, und von da aus weiter vorgedrungen [3]) (s. nachtr.).

Dafs schon nach heidnischen begriffen des alten Nordens die zauberinnen *abendlich* und *nächtlich ausfuhren* oder *ritten* ergibt sich deutlich aus der edda. Heđinn zog eines *abends* einsam durch den wald, da stiefs er auf eine tröllkona, die ihm ihre fylgđ (ihr gefolge, gleich einer schützenden valkyrja) anbot, was er ausschlug. Sæm. 146ª. eine bedeutsame sage wird Sn. 175 nur beiläufig berührt: als Bragi der alte (s. 870) *spät abends durch einen wald* fuhr, begegnet er einer *tröllkona*, die ihn mit einem lied anredete und fragte, wer da fahre? dabei nennt sie ihm ihre tröllnamen und Bragi ihr seine dichternamen in dem lied, das er zur antwort entgegnete. Darum heifst nun die zauberfrau *qveldriđa* (abendreiterin) Sæm. 143ᵇ und *myrkriđa* (dunkelreiterin) Sæm. 77ª, worunter ungeheure, übelthätige *riesenweiber* gemeint sind, wilde frauen, waldminnen, iarnviđjur (s. 399), auf deren vernichtung die helden ausgehn. 'hefi ec qvaldar qveldriđor', ich habe die hexen getödtet, sagt Atli. ihr ritt hiefs *gandreiđ* (vectura magica) Nialss. s. 195, gandr ist sonst wolf, *wölfe* sollen sie *bestiegen* und *mit schlangen gezäumt* haben: 'fann tröllkono, sû *reiđ vargi* ok hafđi *orma î*

[1]) Szirmai notitia comitatus zempleniensis. Budae 1803. p. 3, und Hungaria in paraholis s. 158. 159.

[2]) sendungen der kurländ. gesellschaft, Mitau 1840 1, 47ᵇ. |

[3]) bei *nächtlichen bergversammlungen* können noch andere heidnische vorstellungen berücksichtigt werden. riesen und elbe hausen auf *bergen*. Plinius 5, 1 sagt vom Atlas in Mauritanien: incolarum neminem interdiu cerni silere, omnia — noctibus micare crebris ignibus, Aegipanum Satyrorumque lascivia impleri, tibiarum ac fistularum cantu, tympanorum et cymbalorum sonitu strepere.

taumom.' Sæm. 146[a]. 'Hyrrokin *reið vargi* ok hafði *höggorm at taumum.*' Sn. 66. ein runenbild (bautil 1157) stellt vor, wie ein tröll auf dem wolf reitet und einen krummen zweig zum zaum nimmt. ein schwed. volkslied läſst sie auf dem *bär* reiten, den *wolf* als sattel überlegen und mit der schlange peitschen: '*björnen* den så *red* hon uppå, *ulfven* den hade hon till sadel derpå, och ormen den hade hon till piska.' sv. vis. 1, 77. es ist nicht zu übersehn, daſs die serbische *vila*, die viel elbischer gehalten ist, auf einem *hirsche* reitet (vgl. s. 385) und ihn mit einer *schlange zäumt*. Unter den namen der zauberinnen Sn. 210[b] steht *Munnriða*, mundreiterin, vielleicht | im mund den schlangenzaum haltend? daneben steht auch *Munnharpa* (nach Biörn rigor oris ex gelu), beide ausdrücke fordern genaueren aufschluſs, doch in jedem fall wird -riða zum begrif des nächtlichen reitens gehören. ein dichter (Sn. 102) bedient sich der umschreibung *qveldrunnin qven* (femina vespere excurrens). Gleich dem salischen gesetz (s. 872) kommt auch Vestgötalag bei gelegenheit ehrenrühriger schelte auf die hexerei zu sprechen, es heiſst s. 38 'iak sa at *rêt a quiggrindu lösharäþ* ok i *trolsham*, þa alt var iam rift nat ok dagher' und beinahe mit denselben worten s. 153, wo dem löshareþ noch zugefügt wird '*lösgiurþ*': ich sah dich mit gelöstem haar und gürtel, als tag und nacht sich schieden (in der dämmerung) auf der hürde reiten: dürfte man lesen *qvîgindu*, so wäre es ein *reiten* auf dem *kalb*, wie im mhd. gedicht (s. 876). Weder in diesem gesetz noch der edda wird erzählt, daſs die zauberweiber an bestimmten plätzen haufenweise zusammenkommen, doch reiten die valkyrien zu zwölfen oder zwanzigen miteinander. Aber die idee des *nachtritts* selbst darf sogar von göttinnen hergeleitet werden: dem Hyndluliođ zum grunde liegt, daſs *Freyja* in finstrer nacht *auf ihrem eber*, dessen borsten glühen, und *Hyndla* (canicula) ihre schwester auf einem wolf hinauf zur heiligen Valhöll reiten[1]) (s. nachtr.).

Im innern Deutschland lassen sich abstufungen nachweisen. vor dem christenthum mögen auch hier die alten *riesinnen* (eteninnen) zauberfrauen gewesen sein, wie in unserm heldenbuch noch eine solche erscheint (s. 461) und ein *riese* auf dem hexenberg bewirtet. Lisch 5, 83. Seit der bekehrung bindet sich die zauberei an die heidnischen götzen der heimat wie des auslands, aber noch nicht gleich an den teufel, dessen idee kaum unter dem volk zu wurzeln begann. Die hexen gehören zum *gefolge ehmaliger göttinnen*, die von ihrem stul gestürzt, aus gütigen, angebeteten wesen in feindliche, gefürchtete verwandelt, unstät bei nächtlicher weile umirren und statt der alten feierlichen umzüge nur heimliche, verbotene zusammenkünfte mit ihren anhängern unterhalten. Wenn auch der groſse haufen für die neue lehre gewonnen war,

[1]) ein zauberhafter mann, der kveldsværf war (abends schlief) hieſs *Kveldúlfr* (Egilssaga s. 3); der name gleicht dem ahd. *Nahtolf*, womit N. Nocturnus wiedergibt.

einzelne menschen mochten eine zeitlang dem alten glauben treu bleiben und insgeheim ihre heidnischen gebräuche verrichten; bald aber erloschen diese paganien in der wirklichkeit und haf- | teten desto dauernder in der überlieferung und umgestaltenden phantasie der menschen, als sie sich an volksfeste und den erlaubten oder sträflichen brauch bei heilungen oder vergiftungen schlossen. übung, sage und wahn griffen vielfach in einander und unmöglich kann irgend einem jahrhundert die vorstellung verbotner und abgöttischer zauberei gefehlt haben, wenn wir auch nicht anzugeben vermögen, wie sie sich ihm gestaltete. Aber unter allen Christen gieng die kunde davon unausrottbar fort, und bildete sich zu einem loseren oder festeren zusammenhang aus, je nach dem die kirche die begriffe des volks sich gewähren liefs oder strenger zu zügeln unternahm. was sie strafen und austilgen wollte muste allmälich der milden einbildungskraft entzogen werden und den grellen schein einer schauderhaften realität annehmen.

Zauberer und zauberinnen, davon will ich ausgehn, fügen sich zunächst an den gespenstigen zug der gottheiten, an jenes wütende heer, dem man elbische und böse wesen aller art zugesellte; in der Vilkinasaga cap. 328. 329 zeigt uns das wilde heer der *Ostacia* (oder Ostansia, wie wol lautete die ursprüngliche namensform?) bedeutsame anknüpfung. zauberinnen aber musten vorzugsweise göttinnen beigeordnet werden, aus welchen die bekehrer eine römische *Diana* oder jüdische *Herodias* gefabelt hatten, denen jedoch das volk die hergebrachte, einheimische benennung nie ganz entzog. Wie nahe lag es, wenn frau *Holda*, jene *Freyja*, oder *Abundia* (gleichviel ob *Folla* s. 256, ob eine celtische göttin) vormals im reigen der *elbe* und *holden* erschienen war, sie nun selbst in eine *unholde* zu verkehren und von *unholden* geleiten zu lassen. (s. 773). im norw. märchen no. 15 tritt die *troldkiäring* an stelle der frau Holda. in dem jeu d'Adans (oben s. 342) sammeln sich die drei feen auf einer wiese, wo die *alten frauen* aus der stadt ihrer warten: 'or tost allons ent par illeuc, les vielles femes de le vile nous i atendent.' es bestand also gemeinschaft zwischen den feen und hexen.

Zu der entwickelten ansicht stimmt vollkommen, dafs der thüringische *Horselberg* aufenthalt der *Holda* und ihres *heers* (s. 377. 780. 801), zugleich aber sammelort der hexen war (s. 879). Keisersberg (omeifs 36. 40) läfst die nachts fahrenden weiber nirgend anders als im *Venusburg* (s. 795) zusammenkommen, wo gutes leben, tanzen und springen ist. Noch entschiedneres gewicht haben aber die im anhang s. abergl. C int. 44. 10, 1. p. 194ᵃ. D 140 v beigebrachten stellen, aus denen hervorgeht, dafs bis ins zehnte, vierzehnte jh. *nachtfrauen* im dienst der *frau Holda.* zu bestimmten | nächten auf thieren durch die lüfte streichen, ihr gehorchen und ihr opfern, von einem bund mit dem teufel aber durchaus noch keine rede ist. Ja diese *nachtfrauen, blanken mütter, dominae nocturnae, bonnes dames* (s. 237. 238), bei Hincmar *lamiae* sive

geniciales feminae waren ursprünglich dämonische, elbische wesen, die in frauengestalt erschienen und den menschen wohlthaten erwiesen; *Holda, Abundia,* welchen noch ein dritter theil der ganzen welt unterthänig ist (s. 235—238), führen tanzende reigen an, auf dem umziehenden schif der göttin wurden tänze getreten (s. 216); aus solchem tanz bei heidnischem göttercultus, aus dem luftigen *elbentanz* (s. 389), dem *hüpfen der irlichter* (s. 763. 764) [1]) leite ich die idee der *hexentänze* hauptsächlich ab; wenn auch festtänze heidnischer maiversammlungen mit dabei angeschlagen werden können. Den christlichen eiferern schien aller *tanz* sündhaft und heidnisch, und sicher stammte er oft aus gebräuchen des heidenthums her, gleich andern schuldlosen freuden und sitten des gemeinen volks, das sich an grofsen festen seine erheiterung nicht leicht nehmen liefs. daher die alten tänze auf fastnachten (s. 642), beim osterfeuer, maifeuer und auf sonnewenden, bei der ernte und zu weihnachten; aus einer genaueren untersuchung der hergänge bei diesen festen, als sie bisher gepflogen worden ist, würde sich vieles deutlicher entfalten. Afzelius 2, 5 meldet, dafs noch heute in Schweden sagen von *tänzen* und *reigen* gehn, die das heidnische volk rings um heilige götterplätze geführt habe: so ausgelassen aber auch verlockend seien sie gewesen, dafs zuletzt die zuschauer von der wut ergriffen und in den tanz fortgerissen wurden. Wenn in chroniken unsers MA. verschiedentlich der entweihung heiliger festtage durch *wilden tanz* gedacht wird, und der darauf gefolgten strafe, dafs er ein ganzes jahr lang unablässig fortgeführt werden muste (DS. no. 231); so drückt das wieder den abscheu der Christen vor überresten des heidenthums aus und gleicht der verdrehung des Wuotanzugs in die jagd des ewigen jägers [2]). Herodias ist jenem kreise der nachtfrauen eben auch zugezogen, weil sie *spiel* und *tanz* übte und nach ihrem | tod als windsbraut durch die lüfte saust. In diese geisterhafte schaar versetzte nun der christliche volkswahn zugleich auch *menschliche zauberinnen,* d. h. dem heidenthum anhängige übelberüchtigte frauen, alte fantastische weiber: 'et si aliqua *femina* est, quae se dicat, cum daemonum turba in similitudinem mulierum transformata *certis noctibus equitare* super quasdam bestias, *et in eorum* (daemonum) *consortio annumeratam* esse', und: 'quaedam *sceleratae mulieres* retro post satanam conversae, daemonum illusionibus seductae, credunt se *nocturnis horis* cum Diana Paganorum dea vel cum Herodiade et innumera multitudine mulierum *equitare super quasdam bestias,* et multa terrarum spatia *intempestae noctis silentio* pertransire, ejusque jussionibus *velut dominae* obedire, et *certis noctibus ad ejus servitium evocari.*' So dachte man sich

1) das irlicht heifst *hexentanz* (Schm. 2, 148), sloven. vefha (hexe) und selbst die todten liefs man reigen führen.

2) die geistlichkeit stellte den tanz als nachäffung der priesterlichen procession dar und verglich ihn der jüdischen abgötterei mit dem goldnen kalb.

früher [1]) die hexenfarten, und die gewis noch heidnischen benennungen *nahtfarâ, nahtfrowâ, nahtritâ* kamen ganz mit jenen altn. qveldriđa, myrkriđa (s. 880) überein. ich vermag sie freilich erst aus dem 13 jh. aufzuweisen: Wh. 1, 82ᵇ 'wil der (Machmêt) helfe sparn, sô helfen in die *nahtvarn;* daz sint alter wîbe troume;' Ls. 3, 10 'ez konde niemen bewarn, ich mües eine *ûz farn mit der nahtfrouwen* (der göttin); dô sprach ich zuo mîme gesellen: als schiere sô ez naht wirt, diu vart mich niht verbirt, ich sol lîden grôze nôt, bezzer wære mir der tôt. ist aber daz mir wol ergât, so kum ich umb die hankrât, des enweiz ich aber niht. mîn triu, dû solt mir ein lieht kleiben hin an etewaz, daz ich kunne dester baz komen | her wider hein: kleibez an einen stein oder kleibez an die want.' in dieser zweiten stelle ist merkwürdig, dafs die frau dem einfältigen mann ihre angebliche ausfahrt als ein schwieriges, unvermeidliches unternehmen schildert [2]). Bei Vintler (abergl. G v. 274 ff.) heifst es: 'so farent etlich mit der *(nacht)far* auf kelbern und auf pecken durch stein und durch stecke.' *kälber* und *böcke* sind also jene '*quaedam bestiae.*' Wir sahen s. 603 sogar auf einen am himmel ziehenden stern den namen *nachtfare* passend angewandt. Joannes saresberiensis, der in England und Frankreich lebte († 1182) und an dämonischen einflufs glaubte, hat im Policr. II, 17 folgende merkwürdige stelle: 'quale est quod *nocticulam* (vielleicht nocticolam oder noctilucam?) quandam vel *Herodiadem*, vel *praesidem noctis dominam consilia* et *conventus de nocte* asserunt *convocare*, varia celebrari *convivia, ministeriorum species* diversis occupationibus exerceri et nunc istos ad poenam trahi pro meritis, nunc illos ad gloriam sublimari, praeterea *infantes exponi lamiis,* et nunc *frustatim discerptos edaci ingluvie in ventrem trajectos congeri,* nunc *praesidentis miseratione* rejectos *in cunas reponi.* quis vel caecus hoc ludificantium daemonum non videat esse nequitiam? quod vel ex eo patet, quod mulierculis et viris simplicioribus et infirmioribus in fide ista pro-

[1]) das burchardische excerpt (vgl. meine vorr. zur ersten ausg. s. XXIV) kann weder herrühren aus dem ancyranischen concil a. 314, dessen drucke und hss. die stelle nicht haben, noch von Augustin, bei dem sie zwar im tractat de spiritu et anima cap. 28 (opera ed. Bened. Antv. 1706. 6, 525) vorkommen (mit hinzufügung von '*et Minerva*' hinter Herodiade), denn diese schrift ist untergeschoben, wie wol sehr frühe, Biener glaubt (zeitschr. f. gesch. rechtsw. 12, 123) schon im sechsten jh., was ihr also für unsere untersuchung wenig an werth benimmt. Aus ihr mag auch Regino (ed. Waschersl. 2, 371) der älteste echte gewährsmann schöpfen; dann folgen Burchard im eilften, Ivo (11, 30) und Gratian im zwölften jh. Albertus M. in summa theol. 2, 31 (opp. 18. 180) hat: 'cum D. P. dea vel Herodiade et Minerva'. Die stelle soll sich auch in einer ungedruckten vita Damasi papae finden und auf eine römische synodus von 367 zurückbeziehen (Soldan s. 75). Mir verschlägt es nichts, wenn bereits das concil von Ancyra oder die röm. synode der *nachtfahrenden Diana* und *Herodias* erwähnen, weil Diana, die auch den alten Römern wald, jagd und nacht beherschte, ohne zweifel den neubekehrten Christen der ersten jhh. als zaubergöttin erscheinen muste. |

[2]) unter *nachtmar* (nachtpferd) versteht man nicht die ausreitende hexe, sondern eine den schlafenden drückende, reitende elbin (s. abergl. 878).

veniunt'. Ich will noch andere entscheidende zeugnisse aus französichen gegenden über die beschaffenheit der nachtfarten beifügen, alle dem 13 jh. gehörend, man wird ihre analogie nicht verkennen. Die acta sanct. 32 jul. p. 287ᵇ schöpfen aus einer pergam. hs. des 13 jh. folgendes, was in den älteren lebensbeschreibungen des Germanus fehlt, aber auch in die legenda aurea cap. 102 eingegangen ist: 'hospitatus (sanctus Germanus autissiodorensis) in quodam loco, cum post coenam *iterum mensa pararetur,* admiratus interrogat cui denuo praepararent? cui cum dicerent, quod *bonis* illis *mulieribus*, *quae de nocte incedunt*[1]), praepararetur, illa nocte statuit s. Germanus vigilare. Et ecce, videt multitudinem daemonum in mensa, in forma hominum et mulierum venientem. Qui eis praecipiens ne abirent, cunctos de familia exultavit, inquirens, si personas illas cognoscerent? qui cum omnes *vicinos* suos et *vicinas* esse dicerent misit ad domos sin- | gulorum, daemonibus praecipiens ne abirent. Et ecce, omnes in suis lectulis sunt inventi. Adjurati igitur se daemones esse dixerunt, qui sic hominibus illudebant'. Guilielmus alvernus p. 1066: 'idem et eodem modo sentiendum est tibi de aliis malignis spiritibus, quos vulgus *stryges* et *lamias* vocant, et *apparent de nocte in domibus,* in quibus parvuli nutriuntur, eosque *de cunabulis raptos laniare* vel *igne assare* videntur[2]). apparent autem in specie *vetularum.* Vetularum autem nostrarum desipientia opinionem istam mirabiliter disseminavit et provexit atque animis mulierum aliarum irradicabiliter infixit. Similiter et de *dominabus nocturnis,* quod *bonae mulieres* sint, et magna dona domibus quas frequentent per eas praestentur, mulieribus potissimum persuaserunt; et ut ad unum dicam pene omnes reliquias idololatriae retinuit et reservavit et adhuc promovere non cessat anilis ista fatuitas'. Vincentius bellov. spec. mor. III. 3, 27: 'cum in quadam parochia homines talibus crederent, quidam ribaldi transfiguraverunt se in similitudinem *mulierum*, earum assumto habitu, et domum cujusdam divitis rustici *cum tortiis* (fackeln) intrantes et *choreas ducentes* suppressa voce canebant gallice 'un en prenes, cent en rendres', latine: unum accipite, centum reddite! et sic in oculis rustici domum ejus evacuaverunt omnibus bonis dicentis uxori suae: 'tace, et claude oculos, divites erimus, quia *bonae res*[3]) sunt, et centuplicabunt bona nostra'. Ferner derselbe: 'cum quaedam *vetula* volens blandire suo sacerdoti diceret ei in ecclesia: domine, multum me de-

[1]) läfst sich auf dies nächtliche *umgehn* der ahd. ausdruck *âgengun* lamiae (Diut. 2, 174) deuten? |

[2]) als Demeter das kind Demophoon tags mit ambrosia salbte, mit ihrem süfsen athem anhauchte, nachts um alles sterbliche an ihm zu verzehren *ins feuer legte* und der knabe gedieh, endlich die lauschende mutter es gewahrte und lautklagend aufschrie, da war das wunder unterbrochen. hymn. in Cer. 236—263. ebenso salbt und *birgt im feuer* Thetis ihren neugebornen sohn Achilles. vgl. aber auch das *παραφέρειν τὰ βρέφη διὰ τῆς φλογός* und *ponere juxta ignem* oben s. 520.

[3]) *guotiu wihtir* (s. 365), vgl. *unrechte dinge* (s. 861), zauberei,

betis diligere, quia liberavi vos a morte: quia cum ego *vadebam cum bonis rebus, media nocte intravimus domum vestram cum luminaribus*, ego videns vos dormientem et nudum, cooperui vos, ne *dominae nostrae* viderent nuditatem vestram, quam si vidissent ad mortem vos flagellari fecissent. Quaesivit sacerdos, quomodo intraverant domum ejus et cameram, cum essent fortiter seratae? tunc ait illa, quod bene intrabant domum januis clausis. Sacerdos autem vocans eam intra cancellum, clauso ostio verberavit eam cum baculo crucis dicens 'exite hinc, *domina sortilega*'! et cum non posset exire, emisit eam sacerdos dicens: 'modo videtis quam fatuae estis, quae somniorum creditis vanitatem'. dieser priester geht recht vernünftig mit der zauberin um und ist fern davon sie peinlich zu hetzen. Gervasius tilberiensis 3, 85: '*lamiae* dicuntur esse mulieres, quae *noctu domos* momentaneo discursu *penetrant*, dolia vel cophinos, cantharos et ollas perscrutantur, infantes ex cunis extrahunt, *luminaria accendunt*, et nonnunquam dormientes affligunt'. 3, 93 versichert er frauen gekannt zu haben, welche behaupteten: 'se dormientibus viris suis *cum coetu lamiarum* celeri penna mare transire, mundum percurrere, et si quis aut si qua in tali discursu Christum nominaverit, statim in quocunque loco et quantovis periculo fecerit, corruere'. so sei einmal eine in die Rhone niedergefallen. 'scimus quasdam in *forma cattorum* a furtive vigilantibus de nocte visas ac vulneratas in crastino vulnera truncationesque ostendisse'. Also die hexen ziehen im nächtlichen reigen gütiger frauen [1]), denen der mensch tische deckt, wie besuchenden feen und elben (s. 338. 341 abergl. C 198[d]), weil sie glück bringen und vervielfachen, das hausgeräthe untersuchen, die kinder in der wiege segnen. heidnisch war dieser aberglaube, denn Christi name durfte nicht ausgesprochen werden; allein für teuflisch galt er noch nicht. zwar mengt sich schon die vorstellung von *kinderraub* (dessen auch die elbe geziehen werden, s. 387) unter und steigert sich zu grausamem *braten* und *verzehren*; aber auch das hängt an mythen von elben und göttinnen und wurde den zauberfrauen von jeher zur last gelegt. hier wird noch die vorsitzerin und ordnerin des festes als mitleidig gerühmt: sie lasse die entwandten säuglinge wieder in die wiegen zurücktragen (s. nachtr.).

Crescentia, die sich zur kinderpflege hergegeben hatte, wird als *unholde* angeredet: 'waz huotes dû *dâse*, ubele *hornblâse*! dû soldes billecher da *ce holze varn*, dan die megede hie bewarn; dû bist ein *unholde* und sizist hie behangen mit golde'. Sie versetzt: 'got weiz wol die sculde, ob ich bin ein *unholde*, oder ie dicheinis zouberes gephlac'. Kaiserchr. 12199. Diemer s. 373 (umgedichtet kolocz. 261. 262). Man glaubte also im 12 jh. dafs die unholden in den wald fahren, zum wilden heer, und hörner blasen, |

1) die auf zauberei angeklagte jungfrau von Orleans wurde gefragt: 'si elle sçait rien de ceux *qui vont avecq les fées*'!

ganz wie *Tutosel*, als tutende, pustende *eule*, d. i. *strix* im wütenden heer zieht (s. 769); sollte hortuta, eine schelte im Vestgötalag s. 38 *hornþuta*, *hornþyta* gewesen sein? altn. þiota (ululare), goth. þuthaúrn σάλπιγξ; die genaue bedeutung von *dâse*, wenn es nicht dwâse, twâse ist (s. 763), entgeht mir (s. nachtr.). solche unholden sind nachtfrauen, bonae dominae, weit eher als teufelsgenossinnen. Das fahren *in holz* und *wald* drückt den verwiesne, gebannte leute treffenden fluch aus, deren aufenthalt in der einöde unter den wölfen ist (RA. 733), für die der wald mutter wird (schuma ti mati!), vgl. saltibus assuetus (oben s. 398). Noch der heutige schwedische volksglaube schuldigt *alte weiber*, die einsam im walde hausen, an, wölfe, wenn sie gejagt werden, aufzunehmen und zu bergen: man nennt sie *vargamödrar* (wolfmütter) und eine solche meint das lied von *Sämung* (Sæmîngr s. 305): 'inde satt *gamla djuramor*, rörde med näsa i brände' (innen safs die alte thiermutter, rührte mit der nase in die kohlen) [1]. hier geht die langnäsige unholdin deutlich in den begrif der *alrune*, die sich mit waldschraten mischt (s. 335) und der *wilden waldfrau* (s. 359) über, sie gleicht der altn. *iarnviđja* (s. 399).

Was aber diese mildere, dem teufel aus dem spiel lassende erklärung des hexenwesens, wie mich dünkt, vollends bestätigt sind die im anhang abgedruckten *formeln*. gröfstentheils geschöpft aus den acten der letzten jahrhunderte, als in der volksmeinung das band zwischen hexen und teufel längst entschieden war, beziehen sie sich nie auf teuflische, überall auf *elbische* oder gar *christliche* verhältnisse. zum theil mögen sie von hohem alter, heidnisches ursprungs und durch lange mündliche überlieferung fortgepflanzt worden sein. ihre heilende oder schadende kraft beruht auf dem glauben an *elbe* und *geister*, deren stelle später engel und heilige namen vertreten. wie *alb* und *elbin*, *zwerg* und *zwergin*, *bilwiz* und *bilwizin* (s. 391) aufgerufen werden, stehn in der alten ags. formel (anh. beschwör. I) *êsa* gescot, *ylfa* gescot und *hägtessan* gescot nebeneinander. Solche formeln, deren worte den hexen des 16. 17 jh. längst unverständlich sein musten, thun mit einem mal die ungerechtigkeit der wider sie erhobnen anklage dar. Bedeutsam scheint mir, dafs die phantasie der gemarterten hexen zuweilen noch ausdrücklich ein fahren 'auf *Venesberg* und in das *paradis*' bekennt (Mones anz. 7, | 426) also den alten elbischen oder gar christlichen aufenthalt der seligkeit, nicht einen teuflischen meint.

Die allmäliche eindrängung des *teufels*, von dem, nach dem glauben der kirche, menschen *besessen* wurden (s. 848), erläutert sich leicht. sein begrif war den Deutschen ursprünglich fremd, sie hatten ihn schon frühe durch übertragung auf ein weibliches wesen zu popularisiren gesucht (s. 827. 828). Umgekehrt aber muste nun alles was sie von frau Holda erzählten, da mit der

[1]) Afzelius sagohäfder 1, 38. 43.

zeit die christliche vorstellung eines männlichen teufels überwog, auf ihn anwendung finden. Aus der botmäſsigkeit und dem gefolge jener unholden nachtfrau traten die hexen über in die gesellschaft des teufels, dessen strengere, schärfere natur das ganze verhältnis in bösartigeres, sündhafteres steigerte. Jene nächtlichen zauberfarten beruhten noch auf der gemeinsamen unterwürfigkeit, welche der alten göttin gebührte, die frauen fuhren in ihrem geleite; jetzt holt der teufel die weiber ab und trägt sie über berg und thal (s. 846. 859), es entsprang die idee eines *buhlerischen bündnisses* zwischen dem teufel und jeder einzelnen hexe.

Faden des zusammenhangs lassen sich in menge nachweisen. Geisterhafte wesen konnten in nähere und vertrautere lage zu den menschen versetzt werden; ein ganzes elbisches geschlecht bindet seine schicksale nachbarlich an das heil oder unheil eines menschlichen, hausgeister widmen sich dem dienst eines menschen, dem sie mit eigensinniger, überlästiger treue anhängen (s. 424); allein diese zuneigungen werden weder durch förmlichen bund hervorgebracht noch sind sie dem menschen gefährlich. ein gleich zartes unschuldiges verhältnis besteht zwischen ihm und seinem angebornen schützenden folgegeist (s. 729).

In bildung ihrer *eigennamen* sind die teufel der hexen den elben und kobolden so auffallend ähnlich, daſs man kaum etwas anders annehmen darf, als daſs fast alle teufelsnamen dieser art aus älteren volksmäſsigen benennungen jener geister entsprungen sind. eine samlung solcher namen, die ich aus den hexenprocessen geschöpft habe, wird uns willkommne aufschlüsse über den alten elbischen haushalt selbst gewähren. manche sind von heilkräftigen kräutern und blumen entnommen und sicher aus einer schuldlosen, keiner teuflischen phantasie hervorgegangen: *Wolgemut* (origanum), *Schöne* (bellis minor, tausendschön), *Luzei* (aristolochia), *Wegetritt* (plantago), *Blümchenblau* (vgl. die wunderblume s. 811), *Peterlein* (petersilie); gerade so heiſsen in Shakespeares sommernachtstr. zwei feen | *Peaseblossom* (erbsenblüte) und *Mustardseed* (senfsame). Gleich anmutige werden dem waldleben der geister entlehnt: *Grünlaub*, *Grünewald*, *Lindenlaub*, *Lindenzweig*, *Eichenlaub*, *Birnbaum*, *Birnbäumchen*, *Rautenstrauch*, *Buchsbaum*, *Hölderlin* (Holder, hollunder), *Kränzlein*, *Springinsfeld*, *Hurlebusch*, *Zumwaldfliehen*; grüngekleidet, gleich dem teufel (KM. 101) erscheinen die schottischen elbe (minstrelsy 2, 152. 154. 160. 164), die nordischen huldre (Faye s. 42); laub und kränze musten bei den alten opfern wie beim zauber vielfach vorkommen, zumal auf eichenlaub sind die hexen angewiesen und brauchen es zum wetterbrauen (Mones anz. 8, 129). Da der teufel oft schön und englisch auftritt (schon Ls. 3, 72 'in eines jungen mannes schîn'), eignen sich für ihn namen wie *Jüngling*, *Junker*, *Schönhans*, und gern wird ihm federschmuck oder flügelgestalt zugeschrieben, darum heiſst er *Feder*, *Federhans*, *Federling*, *Federbusch*, *Weiſsfeder*, *Strauſsfeder*, *Strauſswedel*, *Grünwedel*, unter allen namen, die die

hexen bekennen, ist keiner häufiger als *Flederwisch* (Voigts abh. 62. 68. 69. 105. 109. 113. 129), in volkssagen aber werden kobolde so geheifsen (Jul. Schmidt 158); ausgelassne zecher pflegten die gesundheit 'allen *flederwischen*'! zu bringen (franz. Simpl. 1, 47. 57), unter flederwisch verstehn wir das erste glied des flügels, dessen man sich zum abstäuben bedient, daher auch *Kehrwisch* als teufelsname vorkommt, das schnelle hin und her wischen des geistes geschickt bezeichnend. Sehr gewöhnlich sind sodann menschliche eigennamen, am liebsten in der vertrauten koseform, wie sie auch kobolden zustehn (s. 417): *Hans, Hänschen, junker Hans, Grauhans* (vgl. Graumann s. 830), *Grünhans, Hans vom busch, Heinrich, Grauheinrich, Hinze, Kunz, Künzchen* (vgl. Kueni s. 838), *Konrad, Nickel, Grofsnickel, Martin* (s. 777), *Merten, Kaspar, Käsperle, Dewes, Rupel, Rüppel* (s. 417), *Rausch* (s. 427), *Wendel* (s. 311), *Hemmerlin* (s. 151), *Stöphel*, junker *Stof* (? Christoph, mit bedeutsamer kürzung der ersten silbe, vgl. Stöpchen s. 838); wovon einzelne gleich stark an das heidnische und teuflische anklingen; *Perlebitz* (in hess. acten auch Berlewitzchen, Berlewitchen) wahrscheinlich eins mit pilwitz (s. 391)[1]. Bedenklicher lauten schon: *Leidenoth, Machleid, Unglück, Reicheher, Hintenhervor, Allerleiwollust* (vielleicht blumenname?), *Schwarzburg, Dreifufs,* | *Kuhfufs, Kuhhörnchen, Dickbauch,* die doch auch auf die satyrgestalt der schrate oder das quälende, unheimliche des dämonischen umgangs überhaupt gehn dürfen. Das alte osterspiel bietet folgende teufelsnamen dar, welche mindestens in den anfang des 15 jh. gehören: *Kottelrey, Rosenkranz, Krezlin, Federwisch, Raffenzan, Binkebank, Spiegelglanz, Schorbrant, Schoppenstak, Hellekrug*[2], *Schorzemage*; es ist leicht nach dem vorhergesagten sie zu deuten. Italienische streghe nennen den teufel *Martinello, Martinetto* und wieder *Fiorino*; französ. acten liefern: maistre *Persil, Verdelet, Verdjoli, Jolibois, Sautebuisson.* ich erinnere noch an *Moth* (motte) und *Cobweb* (spinnweb) aus dem sommernachtstraum. Mit den namen des jüdischen oder christlichen teufels haben sie gar nichts gemein, aufser mit den s. 826. 838 angeführten, selbst koboldischen[3]. Einzelne der aufgeführten teufelsnamen scheinen zugleich auf die hexen selbst gerecht, wie auch unter den elben beide geschlechter mehrere gemein haben. so passen die weiblichen kräuter und blumennamen mehr auf zauberinnen (s. nachtr.).

Liebeshändel unter geistern und menschen werden durch ihren traulichen umgang herbeigeführt. niemals geschieht meldung von koboldinnen, nie wird erzählt, dafs kobolde frauen nachstellen; elbe hingegen stehlen jungfrauen, und männer leben in heim-

[1]) da die hess. mundart R einzuschieben pflegt: in Cassel macht das volk aus bellevue berlevue. |

[2]) Mones schausp. s. 131 geben *hellekruke* für hexe.

[3]) selten heifst der buhler Lucifer oder Belzebok (Trier. act. 114, wo ich den namen *jamer* für teufel nicht recht verstehe; der leidige, von jammer, leid? oder elend, epilepsie?).

licher liebe mit elbinnen. so zeugt Helgi die Skuld mit einer *âlfkona.* fornald. sög. 1, 32. 96. Aufser dem dafs Elberich Otnits mutter und ein *âlfr* die königin, Aldrians gemahlin, unsichtbar bewältigt und mit ihr Högni erzeugt wird, erinnere ich mich aber keines beispiels von buhlerei, wie sie allen hexensagen zum grund liegt. Die vorstellungen von incuben und succuben scheinen mir undeutsches ursprungs, obwol sie sich nachher mit denen vom alb und nachtgeist vermengt haben. eine ags. von Wanley ausgezogne hs., ich weifs nicht ob des 12, 11 oder eines noch früheren jahrhunderts, redet von menschen, denen sich der teufel vermische (monnom, þe deofol mid hæmð). Dem späteren begrif der hexen ist unzüchtige buhlschaft wesentlich, sie besiegelt das geschlossene bündnis und sie verleiht dem teufel freie macht über die zauberinnen: einer reinen jungfrau kann er nichts anhaben[1]). ohne diesen greuel kommt hernach überhaupt keine hexe vor[2]). |

Es fragt sich, zu welcher zeit hexenbündnisse und buhlschaften mit dem teufel am frühesten in Deutschland erwähnt werden? ohne zweifel gab ersten anlafs dazu die verfolgung und verbreitung der *ketzereien*, die seit der mitte des 13 jh. *von Italien und Frankreich her nach Deutschland kam.* In welchem mafse ketzer schuldig oder unschuldig gewesen seien, die vergröfsernde, entstellende sage legte ihren zusammenkünften abgöttische ausschweifungen zur last, deren verwandtschaft mit dem hexenwesen unverkennbar ist. Unter den ketzern selbst, bei ihrer absonderung, zurückhaltung und dem immer wieder gelingenden anknüpfen an neue jünger und theilnehmer haben sich uralte glaubensabweichungen und bräuche zäh und hartnäckig fortgepflanzt; ebenso untilgbar erhoben sich wider sie falsche anklagen. man zieh sie der anbetung eines thiers oder thierhaupts, das in den teufel übergieng, der bald als schwarzer geist, bald als lichter verführerischer engel, thierisch am liebsten als kater oder auch kröte sichtbar wurde. bei ihren zusammenkünften sollen sie kinder geschlachtet, deren blut in mehl oder asche geknetet, und nach löschung der lichter untereinander fleischliche unzucht getrieben haben. neugeworbne genossen *zeichneten* sie *durch nadelstich*, dabei wurde dem schöpfer geflucht, dem bösen feind gleich weltlichen herrn durch einen kus huld und treue geleistet[3]). Es konnte auch nicht fehlen, dafs in der unanstöfsigeren lehre und übung einzelner ketzer heidnisches und christliches vermischt wurde; der eifer der kirche muste sich zugleich gegen neue irlehren und überreste des heidenthums, die sich jenen zugesellten, richten. Den ketzerverfolgungen

[1]) le démon ne peut faire pacte avec une vierge. Michelet hist. de France 5, 68. 159. 160.

[2]) das griech. alterthum hatte seine *fabeln* vom umgang der göt- | ter mit sterblichen (s. 285), unser heidenthum von verbindung der helden mit schwanfrauen und elbinnen; zuletzt konnte die weit rohere vorstellung eines *wirklichen* verkehrs des teufels mit menschen glauben finden!

[3]) Soldan gesch. der hexenprocesse s. 103—146.

giengen gerüchte teuflischer bündnisse und zusammenkünfte zur seite, die nun das volk mit seinem alten aberglauben von dämonischen wesen verknüpfte. Überlieferungen von einem bund des teufels mit männern waren schon früher, wenigstens seit dem 10 jh. (s. 850) im Occident verbreitet; um so eher liefsen sie sich auch auf frauen anwenden. Die älteste sichere erwähnung eines buhlbundes zwischen teufel und hexe findet sich im jahre 1275 unter einem inquisitor zu Toulouse[1]); die erste hälfte des vierzehnten jahrhunderts scheint | die annahme einer teuflischen genossenschaft (secta strigarum) vorzüglich in Italien fester gestellt zu haben. Bartolus († 1357) gab ein gutachten über eine hexe aus Ortha und Riparia im bisthum Novara[2]), die anklage war ihm neu und ungewohnt, er beruft sich des verbrechens wegen auf theologen, man darf nach der ganzen fassung seines urtheils annehmen, dafs vorher. im Mailändischen wenig oder keine hexenprocesse vorgekommen waren. es heifst unter andern: 'mulier striga sive lamia debet igne cremari, confitetur se crucem fecisse ex paltis et talem crucem pedibus conculcasse. . . . se *adorasse diabolum illi genua flectendo* . . . pueros tactu stricasse et fascinasse, adeo quod mortui fuerunt. audivi a sacris quibusdam theologis, has mulieres, quae lamiae nuncupantur, tactu vel visu posse nocere etiam usque ad mortem fascinando homines seu pueros ac bestias, cum habeant animas infectas, *quas daemoni voverunt*'. Zwischen den jahren 1316 und 1334 war eine undatierte päbstliche bulle Johannes des XXII ergangen, welche die güter verurtheilter zauberer gleich denen der ketzer einzuziehen verordnet. Was nun von inquisitoren und richtern geschah hat Soldan s. 160—210 einer ausführlichen forschung unterworfen, ich brauche hier nur einzelnes hervorzuheben. Alfonsus de Spina in seinem fortalitium fidei (geschrieben um 1458) lib. 5 berichtet: quia nimium abundant tales *perversae mulieres* in Delphinatu et Gaschonia, ubi se asserunt concurrere de nocte in quadam planitie deserta, ubi est *aper* quidam *in rupe*, qui vulgariter dicitur el *boch de Biterne*, et quod ibi conveniunt *cum candelis accensis et adorant illum aprum* osculantes eum in ano suo; ideo captae plures earum ab inquisitoribus fidei et convictae ignibus comburuntur; signa autem combustarum sunt depicta, qualiter scilicet adorant cum candelis praedictum aprum, in domo inquisitoris tholosani in magna multitudine camisearum, sicut ego propriis oculis aspexi. man wird überall *caper* f. aper zu setzen haben, da bock, boc, bouc deutlich jenen bezeichnet. Das anbeten und küssen des *bocks* oder katers wurde gerade den ketzern schuld gegeben, deren namen sogar davon hergeleitet worden ist[3]). diese parodie

[1]) Soldan s. 147. |

[2]) gedruckt in Joh. Bapt. Ziletti consilior. select. in criminal. causis. Francof. 1578 fol. tom. 1. consil. 6.

[3]) 'catari (für cathari) dicuntur a cato, quia osculantur posteriora cati, in cujus specie, ut dicunt, apparet eis Lucifer'. Alanus ab insulis († 1202) contra

göttlicher anbetung kann an *bocksopfer* | der Heiden (s. 42) und an die heiligkeit dieses thiers geknüpft, aber auch aus der uralten bockfüfsigen gestalt des teufels erklärt werden (s. 831). Das *küssen der kröte* (Soldan s. 133. 136) stimmt auffallend zu dem, welches den erlösungen weifser frauen vorausgehen mufs (s. 809. 810); hier begegnen ketzerische meinungen dem aberglauben. Im jahr 1303 wurde ein bischof von Coventry in England zu Rom einer reihe grofser verbrechen angeklagt, unter anderm 'quod *diabolo homagium fecerat,* et eum fuerit osculatus in tergo'; Bonifaz VIII sprach ihn frei [1]). Die nemliche beschuldigung lastet gewöhnlich auf den späteren hexen. Hartlieb (abergl. H cap. 34) redet im jahre 1446 von gott entsagen und sich drei teufeln ergeben.

Durch die inquisition der geistlichen, durch die zu gleicher zeit in den gerichten eingedrungene förmlichkeit des canonischen und römischen processes, zuletzt noch durch Innocenz VIII bulle von 1484 (MB. 16, 245. 247), den malleus maleficarum [2]) und die peinliche halsgerichts ordnung wurde seit dem vierzehnten vier jahrhunderte lang die verfolgung und verurtheilung der zauberinnen unerhört gesteigert, und zahllose schlachtopfer fielen in fast allen theilen Europas. Das frühere mittelalter kannte zauberer und hexen nur in jenem milderen sinn als sagenhafte, dem volksglauben heimfallende elbische oder gar teufelbesessene wesen, nicht als wirkliche von gott abgewichene übelthäter, die gerichtlich verfolgt worden wären. zwar hat man sich vielfach auf die annales corbej. berufen, welche ad a. 914 ausdrücklich erzählen. 'multae sagae combustae sunt in territorio nostro', allein diese annalen sind erst 1464 niedergeschrieben und neuerdings ganz verdächtigt worden. Mehrere der alten volksrechte setzen auf zauberei strafen [3]); aber den fällen, welche vorkamen, lagen doch wirkliche übelthaten zum | grunde, mord und vergiftung, die stria ist eine herbaria, d. h. venefica [4]); angeschuldigtes wettermachen haben wol wenige mit dem leben gebüfst. Vorzüglich bemerkenswerth sind die gerade gegen solche verhängten strafen, welche

Valdenses libro 1. ein besserer name der ketzer war *boni homines, bons hommes* (Soldan s. 131), ich glaube nicht weil | viele aus edelem stande waren, eher im anklang an andere bedeutungen dieses ausdrucks (vgl. oben s. 73). die boni homines gemahnen zugleich an die geisterhaften *guten frauen,* bonae dominae (s. 239) wie die francs hommes an die franches puceles (s. 340). selbst die *guten holden* sind dabei nicht zu übersehn.

[1]) die bulle bei Rymer 2, 934 der alten ausg.

[2]) den die beiden von Innocenz bestellten inquisitoren Heinricus Institoris in Alemannien, und Jac. Sprenger in Cöln, mit zuziehung des Constanzer geistlichen, Joh. Gremper, im jahr 1487 abfafsten. Bald erfolgten bischöfliche mandate, z. b. in Regensburg 1491. 1493. MB. 16, 241. 243.

[3]) lex sal. 22. rip. 83. Visigoth. VI. 2, 2, 3, 4. lex. Alam. add. 22. capitul. a. 789. cap. 18. capit. II. a. 805. |

[4]) bei Meichelb. no. 683 (a. 853 eine Freisinger dirne *venefica;* ad a. 1028 eine *malefica mulier* artes maleficas cum tribus aliis mulieribus exercens (Pertz 6, 146); ad. a. 1074 zu Cöln eine mulier homines plerumque *magicis artibus* dementare infamata (Lamb. schafn. p. 375).

im wahn angeblicher zauberei männer oder frauen verbrannt oder getödtet hatten[1]); nicht zauberei, sondern tödtung vermeinter zauberer nennt das aufgeklärte gesetz etwas teuflisches und heidnisches. Wegen bloſser nachtfahrt mit unholden dachte niemand daran frauen peinlich zu belangen, und jener beichtvater des 13 jh. widerlegt das bekenntnis der domina sortilega aus vernunftgründen (s. 886)[2]). Seitdem aber durch unselige vermengung der ketzerei und | zauberei die vorstellung sich befestigt hatte, daſs jede hexe gott entsage und dem bösen zufalle, gewann alles ein anderes ansehn: sie war als genossin des teufels, ohne rücksicht auf andere verbrechen, die sie verübt haben könnte, todes schuldig, und ihre unthat galt für eine der gröſsten, schaudervollsten. seit der zeit hörte aber die frühere vorstellung von teufelbesessenen beinahe auf: die phantasie hatte sich anders gewendet.

Hexenprocesse aus dem 16. 17. 18 jh. sind reichlich bekannt gemacht, aus dem 15 jh. wenige vollständig[3]). man braucht bloſs einige gelesen zu haben; durchweg das nemliche verfahren in unbegreiflicher einförmigkeit, immer derselbe ausgang. anfangs leugnet

[1]) capit. Caroli de part. Sax. 5: si quis a diabolo deceptus crediderit secundum morem Paganorum, virum aliquem aut feminam strigam esse, et homines comedere, et *propter hoc ipsam incenderit*, vel carnem ejus ad comedendum dederit, *capitis sententia punietur*. lex Roth. 379: nullus praesumat aldiam alienam aut ancillam, quasi strigam *occidere*, quod *christianis mentibus nullatenus est credendum* nec possibile est, ut hominem mulier vivum intrinsecus possit comedere. Wie vortheilhaft sticht diese weisheit Carls und Rothars ab gegen Innocenz VII thörichte, grausame bulle! Jene sagae combustae in Westfalen, wenn das gemeldete glauben verdient, waren schwerlich von den gerichten verurtheilt, sondern von dem pöbel selbst seinem heidnischen aberglauben aufgeopfert, den die angeführten gesetze hindern wollten. noch in unsern tagen versucht das volk in Frankreich, England und Belgien angebliche hexen *eigenmächtig* ins feuer oder in die schwemme zu werfen (Horsts zauberbibl. 6, 368. 372. 374). Whites Selborne p. 202: the people of Tring in Hertfordshire would do well to remember that no longer ago than the year 1751 they seized on two superannuated wretches, crazed with age, and overwhelmed with infirmities, on a suspicion of witchcraft; and by trying experiments drowned them in a horsepond. Die gazette des tribunaux no. 3055 4 juni 1835 erzählt einen proceſs zu Arcis sur Aube gegen vermeinte zauberer angestellt, in deren geschlecht das vermögen läuse zu zaubern erblich sei.

[2]) allerdings Ssp. II. 13, 7: 'svelk *kerstenman ungelovich* is unde mit *tovere* umme gat oder mit vorgiftnisse, unde des verwunnen wirt, den sal man *upper hort bernen*'. Schw. sp. 149 Wackern. 174 Laſsb. Gosl. stat. 38, 20. die von Homeyer hinter kerstenman aufgenommnen worte 'oder wif' sind später eingeschaltet, wie sie den übrigen gesetzen fehlen, und aus dem folgenden relativum 'den' zu entnehmen ist. der zeit und fassung dieser denkmäler scheint angemessner, daſs sie zauberer und noch nicht zauberinnen nennen; merkwürdig aber verknüpfen sie schon apostasie mit dem zauber, vgl. Soldan 172—174. Biener (zeitschr. f. gesch. rechtsw. 12, 126) will jene feuerstrafe des | Ssp. auf den fall beziehen, wenn das geistliche gericht einen solchen sünder als unbuſsfertig dem weltlichen übergibt.

[3]) unergibig ist der tractatus de phitonico contractu fratris Thomae Murner. Friburgi Brisg. 1499. Murner meldet wie ihn in seiner kindheit eine hexe gelähmt habe.

die angeklagte: *gefoltert* [1]) bekennt sie was alle vor ihr hingerichteten ausgesagt haben, und dann wird sie aufs schnellste verdammt und *verbrannt* (incinerata, nach dem ausdruck des malleus). Diese übereinstimmung factisch grundloser aussagen erklärt sich aus dem fortgepflanzten, die phantasie des volks erfüllenden wahnglauben. ich will es versuchen alle wesentlichen puncte hier zusammenzufassen [2]) (s. nachtr.). |

Der teufel erscheint in gestalt eines stattlichen jünglings, *federgeschmückt* und buhlerisch; erst als es zu spät ist gewahrt die hexe des *pferdefufses* oder *gänsefufses* [3]). Er zwingt sie dann gott abzusagen (s. 850), *tauft* sie um, wozu sie sich pathen wählen

[1]) die henkersformel lautet: 'du sollst so dünn gefoltert werden, dafs die sonne durch dich scheint'! RA. 95. Diut. 1, 105.

[2]) Mainzer hexenacten von 1505 und 1511 in Horsts zauberbibl. 4, 210 bis 218; Freiburger von 1546. 1627—35 herausg. von Heinr. Schreiber. Freib. 1836; Quedlinburger von 1569—1578 in Gottfr. Christian Voigts gemeinnützigen abh. Leipz. 1792 p. 59—160; Trierer von 1581 in der trierischen chronik 1825. 10. 196 ff. von 1625 das. 108 ff.; Nördlinger von 1590—94 herausg. von Weng, Nördl. 1838; Elsafser von 1615—35 in den lit. bl. der börsenhalle Hamb. 1835 no. 1092. 1093; Eichstätter von 1590. 1626—37 in dem Eichstätt 1811 veranstalteten abdruck; Wemdinger von 1620 ausgez. in Mones anz. 7, 425—27; Dieburger von 1627 in Steiners gesch. von Dieburg. Darmst. 1820. p. 67—100; Bühler von 1628. 1629. in Mones anz. 8, 119—132; Siegburger von 1636 in Ph. Ernst Schwaben geschichte von Siegburg. Cöln 1826 p. 225 bis 241; brandenburgische vom 15—18 jh. in den märkischen forschungen 1. 238—265; Camminer von 1679 in den neuen pommerschen provinzialbl. Stettin 1827, 1, 332—365; Freisinger von 1715—1717 in Aretins beitr. 4, 273—327. Brauchbare auszüge aus schwäbischen verhören des 15 jh. enthält der berüchtigte malleus maleficarum (zuerst 1489 gedr.), aus lothringischen acten von 1583—90 Nic. Remigii daemonolatria, übers. von Teucer Annaeus Privatus, Frankf. 1598, aus burgundischen (en la terre de sainct Oyan de Joux) vom jahre 1598. 1599: Henry *Bogvet* discours execrable des sorciers. Rouen 1603 repr. Lyon 1610. unwichtiger ist Sam. Meiger | de panurgia lamiarum. Hamb. 1587. 4. Scandinavische nachrichten: Nyerups udsigt over hexeprocesserne i Norden (skand. litteraturselskabs skrifter 19, 339—394. 20, 1—42), worin zumal lehrreich ist ein auszug aus Lem über norwegischen hexenglauben (19, 385—391). trollväsendet i Dalarna, åren 1668—73 in Joh. M. Bergmans beskrifning om Dalarne. Fahlun 1822. 1, 208—219. Aufserdem habe ich gelesen Girolamo Tartarotti del congresso notturno delle lamie. Rovereto 1749. 4 und Const. Franc. de Cauz de cultibus magicis. Vindob. 1767. 4, zwei fleifsige bücher, das erste in aller italienischen weitschweifigkeit abgefafst; weniger nützte mir Diet. Tiedemanns preisschrift de artium magicarum origine Marb. 1787. Scheltemas geschiedenis der heksenprocessen. Haarlem 1829 war mir nicht zur hand; Cannaerts bydragen tot het oude strafregt in Vlaenderen, Brussel 1829, repr. Gend 1835 liefern s. 475—491 interessante auszüge; einiges aus jenen gegenden mitgetheilt ist in Schayes essai historique, Louvain 1834. p. 175—202. Es gibt noch eine unzahl anderer werke: Horsts dämonomagie, Ff. 1818 2 bde. zauberbibliothek, Mainz 1821—26 6 bde., und Walter Scott letters on demonology and witchcraft, Lond. 1830 sind von mir fast ungebraucht; beide beruhend auf emfsiger compilation entbehren rechter critik und gelehrsamkeit, Horsts arbeit ist dazu breit und geschmacklos, Walter Scotts ungenau und fahrlässig. Die meisten dieser untersuchungen sind weit übertroffen durch Soldans gesch. der hexenprocesse, Stuttg. 1843, ein werk von dem ich in meiner vorrede noch näher urtheile.

[3]) 'wilde, pflotte füfse'. Nördl. hexenpr. s. 35.

mufs, und legt ihr einen namen bei, so wie er ihr seinen namen entdeckt. ihrem leib wird ein *zeichen* eingedrückt (s. 901), dessen stelle fortan unempfindlich ist, auch das kommt vor, dafs ihr aus dem schopf haare gerissen werden. zuweilen naht er als maus, bock, krähe, fliege, wandelt sich aber bald in menschliches aussehn um. auch bei wiederholter buhlerei empfängt die hexe nur kleine geldgeschenke; was er als glänzendes geld gab, war beim licht besehn mist und koth [1]). Hauptsache ist, dafs an gewissen tagen der teufel sie abholt oder bestellt zu *nächtlichen festen*, die in gesellschaft anderer zauberinnen und teufel begangen werden. nachdem sie sich mit einer *salbe* [2]) füfse und achseln geschmiert oder einen | gürtel umgebunden hat, beschreitet sie *stecken, rechen, besen, spinnrocken, schaufel, kochlöffel* oder *ofengabel*, und fährt, eine formel murmelnd, zum schornstein hinaus, über berg und thal, durch die lüfte [3]). *dehselrite* Helbl. 1, 1196 (s. 876), *gabelreiterin*, *besenreiterin* bedeutet hexe und bei der Hätzlerin s. LXVII[b] *quostenpinderin* (quaste perizoma, cingulum) nichts anderes. Nach einer bei Herm. von Sachsenheim (Wackern. lb. 1005. 1006) erzählten sage des 14 jh. bestreicht ein altes weib zu Urach das *kalb*, auf dem der ritt geschehn soll, mit salbe. Holt der buhler ab, so sitzt er vornen auf dem stab, die hexen hinten, oder er zeigt sich als bock, den sie besteigt, oder sie fährt mit rossen, die aus dem boden kommen. ältere sagen haben, dafs sie der teufel *in seinen mantel* nimmt und so durch die luft führt, wovon die benennung *mantelfahre*, *mantelfahrerin*. Am sammelplatz finden sich viele hexen, jede mit ihrem buhlteufel ein, meistens lauter nachbarinnen, zuweilen längst verstorbene frauen, einige (die vornehmeren) verlarvt und vermummt. ihre liebhaber sind aber nur diener des obersten teufels, der in *bocksgestalt*, mit schwarzem menschengesicht, still und ernsthaft, auf einem *hohen stul* oder einem grofsen *steinernen tisch* in der mitte des kreises sitzt, dem alle durch knien und küssen ehrfurcht beweisen. trägt der oberste teufel besonderes wolgefallen an einer zauberin, so wird sie zur *hexenkönigin* ernannt, die den ersten rang vor allen übrigen behauptet [4]) und zu jenem nord. tröllа konûngr (s. 872) stimmt. Das

[1]) alles göttliche ahmt der teufel *verkehrt* nach (s. 823. 824): sein gold wandelt sich in unrath; wenn aber götter oder gütige wesen laub, späne, knotten schenken, wandeln sich diese in eitel gold (s. 222. 228). Darum sitzt der teufel *verkehrt*, darum stehen die hexen auf den füfsen oder tanzen *verkehrt* u. s. w.

[2]) unguentum Pharelis, aus kräutern (abergl. H c. 32); doch die gewöhnliche hexensalbe wird aus dem fett ermordeter, ungetaufter | kinder bereitet: unguentum ex membris puerorum interemptorum ab eis ante baptismum. malleus malef. II. 1, 3 (ed. 1494. 51[d]).

[3]) Simpl. buch 2 cap. 17. 18 ein solcher aufflug beschrieben; der ihn belauschte fährt auf einer bank hinten nach und gelangt in einem hui aus dem fuldischen Buchenwald ins erzstift Magdeburg.

[4]) Lafferts relationes criminales. Celle 1721. p. 52. 54. Horsts dämonom. 2, 376. 377.

unerfreuliche mahl erhellen schwarze fackeln, die alle an einem licht entzündet werden, das dem grofsen bock zwischen den hörnern brennt. ihren speisen *mangelt salz* und *brot*[1]), getrunken wird aus kuhklauen und rosköpfen. sie erzählen sich dann was sie übels gethan, und beschliefsen neues übel; wenn dem teufel ihre unthaten nicht genügen; so schlägt er sie. Nach der mahlzeit[2]), welche weder sättigt noch nährt, | beginnt der *tanz;* auf einem baum sitzt der *spielmann*, seine geige, sein dudelsack ist ein *pferdehaupt* (s. 877), seine pfeife ein knüttel oder katzenschwanz. sie drehen beim tanz einander die rücken zu, nicht die gesichter und wenden diese nach aufsen; morgens aber sieht man im *gras kreisförmige spuren* von kuh und bocksfüfsen eingetreten. der tanz soll (nach hessischen acten von 1631) dem der schwerttänzer (s. 252) gleichen, häufig heifst es: eine der frauen trage am rechten fufs den *güldnen schuh*, war sie königin oder hauptmännin? bei Martin von Amberg kommt vor: 'der trut *rote schuechel* machen', doch zum tanz? wenn der reigen aus ist, schlagen sie sich einander mit schwingen und mangelhölzern und treiben buhlschaft. Zuletzt *brennt sich der grofse bock zu asche,* die unter allen hexen ausgetheilt wird, und mit der sie schaden stiften. Eine junge unerfahrne hexe wird nicht alsogleich zu mahl und tanz gelassen, sondern beiseits gestellt, um mit einem *weifsen stecken*[3]) *kröten* zu hüten; auch daheim ziehen und halten sie dieses thier, schon bei der Hätzlerin LXVIII[a] 'inhitzige *krotensack!*' schelte einer hexe. eine solche angehende hexe stellt der teufel auf den kopf und steckt ihr ein licht in den after (thür. mitth. VI. 3, 69). Die heimreise erfolgt wie die hinfart, der ehmann, welcher unterdessen einen ins bett gelegten stock für seine schlafende frau gehalten hat, wird nichts von allem gewahr. Wer von ungefähr hexentänze zu schauen bekommt, braucht nur den namen gottes oder Christi auszusprechen, so wird alles gestört und verschwindet plötzlich[4]). Unthaten, welche hexen verrichten, beziehen sich hauptsächlich auf vieh und getraide ihrer nachbarn, denen sie zu schaden trachten. fremden kühen verstehen sie, ohne dafs sie ihnen nah kommen, den euter leer zu melken (abergl. G v. 132): sie stecken ein *messer* in eine *eichenseule*, hängen einen *strick* daran und lassen aus dem strick die milch fliefsen (Reusch Samland s. 66); oder sie schlagen eine *axt* in die *thürseule* und melken aus dem *axthelm;* sie ziehen die milch aus einer spindel oder aus einem auf-

[1]) doch essen sie brot, das sonntags gebacken, fleisch, das sonntags gesalzen ist, und trinken sonntags gefafsten wein.

[2]) es gilt dabei auch standesverschiedenheit: erst sitzen die reichen zu tisch und trinken aus silberschalen, dann die armen aus holzbechern oder klauen. |

[3]) auch die altfranz. dichter legen den hexen geschälte stecken oder ruten bei: 'une vielle barbelée, qui porté a *verge pelée* plus de qatre vingts ans'. Renart 28286, vgl. Méon 4, 478 'remest ausi monde com la *verge* qui est *pelée*'.

[4]) DS. no. 251. Wolfs nl. sagen no. 245. 381. 382. Wodana s. XXXVI.

gehangnen *handtuch*[1]). gute milch wandeln sie | in blaue, oder in blutige; ihr lobspruch, wenn sie in ein fremdes haus treten, bringt der milch gefahr: soll eben milch gestofsen werden, so geräth keine butter (abergl. 823). darum heifst eine hexe überhaupt *milchdiebin* (wie der schmetterling milchdieb, buttervogel), *milchzauberin, molkenstehlerin, molkentöversche*[2]). Der zusammenhang zwischen hexen, elben und schmetterlingen leuchtet von neuem ein, denn auch den zwergen gab der volksglaube schuld, die milch aus dem euter der kühe zu ziehen; *dvergspeni* heifst altn. die papilla vaccarum vacua. verzauberte milch peitsche man in einem topf, oder fahre mit einer sichel darin herum: jeden streich oder schnitt wird die hexe empfinden (abergl. 540). ein wetterauischer aberglaube drückt sich so aus: wann ein stück vieh verhext ist, so stellt man die schmelzpfanne über und hackt bei verriegelten thüren mit der grassichel in die pfanne: die erste welche dann kommt ist die hexe. Des vermögens der zauberinnen, *milch* und *honig* aus dem hause des nachbars in das ihrige zu ziehen, erwähnt bereits Burchard (abergl. C p. 199[d]). Mit ihren besen in bäche schlagend, wasser in die luft sprützend, oder kiesel ausschüttend, sand gegen sonnenuntergang stäubend verursachen die hexen *sturm und hagel* (s. 909), der getraide und obst des nachbarn zu boden schlägt. sie sollen zu gleichem zweck borsten oder auch eichenlaub in töpfen sieden, oder von jener *teuflischen asche auf die felder streuen*. das sind die *blitzhexen, wetterhexen*, von deren geschäft nachher noch näher zu handeln sein wird. man sagt ihnen nach, dafs sie den *thau vom grase streichen* oder *streifen*, um dem vieh dadurch zu schaden (abergl. 1118), auch dafs sie den thau frühmorgens vor sonnenaufgang von fremden wiesen streifen und auf ihre eignen tragen, um deren gras üppiger zu machen; davon sollen sie an ihren grofsen plumpen füfsen kennbar sein und heifsen sie *thaustreicher* (in Ostfriesland *daustriker*), doch werden auch andere verdächtige männer oder frauen so gescholten. das hängt deutlich mit den thaustreifen nach nächtlichem elbentanz und dem thau, den die rosse der valkyrien aus der mähne schütteln, zusammen, ist nur hier zum bösen verkehrt. Indem die hexen schemelbeine verbinden können sie zerbrochene knochen abwesender menschen heilen. Sind sie bei der trauung eines ehpaars | zugegen, so knappen sie, während der segen gesprochen wird, ein schlofs zu und werfen es ins wasser: das heifst *nestelknüpfen;* so lange das schlofs nicht wieder gefunden und eröfnet wird, sind die ehleute untüchtig. Hexen können menschen tödten, indem sie *bildern* oder *puppen* stiche versetzen; auf kirchhöfen graben sie die *leichen junger kinder* aus und

[1]) ähnlich das zauberhafte schlagen des *weins* aus der *seule* (abergl. G v. 262), vgl. die sage von doctor Faust. |

[2]) am abend Philippi und Jacobi, d. h. am 1 mai, lauft man in Rügen mit grofsen feuerblasen im feld umher: das heifst man '*molkentöverschen brennen*' Rugian. landgebr. cap. 243. *milchdiebin* u. unhold. H. Sachs III. 3, 5[d].

schneiden ihnen *finger* ab[1]), von dem fett dieser kinder sollen sie ihre salbe bereiten. das scheint der hauptgrund weshalb sie kindern nachstellen; den zauberinnen früherer zeit wurde der kinderraub viel häufiger schuld gegeben (s. 885). Aus der hexen vermischung mit dem teufel geht keine menschliche frucht hervor, sondern elbische wesen, welche *dinger* (vgl. wihtir s. 364), *elbe* und *holden* genannt werden, deren bildung aber verschieden angegeben ist. bald sollen es schmetterlinge sein, bald hummeln oder queppen, bald raupen oder würmer. schon eine ahd. glosse bei Graff 1, 243: *alba*, brucus, locusta, quae nondum volavit. die räthselhafte käfer und larvengestalt eignet sich ganz für solche wesen[2]). sie heifsen abwechselnd *gute* oder *böse dinger, gute* und *böse elbe*, *gute*[3]) oder *böse holden, holderchen, holdiken.* ihrer bedienen sich die hexen zur hervorbringung von krankheit oder geschwulst bei menschen und vieh, indem sie sie in haut und gebein beschwören. sie verweisen sie aber auch | in den wald auf bäume, graben sie unter hollunderbüsche ein, wie die elbe das espenholz abfressen, fressen sie den menschen, dem sie zugedacht sind. welche hexe die holden einem zubringt, die mufs sie auch wieder abbringen; sie geht, wenn sie ihrer bedarf, in den wald und schüttelt sie von den bäumen, oder gräbt sie unterm hollunder (dem *elbengrab*) wieder hervor. ein mensch, in den holden gezaubert sind, ist erkennbar daran, dafs man in seinen augen kein männlein oder kindlein (*κόρη*, pupa) sieht, oder nur ganz trübe (Voigt p. 149. 152). das gemahnt an die kröte, die der teufel den hexen in den stern des linken auges zeichnen soll. die neunerlei arten der holden werde ich im cap. von den krankheiten angeben. Nicht selten erscheint aber der teuflische buhle selbst in gestalt des *albs* oder *schmetterlings*. Ihre in menschlicher ehe er-

[1]) mit *fingern* ungeborner kinder kann gezaubert werden, *angezündet* geben sie eine flamme, welche alle leute des hauses im schlaf erhält: ähnlichen vortheil schaft der daume, welcher einem aufgehängten dieb abgeschnitten wurde. vgl. Schamberg de jure digitor. p. 61. 62 und Praetorius vom diebsdaumen. Lips. 1677. die coutume de Bordeaux §. 46 handelt vom zauber mit den händen todter kinder. eine pflanze hiefs diebshand (s. 981).

[2]) die raupe heifst auch *teufelskatze* (s. 860) und die hexe gleich der libelle *teufelsbraut, teufelsbuhle*, finnisch ist *Ukon koira* (Ukkonis canis) papilio oder larva papilionis, *tuonen koira* (mortis canis), *suden korendo* (lupi vectis) schmetterling, *Ukon lehmä* (Ukkonis vacca) ein andres insect. schwed. *trollstända* (dæmonis fusus) der schmetterling. in Graubünden nennt man die raupe *baluise*, in der Schweiz nach Stalder *palause*, was wiederum jenes pelewise, pilweise (s. 391. 393) ist. auch dem ahd. *huntessatul* (eruca) Graff 6, 167 liegt mythisches unter, wie dem altn. *geithamr* (vespa).

[3]) selbst wenn schädlich damit gezaubert wird heifsen sie dennoch die *guten holden* (braunschw. anz. 1815 p. 726 ff.). im malleolus finde ich: 'vermes nocivi qui vulgariter dicuntur *juger*' und 'alemannico nomine *juger* nuncupantur, sunt albi coloris et nigri capitis, sex pedum, in longitudine medii digiti'. ist *jug* eins mit dem s. 152. 577 angeführten *guey?* manche andre benennungen der phalaenen greifen ein in die von irlichtern oder wichteln; so heifsen sie *zünsler* (weil sie um licht und feuer flattern), *landmesser* (s. 765), *nachteulen* u. s. w.

zeugten töchter müssen die hexen dem teufel bei der geburt versprechen und in seinem dienste erziehen; bei den grofsen versamlungen reichen sie ihm überhaupt ihre kinder, hinterrücks in die höhe hebend, dar. zuweilen opfern sie ihm *schwarzes vieh.* Sie finden sich gern auf *wegscheiden*[1]) zusammen, sie können gleich dem teufel (s. 834) *durch das schlüsselloch* in häuser aus und einfahren (abergl. G v. 106. 107 und Tobler 146[a]), wo drei lichter im zimmer sind, hat die hexe gewalt; dem glockenläuten sind sie gram. Vor gericht darf man sie nicht die *blofse erde* berühren lassen, weil sie sich sonst plötzlich verwandeln; sie sind unvermögend eine zähre zu vergiefsen, ins *wasser geworfen schwimmen sie oben*[2]), worauf sich das in den gerichten herkömmliche hexenbad, ein altes gottesurtheil, gründete (RA. 925). gelingt es ihnen zu anfang der verhandlung dem richter ins auge zu sehen, so wird er mitleidig und kann sie nimmer verdammen.

Characteristisch ist nun, dafs alle hexen, ihrer kunst und der macht des teufels ungeachtet, in elend und tiefer armut stecken bleiben; es kommt kein beispiel vor, dafs eine sich reich gezaubert und für den verlust himmlischer seeligkeit zum wenigsten weltliche freuden erworben habe, wie sonst in den sagen von männern, die sich dem teufel verschreiben (s. 850), wol erzählt wird. Diese krumnäsigen, spitzkinnigen, hänglippigen, schiefzähnigen, rauchfin- | grigen weiber[3]) stiften übel, ohne dafs es ihnen nützt, höchstens können sie schadenfreude empfinden. ihre buhlerei mit dem bösen, ihre theilnahme an seinen festen schaft ihnen immer nur halbes behagen[4]) (s. nachtr.).

Dieser eine zug hätte über den grund aller hexerei die augen öfnen sollen. Das ganze elend gründete sich blofs in der einbildung und dem erzwungnen bekenntnis der armseligen; *wirklich* war nichts, als dafs sie kunde heilender und giftiger mittel hatten und ihre träume[5]) durch den gebrauch von tränken und salben erregten. Aufgefordert die namen ihrer genossinnen anzugeben, bezeichneten sie häufig verstorbene, aus schonung oder um der untersuchung auszuweichen; was sie übles aussagten wurde buchstäblich als wahrheit angenommen. Es kommt vor, dafs hexen

[1]) der teufel ist auf *wegscheiden* zu errufen, ebenso die Alraun.

[2]) Plinius 7, 2 von zauberern: eosdem praeterea *non posse mergi* ne veste quidem degravatos. Mehrmals wird erzählt, der teufel verheifse den hexen ins wasser eine eisenstange zu bringen, damit sie sinken können, bringe ihnen dann aber nur eine leichte nadel. |

[3]) krumme nase, spitzes kinn, sitzt der teufel ganz darin. ich vergleiche die altn. namen Hengikepta, Grôttintanna, Loðinnfingra (Sn. 220. 221).

[4]) Berthold p. 58: ‘sô gênt etelîche mit bœsem zöuberlehe umb, daz si wænent eins gebûren sun oder einen kneht bezoubern. pfî dû rehte tœrin! war umbe bezouberst dû einen grâven oder einen künec niht? sô wærestu ein küneginne’! Man sagt die hexen werden alle sieben jahr eines dreihellers reicher. Simplic., 625. |

[5]) ‘*alter wîbe troume*’ Wh. 1, 82[a]; ‘*kerlînga villa*’ Sæm. 169.

gestanden leute getödtet zu haben, die noch am leben waren [1]). Niemals fiel den richtern ein zu erwägen, wie es doch geschehe, dafs unzählige hexenversamlungen an lauter bekannten, gangbaren orten nicht von zeugen, die ihr weg dahin hätte führen müssen, überrascht worden seien. Durch welche zulassung gottes sollte in dörfern und städten des ganzen landes ein früher unerhörtes zauberpack sich zu jenen zeiten auf einmal eingenistet haben!

Längst bevor hexen gemartert wurden, hatte man gegen schwere missethäter leibliche qualen angewandt, die ihnen ein bekenntnis ihrer schuld entreifsen sollten. von torquere redet schon die lex Visig. III. 4, 10. 11 und der marterbalken, auf welchem der angeschuldigte reiten muste, hiefs equuleus, poledrus, woher unser *folter*, franz. poultre, poutre stammt. jenes altn. erzwingen und erpressen der vollen aussage, '*pîna* til sagna' (s. 871) braucht nicht aus den hexenprocessen entlehnt zu sein.

In den hexensagen scheint die teufelsverschreibung, absagung gottes und anbetung des *bocks* ketzerisch, der abschwörende parodiert zugleich die den täuflingen ge- | botne abrenuntiatio diaboli [2]); in allen andern elementen überwiegt das heidnische. an alten göttercultus mufs dennoch der bock und das opfer *schwarzer* thiere (s. 42. 408. 843) erinnern; es ist merkwürdig, dafs nach einer dalekarlischen überlieferung beim hexenfest der teufel nicht den hochsitz einnimmt, sondern *unter dem tisch gebunden an einer kette liegt* (ganz wie in deutscher sage neben den spinnenden frauen, s. 844). von dieser kette erzählen die dortigen hexen vielerlei, wenn sich ihre glieder abnutzen, kommt ein engel und löthet sie neu zusammen (Bergman p. 217. 219). Mit der kraft des *salzes* wurde mancher zauber getrieben (abergl. 713. 846), fast scheint es, als dürfe man zusammenhang finden zwischen jenem *salzsieden, salzmalen, salzstreuen, salzbrennen, salzholen* (s. 875) und dem verbrennen des bocks, mitnehmen und *ausstreuen seiner asche* [3]). gleich heidnisch erschien der genufs des *pferdefleisches* (s. 877). Die hexenausflüge wurden gewöhnlich in der mainacht, in der Johannisnacht und weihnachten unternommen, kommen aber auch

[1]) Frommann de fascinatione p. 850. dies hebt auch Montaigne hervor, livre 3. chap. 11. |

[2]) nach den formeln: 'ik fate an disen witten stock und verlate unsen herre gott'! (catholisch: 'Marien son u. got') oder 'her trede ik in din nist (nest) u. verlate unsen herre Jesum Christ'! in hessischen acten von 1633: 'hie stehe ich uf dieser mist und verleugne des lieben herrn Jesu Christ'! auf der miste, die ringsum zu glühen beginnt, steht die abschwörende und sticht mit einem weifsen stecken in eine ütsche (kröte). das stehn auf dem mist haben auch beschwörungsformeln. der *weifse stock* ist symbol cedierender, und wird nach dem anfassen ins wasser geworfen.

[3]) zauberberüchtigten schäfern wurde zur last gelegt, ihre schafe mit *salz zu taufen*. factums et arrest du parlements de Paris contre des berges sorciers executez depuis peu dans la province de Brie sur l'imprimé à Paris 1695. 8. p. 57.

in der fastnacht und auf ostern oder zu andern zeiten vor; das waren die tage grofser heidnischer feste, der osterfeuer, maifeuer, sonnwenden und julfeuer, und man braucht darin keine parodie der christlichen feste zu erblicken. die nachtfart, der fackelzug, das durchdringen verschlossener häuser ist genau wie bei dem holdischen heer; namen der buhler, beschwörungsformeln, gezeugte holden, reihentänze, alles dies ist elbisch[1]. die stärkung der hexe durch berührung blofser erde (iardarmegin s. 534) kann an heidnischen riesenglauben gemahnen. anwendung der altdeutschen | *wassertauche* auf hexen folgt aus dem frühen gerichtsgebrauch, der sie gegen zauberinnen, die sich wirklicher verbrechen schuldig gemacht hatten, gelten liefs. ich weifs nicht, ob man das *blutzeichen* der hexen (s. 895) beim eingang des teuflischen bundes nothwendig aus dem ketzerischen brauch (s. 890) abzuleiten hat. blutmischung bei eiden und bündnissen war uralt und weitverbreitet (RA. 192. 193), vom *stigma* wuste man in Deutschland lange bevor die hexen verfolgt wurden[2], und gebraucht dafür den ausdruck *anamâli* (Graff 2, 715), mit dem entsprechenden altn. âmæli finde ich blofs den ethischen begrif von nota = vituperium verbunden. aber die helden des alten Nordens, wenn sie auf dem bett den strohtod (strâdauđi) starben, pflegten sich vorher dem Ođinn, der nur blutende helden annahm, durch *speerritz* zu weihen, wie er sich selbst vor seinem tode mit Gûngnir (s. 121) geritzt hatte, das hiefs *marka sik* geirs oddi, *marka sik* Ođni (Yngl. saga cap. 10. 11). ich möchte dazu noch das tîres tâcen (s. 166), selbst des Tôdes zeichen (s. 707) halten; hierbei war kein gedanke an sträflichen zauber (s. nachtr.).

Die art des zaubers, das herzessen, das wettermachen, das reiten durch die lüfte gründen sich auf uralte, weitverbreitete überlieferungen, die ich jetzt noch näher untersuchen will.

Vorausgehn mag eine darstellung des serbischen volksglaubens. Die *vjeschtitza* ist von einem bösen geist besessen: wenn sie in schlaf fällt, geht dieser aus ihr heraus, und nimmt dann die gestalt eines *schmetterlings* oder einer *henne* an, dieser geist ist wesentlich eins mit der hexe. sobald er ausgegangen ist, liegt der hexe leib wie todt, und dreht dann jedesmal den kopf dahin wo die füfse sind, so kann sie nicht wieder erweckt werden. Die hexe strebt leuten nach, die sie *aufifst,* besonders jungen kindern. findet sie einen schlafenden mann, so stöfst sie ihn mit einer ruthe durch die linke brustwarze, öfnet seine seite, *nimmt das herz heraus*

[1]) das geifsblatt, oder vielleicht eine andere pflanze, heifst in Niederdeutschland *alfranke*, *hexenschlinge* (Ritters meklenb. gramm. p. 107. E. M. Arndts märchen p. 404). man nennt überhaupt rankendes gesträuch, verschlungene zweige *hexenschlupf* und glaubt, dafs eine verfolgte *hexe*, ein verfolgter *alb*, jedesmal dadurch entrinnen könne. |

[2]) Berthold s. 381 vom teufel: froh machen ihn alle die in hauptsünden fallen, da *mahlt* er gleich *sein zeichen* an sie, und will ehre davon haben dafs sie seinen schild führen.

und ifst es, worauf die brust wieder zuwächst. einige dieser ausgegessenen leute sterben alsbald, andere leben noch eine zeitlang. die hexen essen keinen *knoblauch*; viele leute schmieren sich in der fastenzeit brust, sohlen und unter der achsel mit knoblauch, um sich gegen die hexe zu sichern. man glaubt, dafs | sie in der faste mehr leute esse als sonst. junge schöne frauen stehen nie im ruf der zauberei, hexen sind immer *alte weiber*[1]), aber das sprichwort lautet: 'mlada kurva stara vjeschtitza'. hat die hexe einmal gebeichtet und sich angegeben, so kann sie keine leute mehr essen und keinen zauber mehr treiben. Wenn die hexen nachts *ausfliegen*, glänzen sie wie feuer, ihr sammelplatz ist eine *tenne* (guvno), beim ausfahren aus der küche *schmiert sich* jede *mit einer salbe* unter die achsel und sagt ihren nachher noch anzuführenden spruch. Sterben in einem dorf viel kinder oder leute und fällt auf eine alte frau verdacht, so binden und *werfen sie sie ins wasser;* geht sie unter, so wird sie herausgezogen und frei gelassen, kann sie aber nicht untergehn, getödtet, denn keine hexe vermag im wasser zu sinken. Wer vor Mariäverkündigung eine *schlange* tödtet, in ihren kopf ein stück *knoblauch* bindet, und auf Mariäverkündigung beim *kirchgang* den schlangenkopf *an eine mütze steckt*, der *kann alle weiber, die hexen sind,* daran *erkennen*, dafs sie sich um ihn versammeln, und ihm die schlange oder ein stück davon zu stehlen suchen. (Vuk s. v. vjeschtitza, pometno und blagovijest).

Diese merkwürdige nachricht führt zu erläuterungen. Auch bei uns gab es solche *erkennungsmittel* der hexen. wer einen gefundenen *eggenagel* bei sich trägt, oder getraidekörner, die *ins brot gebacken* waren, oder ein gründonnerstagsei, sieht die hexen *mit melkkübeln auf dem kopf in der kirche* (abergl. 539. 636. 685. 783. 808). gerade so in Dänmark (abergl. 169). Bergman p. 219 meldet, dafs in Dalarne die hexen selten zur kirche kommen, wol aber eine *strohgarbe* oder ein *schweintrog* ihre stelle vertritt. was jedoch nur die aus der Blåkullagesellschaft wahrnehmen können. ich weifs nicht, ob kübel oder trog aus der milchverzauberung oder daher zu erklären sind, dafs nach nord. überlieferung riesinnen, ellekoner und huldre- | frauen einen *trog auf dem rücken* tragen (Faye 118. Müllers sagabibl. 1, 367. Molbech dial. lex. 98). Keisersberg (omeifs 36[c]) berichtet, dafs eine nachtfahrerin sich in eine *teichmulde* setzte, mit öl salbte, zauberworte sprach und ent-

[1]) hauptsächlich in Schweden werden auch *unschuldige kinder*, knaben und mädchen in die hexerei verflochten. Der teufel fordert von jeder hexe, dafs sie ihm kinder zuführe, sie weckt schlafende kinder mit den worten: 'komm teufelskind zum gastmal'! sie *setzt sie auf das dach*, bis die zahl voll ist, und trägt sie dann durch die lüfte dem bösen zu, der sie fragt, ob sie ihm dienen wollen? und in sein buch schreibt. er begabt sie dann mit klugheit; solche knaben heifsen *vìsgåssar* (kluge jungen). man erinnere sich der von Hameln ausgeführten kinder. In den Freisinger acten erscheinen *arme bettelbuben* vom teufel verleitet.

schlief. Sn. 210ᵃ findet sich unter den zauberfrauennamen schon *Bakrauf*, d. i. fissura dorsi, rückenspalt. dän. ellekone bagtil huul som et *deigtrug* (Thiele 4, 26). das sind lauter wichtige analogien. Im anhang ist eine formel abgedruckt, worin der *alb* angeredet wird: 'mit dem *rücken wie ein teigtrog*'! Der alp, die hexe zeigen sich nur von vornen schön, hinten sind sie greuelhaft und ungestalt, wie frau Gurorysse (s. 789) oder frau Welt in Conrads gedicht. Aus dem *gründonnerstagsei*, wird es ausgebrütet, geht ein buntgefiedertes huhn, das jedes jahr seine farbe wechselt, hervor, wer am ersten ostermorgen ein solches ei mit in die kirche nimmt, erkennt bei sonnenschein alle weiber, die des teufels sind; sie aber wittern es und trachten das ei in des trägers tasche zu zerdrücken, daher man die vorsicht brauchen mufs es in einer büchse bei sich zu führen. denn gelingt es ihnen das ei zu zerdrücken, so wird dem menschen auch sein herz zerbrochen. Tobler 102ᵃ gewährt uns den schweizerischen aberglauben: weme ma n'am sonntig vor sonna nufgang e *nübblättlets chlee* ine schue ina thued ond mit dem schue i dchilacha god, so sieht mas, wenn e häx dinen ist: die wo hönder för sitzid sönd häxa. Ferner, wer sich in der Christnachtsmette auf einen *schemel von neunerlei holz* stellt, erkennt alle hexen der gemeinde: sie alle wenden dem hochaltar ihren rücken zu. aber die hexen sehen auch ihn, und wehe wenn sie seiner nach dem gottesdienste habhaft werden; er ist ein kind des todes, hat er sich nicht mit etwas vorgesehn, was ihre habsucht reizt, das mufs er stück für stück von sich werfen (wie nach alter sage verfolgte auf der flucht ihren feinden gold und ringe ausstreuten) und während sie es auflesen rennen was er kann, bis ihn seine wohnung aufnimmt. Einfacheres gibt eine Wiener pergam. hs. des 14 jh. an (cod. bibl. graec. 39/63 bl. 133ᵃ): 'wil du, daz di *vnholden* zu dir chomen, so nym ein *leffel* an dem fassangtag vnd stoz in *in gesoten prein* vnd behalt in also vntz in die drey metten in der vasten, vnd trag den leffel in dy metten, so wird ez dir chunt, *wor sew sint*'. fast einstimmend in Mones anz. 4, 310: wer am ersten knöpfleintage den löffel ungesehn aus dem teige zieht und ihn am zweiten und dritten eben so unbemerkt wieder einsteckt und | auszieht, dafs zuletzt teig von allen drei tagen daran hängt und ihn nun am Christtage mit in die kirche nimmt, der sieht daselbst alle hexen verkehrt stehn; er mufs aber bevor der segen gesprochen wird zu hause sein, es könnte ihm sonst das leben kosten. Alle solche erkennungen können nur beim kirchgang statt finden; doch scheint es dabei aufs *erstsehen* anzukommen, wie gegenüber dem wolf und basilisk. Eine hexe ist auch daran erkennbar: sieht man ihr ins auge so steht man verkehrt darin, den kopf unten abgebildet [1]).

[1]) ein ähnliches kennzeichen führt Plinius 7, 2 von zauberern an: in altero oculo geminam pupillam, in altero equi effigiem. man vgl. was s. 898 über die anzauberung von holden gesagt ist.

triefende augen sind ein zeichen alter hexen (abergl. 787) (s. nachtr.).

Was aber in unsern hexensagen schon zurücktritt, dafs sie den leuten *das herz aus dem leib essen*, steht in der alterthümlichen serbischen volksansicht ganz voran. in einem liede bei Vuk no. 363 ruft ein hirtenknabe, den seine schwester aus dem schlafe nicht erwecken kann: veschtitze su me izele, majka mi srtze vadila, strina joj lutschem svetlila (hexen haben mich ausgegessen, mutter nahm mir das herz, base leuchtete ihr). Fortis cap. 8 erzählt, dafs zwei hexen einem schlafenden jüngling das herz wegnahmen und braten wollten; ein geistlicher hatte ohne es hindern zu können alles mit angesehn, erst beim erwachen des jünglings löste sich der zauber, und als nun der geistliche den hexen näher trat, salbten sie sich aus einem krüglein und entflohen. er zog das halb gebratne herz vom feuer und hiefs es eilig den jüngling verschlucken, der dadurch völlig wieder hergestellt wurde. Mir scheint diese serbische, in der fastenzeit auftretende, menschen die brust öfnende hexe unserer Berhta, die knechten den leib *aufschneidet* und *mit heckerling füllt* (s. 226), sehr vergleichbar; aus der göttin wurde das schreckende scheusal. auf manchen dörfern, erzählt man, soll es böse weiber geben, die eine *weifse leber* haben, deren ehmänner abzehren und dahin sterben. Dafs der nemliche wahn unter den alten Deutschen herschte, bezeugen stellen der volksrechte: lex sal. 67 'si stria *hominem comederit*', und was s. 893 aus der lex. Roth. 379 und dem capit. de part. Sax. 5 angeführt worden ist. der indic. paganiar: 'quod feminae possint *corda hominum tollere* juxta paganos' und Burchard: 'ut credas, te januis clausis exire posse, et homines interficere et de | coctis carnibus eorum vos comedere, et *in loco cordis* eorum *stramen aut lignum* aut aliquod hujusmodi *ponere* et comestis iterum vivos facere et inducias vivendi dare'. N. Cap. 105 ambrones und anthropofagi (manezon) nennend fügt hinzu: 'alsô man chît, taz ouh *hâzessa hier im lande tûen*'[1]). das zehnte, eilfte jahrhundert hatte die heidnische vorstellung nicht fahren lassen, ja sie dauert noch späterhin. zum grunde liegt sie den worten Diomedes bei Herbort 9318 ff.: si *hât mîn herze mit ir* ich hân niht in dem lîbe, da mîn herze solde wesen, dâ trage ich eine lîhte *vesen*, oder ein *strô*, oder einen *wisch*'; nur nicht eine alte hexe, die geliebte hat ihm das herz weggeholt, und in solchem sinn reden die liebenden aller zeiten vom entführen des herzens[2]). in dem s. 875

[1]) daran fügt N. die bekannte äufserung über die *Weletabi* oder *Wilze*, welche ihre alten eltern zu essen beschuldigt wurden (RA. 488). dafs der volksname *Volot*, *Velet* in den des riesen also menschenfressers übergieng (nach den oben s. 436 entwickelten analogien), hat Schafarik (sl. st. 1, 877) vortreflich aufgeklärt, nur unsere Welisungen (oben s. 307) hätte er nicht s. 882 unter die Wilzen mengen sollen.

[2]) *Rubacuori*, che il cor m'avete tolto; del petto mio cavasti il cuore. Tommaseo canti pop. 1, 88—90.

mitgetheilten gedicht wird erzählt, daſs die unholde über den mann schreite, ihm *sein herz ausschneide und stroh hinein stoſse*, daſs er aber leben bleibe. Berthold (cod. pal. 35 fol. 28ª): pfei, gelawbestu, das du ainem man sein *herz auſs seinem leib nemest* und im *ain stro hin wider stoſsest*? Ebenso wird im Norden von einer weiblichen *mannæta* (nicht einem männlichen mannæti) geredet, und selbst für zauberer dieser ausdruck gebraucht: tröll ok *mannæta* (fornm. sög. 3, 214). eine poln. sage bei Woycicki läſst die hexe das herz ausziehen und dafür das eines hasen einlegen. kinderfressende striges altd. bl. 1, 125. Unsere heutigen märchen stellen die hexe als waldfrau dar, die sich *kinder* zur speise *füttert* und *mästet* (KM. no. 15), entrinnen sie, so folgt die hexe in meilenstiefeln nach (KM. no. 51. 56. 113). schauerlich wirft im märchen von frau Trude die hexe ein mädchen als holzblock ins feuer und wärmt sich ruhig daran. Daſs die Römer an hexen glaubten, welche einzelne theile eines fortlebenden menschen verzehrten, lehren folgende stellen. Petronius cap. 134: 'quae striges *comederunt nervos* tuos'? cap. 63 'strigae puerum involaverunt et *supposuerunt stramentum*'. und Plautus im pseudolus III. 2, 31 'sed strigibus vivis convisis *intestina* | quae *exedint*'. die atellanische larve, der *manducus* ist von mandere, manducare abzuleiten, ein gefräſsiger, kauender butz (s. 419), den die kinder scheuten. *masca* (s. 873), ital. *maschera* läſst sich auf mâcher, mascher oder masticare zurückführen, und die hexe heiſst larve, maske, weil sie kinder verzehrt. Auch die indischen zauberfrauen trachten nach dem genuſse des *menschenfleisches* (Somadeva 2, 62) (s. nachtr.).

Gleich alt ist die meinung, daſs *der geist aus der entschlafenen zauberin als schmetterling gestaltet, fahre.* die seele wurde überhaupt einem schmetterling verglichen (s. 691), *veſha* heiſst den Slovenen irlicht, schmetterling und hexe. der alp erscheint als schmetterling, phaläne (*nachttoggeli*, Stald. 1, 287), als teuflisches thier (s. 860), holden und elbe der hexen sind schmetterlinge. Unsere einheimische sage erwähnt aber noch anderer thiere, die aus dem munde schlafender hervorgehen. könig Gunthram war im wald ermüdet auf dem schoſs eines treuen dieners entschlafen: da sieht der diener aus seines herren munde ein *thierlein*, gleich einer *schlange* laufen und auf einen bach zugehen, den es nicht überschreiten kann. jener legt sein schwert über das wasser, das thier lauft darüber hin, und jenseits in einen berg. nach einiger zeit kehrt es auf dem selben wege in den schlafenden zurück, der bald erwacht und erzählt, wie er im traum über eine *eiserne brücke* in einen mit gold erfüllten berg gegangen sei (Aimoin 3, 3. Paulus Diac. 3, 34, daher Sigebert bei Pertz 8, 319). Ähnliches melden spätere von einem schlafenden landsknecht, aus dem ein *wiesel* gelaufen kam (deutsche sag. no. 455). in noch jüngeren geschichten wird es aber auf entschlafne teufelsbräute angewandt, aus deren mund eine *katze* oder eine *rothe maus* lauft, während

der übrige leib in schlummer erstarrt liegt (das. no. 247—249)[1]. ein müller machte holz im Schwarzwald und schlief über der arbeit ein, da sah der knecht eine *maus* aus ihm kriechen und fortlaufen; alle suchten nach ihr, konnten sie aber nicht finden und der müller blieb todt. Hängt damit jenes mäuse machen der hexen (s. 912) zusammen und die schmale von der seele auf dem weg nach der unterwelt zu überschreitende *dratbrücke* (s. 696)? es wird gerade wie bei den Serben gemeldet, wenn man den leib der entschlafnen umdrehe, dafs sich | dann das rückkehrende thier nicht zurecht finden könne und der tod erfolge (abergl. 650). Den zustand jener inneren ecstase, wenn der leib in starrem schlaf liegt, bezeichnet unsere alte sprache durch *irprottan* (raptus) d. h. entzückt[2]. Aber schon die altn. mythe hinterbringt uns das wichtigste aller beispiele: Ođinn skipti hömum (wandelte die gestalt), lâ þâ bûkrinn sem sofinn eđa dauđr, enn hann var þâ *fugl* eđa *dŷr*, *fiskr* eđa *ormr* ok fôr â einni svipstund â fiarlæg lönd, at sînum erindum eđr annara manna. Yngl. cap. 7. sein leib lag entschlafen oder todt und er fuhr als thier, vogel, fisch oder schlange urplötzlich in ferne länder (s. nachtr.).

Auch die serbische ausfahrformel 'ni o trn ni o grm, vetch no pometno guvno!' (nicht an dorn nicht an eiche sondern zur gefegten tenne!) stimmt zu deutschen. gewöhnlich heifst es: '*auf und davon! hui oben hinaus und nirgend an!*' oder '*wol aus und an, stofs nirgend an!*' '*fahr hin, nicht zu hoch, nicht zu nieder!*' in England: '*tout tout, throughout and about!*' wenn aber die hexe leute verfolgt: '*vor mir tag, hinter mir nacht!*' dän. 'lyst foran og mörkt bag!' Ein nordischer zauberer nahm ein geifsfell, wand es um sein haupt und sprach: '*verđi þoka ok verđi skrîpi*, ok undr mikil öllum þeim sem eptir þer sœkja!' (es werde nebel und werde zauber und allen wunder, die hinter dir suchen!) Nialss. cap. 12. Boguet s. 111 führt die von den zauberern beim steigen auf den stock gesprochne formel nur unvollständig an: '*baston blanc, baston noir* etc.' Von indischen zauberfrauen wird gleichfalls erzählt, dafs sie einen *spruch zum auffliegen* hersagen: Kalaratri sagte ihn her und flog alsbald mit ihren schülerinnen und dem kuhstall, auf dessen dach sie stand, empor und fuhr auf dem wolkenpfad wohin sie wollte; ein mann der sie belauscht hatte nutzte denselben spruch, um ihr nachzufahren (Somadeva 2, 58. 59), ganz wie in unsern hexensagen gemeldet ist, dafs männer den hexen, deren salbe oder spruch sie erkundet haben, nachfahren (s. nachtr.).

Wo zuerst findet sich des *stecken und besenritts* erwähnt? ich kann wirklich nur ein ziemlich altes zeugnis für das *reiten auf*

[1]) der auslaufenden *maus* (= bärmutter) einen degen über den flufs legen. Ettners hebamme p. 194. Unter Fischarts spielen no. 216: 'es lauft ein weifse maus die mauer hinauf'. |

[2]) *hinbrüten* (ecstasis) der zauberinnen. Ettners hebamme p. 226. Martin von Amberg 'die *henpretigen*', entzückten.

rohr und binsen, die sich aber in ein leibliches pferd wandeln, beibringen. Guilielm. alvernus p. 1064: 'si vero quaeritur de *equo*, quem *ad vectigationes suas facere* se credunt *malefici*, credunt, inquam, fa- | cere de *canna* per characteres nefandos et scripturas, quas in ea inscribunt et impingunt, dico in hoc, quia non est possibile malignis spiritibus *de canna verum equum facere*, vel formare, neque cannam ipsam ad hanc ludificationem eligunt, quia ipsa aptior sit, ut *transfiguretur in equum*, vel ex illa generetur equus, quam multae aliae materiae. forsitan autem propter planitiem superficiei et facilitatem habendi eam alicui videatur ad hoc praeelecta sic forsan hac de causa ludificationem istam efficere in canna sola et non alio ligno permittuntur maligni spiritus, ut facilitas et vanitas eorum per cannam hominibus insinuetur si quis autem dicat, quia *canna et calamus* habitationes interdum malignorum spirituum sunt[1] ego non improbo.' Deutlicher ist die irische sage von den *binsen* und *halmen*, aus denen, sobald man sie beschreitet, rosse werden[2]. von solchem ros braucht man hernach nur den *zaum* aufzuheben und ihn zu schütteln, wenn man seiner bedarf, es naht dann alsogleich (abergl. H cap. 31. beschwör. XVI). Bei Hartlieb (abergl. H cap. 32) sind die unholden auf *rechen* und ofen*gabeln*, in dem oben s. 876 mitgetheilten älteren gedicht auf *besen, dehsen, ofenstäben* und *kälbern*, im ackermann aus Böhmen p. 8 auf *krücken* und *böcken* reitend vorgestellt, im tkadlezek p. 27 aber auf *spinnrocken* (kuzly). des böhm. rufs 'staré baby *na pometlo!*' (alte weiber auf dem ofenbesen) gedenkt Dobrowsky im Slavin p. 407. Wichtiger ist, was in der sage von Thorsteinn bœarmagn, die Müller (3, 251) in das 15 jh. setzt, vorkommt: Thorsteinn lag im ried verborgen und hörte einen knaben in den hügel rufen, 'mutter, reiche mir *krummstab* und *bandhandschuhe*, ich will auf den zauberritt (gandreið, s. 880), es ist hochzeit unten in der welt!' da wurde aus dem hügel alsbald der *krôkstafr* gereicht, der knabe bestieg ihn, zog die handschuhe an, und ritt wie kinder pflegen. Thorsteinn nahte sich dem hügel und rief dieselben worte: sogleich kam stab und handschuh heraus, Thorsteinn stieg auf den stab und ritt dem knaben nach. Sie gelangten an einen fluſs, stürzten sich hinein und fuhren zu einer felsenburg, wo viele leute an tafel saſsen und alle wein | tranken aus silberbechern, könig und königin waren auf einem goldnen thron. Thorsteinn, den sein stock unsichtbar gemacht hatte, erkühnte sich einen kostbaren ring und ein tuch zu ergreifen, verlor aber darüber den stock, wurde von allen erblickt und verfolgt. glücklicherweise kam jedoch sein un-

[1] 'mennige narrinnen u. ock mennigen dor *bindet de důvel up sin ror*'. Narragonia 14b (bei Brant nichts dergleichen). sind teuflische pferde gemeint? und wird Walthers 'ûz im (dem swarzen buoch) les et *sîniu rôr*' 33, 8 dadurch erklärbar? ein serb. sprichwort lautet: 'lasno je djabolu u ritu svirati', leicht ists dem teufel im rohr zu pfeifen.

[2] irische elfenm. 101. 215.

sichtbarer reisegefährte auf dem andern stock, den nun Thorsteinn mit bestieg, und so entrannen beide (fornm. sög. 3, 176—178). Hat auch diese dichtung kein echtnordisches gepräge, so lehrt sie nichts destoweniger, welche ansicht man im 14 oder 15 jh. mit solchen zauberritten verband; kein teufel tritt dabei auf. Aber *stab* und *stock* scheinen erst spätere behelfe des hexenthums. weder die nachtfrauen, noch das wütende heer, noch die valkyrien bedürfen eines geräths um die lüfte zu durchziehen; den nachtfrauen wurden schon *kälber* und *böcke* beigelegt (s. 884). Sehr merkwürdig ist die formel, einen *zaunstecken zu wecken*, der zum *bock* werden und die geliebte herholen soll; ursprünglich mögen keine andere stecken gemeint sein, als die sich beim beschreiten sogleich in thiere wandelten (s. nachtr.).

Wie die hexen durch *schlüssellöcher* und *thürritzen schlüpfen* (s. 899), vermögen sie in den engsten raum, sogar *zwischen holz und rinde* einzudringen (vgl. nachtr. zu 544). darum schält der teufel bei H. Sachs II 4, 10 vorher den haselstab, auf dem er dem alten weibe die ausbedungnen schuh darreichen will: er fürchtet, dafs sie sonst *zwischen holz und rinde* zu ihm kriechen könne. Iw. 1208 die gröfste heimlichkeit auszudrücken, heifst es: 'sam daz *holz under der rinden,* alsam sît ir verborgen'. Als ein bekehrter Litthauer in heiligem wald die bäume zu entrinden begann, sprach er: 'vos me meis anseribus gallisque spoliastis, proinde et ego nudas (sc. arbores) vos faciam'. credebat enim deos rei suae familiari perniciosos *intra arbores et cortices latere.* bezaubernde sänger läfst das schwed. lied die *rinde vom baum*, das kind aus der mutter, die hindin aus dem wald, das auge aus dem nacken spielen. (Arvidsson 2, 311. 312. 314. 317).

Auch der hexen *widerwille gegen glocken* ist heidnisch, elbisch und riesisch (s. 380). gebet der frommen und *glockenläuten* hindert ihre anschläge. sie nennen die glocken 'bellende hunde'. Nach einer schwed. volkssage (Ödmans Bahusläns beskrifn. p. 228) rief eine alte heidin, als sie die christliche glocke von Tegneby herüber läuten hörte, verächtlich aus: 'nu må tro, Rulla på Rallehed har fådt *bjälra*' (Rulla, die christliche kirche, hat eine schelle | bekommen). hier ist noch kein gedanke an hexerei. aber es wird auch von schwedischen hexen erzählt, dafs sie die *glocken* oben im dachstuhl losschaben: wenn sie auf ihrer luftfart einen thurm erreichen, setzen sie die entführten kinder (s. 902) aufs kirchendach, die dann wie kleine dohlen aussehen, schaben unterdessen die glocke los und schleppen sie fort; hernach lassen sie das erz durch die wolke von der höhe niederfallen und rufen: 'nie soll meine seele gott näher kommen, als dieses erz wieder zur glocke werde!' (s. nachtr.).

In das höchste alterthum hinauf aller völker beinahe reicht das zauberhafte *hagelmachen* und *saatverderben.* Wie von gütigen göttern gedeihen der früchte ausgeht, wie von den mähnen ihrer rosse luftreitende valkyrien heilsamen thau auf das gefilde nieder-

triefen lassen (s. 350); so trachten bösartige, zauberübende wesen danach, alles was grün ist zu vernichten. Die griech. *eumeniden* (ein wort das schon unsere alten glossen durch hâzasa verdeutschen) *verderben mit ihrem geifer die saat* und *mit schlossen die frucht* (Aesch. Eum. 753. 768. 777. 795). In den röm. XII tafeln war eine strafe verhängt wider den 'qui *fruges excantassit*', sive 'alienam segetem pellexerit' [1]). Im 8 und 9 jh. legte man das wettermachen mehr zauberern als zauberinnen zur last; die schon s. 530. 531 angegebnen stellen nennen nur *tempestarii*, keine tempestariae. Auch bei Ratherius p. 626 heifst es: 'contra eos, qui dicunt quod *homo malus* vel *diabolus* [2]) tempestatem faciat, *lapides grandinum spergat*, agros devastet, *fulgura mittat* etc. Burchard nennt jene zauberer *immissores tempestatum* (abergl. C 10, 8. p. 194[a]). Doch im Norden waren Thorgerd und Irpa, welche sturm und unwetter regemachten, frauen (s. 530), die salzmalenden Fenja und Menja riesinnen; ihr schif gleicht dem nebelschif der wolken. Wie beim wettermachen verfahren wurde ist nirgend angeführt. aus weit späteren zeugnissen sehe ich, dafs die zauberer sich einer *wanne* oder eines *kruges* (s. 493) bedienten. Ls. 2, 314 sagt meister Irreganc (G Abent. 3, 90):

und kæm ein *wann* in mîn hant,
der hagel slüeg über allez lant.

Im Apollonius von Tyrland (9183. 10970. 11010 ff.) wer- | den *krüge* genannt, *gofs man sie aus*, so erfolgte schauer und hagel: der eine krug schuf blicke und donnerstralen, der andere hagel und schauer, der dritte regen und sauere winde. Ein holzschnitt in Keisersbergs omeifs (ed. 1516. 36[b]) stellt drei auf schemel, spinnrocken und pferdeköpfen sitzende nackende unholden dar, *töpfe in die höhe haltend*, aus welchen schauer und sturm emporsteigt. Merkwürdig ist eine stelle im Rudlieb, die reuige verbrecherin bittet (6, 48)

post triduum corpus tollatis ut ipsum
et comburatis, in *aquam cinerem jaciatis*,
ne *jubar abscondat sol*, aut *aer neget imbrem*,
ne per me *grando* dicatur *laedere* mundo,

ihr leichnam möge vom galgen genommen, verbrannt und die *asche ins wasser* gestreut werden, weil, besorgt sie, durch *ausschütten in die luft wolken*, *dürre* und *hagel* entspringen könne. Gerade so erregt die ausgestreute *teufelsasche* sturm und unwetter (s. 896); das chronicon s. Bertini meldet, Richilde vor der schlacht mit Robert dem Friesen habe gegen die Friesen unter verwünschungsformeln *staub in die luft geworfen*, der aber zum zeichen ihres eignen nahen untergangs auf ihr haupt zurückfällt. sie wollte gleich Thorgerđr und Irpa (s. 530) *die feinde* durch sturm *ver-*

[1]) rudis adhuc antiquitas credebat et attrahi imbres cantibus et repelli. Seneca nat. quaest. 4, 7.

[2]) der *teufel* macht sturm und donnerwetter (s. 835), der *riese* desgleichen (s. 530).

nichten. Justingers Bernerchronik p. 205 erzählt, wie eine heimlich besendete frau einem grafen von Kyburg, der ihr verhiefs, sie nicht zu melden, an der zinne seiner burg stehend, und heimliche worte sprechend, *wolken*, *regen* und *wetter* machte, die *seine feinde verjagten* (a. 1382). Die norwegischen zauberweiber verfahren noch gerade so, wie von den Vinländern (s. 532) gemeldet wurde; sie schliefsen wind und unwetter in einen *sack*, dessen knoten sie zu gelegner zeit lösen, wobei sie ausrufen: 'wind, ins teufels namen!' dann fährt sturm heraus, verheert das land und stürzt schiffe im meer um. Wie Hartlieb (abergl. H cap. 34) darstellt, opfern die alten weiber den teufeln, dafs sie *hagel* und *schauer* machen. Nach deutschen acten des 16, 17 jh. versammeln die hexen sich haufenweise an wasserbächen oder seen und *schlagen mit gerten* solange hinein, bis nebel hervorsteigen, die sich allmälich in *schwarze wolken* verdichten; *auf diesen wolken fahren sie* dann *in die höhe* und lenken sie an die stellen, wo sie schaden wollen. auch setzen sie *zaubertöpfe* ins wasser und rühren um[1]). einigemal wird vom *windsack* ge- | redet (Voigt 131). sie sollen blaue lichter *in das wasser tröpfeln, kieselsteine* in die luft werfen, oder *fässer* rollen, deren zersprengung sturm erzeugt. sie lesen *eichenlaub in ein mannshemd,* und hängen es, angefüllt mit den blättern, an einen baum: sofort erhebt sich wind, der allen regen vertreibt, und schönes wetter erhält. Aus kleinem wölkchen machte eine hexe grofses unwetter (Arx Buchsgau p. 103). Ein starkes gewitter währte so lange, dafs ein jäger auf der landstrafse sein gewehr mit einer geweihten kugel lud und mitten *in die schwärzeste wolke schofs;* da fiel aus ihr (wie s. 531 aus dem schif) ein *nacktes weibsbild* todt zur erde und das unwetter verzog sich augenblicklich (Mones anz. 4, 309). In Kärnten *schiefst* das volk gegen die *wetterwolken*, um die darin rath haltenden *bösen geister* zu verscheuchen. da man dem pfarrer gewalt zutraut das wetter zu beschwören, so bringen ihm die weiber schürzen voll schlofsen ins haus getragen: 'da habe er seinen gebührenden zehnten vom wetter, weil er ihm nicht gesteuert'[2]). In einigen gegenden Frankreichs ruht auf ganzen geschlechtern der verdacht, dafs sie sturm erregen können: sie finden sich, wenigstens zu dreien am see ein und schlagen, unter fürchterlichem geschrei, das wasser in die höhe, es geschieht nachts vor sonnenaufgang, und heftiger sturm ist die unmittelbare folge (mém. de l'ac. celt. 2, 206. 207). dergleichen leute heifsen *meneurs des nuées* (mém. des antiq. 1, 244). In Deutschland waren gewöhnliche schimpfwörter gegen hexen: *wettermacherin, wetterhexe, wetterkatze, donnerkatze, nebelhexe, strahlhexe, blitzhexe, zessenmacherin* (vom alten zessa, sturm); früher auch *wolkengüsse* Ms. 2, 140ᵇ. aus einem noch reinen verhältnis

[1]) vgl. oben s. 496 über sturmerregung durch steinwurf und wasserausgiefsen. |

[2]) Franz Sartori reise durch Östreich 2, 153. 154.

läfst sich der ahd. frauenname *Wolchandrût* (trad. fuld. 2, 101) deuten, die valkyrie (s. 350) reitet entweder in den wolken oder sprengt *fruchtbaren* thau aus ihnen: so mag selbst das streuen der asche auf die äcker ursprünglich deren tragbarkeit erhöht haben. von der hexe findet sich zuweilen *feldfrau* und *feldspinnerin* gebraucht, weil sie über feld und wiesen fährt oder zauberfäden spinnt? (vgl. s. 920). wer weifs, ob nicht der volksmäfsige ausdruck: die *alten weiber* schütteln ihren rock aus (de aule wiver schüddet den pels ut, Strodtmann p. 336) für: es schneit, eigentlich identisch zu nehmen ist mit dem s. 222 angeführten: *frau Holle* macht ihr bett? göttin, valkyrie, hexe, nach dem stufengang solcher mythen. den | Griechen war noch Zeus selbst νεφεληγερέτα, den Serben sammelt die vile wolken (oblaki). Auch im Norden gehen hagel und unwetter aus von jenen halbgöttinnen *Thorgerðr* und *Irpa*, nicht saatverderblich, sondern heergefährlich[1]), nach Sn. 175 führt die zauberfrau sogar den namen *El* (procella)[2]) (s. nachtr.).

Zuweilen geht aber die absicht des zaubers weniger darauf die frucht zu verwüsten, als vielmehr sich ihrer zu bemächtigen, sie aus dem felde zu entführen, sei es zur eignen vorrathskammer, oder zu der des günstlings[3]). das nannten schon die Römer: satas alio traducere messes (Virg. ecl. 8, 99); cantus vicinis fruges traducit ab agris (Tibull. I. 8, 19). Man wähnte, wenn unholden durch reben giengen und die *stöcke schüttelten,* kämen die trauben aus des nachbars stück in das ihre (Hartmann vom segenspr. 341). ein alter thalbauer gab seiner enkelin einen stock, den sie an einem gewissen ort auf dem feld *in das korn stecken* sollte. unterwegs wurde das mädchen vom regen übereilt, flüchtete unter eine eiche und liefs da den stab stecken: als sie wieder heim kam, fand sich ein dichter haufen *eichenlaub* auf des grofsvaters boden (das. p. 342). Auch kommt vor, dafs *reben* im *topf gesotten* werden, wahrscheinlich zum verderb des weinbergs. die hexengiftkräuter sieden und verdunsten unter dem himmel.

Es wird erzählt, dafs sich hexen *nackend im sande*[4]), oder *im korn baden;* ich weifs nicht warum; abergl. 519 redet von sich nackt im flachse wälzen. Drei hexen sah man zum roggenfeld

[1]) wie der wirbelwind dem teufel beigelegt wird (s. 842), so den hexen (abergl. 554. 648). Kilian 693 bemerkt, dafs er auch *varende wîf* (fahrendes weib) heifse, d. i. luftfahrende zauberin; vgl. *windsbraut* (s. 525) und 'wie eine windsbraut durchs land fahren'. Simplic. 2, 62.

[2]) heifst sie darum *sôlar böl* (solis pernicies), weil sie durch ihre wetterwolke die sonne verfinstert? oder darf man hier weiter zurück ins heidenthum gehn und der zauberin, gleich dem wolfe, *verschlingen der sonne* und *des monds* beilegen? dies wird mir aus dem namen *hvelsvelg himins* (coeli rotam glutiens) wahrscheinlich.

[3]) vgl. den zutragenden korndrachen (s. 851) und hausgeist.

[4]) von hünern sagt man dafs sie sich im sande baden; litth. kutenas' wisztos ž́iegždrosa; lett. perrinatees; poln. kury się w piusku kąpią; serb. leprschatise im sande baden.

gehn, sich ihrer kleider entledigen und splitternackend mit hängenden haaren im korn baden. als zeugen nahten, verschwanden zwei plötzlich mit zurücklassung ihrer kleider, die dritte stürzte ihr hemd über (Voigt 130—132). Ist hier zusammenhang mit kornweibern und roggenmuhmen (s. 394)? |

Hexen und hexenmeister bedienen sich *verschiedner geräthe*, von denen aber meistentheils keine genaue beschreibung gegeben wird. des *stabs*, mit dem die alten zauberer gewöhnlich ausgerüstet sind, finde ich in unsern sagen keine meldung, die wünschelrute erscheint als ein höheres edles werkzeug; doch könnten die hexen den stab oder stecken, auf dem sie reiten sollen, ursprünglich geführt haben. auch finde ich den stecken: den *dritten fuſs* des hexenmanns genannt (Mones anz. 7, 426). in bairischen acten ist oft des sogenannten *mäuse* oder *fackel* (ferkel) *machens* erwähnt: die hexe hat ein dunkelgelbes, hartes, unbiegsames, *vierbeiniges werkzeug*, sie bildet aus einem tuch die gestalt einer maus oder eines ferkels, hält jenes geräth darunter, und spricht:

lauf hin und komm wieder zu mir!

dann lauft das thier lebendig davon; wahrscheinlich, um ihr etwas von andern leuten herzuholen, zuzutragen. eine hexe heiſst deswegen *mausschlägerin*, ein zauberer *mausschlägel*. norddeutsche processe haben den ausdruck *mäusemacher* (müsemaker) und einen andern hergang: die hexe siedet zauberkräuter und ruft dann 'maus maus, heraus ins teufels namen!' worauf die thiere aus dem pott springen [1]). man gedenkt dabei der von Apollo Smintheus im zorn geschafnen verderblichen *mäuse* und der feldverheerenden leminge in Lappland, so daſs diese plage mit vollem fug dem verheerenden wetter und hagel zur seite steht, ob schon in unsern hexenacten kaum von dem unheil gemeldet wird, das die zauberthiere anstellen [2]). nur eine niederl. sage bei Wolf no. 401 erzählt, wie ein junges mädchen zwei *kügelchen erde* hintereinander hinwarf und plötzlich das ganze feld *von mäusen* wimmelte. Die schwed. überlieferung nennt ein *bjäraan* oder *bare*, welches nach Ihre (dial. lex. 18ᵃ) ein *melkgefäſs* (mulctrale) war und aus neunerlei gestolnen webknoten zusammengeknüpft wurde. man lieſs drei blutstropfen aus dem kleinen finger hineinflieſsen und sprach:

på jorden skal tu för mig springa,
i Blåkulla skal jag för thig brinna!

der name rührt daher, weil das gefäſs den verehrern des teufels milch oder andre dinge ins haus zutrug (bar, von bära). Hülphers (fierde samlingen om Angermanland. Vesteräs 1780 p. 310) schildert es als einen *runden ball*, der | aus lumpen, werk, und wacholder u. s. w. gemacht und zu mehrern zauberkünsten gebraucht wurde: er lief aus und trug zu. In bewegung geräth er, sobald

1) Lafferts relat. crim. p. 57. 59.
2) vgl. Klausens Aeneas s. 73—75. |

der aussendende sich in den linken kleinen finger schneidet, und das blut darauf tropft:

smör och ost skal du mig bringa,
och derför (skal jag) i helfvetet brinna!

Wer erinnert sich nicht des wasserholenden *besens* in Göthes zauberlehrling?

Ähnlich gewesen sein mag der isländische *snackr*, was sonst eine weberspule bezeichnet. er wird, nach Biörn, in gestalt einer schlange, aus eines todten menschen rippe gemacht und von der hexe in graue wolle gewickelt, dann saugt er an ihren brüsten und kann hernach auch fremdes vieh aussaugen und dessen milch zutragen [1]) (s. nachtr.).

Verbreiteter ist die zauberei mit dem *sieb*, deren ich hernach gedenken werde, und mit *wachsbildern*, denen man, unter aussprechung geheimer worte, etwas anthut, um auf abwesende menschen einzuwirken. entweder wird das *wachsbild* (der *atzmann*) in die luft gehängt, oder ins wasser getaucht, oder am feuer gebäht, oder mit nadeln durchstochen unter die thürschwelle vergraben; der, auf welchen es abgesehn ist, empfindet alle qualen des bildes (abergl.G v. 28. H cap. 79) [2]). ein fahrender schüler sagt (Aw. 2, 55):

mit wunderlîchen sachen
lêr ich sie denne machen
von wahs einen kobolt,
wil sie daz er ir werde holt,
und töufez [3]) in den brunnen,
und leg in an die sunnen.

gegenmittel bewirken aber dafs die gefahr zurückschlägt und den zauberer selbst trift [4]). Auch aus *teig* und *leim* | können zauberbilder

[1]) hier erwähne ich des lappischen zaubergeräths *quobdas* (Leem schreibt s. 421 govdes), das aus fichten, tannen oder birkenholz, dessen fasern von der rechten gegen die linke laufen, gehauen wird, unten hohl, oben mit haut bezogen ist. auf diese haut schlagen die zauberkundigen Lappen mit einem hammer.

[2]) vgl. Fischarts übers. der daemonomania, Strafsb. 1591. fol. p. 143. 144.

[3]) *tauche* es (das wachs) in den brunnen; will man *taufe* verstehn, so wäre zu lesen: in *dem* brunnen.

[4]) schimpf und ernst cap. 272 wird folgende geschichte erzählt: gen Rom war einer gangen, s. Peter und s. Paul zu suchen, und da er hinweg kam, da ward sein frau eim andern hold, der was, als man sie nennt, ein farender schüler, der begert ir zu der ehe. die | frau sagt, 'mein mann ist gen Rom gezogen, wär er todt oder könntestu ihn umbringen, so wolt ich dich haben für alle männer'. er sprach, 'ja, ich kann ihn wol umbringen', und kauft wol sechs pfund wachs, und machet ein bild daraus. Da der fromme mann gen Rom in die stadt kam, da kam einer zu ihm und sprach: 'o du sohn des todes, was gehst du hin und her? hilft man dir nicht, so bist du heute lebendig und todt'. der mann sprach 'wie müste das zugehn'? er sprach 'komm in mein haus, ich will dirs zeigen'. Da er ihn heim bracht, da richtet er ihm ein wasserbad zu, darein setzt er ihn und gab ihm ein spiegel und sprach: 'schau darein'! und safs neben ihm, und las in einem buch und sprach zu ihm, 'siehe in den spiegel, was siehestu darin'? Der mann in dem bad sagt,

gebacken werden, aus *metall* geschmiedet, doch das wachs der heiligen biene (s. 579) scheint dafür am geeignetsten; es liegt darin eine nachahmung göttlichen schaffens (vgl. s. 472), die nur bis auf gewissen grad gelingen kann. In Pulcis Morgante 21, 73 besitzt eine zauberin ein bild gemacht aus dem lauteren wachse junger bienen (delle prime ape), mit allen gliedern bis auf eine rippe [1]: an dies bild war der zauberin eigne lebenskraft gebunden und als es Malagigi bei langsamem | feuer schmelzen liefs, schwand sie dahin. Dafs man solche wachsbilder zuweilen taufte, zeigt eine predigt Bertholds (cod. pal. 35 fol. 27[b]): 'so nimpt diu her, und *tauft ein wachs*, diu ein holz, diu ein tôtenpein, alles, daz sie domit bezouber' [2]), und hieraus geht zusammenhang des zaubermittels mit abergläubischen heilmitteln hervor. Wie genesene und sieche ein wachsbild oder wachsglied in kirchen weihen und aufhängen liefsen, so verletzte und tödtete die hexe durch bilder. Ohne zweifel reicht diese zauberei in das höchste alterthum; schon Ovid gedenkt ihrer (amor. III. 7, 29):

sagave punicea defixit nomina cera,
et medium tenues in jecur egit acus?

vgl. Horat. (epod. 17, 76): movere *cereas imagines*. bei Theocrit 2, 28 ist das *wachsschmelzen* deutlich: *ὡς τοῦτον τὸν καρὸν ἐγὼ σὺν δαίμονι τάκω, ὣς τάκοιθ' ὑπ' ἔρωτος*, aber nicht dafs es ein

'ich sihe wie in mein haus einer ein *wächsen bild an die wand stellet*, und geht hin und nimmt das armbrust, und spannt es, und will *in das bild schiefsen*'. da sprach dieser, 'so lieb dir dein leben ist, so tuck dich unter das wasser, wenn er will schiefsen'. der mann thät es. Dieser las aber in dem buch und sprach: 'sihe, was sihestu'? der mann sprach: 'ich sihe, dafs er gefehlt hat und ist fast traurig und mein frau mit ihm. der farend schüler rüst zu und will zu dem andern mal schiefsen und geht den halben theil hinzu'. 'tuk dich, wenn er schiefsen will'. er tuckt sich. Dieser sprach: 'lug, was sihestu'? der mann sprach, 'ich sihe, dafs er gefehlet hat und ist sehr traurig, und spricht zu der frauen, fehle ich nun zum dritten mal, so bin ich des todes; und rüstet zu und siht nah zu dem bild, dafs er nicht fehlen mög'. Da sprach der so in dem buch las: 'tuk dich'! der mann tucket sich vorm schufs. Dieser sprach 'sihe auf, was sihestu'? er sprach: 'ich sihe, dafs er gefehlet hat, und *ist der pfeil in ihn gegangen* und ist todt, und mein frau vergiebt ihn unten in das haus'. Da sprach er: 'jetz steh auf' und geh hin'! der mann wolt ihm viel schenken, da wolt er nichts nehmen und sprach: 'bitt gott für mich'. Da der bürger wiederumb heim kam, da wolt ihn die frau freundlich empfahen, aber er wolt ihr kein gnad haben, lude und beruft ihre freund und sprach zu ihnen, was sie ihm für ein frau hätten geben und sagt es ihnen alles wie sie gehandelt hätte. die frau leugnet es stets. da führet der mann die freunde dahin, da sie ihn hin gegraben hätt und grub ihn wieder heraus. Da fing man die frau und verbrennt sie, das war ihr rechter lohn. Die fabel stammt aus den gestis Rom. (ed. Keller cap. 102. übers. ed. Keller s. 160), man mufs aber bei Afzelius 1, 48 die frische finnlappische sage vergleichen.

[1]) wie aus der rippe weiter erschaffen wird (s. 466) und wunderbares geräth bereitet (s. 756. 912), mangelt sie unvollständiger schöpfung. |

[2]) quidam (Judaeorum) ad similitudinem episcopi (Eberhardi treverensis, im 11 jh.) *ceream imaginem* lycnis interpositam facientes, clericum, ut eam *baptizaret* pecunia corruperunt, quam ipso sabbato accenderunt; qua jam ex parte media consumpta episcopus coepit graviter infirmari et obiit (hist. trev.).

bild war; bei Virg. ecl. 8, 74 ff. scheint ein zauberbild (terque haec altaria circum *effigiem* duco) aus *leim* und *wachs* gemacht (s. nachtr.).

Ganz ähnlich solchem aufhängen und bähen des atzmanns war der alte gebrauch, die *erde* oder den *rasen* auszuscheiden, auf welchen der fufs eines menschen gestanden hat, den man verderben will. dieser *erdschnitt*, wie ihn Vintler nennt (abergl. G v. 92), wird in den schornstein gehängt, und wenn er zu welken oder zu dürren beginnt, mufs auch jener mensch abzehren (abergl. 524. 556). schon Burchard führt es an (abergl. C p. 199[d]). einen gesellen aus fremdem lande herbeizubringen *siedet* man dessen *strümpfe*; oder man nimmt des gesellen *schuhe* in einen neuen topf, schöpft damit gegen den *strom* wasser und *siedet* nun die *schuhe* im topf vier tage lang; nach deren verlauf wird er kommen nach hessischem aberglauben (s. nachtr.). man kann ein pferd lähmen durch das einschlagen eines nagels in seinen frischen fufstritt, einen dieb verrathen, wenn man zunder hineinlegt (abergl. 978). Plinius 28, 20 sagt: vestigium equi excussum ungula (ut solet plerumque) si quis collectum reponat, singultus remedium esse recordantibus quonam loco id reposuerint.

Auch das vermögen, *thiergestalt* anzunehmen (an sich eine göttliche eigenschaft, vgl. s. 271), haben unsere zauberer mit denen der Griechen und Römer gemein: männer werden gern zu wölfen oder habichten, frauen zu katzen oder schwänen; in die sprache unsers alterthums übersetzt: sie schliefsen sich dem dienste von Wuotan und Frouwa an. diese verwandlungen in thiere (s. 546) sind entweder freiwillige oder gezwungne: das höhere, mächtige wesen wandelt sich selbst in die ihm bequeme thiergestalt, oder es verhängt sie zur strafe oder aus rache über einen menschen. in den sagen sind es häufig *schwiegermütter* oder *stiefmütter*, die kinder verwandeln, altn. *stiupmôđur sköp.* fornald. sög. 1, 31. 58.

Herodot 4, 105 meldet von den Neuren, unter Scythen | und in Scythien wohnhaften Hellenen gelten sie für zauberer *(γόητες)*, weil sich jeder von ihnen alljährlich auf einige tage in einen *wolf* wandele, dann aber wieder menschliche gestalt annehme *(ὡς ἔτεος ἑκάστου ἅπαξ τῶν Νευρῶν ἕκαστος λύκος γίνεται ἡμέρας ὀλίγας, καὶ αὖτις ὀπίσω ἐς τὠυτὸ κατίσταται)*. Ähnliches berichten Plinius 8, 34, Pomp. Mela 2, 1 und Augustin (de civ. dei 18, 17): 'his ego saepe *lupum* fieri et se condere silvis Moerin . . . vidi'. Virg. ecl. 8, 97. Ein mensch, den diese gabe oder sucht auszeichnete, hiefs *λυκάνθρωπος* [1]), welcher wortbildung das ags. *verevulf* (leges

[1]) unter äsopischen fabeln ein artiger schwank (Cor. 425. Fur. 423): seinem wirte macht ein dieb weis, *sobald er dreimal gähne*, werde er zum werwolf *(ὅταν οὖν χασμηθῶ τρεῖς βολάς, γίνομαι λύκος ἐσθίων ἀνθρώπους)*. der furchtsame wirt flieht und jener bemächtigt sich seines gewandes. Einer eignen verwandlungsweise gedenkt Petron (sat. 62): 'ille *circumminxit* vestimenta

Canuti, Schmid 1, 148) engl. *werewolf* genau entspricht, goth. vairavulfs? ahd. werawolf? bei mhd. dichtern kein werwolf. altn. wird nur *vargr* (RA. 733. Reinh. XXXVII) gebraucht, verûlfr Sn. 214[b] ist schwertname, das schwed. dän. *varulf*, *varulv* scheinen nach der roman. oder deutschen form gebildet. ich finde *werwolf* zuerst bei Burchard (abergl. C p. 198[c]). 'strigas et *fictos lupos* credere' stellt schon Bonifacius zusammen (sermon. bei Mart. et Dur. 9, 217). aus warulf, garulf (Gervas. tilb. schreibt *gerulphus*) kann das franz. *loupgarou* (*warou* in altfranz. gedichten) umgestellt scheinen, doch hat auch der bretagn. dialect *bleizgarou*, *bleizgaro* (von bleiz, wolf) und *denvleiz* (mannwolf, von den, mann) *grékvleiz* (femmeloup); *bisclaveret* bei Marie de France 1, 178 mag aus *bleizgarv* entstellt sein, wie das normandische *garwal* aus *guarwolf*. poln. finde ich *wilkolak*, *wilkolek*, böhm. *wlkodlak*, das eigentlich wolfhaarig bedeutet und an den haarigen waldgeist (s. 397) erinnert. das serb. *vukodlac* bezeichnet einen vampir. die Letten bilden aus wilks (wolf) *wilkats* (werwolf). wilkaścha radda ds. 1644.

Nach ältesten einheimischen begriffen hängt annahme der wolfsgestalt ab von dem überwerfen eines *wolfgürtels* oder *wolfhemds* (ûlfahamr), wie verwandlung in schwan vom anziehen des schwanhemds oder schwanrings (s. 354. 355)[1]. | wer einen wolfsgürtel, ûlfhamr trägt, heifst ahd. *wolfhetan*, altn. *ûlfheđinn* (das đ steht für organisches d) und zumal wurden wütende berserkir *ûlfheđnir*: þeir höfđu vargstaka fyrir brynjur. Vatnsdœla s. 36; berserkir þeir vâru kallađir *ûlfhiedar* (l. ûlfheđnir). Grettissaga 32[a]. *Ulfheđinn* ist aber auch mannsname wie ahd. *Wolfhetan* MB. 28 no. 52. 246. ebenso kommt vor biarnheđinn, geitheđinn, der ein bärenfell, geifsfell angethan hat, als mannsname *Biarnheđinn* landn. 45, und das einfache *Heđinn*, stammvater der *Hiađningar*, ags. Heodeningas von Heden oder Heoden. der vocal ist also ë (nicht e) und man hatte ein verlornes verbum ahd. hëtan, hat, hâtum (goth. hidan, had, hêdum) anzusetzen. Lye führt an *heden* casla, was wol casula, kleid ausdrückt, und altn. soll auch *geitheđinn* pallium e pelle caprina bedeuten, doch ziehe ich in Wolfhetan die participialform vor. Es braucht also gar nicht in der absicht des zauberns zu geschehen, jeder das wolfhemd anlegende und der damit bezauberte erfährt umwandlung, und bleibt neuntagelang wolf, erst am zehnten tag darf er in menschliche gestalt zurückkehren [2]), nach andern sagen mufs er drei, sieben oder neun

sua, et subito *lupus* factus est; vestimenta lapidea facta sunt'. vgl. cap. 57: 'si *circumminxero* illum, nesciet qua fugiat'.

[1]) der *gürtel* ist wesentliches stück der bekleidung, von dem gürtel läfst das alterthum auch sonst zauberhafte wirkung abhängen, z. b. in Thôrs gürtel (megingiörđ, fem.) lag seine göttliche kraft. Sn. 26. |

[2]) man glaubt auch, dafs die phoke (selr) jeden neunten tag ihre fischhaut ablegt, und einen tag mensch wird. Thiele 3, 51. Der neunjährige wolf, nahm unser mittelalter an, solle *nattern* tragen (gebähren) Ms. 2, 234[b], wozu

jahre in dem wolfsleib beharren. mit dem aussehen nimmt er zugleich wildheit und heulen des wolfs an: wälder durchstreifend zerfleischt er alles was ihm vorkommt [1]). fornald sög. 1, 50 erwähnt ein liosta med *ûlfhandska*, ein schlagen mit dem *wolfshandschuh*, wodurch jemand in einen bär verwandelt wird, die thiergestalt bei tag, die menschliche bei nacht annimmt. Auf solche weise mischt sich die vorstellung waldflüchtiger verbannter auch mit der von werwölfen. ein berühmtes beispiel ist Sigmunds und Sinfiötlis (fornald. sög. 2, 130. 131): wenn sie schliefen, hiengen neben ihnen die wolfshemde.

Die werwölfe sind nach jungem blute gierig und rauben kinder und mädchen mit blinder kühnheit. aus vielem von Woycicki 1, 101—113. 152—158 erzähltem entnehme ich nur, dafs eine hexe ihren gürtel zusammendrehte und in einem hochzeitshaus auf die schwelle legte: als die neuvermählten darüber traten, wurden braut, bräutigam und sechs brautführer in werwölfe gewandelt. sie entflohen aus der hütte und liefen drei jahre lang heulend um der hexe haus. endlich nahte der tag ihrer lösung. die hexe brachte einen pelz, dessen haar nach aufsen gewandt war, sobald sie einen werwolf damit bedeckte, kehrte dessen menschliche gestalt zurück, dem bräutigam reichte die decke über den leib, nicht über den schwanz, und so wurde er zwar wieder zum menschen, muste aber den wolfsschwanz behalten. Schafarik (slow. st. 1, 167) bemerkt, dafs diese wolfssagen ganz besonders in Volhynien und Weifsrufsland | zu hause seien und zieht daraus bestätigungen seiner ansicht, dafs die Neuren ein slavischer volksstamm waren.

Nach dem franz. lai de Melion p. 49. 50 mufs der *entkleidete* [2]) mensch mit einem *zauberring* berührt werden: alsbald verwandelt er sich in einen wolf, der das wild verfolgt. Nach Marie de Fr. 1, 182 wird ein ritter wöchentlich drei tage zum bisclaveret, und lauft nackend im wald umher; nimmt ihm jemand die beiseits gelegten menschlichen kleider weg, so mufs er wolf bleiben [3]). Pluquet

sich vergleichen läfst, dafs Loki den wolf Fenrir und die schlange Iörmungandr zeugte (s. 204), *gandr* aber wiederum wolf bedeutet.

[1]) ein ehpaar lebte in armut. zur verwunderung des mannes wuste die frau dennoch bei jeder mahlzeit fleisch aufzutragen, lange verheimlichend wie sie dazu gelangte; endlich aber versprach sie ihm die entdeckung, nur dürfe er dabei ihren namen nicht nennen. Nun giengen sie mit einander aufs feld, wo eine heerde schafe weidete, zu welcher die frau ihren schritt lenkte, und als sie ihr nahe gekommen waren warf sie einen *ring* über sich, wurde augenblicklich zum *werwolf* der in die heerde fiel, eins der schafe grif und damit entfloh. Der mann stand wie versteinert; als er aber hirt und hunde dem werwolf nachrennen und die gefahr seines weibes sah, vergafs er sein versprechen und rief 'ach Margareit'! da verschwand der wolf und die frau stand nackend auf dem feld. (hess. volkssage).

[2]) er bittet aber ihm die kleider aufzuheben: 'ma despoille me gardez', wie in jener äsopischen fabel: *δέομαί σου, ἵνα φυλάξῃς τὰ ἱμάτιά μου.*

[3]) die altengl. sage von William and the werwolf in Hartshornes ancient metrical tales habe ich noch nicht gelesen.

(cont. pop. 15) bemerkt, man könne ihn nur befreien dadurch dafs man ihn mit einem schlüssel blutrünstig schlage.

Gewöhnliche annahme unseres volksglaubens ist, die verwandlung werde durch einen *um den leib gebundnen riemen* bewirkt; der gürtel sei nur drei finger breit, und aus der haut eines menschen geschnitten. von natürlichen wölfen soll ein solcher *werwolf* an seinem abgestumpften schweif zu erkennen sein. Lothringische hexenacten ergeben, dafs durch ausrupfen, segnen und werfen von grashalmen wider einen baum wölfe hervorsprangen, die augenblicklich in die heerde fielen; die stellen bei Remigius p. 152. 162 lassen zweifelhaft, ob die graswerfenden männer selbst zu wölfen wurden; nach p. 261 kann man nichts anders dafür halten. mehrere werwolfsgeschichten hat Bodins dämonomanie (nach Fischarts übers. p. 120 ff.). Der rheinischwestfälische volksglaube läfst blofs männer zu wölfen werden, mädchen und frauen verwandeln sich in einen *ütterbock* (euterbock, hermafrodit?). ein altes, unheimliches weib wird gescholten: der verfluchte *ütterbock!* Eigenthümlich ist der dän. aberglaube no. 167, wonach eine braut, die sich eines angegebnen zaubers bedient, um schmerzlos zu gebären, knaben zur welt bringe, die *werwölfe,* mädchen, die *nachtmahren* werden. Thiele 1, 133 bemerkt, der werwolf sei bei tag menschlich gestaltet, doch so dafs seine *augbrauen* über der nase *zusammenwachsen*[1]), nachts aber wandle er sich zu gewisser zeit in einen *dreibeinigen hund,* erst dadurch, dafs man ihn werwolf schilt, | werde er frei. Auch nach Burchards äufserung scheint lykanthropie etwas dem menschen angebornes (s. nachtr.).

Es ist zu erwarten, dafs dem nord. alterthum auch ein übergang des menschlichen leibs in den des *bären* wolbekannt war, da dies thier für vernünftig galt (Reinh. nachtr. zu s. LVI) und hochgehalten wurde (s. 556). Finnbogi redet mit ihm und nennt ihn *bessi* (Finnb. saga s. 246). ein dän. lied läfst durch umbinden eines *eisenhalsbandes* die verwandlung in einen bären ergehn (DV. 1, 184). In Norwegen herscht der glaube, dafs die Lappländer sich *in bären verwandeln,* von einem recht dreisten, schädlichen bären heifst es: 'das kann kein christlicher bär sein'. ein alter bär, in Ofodens prästegjeld, der sechs menschen und über sechzig pferde getödtet haben soll, stand in solchem ruf, und als er endlich erlegt wurde, will man bei ihm einen *gürtel* gefunden haben. Sommerfelt Saltdalens prästegield p. 84.

Die verwandlung in katze läfst sich zunächst mit dem wesen der hausgeister (s. 416. 421) in verbindung bringen; niemals ist von überwerfen eines gürtels oder hemdes die rede. Das volk sagt: eine zwanzigjährige katze werde zur hexe, eine hundertjährige hexe wieder zur katze. Vintler (abergl. G v. 232) gedenkt der angenomm-

[1]) sonst auch zeichen der hexe oder des zauberers, welche andern den *alb* zuschicken können: als schmetterling geht er *aus den augbrauen* hervor (deutsche sagen 1, 132).

nen *katzengestalt*. Wie bei den nachtfrauen (s. 886) kommen in fast allen hexenprocessen beispiele vor, und besonders oft wird von verwundeten katzen erzählt, die man hernach an verbundnen weibern wieder erkannte. begegnende katzen sind zweideutig (abergl. 643). fremden katzen soll man nichts zu leid thun; die hexe könnte sich rächen. ein bauer siechte seit seinem hochzeitstage: er hatte an ihm eine katze, die *gesattelt* in seinen hof gekommen war, mit einem stein geworfen. die gesattelte katze ist eine art gestiefelten katers (KM. 3, 259). Nl. sagen von zauberkatzen hat Wolfs Wodana s. 123. 131. Man soll aber auch der katze schonen, weil sie Frouwas thier war (s. 254); wem es auf den hochzeittag regnet, der hat, heifst es in der Wetterau, die *katze nicht gefüttert*, folglich die botin oder dienerin der liebesgöttin beleidigt. nachtfrauen und hexen scheinen aber im gefolge dieser gottheit zu ziehen.

Auch die *gans* ist zauberthier und auf den edleren *schwan* älterer sagen leicht zurückführbar. Ein jäger schofs nach *wildgänsen* und traf eine, die herab ins gebüsch fiel; als er hinzutrat fand er eine *nakte frau* unverwundet darin sitzen, die ihm wol bekannt war und die ihn dringend bat sie nicht zu verrathen und ihr aus ihrem hause kleider | bringen zu lassen. er warf ihr sein schnupftuch zur bedeckung zu und liefs die kleider holen (Mones anz. 6, 395). Niclas von Wyle (in der zueignung seiner übersetzung des Apulejus) hinterbringt uns einen verschiednen fall, den er aus dem munde des kaiserlichen kammerschreibers Michel von Pfullendorf vernommen hatte, ein wirt und gastgeber sei *durch zauberei*[1]) *einer frau*, länger als ein ganzes jahr *wilde gans* gewesen und unter solchen gänsen herumgeflogen, bis er sich einmal mit einer andern gans gezankt und gebissen und diese ihm zufällig das *tüchlein*, worin der zauber verstrickt war, *vom hals abgerissen* habe; wieder also ein *schwanring*, nur dafs ihn hier die zauberin nicht selbst trägt, sondern einen unschuldigen mann in das thier verwandelt, wie auch die werwölfe theils zauberer theils bezauberte sind. im KM. 193 stellen *weifse lappen* das schwanhemd vor.

Wie dem wolfe der rabe gleicht, dürfen auch wandlungen der zauberer in *raben* vermutet werden, doch fällt mir kein beispiel ein, trolde erscheinen in dän. liedern oft als raben (s. 830). vielleicht lassen sich eher übergänge der hexen in die *krähen*gestalt aufweisen, da es schon von einer ôskmey (Völs. cap. 2) heifst: hun brâ â sik *krâku* ham ok flŷgr, im Wolfdietrich schlägt, nach abgelegten kleidern, Marpalie die hände zusammen (s. 857) und wandelt sich in eine *krähe* (s. nachtr.).

Wenn die abgelegte kleidung (menschliche oder thierische) weggenommen wird (s. 354. 356), so ist keine wiederherstellung der verlassenen gestalt möglich: daher auch in sagen und märchen

[1]) 'durch *gemecht*', vgl. 862 machen, zaubern.

die abgestreifte thierhaut heimlich pflegt verbrannt zu werden[1]). Doch kann die menschengestalt unter der bedingung zurückkehren, dafs ein unschuldiges mädchen sieben jahre lang, stumm und schweigend, ein *hemd* fertig spinne und nähe, das über den verzauberten geworfen werde (KM. 1, 53. 246. 3, 84). Ein solches *hemd* löst nicht nur den zauber, es macht auch fest und siegreich (abergl. 656. 708[2]); in der letzten | stelle ist siegen vor gericht für das ältere siegen im kampf gesetzt. Im MA. hiefs es *s. Georgen hemde* und wurde am *samstag* gesponnen (Vintler vgl. abergl. 333 den *christnachts gesponnenen zwirn*); Wolfdieterich empfängt es von Siegminne, d. h. einer weisen, spinnenden norn oder valkyrie (s. 361); sichtbar ist die altheidnische idee hernach auf den siegreichen heiligen der christlichen kirche übertragen. ähnlich ist das gegen ertrinken schützende *goldne hemd* Beov. 1095—1100 und das *fridhemede* (beschwör. X), von einer gewebten siegsfahne wird s. 931 die rede sein. mir scheinen diese gefeierten schicksalshemde zusammenhängend mit dem gespinst und gewebe der nornen und der frau Holda. Wahrscheinlich schrieb man den hexen, welche *feldspinnerinnen* hiefsen (abergl. 824), zauberhaftes weben und spinnen zu; Burchards stellen vom aberglauben in lanificiis et ordiendis telis (abergl. C int. 52. p. 193[d]) sind zu vergleichen. Hincmar von Rheims (opp. 1, 656) gedenkt der zaubereien 'quas *superventas* feminae in suis lanificiis vel textilibus operibus nominant'. und p. 654 sagt er: 'quidam etiam *vestibus carminatis* induebantur vel cooperiebantur'[3]). ähnlich ist der zauber und segen bei *schwestern* (vgl. oben s. 573) (s. nachtr.).

Es ist zauber durch *blofsen blick*, ohne alle leibliche berührung möglich, was man in der alten sprache *entsehen* nannte (s. 864), ital. *gettare* gli sguardi, neapol. *jettatura*, fascino dei malvagi occhi. das triefende, neidische, *üble auge*[4]) der eintretenden hexe (abergl. 787) geschweige ihr *hauch* und *grufs* kann plötzlich verletzen, säugenden frauen die milch entziehen, säuglinge schwindsüchtig machen, ein kleid, einen apfel verderben: *visu obfascinare* (s. 891 und abergl. C p. 199[d]); 'der rock ist so schön, der apfel so roth, dafs ihn kein *böses auge, onda öga* (schwed. abergl. 57) ansehen soll.' *schäd-*

[1]) Aw. 1, 165. KM. 2, 264. Straparola 2, 1. pentamerone, 2, 5. Vuk 1, xxxix ff. fornald. sög. 2, 150. 151.

[2]) ein solches *sieghemd* gemahnt an das mitgeborne *glückshemd* (s. 729) der kinder, welches in Dänmark auch *seyershue, seyershielm, seyersserk* heifst. traut man der redensart 'mit dem *helm* geboren sein' ein hohes alter zu, so weissagt dieser *siegshelm* den künftigen helden. vgl. Bulenger 3, 30 über die *amniomantia*, d. i. divinatio per amnium seu membranam tertiam embryonis. |

[3]) den entzaubernden, sichernden hemden stehen *bezaubernde, verderbliche* entgegen. in einem serbischen lied (Vuk 3, 30 z. 786 ff.) wird ein *goldhemd* weder gesponnen noch gewoben, sondern gestrickt, eine schlange in seinen kragen geflochten. bekannt ist das dem Herakles gesandte mit drachenblut getränkte hemd.

[4]) *übel ougen* Parz. 407, 8 sind neidische, übelwollende. dagegen: ein *bœsez* ouge Parz. 71, 16 ein krankes, schwaches.

licher blick. abergl. 874, *obliquus oculus,* Horat. epist. I. 14, 37. Vorzüglich heifst es von kränkelndem vieh: 'es ist ein *böses auge* dabei gewesen', ein vieh mit scharfem auge ansehen. Virgil. ecl. 3, 103: 'nescio quis teneros *oculus* mihi fascinat agnos'. Renn. 18014 sagt, der augenblick tödte schlangen, schrecke wölfe, brüte straufseneier, erwecke aussatz. Radulfi ardentis ho- | miliae 42ª: 'cavete ab illis, qui dicunt, quosdam *oculis urentibus* alios fascinare'. *urentes oculi* hat Persius 2, 34 und *fascinare βασκαίνειν* galt den alten vorzugsweise von dieser art zauberei. der altn. ausdruck ist *sionhverfing.* 'sundr stauk sûla for sion iötuns' Sæm. 53ᵇ, vor des riesen blick sprang die seule entzwei. Stîgandi kann durch seinen blick alles verderben; dem gefangengenommenen ziehen sie einen sack übers gesicht (dreginn belgr â höfut honum): er schaut durch ein loch im sack, und verdirbt *mit einem blick* ein grasfeld (Laxd. p. 152. 156). Verschieden und doch ähnlich sind die *scharfen augen* einzelner helden (s. 324) und jungfrauen, die gebundne Svanhildr soll von pferden todt getreten werden: 'er hun *brâ î sundr augum* þâ þordu eigi hestarnir at spora hana; ok er Bikki sâ þat, mælti hann, at belg skyldi draga â höfud henni'. (fornald. sög. 1, 226). Und von einem Sigurdr heifst es fornm. sög. 2, 174: 'at hana hefdi *snart augnabragd,* at allir hundar hurfu frâ honum, ok var enginn svâ grimmr, at þyrdi â hann at râda, er hann *hvesti augun* îmôt þeim'. wie die hunde den blick der geister und götter nicht ertragen (s. 555). Wer solch ein gefährdendes auge hat, *evileyed* ist, kann die schädliche wirkung seines blicks dadurch abwenden, dafs er ihn auf etwas lebloses richtet. man sagt: 'no one shall say black is your eye', d. h. niemand kann dir gerade übles nachsagen. Brockett p. 66. Steht mit der hexe bösem auge jene seltsame gestaltung ihres augapfels (s. 903) in verbindung? als sicherungsmittel gegen seinen einflufs wird die pfote des *blinden* maulwurfs getragen [1]) (s. nachtr.).

Wie aber hohe schönheit mit dem strahlenblick der augen zaubert, hat sie auch zaubergewalt in dem *lächeln* ihres mundes. Nach einem neugriech. liede, wenn die reizende jungfrau *lacht, fallen rosen in ihre schürze (ὁποῦ γελᾷ καὶ πέφτουνε τὰ ῥόδα 'σ τὴν ποδιάν της)* Fauriel 2, 382. In Heinrichs von Neuenstadt Apollonius von Tyrus, der um 1400 gedichtet wurde, heifst es z. 182. 'wâ sach man *rôsen lachen?*' und dann wird ein märchen erzählt, in dem ein *rôsenlachender* man auftritt:

'der *lachet, daz ez vol rôsen was,*
perg und tal, laub und gras'.

ein niederl. sprichwort (Tuinman 1, 306) lautet: 'als hy | *lacht,* dan *sneuwt het rozen*'. dieser mythus mufs sehr gangbar gewesen sein,

[1]) anderes ist, dafs zauberer durch ihre gaukelei die *augen* der menschen *verblenden:* sunt et praestigiatores, qui alio nomine *obstrigilli* vocantur, quod praestringant vel obstringant humanorum aciem oculorum. Hincm. rem. ed. 1645 1 656

da ich in urkunden (z. b. Böhmers cod. francof. 1, 185), und noch heute, den eigennamen *Rosenlacher*, *Rosenlächler*, *Blumlacher* öfter finde. das nemliche gedicht von Apollonius hat z. 2370

er kuste sie wol dreifsig stunt
an iren *rôsenlachenden* munt,

andere hierher gehörige stellen sind Aw. 1, 74. 75 angezogen. Begabte glückskinder haben das vermögen rosen zu lachen, wie Freyja gold weinte; vermutlich waren es ursprünglich heidnische lichtwesen, die ihren glanz am himmel über die erde verbreiteten, rosen und sonnenkinder (Georg 48. 49), *lachende* morgenröthe (s. 623), *rosenstreuende* Eos (s. 624). nach Mart. Cap. hiefs eine silberne urne, quae praeferebat serena fulgentia et vernantis coeli temperie renidebat, *risus Jovis* (s. nachtr.).

Noch höhere gewalt als der lächelnde hat der *küssende mund.* in unsern kindermärchen kehrt wieder, dafs ein *kus* alles *vergessen* macht (2, 168. 508), aber auch die erinnerung erstattet (2, 463). am *kus* hängt die lösung des bannes (s. 809. 810). in den nord. sagen wird die *vergessenheit* durch einen trank hervorgebracht, welcher *ôminnisöl, ôminnisdryckr* heifst und dem *minnisöl* (s. 48) entgegensteht: solch ein ôminnisöl reichte Grimhild dem Sigurđ, worauf er Brynhild vergafs, und auch der Godrun muste, eh sie Sigurđ vergessen und Atli wählen konnte, ein *ôminnisveig* gegeben werden, dessen zauberhafte bereitung das lied schildert (Sæm. 223ᵇ 234ᵃ). so bieten valkyrien, elbinnen und zauberfrauen den helden ihre trinkhörner (s. 348) dafs sie bei ihnen bleiben und alles andere vergessen sollen, man vgl. die schwed. sage bei Afzelius 2, 159. 160 und das lied bei Arvidsson 2, 179. 282, wo der bergmann die jungfrau aus dem *glömskans horn* trinken läfst, dafs sie vater und mutter, himmel und erde, sonne und mond vergifst. Da nun in den schwed. volksliedern *minna* küssen ausdrückt (minna uppå munnen, sv. vis. 3, 123. 124), in den dän. *minde* (d. vis. 1, 256. 298), wie *φιλεῖν* amare und osculari, bei uns im 16 jh. 'das liebmahl ansetzen' den kus umschreibt; so liegt küssen und minnetrinken beim opfer und zauber einander sehr nahe[1]). Zaubertränke sind aber manigfalter art und von höchstem | alter, ihr zubereiten greift in heilkunst und giftmischerei ein (s. nachtr.). den *liebestränken* stehn *liebeskuchen* zur seite. Burchard beschreibt, wie frauen sich nackt auf waizen wälzen, ihn zur müle gegen die sonne (alt. andsœlis, inverso ordine) malen lassen und daraus brot backen. Nach dem volksaberglauben in Samland soll eine frau, wenn sie wahrnimmt, dafs ihr mann gleichgültig gegen sie werde, beim brot oder fladen backen neunmal hintereinander etwas von dem rohen teig zurücklegen und ihm zuletzt einen fladen daraus backen, so wird sich bei dessen genufs die alte liebe wieder

[1]) minna osculari kann freilich aus mynna (den mund geben) altn. mynnaz verderbt scheinen, vgl. mundes minne MsH., 1, 45ᵃ; doch behält auch jene deutung ihr gewicht.

finden. Den Ehsten heifst karwakak (haarbrot) ein brot, in das zum zauber haare gebacken sind. Auch die *liebesäpfel*, in die man zeichen schrieb (Hoffm. schles. monatschr. s. 754), gehören dahin (s. nachtr.).

Es gibt einige allgemeine *sicherungsmittel* gegen den einflufs der *zauberei*. Auf eine frage der hexe darf man *nicht antworten* (abergl. 59), auf ihre anrede *nicht danken* (abergl. 568); überhaupt ist es rathsam für gewisse dienstleistungen und geschenke, wenn sie nützen sollen, *nicht zu danken* (abergl. 398. schwed. 35. 52. ehstn. 94). eine hexe ist daran erkennbar, dafs sie für geliehene dinge *dankt* (abergl. 566), *keine* hexe *antwortet dreimal* (abergl. 563). *Lobt* sie etwas, so misräths (abergl. 823), man entgegne ihr denn schnell durch schimpfen, schelten, 'eben soviel' anwünschen (abergl. 696) oder ausspeien. ins gesicht *loben* schadet. Plin. 28, 2; 'si ultra placitum laudarit, baccare frontem cingite, ne vati noceat *mala lingua* futuro.' Virg. ecl. 7, 27; daher wurde beim selbstrühmen ein praefiscini (prae fascino?) zugefügt. Plaut. Asinar. II. 4, 84. schelte und verwünschung hintertrieben die alten mit den worten: *εἰς κεφαλήν σοι*, das möge dein haupt treffen! Auch Neugriechen und Slaven fürchten lob und suchen sich durch *speien* zu retten: die russische amme *speit* einem dritten, der ihr kind rühmt, ohne ein schützendes gott behüts! hinzuzusetzen, auf der stelle *ins gesicht*. vor einer hexe haus wird *dreimal ausgespuckt* (abergl. 756), desgl. bei nächtlichem überschreiten eines unheimlichen wassers (schwed. abergl. 40); die Griechen spien beim anblick eines rasenden menschen *dreimal in den busen*. Theocr. 6, 39. 21, 11. 'ter dictis *despue* carminibus.' Tibull. I. 2, 55. hausgeister hassen das *ausspeien* (s. 425). vgl. abergl. 317. 453. von solchem *despuere, adspuere, inspuere, exspuere* hat Plin. 28, 4 lesenswerthes und einstimmendes. Nöthigenfalls soll man unbedenklich die verdächtige hexe *schlagen*, dafs blut fliefst (s. 918), oder einen *feuerbrand* nach ihr *werfen* (schwed. abergl. 96). *Brot*, *salz* und *kohlen* sind schutzmittel gegen den zauber (abergl. 564. 713), wie die hexen *brotes* und *salzes* entrathen (s. 896). mir scheint das den holzweibchen widerwärtige *pipen* des brots (s. 401. 403) ein heiliges, zauberabwendendes zeichen, vgl. placenta *digito notata* bei Lasicz 49. Wirft man über verzauberte thiere einen *stahl*, so müssen sie ihre natürliche gestalt annehmen (abergl. 886) [1]; wer über die hexe ein *bekreuztes* | *messer* wirft, erkennt sie (abergl. 554); einer warf *stahl* zwischen die elbin und den berg, wodurch sie verhindert wurde hinein zu gehn (s. 379); *stahl* sichert das kind in der wiege gegen verwechslung. von solchen anwendungen des *stahls* gegen den zauber hat beispiele Faye p. 20. 24. 25. 26. 51.

[1]) ein bauer fuhr nachts mit seinem wagen und ein werwolf nahte. ihn zu entzaubern band der besonnene mann unverweilt seinen *feuerstahl* an die geisel und schleuderte ihn, die geisel in der hand haltend, über den kopf des wolfes her. aber der wolf erhaschte den *stahl*, und nun muste sich der bauer durch eilende flucht retten.

141, vgl. schwed. abergl. 71. Dem *kreuzzeichen* weichen hexen und teufel aus: in der ersten mainacht sieht man darum so viele kreuze an den thüren. in die vier winkel seines ackers pflügt der bauer ein *kreuz*. an den wiegen neugeborner kinder, solange die taufe nicht erfolgt war, wurde das *kreuz* nicht gespart zur sicherung gegen elbe und teufel; die Heiden brauchten so ihren *hammer*, und davon äufsert sich eine bedeutsame spur: *malleum*, ubi puerpera decumbit, *obvolvunt candido linteo* (Gisb. Voetii sel. disput. theol. Ultraj. 1659. pars 3 p. 121). Nicht weniger hassen und scheuen die bösen geister alle *glocken* (s. 853. 899) und glockenläuten stört ihren tanz auf den kreuzwegen (abergl. 542). Hierher gehören auch die s. 902 aufgezählten mittel, hexen zu erkennen und sich vor ihnen zu hüten (s. nachtr.).

Diese sind die eigenthümlichsten erscheinungen im gebiet des zaubers. Viele, die meisten zaubermittel laufen über in aberglauben, zwischen welchem und der eigentlichen zauberei feste grenze abzustecken unmöglich ist. als merkmal für den begrif der zauberei habe ich zwar den bösen willen schaden zu stiften aufgestellt, und aus der *umkehrung* des heilsamen gebrauchs geheimer naturkräfte scheint sie hervor gegangen (beinahe wie der teufel aus gottes umkehrung, s. 823); die einzelnen anwendungen der rechten und falschen kunst lassen sich aber nicht immer sondern. Wie ein kraut, ein stein, ein segen zum heilmittel gereicht, so können sie auch verderblich wirken; gebrauch war anständig und erlaubt, misbrauch wurde verabscheut und sträflich. Eine giftmischerin ist an sich keine zauberin, sie wird es in den augen des volks, sobald sie sich übernatürlicher mittel bedient. eine siechthumheilende, wundensegnende weise frau fängt dann erst für eine hexe zu gelten an, wenn sie mit ihrer kunst übeles thut; ihre mittel seien so natürlich wie das gift der mörderin. Hexen waren dem höheren alterthum priesterinnen, ärztinnen, sagenhafte nachtfrauen, die man ehrte, scheute, endlich gering schätzte, aber noch nicht zu verfolgen und | hinzurichten trachtete. Wie jungfrauen in schwäne wandelten helden sich in werwölfe, ohne in der öffentlichen meinung dadurch zu leiden. Als im verlauf der zeit einmischung des teufels bei jedweder art von zauberei angenommen wurde, fiel auf alle *persönlichen* verhältnisse strafbare schuld; seine althergebrachten zaubermittel behielt aber das volk noch grofsentheils bei in dem unschuldigen sinn des aberglaubens, den nur leichter als vorher ein anflug von hexerei treffen konnte.

CAP. XXXV. ABERGLAUBE

Unter *aberglauben* ist nicht der gesamte inhalt des heidnischen glaubens, der ein wahn, ein falscher glaube erscheint, zu verstehn, sondern die beibehaltung einzelner heidnischen gebräuche und meinungen. der bekehrte Christ verwarf und verabscheute die götter der Heiden, in seinem herzen blieben aber noch vorstellungen und gewohnheiten haften, die ohne offenen bezug auf die alte lehre der neuen nicht unmittelbar zu widerstreben schienen. da, wo das christenthum eine leere stelle gelassen hat, wo sein geist die roheren gemüter nicht sogleich durchdringen konnte, wucherte der *aberglaube* oder *überglaube*. Niederdeutsch sagt man *biglove*, beiglaube, nnl. *overgelôf, bygelôf*, dän. *overtro*, isl. *hiatrû*, die alle dem lat. *superstitio* nachgebildet wurden, das selbst aus superstes abzuleiten ist, und ein in einzelnen menschen fortbestehendes verharren bei ansichten bezeichnet, welche die grofse menge vernünftig fahren läfst. ein weissager hiefs den Römern superstitiosus homo. auch der schwed. ausdruck *vidskepelse* scheint ursprünglich eine art des zaubers, nicht den aberglauben zu bezeichnen (s. 865) [1]) (s. nachtr.).

Es gibt zwei arten des aberglaubens, einen *thätigen* und *leidenden*, jener mehr das *augurium*, *sortilegium*, dieser mehr das *omen* der alten völker [2]). Wenn dem menschen, ohne sein zuthun, von höherer hand ein auffallendes zeichen gegeben wird, folgert er daraus heil oder unheil. Entspringt das zeichen aber nicht von selbst, lockt er es erst durch seine verrichtung hervor, so besteht ein positiver aberglaube. Das christenthum hat natürlich dem positiven, der mit heidnischen bräuchen vermischt war, eher zu steuern vermocht, als dem schuldlosen negativen aberglauben, der wie gespensterfurcht auf das menschliche gemüt wirkte.

Gebräuche des thätigen aberglaubens haben immer | practische zwecke. der mensch will sich von einem gegenwärtigen übel frei

[1]) schwed. auch skrok, skråk superstitio; das altn. skrök figmentum. ahd. *gameitheit* superstitio, vanitas (Graff 2, 702). nhd. finde ich *zipfelglaube*. Schmid schwäb. id. 547. lett. *blehnu tizziba*, aberglaube, glaube an eitle dinge, *blehnas*.

[2]) die göttliche allmacht bringt *wunder* (s. 861) hervor, eine zufällige naturerscheinung blofse *vorbedeutungen*, *omina*, *portenta*, wofür Ulfilas den ausdruck *faúratanja* τέρατα hat, Marc. 13, 22. Joh. 6, 26. II Cor. 12, 12. zu tani weifs ich etwa nur das altn. teningr talus, das ahd. zeno provoco (Graff 5, 673) zu halten (s. nachtr.).

machen, z. b. ein siechthum entfernen, seinen feind wegschaffen, oder er will sein künftiges glück wissen und sichern. Hierbei ist nicht zu übersehn, wie oft nach verschiedenheit der zeiten und völker die nemlichen bräuche veränderte beziehung und deutung empfangen[1]), die bräuche sind oft aus ihrem zusammenhang gerissen, z. b. was für das opfer bestimmten bezug hatte, steht allein für sich unverständlich; diese bewandtnis hatte es auch bei den absichten der zauberei. Was unsere vorfahren hoften oder fürchteten bezog sich mehr auf krieg und sieg, der heutige landmann sorgt um sein getraide und sein vieh. Wenn die heidnische zauberin durch ihren hagel das feindliche heer verdirbt, so macht die hexe wetter für des nachbars acker. Ebenso prophezeit sich der bauer gedeihlichen acker aus dem zeichen, das in der vorzeit sieg bedeutete. aber auch landbau und viehzucht reichen in ein hohes alterthum und eine menge abergläubischer gebräuche, die mit ihnen zusammenhängen, zieht sich unverrückt durch lange jahrhunderte. Daneben sind alle richtungen des aberglaubens auf häusliche verhältnisse, auf geburt, freien und sterben, natürlich und fast unwandelbar in dem lauf der zeiten; der aberglaube bildet gewissermafsen eine religion für den ganzen niederen hausbedarf.

Ein hauptstück des aberglaubens sind die *weissagungen*. der mensch möchte den schleier lüften, den zeit und raum über seine wichtigsten angelegenheiten geworfen haben; durch anwendung geheimer mittel glaubt er auskunft zu erlangen. erlaubte und unerlaubte weissagungen waren von jeher ein geschäft des *priesters* (oder hausvaters) und *zauberers* (s. 862. 863): jene gehören zur religion, diese zum aberglauben.

Die ausdrücke für weissagen und wahrsagen wurden schon zu eingang des vorigen cap. angegeben, als der begrif des zaubers festzusetzen war. Nachzuholen ist hier das ahd. *heilisôn* augurari, ags. *hâlsian; heilisôd* omen, augurium; *heilisari* augur, ags. hâlsere, *heilisara* auguratrix. mhd. sind diese wörter schon ausgestorben. man unterscheide ahd. heilizan salutare, ags. hâletan (s. nachtr.).

Jene priesterliche, heilige weissagung scheint wie der heidnische priesterstand selbst (s. 76) in geschlechtern *fortgeerbt* worden zu sein. eine wahrsagerin gab vor, dafs die kunst lange zeit in ihrem geschlecht gewesen sei und nach ihrem tode die gnade auf ihre *älteste tochter* übergehe (abergl. H cap. 107), also von *mutter* auf *tochter*, von *vater* auf *sohn;* anderemal wird behauptet, dafs weissagung und heilkraft von *frauen* auf *männer*, von *männern* auf *frauen* | fortgepflanzt werden müsse. Es gibt noch heute geschlechter, denen die gabe eigen ist, was geschieht vorauszusehn,

[1]) denkbar ist, dafs noch zur langobardischen zeit überreste altrömischer wahrsagung im schwang giengen. Paul. Diac. 3, 30: habebat tunc Agilulf quendam de suis *aruspicem puerum*, qui per artem diabolicam, quid futurum portenderent *ictus fulminum* intelligebat. die etruskischen haruspicien waren vorzüglich auf fulgura gerichtet (O. Müller 2, 32).

namentlich feuersbrünste, sterbfälle und leichen: solche leute heifsen in Niederdeutschland *vorkiekers*, d. i. vorschauer. man sagt auch, sie können *quad sehn*, d. h. jedes nahende unheil wittern, ja dies vermögen wird pferden, schafen, hunden beigelegt: *pferde* sind weissagend (s. 548), *hunde* geistersichtig (s. 555). Das ist aber besonders zu beachten, dafs solche menschen ihre gabe dem übertragen können, der ihnen *auf den rechten fufs tritt und über die linke schulter schaut;* dies scheint uralte und noch heidnische gebärde, die auch als rechtsbrauch bei anfahung des viehes galt (RA. 589) und vielleicht sonst unter Christen geduldet wurde, ich finde dafs ein bufse thuender dem einsiedler dabei *auf den rechten fufs treten* mufs (Ls. 1, 593). Das erste auf neueingesegnetem taufstein getaufte kind empfängt die gabe geister und vorgeschichten zu sehn, solange bis ein andrer aus vorwitz ihm *auf den linken fufs tritt* und *über die rechte schulter sieht*, dann geht die kunst auf diesen über (abergl. 996); wer aber *durch des weisen mannes armring schaute* (s. 783) wurde geistersichtig, er sieht das geheure und das ungeheure: selbst auf den hund geht die gabe über, wenn man ihm auf *den rechten fufs tritt* und ihn sich über die rechte schulter sehn läfst (abergl. 1111). Auch mit dem helm geborne kinder *sehen geister*, gespenster und hexen (s. 728). In diesem allen zucken noch bräuche des heidnischen priesterthums nach, die zuletzt nur auf zauber und hexerei bezogen werden (s. nachtr.).

Alle weissagung richtet sich hauptsächlich auf erforschung *künftiger* dinge, denn sie sind die ungewissesten. das *vergangne* ist geschehen und erfahren, seiner kann sich auf vielen wegen versichert werden; was in der *gegenwart*, in fernem raum, geschieht, spürt der mensch am seltensten reiz zu erkundigen; ein beispiel ist s. 913. 914 vorgekommen: der pilgrim wird durch zauberkunst in den stand gesetzt zu sehen, was in seiner heimat vorgeht. doch hat auch die *gegenwart* ihr ungewisses, wenn art und weise entschieden, vorzüglich wenn etwas getheilt werden soll.

Waren ereignisse und handlungen der *vergangenheit* in dunkel gehüllt, so kannte das alterthum ein geheiligtes mittel der entdeckung, die *gottesurteile:* rückwärts gekehrte weissagungen von sicherem, unausbleiblichem erfolg, dessen die gerichtsverhandlung bedurfte. allen deutschen gottesurtheilen ist aber wesentlich, dafs der angeschuldigte | selbst ihren ritus vornehmen muste; niemals konnte er in die hand des richters gelegt sein. Von diesem begrif unterscheidet sich also das seit dem mittelalter gebräuchliche *siebtreiben* oder *siebdrehen*, welches durch weise frauen oder hexen, zauberer, aber auch durch ehrliche leute geübt wurde, um einen verborgenen übelthäter herauszubringen: das weib fafste ein erbsieb zwischen ihre beiden mittelfinger, sprach eine formel aus und nannte nun die namen der verdächtigen her: bei dem des thäters fieng das sieb an *sich zu schwingen und umzutreiben*[1]).

[1]) anders geben das sieblaufen die meklenb. jb. 5, 108 an: man nimmt

man wandte dies gegen diebe oder solche an, die im auflauf wunden geschlagen hatten; zuweilen auch auf künftige dinge, z. b. wer der freier eines mädchens sein würde. frühste erwähnung finde ich in dem s. 876 mitgetheilten gedicht: 'und daz ein *wîp ein sib tribe,* sunder vleisch und sunder ribe, dâ niht inne wære', das halte ich für erlogen, sagt der verfasser; sein unglaube mag sich auf den umschwung beziehen, das sieb ist leer, ohne fleisch und bein. Man liefs auch das sieb auf eine zange legen, diese zwischen beiden mittelfingern in die höhe halten. In Dänemark nahm der hausherr selbst die prüfung vor, indem er das sieb im gleichgewicht auf die spitze einer scheere stellte (dän. abergl. 132). Dieses sieblaufen (siebjagen, siebtanz) mufs im 16 und 17 jh. in Frankreich und Deutschland sehr üblich gewesen sein, viele bücher reden davon und stellen siebdreher und segensprecher zusammen [1]; vielleicht ist es | noch jetzt hier und da in anwendung, vgl. Stender s. v. seetinu tezzinaht (sieb laufen lassen) und dessen gramm. s. 299, die Letten stecken es an eine schafscheere. Es war aber schon den Griechen bekannt, Theocrit 3, 31 nennt eine κοσκινόμαντις, und Lucian Alex. 9 kennt bei Paphlagoniern κοσκίνῳ μαντεύεσθαι, den hergang der κοσκινομαντεία schildert Potter 1, 766 so: das sieb wurde an einem faden in die höhe gehalten, man betete zu den göttern und sprach die verdächtigen namen aus; bei dem des thäters *gerieth* das sieb *in drehung* (s. nachtr.).

Auf ähnliche weise, wie das sieb, liefs man einen *erbschlüssel*, der in die bibel (zwischen das erste cap. Johannis) [2], oder ein

ein von verwandten geerbtes sieb, stellt es auf den rand hin, spreizt eine erbscheere und sticht ihre spitzen so tief in den rand des siebs, dafs man es daran tragen kann. dann gehen zwei verschiednes geschlechts damit an einen völlig dunkeln ort, halten den mittelfinger der rechten hand unter den ring der scheere und heben so das sieb auf. sehr erklärlich gleitet bei der geringsten bewegung der ring vom finger und das sieb fällt nieder, weil man es im finstern nicht wagerecht halten kann. nun beginnt der eine den andern zu fragen: 'im n. g. d. v. etc. frage ich dich, sage mir die wahrheit und lüge nicht, wer hat das und das gestolen? hat es Hans, Fritz, Peter gethan'? beim nennen des verdächtigen *gleitet der ring ab*, das *sieb fällt zu boden* und man weifs den dieb. Die übrigen beschreibungen, welche ich gelesen habe, lassen die sache im hellen, nicht im dunkeln, geschehn, auch das sieb nicht niederfallen, sondern *sich drehen.*

[1]) Fischarts dämonom. p. 71. Hartmann von segenspr. 99. Simplic. 2, 352. Ettners apoth. 1187. Joh. Praetorius vom sieblaufe. Curiae Varisc. 1677. 4. Rommels hess. gesch. 6, 61. in Burgund tonai le *taimi*, noels borg. s. 374. taimi ist das franz. *tamis*. nnl. *teems*, im Teutonista *tempse*, aber Diut. 2, 209 *tempf*. wenn hier Graff nicht verlesen hat, so liefse sich aus *Tamfana* (s. 64. 213. 231) eine vom | sieb, das sie in der hand trüge, genannte göttin machen; das sähe heidnisch aus.

[2]) in H. Stahls westf. sagen, Elberfeld 1831 s. 127 nähere angabe: der erbschlüssel wird in eine erbbibel gelegt, so dafs das kreuz des schlüssels auf die stelle Johannis 'im anfang war das wort' zu liegen kommt, der ring des schlüssels aber aus dem buche hervorsteht. nun binden sie dieses fest mit faden zu und hängen es mit dem ende des fadens oben an die decke des zimmers auf; dann fafst jeder von zweien unter den ring des schlüssels, hält

beil, das in eine kugel gesteckt wurde, bei nennung des rechten namens in bewegung gerathen (abergl. 932). Ich vermute das *umlaufen des lotterholzes,* welches spruchsprecher (lotterbuben, freiharte) trugen (H. Sachs IV. 3, 58ᵃ), geschah auch um zu weissagen; fragm. 15ᶜ heifst es schon: 'louf umbe lotterholz, louf umbe gedrâte'! ich werde darüber anderswo ausführlicher sein.

Als überrest des judicium offae oder casei (RA. 932) kann betrachtet werden, dafs man des diebstals verdächtige von einem *gesegneten käse* essen liefs: dem wahren dieb bleibt der bissen im hals stecken. Hartlieb abergl. H cap. 51 [1]). |

Noch andere mittel künftige dinge zu wahrsagen konnten auch auf erforschung der diebe oder missethäter überhaupt gerichtet sein.

Das *lofs* (ahd. hlôz, goth. hláuts, ags. hleát, altn. hlutr) war die ehrwürdigste und gerechteste art aller weissagungen. ein schwieriges, bedenkliches geschäft sollte dadurch über willkür oder leidenschaft der menschen erhoben und geheiligt werden, z. b. bei austheilung des erbes, ausmittelung des schlachtopfers (vgl. s. 190) u. s. w. Lofsen entscheidet also über eine unsicherheit der *gegenwart,* kann sich aber auf die *zukunft* erstrecken. Anfangs in der hand des priesters oder richters gelegen wurde es hernach behelf der zauberei (s. 864. 866) und von *sors* ist sortilegus, sorcier hergeleitet. auch das ahd. *hliozan* wird schon aus der bedeutung sortiri in die von augurari, incantare übergehn, wie sie noch das mhd. *liezen* hat, Hoffm. fundgr. 2, 67. Er. 8123.

Es gab zwei weisen: der priester, der hausvater *warf* das lofs und deutete das gefallene, oder er hielt es der partei zu *ziehen* hin; jenes gieng auf das künftige, dieses auf schlichtung des gegenwärtigen. Tacitus beschreibt uns die erste art.

Sortium consuetudo simplex. *virgam*, frugiferae arbori decisam, *in surculos amputant*, eosque notis quibusdam discretos *super candidam vestem* temere ac fortuitu spargunt. mox si publice consu-

ihn lose und der beschädigte fragt: ist eine hexe an meiner kuh gewesen? hierauf mufs der andere nein antworten, der beschädigte aber ja erwidern, und so setzen beide der eine ja, der andere nein eine zeitlang fort. ist nun die kuh wirklich behext, so beginnt die *bibel sich im kreise zu drehen*, und darauf wird weiter gefragt. fiel aber keine hexerei vor oder wird nach der unrechten hexe gefragt, so bleibt die bibel unbeweglich und dreht sich nicht. die schwingungen des *siebs* und *schlüssels* gleichen denen der *wünschelrute* (s. 815).

[1]) die observationes ad Ivonis epistolas p. 157 enthalten folgendes: formulae in codicibus monasteriorum, quibus ad detegenda furta jubebatur oratio dominica scribi *in pane et caseo*, postea fieri *cruces de tremulo*, quarum una sub dextero pede, alia super caput suspecti viri poneretur, deinde post varias numinis invocationes imprecari, ut lingua et guttur rei alligaretur, *ne transglutire posset*, sed eorum omnibus *tremeret*, nec haberet quo requiesceret. cf. formulam Dunstani cantuariensis editam a Pitthoeo in glossario capitulariorum. Gegen die bekreuzten käse (de *caseis cruce non signandis*) erschienen im 15 jh. | mehrere verordnungen (urk. von 1430. 1448 1470. 1477 in monum. boic. 16, 50. 55. 58. 61).

letur, *sacerdos* civitatis, sin privatim ipse *pater familiae,* precatus deos coelumque suspiciens, *ter singulos tollit,* sublatos secundum impressam ante notam interpretatur. Si *prohibuerunt,* nulla de eadem re in eundem diem consultatio; sin *permissum,* auspiciorum adhuc fides exigitur. Germ. 10. Hier macht das lofs nur die erste einleitung des geschäfts, und ohne seine zustimmung unterbleiben weitere weissagungen. Ich schreibe die wichtigen erläuterungen nicht ab, die mein bruder in seiner schrift über die runen s. 296-307 gegeben hat. Ein gewisser zusammenhang dieser lofse mit runen und geheimschrift findet statt; der lofsbücher thut schon das 13 jh. meldung. Ls. 3, 169. kolocz. 70 (s. nachtr.).

Die Armenier weissagten aus der bewegung von cypressenzweigen: quarum *cupressorum surculis ramisque* seu leni sive violento vento agitatis armenii flamines ad | longum tempus in auguriis uti consueverunt wie uns Moses chorenensis ed. 1736. p. 54 im 5 jh. überliefert.

Eine ganze reihe von *weissagungen* scheint durch Griechen und Römer in das übrige Europa verbreitet worden [1]); dahin gehören auch Hartliebs nachrichten von der *hydromantia, pyromantia* (dem fiursehen, altd. bl. 1, 365), *chiromantia* (mhd. der *tisch in der hant,* Er. 8136), worüber andere stellen in Haupts zeitschr. 3, 271) (s. nachtr.). das christallschauen des reinen kinds (abergl. H cap. 90) ist die *gastromantia* ex vase aqua pleno, cujus meditullium vocabatur *γάστρη* [2]).

Wichtiger sind die eigenthümlichen, nicht aus dieser quelle fliefsenden gebräuche europäischer völker: entweder giengen dabei besondere verrichtungen vor, oder die weissagung wurde natürlichen dingen *abgelauscht, abgehorcht, abgesehn.*

Unsere vorfahren wusten nach Tac. Germ. 3 den ausgang der schlacht aus dem kräftigen oder zagenden erschallen des *kriegsgesangs* zu deuten.

Die alten Polen *weissagten sieg* aus dem wasser, das *in ein sieb geschöpft* ihrem heer, *ohne durchzulaufen,* vorausgetragen wurde. ich schalte die worte des chronicon montis sereni (Menken 2, 227. Hoffmann script. rer. lus. 4, 62) ein: anno 1209 Conradus, orientalis marchio, Lubus castrum soceri sui Wlodislai ducis Poloniae propter multas, quas ab eo patiebatur, injurias obsedit. Wlodislaus vero obsidionem vi solvere volens collecto exercitu copioso marchioni mandavit, se ei altera die congressurum. Vespere autem diei praecedentis Oderam fluvium cum suis omnibus trans-

[1]) alphabetisch verzeichnet in Fabricii bibliographia antiquaria. ed. 3. Hamb. 1760. 4. p. 593—613. vgl. Potters archäol. 1, 758—769.

[2]) Melber de Geroltzhofen im vocabularius predicantium (bogen R 4) hat folgendes: '*nigromantia.* schwartz kunst die do ist mit *vffsehung der dotten,* mit den der nigromanticus zaubert, oder mit den *dryen ersten schollen,* die der pfaff wirfft ynsz grab, oder mit den *wydhopffen, die do lauffen by den grebern*'. diese stelle schöpft auch Jodocus Eychmans vocab. predicantium (Nürnberg 1483) aus Melber.

gressus improvisus supervenire hostibus moliebatur. Unus vero eorum, qui supani dicuntur, vehementer ei coepit obsistere, monens ne tempus pugnae statutum praeveniret, quia hoc factum nullius rectius quam infidelitatis posset nomine appellari. Quem dum dux timiditatis argueret et fidelitatis, quae ei teneretur, commoneret, respondit, 'ego quidem ad pugnam pergo, sed scio me patriam meam de cetero non visurum'. Habebat autem (sc. Wlodislaus) ducem belli *pythonissam* quandam, quae | de *flumine cribro haustam, nec defluentem*, ut ferebatur, *ducens aquam exercitum praecedebat, et hoc signo eis victoriam promittebat.* Nec latuit marchionem adventus eorum, sed mature suis armatis et ordinatis occurrens, forti congressu omnes in fugam vertit, *pythonissa primitus interfecta.* ille etiam supanus viriliter pugnans cum multis aliis interfectus est. Was hier auf glück und heil wird sonst auf reine unschuld gedeutet. ein frommer knabe *trägt wasser im sieb,* ohne dafs ein tropfen durchfliefst (KM. 3, 254), nach dem indischen glauben vermag der unschuldige wasser als kugel zu ballen. 'exstat Tucciae vestalis incestae precatio, qua usa *aquam in cribro tulit*'. Plin. 28, 3; einem mädchen gibt die hexe auf, *wasser im sieb zu holen*, norske ev. 1, 88, die vestalin muste auch feuer in ehernem siebe tragen (oben s. 508), und ein dän. märchen in Molbechs ev. s. 22 redet sogar von tragen der sonne im sieb. Das sieb erscheint ein heiliges, alterthümliches geräth, dem man wunder beilegte. was der mythus begreift sind dem sprichwort unmöglichkeiten: 'er schepfet wazzer mit dem sibe swer âne vrîe milte mit sper und mit schilte ervehten wil êre und lant'. Troj. 18536. 'lympham infundere cribro'. Reinard. 3, 1637 (s. nachtr.).

Nach ags. überlieferung liefsen die Normannen ihrem heer eine wunderbare fahne vortragen, aus deren zeichen sie sieg oder besiegung entnehmen konnten. Asserius in vita Alfredi p. 33 ad a. 878: '. . . vexillum quod *reafan* (l. raefan, hräfen, altn. hrafn) vocant. dicunt enim quod tres sorores Hungari et Habbae, filiae videlicet Lodebrochi illud vexillum *texuerunt*, et totum paraverunt illud *uno meridiano tempore*[1]). dicunt etiam, quod in omni bello, ubi *praecederet idem signum, si victoriam adepturi essent, appareret in medio signi quasi corvus vivus volitans;* sin vero vincendi in futuro fuissent, *penderet directe nihil movens*: et hoc saepe probatum est'. Im encomium Emmae (Duchesne script. norm. 169) heifst es, die fahne sei aus weifser seide, ohne bild, gewesen, in kriegszeiten aber ein rabe mit ofnem schnabel und flatternden flügeln darin sichtbar geworden, sobald sie sieger waren; hingegen habe er still gesessen und die flügel hängen lassen, wann ihnen der sieg entgieng. Ailredus rievallens. p. 353 erklärt diesen raben für den leibhaften teufel, der freilich in rabengestalt erschien (s. 830); näher liegt es an | den vogel des heidnischen siegesgottes zu den-

[1]) das spinnen eines fadens zwischen XI und XII (abergl. 848) stimmt sehr merkwürdig.

ken (s. 559), vielleicht gab Oðinn dem siegreichen heer das zeichen, dafs er seinen boten herabsandte? aber keine nord. sage thut solcher kriegsfahne meldung.

Von der weissagung aus heilbringendem *rossegewieher* ist s. 548. 549 gehandelt. Dempster (antiq. rom. 3, 9) sagt: equos hinnitu alacriore et ferociore fremitu victoriam ominari etiamnunc militibus persuasum est. Abergläubische *horchen* weihnachts zwölf uhr auf scheidewegen, an grenzsteinen: vermeinen sie nun schwertergeklirr und *pferdegewieher* zu hören, so wird im künftigen frühjahr ein krieg entstehn (wie man aus dem pferdegewieher des wütenden heers krieg weissagt, s. 784). mägde *horchen* um jene zeit an der *schwelle des pferdestalls* auf wiehern der hengste, und vernehmen sie es, so wird bis zum 24 juni ein freier erscheinen (Liebusch Skythika p. 143). andere legen sich weihnachten *in die pferdekrippe*, um künftige dinge zu erfahren (Denis lesefrüchte 1, 128). unheil naht wenn das ros *stolpert*, z. b. der serbische Scharatz. Vuk 1, 240.

Spatulamancia bei Hartlieb (abergl. H cap. 115) ist verderbt aus *scapulimantia*, und die kunst scheint nicht blofs von Römern oder Byzantinern herzurühren. nach Lambeck 7, 224 findet sich auf der Wiener bibl. eine abhandlung des Michael Psellus (ich weifs nicht, welches) *περὶ ὠμοπλατοσκοπίας*. auch Vintler (abergl. G v. 126) gedenkt des ansehens der *schulterbeine*. divinationes *sculterrenblat*. altd. bl. 1, 365. Jornandes cap. 37: Attila diffidens suis copiis, metuens inire conflictum, statuit per aruspices futura inquirere. qui more solito nunc *pecorum fibras*, nunc quasdam *venas in abrasis ossibus* intuentes Hunnis infausta denuntiant[1]). Unter den Kalmüken gibt es zauberer, *dallatschi* genannt, weil sie aus dem *schulterblatt* (dalla) der *schafe*, *schwäne* und *hirsche* weissagen. sie lassen diese knochen eine zeitlang im feuer brennen und verkünden dann aus dem anblick der darauf entstandnen streife und züge. läfst das feuer auf den blättern viel schwarze spuren, so machen die dallatschi auf gelinden winter hofnung; viel weifse spuren aber bedeuten schnee[2]). auch bei den Tscherkessen gilt weissagung aus schulterblättern vgl. Ermans archiv 1842. 1, 123 (s. nachtr.).

Dies trift nahe zu der wahrsagung aus dem *gansbein* (ex anserino sterno) Hartlieb (abergl. H cap. 121), die in späterer zeit, wahrscheinlich heute noch, unter dem volk vorkommt, vgl. abergl. 341. dän. 163. meklenb. jahrb. 9, 219 no. 46. ich habe mir folgende stellen dar- | über angemerkt. Ettners ungew. apoth. p. 1144: 'und was müssen nicht die brustbeine der *capphanen*, *gänse* und *enten* vor prognostica herlehnen? sind dieselben roth, so urtheilen

[1]) an geschlachteten opfern wurden solche extispicien vorgenommen, aber auch blofs um der weissagung willen thiere geschlachtet: recluso pectore *(anseris)* extraxit fortissimum *jecur* et inde mihi futura praedixit. Petronius 137. quis invenit *fissam jecoris?* Cic. de Nat. D. 3, 6.

[2]) Benj. Bergmanns nomad. streifereien 3, 184.

sie eine anhaltende kälte, sind sie aber weifs, klar und durchsichtig, so werde das wetter im winter erleidlich sein'. Martinsgans durch Joh. Olorinus variscus (Magdeb. 1609. 8) p. 145: 'ihr guten alten mütterlein, ich verehre euch das *brustbein*, dafs ihr calendermäfsig daraus warsagen lernet und wetterpropheten werdet. das förderste theil beim hals bedeutet den vorwinter, das hinterste theil den nachwinter, das weifse bedeutet schnee und gelinde wetter, das andere grofse kälte'. Gansкönig von Lycosthenes Psellionoros (Wolfg. Spangenberg) Strafsb. 1607. CIII: 'das *brustbein*, so man nennt das *ros* (kindern zum selbspringenden röslein vermacht), und auch den alten mütterlein, die daraus prognosticieren fein, und an der farb wissen, on gfärden, ob werd ein kalter winter werden'. rhythmi de ansere (bei Dornau 1, 403): 'wie dann das *bein* in meiner *brust*, das trag ich auch nit gar umbsust, denn man darin kan sehen wol, wie es den winter wintern soll, und mancher sich danach fast helt, und mich für ein propheten zelt'.

Die so aufs wetter achteten hiefsen *wetersorgære* Er. 8127 (*weterwîser* man Er. 7510) oder *weterkiesære*, woher der eigenname *Kiesewetter* (gramm. 4, 848); in Rauchs script. 1, 430 finde ich einen ort 'bei der *weterchiesen*', es scheint, dafs gewisse plätze dafür gelegen waren.

Die Ehsten weissagten sich *wetter* und *fruchtbarkeit* aus *fischreusen*. Gutslaffs worte (in seinem buch über Wöhhanda) p. 209—211 sind diese: 'zwar es ist mir neulich erzehlet worden, das die bauren vor diesem an dieser bäche ihr augurium wegen des wetters gehabt hetten, welches sie also verhandelt. sie hetten in diese bäche *drei körbe* gesetzet neben einander, und, ungeachtet der eufsersten beiden, hetten sie nur auf den *mittelsten korb* alleine achtunge gegeben, was für gattunge von fischen in denselben köme. denn so in den mittelsten ein *unschuppigter fisch*, als ein krebs oder quap oder dergl. hineingekommen were, hetten sie sich eines bösen wetters und unfruchtbaren jahres zu besorgen gehabt: darumb so hetten sie einen *ochsen geopfert*, umb gut wetter zu erlangen. darauf hetten sie die körbe wiederum also eingestellet, und da abermahl ein *unschuppiger fisch* in demselben befunden worden, so hetten sie zum andern mal einen *ochsen geopfert*, und darauf zum drittenmale die körbe wieder | eingesetzet. hette sich nun wieder ein *unschuppiger* fisch darin befunden, so hetten sie vors dritte ein *kind geopfert*, umb gut wetter und fruchtbare zeit zu erlangen, und darauf zuletzt die körbe wieder eingesetzt. wenn sie denn nun *nichtschüppigte fische* im mittelsten korbe gefunden, so hetten sie es ihnen gefallen lassen und hetten sich mit gedult darin gegeben. hetten sie aber *schuppichte fische* darinnen gefunden, so hetten sie sich eines guten wetters und fruchtbaren jahres vermutet, welches sie mit freuden wargenommen' (s. nachtr.). Ganz verschieden war die gr. *ἰχθυομαντεία* aus der fische eingeweiden (Potters archäol. 1, 703).

Wie dem rossewiehern (s. 932) gehorcht wurde, lauschte man nachts in den *saatfeldern:* weihnachten in die *wintersaat* gehn und die zukunft erhorchen, mainachts in das *grüne korn* (abergl. 420. 854). Das getraide war heilig, der *heilego 'ezesg* N. ps. 140, 7 (goth. atisks), das liebe korn (gramm. 3, 665). wahrscheinlich vernahm man nun in der saat sitzend stimmen oder reden der geister über die bevorstehenden ereignisse. Man *horchte* auch auf *kreuzwegen* (abergl. 854. 962), wo grenzen zusammenstiefsen: solche *wegscheiden* [1]) galten für sammelörter der geister und hexen (s. 899 und abergl. 647), vgl. das altn. 'þar sem götur mœtast' (fornm. sög. 3, 22). standen an wegscheiden götterbilder der Heiden? es heifst, dafs man *ad bivia* gebetet, geopfert, lichter angezündet habe (abergl. C p. 193[d]). ebenda ist auch die rede von sitzen auf der wegscheide [2]), ohne dafs der saat erwähnt würde: *in bivio* sedisti *supra taurinam cutem,* ut ibi futura tibi intelligeres (abergl. C p. 193[c]). die *ochsenhaut* deutet mir gleich der *bärenhaut* (s. 844. vgl. Reinh. s. LVI) heidnisches opfer an. Wichtigen aufschlufs scheint hier ein galischer brauch zu gewähren, den ich aus Armstrong schöpfe: einer wird in die *warme haut eines frischgeschlachteten thiers* gewunden, im wald an einen *wasserfall* hingelegt und allein gelassen; aus dem rauschen der wellen, glaubt man, werde ihm das zukünftige offenbar, diese art der weissagung hiefs *taghairn.* auch der strudel | war geweihter ort gleich dem scheideweg; dieses letzten gedenkt die edda 'opt bölvîsar konor sitja *brauto nær* þœr er deyfa sverđ ok sefa'. Sæm. 197[b]. Einige setzten sich neujahrs auf das *hausdach, schwertumgürtet,* und erforschten die zukunft (abergl. C p. 193[c]). diese stelle mufs wiederum heilig gewesen sein, da man auch kranke kinder *auf das dach* setzte zur herstellung (abergl. C 10, 14. p. 195[c]). bezieht sich darauf, dafs, wenn einer nicht sterben kann, schindeln *auf dem dach* umgewendet oder ausgehoben werden (abergl. 439. 721)? auch wenn ein kind verzuckungen hat kehren sie eine schindel um (Jul. Schmidt 121). Eigenthümlich wird unter zuziehung eines erbschlüssels und knäuels zum fenster hinaus *gehorcht* (abergl. 954).

Niesen (*πταίρειν*, sternuere) war schon in ältester zeit bedeutsam. einige halten es für gelinden schlagfluss, für augenblickliche lähmung, während welcher der mensch des freien gebrauchs seiner gliedmafsen beraubt ist (abergl. H cap. 73). Die Griechen riefen dem niesenden zu: *ζῆθι, Ζεῦ σῶσον.* vgl. anthol. gr. II. 13, 11.

[1]) persischer aberglaube: sitting down at the *junction* of *four crossroads* on a wednesday night, and applying every sentence spoken by the passers to yourself and considering it as a good or bad omen. Atkinson p. 11. 12.

[2]) wenn ein mädchen am Christabend nach dem abendessen das *tischtuch* auf einem *kreuzweg ausschüttet,* so begegnet ihr ein mann, der ihr guten abend bietet. von seiner art und gestalt wird ihr künftiger bräutigam sein. Das ausgeschüttete ist an die stelle des gebreiteten tuchs oder der thierhaut getreten. weissagung aus gesätem *basilicum* kennt Vuk 1, 22. no. 36 (Wesely s. 58),

Cur *sternumentis* salutamus? quod etiam Tiberium caesarem, tristissimum (ut constat) hominum, in vehiculo exegisse tradunt. Plin. 28, 2. Giton ter continuo ita sternutavit, ut grabatum concuteret, ad quem motum Eumolpus salvere Gitona jubet. Petron. sat. 98 [1]). auch die Araber grüſsen beim niesen (Rückerts Hariri 1, 543). aus den dichtern des MA. folgende stellen: die Heiden nicht endorften *niesen*, dâ man doch sprichet 'nu *helfiu got!*' Turl. Wh. 35; '*Christ in helfe*' sô sie *niesen*.' Ms. 2, 169ᵇ; 'durch daz solte ein schilt gesellen kiesen, daz im ein ander *heiles wunschte*, ob dirre schilt kunde *niesen*.' Tit. 80; 'sô *wünsch* ich dir ein *niesen*'. Ms. 2, 217ᵇ; 'wir sprechen, swer *niuset*, got helfe dir.' Renn. 15190; 'deus te adjuvet' (a. 1307) Pistorius script. 1, 1024, vgl. Königshoven p. 302. Unter den brücken *niesen* verwünschte geister, damit *helf gott!* gesagt werde und ihre lösung erfolge. DS. no. 224. 225. 226. Mones anz. 4, 308. 'dir hât diu katze niht *genorn*.' Helbl. 1, 1393. Den Griechen schien das niesen etwas göttliches. *τὸν πταρμὸν θεὸν ἡγούμεθα.* Arist. probl. 33, 7. vgl. 11, 33. Xenoph. exp. Cyri 3, 2, 9. Theocr. 7, 96. 18, 16. benieste worte werden | wahr. Od. 17, 541. 545. *sternutationes* nolite observare. (abergl. A). wenn jemand während einer erzählung niest, so muſs er ihre wahrheit beweisen. in den Christnachten *niest* man nicht, so stirbt das vieh nicht. merkwürdig ist Hartliebs stelle, (abergl. H cap. 73) vgl. abergl. 186. 266. 437. ehstn. 23 (s. nachtr.).

Ohrenklingen, garrula auris, *βόμβος*, wenn am rechten ohr, glücklich. 'absentes *tinnitu aurium* praesentire sermones de se receptum est'. Plin. 28, 2, damit vgl. abergl. 82. 802; *ohrensausen* abergl. F 27. *zittern des auges. ἅλλεται ὀφθαλμός μοι ὁ δεξιός.* Theocr. 3, 37. *brauen* und *wangenjucken*. abergl. 141. D 38. r. 140. v. 'si vibrata salitione insuetum alter oculorum, *dexter* vel *sinister* palpitaret, si concuterentur ac veluti exsilirent aut trepidarent musculi, humeri aut femora etc. mali erant ominis'. Dempster antiq. rom. 3, 9. vgl. Suidas s. v. *οἰωνιστικήν*. auch den Indern war *zucken des rechten auges* übler vorbedeutung (Hirzels Sakuntala s. 65). wenn das *rechte* auge juckt, bedeutet es gutes, wenn das *linke* übles (Tobler 30). Hierher auch *nasenbluten;* wenn an der linken seite, unglücklich (abergl. 825). wer an der *thür* beim ausgehen *hängen bleibt* (an *die schwelle stöſst, stolpert,* ist zurückzutreten gewarnt (abergl. 248. 895). wen *die rechte hand juckt*, der wird geld geben müssen, wen die linke, der wird geld empfangen. wen das *rechte auge juckt,* der bekommt zu weinen, wen das linke, zu lachen. *jucken* ihm die *fuſssohlen*, so steht ihm tanz bevor, *juckt die nase,* eine neuigkeit. bekommt

[1]) sternutantibus salvere dictum antiquior mos quam putatur. Valesius in Valesianis p. 68. pourquoi on fait des souhaits en faveur de ceux qui éternuent. Morin in den mém. de l'acad. des inscr. 4, 325. Joh. Gerh. Meuschen de antiquo et moderno ritu salutandi sternutantes. Kilon. 1704. gesch. der formel 'gott helf dir'! beim niesen. herausg. von Wieland. Lindau 1787.

jemand einen *gelben finger,* so ist ein verwandter gestorben (s. nachtr.).

Unverwandt römischem oder griechischem aberglauben, so viel ich sehe, sind die manigfalten weisen, künftige *freier* oder *liebhaber* zu erforschen. Das mädchen lauscht dem gackern des *hahns* (abergl. 101) oder sie *wirft* den *blumenkranz* (abergl. 848. 1093. vgl. 867) oder sie zieht in bestimmter nacht ein *scheit aus dem holzhaufen,* einen *stecken aus dem zaun* (abergl. 109. 958. F 7. 49) und zwar *rücklings* hinzugehend; oder bei dunkler nacht greift sie in die heerde, um einen *widder* heraus zu ziehen (abergl. 952). das *rückwärts* gehen und *nackend* stehen ist dabei, wie in andern fällen, gewöhnliches erfordernis (abergl. 506. 507. 928. G zu v. 207). Auch *wirft* sie das *hemd*, *nackend*, zur thür hinaus (abergl. 955), oder greift *rücklings* aus der thüre nach des liebsten haar (abergl. 102), oder *deckt ihm* (wie nornen) *den tisch*, an dem er nachts erscheinen und essen mufs. Harrys (volkss. 2, 28) beschreibt den sogenannten *nappelpfang:* man setzt auf ein gefäfs mit reinem wasser leichte näpfchen von silberblech mit den namen derer bezeichnet, welchen die zukunft erforscht werden soll; nähert sich das näpfchen eines jünglings dem eines mädchen, so wird daraus ein paar. anderwärts bedient man sich dazu einfacher *nufsschalen* [1]). |

Gleich der erforschung des bräutigams war es wichtiges anliegen, das *geschlecht des kindes* voraus zu wissen, das eine mutter zur welt bringen wird. Man weissagte es aus der begegnung beim kirchgang (abergl. 483), aus früheren kindern (677. 747), aus dem niesen (ehstn. 23). dafs eine frau lauter töchter gebähren werde, liefsen andere zeichen schliefsen (678. ehstn. 22). Ein altfranz. gedicht bei Méon 3, 34 hat folgende stelle:

voire est que je sui de vous grosse,
si m'enseigna l'on à *aler*
entor le mostier sans parler
trois tors, dire trois patenostres
en l'onor dieu et ses apostres;
une fosse au talon féisse,
et par trois jors i revenisse:
s'au tiers jorz *overt le trovoie*
c'etoit un fils qu'avoir devoie,
et *s'il etoit clos, c'etoit fille.*

Schuhe über das haupt *werfen,* und sehen, wohin sich die spitze kehrt, erforscht den ort, an welchem ein mensch länger bleiben soll (abergl. 101. G v. 220). die sermones disc. de tempore nennen unter abergläubischen weihnachtsbräuchen das *calceos per caput jactare* (sermo XI).

[1]) verschieden ist die weissagung aus *haselnüssen* (Petronius 137): infra manus meas camellam vini posuit et cum digitos pariter extensos porris apioque lustrasset, avellanas unces *cum precatione* mersit in vinum: et sive in summum redierant sive subsederant ex hac conjectura dicebat.

Sie führen auch an, 'qui *cumulos salis ponunt* et per hoc futura pronosticant' (abergl. 1081). im sterbhaus werden wiederum *drei salzhaufen* gemacht (abergl. 846). dieses bezieht sich auf die heiligkeit des *salzes* (s. 874. 900). Griechischer herkunft scheint das weitverbreitete *bleigiefsen* (abergl. 97. 579. H cap. 96); auch Ihre (de superstit. p. 55) erwähnt seiner, vgl. die *molybdomantia* ex plumbi liquefacti diversis motibus (Potters archäol. 1, 339) (s. nachtr.).

Keine art von aberglauben hat aber durch das ganze mittelalter tiefere wurzel geschlagen als die vorbedeutungen, die man unter den benennungen *anegane, widergane, widerlouf* verstand. thier, mensch, sache, auf die man frühmorgens, wenn der tag noch frisch ist, beim ersten ausgang oder unternehmen einer reise unerwartet stiefs, bezeichneten heil oder unheil und mahnten das begonnene fortzusetzen oder wieder aufzugeben. Saxo gramm. s. 84 sagt *congressionum* initia, welchen nord. ausdruck hatte er dabei im sinn, etwa viđrgângr oder lieber môt? Wie der beginn eines jeden werks bedenksam ist (omina principiis inesse solent, Ovid. fast. 1, 178), wie der erste eintritt in ein neues haus, über die neue brücke vorsichtig unternommen wird (vgl. s. 853), der gott oder dämon das erstbegegnende für sich fordert | (s. unten); so beachtete man alle zeichen, die sich bei bestimmten ausfarten und reisen ergaben. der mlat. ausdruck dafür ist *superventa* sc. res, die überrascht, supervenit (franz. survient); oder lieber sinnlich gefafst, was oben in der luft, über uns schwebt, wodurch freilich nur der vögelflug bezeichnet wäre. Hincmar de divortio Lotharii (oben s. 920) sagt: 'ad haec . . . pertinent, quas *superventas* feminae in suis lanificiis vel textilibus operibus nominant. *ἐνόδια σύμβολα* nannten es die Griechen, und mit ihnen, den Römern, ja morgenländischen völkern haben wir die meisten gemein. bei fast durchgreifender ausbreitung dieser angänge ist es kaum glaublich, dafs sie erst im gefolg der latein. literatur zu den deutschen gelangt seien: sie beruhen auf älterer verwandtschaft aller europäischen völker, und schon der frühste beobachter unserer vorfahren, Tacitus, bemerkte diese art der weissagung bei ihnen: '*auspicia* sortesque, ut qui maxime observant et illud quidem etiam hic notum, *avium voces volatusque* interrogare'. von den pferden s. 548. In vielen unsrer alten mythen wird auf die primitiae gewicht gelegt; es sei nur an Wodan erinnert, der denen sieg verleihen wollte, welche er zuerst bei sonnenaufgang erblicken würde (s. nachtr.).

Ich will erst stellen angeben, welche mehreres zusammenfassen, dann das einzelne erläutern.

Aus Xenophons memorab. I. 1, 4 mag vorausstehn: *ἀλλ' οἱ μὲν πλεῖστοι φασὶν ὑπό τε τῶν ὀρνίθων καὶ τῶν ἀπαντώντων ἀποτρέπεσθαι τε καὶ προτρέπεσθαι.* I. 1, 14: *τοὺς δὲ καὶ λίθους καὶ ξύλα καὶ τὰ τυχόντα θηρία σέβεσθαι*, die obvia animalia, nicht wie man es wol aufgefafst hat vulgaria ubivis obvia.

Das frühste, aber sehr allgemein redende zeugnis aus unserm mittelalter findet sich bei Eligius (abergl. A): 'nullus observet egrediens aut ingrediens domum, quid sibi *occurrat*, vel si aliqua vox reclamantis fiat, aut qualis *avis cantus* garriat, vel quid etiam *portantem* videat'. Gregor. turon. 7, 29: 'et cum *iter ageret*, ut consuetudo est barbarorum, *auspicia intendere* coepit ac dicere, sibi esse contraria.' Bestimmter redet Johannes sarisberiensis († 1182) im Polycraticus sive de nugis curial. 1, 13, den ich jedoch nicht vollständig ausziehe: 'si *egrediens* limen calcaveris aut in via offenderis, pedem contine cum processeris, abscondita futurorum *aves* quas *ominales* vocant, tibi praenunciabunt. quid *cornix* loquatur, diligenter ausculta, situmque ejus sedentis aut volantis nullo modo contemnas. refert etenim plurimum, a dextris sit | an a sinistris, qua positione respiciat cubitum gradientis, loquax sit an clamosa, an silens omnino, praecedat an sequatur, transeuntis exspectet adventum, an fugiat, quove discedat. *corvus* vero, quem non minori diligentia observabis, rebus majoribus auspicatur et usquequaque cornici praejudicat. porro *cygnus* in auguriis ales gratissima nautis, utpote quae aquarum domestica quadam gratia familiaritatis eorundem secreta praenoverit. Si avis quae vulgò dicitur *albanellus* (albanel s. unten) praetervolans viam a sinistris feratur ad dextram, de hospitii hilaritate ne dubites, si contra, contrarium exspectabis. *leporis* timebis occursum, *lupo* obvio congratulaberis; *ovibus* gratanter obviam gradieris, dum *capram* vites. *bobus triturantibus*, libentius tamen *arantibus* obviabis. nec displiceat si viam ruperint, quia mora itineris hospitii gratia compensabitur. *mulus* infaustus est, *asinus* inutilis, *equus* quandoque bonus est. habet vero jurgiorum et pugnae significationem, interdum tamen ex colore et visu mitigatur. *locusta* itinerantium praepedit vota, econtra *cicada* viatoris promovet gressum. *aranea* dum a superioribus filum ducit spem venturae pecuniae videtur afferre. *sacerdotem* obvium aliumve *religiosum* dicunt esse infaustum; *feminam* quoque, quae *capite discooperto* incedit, infelicem crede, nisi *publica* sit'. Petrus blesensis († um 1200) epist. 65: 'somnia igitur ne cures, nec te illorum errore involvas, qui occursum *leporis* timent, qui *mulierem sparsis crinibus*, qui *hominem orbatum oculis*, aut *mutilatum pede*, aut *cuculatum* habere obvium detestantur; qui de jucundo gloriantur hospitio, si eis *lupus* occursaverit aut *columba*, si a sinistra in dexteram *avis s. Martini* volaverit, si in egressu suo *remotum* audiant *tonitrum;* si hominem *gibbosum* obvium habuerint aut *leprosum*' [1]). Hartmann läſst seinen mutfesten Erek der gefahr entgegengehn:

[1]) hierzu muſs man Chrysostomus (geb. 354 † 407) ad popul. antioch. hom. 21 (opp. Etonae 1612. 6, 610) nehmen: *πολλάκις ἐξελθὼν τις τὴν οἰκίαν τὴν ἑαυτοῦ εἶδεν ἄνθρωπον ἑτερόφθαλμον ἢ χωλεύοντα, καὶ οἰωνίσατο — ἐὰν ἀπαντήσῃ παρθένος, φησὶν, ἄπρακτος ἡ ἡμέρα γίγνεται. ἐὰν δὲ ἀπαντήσῃ πόρνη, δεξιὰ καὶ χρηστὴ καὶ πολλῆς ἐμπορίας γέμουσα.*

8122 keins swachen glouben er phlac.
er wolt der wîbe *liezen*
engelten noch geniezen.
swaz im *getroumen* mahte |
dar ûf het er kein ahte;
er was kein *wetersorgære:*
er sach im als mære
des morgens über den wec varn
die *iuweln* sam den *mûsarn:*
ouch hiez er selten machen
dehein *fiur ûz der spachen*
daz man in dar an sæhe,
er phlac deheiner spæhe.
ez was umbe in sô gewant,
im was der *tisch in der hant*
als mære enge sô wît,
und swaz ungelouben gît
dâne kêrte er sich nicht an.

diese stelle ahmt Wirnt nach, dem auch Wigalois auszieht

6182 dehein ungeloube in muote
in dem hûse noch ûf dem wege,
er lie ez allez an gotes pflege.
Swaz im des morgens *wider lief,*
oder swie vil diu *krâ gerief,*
swie vil der *mûsäre umbe geflouc,*
der ungeloube in niht betrouc:
wander niht dar ûf ahte.
Wir haben maneger slahte
bôsheit unde gelouben,
dâ mit wir uns nû roùben
aller unser sælecheit.
ez ist vil manegem manne leit,
swenne im ein *wîp daz swert gît,*
daz lie der riter âne nît,
ern ahtet niht dar ûf ein hâr,
ez wære gelogen oder wâr:
er het in gotes gnâde gegeben
beidiu sêle unde leben.
swaz im *des morgens wider gie*
daz engeflôch der riter nie,
wan guoten gelouben het er ie.

Berthold p. 58: 'sô gloubent etelîche an *bœsen anegane,* daz ein *wolf guoten anegane* habe, der aller der werlte schaden tuot, und ist halt sô unreine daz er die liute an stinket, daz nieman bî im genesen mac, und daz ein *gewîhter priester bœsen anegane* habe, an dem aller gloube lît sô gloubent etelîche an den *miusearn,* sô ist dem der *hase übern wec* geloufen. Als ist ir unglouben als vil, daz sîn nieman ze ende komen mag'. hierzu vgl.

man | abergl. 128. Den ausdruck aneganc bestätigt Rudolfs weltchron. (cod. zeisb. 114b) von Moses redend:

er verbôt allen *aneganc,*
vogelvluc, stimme oder sanc,
daz dâ geloupte nieman an;

und Walth. 118, 16 heifst es von einem unglückseligen: 'wizzet, swem der *anegenget* an dem morgen fruo, deme gêt ungelücke zuo'. Reinaert 1055 steht dafür *tekîn* ende *ghemoet* (zeichen und begegnung) [1]), Reineke (Hakemanns ausg.) p. 52 *gemöte,* was man noch heute nennt 'to möte komen'. allgemeiner ist der altn. ausdruck *heill* (omen). Aber in einem eddischen lied (Sæm. 184b) werden drei glückliche zeichen für den krieger (beim schwerteschwingen, at sverđa svipon) genannt: das erste, wenn ihm der dunkle *rabe folge* (fylgja ens deyqva hrafns) [2]), was an den *raben* der glücksfahne erinnert (s. 931); die beiden andern sind deutlich angänge, da gesagt wird: 'ef þû ert *ût umkominn,* ok ert *â braut bûinn*' (wenn du hinausgekommen und auf dem weg begriffen bist). das zweite nemlich: *'tvâ* þû lîtr â tâi standa *hrôđrfûsa hali*' (wenn du zwei ruhmgierige männer, d. i. zwei krieger auf dem sprung [3]) stehen siehst); das dritte: 'ef þû *þiota heyrir ûlf* und asklimom, heilla auđit verđr ef þû ser þâ *fyrri fara*' (wenn du einen wolf unter der esche ästen heulen hörst, glück beschieden ist dir, wenn du ihn dann [4]) vorwärtslaufen siehst). diese drei zeichen gibt Hnikarr (Ođinn) dem Sigurđ an. den drei glücks werden aber noch zwei unglückszeichen beigesellt, das eine wenn der held gegen die niedersinkende sonne (sîđskînanđi systor mâna) kämpfen müsse, das andre, wenn er beim ausgang zum streit *mit dem fufse strauchle* (ef þû fœti drepr). Bemerkenswerthe angänge scheinen mir auch in den gesellensprüchen die *frösche* | im teich, die *raben,* die *drei alten weiber,* die *jungfrau mit der ziege* (a. w. 1, 91. 107. 111). Ihre de superstit. p. 82: ejusdem indolis est, quod tradunt nostrates de occursu hominum et animalium, e. gr. si cui domo sua mane egredienti occurrat *mendicus, vetula, claudus,* aut *felis, canis, vulpes, lepus, sciurus,* is dies inauspicatus habetur. observant haec prae aliis sagittarii et piscatores, qui ejusmodi ominibus oblatis haud raro domum revertuntur et a proposito abstinent. Lasicz 48: quin ipse quoque rex Wladislaus gente

1) Rein. 1107: sulc mochte ons daer *ghemoeten,*
hi soude ons *quedden* ende *groeten,*
die ons nemmermê dade goet.

2) Nialssaga cap. 8. haben zwei bluträcher glück, weil ihnen unterwegs *zwei raben folgen* (hrafnar tveir flugo međ þeim alla leiđ). begleiten sie als Ođinns boten? oder weil sie die nahe leiche wittern? Es gibt noch andre stellen: *hrafn* at meiđi hâtt kallađi. Sæm. 208b; *hrafn* flŷgr *austan* af hâmeiđi ok eptir honum *örn* î sinni. fornald. sög. 1, 428.

3) was heifst â tâi standa, sitja (Sæm. 266b) spretta (Sæm. 269a) genau? dat. sg. oder acc. pl. des fem. tâ (digitus pedis) kann es der form nach schwerlich sein, und scheint eher ein casus masc., und ein örtlicher begrif.

4) þâ nehme ich für tum, eo momento.

Lituanus has a matre superstitiones didicerat, ut eum diem infaustum sibi futurum crederet, quo primum *calceum sinistrum* fortuito accepisset. ad hoc movebat se interdum in gyrum stans pede uno, foras e cubili proditurus. quorum similia multa observantur a Samagitis; quidam infeliciter se venaturos sibi persuadent si domo egressis *mulier occurrat,* seu quis certum numerum capiendorum leporum, vulpium, luporum nominet. Lucas David (chron. I, 146. 147) meldet von den alten Preufsen, dafs sie den angang eines *kranken* für übel, eines *reitenden mannes* für gut, eines *fuchses* und *hasen* für übel hielten (s. nachtr.).

Schwierig ist es in den sinn aller dieser einzelnen vorbedeutungen zu dringen.

Zuerst von menschlichem angang. für unheilbringend gehalten wird der eines *alten weibes,* einer *frau mit fliegenden haaren* oder, was dasselhe sagen will, *aufgelöster kopfbinde* [1]). wem frühmorgens ein *alt weib* begegnet, wer zwischen zwei *alten weibern* gehen mufs, dessen tag ist unglücklich (abergl. 58. 380. 791. 976). stöfst ein jäger morgens auf eine *alte,* so legt er sich zu boden, und sie mufs über ihn herschreiten, um den schaden zu verhindern (volksgebrauch in Hessen). in der Schweiz ist wenigstens auf neujahr der angang eines *weibes* unglücklich (Tobler 447ᵇ). Nach schwed. abergl. (53) ist alles begegnen der *frauen* schlimm, nur nicht das einer *hure,* wie bei Chrysostomus die *παρθένος* unglücklichen, die *πόρνη* glücklichen tag bedeutet. hierzu stimmt abergl. 177: *jungfrau* und *priester* sind übles zeichen, *hure* gutes [2]). Ihre redet aber ausdrücklich von einer *vetula,* womit Arndts reise | nach Schweden 1, 44 stimmt, und das finnische lied (Schröters runen p. 67): 'frühmorgens ausfahren, dafs nicht *alte weiber mit krummem kinn anschielen*'. Diese letzte bezeichnung führt offenbar auf den begrif einer *hexe,* das fliegende losgelassene haar (s. 912) mehr noch auf den einer *nachtfrau* (abergl. 878), *wahrsagerin,* heidnischen *priesterin,* vergl. die cimbrische *πολιόθριξ* (s. 45). Veldek 21ᵇ schildert Sibylla *andfas* (horrida crinibus), 'daz mies lockehte hienc ir ûz den ôren' (non comptae mansere comae. 6, 48). bestätigt wird diese ansicht auch durch den bösen angang des *spinnenden weibes* (abergl. 135), da die hexe *feldspinnerin,* d. h. norn, parze ist (s. 911). Schon Plinius 28, 2: pagana lege in plerisque Italiae praediis cavetur, ne *mulieres per itinera ambulantes torqueant fusos,* aut omnino *detectos ferant,* quoniam adversetur id omnium spei praecipueque frugum. das sieht wieder recht nach den erkundigungen aus, die unsre göttinnen über besponnene oder unbesponnene spindeln anstellen (s. 223. 227).

Noch mehr, wie mich dünkt, erläutert sich dies durch die gleichstellung des geistlichen: auch ein *geweihter priester* ist begeg-

[1]) cooperire bedecken, discooperire aufdecken, enthüllen, ital. scoprire.

[2]) gilt wenigstens nicht von Theodora, die den Byzantinern ein übler angang war: *ἦν γὰρ τοῖς ὁρῶσιν ἄλλως τε καὶ ἀρχομένης ἡμέρας βλάσφημος οἰωνός.* Procop hist. arc. 9 (ed. bonn. p. 63).

nenden von übler vorbedeutung. dafür habe ich noch ein älteres zeugnis aus Hincmar 1, 656 beizubringen: 'sunt etiam qui dicant, quando in venationem pergunt, quod obvium sibi non debeant habere *clericum*'; und aus jüngerer zeit führe ich an Reginald Scotts witchcraft (Lond. 1665 fol.) p. 114: 'if any hunters, as they were a hunting, chanced to meet a *frier* or a *priest*, they thought it so ill luck, as they would couple up their hounds and go hom, being in dispair of any further sport that day'. Paulis schimpf und ernst. 1555. cap. 358: 'zu der kirchen gieng ein altes weib am morgen frů, da begegnet ir ein *pfaff*, da thet sie wol sechs creuz für sich. der priester sprach, warumb segnet ir euch also vor mir? ich bin doch nit der teufel. die frau sprach, es hat mir nicht gefehlet, wenn mir ein *pfaff* bekam an einem morgen frů, das mir den selbigen tag nit etwas widerwertiges ist zu handen gangen'.

Wenn in einem kreise von leuten unerwartet stille entsteht, sagt man: 'es geht ein *priester* vorüber', nnl. 'er gaat een *predikant* voorby'. jedermann ist von dem omen betroffen. So heifst es auch in besserem sinn: ein *engel* flog durch das zimmer, Ἑρμῆς ἐπεισῆλθε. in der Schweiz sagt man, es gibt schlecht wetter, wenn ein *geistlicher* ausgeht (Tobler 436[b]).

Die plötzliche erscheinung eines heiligen mannes unter- | bricht und vereitelt irdische geschäfte. begegnende waren gehalten ihnen ehre zu erweisen, vielleicht schrieb das heidenthum in diesem fall die sofortige erfüllung eines ritus vor? das omen des heidnischen priesters übertrugen die Christen auf den christlichen; das der heidnischen priesterin oder weisen frau muste auf nachtfrauen und hexen übergehn, weil der clerus frauen von sich ausschlofs.

Warum eines *blinden* (oder einäugigen), *hinkenden* und *bettlers* angang übel, eines *höckerichten* und *aussätzigen* aber für gut galt, warum eines *gehenden* begegnung ungünstiger ausgelegt wurde als eines *reitenden* (dän. abergl. 129), die eines *wasser tragenden* ungünstig (abergl. 257)? der blinde und gemantelte mahnen an Wuotan. Deutlicher scheint, dafs man sich von keinem *weib* das *schwert reichen* lassen mochte, und dafs in der edda die begegnung *zweier kriegsmänner* sieg verkündet.

Liebenden muste der geliebten angang das erwünschteste zeichen sein: 'swer si *des morgens* angesiht, den tac im niemer leit geschiht'. Ms. 2, 23[b] (s. nachtr.).

Thierangänge haben ihren ursprung in dem hirten und jägerleben, sie sind auf naturanschauung und sagenhafte meinungen von dem treiben der thiere gegründet. über sie wird sich aus slawischer, ehstnischer, finnischer, litthauischer volkstradition vieles sammeln lassen, was mir jetzt entgeht. selbst die nordische scheint in diesem betracht nicht genau aufgezeichnet. Saxo gramm. p. 321 sagt von Slaven, nicht von Nordmannen, 'ad varia quoque negotia profecturi ex *primo animalis occursu* votorum auspicia capiebant: quae si *laeta* fuissent coeptum alacres iter carpebant, sin tristia,

reflexo cursu propria repetebant'. die thiere selbst zu nennen unterläfst er. Vor allem wichtig ist das eddische omen des *heulenden und fortgehenden wolfs*, den man als siegbringendes thier des Odinn ansehen darf (s. 557). damit treffen alle übrigen zeugnisse, und noch der heutige aberglaube zusammen. dem tapferen, unerschrocknen *wolf*, dessen begegnen mut und hofnung einflöfst, steht der feige, furchtsame *hase* als nachtheiliges, entmutigendes zeichen überall zur seite. Sigeb. gembl. ad a. 1143: obiit etiam Fulco rex Hierosolymorum. qui dum venationi insistens *leporem* insequitur *ex improviso* sibi *apparentem*, equus cui insidebat se super ipsum praecipitem dedit, ipsumque vita et regno privavit. Vintler abergl. G v. 55. 'unterwegens lief ihnen von ungefehr ein *hase* über den weg; der kutscher ward betrübt und sprach, dises bedeutet nichts gutes. hingegen wann ein *wolf* über den | weg laufet, ist es ein gutes zeichen'. Ettners unw. doct. 575. 576, vgl. Simplic. 2, 74. Paulis schimpf und ernst cap. 138 (1550 cap. 135): 'morgens furen sie hinaus und da sie schier zu dem wald hin kamen, sprach der knecht, meister, es ist ein *wolf* vor uns gelaufen; der meister sagt, er hat ihn wol gesehen, es wäre eitel glück'. Albertini narrenhatz, München 1617 p. 96: 'abergläubische stocknarren erschricken, wenn ein *haas über den weg,* darüber sie gehen oder reiten müssen, laufet, denn sie vermeinen, dafs sie an selbigem tag ein unglück ausstehen müssen'. Göz v. Berlichingen in seinem leben p. 179: 'und wie wir anzogen, so hüt ein schäfer allernechst darbei, und zum *wahrzeichen*, so *fallen fünf wolf in die schaaf*, und griffen auch an, das hört und sahe ich gerne, und wünscht ihnen glück und uns auch, und sagt zu ihnen, glück zu lieben gesellen, glück zu überall, und ich hielt es für ein glück, dieweil wir also miteinander angriffen hetten' [1]). hier wird kein eigentlicher angang beschrieben, aber der sinn erhellt, den kriegerische völker ursprünglich hineinlegten. *wolf, hirsch, eber, bär* stehen einander in dieser bedeutsamkeit völlig gleich (abergl. 128). einem *hasen* zu begegnen achtet der Norwege für ein schlimmes zeichen, einem *bären* oder *wolf* für ein gutes. (Danskes reiseiagtagelser 1799. 2, 297.) füglich geht hier der *bär* (den das lied von der rabenhochzeit den 'ypperste karl i skoven' nennt) dem wolf noch vor [2]). des bären gedenken römische nachrichten nie, wol aber des wolfes; Plin. 8, 22 sagt: 'inter auguria ad dexteram commeantium praeciso itinere, *si pleno id ore lupus fecerit*, nullum omnium praestantius'. Plinius meldet auch welche wirkung die fufsspur des wolfs habe, wenn ein pferd darauf trete: tanta vis est animalis, ut vestigia ejus calcata equis afferant torporem, 28, 10 und: rumpi equos, qui vestigia luporum sub equite sequantur. 28, 20.

[1]) den poetischen eindruck dieser worte nicht verkennend hat sie Goethe in seine dichtung aufgenommen.

[2]) auch dem reisenden Türken ist der *wolf* günstiges, der *hase* nachtheiliges zeichen. Wien. lit. ztg. 1816. p. 1257.

Occursum leporis timere heiſst es bei Johann von Salisbury und Peter von Blois. auſser Berthold und Hartlieb (abergl. H cap. 67) gehört hierher noch eine stelle aus cod. pal. 341. 163ª feldbauer 240:

dar zuo sâh wir einen *hasen,*
der *widerfuor uns an dem weg;*
dô dâht ich deiz niht eben læg: |
er tet uns den *êrsten anegang,*
wan daz er snelle für mich spranc.

Griechen und Römern scheint er gleichwol nach den umständen auch guter vorbedeutung *(αἴσιος)* zu sein [1]). Diesen war das *wiesel (γαλῆ)* übelberufen: wenn es über den weg lief, wurde eine öffentliche versamlung aufgeschoben (Potter 1, 746). Theophrast (charact. 16) sagt, wem ein *wiesel* vorbeiläuft, der darf nicht weiter gehn, bevor ein dritter den weg beschritten, oder er selbst drei steine vom weg aufgehoben hat. auch centonovelle cap. 31: quando l'uomo trova la *donnola* [2]) *nella via.* Des *fuchses* angang wird verschieden ausgelegt, nach jener stelle bei Ihre für übel, nach dem litth. abergl. 9 für gut. Hausthiere, die der ausreisende in seinem hof hält, die ihm nicht erst im wald aufstoſsen, dienen kaum zur vorbedeutung: sie sind zu gewöhnlich, zu zahm und abhängig vom menschen, um für ihn zeichenhaft zu werden. doch sagt man, wer bei frühem ausgang *schweinen* begegne, werde da, wohin ihn seine schritte führen, unwillkommen sein, wer aber *schafen,* willkommen. nach andern ist der wandrer willkommner gast, wenn ihm die *schafe rechter hand,* unwillkommner, wenn sie ihm *linker hand* aufstoſsen. Bei den Etruskern wurde, wenn der neue magistrat in die provinz zog, auf die begegnung von *pferden* und *ochsen* geachtet. (O. Müller 2, 118.) man vergleiche die weissagung durch *pferde* (s. 551. 552), die freilich auf keinem zufälligen treffen des thiers beruhte, wobei es aber auf das ansetzen seines *rechten* oder *linken* fuſses ankam. ein beispiel ist aus Procop de b. pers. 2, 5 p. 172 beizufügen (s. nachtr.).

Noch feiner ausgebildet als der angang vierfüſsiger thiere war die beobachtung der *vögel,* denen freiere, ungehemmtere bewegung durch die luft an sich schon etwas | wunderbares und geisterhaftes verlieh. Die Griechen hatten eine umfassende *οἰωνιστική* (Suidas

[1]) Cassius Dio 62, 6 (Reim. 1006. 1007): *ταῦτα εἰποῦσα, λαγὼν μὲν ἐκ τοῦ κόλπου προήκατο* (*ἡ Βουνδουΐκα,* eine Britin) *μαντείᾳ τινὶ χρωμένη, καὶ ἐπειδὴ ἐν αἰσίῳ σφίσιν ἔδραμε, τό τε πλῆθος πᾶν ἡσθὲν ἀνεβόησε.* sonst bei Suidas: *φανεὶς ὁ λαγὼς δυστυχεῖς ποιεῖ τρίβους.* Als die Deutschen unter könig Arnulf einen *aufgeschreckten hasen* jagten, nahmen sie Rom ein (Liutpr. 1, 8), doch hasenjagende Dänen geriethen in die flucht (Neocorus 1, 353; eine *katze* nennt hier Detmar 1, 164). Vom hasen geleckt zu werden gilt für günstig: 'meinete es habe ihn ein *hase* gelecket'. trödelfrau 1682 p. 71.

[2]) das *fräulein,* bair. *müemelein* (Schm. 2, 576), *schönthierle* (Schm. 3, 369), span. *comadreja* (Reinh. ccxxiv), dän. *den kjönne* (pulchra); alle diese namen bezeugen die heimlichkeit des thiers. serb. heiſst sie lasitza, man redet sie aber mit der koseform lasa an; laso lasitschitze!

s. v.), die Römer systematische *auspicien* und *augurien* [1]). böhm. *ptakoprawiti* augurari, ptakowěštec augur, poln. ptaszowiezsczek. Auch den deutschen Heiden galten vögel für boten der götter und für verkündiger wichtiger nachrichten (s. 637. 850). 'welcher *vogel* hat dir das in die ohren getragen'? heifst: wer hat dir das weis gemacht, in den kopf gesetzt [2]). 'das hat mir ein *vogel* gesungen', 'jag hörde en *fogel* så sjunga, en *fogel* var här, och sade för mig det eller det'. Ihre de superst. p. 51. Neugriechische und serbische volkslieder werden nicht selten eröfnet durch fliegende, sich nach verschiedner seite drehende und unterredende *vögel* (Wb. Müllers saml. 1, 66. 102. 2, 164. 178. 200. Vuk. 3, 326). zwei *schwarze raben* (dva vrana gavrana) krächzen auf dem weifsen thurn (Vuk. 2, 151). Von dem weissagenden rufe des *kukuks* ist s. 563 ff. gehandelt; er gehört auch zu dem angang, da reisenden seine stimme unvermutet im wald erschallt, erschallt er rechts, so ist es gutes zeichen, wenn links ein übles. Plin. 30, 10: aliud est *cuculo* miraculum, quo quis loco *primo audiat* alitem illam, si dexter pes circumscribatur ac vestigium id effodiatur, non gigni pulices, ubicunque spargatur; man vgl. s. 915 über das ausschneiden der vestigia. *Auguria avium* berührt der indic. superst. XIII. bei Eligius (abergl. A): 'nec *in itinere positi* aliquas *aviculas cantantes* attendatis'. vögel, deren begegnen weissagsam ist, heifsen *wegvögel* (abergl. 600), vorzugsweise geschickt dafür waren aber die *krimmenden raubvögel* (rapaces aves), die über andere vögel sieg errangen, folglich auch den helden siegeserfolg weissagen konnten [3]); weshalb auch in träumen raubvögel die erste rolle spielen. Eine stelle bei Procop de bello goth. 4, 20 (ed. bonn. 2, 560. 561) zeigt, wie früh dieser aberglaube unter deutschen völkern statt fand. Hermigisel, könig der Warner erblickte über feld reitend einen vogel (der nicht näher angegeben ist) auf einem baum und hörte ihn krähen (es war also wol *rabe* oder *krähe*). auf vogelgesang sich verstehend sagte der könig seinem gefolge, es werde ihm sein tod nach vierzig tagen geweissagt [4]). Dem Sigurđr | weissagen *igđor* auf den bäumen (s. 560), es ist unausgemacht ob es schwalben waren, vielleicht adlerinnen? Dagr hat einen klugen *sperling* (Ingl. saga cap. 21). Im altspanischen Cid bezeugen uns mehrere stellen die wahrnehmung der vögel: 867 al *exir* de Salon mucho ovo *buenas aves;* 2376 con dios e con *la vuestra auce;* 2379 con *la buen auce* (s. nachtr.).

[1]) Jul. Caes. Bulenger de auguriis (Graevii thes. 5).

[2]) westphäl. 'wecker vaugel heft dik dat inner auren ehangen'? Slennerhinke p. 8.

[3]) Frid. Guil. Schwartz de antiquiss. Apollinis natura. Berol. 1843 p. 16.

[4]) *οὗτος· ἀνὴρ (Ἑρμεγίσκλος) ξὺν Οὐάρνων τοῖς λογιμωτάτοις ἐν | χωρίῳ τῷ ἱππευόμενος ὄρνιν τινὰ ἐπὶ δένδρου τε καθημένην εἶδε καὶ πολλὰ κρώζουσαν. εἴτε δὲ τῆς ὄρνιθος τῆς φωνῆς ξυνεὶς εἴτε ἄλλο μέν τι ἐξεπιστάμενος, ξυνεῖναι δὲ τῆς ὄρνιθος μαντευομένης τερατευσάμενος, τοῖς παροῦσιν εὐθὺς ἔφασκεν ὡς τεθνήξεται τεσσαράκοντα ἡμέραις ὕστερον τῇ τεσσαρακοστῇ ἀπὸ τῆς προῤῥήσεως ἡμέρᾳ νοσήσας τὴν πεπρωμένην ἀνέπλησε.*

Und wie bei den alten die *rechte* oder *linke* seite des anflugs hauptsächlich berücksichtigt wurde, erklärt auch Hartlieb (abergl. H cap. 67) fliegen *zur rechten hand* für glücklich, zur *linken* für unglücklich. Der adler müsse dem wandernden *taschenhalb fliegen*, d. h. zur seite, wo die reisetasche hängt. aufser dieser stelle finde ich den *ar* nicht genannt, wol aber, bei Hartman, Wirnt und Berthold, den *mûsar*, nach Beneckes wb. zu jenem, eine art kleiner raubvögel, welcher bei Burchard (abergl. C p. 198[c]) *muriceps* genannt und erklärt ist. im gedicht von dem übelen wîbe, 297—301:

swenne ich nâch gewinne var,
sô ist durft daz mir der *mûsar*
über die strâze vliege
und mich des niht entriege,
ob ich ir niht enbringe,

d. h. wenn ich nichts bringe, kann ich mich nur damit entschuldigen. das *über weg* fliegen dieses vogels ist günstiges zeichen. Il. 10, 274 bringt ein *rechtsfliegender reiher* (*ἐρωδιός*) glück. Der *rabe*, ein siegvogel der Heiden, wird aufser jenen nordischen stellen (s. 940) als begleitend beim angang nicht genannt, desto häufiger die *krähe*. glücklich war: si *cornicula ex sinistra in dexteram* cantaverit (abergl. C p. 198[c]), bei Petrus bl. ebenso, nur *volaverit* statt cantaverit; kolocz. 146 heifst es, von kindern, die in stetem wolleben erzogen, nie die macht des schicksals empfunden haben: 'si enwizzen *wannen die krân sint gevlogen*', Walth. 94, 39 'ein *unsæligiu krâ* begonde schrîen'. MS. 2, 80[a] 'ez hab ein *swerziu krâ* gelogen'. hingegen: 'alba solet *cornix* affectum scire tacentis'. Reinard. 2, 657. auf die krähe hat man den *Martinsvogel* gedeutet, dessen flug bei Petrus bles. und Renaert 10472. Reinaert 1047. Reineke 942 bedeutsam geschildert wird. 'sant *Martins vogel*, wol über her'! daz ist nû gar der niuwen hant. liedrb. der Hätzlerin 241[b] d. h. den Martinsvogel leichtsinnig herzurufen, das ist der heutigen welt brauch vgl. diu niuwe hant und alte hant im Renner 2087—2111 (s. nachtr.). Reinaert wird gerufen: 'al heil, edel voghel, kêre herwaert dînen vloghel'. nach Nemnich wäre jedoch der falco cyaneus, ein kleiner raubvogel *Martins vogel*, nnl. s. Martens vogel, franz. l'oiseau s. Martin, span. pajaro s. Martin; das würde sich auch zum *albanellus* (franz. haubereau) des Joh. sarisb. fügen, der gerade auf hospitium, wie Martinsvogel im Reinh. bezogen ist. in den gewöhnlichen legenden von Martinus, dem doch der vogel etwas zugetragen haben mufs, finde ich keinen aufschlufs. auch dem Vintler (abergl. G v. 158) ist *sant Martisvogel* heilbedeutend; fast darf diese lesart zu der vermutung führen Martini avis sei aus *Martis* avis verderbt, dann wäre es der specht, das *Märzafülli* (s. 561)? Ls. 3, 543 heifst es: *sant Martins vögalîn* diu machent mangen umbecreiz; in einer andern (schon Reinh. CXXVII ausgehobnen) stelle einer pfälz. hs. (Altswert 77, 19) steht wiederum *Mertifs* vogelin und es wird angeführt, dafs es zum frau Venus berg weise, was seine mythische

natur steigert. unsre kinderlieder geben dem *sunte Martens vögelken* bald rothen rock, bald goldnen flügel; sie werden aber auf den vorabend Martini gesungen und weisen wieder auf den heiligen. ich erlange also über den vogel keine sicherheit. Von der *krähe* zeugen andere, alte und neue stellen. Virg. ecl. 9, 15: ante *sinistra* cava monuisset ab ilice *cornix*. im poema del Cid 11. 12: ovieron la *corneia diestra* und *siniestra*. in jener stelle vom oiseau s. Martin heifst es Renart 10473: assez si le hucha à *destre*, et li oisiax vint *à senestre*'. die alten gedenken auch des raben, so Plautus Aulul. IV 3, 1: 'non temere est, quod *corvus cantat* mihi nunc *ab laeva manu*, semel radebat pedibus terram et voce *crocibat* sua'. Olaf Tryggvason, wenn gleich Christ, beachtete, ob die *krähe* (krâka) auf dem *rechten* oder auf *dem linken fufs stand*, und weissagte sich daraus gutes oder böses; seine feinde nannten ihn darum *krâkubein*. *hûngrkrâka* altn. eine hunger weissagende krähe, *illviðriskrâka* die schlechtes wetter ankündet. cento nov. ant. 32: 'segnor, je vit una *cornacchia* in uno cieppo di salice'. 'or mi di, donna, *verso qual parte teneva volta la coda*'? 'segnor, ella avea volta verso il cul'[1]. (vgl. die sage vom galadrot s. 813 u. s. nachtr.)

Auch der *specht* war ein heiliger vogel (s. 560. 561); in Lindenblatts chron. p. 31: 'ir *speht* hatte *nicht recht* (d. h. nicht zur rechten seite) geflogen'. den Römern galt die schreiende *parra* (grünspecht? kibitz?) für unheilvoll: impios parrae recinentis omen ducat. Hor. carm. III. 27, 1 | und Plaut. As. II. 1, 12: picus et cornix est ab laeva, corvus, *parra* ab dextera. In Schweden ist der flug des *lom* (nach Ihre einer art reiher) vorbedeutsam (abergl. 94). Sieht man die *elster von vornen*, so ist das zeichen gut, *von hinten*, schlimm (abergl. 158). Wer frühlings die erste *schwalbe* erblickt, steht alsbald (auf seinem weg) still, und gräbt eine kohle aus der erde (abergl. 217. G v. 98), wie man die fufsspur auf der stelle, wo man den kukuk vernahm, ausschnitt (s. 945)[2]. Ms. 2, 118ᵇ 208ᵇ: 'nu jârlanc stêt vil hôch mîn muot, ich hôrte den süezen sanc von einer *swalwen dâ si flouc*'. in Dänmark schaut das dienstvolk, ob sie den *storch* zuerst im jahr *fliegend* oder *stehend* treffen (abergl. 130). Beim *frosch* kam es darauf an, ob man ihn zuerst *auf dem land* oder *im wasser* hüpfen sah (abergl. 237). Auch einer *kahlen* oder *gerupften henne* zu begegnen galt für übel:

> *enmi sa voie* a encontrée
> une *geline pielée*,
> qui pasturoit en la charriere;
> *a poi ne sen retorne arriere*,

[1]) me l'ha vaticinato la *cornacchia*, che la mia bella donna m'infinocchia. Tommaseo 1, 224. |

[2]) quum *primo hirundinem videris*, hoc dic ter: 'rogo te, hirundo, ut hoc anno oculi mei mei non lippeant'! fundgr. 1, 325.

por ce quil *i entendoit sort;*
à ses piez trueve un baston tort,
à la geline lest aler,
et ele sen prist à voler,
en son gelinois le maudist
'honte li viegne'!, et il si fist.

zu dem angang gehörige stellen aus provenz. dichtern hat Diez (leben der troub. p. 22. 23) gesammelt; sie beziehen sich auf *rabe, krähe* und mehrere falkenarten *(albanel, gavanh),* ihr *rechter* oder *linker flug,* ihr *gehen* oder *kommen, schreien* oder *schweigen* entschied:

los *destres* e'ls *senestres,* los *anans* e'ls *venens,*
d'albanel, de *gavanh,* d'autras auzels *ferens,*
del *corp* e de la *gralha,* los *crîdans,* los *tacens.*

(poes. der troub. p. 221.) Man möchte ausführlichere kunde dieser vogeldeuterei, wie sie im mittelalter geübt wurde, haben [1]) (s. nachtr.). |

In unserm alterthum scheint auch der *überflug* einiger vögel bedeutsam. Ms. 2, 1ᵇ von der Düringe herren: *'ob ime* ein *adelar* zallen zîten ist *mit hôhen flügen* gewesen'. gefeierten helden gaben *adler* schatten vor der sonne durch überbreiten ihrer flügel: als die heidnischen boten zu Carls halle [2]) kamen, sahen sie 'daz die adelaren dar zu gewenit wâren, daz sie *scate bâren'*. Rol. 21, 20. dies verbindet sich offenbar mit dem *adler* über Carls palast (s. 527), vielleicht auch dem in Odins saal (Sæm. 41ᵇ). der überschwebenden *taube* wurde s. 122 erwähnt, supervenire und obumbrare ist selbst biblischer ausdruck. dem 'drûpir iörn yfir' zur seite setze ich eine wichtige stelle Hâvamâls Sæm. 12ᵇ:

ôminnis hegri, sâ er yfir öldrom þrumir,
hann stelr geđi guma;
þess fugls fiöđrom ec fiötrađr varc
î garđi Gunnlađar,

(oblivionis ardea, qui super symposiis stridet mentemque homi-

¹) die heidnischen Araber beachteten den vogelflug, *zeger* und *ijavet* sind zwei fast gleichbedeutende ausdrücke, *zeger* wird gebraucht, wenn man mit einem stein nach dem vogel wirft und ihm zuschreit: *fliegt* er dann einem zur *rechten* hand, so ists ein gutes, wenn zur *linken,* ein böses zeichen. *ijavet* ist allgemeiner die deutung der namen aufstofsender vögel, ihres niederlassens, ihrer rufe. gipfel dieser wissenschaft scheint die *vogelsprachkunde,* die von Salomos zeiten her | im Orient noch nicht in vergessenheit gerathen ist. der *rabe* gilt für einen unglücksboten. (Rückerts Hariri 1, 591. 592.) Auch über indische augurien wären viele stellen mitzutheilen. im Ramayana einmal: hae aves tibi declarant horrendum periculum imminere. (Schlegels ind. bibl. 2, 225.) Ein schäfer schrieb alle verdriefslichkeiten, die ihn den ganzen tag über verfolgt hatten, dem umstande zu, dafs *frühmorgens* eine schlange vor ihm *über den weg* gekrochen war.

²) die schilderung dieser halle und der eindruck, den ihre pracht auf die fremden machen muste, gleicht aufserordentlich dem was bei Gylfis besuch in Asgard vorgeht. Sn. 2. vgl. die ähnliche lombardische sage im chron. salern. von Arichis (Pertz 5, 479).

num furatur; ejus avis pennis captus sum in domo Gunnladae). es sind worte Odins, der sich bei Gunnlöđ in vollen zügen nectars berauscht hatte (s. 748) und als *adler* entfliegt, ôminnis hegri umschreibt den göttlichen vogel. hegri steht für hêgri, hrêgri, ags. hrâgra, ahd. heigiro und hreigiro, ἐρωδιός, ein grofser vogel statt des andern. Als Odinn den ersehnten trank schlürfte und der schönen riesin theilhaft wurde, fesselten ihn adlerschwingen, d. h. erschien er in adlergestalt; wie ähnlich ist alles das dem mythus von Zeus, der in adler verwandelt Ganymedes raubt, und sich von ihm den nectar einschenken läfst[1]) (s. nachtr.).

Bei den Römern hatte sich ein eignes system von vogelweissagung ausgebildet, das nicht auf den flug des wil- | den gevögels, vielmehr das hausgeschlecht der hüner berechnet war. Die Griechen übten eine ἀλεκτρυομαντεία, so dafs man körner auf die buchstaben des alphabets legte und von einem *hahn* wegfressen liefs. Einfacher war die römische weissagung aus gierigem und trägem *fressen* oder *nichtfressen junger hühner*, jede legion hat ihren pullarius, der die hühner erzog, fütterte und bewahrte; der consul stellte das augurium in seinem haus oder zelt an: 'pullis regitur imperium romanum, hi jubent acies' sagt Plinius 10, 24[2]). beispiele gibt Procop 1, 316. Man beachtete aber sonst auch geschrei des hahns und der henne. '*gallina cecinit*' wird in Terent. Phormio IV. 4, 30 unter andern übeln zeichen für den hochzeiter genannt: nach Donats glosse bedeutete es, superiorem marito esse uxorem. unserm abergl. (83. franz. 23) schien eine wie hahn *erkrähende henne* gleichfalls ein greuel. Vernahm die lauschende unter dem hahnbalken den krat des *hahns*, so war die weissagung günstig, schrie die *henne*, ungünstig (abergl. 105. 1055); gleiche bewandtnis hatte es um den fallenden mist des *hahns* oder der *henne* (230). Auch den *gänserich* liefs man weissagen (abergl. 847). Die Ehsten unterscheiden geflügel mit *rauchem* und *unbedecktem fufs* (abergl. 95).

Oft ist es auch nicht der wegvögel flug, der vierfüfsigen thiere angang, sondern ihr erscheinen, ihr aufenthalt *an der wohnstätte* der menschen, die ihm heil oder unheil weissagen. *Schwalbe* (franz. abergl. 9) und *storch* sind glücksvögel (s. 560), störche sieht man gern auf dächern nisten (abergl. 215). wer frühlings den storch zuerst fliegen sieht, soll eine reise unternehmen. Den Letten war die *meise* günstiger vorbedeutung, sie heifst *sihle*, und *sihleht* ist weissagen (s. 569). *Wiesel* oder *schlange* auf dem dach sind nachtheilige zeichen (Suidas s. v. Ξενοκράτης). '*anguis* per impluvium decidit de tegulis'. Terent. Phorm. IV. 4, 29. Nagende *maus*

[1]) und aus jenen worten Hâvamâls, in welchen der erhabenste rausch der unsterblichkeit und zugleich dichtkunst geschildert wird, machen die nordischen ausleger eine beschreibung gemeiner trunkenheit, vor deren folgen ein isländ. unter dem titel ôminnis hegri abgefafstes gedicht warnt. |

[2]) urk. von 788 bei Marini no. 56 p. 94: et alia multa de vestra infidelitate cognovimus ad pullorum comtum (l. cantum).

(abergl. 184). Ungünstig oder zweideutig sind *rabe, krähe, elster* auf *krankenhäusern* (abergl. 120. 158. 496) (s. nachtr.).

Es gab *leichvögel, trauervögel,* deren erscheinung tod und sterben verkündet. ich vermute, den Gothen war die turteltaube mit ihrem weheruf ein solcher, weil sie sie *hráivadubô* (leichentaube) nennen, τρυγών und turtur geben nicht diesen nebensinn, der vogel trauert nur um den todten | gatten [1]); sagen von ihr zusammengestellt sind Aw. 3, 34. Vor allen gehört hierher auch ein wegvogel, die *eule* (abergl. 789. franz. 8). Hartmann stellt ihren flug *über den wec* dem des mûsarn entgegen, wie dieser heilsam, scheint er unheil gewesen zu sein, Ms. 2, 174 heifst es, dafs der *iuweln fluc* der welt nicht fromme. Ovid met. 5, 550:

foedaque fit volucris, venturi nuntia luctus
ignavus bubo, dirum mortalibus omen.

hier greifen verwandlungen ein. die *eule* war ein verwünschter mensch, und *strix, strinx* (‘*e tectis* strix violenta canat.’ Tibull I. 5, 52), *bruxa* bezeichnen zugleich den vogel und die nachtfliegende hexe (s. 868). ‘*ululae, upupae, bubones,* toto anno *in tectis funebria* personantes’, oben s. 398. ‘male ominatos *cantus ulularum*’. chron. s. Trudonis s. 379, das ahd. *holzrûna, holzmuoja, holzmuwo* (gl. flor. 988^{b} 996^{b} sumerl. 10, 65. 27, 44. 29, 74) übertragen lamia, drücken aber mehr klagende, weissagende vögel oder geister (beiderlei geschlechts) aus, deren stimme im wald, flüsternd, raunend und muhend vernommen wird (s. 360). daher nun auch die benennung *klagmuhme, klagmutter, klageweib* [2]). im ackermann von Böhmen p. 38 (Hag. ausg.) ist klagmut in klagmuoter zu bessern; am Oberharz bedeutet *klagmutter, klagweib, klagefrau* ein gespenstiges, aber fliegendes wesen (Spiels archiv 2, 247). anderwärts heifst es die *wehklage* (abergl. 863), *leichhuhn, grabeule, todtenvogel,* im Braunschweigischen der *läpsch,* | seines faulen, langsamen flugs wegen (braunschw. anz. 1746. p. 236), *ignavus* bubo, was auch

[1]) die Langobarden errichteten auf ihren kirchhöfen, neben den gräbern, stangen (perticas) für ihre blutsverwandten, die im krieg oder in der fremde gefallen waren: auf die spitze der stange wurde das hölzerne bild einer *taube* gestellt, die (mit dem kopf oder schnabel) in die gegend schaute, wo der geliebte begraben lag. Paul. Diac. 5, 34. das gemahnt an die drehung des adlers auf dem dache (s. 527). die *taube* stellte den wehklagenden verwandten vor, der die stange aufrichtete. statt der taube dient den Serben noch heute gerade so der klagende *kukuk* (s. 568). auf dem klafterhohen hölzernen grabkreuze werden so viele *kukuke* abgebildet, als angehörige und besonders schwestern um den todten trauern. ein mädchen, dem der bruder gestorben ist, kann den kukuk nicht rufen hören ohne in heftige thränen auszubrechen; kukumene! ist wehklagende interjection. Montenegro, Stuttg. 1837 s. 99. 100. Die ganze aufsteckung der tauben und kukuke erinnert an die der *pferdehäupter* auf stangen und dächern (s. 549. 550), der *adler* auf dächern (s. 527).

[2]) den lausitzischen Wenden heifst die wehklage *bože sedleško* (gottes stülchen, sitzchen) und erscheint entweder als *weifse henne* oder als schönes *weifses kind,* das durch klagendes geschrei und weinen bevorstehendes unglück verkündet. auch den Böhmen ist *sedlisko* sitz nnd zugleich alp, trud, vielleicht weil der dämon aufsitzt (incubus).

an den sinn des alten *feig* (moribundus) erinnert. Leichenverkündend ist, wenn der *rabe koppt* (abergl. G v. 166), wenn *hahn* und *huhn* stroh schleppen (ehstn. abergl. 77), wenn der *galadrot* sein haupt vom kranken abwendet (s. nachtr.).

Auf ähnliche weise zeigen andere thiere den todesfall an, wenn das *pferd* des gerufnen geistlichen sein haupt senkt (ehstn. abergl. 35); wenn *ochs* und *kuh* von schwarzer farbe im haus geschlachtet wurden (abergl. 887), was noch mit altem opfergebrauch zusammen hängt. der in menschlicher wohnung aufwühlende *maulwurf* (abergl. 555. 601. 881), die zirpende *grille* (555. 600. 930)[1]), der tickende *holzwurm* (901), wenn mäuse schlafenden am kleid nagen (s. nachtr.).

Weissagende *ameisen* (schwed. abergl. 88. ehstn. 99). anlauf der *spinne* frühmorgens ist ungünstig; es gibt aber auch glückspinnen (abergl. 134 und Bosquet 219). *Bienenschwärme*, an häuser sich anhängend, bedeuten feuersbrunst (abergl. 160) oder unheil[2]), bekannt sind die schon im lager des Drusus erschienenen (Plin. 11, 18. Cassius Dio 54, 33. Jul. Obsequens de prodig. 1, 132). auch dem herzog Leopold von Östreich verkündeten sie 1386 den verlust der Sempacher schlacht voraus: 'da kam ein *imb* geflogen in dlinden er genistet hat, *ans herzogen waffen er flog* als do der selbig herzog wol für die linden zog: das *diutet frömbde geste*, so redt der gemeine man'. Wackern. leseb. 703. *Heuschreckenzüge* sind sonst vorzeichen *fremder gäste* (Justinger p. 160, vgl. 271) und reicher *salmenfang* (das. 379). andere anzeichen *nahender gäste* abergl. 71. 72. 73. 889. 1028. schwed. 63 (s. nachtr.).

Oft können leblose dinge zumal elemente omen ergeben. *flammen*, die sich den kriegern *an helm* oder *speer* setzten (s. 764), waren sieges vorzeichen (*νίκης σύμβολον*). ein solches feuer nennt Sæm. 110[a. b], ohn eseinen sinn anzugeben: '*hyrr* leingi mun *â brodds oddi* bifaz'. deutlicher Sæm. 151[b]: '*af geirom geislar* stôðo'. Tac. ann. 12, 64 'signa militum arsere'; 15, 7 'pila militum arsere'. Procop de b. vand. 2, 2: *τών δοράτων αὐτοῖς τὰ ἄκρα πυρὶ πολλῷ κατελάμπετο καὶ αὐτῶν αἱ αἰχμαὶ καίεσθαι ἐπὶ πλεῖστον σφίσιν ἐδόκουν.* Greg. tur. mirac. Mart. 1, 10: | 'dum haec agerentur duae puerorum *lanceae emissis flammis* lumen euntibus praebuerunt, ibantque '*fulgurantes hastae*'. im j. 1620 vor der Prager schlacht setzte sich ein *irwisch* auf des obersten fahne und galt für ein vorzeichen des siegs. das ist auch die *flamme* der Dioskuren, die auf den masten der schiffe erscheint, ein rettendes zeichen in sturmes noth. Das *niesende licht*, der *überspringende brand* (abergl. 889) bedeutete wieder *gäste; erlöschendes* licht tod (abergl. 150), *rosenbrennendes* glück (252). *öl* oder *wein verschüt-*

[1]) zuweilen bedeuten die *heimen* oder *grillen* auch häusliches gedeihen (abergl. 313. 609).

[2]) examen apum in arbore praetorio imminente consederat. Liv. 21, 46. fastigium capitolii examen apium insedit. Tac. ann. 12, 64.

tet, wasser unter den tisch *gegossen* war den alten jenes ein günstiges, dieses ein ungünstiges zeichen. wenn der *tisch krachte,* die *balken knarrten,* zog man daraus die schlimmste vorbedeutung (Dempster 3, 9). *versiegendes* oder *steigendes wasser* bedeutet sterbfall oder hungersnoth (s. 491). *prasselndes feuer, verschüttetes salz* verkündigen streit (abergl. 322. 534. 64. 535). man halte die mythische auslegung der *knisternden flamme* (s. 201) dazu, der gott ist in der flamme gegenwärtig wie in dem vorbedeutenden *donner.* Einstürzende *erdlöcher* (gropar) weissagen todesfall (schwed. abergl. 95), aus dem klang der aufs grab geworfnen *drei ersten schollen* entnimmt man, ob andere bald nachsterben oder nicht. losspringender *splitter* kündet gäste (abergl. 71. 1032), *reif* vom fafs springend tod (149)[1]) (s. nachtr.).

Den brauch *gerstenkörner* auf heifsen herd zu legen und zu beobachten, ob sie *aufspringen* oder *liegen bleiben,* finde ich nur bei Burchard (abergl. C p. 195[d]), bei keinem spätern; verschieden war die griech. *κριθομαντεία.*

Wenn in kriegszeiten *zwei ähren an einem getraidehalm* gefunden wurden, sah man darin vorzeichen des wieder nahenden friedens[2]); umgekehrt soll es krieg bedeuten, wenn der *kirschbaum zweimal im jahre blüht* (abergl. 1116) (s. nachtr.).

Andere sachen, ohne dafs vorzeichen oder zauber darin | begründet wäre, gelten für heilsam oder schädlich, namentlich *gefundne, gebettelte* und *gestolne.* Dahin der gefundne klee mit vier blättern, drei getraidekörner in gebacknem brot (abergl. 685), der eggennagel oder eggezahn (539. 636), dessen besitz hexen erkennen lehrt (s. 902), inventio acus vel oboli reservati (abergl. E 11 r. b.), gefundne nadel (schwed. abergl. 46), je nachdem sie kopf und spitze kehrt (235), gefundne radfelge (351), gefundnes hufeisen (129. 220 Hones yearbook. 1600), gebetteltes brot (13), ring von gebettelten pfenningen (352), gestolner wisch (431), gestolnes band vom mehlsak (216), brot (183. 188), bauholz (1000 und Firmenich 2, 33), fischergeräth (schwed. abergl. 48), gestolne webknoten Bei gefundnen dingen ist die gunst des zufalls im spiel; gebettelten gibt die mühe, gestolnen die gefahr des erwerbs gesteigerten werth. drei schlücke gebettelten weins vertreiben den schlucken. Aber nicht blofs gestolnes gut in gewissem fall, auch die diebshand (s. 898), der aus einer galgenkette geschmiedete

[1]) Suetonius in Octavio 92: auspicia quaedam et omina pro certissimis observabat. si mane sibi *calceus* perperam ac *sinister pro dextero* induceretur, ut dirum (wie Wladislaus s. 940. 941); si terra marive ingrediente se longinquam profectionem forte *rorasset,* ut laetum, maturique et prosperi reditus.

[2]) Elisabeth Charlotte von Orleans schreibt am 17 juli 1695: 'ich bin des kriegs wol müde, ich bitte, liebe Louise, informirt euch doch obs wahr ist, dafs man bei Giefsen einen halm gefunden, so der landgraf von Darmstatt bewachen soll lassen, worauf II ähren sein sollen, und ob man einen dergleichen gefunden zu ende des 30jährigen kriegs.' Sonst gilt der aberglaube, dafs in ein haus kein wetter schlage, wo ein kornhalm mit zwei ähren aufbewahrt werde.

sporn (abergl. 386), der galgenstrick, diebstrang selbst (abergl. 386. 921. G v. 217) haben eigenthümliche kraft; man vergleiche die entstehung des galgenmännleins (deutsche sag. no. 83) (s. nachtr.).

Ein *rad* über den thorweg zu setzen bringt glück (abergl. 307); wirkt hier die vorstellung vom glücksrad (s. 722) oder sonnenrad (s. 515. 585)? *Donnersplitter, sargsplitter* taugen (abergl. 171. 208). Ans brautbett darf nur *trocknes holz von lebenden bäumen* kommen [1]; andern aberglauben vom brautbett 486. 487. Aufgelesne federn, hünerfedern sollen in kein bett (281. 346. 593).

Tagwählerei herschte bei Juden (Mos. III. 19, 26. V. 18, 10), Griechen und wahrscheinlich allen Heiden. Hesiod unterscheidet mütterliche und stiefmütterliche tage, er geht alle guten tage des Zeus und alle bösen durch (hauslehren 765-829). Wurden auch die namen der wochentage aus der fremde bei uns eingeführt (s. 105), so konnte sich doch schon sehr frühe einheimischer aberglaube damit verbinden. 'Nullus observet, predigte Eligius, '*qua die* domum exeat, vel *qua die* revertatur, nullus ad inchoandum opus diem vel lunam attendat'. Hincmar 1, 656: 'sunt et qui *observant dies* in motione itineris et in inchoatione aedificandae domus'. Suetonius in Octavio 92: 'observabat et *dies* quosdam, ne aut postridie *nundinas* quoquam proficisceretur aut | nonis quidquam rei seriae inchoaret'. Plin. 18, 3: 'ungues resecari [2] *nundinis* romanis tacenti atque a digito indice multorum pecuniae religiosum est'. auch bei uns lebt der aberglaube fort, dafs man nägel nur an bestimmtem wochentag, namentlich freitag, schneiden dürfe. Ein unglückbringender tag heifst ein *verworfner* (abergl. G v. 51) [3]. Die alten Deutschen scheinen vorzüglich den *mittwoch* und *donnerstag* geheiligt zu haben, nach ihren gröfsten göttern, Wuotan und Donar. 'de feriis, quas faciunt Jovi vel Mercurio', hat der indic. superst. Späterhin finde ich keinen wochentag abergläubisch mehr geehrt als den *donnerstag* (oben s. 159); auch bei den Ehsten (abergl. 59). donnerstags darf man keine wohnung beziehen, weil an diesem tage kein vogel zu neste trägt. Dagegen gelten *mittwoch* und *freitag* für *verworfne hexentage* (abergl. 613. 658. 745) und einzeln *mittwoch* (567), *freitag* (241. 800. ehstn. 59. 60). Nach den hexenacten erscheinen

[1]) Odofredus in I. legata digest. de suppellect. leg.: mulieres quando nubunt volunt lectum de lignis siccis, sed de arbore vivente. sed in omnibus opinionibus suis fatuae sunt. |

[2]) auf die nägel überhaupt wird sorgsam geachtet: wenn sie blühen, d. h. weifse flecken zeigen, blüht auch das glück. es kommt darauf an, an welcher hand und welchem finger sie blühen (Reusch). die *resegmina unguium* erwähnt Plinius öfter, 28, 7: e pedibus manibusque cera permixta ante solis ortum alienae januae affigi jubent digitorum resegmina unguium ad cavernas formicarum abjici jubent, eamque quae prima coeperit trahere, correptam subnecti collo. diese bedeutsamkeit der *nägelschnitze* ist darum hervorzuheben, weil ihnen in unserm heidenthum noch gröfsere beigelegt und der weltuntergang darauf bezogen wurde (s. 679).

[3]) stellen aus einer homilie des 8 jh. über diesen aberglauben in Pertz archiv 6, 500. 501.

die teufel zumeist *donnerstags* und *dienstags* (vgl. die Quedlinburger). aber auch *montag* gilt für unglücklich zu neuem beginn (771. 821). am *dienstag* soll man ausreisen, an ihm ehen schliefsen[1]). der *feiste dienstag*, schwed. *fettisdag*, franz. *mardi gras* begünstigt unternehmungen (schwed. abergl. 79. 84). glücklich ist der *sonntag* (243. 634). Unter den Christen wurden eine menge tage im jahr ausgezeichnet, aufser den hohen festen, zumal *Johannistag*, und fast jeder heilige tag hatte seinen eigenen bezug auf säen, pflanzen, viehtreiben, aderlassen u. dgl. der dän. *skjerstordag* (abergl. 168. 169) ist gründonnerstag. kaum hat bei einem andern volk mehr tagwählerei gegolten als bei den Christen im mittelalter. die altheidnischen jultage und sonnwendtage fielen zusammen mit weihnachten und Johannis (s. nachtr.).

Mit *angang* und tagewahl steht ein anderer weit verbreiteter aberglaube in verbindung. wie der tagesarbeit erfolg davon abhieng, dafs am frühen morgen eine günstige | begegnung eintrat, wie des *wolfes* oder *raben* geleit sieg weissagte; so pflegte dem wandernden heer ein göttlich gesandtes *thier* den weg und den ort der niederlassung anzuzeigen. colonien wurden nach dieser anführung gegründet, städte, burgen, kirchen gebaut; den beginn neuer stiftungen und reiche heiligen *thiere*, die menschlichen absichten fremd höheren rathschlufs der götter kundgeben.

Die griech. und röm. sage ist voll solcher beispiele. ein *rabe* führt des Battus ansiedelung nach Cyrene (*κόραξ ἡγήσατο.* Callim. hymn. in Apoll. 66). die Irpiner heifsen von irpus, dem *wolf*, der sie leitete (Strabo 2, 208)[2]). Flôki opferte um wegweisende raben: 'hann fêkk at blôti miklu, ok blôtađi *hrafna þriâ, þâ er honum skyldu leiđ vîsa,* þvîat þâ höfđu hafsiglîngarmenn engir leiđarstein î þann tîma î Norđrlöndum'. Islend. sögur 1, 27. des gottes vogel ersetzte den schiffern den magnet (leiđarstein). Es ist wol nicht zufällig, dafs *rabe* und *wolf*, Wuotans lieblinge, sieg und heil vorbedeutend, hierbei vorzugsweise genannt werden[3]). in der vita

[1]) so in Böhmen, Mähren. Löwe denkw. und reisen 72. |

[2]) die Azteken in Mexico ermahnte ein vogel zur auswanderung, indem er vom baum herunter rief 'tihui!' d. i. lafst uns gehen! Majers myth. taschenb. 1813 p. 63.

[3]) heldenname der glücklichsten vorbedeutung war also das ahd. *Wolfhraban* (später Wolfram), dem beide thiere sieg weissagen; hervorhebe ich auch, dafs kein andres thier mit gang zusammengefügt wird, als der wolf: *Wolfgang* (Lupambulus im j. 1000, act. Bened. sec. 6 pars 1 p. 3) bezeichnet einen helden, dem der wolf des siegs vorangeht. ähnlicher vorbedeutung könnte *Wisantgang* (goth. Visandavandalareis, bei Procop de b. goth. 1, 18 *Οὐίσανδος Βανδαλάριος*) gewesen sein. Erst der heidnische glaube verständigt uns den sinn alter eigennamen, die kein roher zufall hervorbrachte. Vielleicht ist gut begründet, dafs in der alterthümlichen segensformel XIV *Martin* und *Wolfgang* als hirtenheilige angerufen werden. jenem war die krähe (der rabe), diesem der wolf unterworfen. Die Serbinnen nennen einen ersehnten sohn *Vuk* (wolf): dann können ihn die hexen nicht aufessen. auch den Griechen und Römern war *Λυκίσκος*, *Lyciscus* guter vorbedeutung, ahd. glossen verdeutschen lyciscus (das thier) wolfbizo, und vielleicht war auch *Wolfbizo*, an dem der

Severini c. 28 wird der *bär* wegweiser. Auch *hirsch* und *hindin* zeigen den weg, nach Procop 4, 5 cimmerischen jägern die *hindin*. Jornandes von den hunnischen jägern: 'dum in ulteriori Maeotidis ripa | venationes inquirunt, animadvertunt quomodo ex improviso *cerva* se illis obtulit, ingressaque palude nunc progrediens nunc subsistens *indicem* se *viae* tribuit . . . mox quoque ut scythica terra ignotis apparuit, *cerva disparuit*'. Statt der jägersage hat Sozomenus (hist. eccl. 6, 37) hier eine hirtenüberlieferung, kennt aber doch auch jene: 'forte fortuna *bos oestro percitus* lacum transmittit, sequitur bubulcus: qui cum terram trans lacum vidisset tribulibus suis nuntiat. sunt alii qui dicunt *cervum* quibusdam Hunnis venantibus, cum per lacum ab illis fugeret, *monstrasse viam*'. Jäger geleitet der hirsch, hirten der stier, helden der wolf. aber auch die christlichen helden lassen sich lieber von dem hirsch führen, als dem heidnischen wolf: eine *hirschkuh* zeigte den Franken die rettende furt durch den Main (Ditmar. merseb. ed. Wagn. 245. vgl. Otto fris. de gest. Frid. 1, 43). Den raben hätten die Christen für einen boten des teufels angesehn. Flodoardus erzählt in seiner hist. remens. 1, 24 (ed. duac. p. 145) ein beispiel vom adler: 'conscenso silvosi montis vertice, dum circumferentes oculorum aciem de monasterii corde volutant positione, subito sublimi coelorum mittitur *aliger index* a culmine, per quem coelos scansuro locus in terris beato depromeretur Theoderico. nam mysticus ales *aquila* spatiando gyrans et gyrando circumvolans locum monasterii capacem secans aëra designavit. et ut expressius ostenderet quid dominus vellet unius fere horae spatio supra ubi ecclesia construi debuit lentis volatibus stetit, et ne hoc ab incredulis casu contigisse putaretur, ipso natalis domini die quadriennio continuo supervolando monasterium circumire, mirantibus plurimis, eadem *aquila* cernebatur'. Eine fliegende *henne* zeigt die baustätte der burg an (deutsche sag. no. 570). Grenzen werden durch den lauf oder gang eines *blinden pferdes*, eines *krebses* geheiligt (RA. 86). da wo die fratres Philaeni die neue grenze erlaufen hatten, liefsen sie sich *lebendig begraben* (hic se vivos obrui pertulerunt) Pomp. Mela 1, 7; die eigentliche ursache dieses festigenden eingrabens wird aber gleich näher enthüllt werden. Dem Remus waren sechs, dem Romulus *zwölf geier* günstig geflogen bei gründung der stadt (Niebuhr 1, 248) (s. nachtr.).

Bekannt ist, wie die alten Nordländer ihre auswanderungen und niederlassungen unter göttlichem geleite einrichteten. sie warfen die aus der alten heimat mitgenommnen *öndvegissûlur* oder *setstokkar* aus dem schif, und landeten da wo diese antrieben. an

wolf gebissen hat, der dadurch gesichert ist, eigenname. Vuk s. v. vukojedina meldet, wenn eine schwangre von einem lamm oder einer ziege ifst, die der wolf todt gebissen hat, so erscheint am kind, das sie zur welt gebiert, eine wunde, die man *vukojedina* d. i. wolfbizo nennt. man schneidet auch an lamm und ziege den wolfsbifs aus, räuchert und bewahrt ihn als heilkräftig (s. nachtr.).

solchen hölzernen seulen war des gottes bild geschnitzt, auf den sie trauten, und er | wies ihnen die neue wohnstätte an. hauptstellen Isl. sög. 1, 76. 77. 234.

Thiere zeigten aber nicht blofs den ort des baus, es wurde auch oft für nöthig erachtet, *lebendige thiere,* selbst *menschen,* in den grund einzumauern, auf welchem das gebäude errichtet werden sollte, gleichsam ein der erde gebrachtes opfer, welche die last auf sich duldet: durch diesen grausamen brauch wähnte man unerschütterliche haltbarkeit oder andere vortheile zu erreichen. Nach dänischen überlieferungen mauerte man unter den altar der kirche ein *lamm,* damit sie unverrückt stehen sollte, auf jedem kirchhof aber, bevor eine leiche in ihn eingesenkt wurde, grub man ein *lebendiges pferd* ein (s. 704). beide, lamm und pferd, lassen sich zuweilen in der kirche, oder auf dem kirchhof sehen und bedeuten dann todesfälle (Thiele 1, 136. 137). auch unter andere häuser werden *schweine* und *hüner* lebendig eingegraben (das. 1, 198). Nach abergl. 472 kann langes gutes wetter durch einmauerung eines *hahns* zuwege gebracht werden, nach 755 das laufen der kuh verhindert durch einmauern eines *lebendigen blinden hunds* unter der stallthür. bei viehseuchen graben die Ehsten ein *stück der heerde* unter die stallthür um dem tod sein opfer zu bringen (abergl. 69)[1]). Bei dem neuen brückenbau zu Halle, der im jahre 1843 vollführt wurde, wähnte noch das volk dafs man eines *kindes zum einmauern* in den grund bedürfe. Auf der burg Liebenstein, um sie fest und unüberwindlich zu machen, wurde ein *kind eingemauert,* das eine mutter um schnödes gold hergab; der sage nach soll es beim einmauern eine semmel gegessen und gerufen haben: 'mutter ich sehe dich noch', dann später: 'mutter ich sehe dich noch ein wenig', und als der letzte stein eingefügt wurde: 'mutter ich sehe dich nun nicht mehr'. (Bechsteins thür. sag. 4, 157. vgl. 206.) In der ringmauer des schlosses Reichenfels ist ein *kind* lebendig eingemauert worden: ein vorragender stein bezeichnet die stelle, wollte man ihn heraus reifsen, würde die mauer alsogleich zusammenstürzen (Jul. Schmidt p. 153). Ähnliches wird in Spiels archiv 1, 160 erzählt, auch dafs man späterhin wenigstens symbolisch *leere särge* einmauerte. | Um Copenhagen sollte ein wall aufgeführt werden, so oft man ihn begann sank er wieder ein: da nahmen sie ein kleines, *unschuldiges mädchen,* setzten es an einen tisch auf einem stuhl, gaben ihm spielzeug und efswaren. während es nun vergnügt spielte und afs, bauten zwölf meister eine wölbung über ihm, und warfen unter musik und klingendem spiel einen wall auf, der seit der zeit unverrückt gestanden hat (Thiele 1, 3). Warum man das kind spie-

[1]) und hadden de delver sich mit groten unkosten an holt, balken, struk daran versocht, den ort to dempen, konden nicht, de olden seden: animam quaeri, men scholde ein *kat* edder *hunt darin drenken.* als diser gebleven, wert it mit der lichte togeslagen. Neocorus 2, 340. man vgl. cap. XXXVI das *einpflocken der spitzmaus in die esche.*

lend und freudig erhielt und seine thränen verhinderte, habe ich schon s. 37 gesagt. In Griechenland lebt der volksglaube, wer zuerst vorübergehe, wo der grundstein eines neuen gebäudes gelegt wird, müsse binnen jahresfrist sterben, weshalb die maurer, um das unheil zu verhüten auf dem stein ein *lamm* oder einen *schwarzen hahn* abschlachten, wie man zu Frankfurt einen *hahn* über die neugebaute brücke laufen liefs (DS. no. 185). Zu Arta mauerten tausend maurer an einer brücke, was sie den tag aufführten stürzte abends ein. da erscholl des erzengels stimme vom himmel: 'wenn ihr nicht einen *menschen eingrabt*, fafst die mauer nicht; aber keinen waisen noch fremden sollt ihr eingraben, sondern des baumeisters ehfrau'. als die frau zu den maurern kam, gab der meister vor, sein ring sei ihm in den grund gefallen, da erbot sich die frau ihn hervorzuholen und schnell begannen sie sie *einzumauern;* sterbend sprach sie einen fluch aus über die brücke, dafs sie zittern solle, wie ein blumenstengel (Tommaseo canti pop. 3, 178). Noch rührender ist eine serbische sage von Scutaris erbauung: drei jahre bauten dreihundert meister vergeblich an dem grund der feste; was sie bei tage aufgemauert hatten, rifs die vile (s. 362) nachts wieder ein. endlich verkündete sie den königen, nur dann werde der bau halten, wenn man zwei *leibliche, gleichnamige geschwister in den grund lege.* nirgends waren sie aufzufinden. da verlangte die vile von den drei ehfrauen der könige die, welche nächsten tags den meistern das essen hinaustragen werde, *in den grund gemauert.* als des jüngsten königs gattin, ohne von diesem rathschlufs zu ahnen, das essen hinausbringt, werfen die dreihundert meister steine um sie her und fangen an sie einzumauern; auf ihr flehen lassen sie eine kleine öfnung, an der sie noch lange zeit ihren säugling stillte, den man ihr täglich vorhielt (Vuk 2, 5). Zur zeit da die Slaven an der Donau eine neue stadt anlegen wollten, sandten die häupter des volks, nach altheidnischer sitte, frühmorgens vor sonnenaufgang männer aus, welche den *ersten knaben, der* | *ihnen begegnen würde,* nehmen und *in den grund des baues legen* sollten. von diesem knaben (serb. dijete, böhm. djte, russ. ditja, poln. dziecię) erhielt die stadt den namen *Detinez* (Popow slav. mythol. p. 25). Auch in Merlins geschichte p. 66—72 wird erzählt, wie könig Vortigern einen festen thurm bauen lassen wollte, der immer wieder einstürzte, eh er vollendet war. die weissager erklärten, der thurm werde nicht stehn, bevor der *grundstein* mit eines *kindes blute benetzt* sei, das von einem weibe geboren, aber von keinem manne erzeugt worden. Können auf diesen aberglauben nicht auch Bertholds worte in einer predigt bezogen werden (p. 167): 'und wizze, wanne dû kint gewinnest, daz der tiuvel reht einen *torn mit den kindern* hât ûf dich *gemûret*'? (s. nachtr.).

Der § 23 des indic. superst. de *sulcis circa villas* läfst schliefsen, dafs man um neugegründete städte furchen pflügte, deren heiligkeit allem übel eindrang wehren sollte. Eben dies war etruskischer

brauch; Varro sagt: 'oppida condebant in Latio, etrusco ritu multa, id est junctis bobus tauro et vacca interiore aratro circumagebant sulcum. hoc faciebant religionis causa die auspicato, ut fossa et muro essent munita; terram unde exscalpserant fossam vocabant, et introrsum factum murum, postea quod fiebat orbis urbs'. die rinder waren weifs; Ovid fast. 4, 825 vom pomoerium des Romulus:

inde premens stivam signavit moenia sulco,
alba jugum niveo cum bove vacca tulit.

im comitium ward ein gewölbe *gemauert* und mit den *erstlingen aller naturgaben,* die der menschen leben erhalten, angefüllt [1]).

Gewisse abergläubische gebräuche, wie es scheint von hohem alter, kommen früh und spät bei ganz verschiednem anlafs vor, und desto schwerer ist es ihren sinn zu fassen. Nach Burchard wird ein *wagen entzwei getheilt* (abergl. C p. 195[c]) und eine leichbahre zwischendurch getragen, abergl. 929 ein der schwangerschaft verdächtiges mädchen genöthigt, zwischen einem so getheilten wagen hindurch zu gehn. Wagen und pflug gelten für heilige geräthe, in deren mitte aller betrug und zauber wich.

Von dem gehen durch *gehölten erdboden* und *gespaltne bäume* im folgenden cap. bei den heilmitteln. In anderm sinn geschieht das kriechen *durch die aufge- | spannte haut* eines neugeworfnen füllen, oder *durch ein pferdekummet,* schwed. sela (dän. abergl. 167).

Sonst soll man weder *über andere schreiten* (abergl. 45) noch *unter einer deichsel durchschlüpfen* (618) noch *über deichsel und wagenstange* steigen (729. 925); eine schwangere hat alles *hängende* und *verstrickte über sich* zu meiden (688. 933). Das erinnert daran, dafs man in Christnächten kein *holz drehen* (abergl. 34) und mit *gedrehtem holz* nicht schlagen soll (schwed. abergl. 58), weil sonst dergleichen windungen und convulsionen in menschen verursacht werden würden.

Von der *traumdeutung* hier nur weniges. *dreám* hiefs den Angelsachsen jubilum, entzückung (s. 751) und so ist auch das alts. drohtines *drôm* = himmel Hel. 54, 11. 63, 14. 85, 21 als dei jubilum, gaudium aufzufassen, gegenüber dem manno, liudo *drôm* (s. 663), dem vergänglichen traum der welt. für den begrif von somnium galt ags. *svefen,* alts. *suebhan;* altn. ist svefn somnus, mhd. entsweben, einschläfern, wozu auch das ahd. suëp (aer) gehört, so dafs schlafen und träumen eigentlich entzücken, entschweben des geistes in die luft aussagt (vgl. s. 906 arpretan). nahe liegen die lat. sopor und sompnus, somnus, somnium. ahd. wie altn. scheint *troum, draumr* auf somnium eingeschränkt. das goth. wort für *ὄνειρος* entgeht uns. Statt des sprichworts 'träume sind *schäume*' finde ich das reiner gereimte 'träume sind *gäume*' (Ettners chemiker 469. apoth. 132) d. h. wahrnehmungen (mhd. goume:

[1]) Festus s. v. mundus. Niebuhr 1, 251.

troume: schûme)[1]. Schon das alterthum glaubte nicht an alle träume, sondern nur an schwere zu bestimmter zeit, an bestimmtem ort geträumte. träume auslegen hiefs ahd. *antfristôn* N. Bth. 51, einfacher *sceidan*, mhd. *scheiden* (Diut. 3, 97), *bescheiden* (Walth. 95, 8. Nib. 14, 2. 19, 2), *traumscheider* war gleichviel mit wahrsager. ags. sagte man svefen *reccan*, altn. draum *râđa* (s. nachtr.). Die träume sind vorzeichen des künftigen, aus bildern und eindrücken des vergangnen aufsteigend; man könnte sie und ihre figuren schrift oder rune des schicksals nennen (vgl. s. 336), schön sagt Wolfram von Parzival 245, 8: 'sus wart gesteppet (acu pictus) im sîn troum mit swertslegen umbe den soum'. träume sind, gleich den vögeln, *boten der götter*, und verkündigen deren befehle; aber auch andere dämonische wesen entsenden sie: 'ir *boten* ! künftigiu leit sanden im slâfe dar', Parz. 245, 4. Wie in schlaf und traum begeisternde gabe der dichtkunst mitgetheilt wurde, ist s. 755 angeführt. Da beim angang *vögel* die hauptrolle spielen und die träume selbst als vögel zufliegen, versteht es sich, warum auch den inhalt der träume gewöhnlich gesichte von *vögeln* bilden, man könnte in einzelnen solcher träume den nachhall alter mythen finden. Kriemhild träumte, dafs ihr zwei *adler* vor ihren augen den *wilden falken* raubten (erkrummen), den sie aufgezogen hatte; so wurde Iđunn (? die *schwalbe*) von dem *adler* Thiassi ergriffen, Ođinn, der göttliche *reiher* vom adler Suttûngr verfolgt. solche bilder erfüllten die phantasie des alterthums; als im Rudlieb zwei tanzende geschildert werden, heifst es schön 8, 49: 'ille velut *falco* se girat et haec ut *hirundo*'. Roth. 3845: 'mir troumite nâhte von dir, wie ein *valke* quâme gevlogin u. vuorte dich widir over mere'. sv. forns. 2, 64: 'jag drömte att min herres *falkar*, de spände mig med sina klor, de togo mitt hjerta utur mitt bröst och gjorde sig deraf ett bo'. auch von *bären, wölfen, ebern* gehn schwere träume (s. 768. 769) (s. nachtr.).

Es kommt darauf an, an welchem ort, zu welcher zeit die träume geträumt werden. nach mitternacht gegen morgen sind sie am wahrhaftesten: 'post noctem mediam quando sunt somnia vera' ecbas. 227 vgl. Eracl. 3723; geister erscheinen wann der tag eben anbrechen will (ein beispiel s. 745). Herzeloide träumt aber 'umb einen mitten tac' Parz. 103, 25.

Wie für brautleute bedeutsam ist, wessen licht beim hochzeitsmal zuerst erlischt, wer in der hochzeitsnacht zuerst einschläft, oder aus dem brautbett steigt (abergl. 15. 485. 717. ehstn. 17); sind auch die *träume* und *gesichte der hochzeitsnacht* weissagend (vgl. Childerichs bei Aimoin 1, 8). eines solchen traums der Hvîtastierna in Gothland, der ihre nachkommenschaft anzeigt, gedenkt Gutalag p. 106. Der *erste traum in dem neuen haus* ist nicht minder wich-

[1]) merkwürdig Diut. 3, 96: waz iuwe wâre *gescûmet*, d. h. geträumt. schaum wird bestätigt durch den noch schlechtern reim: 'träume sind *fäume*' (Kirchhofers sprichw. 342), für *feime*.

tig (deutsch. abergl. 122. schwed. 61), doch vor dem einschlafen müssen alle balken gezählt worden sein. könig Gorm wird aufgefordert, ein haus an einer stelle wo noch keins stand aufzubauen, darin zu schlafen und zu träumen (fornm. sög. 11, 4—6 vgl. Saxo gramm. 179)[1]). Halfdan der schwarze (saga cap. 7) empfängt aber den rath in einem *schweinstall* zu träumen, der traum werde eintreffen. vom traum im *neuen bett* wird fornald. sög. 1, 367 erzählt. Auch | traum in einer *neujahrsnacht* trift ein (abergl. 528). Im Reinh. 88 nachdem Chanteklêr seinen vortreflich ersonnenen traum erzählt hat, wird hinzugefügt: 'manec troum erscheinet sich (trift ein) über siben jâr'. Eine menge traumdeutungen, die noch das heutige volk festhält, sind schon in frühster zeit nachzuweisen (s. nachtr.).

Einzelne träume wurzeln in der deutschen volkssage so tief, dafs man ihren ursprung weit zurück setzen mufs, z. b. der von dem schatz, welcher einem *auf der brücke* angezeigt werden soll[2]) (s. nachtr.).

Wie traum und angang so beruhen auch andere der angeführten bräuche deutlich auf der macht des ersten frischen eindrucks.

Wir sind froh des vielen aberglaubens ledig zu gehn; doch erfüllte er das leben unsrer voreltern nicht allein mit furcht, sondern auch mit trost.

[1]) 'du hast einfälle wie ein *altes haus*' sagt man umgekehrt von einem, der untreffende dinge vorbringt. |

[2]) Agricola sprichw. 623. Praetorius wünschelr. 372. Abrah. a s. Clara Judas 1, 4. Ettners ung. apotheker s. 132. Musäus volksm. 4, 65. Rob. Chambers fireside stories s. 12, wonach die sage in mehrern schottischen gegenden umgeht.

CAP. XXXVI. KRANKHEITEN.

Der götter zorn verhängt seuchen, ihre gnade offenbart aber auch den menschen rettende heilmittel. alle gottheiten können heilende sein, nach ihren namen scheinen kräuter und blumen benannt, deren heilkraft sie zeigen. bei den Griechen sind es besonders *Apollo* und seine schwester *Artemis,* von denen diese kunde hergeleitet wird; unser *Wuotan,* da wo er dem Apollo mehr als dem Hermes gleicht, vertritt ihn auch als heilenden gott (s. 123); mit Artemis und der heilerfahrnen *Athene* lassen sich hier *Holda* und *Frouwa,* die in spätern sagen durch *Maria* ersetzt werden, zusammenhalten. *Asklepios* oder *Aesculapius,* ein eigentlicher heilgott, ist wie Apolls sohn nichts als dessen ausfluſs. Unter den göttlichen helden pflagen *Herakles* und *Prometheus,* der das heilende feuer gab, und *Chiron* dieser kunst: ihnen dürfen schon der nord. *Mimir,* unser *Wate* und *Wieland* sich zur seite stellen, ein heilkraut heiſst Wielandswurz und in übung der schmiedekunst steht Wieland Prometheus gleich. vgl. cap. XXXVII.

Wie bei Homer *Paeons* und *Machaons* arznei und wundenkenntnis gerühmt wird, heiſst es im Gudrunlied von *Wate:*

si hæten in langer zîte dâ vor wol vernomen,
daz *Wate* arzet wære von einem *wilden wîbe:*
Wate, der vil mære, gefrumete manegem an dem lîbe.

das wilde weib aber darf *weise frau* oder *halbgöttin* sein (s. 358. 359). auch nach schottischer überlieferung (bei Rob. Chambers s. 34) zeigt die meerfrau heilkräuter an. In der edda erscheinen mehrere solcher frauen. *Eir* gehört unmittelbar in der göttinnen reihe: 'hon er *læknir beztr*'. Sn. 36. ich bringe ihren namen in verband mit dem goth. áirus nuncius, ags. ârjan, altn. eira parcere, und dem ahd. Irinc (goth. Eiriggs?), *Eir* wird die schonende, helfende göttin und botin sein. in einer andern stelle Sæm. 111ª steht sie aber bedeutsam unter den neun frauen der weisen *Menglöð* (s. 351);

Hlîf heitir, önnur *Hlîfþursa,*
þridja *Thioðvarta,*
Biört ok *Blîð, Blîður, Frîð,*
Eir oc *Örboða.*

das scheinen zum theil *riesinnen,* Hlîfþursa und Örboda, | die Sn. 39 frau des Gŷmir ist, und sie schicken sich zu jenen *wilden weibern;* die meisten sind jedoch kennbare personification sittlicher

vorstellungen, *Frîđ*, mansueta oder parca (goth. freidjan parcere), *Hlîf* tutela oder parca, von hlîfa parcere, was völlig eins mit *Eir* ist und erwünschtes licht auf den namen *parca* selbst wirft. um so mehr darf *Biört*, wie schon s. 226 gemutmafst wurde, unmittelbar zu *Berhta* und *Blîđ* (blanda, mitis) zu *Holda* gestellt werden: die heilfrauen leiten auf weise, göttliche. Dafs aber hier an heilgabe zu denken ist, ergibt die vorausgehende, nicht minder wichtige strophe:

> *Hyfjaberg* þat heitir, en þat hefir leingi verit
> siukom ok sâri gaman:
> heil verđr hver, þôtt hafi ârs sôtt,
> ef þat klîfr kona.

ich übersetze: Hyfjaberg heifst der fels und lange war er den siechen und der wunde freude (d. i. hilfe); heil wird jede frau, die ihn erklimmt, und wäre sie schon ein jahr krank. der fels ist also ein heiliger, der Menglöđ und ihren jungfrauen geweihter ort, auf welchem jede kranke ihn ersteigende frau rettung fand. was Hyfjaberg oder nach andrer lesart Hyfvja, Hyfaraberg bedeute kann ich noch nicht angeben; es genügt uns, dafs solche heilfelsen vortreflich zu dem begrif stimmen, den man sich von den klugen frauen der vorzeit zu bilden hat. alle weissagerinnen, parzen und musen wurden auf bergen hausend gedacht. *Menglöđ* könnte geradzu für *Freyja* (s. 255) erklärt werden, und im dienst der höchsten göttin ständen die übrigen ihr gleichartigen frauen, und der heilkunst ist ein ruhmvoller ursprung nachgewiesen. Nun wird es auch begreiflich sein, warum *Brynhild*, der auf dem berg wohnenden valkyrie 'lif međ lækning' (pharmaca cum medela) Sæm. 147b zukam; sie ist weise zauberkundige frau, pharmaceutria, herbaria, versteht sich aber auf wunden binden (undir dreyrgar yfir binda, Sæm. 220b) gleich *Hiltgund* (Walthar. 1408). Oddrûn hilft bei schwerer entbindung (Sæm. 239) und berühmt ist aus dem Tristan Isotens arzneikenntnis. An heilquellen und gesundbrunnen erscheint aber die *weifse frau* mit der schlange (s. 488), dem heilkräftigsten, eben unter Aesculap dienenden thier. Auch die serbische *vila* ist ärztin und heilt wunden für hohen lohn (Vuk no. 321).

Die arzneikunde des heidenthums muste nach allem diesem halb priesterlich und halb zauberisch sein. priestern verschafte erfahrung und höheres wissen kenntnis der natürlichen heilkräfte, von der weihe ihres standes giengen hilfreiche segensprüche aus, opfer schlossen an heilmittel, | ja grofse heilungen und abwehr der seuchen gelangen nur durch opfer. noch das ganze mittelalter hindurch sehen wir auch christliche geistliche vorzugsweise im besitz der arzneien und der gabe ihrer anwendung. Ein theil jener heidnischen lehre gieng aber auf die weisen männer und frauen über, die sich durch beibehaltung abergläubischer gebräuche und misbrauch wirklicher heilmittel den ruf der zauberei zuzogen. Gleich

der hexerei (s. 867) fällt auch die alte heilkunde hauptsächlich frauen zu, und aus demselben grund (s. nachtr.).

Ein arzt hiefs goth. *lêkeis*, ahd. *lâhhî*, ags. *læce*, altn. *læknir*[1], *læknari*, schwed. *läkare*, dän. *läge*; das engl. *leech* ist zum begrif eines bauern oder vieharztes herabgesunken. das mhd. *lâchenære*, *lâchenærinne* drückt zauberer, zauberin aus (s. 866), vielleicht noch mit dem gedanken an heilmittel, vgl. 'lâchenen und fürsehen' (abergl. D 38. r.)[2]. Von den Deutschen hat sich dieses wort schon in früher zeit den Slaven, Litthauern und Finnen mitgetheilt: altsl. und böhm. *lekar'*, serb. *ljekar* poln. *lekarz*, litth. *lekorus*, finn. *lääkäri*; oder hätten die Deutschen es von den Slaven her? eine deutsche wurzel habe ich no. 300 nachzuweisen gesucht, eine slavische scheint mir schwieriger. dem slav. ljek, lek (remedium) entspricht unser ahd. lâhhan. Andere benennungen sind vom begrif des helfens, besserns hergenommen, vgl. bêtan, böten, mederi (s. 866); altn. grœđa (sanare) grœđari (chirurgus, medicus) von grôđ (lucrum, auxilium); mhd. heilære (medicus) Karl 45. aber schon ahd. *arzât* O. III. 14, 11. mhd. *arzet*, nhd. *arzt*. mnl. *ersetre* Diut. 2, 223ª. altfranz. *artous*, *artox*; wurzel scheint das lat. ars, obgleich arzât nicht unmittelbar aus artista erklärbar[3]. das provenz. *metges* Ferabr. 547. 1913, *mege* (Raynouard 3, 173) altfranz. *mires*, mirre sind aus medicus[4]. Jenes altn. lif (s. 962) ist besser zu schreiben *lyf*, denn es entspricht dem goth. *lubi* (das ich aus lubjaleisei *φαρμακεία* Gal. 5, 20 entnehme), ahd. *luppi*, mhd. *lüppe*; aus der bedeutung des erlaubten heilsamen *φάρμακον* gieng hernach die des schädlichen, zauberhaften hervor, wie | auch *gift* ursprünglich gabe, donum, dann venenum ausdrückte. dem luppari (veneficus) steht die lupparâ (venefica) zur seite, dem kräutermann die *kräuterfrau*, *herbaria*, *pharmaceutria*. bei Saxo gramm. 16 heilt eine jungfrau wunden und 25 nennt er Wecha *medica*, andere beispiele heilender frauen hat Thorlacius obs. 4, 279 gesammelt[5]. Unter dem volk gibt es noch *alte frauen*, die das böten, streichen, giefsen und segnen treiben (abergl. 515. 864). Merkwürdig ist, dafs heilformeln von *frauen* nur auf *männer*, von *männern* nur auf *frauen* übertragen werden sollen (abergl. 793 vgl. s. 926) und wir sahen eben, dafs schon Wate von einer *frau* seine kunst erlernt hatte. Vorzüglich sind es *schäfer*, die für kluge, arzneikundige männer gelten (franz. abergl. 35); früherhin auch andere *hirten* und *jäger*

[1]) læknis hendur Sæm. 194ª læknir vera ok kunna sâr at siâ. Sæm. 195ª.

[2]) Quedlinb. hexenacten p. 77: die kranke '*lecken*'.

[3]) *temperîe* (arznei) ûz würze kraft Parz. 643. 23. lâhhinônto *temperando* vgl. mous. 393.

[4]) der herausgeber des Garin will 2, 89 mire aus dem arab. emir (herr) leiten, doch franz. R entwickelt sich oft aus D, T vgl. lerre latro, beurre butyrum. |

[5]) Pomp. Mela 3, 6 von gallischen frauen: putabantur ingeniis singularibus praeditae et sanare quae apud alios insanabilia sunt. umgekehrt erscheinen bei den Römern frauen von der behandlung gewisser krankheiten ausgeschlossen.

('bubulcus, subulcus, venator' abergl. C int. 43). Im mittelalter zogen aber *wandernde ärzte* im land herum, die dem volke kunst und heilmittel feilboten, gewöhnlich in begleitung eines ergötzliche possen treibenden knechtes; ich verweise auf Rutebeufs diz de l'erberie (Méon nouv. rec. 1, 185—191. oeuvres 1, 250—259. ähnlich 1, 468—477) und auf das osterspiel in Hoffm. fundgr. 2 und altböhm. bei Hanka 7, 198. Diese landstreichenden kräutermänner, quaksalber, harnsteinschneider gewähren vielfachen aufschlufs über art und weise der volksmäfsigen heilungen. Greg. tur. 9, 6 gedenkt eines zauberers und arztes Desiderius, der einen rock aus ziegenhaaren trug; das altslav. *bali* bedeutet arzt, eigentlich aber zauberer (glagolita 67[b]) (s. nachtr.).

Crescentia, eine verfolgte fromme heilige, empfängt von Petrus oder Maria, die ganz an der stelle heidnischer götter auftreten, die gabe alle krankheiten zu heilen (kolocz. 267), nach dem altfranz. gedicht (Méon n. r. 2, 71. 73) blofs den aussatz. sie selbst könnte gerade zu für eine weise frau gelten und wird gar zauberin gescholten. Auch königinnen des alterthums ist das vermögen zugeschrieben, bestimmte krankheiten durch ihre berührung zu tilgen: im Rother 32[b]. 33[a] bestreicht die königin lahme und krumme mit einem stein. erbkönigen von Frankreich und England (Hones yearbook s. 799) wird eine ähnliche kraft beigelegt. Gebiert eine frau sieben söhne hinter einander, so kann der *siebente* durch einen schlag mit der hand allerlei schaden heilen (abergl. 786), nach Ettners hebamme 906, maulaffe 699 heilt seine | berührung kröpfe. nach franz. abergl. 22 ist es der *fünfte* sohn. von diesem siebenten oder fünften sohn geht noch viel andrer aberglaube, in Ostfriesland sagt man es werde ein '*walrider*', heifst das einer der auf die wahlstatt reitet? vgl. welrecke s. 347; entsprechend scheint aber, dafs von sieben in einer ehe hintereinander gebornen mädchen eins ein *werwolf* werden soll (abergl. 1121). Ein kind, das seinen vater nicht kennt, vermag geschwülste aufzulösen (fondre les loupes). das. 21. Das erstgeborne, mit zähnen auf die welt gekommne kind kann bösen bifs heilen (schwed. abergl. 29. 37). Dies alles berührt sich mit dem s. 910 und 926 von der erblichkeit, dem übergang der weissagungsgabe und der kunst des wettermachens gesagten. die heilkunst war ebenso priesterlich wie das geschäft wahrzusagen (s. nachtr.).

Zwischen *opfer* und *heilung* wird sich der unterschied am richtigsten vielleicht so fassen lassen, dafs jene mehr gegen die drohende, diese auf die ausgebrochene krankheit gerichtet waren. abwehrende opfergebräuche haben sich ohne zweifel im hirtenleben zulängst bewahrt: die hirten liefsen ihr vieh durch die flamme springen, alljährlich[1]) oder sobald die seuche anrückte. doch

[1]) einen römischen brauch schreibe ich aus Cato (de re rust. 83) her: *votum pro bubus*, ut valeant, sic facito. *Marti Silvano* in silva interdius, in capita singula boum votum facito farris adorei libras III. et lardi p. IV. s. et

wurde auch in schweren fällen der krankheit, die schon getroffen hatte, geopfert.

Unsere heutige, nicht aus dem volk hervorgegangne arzneigelehrsamkeit hat allmälich beinahe alle deutschen benennungen der krankheiten verdrängt und durch griech. oder röm. wörter ersetzt. da jene oft noch auf vorstellungen des alterthums von den krankheiten und ihrer heilung führen, wird es nöthig sein wenigstens die bedeutendsten anzuführen.

Krank hat im MA. nur den sinn von debilis, infirmus, ahd. *wanaheil*, nicht von aeger, und für dieses gilt *siech*, goth. *siuks*, nhd. *sioh*; morbus wird folglich nicht durch krankheit ausgedrückt, sondern durch *sucht*, goth. *saúhts*, ahd. *suht*, altn. *sôtt*, während wir mit sucht jetzt den sittlichen begrif von hang, heftigem verlangen verbin- | den, und nur noch in den zusammensetzungen schwindsucht, gelbsucht u. a. seine alte bedeutung behalten. Analog verhalten sich das altn. *þrâ* (desiderium, aegritudo animi) und *lîkþrâ* (lepra), vgl. schwed. trå, helletrå, dän. traa, helletraa. DV. 2, 180. Allgemeine wörter, die auch den leiblichen schmerz des siechthums ausdrücken, sind ahd. *suero*, mhd. *swer*, ahd. mhd. *wê*, *wêtago*, *wêtage* (wie *siechtage*). Sonst heifst ein siecher auch ahd. *bettiriso* (bettlägerig, clinicus) O. III. 14, 67; mhd. *betterise* Parz. 502, 1. 813, 16; ags. *beddrida*, engl. *bedridden*; ein name zumal für alterschwache greise geeignet, 'der alte betterise', der sich nicht mehr vom lager erhebt. im Norden hiefs diese schmerzlose alterskrankheit *Ana sôtt*, nach könig Ön eðr Ani, der durch das opfer seiner söhne (s. 37) das höchste lebensziel erreicht hatte und zuletzt gleich einem kinde wieder milch trank. Yngl. saga cap. 29 (s. nachtr.).

Christlich war es, die sucht für *schickung gottes*, heidnisch, sie für einwirkung der geister und etwas *elbisches* zu halten. Sie wird darum auch *personificiert*: sie stöfst an, fällt an, überfällt, überlauft, packt, greift an, überwältigt den menschen: δαίμων ἐπέχραε, στυγερὸς δέ οἱ ἔχραε δαίμων. Od. 5, 396. Hel. 92, 1 heifst es: 'mid suhtium bifangan, bedrogan hebbiad sie *dernea wihti*. thea *wrêdon* habbiad sie giwittiu benumune'. 'fugit pestis ab homine, quam *daemon saevus* miserat' (versus Hartmanni bei Canisius II. 3, 203). kein wunder dafs den *krankheiten*, wie lebendigen wesen, in der edda ein eid abgefordert wurde, Balder nicht zu schädigen (Sn. 64). gleich dem tod und schicksal (s. 336) nimmt die seuche weg, 'suht farnam'. Hel. 125, 20; bei der schwed. betheurung trå mig! ist tage zu verstehn: ita me morbus auferat! im cod. vind. th. 428. no. 94 finde ich die redensart: 'eine suht ligen, zwô suht ligen'. 'sich in die suht legen', Rein. 302, 320.

pulpae IV s. vini sextarios tres. id in unum vas liceto conjicere et vinum item in unum vas liceto conjicere. eam rem divinam vel servus vel liber licebit faciat. ubi res divina facta erit, statim ibidem consumito. *mulier ad eam rem divinam ne adsit neve videat quomodo fiat.* hoc votum in annos singulos, si voles, licebit vovere.

Die dämonische natur der krankheiten macht, dafs man ihnen, gerade wie unheimlichen gefürchteten thieren, um sie abzuwenden freundliche, *schmeichelnde namen* beilegt und sich hütet ihren rechten auszusprechen, so heifst es *das gute*, *das gesegnete*, *das selige* (Schm. 2, 87. 3, 212. 222) oder die seuche wird *gevatterin* angeredet. mehr beispiele werden bei den einzelnen krankheiten anzuführen sein (s. nachtr.).

Fieber, ahd. *fiebar*, ags. *fefor*. goth. *heitô* Matth. 8, 15. *brinnô* Marc. 1, 31. Luc. 4, 38, beide für πυρετός, und beide weiblich; kein entsprechendes ahd. hîzâ, prinnâ. in der Schweiz *hitz* und *brand* für fieber (Tobler 74ᵃ), auch das ags. *âdl* Beov. 3469. 3692 scheint hitziges fieber, von | âd ignis zu leiten, würde also ahd. eital lauten. ahd. *rito* (masc.) gl. mons. 391, von rîtan (reiten), nicht von rîdan (torquere), weil das fieber nicht, wie der krampf, verdreht, und ags. *rida* (nicht vriða) geschrieben werden mufs, Lye hat riderod (febris). Es wird wie ein *alb* betrachtet, *der den menschen reitet*, rüttelt und schüttelt 'der *alp zoumet* dich', 'der *mar rîtet* dich' (s. 384); altn. '*mara trad* hann'. Yngl. saga cap. 16; 'der *rite* bestuont in'. Alex. 2208. En. 10834 und Eracl. 3166 werden '*suht, fieber, rite*' neben einander genannt, also unterschieden, En. 10350 '*suht* und *rite*', 9694 '*suht* und *fieber*' und das. 9698: 'diu minne tuot kalt und heiz mêr dan der *viertage rite*' (febris quartana). 'habe den *riden* und die *suht* umb dînen hals'! Morolf 715, wie Reinh. s. 302. 312 'die *suht* an iwern lôsen kragen'!; 'nu muoze der *leide ride* vellen'! Karlmeinet 110. *rite* scheint vorzüglich das kalte fieber, was sonst auch der *frörer* (abergl. 183) heifst, wiewol von 'ritten frost' und 'ritten hitze' die rede ist. im 15. 16 jh. waren gemeine verwünschungen: dafs dich der *ritt* schütte, der *jarritt* (das ein jahr lang dauernde fieber), der *gæhe rite* gehe dich an'! 'das dich der *ritt* in die knoden schütt'! Garg. 96ᵃ. 'ins *ritt* namen habt rhu'! H. Sachs III. 3, 10ᶜ. man sagte: 'wo führt ihn der *ritt* her? wie der teufel (s. 846). Merkwürdig ist Boners gut erzählte fabel 48, worin der *rite* persönlich (aber wie gestaltet?) auftritt und sich mit dem floh unterredet: sie ist deutlich erst im mittelalter erfunden. Petrarch epist. 3, 13 erzählt sie von der spinne und dem podagra, und nennt sie anilis fabella. In Baiern wird das fieber als *beutelmann* (der beutelt, schüttelt) personificiert (Schm. 1, 219); in einem fiebersegen werden 72 fieber angenommen. nach dem russischen volksglauben gibt es *neun schwestern*, die das menschliche geschlecht mit fiebern plagen und in erdhölen an ketten gefesselt liegen: los gelassen fallen sie ohne gnade über die leute her (Götzes russ. volksl. s. 62). Jene auslegung erlangt sicherheit durch die ehstnische redensart '*ajan walged, ajan halli*' (ich reite den weifsen, ich reite den grauen) d. i. ich habe das kalte fieber. (Rosenplänters beitr. 12, 42. 43).

Den Griechen war ἐπιάλτης, ἐφιάλτης wörtlich aufspringer, ein dämonischer incubus, alb, der das nächtliche, fieberhafte alpdrücken verursacht. gleichviel ist ἠπιάλης, ἠπιόλης alp, und ἠπια-

λος, *ἠπίολος* fieber, fieberfrost, ausdrücke, welche die grammatiker durch verschiedene betonung zu sondern trachteten. es kommt dazu, dafs *ἠπίολος* bei Aristot. hist. an 8, 26 wiederum *schmetterling, papilio* bedeutet, die begriffe geist, | alb und schmetterling aber vielfach in einander aufgehn (s. 690. 764). litth. ist *drugis* schmetterling und fiebervogel, lett. *drudsis* fliegende motte und fieber. litth. druggis kreczia, lett. drudsis kratta, das fieber schüttelt.

Eine ags. von Wanley s. 176—180 (vgl. oben s. 199) ausgezogne hs. von krankheiten und heilmitteln hat s. 180 *älfâdle* læcedôm (arznei wider die. elbkrankheit), *älfcynnesealf* (elbsalbe) und *nihtgengean sealf* (nachtfrauensalbe)[1]). sonst finde ich auch eine krankheit *älfsîdenne*.

Unter dem *rothen* und *weifsen hund* (Ettners unw. doct. 436) wird man masern oder rötheln sich zu denken haben, auch im Leipz. avanturier 1, 86 der *rothe hund.* Die Perser nennen das scharlachfieber *al* und stellen es sich vor als *rosenrothes mädchen* mit flammenlocken. Atkinson s. 49. 50 (s. nachtr.).

Unter *gicht* verstehn wir gliederweh, arthritis, die ältere sprache braucht es neutral: 'daz *gegihte* brichet sie' a. Heinr. 886. Ulr. Trist. 1461. 'daz *gegihte* brach ir hend und füeze' Râb. 1060, daher gicht*brüchig.* 'daz wüetende gihte'. Renner 9904. da man auch darmgicht für colik findet, und oben s. 513 sungiht gehen und wenden der sonne bezeichnet, so scheint mir *gicht* allgemein das *gehen, wenden* und *reifsen* des schmerzens im leib zu bezeichnen und dem goth. *gahts* (innagahts gramm. 3, 518) vergleichbar. mnl. *jicht,* isl. *ikt,* schwed. *gikt,* dän. *gigt.* goth. ist *uslipa παραλυτικός,* gleichsam aus den gliedern gesetzt, seiner glieder nicht mächtig; kein ahd. *urlido.* 'ein siechtuom heizet *pôgrât*' = leme Parz. 501, 26 aus podagra, das man auch in podagram verdrehte, entstellt. deutscher ist *fuozsuht,* ags. *fôtâdl* (podagra); *zipperlein* finde ich nicht vor dem 16 jh. mnl. *fledersîn, fledercine* (arthritis) leven van Jesus s. 52 und 'fl. in vote ende in lede' doctrinale 3, 1030; im woordenboeck von d'Arsy Amst. 1699 *fledecijn, flerecijn* la goutte (chiragra). meint das wort einen flatternden, die krankheit erregenden schmetterling? (s. nachtr.)

Die herumziehende, an keiner bestimmten stelle haftende, fliegende gicht (arthritis vaga) wurde wenigstens noch im 17 jh. in Norddeutschland (Holstein, an der Ostsee) dat *varende, lopende deer* (das fahrende, laufende thier) genannt, in andern niedersächs. und westfäl. gegenden de | *varen,* de *varende,* de *lopende varen,* d. i. die fahrenden, umlaufenden, gehenden (geister oder dinger). Die krankheit galt also wiederum für ein in den leib gewiesenes, gezaubertes geisterthierisches wesen. Noch deutlicher ist die be-

[1]) daselbst: 'viđ älfcynnesealf and viđ nihtgengan, and þâm monnom, *þe deofol mid hæmđ',* gegen *elbsalbe,* gegen nachtgengen und gegen die männer, mit denen der teufel verkehrt (oben s. 890).

nennung 'die *fliegenden elbe*', 'die *gute kinderen*' (im Braunschweigischen) 'die *gute holde*' (im Göttingischen), gerade wie die von den hexen eingezauberten elbischen dinger heifsen (s. 898). gedacht wurden sie gleichfalls wie *schmetterlinge* oder *würmer* gestaltet, welche nagenden schmerz und geschwulst 'an den gleichen (articulis) oder gewerben' der hände und füfse hervorbringen sollten[1]. Weil die krankheit hartnäckig und oft schwer zu heilen ist, pflegte sie das gemeine volk dem einflufs der hexen zuzuschreiben. sie heifst auch der *haarwurm*, und in den Niederlanden die *springende gicht*. In einem segen wird unterschieden *laufend* gegicht, *anhaltend* g., *zitternd* g., *abend* g.,. das *werde* gegicht.

Die einwirkung der *holden* mufs aber viel manigfalter gewesen sein und auf mehrere krankheiten bezogen werden. von dem *Hollenzopf, Wichtelzopf*, der plica, war s. 384. 392 schon die rede. rufs. heifst der weichselzopf *volosetz*, was an Volos s. 520 rührt, aber von volos vlas haar kommt. Eine hexe bekannte (Voigts abh. p. 122), dafs es *neunerlei holdichen* gebe: ritende, splitende, blasende, zehrende, fliegende, schwillende, taube, stumme, blinde.

Auch die Polen nennen *biale ludzie* (weifse leute, d. i. elbe) *würmer*, die in den menschen krankheiten verursachen (Biesters neue berl. mon. schr. 1802. 8, 230).

Eine brennende geschwulst am fingernagel (*παρωνυχίς*) heifst der *wurm*, der *umlaufende wurm*, das *ungenannte* (weil man den namen des wesens auszusprechen scheut), das *böse ding*. engl. *ringworm*, schott. *ringwood*, bei R. Chambers s. 37 sind zwei beschwörungsformeln mitgetheilt (s. nachtr.).

Flufs (rheuma) wird von mehrern krankhaften zufällen gebraucht, leichteren und lebensgefährlichen, z. b. *stickflufs, schlagflufs* (apoplexia). der schlag rührt, trift, schlägt. mhd. der *gotes slac*. später: die *gewalt gottes*, die *hand gottes* (Ettners unw. doct. 224). 'traf mich *gottes gewalt*' (rührte mich der schlag). braunschw. anz. 1745 p. 2022 (aus Matth. Schwarz leben, a. 1547). vgl. oben s. 17. | gottes schlag[2]) bezeichnet aber auch das *schnelle* und *sanfte* dieser todesart (mors lenis repentina), im gegensatz zu den auf schmerzenvolles lager lange fesselnden krankheiten. darum sagte man auch für apoplexie 'das *selig*'. Vergleichbar der zwergschlag, *dvergslagr*, lähmung (s. 381). Die Böhmen unterscheiden zwischen *božj moc* (gottes macht) epilepsie und *božj ruka* (gottes hand) apoplexie (s. nachtr.).

Die *fallende sucht* (epilepsia) schon Diut. 2, 193[b], *valjandia suht* (caducum morbum); daz *fallende übel* (fundgr. 325). fallender siechtag (Hutten 5, 171). sonst auch: der *jammer*, das *elend*, die *schwere noth*, das *böse wesen*, die *staupe*, das *unkraut* (Jul.

[1]) Joh. Weyers (Joh. Wier, Piscinarius, gb. zu Grave in Brabant 1515, gest. zu Teklenburg 1588) arzneibuch. Ff. 1583 p. 27. Henr. Meibom de arthritide vaga scorbutina. Helmest. 1668 1. cap. 1. |

[2]) *Διὸς μάστιγξ* Il. 12, 37. 13. 812, wo aber keine seuche gemeint ist.

Schmidt s. 136). mnl. *vallende evel*, nnl. *vallende ziekte, sint Jans evel, grôt evel, gramschap goods* (Huyd. op St. 1, 569). 'dafs dich die *gnücken* rühre'! (Melanders jocoser. 1, 434), gnuk ist nd. ein stofs. 'der *tropf* hat ihn gerürt' Erasm. Alberus 39, d. i. der schlag. ml. *gutta, gutta cadiva*, altfranz. la *goute;* cheent de *gote.* Ren. 25203. durch halten der plumpe in der hand erregt (s. 545). Es kommt eine besondere art des tropfs unter dem namen *nesch* oder *neschtropf* vor. Schmid im schwäb. wb. hat aus einer hs. *näsch* für schlucken, schluchzen singultus, den man wol gleich dem niesen (s. 934) für einen gelinden schlagfall hielt, auch bei Popowitsch s. 511 ist *noschen* für schluchzen aufgeführt und ahd. findet sich *nescazan* neben fnescazan singultire (Graff 3, 782). ich leite alles vom goth. hnasqus mollis, delicatus, ags. hnesc, wozu auch ahd. hnascôn, nascôn, nhd. naschen catillare gehört. in Mones anz. 6, 463 wird ein *nöschsegen* mitgetheilt und nöschtropf für die laufende gicht erklärt; es heifst: 'ich gebeut dir *nösch* mit allen deinen gesellen, dann mit dir ist der *stech* und der *krampf* und *gespat* und *geschofs* und *gcicht* und *gesicht*'. ein weiterer nöschsegen spricht von 77 nöschen: 'wir wend gohn in das haus des menschen und ihm sein blut saugen und sein bein nagen und sein fleisch essen'. sie werden in einen dürren baum gebannt. hier scheint ein heftigeres, längeres übel als der schlucken gemeint; Mone stellt nösch zum nesso der alts. formel, doch entspricht nd. SS dem hd. HS, nicht dem SK, SCH; mir scheint der zusammenhang des worts mit naschen, wie man ihn auch auslege, unabweislich: bei Seifr. Helbl. 1, 1202 'sô dich diu suht *benasche*, daz dir hût und hâr abe gê'! (s. nachtr.) |

Krampf (spasma, convulsio), bei kindern gewöhnlich *freise, freisig, gefrais* (abergl. 474. 722), *fräsel* (Jul. Schmidt p. 121. 137). *schäuerchen* (zahnkrampf) nd. *schürken*, d. h. kleiner schauer, zuckung. doch bedeutet die *freis, frais* auch häufig epilepsie (Abele gerichtsh. 2, 429. 4, 218. 311).

Leibweh, grimmen (krimmen, reifsen, nnl. krimpen). die obere *grimme, mannsmutter* (Wier 107ª). *hachmutter, bärmund, bärmutter* Stald. 1. 136. 'die *bermutter* hat mich gebissen' (ich habe colik) Schm. 1, 207; östr. *bervater* und *bermutter* (Höfer 1, 77. 78); *twärmund* Stald. 1, 334. *trîbe* fundgr. 321, 9 soll nach Hoffm. erklärung auch colik bedeuten. *Ruhr* (dysenteria), *durchlauf, darmgicht* (nach gloss. flor. 984ª) *ûzsuht*, gl. flor. 984ª zuzsuht; noch Stald. 2, 417 *aussucht* durchfall. *rothe ruhr*, der rothe schaden (Anshelm 3, 236).

Lungensucht, ags. *lungenâdl* (pneumonia); *schwinge* oder lungesucht (Schweinichen 2, 256) steht wol für *schwinde?* in Östreich der *schwund*, nhd. *schwindsucht;* nach Abeles gerichtsh. 2, 303 greift sie alle jahr ein ellen därme an.

Seitenstechen, pleuritis. ahd. *stechido*. mnl. *lancevel* Rein. 5401. Huyd. op St. 1, 569 von lanc, franz. flanc, ahd. lancha ilia, lumbus, ein ahd. *lanchupil* morbus ilium habe ich nicht gelesen.

Wassersucht, ahd. auch *wazarchalp* (hydrops) Diut. 2, 181, Mone 8, 494. vgl. *mondkalb* (mola, caro in utero nascens) Melander joc. II no. 450, engl. *mooncalf* (ungestalte misgeburt) wobei wol mythische vorstellungen obschweben, da sich auch *sonnenkalb* als eigenname findet, und aberkalb, afterkalb, eberkalb ein unechtes kind bezeichnet (s. nachtr.).

Abortus heifst misgeburt, fehlgeburt, miskram; abortieren: umschlagen, umstülpen, verschütten, umwerfen, umkeipeln. 'zy heft de kar omgeworpen' (Tuinman spreekw. 1, 88), es ist ihr unrichtig gegangen, 'meinem weibe geht es unrichtig' (Schweinichen 2, 314 vgl. 321), geht ungerade (Kantzow 2, 30), dän. at giöre omslag (abortieren). richtig gebären heifst: das kind *an die statt* bringen. ehstn. tüjad nurgad (leere ecken) mondkalb. ülle kätte minnema (über die hände gehn) gegensatz zu last pölwede peälet töstma (kind aufs knie heben, ordentlich gebähren). 'es lärmt', 'das *haus* knakt' (die geburtsstunde naht) 'das *haus* ist eingefallen' (die geburt ist erfolgt). sächs. prov. blätt. 14, 127. 'der ofen fällt ein', Schm. 1, 33. mhd. 'diu *kamer* wart entlochen'. Mar. 46. bermutter, das von der kolik gebraucht wird, bezeichnet eigentlich die mutterkrankheit, und sie wird nicht nur als *kröte* (Schm. 1, 188), sondern auch als | *maus* dargestellt, die aus dem leib gelaufen kommt und der ein degen über den flufs gelegt ist (Ettners hebamme s. 194. 195, nach dem oben s. 905 geschilderten volksglauben (s. nachtr.).

Herzgespan (cardialgia) herzspann (abergl. 873. 949), sonst herzweh, herzkulk (ventriculi colica), 'es lieget und steht mir für dem herzen'. mhd. *herzeswer,* auch *swermage* (Diut. 2, 273). etwas anders ist der *herzwurm,* von dem der gemeine mann glaubt, jeder mensch habe einen solchen und müsse sterben, wenn der wurm aus dem mund krieche (Ettn. hebamme s. 890), auf die zunge trete. Christ. Weises drei klügste leute s. 8. 9. Den alten hiefs eine zungengeschwulst *βάτραχος* und *rana.* Auch den *heifshunger βούλιμος,* appetitus caninus deutete man aus einem thier: *vermis lacertae similis* in stomacho hominis habitat. gl. Jun. 381. Seifr. Helbl. 3, 247: 'wir suln uns alle brœten, den *zadelwurm* tœten, der uns dicke hât genagen'.

Kopfweh, houbitwê fundgr. 320. 321. *houbitsuht* Diut. 2, 270. *farren* abergl. 865 vielleicht faren (s. 967). *tobesuht* (amentia) Iw. 3233, *hirnsucht. wirbelsucht* abergl. 436.

Ahd. *huosto* (tussis), mhd. *huoste,* nhd. *huste* (in Zürich *wüeste*), altn. *hôsti,* ags. *hvôsta,* engl. *whoost. schnupfe,* schnaube, schnuder, in der Schweiz *pfnüsel;* bei Hildegard *nasebôz* coryza. mhd. *strûche* fundgr. 321, 1. Ls. 1, 403. 404. *kramme* (rauher hals) fundgr. 322. für catarrh ahd. *tampho* (Graff 5, 142) bei Hildegard *dumpho; rothlauf,* in der Schweiz *wolken, fliegende wolke.* Stalder 2, 456 (s. nachtr.).

Gelbsuht (elephantiasis) gl. mons. 334, jetzt ist *gelbsucht ἴκτερος.* 'den leuten *gelbe kittel* anhängen' (Hartm. vom segenspr. 176. 290)

heiſst das gelbsucht anzaubern? gelesuht und *fîch* ist ficus morbus, ags. *fícâdl;* altd. bl. 2, 199 'der rot *vich*' für hämorrhoiden; bei Helbl. 2, 1190 'der rôte siechtuom und daz vîc macht iuch bleich unde gel'. ahd. *misalsuht* (lepra), Graff 2, 875. goth. *þrutsfill.* dies wort habe ich gramm. 2, 20 richtig zu þriutan und 2, 598 den anomalen gen. þruts für þrutis erkannt. *þruts* bedeutet qual, plage und dann auf die krankheit angewandt aussatz. die ahd. form wäre druzisfel. vollkommen stimmt das böhm. *trud* in beiden bedeutungen dolor und lepra, desgl. das poln. trąd ausschlag. ahd. *hriupî* (scabies) *rûda* (impetigo) gl. flor. 988ᵇ *zittarlûs* (impetigo) Diut. 1, 496ᵇ. ein neuer volksausdruck ist schneidercourage (Adelung v. krätze), schneiderkurzweil (Ettners unw. doct. 349). das ags. *giċða* (scabies, impetigo) engl. *itch* ist das ahd. *juchido* (Graff 1, 593). die *rose* (erysipelas), das *laufende feuer,* ignis sacer (Ivonis epistolae p. 85ᵃ 184ᵇ) ahd. *omo,* ags. *oma,* altn. *âma.* Von rothen flecken im gesicht der kinder sagt man: 'das jüdel hat das kind verbrannt' (abergl. 473). ags. ist *peor, peorveorc* entzündung, *peorvyrm* impetigo vermicularis[1]) (s. nachtr.). |

Steinschmerz, calculorum dolor, bei Götz von Berlich. 103 'der reiſsende stein'.

Eine art auswuchs oder schwamm hieſs *malannus* (das übel jâr), beschwör. VII; Ratherii opp. ed. Ballerini p. 15: carbunculi vel malae pustulae, quem malum vulgo dicunt *malampnum.* auch die dagegen gebrauchte pflanze führte den namen *malannus,* ahd. achalm (Graff 1, 132) (s. nachtr.).

Viele andere krankheitsnamen lasse ich unangeführt, eine noch gröſsere menge wird meiner samlung entgangen sein. es kam mir darauf an, aus diesem verachteten reichthum unserer sprache solche beispiele zu heben, welche erkennen lassen, wie das volk mythische vorstellungen mit dem ursprung der krankheiten verband. gleich andern übeln schienen sie ihm durch götter, geister und zauberer verhängt und verursacht, ja selbst lebendige, feindselige wesen geworden (s. 965). Manches ist dunkel: was bedeutet *ülfheit,* jene seuche über alle seuchen (s. 366)? was das *hauptgeschein?* welches in Ayrers faſsn. sp. s. 148. 149 beschworen und auch in andern sagen genannt wird (Schm. 3, 366). Renn. 12180 steht aber 'ir habt daz *houbtgeschîde*' (:vermîde) und scheint unsinn, bethörung darunter gemeint. wäre hauptschein recht, ich erklärte nach dem ahd. houbetskîmo (capitis radii) N. Cap. 63; denn es ist die krankheit, wobei einem schein oder nebel um das haupt entsteht, daſs er alle dinge doppelt sieht, H. Sachs nennt es der *plerr, augenplerr* (II. 2, 27ᵇ III. 3, 9ᵈ IV. 3, 13ᵃ·ᵇ) und wir sagen noch heute: die *blerr* kriegen, vor staunen verwirrt sein. solche doppelsichtigkeit soll der genuſs des kerbels bewirken (fragm. 37ᵇ·ᶜ Garg. 148ᵃ).

[1]) auch die Griechen wähnten die impetigo von kleinen käfern | verursacht. Plin. 27, 11: lapis vulgaris juxta flumina fert muscum siccum, canum hic fricatur altero lapide, addita hominis saliva; illo lapide tangitur impetigo. qui tangit, dicit, *φεύγετε κανθαρίδες, λύκος ἄγριος ὕμμε διώκει.*

Ein finnisches lied (Schröter s. 48 ff.) läfst von Launawatar, Kalev. 25, 107 Louhiatar, einer alten frau, neun knaben (wie jene neun holden) geboren werden: werwolf, schlange, risi(?), eidechse, nachtmar, gliedschmerz, gichtschmerz, milzstechen, bauchgrimmen. diese krankheiten sind also geschwister verderblicher ungeheuer; in dem lied wird dann die letzte derselben hervorgehoben und beschworen.

Die Neugriechen stellen die *blattern* dar als kinderschreckende frau, welche sie *συγχωρεμένη* (die schonende, erbittliche, vgl. jene altn. Eir) oder noch gewöhnlicher | *εὐλογία* (die zu rühmende, segnende) euphemistisch nennen. Fauriel disc. prél. LXXXV.

Noch eine seuche mufs genannt werden, die schon das frühe MA. dämonischen, teuflischen einflüssen beimafs. zum grund lege ich eine stelle aus der vita Caesarii arelatensis († 542), welche von seinen schülern Cyprianus, Messianus und Stephanus verfafst sein soll, lib. 2. cap. 14 (acta Bened. sec. 1 p. 673): ille autem quid infirmitatis haberet? interrogavit. dixerunt, *daemonium,* quod rustici *Dianam* appellant, quae sic affligitur, ut paene omnibus noctibus *assidue caedatur,* et saepe etiam in ecclesiam ducitur inter duos viros ut maneat, et sic *flagris diabolicis* occulte fatigatur, ut vox continua ejus audiatur oculis meis vidi plagas, quas ante aliquos dies in dorsum et in scapulas acceperat, in sanitatem venire, pridianas autem et in ipsa nocte impressas recentes inter illas intextas, quas prius perpessa fuerat. Greg. tur. mir. 5. Mart. 4, 36: cum *de cultura rediret,* subito inter manus delapsa comitantium terrae corruit, ligataque lingua nullum verbum ex ore potens proferre obmutuit. interea accedentibus accolis ac dicentibus eam *meridiani daemonis* incursum pati, ligamina herbarum atque incantationum verba proferebant. noch andere stellen bei Ducange s. v. *daemon meridianus* und dieser name scheint aus ps. 90, 6 entsprungen, wo N. mittetagigo tiefel verdeutscht, griech. schriftstellern heifst er *μεσημβρινὸς δαίμων*, die krankheit mufs epileptischer natur gewesen sein. von den Böhmen wird sie *polednice* (meridiana), den Polen aber *Dziewanna* (oben s. 778. genannt, was wieder *Diana* ist, und da Diana oft mit *Holda* zusammenfällt, so kann nicht übersehn werden, dafs auch diese göttin gern *in der mittagstunde* erscheint (Praetors weltbeschr. 1, 476) und die *weifsen frauen* sich zu derselben zeit zeigen (s. 805. 807), welchen *Berhta* gleich steht. die seuche darf also göttlicher elbischer einwirkung beigemessen werden. Dafs hier Holda und Berhta eingreifen ist aus andern gründen schon s. 395. 396 gefolgert worden, wo von der *roggenmuhme* und dem *kornweib* die rede war, welche gleich der wendischen *pschipolnitza* zu mittag durchs getraide zieht. einige nennen sie *pschipolonza,* sie erscheint von 12 bis 1 uhr in haidegegenden den arbeitern, besonders weibern beim flachsjäten, ist weifsgekleidet und redet vom flachsbau, wie er gesät, gezogen, bereitet und gesponnen werde; weibern, die ihr nicht antworten, soll sie den hals umgedreht haben; das

volk fürchtet sie und ist froh, dafs sie nun schon lange nicht mehr sich gezeigt hat. Merkwürdig | dafs auch bei Gregor der dämon dem weib bei der feldarbeit erschien, sie stürzte zu boden, wie die russischen feldbauer vor der vidua lugens, die ihre beine zerbricht; was man in Gallien als geistige krankheit auffasste. Aber in allen diesen schrecknissen ist die alte mütterliche gottheit der Heiden nicht zu verkennen.

Es versteht sich, dafs auch bei thierkrankheiten geister walten. in einer alts. formel wird der *nesso* mit seinen *neun jungen* beschworen aus fleisch und haut des sporlahmen rosses zu weichen. Die wut des hundes soll von einem *wurm* herrühren, der ihm unter der zunge sitzt: dieser tollwurm kann ausgeschnitten werden. Eine pferdekrankheit heifst der *blâsende wurm* (beschwör. XV), was an die blasenden holden (s. 968) erinnert. Eine andere krankheit der pferde oder rinder heifst die *hünsche,* nach Stald. 2, 61 milzbrand oder kalte geschwulst, sonst auch 'der böse wind' genannt (Tobler s. 70), in Niederhessen der geschwollne euter der kuh, wo dagegen folgender segen gemurmelt wird:

die *hünsche* und der drache
die giengen über die bache:
die *hünsche* die vertrank (al. verschwank = verschwand),
der drache der versank.

ein segen bei Mone anz. 465 beginnt: 'es giengen drei seliger junkfrauen über einen *hüntschen* berg, da begegnet ihnen die *hüntschen,* die eine sprach, die *hüntsche* ist da'. allerdings scheint dieser name das ahd. adj. hûnisc, mhd. hiunisch zu enthalten und man darf an riesen oder Hunnen denken (s. 433. 434), für ersteres entschiede der hünische berg, wenn ein riesenberg gemeint ist. Adelung schreibt der *hintsch* und deutet keichen. eine nd. formel setzt für hünsche *slîe* (schleihe, tinca) (s. nachtr.). Nach dem volksglauben kann die hexe ihre elbe oder holden sowol in menschen als thiere zaubern. *Metil* heifst den Serben eine unheilbare krankheit der schafe. sie erzählen, dafs die Deutschen einmal den teufel gefangen und nach einem mittel gegen das metil gefragt hätten. der teufel sagte: wenn alle schafe bis auf eins umgekommen seien, solle man das übrig bleibende um die hürde tragen, dann werde, aufser ihm, keins mehr verrecken. Vuk s. v. Übrigens soll man das erste gefallne vieh verscharren und ein *weidenreis* auf dem hügel pflanzen.

Wie nun die einzelnen krankheiten und seuchen von göttern oder dämonen verhängt und gesandt wurden, gab es auch besondere *mittel* und *heilungen,* die zunächst von | solchen höheren wesen ausgiengen. im catholischen volksglauben des späteren mittelalters hatte sich ein förmliches system ausgebildet, welche einzelne heilige und heiliginnen in besondern schmerzen und nöthen fast für jedes glied des leibs angerufen werden sollten [1]) (s. nachtr.).

[1]) Haupts zeitschr. 1, 143. 144. Roquefort s. v. mal.

Unter der menge abergläubischer *heilarten* zeichne ich folgende aus.

Uralter brauch war es, den siechen zu *messen,* theils zur heilung, theils zur erforschung, ob das übel wachse oder abnehme. Hierher könnte man schon aus dem buch der könige I. 17, 21. II. 4, 34 nehmen, dafs Elias und Elisa über dem entseelten kinde sich *messen,* und es dadurch wieder beleben. auch das *messen der glieder* beim lichtergeben auf den altar (Diut. 2, 292), obgleich es mehr künftige übel abhalten soll, ist zu erwägen. Im bîhtebuoch p. 46 wird gefragt: 'ob dû ie geloubetôst an hecse und an lâchenerin und an segenerin, und ob dû tæte daz si dir rieten? und ob dû ie gesegnet oder gelâchent wurde oder *gemezen* wurde, und ob dû ie bekort wurde'? Zu ihrem mann, den sie bethören will, sagt eine frau (Ls. 3, 9): 'tuo dich her, *lâ dich mezzen*'; alsô lang ich in *maz,* unz er allez vergaz. eine andre, die ihrem mann einbilden will, dafs er 'niht guoter sinne' habe, sagt zu ihm cod. kolocz. 141:

'sô habt her und *lât iuch mezzen,*
ob ihtes an iu sî vergezzen'.
sie was ungetriuwe,
sie nam ir rîsen niuwe.
sie *maz in nâch der lenge,*
dô was ez im ze enge,
sie *maz im twerhes über houpt:*
'swaz ich spriche daz geloupt,
blâset dar durch mit gewalt',
si nam die rîsen zwîvalt,
'und tret mir ûf den rehten fuoz,
sô wirt iu iuwer sühte buoz;
ir sult iuch in daz bette legen
und sult iuch niergen regen,
biz daz ir derhitzet
und ein wênc erswitzet,
sô ezzet drithalp rockenkorn,
sô wirt iuwer suht gar verlorn'.

Renner 12183: strecket iuch nider und *lât iuch mezzen.* Dieses *messen* wird auch abergl. D. 38 r. 140 v. unter den übrigen zaubereien angeführt. Schwangere *messen* einen docht nach der länge des heiligen bildes und gürten ihn um den leib (abergl. F. 31). Nach Wiers arzneibuch p. 31. 33 heifst im Trierischen eine krankheit der *nachtgrif* (durch den | angrif von nachtgeistern hervorgebracht?); um sich ihres daseins zu vergewissern verfährt man so: dem kranken wird sein gürtel um den blofsen leib gezogen, in der länge und breite, dann abgenommen und an einen nagel gehängt mit dem worten: 'ich bitte dich, herr gott, durch die drei jungfrauen Margaritam, Mariammagdalenam und Ursulam, du wöllest doch an den kranken ein zeichen geben, ob er den *nachtgrif* hat'. hierauf wird *nachgemessen,* ist der gürtel kürzer als zuvor, so gilt es für ein zeichen der krankheit. Nach den schles. provinz. bl. 1798. 27, 16—20 hat im Liegnitzischen fast jedes dorf eine *messerin:* immer ist es eine alte frau. will man nun wissen, ob

bei einem schwindsüchtigen lebensgefahr vorhanden sei, so nimmt sie einen faden und *mifst* den kranken vom scheitel zur sohle und an den ausgespreizten armen von einer handspitze zur andern. findet sich die länge vom kopf bis zum hacken kürzer als die arme, so ist eine auszehrung da: je weniger der faden für die armlänge zureichen will, desto weiter ist die krankheit vorgeschritten (vgl. s. 969), reicht er nur zum elbogen, so ist keine hilfe mehr. Die *messung* wird öfter wiederholt: nimmt der faden zu, und erreicht wieder die rechte länge, so ist die krankheit gehoben. für ihre mühe darf die weise frau nie geld fordern, sie nimmt was man ihr gibt. Nach den märk. forschungen 1, 247 wird ein weib nackt ausgezogen und mit einem sonntags gewobenen *rothen garnfaden gemessen.* Man vergleiche das getraide und wasser*messen* (abergl. 258. 953, und s. 491. 497) (s. nachtr.).

Viel vermag das *streichen* und *binden.* gemeinlich wird mit der hand, dem kleidermel oder messerrücken der leib der siechen gestrichen, oft auch ein faden um das kranke glied, oder das heilmittel daran *gebunden.* von diesem binden nachher weiteres. Wenn einen kranken die weifsen leute (biale ludzie s. 968) quälen, wird in Polen freitags ein lager von erbsenstroh gemacht, laken gespreitet und der kranke darauf gelegt. dann trägt einer ein *sieb mit asche* auf dem rücken, geht um den kranken herum, und läfst die asche auslaufen, so dafs das ganze lager davon umstreut wird. frühmorgens *zählt man* alle *striche auf der asche,* und stillschweigends, ohne unterwegs zu grüfsen, hinterbringt sie einer der klugen frau, die nun mittel verschreibt. Biesters mon. schr. a. a. o. In der asche drücken sich die spuren der geister ab, wie man auch den erdmännlein *asche streut* (s. 373). vgl. ehstn. abergl. 40 (s. nachtr.). |

Von dem *wasserschöpfen* und *giefsen* der klugen frau, abergl. 515. 865. Segnen des schlags (der apoplexie) mit einer hacke *auf der schwelle.* abergl. G v. 70.

Heilkraft des *feuers* und der *flamme* bewährte sich an giftigen wunden, die ausgebrannt wurden; schon Sæm. 27ᵇ ist genannt *'eldr* við sôttum', feuer gegen krankheiten. auf den rothlauf wurde *feuer geschlagen* (abergl. 710). um es gegen feuer zu schützen wurde das vieh über das heilige *notfeuer* getrieben (s. 502 ff.) (s. nachtr.).

Alte fieberkur war, das kind auf den ofen oder das dach zu legen: mulier si qua filium suum ponit *supra tectum* (vgl. s. 934) aut *in fornacem* pro sanitate febrium (abergl. C 10, 14). posuisti infantem tuum *juxta ignem* (abergl. C p. 200ᵃ). Nimmt das kind nicht zu, so hat es das *elterlein,* man schiebe es *in den backofen,* so weicht das elterlein (abergl. 75). Diese heilart gehört zu dem verfahren der göttinnen und nachtfrauen, wenn sie kinder an die *flamme* legen (s. 885).

Man heilte aber auch, indem man *kinder* oder *vieh* durch *ausgehölte erde, hole steine* oder einen *gespaltnen baum* gehen und

kriechen liefs. Das hielt allen zauber ab, oder vernichtete ihn oder wirkte sympathetisch. schon die canones Edgari nach der ags. übersetzung bei Thorpe p. 396. 'treovvurđunga and stânvurđunga and þone deofles cräft, þær ma *þa cild þurch þa eorđan tihđ*'. 'mulieres, quae habent vagientes infantes, *effodiunt terram* et ex parte *pertusant eam* et per illud foramen *pertrahunt* infantem' (abergl. A). ammen nehmen das neugeborne kind und *stofsen es durch ein hol* (abergl. G v. 137): will es nicht gehen lernen, läfst man es *durch ranken des brombeerstrauchs* kriechen, die in die erde gewachsen sind (abergl. 818). Kranke schafe müssen durch eine *gespaltne junge eiche kriechen*. 'nullus praesumat pecora *per cavam arborem* aut *per terram foratam transire*' (abergl. A.).

Gelöcherter steine gedenken die urkunden verschiedentlich: 'from *þyrelan* stâne' Kemble 2, 29 (a. 847); '*durihilîn* stein'. MB. 2, 296 (a. 1130). ital. pietra *pertusa*. sie heifsen auch *nadelöhr*, ein solches stand z. b. zwischen Hersfeld und Vacha bei Friedewald, sie scheinen auch an die stelle alter holer bäume, die man hoch hielt, nach deren aussterben gesetzt: *nadelöhr* est lapis perforatus in locum arboris olim excavatae in media silva venatoribus ob ferarum silvestrium copiam frequente a Mauritio Hassiae landgravio ad viam positis, per quem praetereuntes joci et | vexationis gratia *proni perrepere* solent [1]). Das hänseln der jäger und reisenden blieb noch als der glauben an die heilkraft lange geschwunden war. In Gallien mag er fester gehaftet und weiter umgegriffen haben. 'les enfans trop faibles reprennent des forces, lorsqu'ils ont été *assis dans le trou de la pierre* saint Fessé, cette pierre informe placée au milieu d'un champ est respectée par les laboureurs, et la charrue laisse un espace libre à l'entour' (in Poitou. mém. des antiq. 8, 455. ähnliche überlieferungen daselbst 1, 429. 430).

Dieses schlüpfen durch eichspalt, erde oder stein scheint auf den genius des baums, der erde das siechthum oder den zauber zu übertragen [2]). Aus dem Magdeburgischen vernahm ich folgendes: wenn zwei brüder, am besten zwillinge, einen *kirschbaum in der mitte spalten* und das kranke kind hindurchziehen, dann den baum wieder zubinden, so heilt das kind wie der baum heilt. In der Altmark bei Wittstock stand eine dicke krause *eiche*, deren äste in einander und *löcher* hindurch gewachsen waren: wer *durch diese löcher kroch*, genas von seiner krankheit, um den baum herum lagen krücken in menge die die genesenden weggeworfen hatten (Temme s. 116. 117). In Schweden heifsen solche runde öfnungen zusammengewachsner äste *elfenlöcher*, und frauen werden in kindesnöthen hindurch gezwängt. Von welchen krankhei-

[1]) Pauli Hentzneri itinerarium (1598. 1599). Breslau 1617. p. 5.

[2]) merkwürdig, dafs im altfranz. Tristan der zwerg Frocine, als er das geheimnis von Marks pferdeohren dem schwarzdorn beichtet, seinen kopf *unter der holen wurzel des baums* durchstekt, und dann erst redet. 1321—1334. sein geheimnis geht dadurch über auf den dorn.

ten man auf solche weise genas, wird nicht immer berichtet, folgende stelle lehrt, daſs noch im vorigen jahrhundert das engl. landvolk so die brüche heilte: 'in a farmyard near the midle of Selborne (a village in the county of Southampton) stands, at this day, a row of *pollardashes* (gestutzten eschen), which, by the seams and long cicatrices down their sides, manifestly shew that, in former times, they have been cleft asunder. these trees, when young and flexible, were severed and held open by wedges, while *ruptured children*, stripped naked, were *pushed through the apertures*, under a persuasion that, by such a proceſs, the poor babes would be cured of their infirmity. As soon, as the operation was over, the tree in the suffering part, was | plastered with loam, and carefully swathed up. If the part coalesced and soldered together, as usually fell out, where the feat was performed with any adroitneſs at all, the party was cured; but where the cleft continued to gape, the operation, it was supposed, would prove ineffectual. We have several persons now living in the village, who, in their childhood, were supposed to be healed by this superstitious ceremony, derived down perhaps from our saxon ancestors, who practised it before their conversion to christianity. At the south corner of the area neer the church, there stood about twenty years ago, a very old grotesque hollow *pollardash*, which for ages had been looked on with no small veneration as a *shrewash*. now a *shrewash* is an ash whose *twigs* or branches, *when* gently *applied to the limbs of cattle*, will immediately relieve the pairs which a beast suffers from the *running of a shrewmouse* (spitzmaus) over the part affected. for it is supposed that a shrewmouse is of so baneful and deleterious a nature, that wherever it creeps over a beast, be it horse, cow, or sheep, the suffering animal is afflicted with cruel anguish, and threatened with the loſs of the use of the limb. against this accident, to which they were continually liable, our provident forefathers always kept a *shrewash* at hand, which, when once medicated, would maintain its virtue for ever, a *shrewash* was made thus[1]): into the body of the tree a deep hole was bored with an auger, and a poor devoted *shrewmouse was thrust in alive, and plugged in,* no doubt, with several quaint incantations long since forgotten. As the ceremonies necessary for such a consecration are no longer understood, all succession is at an end,

[1]) Rob. Plot, natural history of Staffordshire Oxford 1686 p. 222: superstitious custom they have in this county of making *nursrow trees*. for the cure of unaccountable swellings in their cattle. for to make any tree, whether oack, ash or elm, a *nursrow tree* they catch one or more of these nursrows or fieldmice, which they fancy bite their cattle und make them swell, and having bored a hole to the center in the body of the tree, they put the mice in, and then drive a pegg in after them of the same wood, where they starving at last communicate forsooth such a virtue to the tree, that cattle thus swoln *being wipt with the boughs of it* presently recover: of which trees they have not so many neither, but that at some places they goe 8 or 10 miles to procure this remedy.

and no such tree is known to subsist in the manor or hundred. as to that on the area, the late vicar stubbd and burnt it, when he was waywar- | den, regardless of the remonstrances of the bystanders, who interceded in vain for its preservation [1]) (s. nachtr.).

Dieser aberglaube von der *mausesche* schlägt in anderes ein, was schon vorher berührt wurde. einmal gleicht die eingepflöckte maus dem in die hohle eiche eingepfählten unglück (s. 731), und es kommt uns zu statten, was Luthers tischreden (ed. 1571 bl. 53[b]) melden: 'es wird ein loch in einen baum gebohrt, die *seele* darein gesetzt und ein pflock dafür geschlagen, dafs sie darinne bleibe'. dann aber nehmen seele oder geist, indem sie den leib verlassen, auch andremal die gestalt einer *maus* an (s. 905).

Raibiht nennen die Letten eine abergläubische kur bei kopfschmerz: der leidende wird einigemal mit lindenbast um das haupt *gemessen* und mufs hernach *durch diesen bast kriechen.* Es kommt auch vor, dafs *durch gebohrte löcher* des heilsamen baums wasser gegossen und getrunken werde [2]).

Eine art angang ist es, dafs die *drei ersten korn* oder *schlehblüthen,* deren man im jahr ansichtig wird, heilmittel wider das fieber abgeben (abergl. 695. 718. 784. 1018), vgl. die dritthalb rockenkorn (s. 974).

Am Vogelsberg tragen die gichtkranken *eiserne ringe,* aus *nägeln, an welchen menschen sich erhängt haben,* geschmiedet, am ringfinger der rechten hand. gichtsegen werden in ungebleichter leinwand mit leinenen *fäden ohne knoten* auf der brust getragen. beides gehört zu den amuleten und bindungen. *heilende gürtel* kennt schon Marcellus ags. hom. 2, 28.

Krankheiten und heilmittel werden auch *in die erde vergraben,* in den ameisenhaufen (abergl. 864). Hierher gehört eine heilung der epilepsie im 10 jh. durch eingegrabne pfirsichblüten, wie sie Ratherius in seinen praeloquiis lib. 1. (ed. Mart. et Dur. p. 808. ed. Ballerini p. 31) ungläubig meldet: factum sit, infectum sit, narratum est | quod refero. Cujusdam divitis filius *gutta,* quam *cadivam* dicunt, laborabat. medicorum omne probatissimorum erga eum inefficax ingenium ad desperationem salutis paternum atque maternum deduxerat animum, cum ecce unus servorum suggerit, ut flores arboris persicae optime mundatos primo lunis (i. e. lunae)

[1]) Gil. White: the natural history and antiquities of Selborne. London 1789. 4. p. 202—204.

[2]) physica Hildegardis 3, 10 de cupresso: quod si aliquis homo a diabulo vel per magica irretitus est, praefatum lignum, quod *cor* dicitur, *cum terebro perforet* et in fictili vase aquam vivi fontis tollat et eam *per idem foramen* in aliud fictile vas fundat, et cum jam infundit dicat: 'ego fundo te, aqua, per foramen istud in virtuosa virtute, quae deus est, ut cum fortitudine quae tibi adest in natura tua fluas in hominem istum, qui in sensu suo irretitus est, et omnes contrarietates in eo destruas, et eum in rectitudinem, in quam deus eum posuit, in recto sensu et scientia reponas'. Et aquam istam per novem dies jejunus bibat, et etiam tociens hoc modo benedicatur, et melius habebit.

die aprilis mensis in vase vitreo colligerent, quod *sub radice ejusdem arboris, insciis omnibus,* ab uno quo vellent *suffoderetur,* eodem die reversuro ipso, a quo positum est, anno vergente, si fieri posset, hora quoque eadem, et effosso vase *flores in oleum conversos arborem siccatam* inventuro, quod sub altare positum, presbytero quoque ignorante, *novem missis* super eo celebratis sanctificaretur, et statim post accessum ejusdem morbi *novem vicibus* in haustum diatim scilicet aegro |daretur, cum oratione dominica, ita duntaxat, ut post 'libera nos a malo' a dante diceretur: 'libera deus istum hominem, nomine ill., a gutta cadiva', et quibus novem diebus missam quotidie audiret, azymum panem cibumque quadragesimalem post jejunium caperet, atque ita deo miserante convalesceret. Si tamen factum est, ille convaluit, servus emancipatus est, etiam heres adscriptus, medicina ab innumeris adprobata multis quoque salutis contulit remedia.

Flieder oder hollunder hilft gegen zahnweh und fieber: der fieberkranke steckt, ohne ein wort dabei zu sprechen, einen *fliederzweig in die erde.* da bleibt das fieber am flieder haften, und hängt sich dann an den, der zufällig über die stätte kommt. dän. abergl. 162. Besonders ist flieder heilsam, der über bienenstöcken (op bjintjekoven) wächst; man schält seinen bast *nach oben* (nicht nach unten) *zu,* und gibt dem kranken den absud zu trinken [1]).

Beachtenswerth ist dies *übertragen* der krankheit *auf bäume,* d. h. auf den geist, der in ihnen wohnt. Unter den beschwörungsformeln beginnt XXVI mit den worten: *'zweig ich biege dich,* fieber nun lafs mich'! *'hollerast hebe dich auf, rothlauf* setze dich drauf, ich hab dich einen tag, habe dus jahr und tag'! Wer die gicht hat gehe drei freitage hinter einander nach sonnenuntergang unter einen *tannenbaum*: 'tannenbaum ich klage dir, die gicht plagt mich schier' u. s. w., die tanne wird dörren und die gicht aufhören. 'deus vos salvet *sambuce,* panem et sal ego vobis adduco, febrem tertianam et quotidianam *accipiatis vos,* qui nolo eam'. Westendorp s. 518 verzeichnet | folgenden niederländischen brauch. Wer vom kalten fieber genesen will, gehe frühmorgens (in der uchte) zu einem alten weidenbaum, *knüpfe drei knoten in einen ast,* und spreche dazu: 'goe morgen, *olde,* ik geef oe de kolde, goe morgen *olde*'! dann kehre er um und laufe, ohne sich umzusehen, eilends fort. abergl. 1074 heifst es: wer fieberfrost hat gehe stillschweigends und über kein wasser zu einer *holen weide, hauche dreimal seinen athem hinein, keile das loch schnell zu* und eile ohne sich umzusehn und ein wort zu sprechen heim, so bleibt das fieber fort. formel XLIV wird die gicht *auf frau fichte übertragen.*

Es können krankheiten ebenwol *auf thiere* übertragen werden. 'praecordia vocamus uno nomine exta in homine, quorum in dolore cujuscunque partis si *catulus lactens* admoveatur apprimaturque his partibus, *transire in eum morbus* dicitur, idque in exenterato

[1]) lapekoer fen Gabe scrôar. p. 31. 32.

perfusoque vino deprehendi, vitiato viscere illo quod doluerit hominis; et *obrui tales religio est*'. Plin. 30, 4. 'sunt occulti interaneorum morbi, de quibus mirum proditur. si *catuli, priusquam videant,* applicentur triduo stomacho maxime ac pectori et ex ore aegri suctum lactis accipiant, *transire vim morbi,* postremo exanimari dissectisque palam fieri aegri causas. mori et humari debere deos *obrutos terra*'. 30, 7. 'quod praeterea traditur in torminibus, mirum est, *anate* apposita ventri *transire morbum* anatemque emori'. 30, 7. So hat man noch bis in den letzten jahrhunderten *junge welfe* angelegt und saugen lassen. Wenn der *leichdorn* (clavus, ἧλος), *hünerauge, elsterauge,* nnl. exterôg, *krähenauge,* böhm. *kuřj oko* heifst, so dachte man sich dabei auch übertragungen als thunlich. Tobler 18[b] meldet, wer da wo eine elster safs, ausrufe: 'zigi, zigi, *ägest,* i ha dreu auga ond du gad zwä'! vertreibe sein elsterauge.

Die fliegende gicht wird so geheilt, dafs man den kranken ganz und gar *in sauberen flachs wickelt*: liegt er dann darin, wie ein jüngferchen in rosen, so wird ein *schaffell* über ihn gebreitet und ihm nun die arznei zum schwitzen eingegeben. Dieses einwickeln ist ein in der alten thiersage berühmtes mittel. der fieberkranke löwe soll sich *in die haut* eines lebendig geschundnen vierthalbjährigen *wolfs winden* und schwitzen; das lehrt schon die äsopische fabel (Reinh. CCLX). ausführlicher handelt davon das altdeutsche gedicht: dem löwen war eine ameise ins hirn gekrochen und hatte sein siechthum verursacht; Reinhart verordnet ihm die *haut* eines *alten wolfs umzuthun,* | ein *bärenfell* aufzulegen und einen *katzenhut* aufzusetzen: in die erwärmten katzenhaare kriecht die ameise aus des kranken haupt. Solches einwinden in frischabgezogne thierhäute ist im mittelalter wirklich für mehrere zufälle angewendet worden, z. b. bei zufrühgebornen schwächlichen kindern, bei ungebornen ausgeschnittnen (s. 322), bei menschen, die einen gefährlichen sturz gethan. In einem niederd. lustspiel des 16 jh. betitelt 'de böse frouwens' soll man die kranke 'in eine *vriske pagenhut beneijen*'. Schmidt über Ostmongolen s. 229 bemerkt, dafs auch diese völker zur heilung einer krankheit die füfse in die ofne brust eines *frischgeschlachteten pferdes* stellen. Auflegen des warmen thierfleisches wird verschiedentlich erwähnt: '*vivum gallinaceum pullum* per medium dividere et protinus *calidum super vulnus* imponere, sicut pars interior corpori jungatur'. Celsus 5, 27; 'eine *schwarze henne aufschneiden* und *aufs geschorne haupt legen*'. (Ettners hebamme 795); *frisches fleisch* auf die *wunde* (belg. mus. 7, 446)[1]) (s. nachtr.).

[1]) his diebus occulto dei judicio idem Eraclius (episcopus leodiensis, † 971) morbo, qui *lupus* dicitur, miserabiliter laborabat. patiebatur autem in natibus. erat igitur videre miseriam. tam graviter enim vis valetudinis grassabatur, ut mirum in modum carnes viri lupino modo consumeret, corroderet, devoraret; solumque solatium, non quidem spes evadendae aegritudinis. sed saltem dilatio mortis erat, quod quotidie duo *pulli gallinarum* eplumes et

Auch der für den siechen löwen aus Randolts haut geschnittne *hirzîn rieme* (Reinh. 1951) stimmt zu einem alten heilmittel (Bresl. hs. des 14 jh. in den fundgr. 1, 325): für daz vallende ubel. du salt warten, swenne iz en an ge, so nim einen *hirzinen riemen* unde bint im den umbe den hals di wile im we si, unde sprich: in nomine etc. so binde ich hie den sichthum dises menschen in disem knopfe, unde nim den selben riemen denne unde knupfe einen knoten dar an. den selben riemen sal man denne binden dem siechen umbe den hals, unde derselbe mensche sal sich denne enthalden von dem wine unde von dem fleische, biz daz er kume da man einen toten man begrabe, da sal man den riemen losen dem siechen von dem halse unde sal den selben riemen begraben mit dem toten manne, wan der selbe rieme sal dem *toten geleget werden under* | *di schulter,* unde sol einer sprechen, der den riemen leget etc. der sichtum gewirret im nimmer mere. Anderwärts wird angerathen gegen die epilepsie sich mit einer *wolfshaut zu gürten* (belg. mus. 6, 105) (s. nachtr.).

Während die heutige heilkunde fast auf vegetabilische und mineralische mittel eingeschränkt ist, brauchte die ältere manigfachen thierischen stof. herzen gewisser vögel, fleisch, blut und fett gewisser thiere hatten sehr eigenthümliche heilkraft[1]). dem kranken löwen hilft genufs des *affenfleisches* (Reinh. CCLX), doch der unwissende wolf räth ihm das des bocks und widders an[2]). *blut* der vögel und des fuchses heilt wunden (pentam. 2, 5). *krähenblut* zaubert (abergl. G v. 202). *blut* aus dem hahnkamm, *gehirn* einer häsin hilft (Ettners hebamme 875). Hieran reiht sich die abergläubische heilung des aussatzes durch das *blut* unschuldiger kinder und reiner jungfrauen; die der fallenden sucht durch das *blut* hingerichteter (abergl. 1080). *speichel,* ja *reiner athem* sind heilkräftig[3]) (s. nachtr.).

Eine menge *sympathetischer* mittel heilen oder schaden. So wird gelbsucht unheilbar, wenn eine gelbfüfsige henne über den siechen fliegt (abergl. 549), geheilt aber durch schauen in schwarzes wagenschmer (66). Überspannen der kanne, des bechers bringt herzgespann hervor (11. 949); weidedrehen krummen hals oder leibschneiden (373, vgl. oben s. 958). Das fieber wird *gewendet* oder *angebaut,* indem man leinsamen unter hersagen eines segens auf dem acker anbaut: wie der same aufgeht mufs das

eviscerati mane, duoque vespere, vice carnium viri consumendi morbo, ac si lupinae rabiei, apponebantur. die hüner wurden an der stelle mit binden befestigt, Chapeaville 1, 191—194. Hautentzündung und fressendes geschwür heifst *wolf* (lupus): sich einen wolf gehen, reiten. lat. *intertrigo,* gr. *παράτριμμα.* |

[1]) Wanley p. 75 (vgl. 220) führt einen tractatus Idparti fabulosus an: medicina ex quadrupedibus.

[2]) 'mit der *belchen* (fulica atra) füezen wirt dem man mazleide buoz'. Ls. 3, 564.

[3]) Herodot erzählt 2, 111 wie ein blinder herstellung seines gesichts erlangen soll *γυναικὸς οὔρῳ νιψάμενος τοὺς ὀφθαλμούς, ἥτις παρὰ τὸν ἑωϋτῆς ἄνδρα μοῦνον πεφοίτηκε, ἄλλων ἀνδρῶν ἐοῦσα ἄπειρος.*

fieber weichen (Höfer 3, 131). Auf rose oder rothlauf soll man funken schlagen (383. 710), das böse vom leib, wie mülradwasser (s. 493) abspringen lassen, über dem kopf schwer redender kinder ein brot brechen (415), den ausgerissenen zahn in eines jungen baumes rinde schlagen (630). wider schlucken, ohrenzwang, zahnweh bestehn unter dem volk viel solcher mittel (151. 211. 280. 581. 584. 722. 950) (s. nachtr.).

Sehr oft werden heilkräftige mittel *angebunden, umgeknüpft um den arm, hals, leib getragen.* dies nennen die lat. quellen des frühen MA. *ligamenta, ligaturae, phy- | lacteria.* *φυλακτήρια* sind solche sichernde schützende angehänge, amulete, häufig von blech, daher sie in ahd. glossen *pleh, plehhir* heifsen, aber auch von glas, holz, knochen, kräutern, silber und gold; *ligaturae* scheinen blofse fadenknüpfungen. der neuere name ist *angehenke* (abergl. 869. 870). auch geheime schriften und runen wurden angehängt, der zweck war aber nicht immer heilung, sondern umgekehrt auch zauberei und verletzung. Hier sind zeugnisse für beide arten: ut clerici vel laici *phylacteria* vel *falsas scriptiones* aut *ligaturas,* quae imprudentes pro febribus aut aliis pestibus adjuvare putant, nullo modo ab illis vel a quoquam Christiano fiant, quia magicae artis insignia sunt'. capitul. 6, 72; 'admoneant sacerdotes non *ligaturas ossium* vel *herbarum* cuiquam adhibitas prodesse, sed haec esse laqueos et insidias antiqui hostis'. capit. add. 3, 93. Greg. tur. mirac. 2, 45 berichtet von einem kranken knaben, zu welchem man den klugen mann (ariolus) berufen liefs: 'ille vero venire non differens accessit ad aegrotum et artem suam exercere conatur, incantationes immurmurat, sortes jactat, *ligaturas collo suspendit*'. lex visigoth. VI. 2, 4: 'qui in hominibus vel brutis animalibus, seu in agris seu in vineis diversisque arboribus maleficium aut diversa *ligamenta* aut etiam *scripta* in contrarietatem alterius excogitaverit facere'. lex sal. 22, 4: 'si quis alteri aliquod maleficium superjactaverit, sive cum *ligaturis* in aliquod loco miserit'. im indiculus (abergl. B, C int. 43 p. 195[b]) werden solche bald heilsame bald schädliche *ligaturae* und *nefaria ligamenta* angeführt; Kopps palaeogr. 3, 74 ff. hat andere stellen über amulete und ligaturen verzeichnet. Hincmar 1, 654 sagt: 'turpe est fabulas nobis notas referre, et longum est sacrilegia computare, quae ex hujusmodi de *ossibus mortuorum* atque cineribus *carbonibusque* extinctis (oben s. 516) . . . cum *filulis colorum multiplicium,* et *herbis variis* ac cocleolis et serpentum particulis composita, cum carminibus incantata deprehendentes comperimus'. diese bunten faden gemahnen an den virgilischen vers: '*terna* tibi haec primum *triplici* diversa *colore licia* circumdo' und an das 'necte tribus nodis, ternos Amarylli *colores*' (eccl. 8, 73. 77)[1]. Sollen dergleichen an-

[1]) die lettische braut zur trauung fahrend mufs in jeden graben und teich, den sie sieht, und an jede hausecke ein bündel *gefärbte faden* und eine münze werfen zum opfer für wasser und hausgeister. Merkels Letten p. 50 (vgl. ehstn. abergl. 11).

gehenke unsern vorfahren von den Römern zugebracht | sein, so geschah es schon in früher zeit, die epist. Bonifacii 51 (a. 742) sagt: 'dicunt quoque se vidisse ibidem mulieres *pagano ritu phylacteria* et *ligaturas* in brachiis et cruribus ligatas habere et publice ad vendendum venales ad comparandum aliis offerre'. Beda 4, 27: 'nam et multi . . . ad *erratica idolatriae medicamina* concurrebant, quasi missam a deo conditore plagam per incantationes vel *phylacteria* . . . cohibere valerent'. ein phylacterium mit reliquien vom hals bis zur brust erwähnt Sigeb. gembl. 828. Bonaventurae centiloquium 1, 29 (opp. ed. venet. 5, 130): 'maleficium est peritia, per quam mulieres faciunt aliquas *ligaturas* in damnum vel in commodum alicujus, ut de *crista galli* et de *rana* et de imagine cum eis'. Schon Plinius 30, 1 nennt anbindsel von *käfern*. des *fülizant* Ms. 2, 160ᵇ gedachte ich s. 548, auch diesen brauch weist Plin. 28, 19 auf: *dentes qui equis primum cadunt* facilem dentitionem praestant *infantibus adalligati*'. der neben dem fülizant genannte gevater soll ihn wol dem pathen eigenhändig umthun? vom anbinden der heilkräuter redet das folgende cap. umständlicher (s. nachtr.).

Der verzauberung neuvermählter ist schon s. 897. 917 erwähnung geschehen. die hexe kann durch blofse *hermurmelung* eines spruchs während der trauung, wenn sie dabei zugegen ist, den mann zum zeugen, die frau zum empfangen untüchtig machen. Hincmar 1, 654 erzählt einen fall, und gibt die zusammensetzung des mittels an, das neben der beschwörung angewendet wurde; auf Hincmar gründet sich eine stelle in Gratians decret II. 33, 1. § 4. diese zauberei heifst *senkelknüpfen, nestelknüpfen, schlofsschliefsen, binden,* weil dabei heimlich ein knoten geknüpft, ein schlofs zugeschlagen wird[1]). *nestel* bedeutet einen bendel (ligula), *senkel,* wenn er oben an der spitze mit blech, zum leichtern einsenken, gefafst ist. man sagte auch *bruchverknüpfen,* niederkleid, nackmäntel knüpfen, franz. *nouer l'aiguilette.* es soll fünfzigerlei arten solcher verknüpfungen und eine menge unverständlicher *knüpfsprüche* geben[2]). das zugemachte schlofs, der geknüpfte knoten wurde weggeworfen, nicht an die bezauberten gehängt.

Vieles wird bei *schwangeren* und *gebährenden* beobachtet, vgl. abergl. 41. 176. 293. 337. 364. 489. 561. 654. 674. | 688. 691. 702. 724—732. 815. 859. 924. 933. ehstn. 12. 18—23. Legt die frau des mannes *pantoffel* an, bindet am hochzeitstag der bräutigam der braut die *strumpfbänder,* so wird sie leicht gebähren. Bezieht sich hierauf auch die sitte, deren alter ich gleich beweisen will, dafs die braut in der brautnacht heimlich *ihr hemd* mit dem des mannes *wechsele?* Vintler sagt (abergl. G v. 170): das sind dan

1) hilfsmittel dagegen in Ettners hebamme s. 294. 296. Wegners schauplatz p. 625 ff.

2) Bodin übers. von Fischart p. 74. 75.

etlich briute, die legent *ihr hemd* an irs mannes ort. Deutlicher in Turlins Wh. 148: diu künigîn wart gebrîset in ein *hemede:*

'alser dir sî gelegen bî,
und er dar nâch entslâfen sî,
sô lege tougen *sîn hemede* an;
und ob dîn sin gesuochen kan,
daz ez werde heimlich getân,
sich, daz dich iht verdrieze,
dîn hemde sîn houpt beslieze;
daz sol an dînem vlîze stên:
dar nâch soldu über in gên
an sîme hemde, daz wirt dir vromen'.

Den Griechen förderten oder hemmten höhere göttliche wesen geburt, die *Eileithyien,* botinnen der Here, woraus allmälich eine einzige *Eileithyia,* die römische *Lucina,* wurde. in unsrer edda ist *Oddrûn,* Atlis schwester, der entbindungen kundig, sie reitet über feld zu der kreifsenden, wirft den sattel vom rosse und schreitet in den saal (Sæm. 239), kniet vor der jungfrau nieder und spricht ihren zauber. man sagte: *kiosa* mæðr *frâ mögum* (exsolvere matres a pueris) Sæm. 187[b] und legte das amt den nornen zu. Es mufs dabei uralte *lösende* und *hindernde* noch heute beobachtete sympathetische mittel gegeben haben; übereinanderschlagen der beine, falten der hände vor der gebährenden hinderte, von einander lassen oder losmachen förderte, wahrscheinlich half jenes rasche absatteln des rosses.

Ov. met. 9, 298: dextroque a poplite laevum
pressa genu, *digitis* inter se *pectine junctis*
sustinuit nixus. tacita quoque carmina voce
dixit, et inceptos tenuerunt carmina partus.
310 divam residentem vidit in ara,
brachiaque in *genibus digitis connexa* tenentem.
314 exsiluit, junctasque manus pavefacta remisit
diva potens uteri.

Assidere gravidis, vel cum remedium alicui adhibeatur, *digitis pectinatim inter se implexis* veneficium est, idque compertum tradunt Alcmena Herculem pariente. pejus si *circa unum ambove genua;* item poplites alternis genibus imponi. Plin. 28, 6; ferunt *difficiles partus* statim | *solvi,* cum quis tectum, in quo sit gravida, transmiserit *lapide* vel *missili* ex his, qui tria animalia singulis ictibus interfecerint hominem, aprum, ursum. probabilius id facit hasta velitaris, evulsa e corpore hominis, si terram non attigerit 28, 4 (s. nachtr.).

Vergiftungen wurden zuweilen gewaltsam geheilt: man hieng den kranken an den beinen auf, und rifs ihm nach einer weile ein aug aus, im glauben, das gift werde durch diese öfnung fliefsen: 'tamen intoxicatus Albertus in Austria, et diu per pedes suspensus, oculum perdens evasit'. Albertus argent. (ed. basil. 1569) p. 167 (s. nachtr.).

Wasser, quellen und *feuer* (s. 975. 982) haben kraft die gesundheit zu erhalten oder herzustellen (s. 486. 488. 504. 514.

517—519); besonders aber die *quelle*, welche der gott oder der heilige in dem fels gesprengt hat. die um den heilquell gewundne oder dabei erscheinende *schlange* (s. 485. 488) darf dem schlangenstab Aesculaps verglichen werden. Aus felsen und mauern trieft heilendes wasser oder öl. Die eingemauerte mutter (s. 957) reichte noch eine zeitlang aus einer öfnung der wand heraus ihrem säugling die brust, bis sie endlich starb. an dieser *tropft es beständig*, weiber denen die *milch vergangen* ist, treten dahin und werden geheilt, die muttermilch hatte so lange geströmt, dafs sie auch fremde brüste in flufs bringt. Aus Italien kenne ich eine ähnliche sage: 'est quoque non procul ab hoc oppido (Veronae) in valle quadam Policella dicta locus Negarina nomine, ubi *saxum* durissimum visitur, in quo *mammae* ad justam muliebrium formam sculptae sunt, *ex quarum papillis perpetuae stillant aquae*, quibus si lactans mulier papillas aspersit et laverit, exsiccatus aliquo ut fit vel morbo vel alio casu, illi *lacteus humor* revocatur. Hentzneri itinerar. p. 201. eines milchtropfenden felsens gedenkt auch des Fel. Faber evagatorium 1, 449. litth. *Laumês papas* der Laumê zitze heifst ein harter stein.

Den *gräbern der heiligen* wurde im MA. unmittelbares heilvermögen beigemessen und alles was mit ihnen in berührung stand gewährte hilfe, sogar der trunk des über knochen, kleider, holzsplitter und erde gegofsnen wassers. rasen und thau auf dem grab heilen (Greg. turon. vitae patr. 6. 7 [1]). Beda 3, 9 erzählt von | dem heiligen Oswald: in loco, ubi pro patria dimicans a paganis interfectus est, usque hodie *sanitates infirmorum et hominum et pecorum* celebrari non desinunt. unde contigit ut *pulverem ipsum*, ubi corpus ejus in terram corruit, multi auferentes et *in aquam mittentes* suis per haec infirmis multum commodi afferrent, qui videlicet mos adeo increbuit, ut paulatim ablata exinde terra fossam ad mensuram staturae virilis reddiderit. 3, 11: de *pulvere* pavimenti, in quo aqua lavacri illius effusa est, multi jam *sanati infirmi*. 3, 13: habeo quidem de *ligno*, in quo caput ejus occisi a paganis infixum est.... tunc benedixi aquam, et *astulam roboris* praefati immittens obtuli aegro potandam. nec mora, melius habere coepit. 4, 3 von dem h. Ceadda († 672): est autem locus idem sepulcri tumba

[1]) Greg. tur. mirac. 1, 21 theilt aus Eusebius (7, 18) die sage von einem erzbilde des heilands und der frau, zu Caesarea, deren blutlauf gestillt wurde, mit: hujus ad pedem statuae in basi herba quaedam nova specie nascitur. quae cum exorta fuerit, *crescere usque ad stolae illius aereae indumenti fimbriam* solet. *quam cum* summo vertice crescens herba *contigerit*, vires inde ad *depellendos omnes morbos* languoresque conquirit, ita ut quaecunque fuerit illa infirmitas corporis. haustu exiguo madefacta salutaris graminis de- | pellatur: nihil omnino virium gerens, si antequam aereae fimbriae summitatem crescendo contigerit, decerpatur. hanc statuam ad similitudinem vultus Jesu tradebant, quae permansit etiam ad nostra (Eusebii) usque tempora, sicut ipsi oculis nostris inspeximus. den schönen mythus erzählt auch Agobardus nach (opp. ed. Baluze Par. 1666 1, 248. 249). es kam darauf an, dafs das kraut bis zum saum des kleides emporwuchs, erst durch dessen berührung erlangte es heilkraft.

in modum domunculi facta coopertus, habente foramen in pariete, per quod solent hi, qui causa devotionis illo adveniunt, manum suam immittere, ac *partem pulveris* inde assumere, quam cum *in aquas miserint* atque has infirmantibus jumentis sive hominibus gustandas dederint, mox infirmitatis ablata molestia cupitae sanitatis gaudia redibunt. 4, 61 von Earconvald: etenim usque hodie *feretrum* ejus caballarium, quo infirmus vehi solebat, servatum a discipulis ejus, multos *febricitantes* vel alio quolibet incommodo fessos, *sanare* non destitit. non solum autem *suppositi eidem feretro* vel *appositi* curantur aegroti, sed et *astulae de illo abscissae* atque ad infirmos allatae citam illis solent afferre medelam. Reliquien heilen nicht allein, sondern bringen glück, ruhe und fruchtbarkeit, ungefähr wie kleinode der elbe und zwerge in einzelnen geschlechtern; ubicunque hae reliquiae fuerint, illic *pax* et *augmentum* et *lenitas aeris* semper erit (Pertz 1, 71)[1].

Die legenden sind voll wunderbarer rettungen, welche wallfartenden siechen am grabe des heiligen zu theil wurden. eine unglaubliche menge von kranken nahm zu diesem mittel ihre zuflucht; treflich aber wird es in der thierfabel parodiert (Reinh. s. cv. cxxvi): der fieberkranke hase, der ohrenzwängige wolf genesen, sobald sie sich auf das grab der gemarterten henne gelegt haben. Von solchem wahn waren die Heiden frei; ich finde nie gemeldet, dafs sie von reliquien und bei den hügeln ihrer könige und riesen heilung suchten[2]. aber *heilige wälder* heilten (s. 60) (s. nachtr.).

In Griechenland, namentlich Böotien, war es gebräuchlich, dafs *genesene* die metallene abbildung des erkranktgewesenen gliedes im tempel aufstellten. als *ἀναθήματα* nennt eine inschrift *πρόσωπον*, *τιτθός*, *αἰδοῖον*, *χείρ* u. s. w.[3]), aus solchen weihgeschenken wurden hernach heilige gefäfse gemacht. Die sitte der votivtafeln mit nachgebildeten gliedern können nun schon die heidnischen Römer nach Deutschland übergeführt haben, wenn man nicht zugeben will, dafs unsere vorfahren früher selbst damit bekannt waren. In der s. 66 aus Gregor mitgetheilten stelle heifst

[1]) les reliques sunt forz, deus i fait grant vertuz,
iloc juit un contrait, set anz out ke ne se mut,
tut li os li crussirent, li ners li sunt estendut:
ore sailt sus en peez, unkes plus sain ne fud. rom. de Charlemagne 192—195.
les reliques sunt forz, granz vertuz i fait deus,
que il ne venent a ewe, nen partissent les guet,
nencuntrent aveogle ki ne seit reluminet,
les cuntrez i redrescent e les muz funt parler 255—258. |

[2]) den ursprung des reliquiencultus werde ich an einem andern orte untersuchen.

[3]) corp. inscript. 1, 750 no. 1570 wo Böckh sagt: donaria medicationis causa Amphiarao oblata. qui ex oraculo per somnium dato restituti in sanitatem erant, ii partim *membri, quo laborarant, effigiem* dicabant (p. 474. no. 497. 498) partim alia donaria, quemadmodum etiam in fontem Amphiarai dejicere nummos solebant. vgl. Pausan. 1, 3.

es ausdrücklich: *membra,* secundum quod unumquemque dolor attigisset, *sculpebat in ligno;* und dann weiter 'visi enim in eo barbari gentili superstitione modo auri argentique dona, modo fercula ad potum vomitumque ebrii offerre, cultumque, quo nihil insanius, istic simulacrum inanis dei, ac ut quemque *affecti membri dolor presserat, sculpebat in ligno suspendebatque* opitulaturo idolo'. das geschah in Ripuarien, im 6 jh. Darauf bezieht sich auch bei Eligius (abergl. A): '*pedum similitudines,* quos *per bivia* ponunt, fieri vetate, et ubi invenerit igni cremate, per nullam aliam artem salvari vos credatis nisi per invocationem et crucem Christi'! und im indiculus §. 29 '*de ligneis pedibus* vel *manibus* pagano ritu', einer gelähmten wird *im traum* bedeutet, 'ut instar semivivae *manum ceream* formando exprimeret et ad sanctae Idae tumulum deferret' (im anfang des 10 jh. Pertz 2, 573). Zugleich aber lehren diese zeugnisse eine bedeutende verschieden- | heit. der Grieche brachte das *ἀνάϑημα,* wenn das übel geheilt war, aus dankbarkeit; der Deutsche stellte das glied im tempel oder an der wegscheide auf, um dadurch erst genesung zu bewirken: *opitulaturo idolo;* und per nullam aliam artem *salvari* vos credatis. darum reichte auch ein *hölzernes* oder vielleicht *wächsernes* abbild hin, das ein unstattliches geschenk für den hilfreichen gott gewesen wäre. man vergl. die aus einer andern stelle Gregors RA. 674 angezognen worte und Ruinarts anmerkung dazu. Diese deutsche paganie berührt sich also mit dem zauber durch wachsbilder (s. 913) und mit heidnischen opfern, die zwischen dem was erfleht werden soll und dem geopferten gegenstand analogie beachten. kinderlose eltern brachten ein *kind aus wachs, holz* oder *silber* dar, während umgekehrt wächserne oder silberne bilder auch zur bufse für den getödteten leib dienten. Was aber den bekehrern greuelhaft heidnisch vorkam, duldete und gestattete später die kirche. Eine Altöttinger votivtafel stellt einen verunglückten dar, dem ein pfeil durch die augbraue in den augapfel gegangen war (Schm. 1, 242)[1]). An berühmten wallfartsorten findet man hände, füfse u. s. w. aus holz oder wachs angeheftet und vor den kirchen wurden die *krücken aufgehängt,* mit welchen der sieche gekommen war, deren er geheilt beim weggang nicht mehr bedurfte: ut incredibilis materies *scabellorum* atque *oscillorum* post perceptam sanitatem a redeuntibus ibi remaneret. acta Bened. sec. V. p. 102, vgl. Pertz 2, 574. Bei den Griechen schliefen kranke oft in dem tempel der gottheit, auf die sie ihr vertrauen setzten, und empfingen *im traum* anzeige des heilmittels[2]); ähnliches

[1]) man hieng auch bildlich die krankheit auf. so findet sich bei wunderthätigen gnadenbildern in Baiern und Östreich unter den wächsernen händen und füfsen eine krebs oder krötenähnliche gestalt, worunter die im leib umkriechende bermutter verstanden wird. Schm. 1, 188. Höfer 1, 78. Wolf deutsche sagen s. 491.

[2]) Jac. Phil. Tomasini de donariis ac tabellis votivis. Patavii 1654. 4. cap. 34 p. 214—226 vota pro aegrotantium salute.

kommt in legenden des MA. vor, z. b. in der angeführten stelle aus der vita s. Idae. man halte dazu den traum im neuen haus oder stall (s. 959 u. nachtr.).

Es gab abergläubische zeichen, aus deren beobachtung man abnahm, ob ein gefährlich kranker unterliegen oder genesen werde, des geschreis, flugs, wendens der vögel ist s. 951 gedacht. Burchardt (abergl. C. 195[d]) führt an, dafs man steine aufhebe und nachsehe ob ein lebendiges thier dar- | unter sei: ähnlich ist das aufgreifen einer handvoll erde und forschen nach einem lebendigen wesen darin (abergl. F. 9). Der blick des vogels Galadrôt und die stellung des Todes zu häupten oder zu füfsen (s. 711) waren bedeutsame zeichen. dafs das *stehen zu füfsen* frommte, wuste schon Plinius 30, 10: 'eundem (ricinum) in augurio vitalium habent. nam si aeger respondeat qui intulerit, *a pedibus stanti* interrogantique de morbo, spem vitae certam esse; moriturum nihil respondere. adjiciunt, ut evellatur ex aure laeva canis, cui non sit alius quam niger color'. Noch heute ist schottischer glaube, wenn man in des kranken auge die männlein nicht mehr sehe, müsse er sterben: in der glanzlosen pupille des brechenden auges spiegelt sich des gegenüberstehenden menschen bild nicht mehr. Schon im ags. dialog zwischen Adrian und Ritheus (Thorpe p. 48): 'saga me, on hvâm mäig man geseon mannes deáđ? ia þe secge, tvege *manlîcan* beoþ *on mannes eágum:* gif þû þâ ne gesihst, þonne svilt se man, and biđ geviten ær þrim dagum'. Hierzu mufs verglichen werden, dafs man auch in eines verzauberten menschen augen die *κόρη* nicht sieht (s. 898), und sie in einer hexe aug verkehrt oder doppelt stehn soll (s. 903). Kann ein todkranker nicht verscheiden, so soll man eine *schindel* auf dem dach *wenden* (abergl. 439), drei *ziegeln aufheben* (721) oder anderes holes hausgeräthe *umkehren* (664). das gleiche mittel wird bei epileptischen (854) und kreifsenden (561) angewendet: 'wann es im kreifsen schwer hergehet, läfst man den man *drei schindeln aus dem dache ziehen* und verkehrt wieder einstecken'. Ettners hebamme p. 663. vgl. oben s. 934.

Ich habe bis zuletzt verspart von der *pest* und den vielfachen überlieferungen zu reden, die sich an ihr erscheinen knüpfen. wann nach grofsen überschwemmungen feuchte nebel und schwüle dünste die luft vergiften, bricht sie plötzlich aus und verbreitet sich unaufhaltsam über die erde.

Dem gr. *λοιμός* (s. 740) entspricht auch im genus das ahd. *sterpo, scelmo* (mhd. schelme), gl. jun. 219 *scalmo,* fihusterbo, altn. *skelmisdrep* oder nur *drep;* ahd. *wuol* (Diut. 1, 501[a]), ags. *vôl,* gen. vôles. die lat. benennungen *pestis, lues* sind weiblich, wie das serb. *kuga, morija.* masc. aber das böhm. poln. *mor,* litth. *maras,* lett. *mehris.* das serb. und slov. kuga ist das mnd. *koghe* (Detmar 1, 81. 113. 127. 148. 377), ja in einem mhd. gedicht (bei Meyer und Mooyer s. 46[a]) steht *koge.* man sagte mhd. der *gâhe tôt* Wigal. 3726; | nnl. *gâdôt* Maerl. 1, 230. 293. aber auch der *grofse tôd,*

schwed. *digerdöden* (altn. digr crassus, tumidus), altn. *svarti dauði,* dän. den *sorte död,* der schwarze tod, vielleicht gar mit bezug auf *Surtr* (s. 675) [1]).

Den Griechen sandten des zürnenden *Apollo* klingende pfeile die pest: schnell sterbende männer tödtet *Apollons,* schnell sterbende frauen der *Artemis* geschofs; vergleichbar ist der jüdische *würgengel* (II Sam. 24, 16). *Hermes,* beschützer der heerde, trägt um sie, seuchabwehrend, den *widder;* hernach *trägt* er ihn auch *um die stadt* *κριοφόρος* [2]). Jungfrauen wurden geopfert, der verheerenden krankheit einhalt zu thun. Nach Plinius 26, 9 kann eine jungfrau mit aufgelegtem verbascum geschwulst (panos) heilen: experti affirmavere plurimum referre, si virgo imponat nuda jejuna jejuno et manu supina tangens dicat: 'negat *Apollo pestem posse crescere,* cui *nuda virgo restinguat'!* atque ita retrorsa manu ter dicat, totiesque despuant ambo. die formel ist von der schweren seuche auf die geringe übertragen: so wird auch entkleidung der jungfrau bei abwendung der dürre (s. 493. 494) und noch andremal erfordert (s. nachtr.).

Jener *todesengel* ist der Tod selbst, der seine leute abholt. Eine langob. sage redet von zwei engeln, einem guten und bösen, die das land durchziehen: pari etiam modo haec pestilentia Ticinum quoque depopulata est, ita ut cunctis civibus per juga montium seu per diversa loca fugientibus in foro et per plateas civitatis herbae et fructeta nascerentur. tuncque visibiliter multis apparuit, quia *bonus* et *malus angelus noctu per civitatem pergerent,* et ex jussu boni angeli malus angelus, qui videbatur venabulum manu ferre, *quotiens de venabulo ostium cujuscunque domus percussisset,* tot de eadem domo die sequenti homines interirent. tunc per revelationem cuidam dictum est, quod pestis ipsa prius non quiesceret, quam in basilica beati Petri, quae ad vincula dicitur, sancti Sebastiani martyris altarium poneretur. factumque est, et delatis ab urbe Roma | beati Sebastiani reliquiis, mox ut in jam dicta basilica altarium constitutum est, *pestis ipsa quievit.* Paul. Diac. 6, 5. Als im j. 589 zu Rom der Tiber ausgetreten und eine seuche entsprungen war, die viele menschen rafte, ordnete der heil. Gregor feierliche kreuztracht, achtzig leute stürzten 'allen gâhes' vor seinen füfsen in der kirche nieder und starben; vom gebet sich aufrichtend 'sach er stên ûf dem Dietrîches hûse einen *engel mit pluotigem swerte,* der *wiskete daz selbe swert durch sînen*

[1]) Paul. Diac. 2, 4 schildert eine verheerende seuche in zügen, die an das lebendige, von Boccacio zu eingang des decamerone entworfne bild erinnern. wie verödet Schweden und Norwegen zur zeit der grofsen pest waren beschreiben Afzelius 4, 179. 180 und besonders Faye s. 135—148 nach schönen volkssagen.

[2]) Massilienses quoties pestilentia laborabant, *unus* se *ex pauperioribus offerebat* alendus anno integro publicis et purioribus cibis. hic postea ornatus verbenis et vestibus sacris *circumducebatur per totam civitatem* cum exsecrationibus, ut in ipsum reciderent mala civitatis, et sic projiciebatur. Petron. cap. 141.

gêren. do verstuont sich der heilige man, daz der êwige vater sînes zornes hin ze den liuten erwinden wolte'[1]).

Gleich solchem todesengel zieht die nord. *Hel* mit ihrem *rosse* umher (s. 261. 704), es ist das auf dem kirchhof erscheinende *todtenpferd* (s. 956 u. nachtr.).

Nach einer voigtländischen überlieferung kommt die pest als *blauer dunst,* in *gestalt einer wolke,* gezogen. Jul. Schmidt p. 158. das bezeichnet jenen schwülen nebel, der seuchen voranzieht, und der blaue dunst gemahnt an des donnergottes feuer (s. 147). Einst wütete die pest im Odenwald und zeigte sich als *blaues flämmchen* an der sacristei der *stadtkirche* zu Erbach, wo sie *eingemauert* wurde. Amm. Marc. 23, 6 (a. 363); fertur autem quod post direptum hoc idem figmentum (Apollinis simulachrum) incensa civitate (Seleucia) milites *fanum* scrutantes invenere *foramen angustum: quo reserato* ut pretiosum aliquid invenirent, ex adyto quodam concluso a Chaldaeorum arcanis *labes primordialis exsiluit,* quae insanabilium vi concepta morborum ejusdem Veri Marcique Antonini temporibus *ab ipsis Persarum finibus ad usque Rhenum et Gallias cuncta contagiis polluebat et mortibus.* Auch im j. 1709 wurde die pest zu Conitz in Preufsen *in ein loch der linde* auf dem *kirchhofe* gebannt und ein dazu bereit gehaltner pflock, der genau fügte, eingeschlagen: seitdem hat sie sich nicht wieder im lande zeigen können (Tettau und Temme s. 222). dies stimmt zum *einpfählen* der Unsælde und der maus (s. 731. 977), aber allgemein zu der vorstellung, dafs krankheiten auf bäume übertragen werden können. das einschliefsen der seuche in *tempel* und kirche bezieht sich auf ihren ausgang von der gottheit (s. nachtr.). |

Augustinus de verbo apostol. 168 stellt die pest als *umschleichende frau* dar, welche sich mit geld abfinden läfst: 'proverbium est punicum, quod quidem latine vobis dicam, quia punice non omnes nostis. punicum enim proverbium est antiquum: *numum vult Pestilentia?* duos illi da, et ducat se'.

Als zu Justinians zeit die grofse pest wütete, sah man auf dem meer eherne barken, worin schwarze männer sonder haupt safsen: wohin sie fuhren begann die pest auszubrechen. in einer stadt von Ägypten waren von allen einwohnern nur sieben männer und ein zehnjähriger knabe übrig, sie wollten sich mit ihren schätzen retten, die männer fielen aber in einem hause vor dem thor todt hin, da floh der knabe allein, doch unter dem thor fafste ihn ein gespenst und schleppte ihn ins haus zurück. bald darauf kam der verwalter eines reichen mannes, um geräthe aus diesem hause zu holen, und der knabe warnte ihn fortzueilen: in

[1]) deutsche predigten herausg. von Karl Roth s. 76. vgl. Hoffm. fundgr. 1, 77 und Greg. tur. 10, 1. 2. das *Dietrichshaus* war die moles Hadriani, später die Engelsburg, eben nach dem engel, der sich unter den bittgängen blicken liefs. unsre volkssage schrieb aber grofse, römische gebäude lieber Dietrich zu, namentlich auch das amphitheater zu Verona (deutsche heldensage s. 40. 203).

demselben augenblick sank er mit dem knaben todt zu boden. so erzählt bischof Johannes. (Assemanni biblioth. orient. 2, 86. 87). Neugriechen denken sich die pest als *blinde frau*, welche die die städte von haus zu haus durchwandert, alles was sie berühren kann tödtend. sie geht aber tappend und tastend die mauern entlang, und wer sich vorsichtig in der mitte des gemachs hält, den kann sie nicht erreichen. Nach einer andern volkssage sind es *drei fürchterliche frauen*, die in gesellschaft durch die städte ziehen, und sie verheeren, die erste ein grofses papier, die andere scheeren, die dritte einen besen tragend. sie treten zusammen in das haus, wo sie schlachtopfer suchen: die erste schreibt die namen in ihr register ein, die zweite verwundet sie mit der scheere, die dritte kehrt sie weg. (Fauriel disc. prél. LXXXIII.) Hier sind die drei parzen (s. 342) oder furien und eumeniden todesgöttinnen geworden.

Schön ist das bretagnische lied '*bosen Elliant*', die pest von Elliant bei Villemarqué 1, 46—51. Ein müller, geht die sage, sah am furt des flusses eine *weifsgekleidete frau*, mit dem stab in der hand, sitzen, die *übergefahren sein* wollte. er nahm sie aufs pferd und brachte sie hinüber. da sagte sie 'junger mann, weifst du auch, wen du überführtest? ich bin die *Pest;* schon habe ich meinen umgang durch Bretagne geendet, jetzt will ich in die kirche von Elliant zur messe und wen mein stab berührt, der wird schnell sterben, dir aber und deiner mutter soll kein leid geschehn'. so geschah es, alle leute in der burg | starben, zwei ausgenommen, die arme witwe und ihr sohn. Nach einem volkslied *trägt* er sie *auf den schultern.* aus einem einzigen haus werden neun kinder begraben, der kirchhof war angefüllt bis zu den mauern. 'neben dem *kirchhof* steht eine *eiche,* an ihren wipfel ist ein weifses tuch gebunden; die Pest hat alle leute hingerafft'. Man vertrieb sie endlich damit dafs man sie besang, als sie ihren namen in den liedern genannt und entdeckt sah, wich sie aus dem land und kehrte nimmer zurück. Das begehren *überzufahren* ist ganz wie bei der göttin Berhta oder bei elbischen wesen.

Von der litth. *Giltine,* der pest oder todesgöttin möchte ich ausführlichere sagen wissen. sie würgt erbarmungslos: 'kad tawę Giltine pasmaugtu'! (dafs dich die pest würge!) ist ein bekannter fluch. (Mielcke s. v. Donaleitis 141.) aber auch *Magila* oder bloss *diewe* (göttin) heifst die litth. pest und man flucht 'imma ji Magilos, imma ji diewai'! Aus dem polnischen Litthauen erzählt Adam Mickiewicz[1]) von der *morowa dziewica* (pestjungfrau) folgendes:

kiedy zaraza Litwę ma uderzyć,
jéj przyjście wieszcza odgadnie źrzenica;
bo jeśli sljuszna waidelotom wierzyć,
nieraz na pustych smętarzach i bljoniach

[1]) Konrad Wallenrod poezye. (Warszawie 1832 p. 96).

staje widomie *morowa dziewica*
w bieliznie, z wiankiem ognistym na skroniach,
czoljem przenosi bialjowieskie drzewa
a w ręku chustką skrwawioną powiéwa.
Dziewica stąpa kroki zljowieszczemi
na siolja, zamki i bogate miasta;
a ile razy krwawe chustką skinie,
tyle palaców zmienia się w pustynie;
gdzie nogą stąpi, świézy grób wyrasta [1]).

Woycicki 1, 51 nennt sie *Powietrze,* was eigentlich luft, dunst, (s. 990), dann aber auch pest bedeutet. in weifsem gewand auf stelzen schreitet sie einher, nennt sich einem manne, dem sie begegnet, und will *auf seinen schultern* | durch ganz Reufsen getragen sein: er selbst mitten unter den todten solle gesund bleiben. Der mann trägt sie nun durch städte und dörfer, wo sie *mit dem tuche weht,* stirbt alles dahin und vor ihnen fliehen alle menschen. Am Pruth dachte er sie zu ertränken und sprang in den strom, sie aber hob sich federleicht in die höhe und eilte in die waldgebirge, während der mann untergieng.

In einer andern erzählung 1, 127 heifst sie *Dźuma* (russ. serb. tschuma), solange sie herscht, stehn die dörfer öde, die hähne sind heiser und können nicht mehr krähen, die hunde bellen nicht mehr, doch wittern sie die Pest von weitem (vgl. s. 555) und knurren. Ein bauer sah sie in *weifsem gewande* mit flatterndem haar über einen hohen zaun setzen und die leiter hinauf klimmen, um den heulenden hunden zu entgehn. rasch nähert er sich der leiter und stöfst um, dafs die Pest hinab unter die hunde fällt; da droht sie noch mit rache und verschwindet.

Die *Dźuma* fährt auch zuweilen auf einem wagen durch den wald, von gespenstern, eulen und uhus begleitet: dieser geisterzug heifst *Homen.* Woycicki 1, 130—133. 159—163. die Pest konnte jedoch nur bis zu neujahr dauern, dann ziehen die entflohnen menschen wieder in ihre häuser, hüten sich aber wol durch die thür einzugehn, sondern steigen durchs fenster.

Etwan in die mitte des 17 jh. fällt was Johann Parum Schulze, ein wendischer bauer [2]) meldet: es ist so zugegangen, das ein man, wie es davon allezeit geredet ist worden, der ist gewesen und hat

[1]) wenn eine seuche Litthauen trift, so sieht (man darf den waidelòten glauben beimessen) sichtbar auf einsamen gottesäckern und feldern die pestjungfrau in weifsem kleid, einen feurigen kranz um die schläfe. an der stirne trägt sie zauberstäbe, mit der hand *schwingt sie ein blutiges tuch.* langsamen schrittes geht sie in dörfer, schlösser und reiche städte; so oft sie mit dem tuche winkt, wandeln sich paläste in wüsten. wohin ihr fufs tritt, öfnet sich ein frisches grab. Ich weifs nicht, ob ich bialjowieskie drzewa richtig übertrage, noch ob dies adj. mit bialjowieszcka (s. 392) verbunden werden darf. |

[2]) aus dem dorfe Süten, kirchspiels Küsten, im Lüneburgischen um 1740 schrieb er eine chronik auf. ann. der br. lüneb. churlande. jahrg. 8. Hannover 1794 p. 282. 283.

geheifsen Niebuhr, da anitzo Kuffalen auf wohnen, welcher nachher Luchau ist gewesen, wie er von der stadt fahrt, kompt ein *man* bei ihm unter wegens, bittet ein wenig auf den wagen zu treten, spricht er sei sehr müde. fragt ihn der Hans Niebuhr auf wendische, wie es zu der zeit die sprache gebräuchlich gewesen, wohin und her? und nimpt ihn auf den wagen. wil er vorerst sich nicht kund geben. dieser Niebuhr aber, was trunken, beginnet harter zu fragen. gibt er sich kund und spricht, 'ich will mit in deinen dorf, da bin ich noch nicht gewesen, denn *ich bin der Pest*'. Da bat dieser Niebuhr um sein lebent, gab der Pest ihm ein lehr, er solt ihn vor dorf stehen lassen mit dem wagen, und sich *nackend ausziehen* und überal kein kleid an seinem leibe haben, und sol sein *kesselhaken* nehmen, forne aus seim | haus ausgehen mit der sonnen *umb sein hof erumb laufen, den solte er unter die thürschwelle vergraben:* 'wen nur niemand mir erein trägt', spricht der *Pest*, 'durch den geruch, die in des kranken kleider ist'. Der Niebuhr aber läfst ihn mit dem wagen eine gute ecke vom dorf, denn es war nachts; nahm den *kesselhaken*, lief *nackend aus dem dorf und rund um* und stak das eisen unter die brucken, welches zu a° 1690 ich selber gesehen habe, da die brück ist gebessert worden, aber von rost bald verzehrt. Wie dieser Niebuhr nach sein pferd und wagen kompt, sagt der Pest: 'het ich das gewust, solt ich dir das nicht kund gethan haben, das du ein solches in deinem sinn dich hast fürgenommen, und *hast mir das ganze dorf zu gemacht*'. wie der Niebuhr vor dem dorf kompt, spant er seine pferde vom wagen und läfst ihn drauf sitzen. ist auch keine krankheit von pestilenz im dorf gespürt worden; sonsten in allen umliegenden dörfern hat die seuche heftig grassieret.

So weit Schulzes ungeschlachter, naiver bericht. Das wegschaffen des *kesselhakens* vom herde scheint auflassung des hauses auszudrücken: in leeren häusern hat der tod nichts zu holen. wie der abtretende, ausziehende eigenthümer symbolisch 'das *haal* auf dem herde nieder schürzet', so mufs es der neue besitzergreifer 'aufschürzen'[1]). Das laufen um das haus, um das dorf gleicht jenem tragen des widders um die stadt, und die entkleidung stimmt zu dem römischen brauch.

Weil aber die Pest schlecht zu fufs ist, läfst sie sich auf dem wagen in das dorf einfahren, oder auf dem rücken, gleich hockenden hausgeistern und irwischen (s. 424. 763) einschleppen.

Nach schwedischen sagen kam die Pest von süden her ins dorf, blieb vor dem ersten hof stehn und sah wie ein *kleiner* schöner *knabe* aus, der ein reibeisen (rifva) in der hand hatte und darauf rieb. wenn das geschah, blieb noch einer oder der andere im haus leben, da die *reibe* nicht alles mit sich wegnahm. kam er aber ins nächste dorf, so folgte hinter ihm die *Pestjungfrau*

[1]) Wulfter deduction, beil. no. 4. 5. 135.

(pestflicka), die kehrte mit einem *besen* vor dem thor, dann starben alle im ganzen dorf. man erblickte sie aber nur sehr selten und immer bei tagesanbruch (Afzelius 4, 179).

In Vestergötland beschlofs man gegen den digerdöd ein menschenopfer, und *zwei arme bettelkinder,* die ge- | rade daher gegangen kamen, sollten *lebendig in die erde gegraben* werden. man warf schnell die grube auf, gab den kindern, die hungrig waren, schmalz auf kuchen und liefs sie sich nieder setzen: während sie afsen, schaufelte das volk die erde in die höhe. ‘ach’, rief das kleine kind, als die erste schaufel über es geworfen ward, ‘da fiel mir erde auf mein schmalzbrot’. der hügel wurde über den kindern zusammen geworfen und man hörte nichts weiter von ihnen (Afzelius 4, 181). Hierzu halte man das einmauern der kinder in die grundfeste des neuen baus (s. 956) und das opfer der jungen kuh im heiligen feuer bei viehsterben (s. 506).

In Norwegen stellt man sich die ‘*Pesta*’ vor als *alte, bleiche frau,* die im land umfuhr mit einer *reibe* (rive, einem gezahnten werkzeug, womit erde oder heu und getraide auseinander gezogen wird) und einem besen (lime); wo sie die reibe brauchte, kamen einzelne mit dem leben davon, wo sie aber mit dem besen fegte, starb jede mutterseele. Zu einem mann, der sie *über ein kleines wasser* setzte, und bezahlung forderte, sagte sie, ‘daheim auf der bank wirst du dein fergegeld finden’, kaum war er nach haus gelangt, so siechte er und starb alsogleich. Oft erscheint sie auch *in rothem kleid* und wer sie schaut, geräth in angst (Faye s. 135).

Die Serben sagen, *Kuga* sei eine leibhafte frau, die in *weifsen schleier gehüllt* gehe, viele haben sie so gesehn, einige getragen. sie kam zu einem menschen aufs feld oder begegnete ihm unterwegs und sagte: ‘ich bin die *Kuga,* trag mich dort hin’! der mann nahm sie huckepack und trug sie ohne mühe dahin wo sie wollte. Die Kugen (pesten) haben ihr land beim meer, aber gott schickt sie, wenn die leute übel thun und viel sündigen. Zur zeit wo die pest würgt, nennt man sie nicht *kuga,* sondern *kuma* (gevatterin), um sie geneigt zu machen. dann wagt man auch nicht, abends ungewaschene gefäfse stehn zu lassen, denn nachts geht sie durch die küche, und wo sie dergleichen erblickt, scheuert und fegt sie alle löffel und schüsseln (und wird dadurch im haus aufgehalten), zuweilen trägt sie auch den speck aus dem boden weg (wb. s. v. Kuga und neue ausg. der lieder 1, 149 note).

Hier erscheint sie wiederum nach art der alten göttinnen, unserer Holda und Berhta, die keine unordnung im haushalt leiden (s. 223. 226).

Den Slovenen ist die viehseuche (kuga) ein *scheckiges kalb,* das durch sein geschrei rinder und schafe tödtet (Murko p. 74). |

Der teufel soll gesagt haben, gegen die kuga gebe es nur ein mittel, hacke und haue d. h. begräbnis (Vuk s. v. metil).

Ein finnisches lied (Schröter 60) beschwört die Pest schnell fortzuwandern in stahlharte berge, in den dunkeln Norden: reise-

pferd und wagenpferd soll ihr dazu gegeben werden. Sie heifst *rutto,* die plötzliche, wie jenes mhd. der gâhe tôt.

Man hat in Niederdeutschland volkssagen von dem *Heidmann,* welcher nachts den leuten *in das fenster hineinguckt:* wen er dann ansieht, der mufs im jahr und tag sterben, gerade so schaut Berhta ins fenster (s. 227) oder der Tod (s. 644). auch in Tirol erzählt man vom gespenst, das in sterbenszeiten umgeht: zu welchem *fenster es einschaut,* in dem hause sterben die leute (DS. no. 266). In der Lausitz schleicht *Smertnitza weifsgestaltet* in den dörfern um: auf welches haus sie ihren schritt kehrt, da gibt es bald eine leiche. im hause selbst thut sie ihre gegenwart kund durch pochen und bretwerfen. zuckungen sterbender sind kennzeichen, dafs sich Smertnitza ihrer bemächtige (laus. mon. schr. 1797. p. 756).

Es kann im mindesten nicht zweifelhaft bleiben, dafs alle diese verschiedenartigen personificationen der pest als ausflüsse höherer gottheiten des alterthums zu betrachten sind, deren mitleidige und furchtbare gewalt dabei wechselsweise vortritt. weifsgeschleiert schreiten sie einher gleich Berhta und der zu mittag im getraide wandelnden mutter. pestjungfrau und schicksalsjungfrau berühren sich nahe, morowa dziewica und Marena, Morena (s. 643), die versehrende göttin und die heilende, schonende Eir (s. nachtr.).

CAP. XXXVII. KRÄUTER UND STEINE.

Plinius hat über seine naturgeschichte dadurch eignen reiz gebreitet, dafs er auch die abergläubischen meinungen des volks von thieren und pflanzen umständlich anzuführen nicht verschmäht. wie stechen seine ehrfurcht vor dem alterthum, seine sprachgewandte darstellung ab von dem trocknen ernst unsrer heutigen naturforscher, die keinen blick auf den brauch der heimat verwenden und alle kraft und zier des deutchen ausdrucks für geringfügig achten (s. nachtr.).

'*Krût, steine* unde *wort* hânt an kreften grôzen hort' sagt uns Freidank 111, 6, und da den zwergen besondere kunde der in kräutern verborgnen heilgabe beiwohnt (s. 373. 379), so ist zu beachten, dafs gerade einem könige ihres geschlechts Goldemar (s. 375. 386. 421) der ausspruch in den mund gelegt wird: 'Christianos fidem in *verbis,* Judaeos in *lapidibus* pretiosis, et Paganos in *herbis* ponere'. Meibom script. 1, 186. Das heidenthum bietet ein fülle mythischer vorstellungen von dem ursprung und den manigfachen tugenden der kräuter.

Wie unter den menschen ragen unter den KRÄUTERN edle vor gemeinen. sie sind von göttern an einsamer heiliger stätte geschaffen, aus dem blut unschuldiger gesprossen, von vögeln herangetragen. unter dem fufstritt der göttin keimt die blume, wie da wo sich liebende traurig scheiden gras und gewächse dorren. am gipfel des bergs, auf welchen der liebende die geliebte sterbend empor getragen hatte und ihr letzter labetrunk gegossen war, wuchsen heilkräuter, die dem ganzen lande zu statten kamen (Marie de France 1, 268). berge hegen das seltenste der pflanzenwelt. oben auf der Ida lagerten Zeus und Here (Il. 14, 347):

τοῖσι δ' ὑπὸ χθὼν δῖα φύεν νεοθηλέα ποίην,
λωτόν θ' ἑρσήεντα ἰδὲ κρόκον ἠδ' ὑάκινθον,
πυκνὸν καὶ μαλακόν, ὃς ἀπὸ χθονὸς ὑψόσ' ἔεργε.

Solch ein *blumenbett* schwebt noch den minnesängern in gedanken (Walth. 39. 40. Hadloub 2, 194[b] 195[a]), aber die menschen müssen sich blumen und gras unter vogelsang dazu brechen. Der ansicht des mittelalters lag es nah heilende kräuter aus dem grabe heiliger männer spriefsen zu lassen, wie wir blumen auf grabhügel pflanzen und davon zum angedenken pflücken. auch an dem hügel des huorco wächst wundenheilende rosamarina, deren brechen menschen in tauben wan- | delt (pentam. 4, 8). das grab

des heiligen trägt einen birnbaum, von dessen früchten kranke alsbald genesen (Greg. tur. mirac. 1, 47). vorhin s. 985 ist angeführt, wie am fufs eines heiligen bildes eine *nova species* (das ist jenes homerische *νεοθηλής*) zum saum des kleides heransprofs und dann heilkräftig wurde[1]; hierzu halte ich was Plin. 24, 19 meldet: *herba in capite statuae nata* collectaque alicujus in vestis panno et alligata in lino rufo capitis dolorem confestim sedare traditur (s. nachtr.).

Viele kräuter und blumen sind *nach göttern benannt*, doch die anlässe der namen selten berichtet, daher sie manigfacher auslegung unterliegen. der gott hat die pflanzen hervorgebracht und sich ihrer bedient, sie sind ihm lieb oder verhafst, ihre gestalt und farbe wird einzelnen gliedern des göttlichen leibs, dem gewande oder geräthe des gottes verglichen. so heifst *Baldrs brâ* (s. 184, vgl. supercilium Veneris), *Freyju hâr* (s. 251) nach dem leuchtenden glanze der blume, *Forneotes folme* (s. 199), *Niarđar vöttr* (s. 180) nach den blättern, die wie fünf finger neben einander stehn. *Donnerrebe* ist lett. Pehrkones. *Donnerkraut, Donnerbesen* (s. 153) können wie barba Jovis aus dem struppigen geflecht der ranken gedeutet werden; ich weifs aber nicht wie sich *Perunika* (s. 153) zu Perun verhält. *Teufelsbifs* ist von dem eindruck der zähne genannt, den man an der pflanze wurzel zu gewahren glaubte und dem bösen geiste zuschrieb. Eine menge andrer benennungen sind von *thieren,* vorzüglich denen der einheimischen fabel hergenommen, bei welchen die phantasie auf ähnliche weise geschäftig war.

Im sanskrit wird an blumen und kräutern das heilsame durch den beisatz freund, das schädliche durch feind bezeichnet, z. b. *Ramâprija,* der Lakschmi lieb = lotus; *Jamaprija* dem Jama lieb = ficus indica, vgl. Potts forsch. 2, 424—427. Hierzu halte ich das ahd. *gotafargezzan* marrubium album (Graff 4, 279), mnd. *gotvorghetene* (Bruns beitr. s. 48) und die redensart 'ergaz im got' (gramm. 4, 175) vgl. oben s. 16; das kraut heifst nhd. andorn.

Ohne zweifel führen andere kräuter ihren göttlichen namen daher, dafs sie zuerst von göttern den sterblichen als heilkräftig *gewiesen* wurden. bei den Griechen scheinen *Athene* und *Artemis* in dieser beziehung thätig: ich glaube dafs von unsern göttinnen *Frigg* und *Freyja,* oder wer sie später zu vertreten hat, vor allen *Maria,* ihre stelle einnehmen. Wahrscheinlich wurde *Artemisia* von Artemis gefunden oder gezeigt, *Proserpinaca* (Plin. 27, 12, 104) | von Proserpina. das *παρθένιον* wies die göttliche *Παρθένος*, Plin. 22, 17 erzählt: verna carus Pericli Atheniensium principi, cum is in arce templum aedificaret repsissetque super altitudinem fastigii et inde cecidisset, hac herba dicitur sanatus, *monstrata* Pericli *somnio* a *Minerva,* quare *Parthenium* vocari coepta

[1]) die durch den *saum des gewands* bedingte heilkraft läfst sich auf das biblische saumanrühren beziehen Matth. 9, 20. 14, 36. Marc. 6, 56. Luc. 8, 44.

est assignaturque ei deae. von der lappa heifst es 24, 18: medetur et suibus effossa sine ferro: quidam adjiciunt et fodientem dicere oportere: 'haec est herba argemon, *quam Minerva reperit,* suibus remedium qui de illa gustaverint'. ἄργεμον bedeutet albugo. Hermes reifst dem Odysseus das wider zauber kräftige φάρμακον aus der erde: μῶλυ δέ μιν καλέουσι θεοί Od. K 273 (s. 307). ob der *Iris* name von der götterbotin, die sie verkündigte, oder von der weifsen farbe der lilie, oder aus andern gründen herzuleiten ist? auch ein *engel* offenbarte im traum die *angelica* (Aw. 1, 159) (s. nachtr.).

Jene von thieren herstammenden benennungen können dadurch noch sinnvoller werden, dafs man solche thiere auf den göttercultus zurückführt. so brauchte den namen bärenklaue, wolfsmilch, ahd. wolveszeisala, ags. vulfestæsel, ags. hräfnesleác (rabenlauch) nur ein mythus unter zu liegen, aus welchem sich ein verhältnis des krauts zu dem tagesanbruch (s. 620), dem von der wölfin aufgesäugten helden, dem von dem götterboten hergetragnen heilmittel ergäbe. ein überzeugendes beispiel gewährt die *spechtswurzel,* die der heilige vogel (s. 560), nach dem vermutlich einer der hehren wälder unsrer vorzeit *Spehteshart* hiefs, herbringt, nicht blofs die zum sprengen der keile taugende, sondern vor dem abbrechen schützt und vertheidigt er zumal die paeonia (s. 812). die heilende παιωνία wird auf Παιών den göttlichen arzt bezogen, der gerade dem verwundeten Ares beisteht (Il. 5, 900), so dafs mir hieraus zusammenhang zwischen Ares und dem römischen Mars, dessen vogel der specht ist, durchbricht. auch Athene hiefs Παιωνία. aber nicht ungehörig scheint, dafs wiederum nach unserm Zio ein kraut genannt ist: altn. *Týviđr,* dän. *Tysved,* daphne mezereum (s. 164), was sich ahd. übersetzen liefse Ziowitu, Zioweswitu, d. i. Martis arbor, lignum, frutex. statt dieser ahd. benennung findet sich eine andere entsprechende, die ich jetzt richtiger als oben s. 355 zu erklären glaube. damals dachte ich an Sigelint, weil aber die schreibung *Cigelinta,* d. i. Zigelinta überwiegt (Graff 5, 627), *Zîlant* (Graff 5, 659) dasselbe scheint, und neben *Zeiland* noch heute in Östreich *Zillind, Zwilind, Zwilinde* daphne mezereum bedeutet [1]), | so erschliefst sich die rechte alte lesart *Ziolinta,* welche in form und sache zum altn. Týviđr stimmt. linta ist nicht allein tilia, sondern auch liber, bast, und die pflanze heifst uns bald seidelbaum, bald seidelbast (für zeilindebaum, zeilindebast), den man als heilendes gift aufzulegen pflegt (Höfer 3, 135). ein ags. Tivesvudu, Tigesvudu, Tigeslind ist leicht zu mutmafsen. Seien nun daphne und paeonia verwandt oder unterschieden, ihrer mythischen analogie benimmt es nichts; nach Plinius hiefs letztere auch pentorobon, πεντόροβον, weil sie vier oder fünf erbsen trägt, ihr böhm. name lautet wlči lyko, d. i.

[1]) also in landstrichen, die ertag und nicht zistag gebrauchen (s. 103. 167); in dem pflanzennamen folglich grif der Ziocultus weiter um.

wolfsbast, ihr franz. garou, d. werwolf, loupgarou. Aus F. Magn. lex. 758. 759 hole ich aber noch einige andere merkwürdige pflanzennamen nach. die viola *Martis*, franz. violette de *Mars*, heifst in Island *Tŷs*fiôla, *Tŷrs*fiôla, was baare übersetzung des lat. namens scheint, der weniger den gott als den monat ausdrückt, nhd. merzviole. wichtiger ist das norweg. *Tyrihialm* (Tyris galea) oder *Thoralm, Thorhialm* (Thori galea), *Thorhat* (Thori pileus) für aconitum, wozu das nhd. *eisenhütlein*, schwed. dän. *stormhat* (sturmhut) stimmt, es scheint einer ähnlichkeit der blumengestalt mit dem helm oder hut abgesehn; die pflanze heifst aber auch wolfskraut, dän. ulveurt, engl. wolfbane, dän. ulvebane, ulvedöd, was sich auf Tŷrs kampf mit dem wolf deuten und wiederum mit jenem wolfsbast, garou vergleichen läfst, da auch andre benennungen zwischen daphne und aconitum schwanken. ja wolfsbast darf an die dem Fenrisûlfr angelegte fesseln læðîng (dän. leding, Molbechs dial. lex. s. 317), drômi und gleipnir (S. 33. 34. 35) gemahnen. Noch ein name für daphne wurde s. 313 angegeben: *Wielandsbeere*, neben dem nord. *Velandsurt* für den heilkräftigen baldrian (die valeriana), so dafs die deutung wieder auf einen der gröfsten helden unsers alterthums führt, dessen vater der heilkundige *Wate* war (s. nachtr.).

Es ist aber nur eine geringe zahl von kräutern nach göttern oder helden genannt, gegenüber den vielen auf göttinnen und weise frauen zurückführbaren. unter ihnen fallen die meisten heutzutage auf *Maria*, die wie bei kleinen, zierlichen käfern (s. 578) oder glänzenden sternen (s. 606) die ältere *Frouwa* ersetzt. *Frauenschühli* ist trifolium melilotus, weil die blume einem weiberschuh gleich sieht, sonst auch *Marienpantöffelchen;* ist *Cypripedium* calceolus Veneris danach gemacht? *Frauamenteli, ösa fraua menteli* (Tobler 204[b]) alchemilla vulg., von ihren mantelartig gefalteten blättern. *Frauaseckeli* geum rivale (Tobl. | 204[b]), *Freyjuhâr* kommt mehrern arten des farnkrautes zu (oben s. 251); stimmt es blofs zur herba capillaris, *capillus Veneris* bei Apulejus herb. 47 oder ist es daher entlehnt? *Frauenträn, Marien*thräne orchis mascula (Stald. 1, 296) erinnert an Helenium, e lacrimis Helenae natum (Plin. 21, 10), noch mehr an Freyjas goldthränen, grâtr Freyju (Sn. 128. 133, vgl. oben s. 270) und an das niederfallen von blumen und edelsteinen, wenn göttinnen lachen oder weinen (s. 922); ein kostbarer wein heifst *unser liebfrauenmilch.* wie der blumenname *muttergottesgläschen* entstand erzählt die kinderlegende. *Frauenschlöfsli, Frauenschlüssel* primula veris (Stald. 1, 124), sonst auch himmelsschlüssel, schlüsselblume, weil sie den frühling erschliefst oder schätze öfnet? sie trägt auch andre namen und ist die heilkräftige betonica, von welcher nachher noch. Da alle solche gewächse auf unsern wiesen heimisch sind, ist es unwahrscheinlich, dafs ihre benennung aus dem latein geschöpft und erst in den letzten jahrhunderten aufgebracht wurde; obgleich ahd. glossen kein mit frouwa zusammengesetztes kraut darbieten. Auf

Ostara die *osterblume* (ôstergloie Ms. 2, 61[a]) zurückzuleiten wäre allzukühn, weil sich der ausdruck wie *maiblume* von der zeit ihrer blüte verstehn läſst; geopfert wurden maiblumen (s. 48) von weiſsen frauen getragen (s. 803), und abergl. 1075 räth sie vor sonnenaufgang zu pflücken (s. nachtr.).

Blumen sind fräulicher schmuck, kränze werden von jungfrauen gewunden, kräuter von erfahrnen frauen gelesen. schön sagt Marner Ms. 2, 174[a]: 'ez riuchet als ein *edel krût* ûz einer *megde* hant'. Warum sollte nicht schon den weisen frauen unseres frühsten alterthums kräuterkunde beigewohnt haben? noch hexen und alten weibern wird sie zugeschrieben und nicht ohne bedeutung scheint, daſs die hexen ihrem buhler oder sich selbst namen aus heilkräutern entnehmen (s. 888). hexenkräuter dürfen aber ganz eigentlich *beschreikraut, berufkraut* heiſsen, obgleich man diese benennung auch auf einzelne pflanzen angewandt hat.

Das brechen und holen der kräuter muste zu bestimmter zeit und nach hergebrachtem brauch geschehn (s. nachtr.).

Meist vor sonnenaufgang in tagesfrühe. herba quacunque a rivis aut fluminibus *ante solis ortum* collecta, ita *ut nemo colligentem videat.* Plin. 24, 19; praecipiunt aliqui effossuris (anagallida) *ante solis ortum priusquam quidquam aliud loquantur, ter salutare eam,* tum sublatam exprimere, ita praecipuas esse vires. 25. 13; ajunt si | quis *ante solis ortum* eam (chamelaeam) capiat, dicatque ad albugines oculorum se capere, adalligata discuti id vitium. 24, 14; et hanc (Samolum herbam) sinistra manu legi *a jejunis.* 24, 11; radicem (pistolochiae) *ante solis ortum* erutam involvunt lana. 20, 4. Den viscus suchte man im neumond, prima luna, Plin. 24, 4; die verbenaca circa canis ortum, ita ut *ne luna aut sol conspiciat.* 25, 9. Von menschen und gestirnen ungesehn, ungesprochen und ungegessen, soll der sammler sich den heiligen kräutern nahen. Maiblumen sind *vor sonnenaufgang,* teufelsabbiſs *vor Johannismitternacht* zu brechen (abergl. 190. 1075).

Plin. 25, 3 gibt nachricht von einem kraut, welches die Römer *herba britannica* nannten, weil sie aus den zwischen Germanien und Britannien gelegnen inseln (ex oceani insulis extra terras positis 27, 1) gebracht wurde: florem *vibones* vocant, qui collectus *priusquam tonitrua audiantur* (d. h. doch zwischen blitz und donner?) et devoratus securos a fulminibus in totum reddit. Frisii, qua castra erant, nostris demonstravere illam, mirorque nominis causam, nisi forte confines oceano Britanniae velut propinquae dicavere. non enim inde appellatam eam quoniam ibi plurima nasceretur certum est, etiamnum Britannia libera. Hier haben wir eine schon von den alten Germanen beachtete pflanze, und die bestimmung, daſs sie vor dem ersten im jahr (?) gehörten donnerschlag gebrochen werden müsse, klingt ganz deutsch. sie schützte gegen blitz, war also dem donnergott heilig, gleich der hauswurz (s. 152), die auch donnerwehr heiſst. ags. glossen übersetzen die britannica *hæven hýdele;* hæven ist glaucus, das zweite

wort entw. von hûđ praeda oder hŷđe portus abzuleiten, im letzten fall läge der begrif einer blauen seeblume nah. ein wassergewächs war es auf jeden fall, man meint hydrolapathum. gern möchte ich darin das den Friesen und Seeländern heilige *seeblatt* (s. 545) wieder erkennen, dessen blume weifs oder gelb sein soll; der name *nixblume, mummel* könnte an die indischen des lotus gemahnen: Ramâprija (der Rama, d. i. Lakschmi lieb), Srîvâsa (haus der Srî = Lakschmi, der aus dem meer gestiegnen) (s. nachtr.).

Wurde ein kraut ausgegraben, so war es römischer gebrauch, vorher rings um in die erde meth und honig, gleichsam zur sühne, einzugiefsen, dann die wurzel mit dem schwert zu umschreiben, gegen morgen (oder abend) zu schauen, und die gegrabne alsbald in die höhe zu heben, ohne dafs sie die erde berührte. *favis* ante et *melle* terrae *ad piamentum datis, circumscriptam ferro* (verbena-|cam) effodi *sinistra manu* et *sublime tolli,* Plin. 25, 9; et fossuri (iridem) tribus ante mensibus *mulsa aqua circumfusa* hoc veluti placamento *terrae blandiuntur, circumscripta mucrone gladii orbe triplici,* et cum legerint eam *protinus in coelum attollunt.* 21, 7; nigrum elleborum melampodion vocant, quo et domos suffiunt purgantque spargentes et pecora cum precatione solemni, hoc et religiosius colligitur. primum enim *gladio circumscribitur,* dein qui succisurus est, *ortum spectat* et precatur, ut id liceat sibi concedentibus diis facere, observatque *aquilae volatus;* fere enim secantibus interest, et si *prope advolavit,* morituram illo anno qui succedat augurium est. 25, 5; cavent effossuri (mandragoram) contrarium ventum et *tribus circulis ante gladio circumscribunt,* postea fodiunt *ad occasum spectantes.* 25, 13. Auch wurde zuweilen die gegrabne wurzel nach gemachtem gebrauch wieder eingegraben, damit sie leben bleibe: hanc (senecionem) si *ferro circumscriptam* effodiat aliquis tangatque ea dentem et alternis ter despuat, ac *reponat in eundem locum* ita *ut vivat herba,* ajunt dentem eum postea non doliturum. 25, 13.

Es galt zu verhüten, dafs *kaltes eisen* an die wurzel komme (daher man sich des *goldes,* oder *geglühten eisens* zum schneiden bediente) und dafs das ausgezogne kraut, der geschnittne zweig die erde berühre[1]): radicem (pistolochiae) ante solis ortum erutam *involvunt lana* coloris, quem nativum vocant. quidam *auro effodiendam* censent, cavendumque *ne terram adtingat.* 20, 4; (viscum) collectum e robore *sine ferro,* si *terram non attigit,* comitialibus mederi (putant). 24, 4; virgam e myrice defractam, ut *neque terram, neque ferrum attingeret.* 24, 9: cavendum ne avulsa herba terram tangat. 25, 13; herba juxta quam canes urinam fundunt, evulsa *ne ferro attingatur,* luxatis celerrime medetur. 24, 19.

Mit der *linken hand* wurde gebrochen oder ausgezogen; zuweilen geschah es *entgürtet* und *entschuht,* und in dem brechen

[1]) wie man der hexe die erde zu berühren nicht gestattete (s. 899); das iarđar megin.

muste *ausgesprochen* werden *für wen* und *zu welchem behuf:* si quis unum ex his (pomis punici mali) *solutus vinculo omni cinctus et calceatus* atque etiam *anuli* decerpserit *duobus digitis, pollice* et *quarto sinistrae manus* atque ita lustratis levi tactu oculis, mox | in os additum devoraverit, ne dente contingat, affirmatur nullam oculorum imbecillitatem passurus eo anno. 23, 6; praecipitur ut *sinistra manu* ad hos usus eruatur (iris rufa) colligentesque dicant *cujus hominis* utique *causa* eximant. 21, 20; parthenium magi contra tertianas *sinistra manu* evelli eam jubent, dicique cujus causa vellatur, nec respicere. 21, 30; pseudanchusa . . . folium ejus *sinistra* decerpi jubent magi et *cujus causa* sumatur dici. 22, 20: praecipitur ut qui colligit *thlaspi, dicat sumere* se contra inguina et contra omnes collectiones et contra vulnera, *unaque manu tollat.* 27, 13; autumnalis urticae radicem alligatam in tertianis, ita *ut aegri nuncupentur* cum eruitur ea radix, *dicatur*que *cui* et *quorum filio* eximatur, liberare morbo tradiderunt. 22, 14; buglosso inarescente, si quis medullam e caule eximat, *dicat*que *ad quem liberandum* febre id faciat. 26, 11. Columella 6, 5 von der radicule, quam pastores *consiliginem* vocant. ea in Marsis montibus plurima nascitur, omnique pecori maxime est salutaris. *laeva manu* effoditur *ante solis ortum,* sic enim lecta majorem vim creditur habere.

Dergleichen angaben vermag ich freilich aus unserer einheimischen armen und abgeblafsten überlieferung wenig gegenüber zu stellen. bedeutend ist Burcards nachricht von der *bilisa* (dem hyoscyamus), quam virginem *nudam minimo digito dextrae manus* eruere faciunt et radicitus erutam cum ligamine aliquo ad *minimum digitum dextri pedis* ligare; der zweck wurde schon s. 493 angezeigt. die nacktheit des sie ausreifsenden mädchens stimmt zu jenem gürtelablegen und entschuhen, doch die rechte hand und der rechte fufs weichen ab von der verwendung linker glieder bei den Römern. der ganze gebrauch scheint aber auch in Gallien bekannt gewesen, wo bereits die Römer ausgebildeten kräutercultus wahrnahmen, wie sich nachher noch zeigen soll. Ein ags. kräuterbuch hat folgendes gegen augenschmerz, viđ eágena sâre: *ær sunnam upgange* ođđe hvene *ær heo fullîce gesîgan* onginne, gâ tô þære ylcan vyrte *Proserpinacam* and *bevrît* hî âbûtan mid *ânum gyldenum hringe* and cveđ þät þû hî tô eágena læcedôme niman ville, äfter þrim dagon gâ äft þær tô ær sunnangancge and genim hî and hoh onbûtan þäs mannes svyran. heo framađ vel. Gegen älfâdle: gang *on þunresæfen,* þonne *sunne on setle* sie, þær þû vite *Elenan* standan, sing þonne benedicite et pater noster and sting þîn seax on þâ vyrte. læt stician eft tô þonne däg and niht | furdum scâde on þam ilcan ahte, gang ærest tô ciricean and þe gesena and gode bebeod. gang þonne svîgende and þeah þe hväthvega egeslîces ongean cume ođđe man, ne cveđ þû him ænig vord tô, ær þû cume tô þære vyrte, þe þû on æfen ær gemearcodest. sing þonne benedicite et pater noster. âdelf þâ vyrt.

læt stician þät seax þæron. gange eft svâ þû radost mäge tô ciricean and lege under veofod mid þâm seaxe. læt licgean oððät *sunne uppe sie.* âwäsc siððan, dô tô drence and bisceopvyrt and Cristes mæles ragu, âvyl þriva on meolcum, geot þriva hâlig väter on: sing on pater noster and credan etc. and hine eác *ymbvrît mid sveorde* on IIII healfa on cruce and drince þone drenc, siððan him bið sona sæl. Hier scheint die lateinische grundlage, mit einschaltung christlicher gebräuche, offenbar. Thiers im traité des superstitions sagt: quelques uns pour se garantir de maléfices ou de charmes vont cueillir *de grand matin, à jeun, sans avoir lavé leurs mains, sans avoir prié dieu, sans parler à personne* et *sans saluer* personne en leur chemin une certaine plante, et la mettent ensuite sur la personne maléficiée ou ensorcelée. Ils portent sur eux une racine de *chicorée,* qu'ils ont *touchée à genoux* avec de *l'or* et *de l'argent* le jour de la nativité de saint Jean baptiste, un peu *avant le soleil levé* et qu'ils ont ensuite arrachée de terre avec un ferrement et beaucoup de cérémonies, après l'avoir exorcizée avec *l'epée* de Judas Machabée. das mag wieder celtisch sein und gleicht doch den römischen hergängen, Judas heldenschwert vertritt das kreisziehende ferrum. *mit gold* statt eisen abgeschnitten wird auch abergl. 581. Als Renart auf der wiese die gesuchte pflanze findet und behutsam auszieht, heifst es 'ne l'a *triblée n'esquachie,* ençois la menja *sanz tribler,* del remanant ala froter trestotes les plaies qu'il ot et li cuir maintenant reclot et fugariz et trestoz sains' (25105—11). das kraut sollte weder gerieben noch gequetscht werden (vgl. Michels Trist. 2, 50). Wenn in Thurneissers erkl. der archidoxen, Berlin 1575 bl. 76 gesagt wird: 'verbeen, agrimenia, modelger charfreytags graben hilfft dich sehr, das dir die frawen werden holdt, doch brauch *kein eisen, grabs mit goldt*'; so scheint das aus lat. quelle geflossen. Viel merkwürdiger heifst es in einem liede des hätzlerischen buchs von dem 'kraut hoffen' 137. 294; 'daz ist gar ein *edel krût,* grab ez *stille, nicht ze lût, schützen sind darüber gesetzt,* begrif man dich du wurdst geletzt an dîner sælden hôhstem pfant'. solche schützen und hüter des krauts vergleichen sich jenem die paeonia | bewachenden specht; gern aber möchte man von ihnen genaueres wissen (s. nachtr.).

Über das *anbinden* (*alligare,* gewöhnlich *adalligare* [1])) der gebrochnen oder gegrabnen kräuter ertheilt Plinius folgende vorschriften: herba adalligata *laevo brachio* ita ut *aeger quid sit illud ignoret.* 24, 19; magi heliotropium quartanis *quater,* in tertianis *ter alligari* jubent ab ipso aegro, precarique eum soluturum se nodos liberatum, et ita facere non exemta herba. 22, 21; sunt qui *genicula novem* vel unius vel e duabus tribusve herbis ad hunc arti-

[1]) eine merkwürdige zusammensetzung = *adadligare,* man muste den ursprung der durchgedrungnen assimilation nicht mehr fühlen, weil noch ein ad vortrat. ähnlich, doch nicht ganz, wäre unser hd. part. geglückt (f. gegelückt), volkommen aber gleicht altfranz. concueillir = concolligere, conconligere und das goth. gagamainjan entheiligen, gagavairþjan reconciliari.

culorum numerum *involvi lana succida nigra* jubeant ad remedia strumae panorumve. *jejunum* debere esse qui colligat, ita ire in domum absentis cui medeatur, supervenientique ter dicere, '*jejuno jejunum*' medicamentum dare, atque ita *adalligare*, triduoque id facere. quod e graminum genere *septem internodia* habet, efficacissime capiti intra dolores adalligatur. 24, 19; alliget ei *septem folia*. 26, 11; verbenaca jumentorum febribus in vino medetur, sed in tertianis *a tertio geniculo* incisa, quartanis a quarto. 26, 11 [1]). statt des anbindens legte man auch unter des kranken hauptkissen: sedum, si *involutum panno nigro ignorantis pulvino* subjiciatur. 26, 10; somnos allicit olfactum, aut *inscio sub capite* positum. 27, 7. Der kranke sollte in der regel nicht wissen, was ihm angebunden oder untergelegt wurde; gelenke und knoten der kräuter standen in bezug auf art und wiederholung des bandes. Oft reicht es hin, das schützende gewächs *in der hand zu halten* oder bei sich *im gürtel zu tragen:* virgam populi *in manu tenentibus* intertrigo non metuatur. 24, 8; virgam qui *in manu habeant* aut *in cinctu*, negantur intertriginem sentire. 24, 9; intertrigines negat fieri Cato absinthium ponticum *secum habentibus*. 26, 8. aber auch wer die nymphaea *in der hand haltend* fiel, wurde epileptisch (s. 545).

Man pflegte aber in vielen gegenden Deutschlands kräftige kräuter oben an der bühne an dem hauptbalken, oder über thür und thorweg *aufzuhängen*, wo sie das jahr hindurch blieben, bis sie durch frische ersetzt wurden. |

Seltsam war der römische brauch ein *sieb* in den weg zu legen und mit den *hindurch wachsenden grashalmen* zu heilen: cribro in limite adjecto herbae intus exstantes decerptae adalligataeque gravidis partus accelerant. 24, 19. das sieb war heiliges geräth (s. 927. 931). extare ist extra stare, prominere. mich erinnert das an unsere weisthümer, welche die dünne eines gewobenen tuchs danach bestimmen, dafs die halme (wie bei jenem sieb) hindurch stechen: item es sprechint ouch die hoflüt, das si hundert und sibentzig eln huobtuochs gebint dem von Hünwil, das selb huobtuoch sölli so swach sin, wenn man das spreit uf ein wasen, das gens gras und bollen durch das tuoch mugint essen. 1, 12; und das selb tuch sol man auf einen wasen spreiten und sol das in der mafs sein, das die gens dadurch wol gras mögind essen und nicht hunger sterbind. 1, 254. hier ist von keinem heilen die rede, aber die betrachtungsweise ähnlich.

Nach diesen allgemeinen erörterungen will ich einzelne berühmte heilkräuter durchgehn. einige scheinen jedoch absichtlich keinen bestimmten namen zu führen; dahin gehört das kraut, welches die vögel von hirsen und penich abhielt: pestem a milio atque panico, sturnorum passerumque agmina, scio abigi herba *cujus nomen ignotum est*, in quatuor angulis segetis defossa, mirum

[1]) viđ heáfodece (kopfweh); âdelf *vegbrædan* (plantago) bûtan îsene ær sunnan upgange, bind þâ moran (die beeren, den samen) ymb þät heáfod mid vrætereáde þræde. sona him biđ sel.

dictu ut omnino nulla avis intret. Plin. 18, 17. Ein gedicht Ls. 1. 211—18 erzählt von einer jungfrau, die sich auf dem anger blumen zum kranz gebrochen und von ungefähr ein *ihr unbekanntes kraut* ergriffen habe: kaum war das kraut *in ihrer hand*, so sah sie vor sich alle ihre liebhaber, vernahm ihre rede und wuste alle ihre gedanken. zuletzt aber schlug ihr eine gefärtin das wunderbare kraut aus der hand, daſs es in einen vorüberflieſsenden bach fiel und fortschwamm; da war alle weissagung wieder entschwunden. Auch die *ungenannte blaue wunderblume* (s. 805. 811), die dem hirten, wenn er sie unversehens aufgesteckt hat, plötzlich seine augen öfnet und den bisher verborgnen eingang zum schatz entdeckt (s. 811), erscheint desto geheimnisvoller, weil sie gar nicht angegeben werden kann [1]. der name *vergiſsmeinnicht*, den sie sich gleichsam selbst beilegt, soll bloſs ihre bedeutsamkeit ausdrücken, und mag erst im verlauf der zeit auf myosotis angewandt worden sein. Solch einen imperativischen krautnamen weist uns auch Plinius 27, 12 auf; circa Ariminum nota est herba quam *resedam* vocant, discutit collectiones inflammationesque omnes. qui curant ea, addunt haec verba: '*Reseda* | morbos *reseda*, scisne, scisne quis hic pullos egerit? radices nec caput nec pedes habeant'! haec ter dicunt totiesque despuunt. collectio ist geschwulst und darauf oder die entzündung muſs das pullos agere gehn. was wir jetzt reseda (odorata) nennen mag ein andres kraut sein (s. nachtr.).

Unter allen berühmten wurzeln steht die *Alrune* oben an. schon ahd. gl. liefern *alrûna, alrûn* für mandragora (Graff 2, 523. Schm. 3, 97) und ich habe s. 334. 335 den namen der persönlich gedachten pflanze wol befugt mit dem der weisen frauen unsers höchsten alterthums zusammengestellt. H. Sachs IV. 3, 34 schildert noch die *Alraun* als eine am scheideweg begegnende göttin [2].

[1]) in den polnischen brüchen wächst eine schöne *blaue sternblume* auf langem stengel (vgl. trojziele s. 1017), der die bauern feind sind, weil sie glauben, daſs alte weiber und zigeuner sich ihrer bedienen, um die kühe zu behexen, daſs sie sich die milch selbst aussaugen. Potts zigeuner s. VIII. |

[2]) diese persönlichkeit der *Alraun* geht deutlich aus einem schwank hervor, den eine hs. des 15 jh. überliefert: Dicitur de quadam muliere, quae habuit virum nimis durum, quae quandam vetulam in sortilegiis famosam consuluit. vetula vero experta in talibus valde dixit, se optima sibi scire et posse (sub) venire, si suum vellet consilium imitari. et dum ipsa promitteret se velle imitari, vetula adjecit: 'habesne in horto tuo canapum spissum et longum'? quae ait 'habeo valde optatum'. cui vetula 'vade' inquit 'tribus noctibus successive in crepusculo serotino ad ipsum hortum tali modo et forma. prima namque nocte accipe unam libram lardi spississimi et optimi, quam poteris habere, secunda nocte duas, tertia vero nocte tres, et semper ponas dextrum pedem ad canapum, ac projiciendo lardum usque ad medium canapi vel citra haec dices verba:

Alrawn du vil güet
mit trawrigem müet
rüef ich dich an;
dastu meinen leidigen man

dazu kommt, dafs die wurzel selbst menschlich gestaltet und ihr aus- | reifsen folgendermafsen beschrieben ist: wenn ein erbdieb, der noch reiner jüngling ist, erhängt wird und das wasser oder den samen fallen läfst, wächst unter dem galgen die breitblättrige, gelbblumige alraun. beim ausgraben ächzt und schreit sie so entsetzlich, dafs der grabende davon sterben mufs. man soll also freitags vor sonnenaufgang, nachdem die ohren mit baumwolle oder wachs verstopft sind, einen ganz *schwarzen hund,* an dem kein weifses härchen sei, mitnehmen, drei kreuze über die alraun machen und rings herum graben, dafs die wurzel nur noch an dünnen fasern hänge. dann werden diese mit einer schnur an den *schwanz des hunds* gebunden, dem hund wird ein stück brot gezeigt und eiligst weggelaufen. der hund nach dem brote gierig folgt und zieht die wurzel aus, fällt aber von ihrem ächzenden wehruf getroffen todt hin. hierauf wird die wurzel aufgehoben (das ist jenes in sublime tolli), mit rothem wein gewaschen, in weifs und rothe seide gewickelt, in ein kästlein gelegt, alle freitage gebadet und alle neumonde mit neuem weifsem hemdlein angethan. fragt man sie nun, so offenbart sie künftige und heimliche dinge zu wolfart und gedeihen, macht reich, entfernt alle feinde, bringt der ehe segen, und jedes über nacht zu ihr gelegte geldstück findet man frühmorgens verdoppelt, doch überlade man sie nicht damit. stirbt ihr eigner, so erbt sie der jüngste sohn, mufs aber dem vater ein stück brot und geld in seinen sarg legen. stirbt er vor dem vater, so geht die alraun über auf den ältesten sohn, der aber seinen jüngsten bruder eben so mit brot und geld begraben soll. Alle diese bestimmungen klingen alt und können hoch hinauf reichen. Schon jene ahd. glossen halten alrûna für die in der vulgata Gen. 30, 14 mehrmals vorkommende *mandragora*[1]), wo der hebr. text *dudaim* liest die mhd. dichtung aber

bringst darzue,
das er mir kein leid nimmer tue'.

Tertia igitur nocte cum mulier haec verba replicaret, vetula abscondita in canapo jacebat. prius autem informaverat praedictam mulierem, quod attentissime auscultaret, quae sibi tertia nocte dicta *Alrawn* insinuaret. unde in haec verba *sub voce rauca et valde aliena* abscondita in canapo respondebat:

fraw, du solt haim gan
und solt güeten müet han,
und solt leiden, meiden, sweigen;
thuest du das von allen deinen sinnen,
so machtu wol ein güeten man gewinnen.

Et sic mulier verba illius vetulae imitabatur, et viri amaritudo in dulcedinem et mansuetudinem vertebatur. die fabel hat auch Paulli schimpf und ernst. 1555. cap. 156. Ähnlich ist ein mhd. gedicht (altd. wäld. 3, 160—163) und ein märchen (KM. no. 128), wo aber der mann, statt der frau, sich am holen baum oder spindelbaum (fusarius) im garten weissagen läfst (s. 543). Der anruf 'Alrûn, dû *vil guote*' gemahnt an Walthers stelle von der kleidenden und schrotenden *frô Sælde* 43, 7, wo gleichfalls gesagt ist: 'si *vil guote*'. |

[1]) es steht der weibliche pl. mandragorae, die LXX haben *μῆλα μανδραγορῶν*, erdäpfel.

erdephil verdeutscht (Diut. 2, 79). vom *mandragoras* (gr. *μανδραγόρας*) aber meldet Plin. 25, 13: mandragoram alii circaeum vocant, duo ejus genera, candidus, qui et mas, niger qui femina existimatur cavent effossuri (album) contrarium ventum et *tribus circulis* ante *gladio circumscribunt*, postea fodiunt ad occasum spectantes. wichtiger sind diesmal zwei verse bei Columella 10, 19

quamvis *semihominis* vesano gramine foeta
mandragorae pariat flores, moestamque cicutam.

der semihomo mandragoras entspricht jener sage und selbst | das vesanum gramen könnte ihr näher entsprechen, als aus den worten erhellt. Auch Hildegard phys. 2, 102 sagt: *mandragora* de terra, de qua Adam creatus est, dilatata est, et propter *similitudinem hominis* suggestio diaboli huic plus quam aliis herbis insidiatur. et ideo cum de terra effoditur, mox in salientem fontem per diem et noctem ponatur. Da franz. *mandagloire* für mandragore steht, ist s. 342 gemutmafst, dafs die fée Maglore aus Mandagloire entsprungen sei und das wäre als bestätigung des analogen verhältnisses zwischen Alrûna und alrûna nicht zu verachten. Ich schliefse mit einer ags. schilderung aus Thorpes anal. s. 94, die doch wol ins 10. 11 jh. zu setzen ist und jene zuziehung des hundes beim ausziehen bestätigt: đeos vyrt, þe man *mandragoram* (engl. mandrake) nemneđ þonne þû tô hire cymst, þonne ongist þu hî be þâm, þe heo on nihte scîneđ ealsvâ leohtfät. þonne þû hire *heáfod* ærest geseo, þonne bevrît þû hî vel hrađe mid îserne, þy læs heo þe ätfleo. hire mägen is svâ micel and svâ mære, þät heo unclænne man, þonne he tô hire cymeđ, vel hrađe forfleon vile. fordy þû hî bevrît, svâ ve ær cvædon, mid îserne, and svâ þû scealt onbûtan hî delfan, svâ þû hire mid þâm îserne nâ äthrine: ac þû geornlîce scealt mid ylpenbænenon stäfe þâ eorđan delfan, and þonne þû hire *handa* and hire *fêt* geseo, þonne *hundes* gevrîđ þû hî. nim þonne þone ođerne ende and gevrîđ tô ânes *sviran*, svâ þät se *hund* hungrig sî, vurp him siđđan mete tô foran, svâ þät he hine âhräcan ne mäge, bûton he mid him þa vyrte upâbrede. Sie scheint bei nacht wie ein licht, es wird ihr haupt, hände und füfse beigelegt, sie soll erst mit eisen umschrieben werden, damit sie nicht entweiche, nicht mit eisen angerührt, sondern mit elfenbeinernem stabe gegraben; vieles gemahnt an lat. grundlage (bevrîtan circumscribere). statt an den schweif soll an den nacken des hundes gebunden werden (vgl. belg. mus. 5, 114). Plinius legt dem mandragoras vim somnificam bei (s. nachtr.).

Sæm. 194ᵃ wird ein *svefnþorn* (schlafdorn) erwähnt, mit welchem Ođinn Brynhild sticht, dafs sie entschläft, wie im märchen Dornröschen auf den stich mit der spindel (s. 347). die *dornrose* ist hier bedeutsam, da eben ein moosartiger auswuchs am wilden rosenstrauch oder am hagedorn uns noch heute *schlafapfel* oder *schlafkunz* heifst, also schon in dem namen Dornrose bezug auf

den mythus liegt. man sagt auch blofs *kuenz* (Schm. 2, 314), welches kaum als Konrad, vielmehr aus küenzel, küenzen (ansatz unter dem kinn) erklärbar scheint. legt man ihn schlafenden unters | hauptkissen, so erwachen sie nicht, bevor man ihn weggenommen hat[1]) (s. nachtr.).

Der schlafapfel soll aus dem stich einer wespe in den dorn hervorgehn; gleich wurzellos entsteht auf eichen der weissagende *gallapfel* (abergl. 968) durch solchen stich. ital. *gallozza*, neapol. *gliantra*, vgl. pentam. 2, 1 'tre gliantre mascole'. 'gewächse, deren ursprung aus samen und wurzel nicht nachgewiesen werden konnte, wie wahrscheinlich auch das *vogelnest* (s. 812), erschienen wunderbar und zauberkräftig, man hängt galläpfel zu des hauses sicherung am küchenbalken auf.

Namentlich galt der *mistel* für heilig, den man vom himmel auf die äste andrer hehrer bäume, zumal der eiche und esche, niedergefallen wähnte. ahd. *mistil* (nicht weiblich mistila) Graff 2, 890. mhd. *mistel,* Martina 161[d] jâmers mistel. mit einem zweige dieses krauts wurde Baldr erschossen: als Frigg allen pflanzen eide abgenommen hatte, war es ihr noch zu jung erschienen: vex vidar teinûngr einn fyrir austan Valhöll, sâ er ***Mistilteinn*** kalladr, sâ þôtti mer ûngr at krefja eidsins. Sn. 64, und in Völuspâ wird gesungen Sæm. 6[b]

stôđ umvaxinn völlom hærri
mior ok miök fagur *Mistilteinn,*

hoch über das feld hinaus stand gewachsen der zarte schöne mistelstab; teinn ist der aufgeschofsne ast, goth. táins, ahd. zein, und man dürfte ein goth. mistilatáins, ahd. mistilzein annehmen. wird nun ein ags. *mistiltâ* angegeben, so kann es leicht aus *mistiltân* verderbt sein, dessen übereinkunft mit dem eddischen *mistilteinn* willkommen und wichtig wäre; doch läfst sich auch tâ zehe hören, und scheint durch das engl. *misseltoe* bestätigt. In Schweden soll die immergrüne parasitpflanze gewöhnlich einen oder zwei fufs, aber auch bis zu drei ellen hoch aufwachsen (Geijer häfd. 1, 330). F. Magn. lex. 512 führt an, dafs sie in Vestergötland *vespelt* heifse, heiliger spelz, triticum sacrum. ein kraut, von dem der tod eines der gröfsten, geliebtesten götter abhing, mufs für hochheilig erachtet worden sein, doch seine heiligkeit war wiederum deutschen und celtischen völkern gemein. Des celtischen glaubens versichert uns Plinius 16, 44: non est omittenda in ea re | et Galliarum admiratio. nihil habent druidae (ita suos appellant magos) *visco* et arbore, in qua gignatur (si modo sit *robur*), sacratius. jam per se *roborum* eligunt *lucos,* nec ulla sacra sine ea fronde conficiunt, ut inde appellati quoque interpretatione graeca

[1]) *stinga svefnþorn* auch fornald. sög. 1, 18. 19. 3, 303. 306. im Tristan wirkt blofses *küsselîn* schlaf, Ulr. 1672. 1693, der zouberære küsselin'. Heinr. 4911. nach einem märchen (altd. bl. 1, 145) *schrift* uod *briefe* (d. h. runen), oder federn von den wilden rauhen leuten (s. 359. 402), die man sich also auch geflügelt oder befiedert dachte.

possint druidae videri. enimvero quidquid *adnascatur illis, e coelo missum* putant signumque esse electae ab ipso deo arboris. Est autem id rarum admodum inventu et repertum magna religione petitur, et ante omnia sexta luna, quae principia mensium annorumque his facit, et seculi post tricesimum annum, quia jam virium abunde habeat, nec sit sui dimidia. *omnia sanantem* appellantes suo vocabulo, sacrificiis rite sub arbore praeparatis, duos admovent *candidi coloris tauros, quorum cornua tunc primum vinciantur* [1]. sacerdos *candida veste* cultus *arborem scandit, falce aurea demetit, candido* id excipitur *sago.* tum deinde victimas immolant, precantes ut suum donum deus prosperum faciat his quibus dederit. foecunditatem eo poto dari cuicunque animalium sterili arbitrantur, contra venena omnia esse remedio. tanta gentium in rebus frivolis plerumque religio est. Dieser schönen beschreibung läfst Plinius andere nachrichten vorangehn, aus welchen hier noch einiges auszuheben ist: *visci* tria genera. namque in abiete ac larice *stelin* dicit Euboea nasci, *hyphear* Arcadia, *viscum* autem in quercu, robore, pruno silvestri, terebintho, nec aliis arboribus adnasci plerique. copiosissimum in quercu, quod *dryos hyphear* adjiciunt discrimen, *visco* in his quae folia amittant et ipsi decidere, contra inhaerere nato in *aeterna fronde* [2]. omnino autem satum nullo modo nascitur, nec nisi *per alvum avium redditum,* maxime *palumbis* ac *turdis.* haec est natura, ut nisi maturatum in ventre avium non proveniat. altitudo ejus non excedit cubitalem, semper frutectosi ac viridis. mas fertilis, femina sterilis. aliquando non fert. Auch bei uns heifst eine drossel der *mistler* (Schm. 2, 645, mhd. mistelære?), engl. *misselbird,* und das *wegtragen des samens durch vögel* steigert in andern unsrer mythen die heiligkeit des frischen gewächses (s. 809); es ist dann keine menschenhand im spiel und die göttliche | fügung offenbar. *Viscum* ist das franz. *gui,* und noch bis auf heute hat sich die verehrung des krauts in dem freudenruf *aguilanneuf* (s. 630) erhalten. in Wales pflegt man zu weihnachten den mistel *über den thüren* aufzustecken, er heifst nach Davies *pren awyr* (der lustige baum), *pren uchelvar* (baum des hohen gipfels), *pren puraur* (baum des reinen golds) und die zweite benennung erinnert an das eddische völlum hærri. sonst aber wird das welsche *olhiach,* bretagn. *ollyiach,* ir. *uileiceach,* gal. *uileice,* d. i. allheilend, von ol, uile universalis, als benennung des mistels angegeben (s. 1015). Ein bretagnisches lied (barzas breiz 1, 58. 100) läfst den Merlin frühmorgens den *hohen ast auf der eiche* (warhuel, huelvar ann

[1]) stiere die nie im joch, rosse die nie angespannt waren, RA. 547, der heilige brauch fordert alles frisch.

[2]) Virg. Aen. 6, 205: quale solet silvis brumali frigore *viscum*
fronde virere nova, quod non sua seminat arbos,
et croceo fetu teretes circumdare truncos;
talis erat species auri frondentis opaca
ilice, sic leni crepitabat bractea vento.

derwen) holen. Unsre alten kräuterbücher unterscheiden *eichenmistel, heselinmistel* und *birnbäuminmistel* und keine darf die erde berühren; einige hängen sie in silber gefafst kindern um den hals. Im preufs. Samland heifst der mistel *wispe* (was dem viscum, gui gleicht, doch verwechselt man auch sonst mistel mit mispel); an birken, kirschen, linden ist sie häufig, selten und wunderbar an haseln. sie wächst schnurstracks aus dem stamme, und trägt zwischen den glatten immergrünen weidenartigen blättern silberweifse beeren, wie kleine nüsse oder wie erbsen. wo die hasel wispen hat ist sicher ein schatz verborgen (Reusch no. 10). Bei den Slaven finde ich die namen böhm. melj, gmelj, omeli, russ. omela, litth. amalai, lett. ahmals, doch keine sagen (s. nachtr.).

An das viscum fügen sich zwei andre druidische kräuter, Plin. 24, 11: *Selago* legitur *sine ferro dextra* manu per tunicam, qua *sinistra* exuitur *velut a furante, candida veste* vestito pureque lotis *nudis pedibus,* sacro facto priusquam legatur pane vinoque. fertur in mappa nova. hanc contra omnem perniciem habendam prodidere druidae Gallorum. Iidem *Samolum* herbam nominavere nascentem in humidis, et hanc *sinistra* manu legi a jejunis contra morbos suum boumque, *nec respicere* legentem nec alibi quam in canali deponere ibique conterere poturis. Das pflücken der selago ist eigenthümlich, mit der rechten, aber nicht der blofsen sondern von einem kleid bedeckten hand (vgl. s. 811) soll sie gelesen und dann mit der linken verstolnerweise ausgezogen werden. nach Davies br. myth. 280 ist es das von den Welschen grâs duw (gratia dei) genannte kraut. Villemarqué hält es für *aour géoten* (aurea herba) bretagnischer lieder 1, 58. 96, es müsse bei sonnenaufgang barhaupt und barfufs auf der wiese ausgezogen werden und leuchte von weitem wie gold. es läfst | sich nur selten und von heiligen leuten auffinden. nach einigen ist es unser bärlapp (lycopodium). Samolus soll anemone pulsatilla sein, nach Davies s. 274 heifst er mit welschem namen *gwlydd.*

Baldrian ist entstellt aus *valeriana* und nicht zu ziehen auf Baldr, nach dem ein ganz verschiednes kraut, die anthemis cotula Baldrs brâ, schwed. Baldersbrå, zusammengezogen Barbro hiefs. aber valeriana führt einen andern mythischen namen *Velandsurt,* Wielands wurz (s. 313), und ihre heilkraft ist berühmt. Die Serben nennen sie *odoljan* (von odoljeti überwältigen), die Böhmen *odolen,* und unter den serbischen vilinen pjesme (von der vila selbst gelehrten liedern) findet sich bei Vuk (1, 149 der neuen ausg.) ein spruch:

da zna shenska glava,
schto j'odoljan trava,
svagda bi ga brala,
u pas uschivala
uza se nosila,

d. h. wüste jede frau, was odoljankraut ist, sie würde es immer lesen, in den gürtel nähen und an sich tragen. dies kostbare kraut zu vernachlässigen warnt die vila (s. nachtr.).

Bilsenkraut, ahd. *pilisa, belisa* (hyoscyamus) s. 493. 1002 und nachtr.

Eberwurz, schon ahd. epurwurz, carlina acaulis, Carlsdistel, auf bergen dicht am boden ohne stiel wachsend, mit silberweifsen, unwelkenden blättern. Als während einer pest Carl der grofse in sorgen entschlafen war, erschien dem träumenden ein engel und befahl ihm einen pfeil in die luft zu schiefsen: auf welches kraut er niederfallen werde, das sei heilsam gegen die seuche. Carl schofs am morgen den pfeil ab, dessen spitze in einer eberwurz stecken blieb: sobald man sie ärztlich anwandte, wich die pest. Wer eberwurz bei sich trägt, und wenn er noch so lange liefe, wird niemals müde; auch entzieht er einem gesellen, der mit ihm über feld geht, alle kraft, weshalb man sie ehmals bei wettrennen den pferden anzuhängen pflegte, oder einem weib oder mann in der ehe, ohne dafs sie es merkten, worauf dann der andere theil abzehren und sterben muste. auch wurde die eberwurz in den trog genägelt, dafs die schweine darüber fressen, und daher soll ihr name rühren (Wolfg. Menzels literaturbl. 1844 s. 9. 10). Wahrscheinlich hat die benennung eberwurz andern grund, carlina scheint aber nach der sage gebildet. dem könig Carl erschienen oft verkündigende engel im traum, und vom kampf mit dem eber gingen schwere träume; vielleicht heilte das kraut die vom eberzahn gehaune wunde (s. nachtr.).

Betonica. Plin. 25, 8: Vettones in Hispania eam, quae *Vettonica* dicitur in Gallia, in Italia autem *serratula*, a Graecis cestros aut psychomorphon, ante cunctas laudatissima. exit anguloso caule, cubitorum duûm, a radice spargens folia fere lapathi, serrata, semine purpureo . . . tantum gloriae habet, ut *domus*, in qua sata sit, *tuta existimetur a piaculis omnibus* morsibus imponitur *vettonica*, cui vis tanta perhibetur, ut *inclusae circulo ejus serpentes* ipsae sese interimant flagellando. franz. *betoine*, mhd. *batônie*: 'altiu wîp grabent *patôni*'. MsH. 3, 193[b]; 'sô gênt eteliche mit bœsen *batânien* umb', Berth. 58; 'ettlich kundent *patoniken* graben' Vintler abergl. G v. 41; 'die lêr ich *batônien* graben'. Aw. 2, 56. ein italien. spruch empfiehlt, um jeden preis sich ihrer zu versichern: 'venda la tonica e compra la *betonica*'. Wenn sie Martina 27[a] (Diut. 2, 129) beschrieben wird 'diu *gelwe* batênie hol', so stimmt das nicht zu jener purpurfarbe (blofs des samens?). in der Schweiz ist *badönikli* fluhblume, schlüsselblume, hirten bringen sie ihren mädchen mit von der alp (Stald. 1, 124. 386). vermutlich sind mehrere arten zu scheiden, poln. bukwica, böhm. brkwice bald betonica, plantago, bald | primula. Die Angelsachsen nannten die betonica *biscopvyrt*, herba episcopi, was auf heiligkeit schliefsen läfst (s. nachtr.).

Madalgêr in ahd. glossen basilicum, in den kräuterbüchern auch senecio. der spruch lautet '*Modelgeer* ist aller wurzel ein eer'. Im Westerrich, sobald ein sterben unter den schweinen ausbricht, hacken sie ihnen die wurzel in das afs und murmeln

gebetlein; das behütet die schweine, dafs der schelm (die seuche) nicht unter sie komme. Da in unsrer heldensage Heimes vater *Madelgêr* genannt ist (s. 321), und eben so einer merminne sohn, der die nebelkappe anlegt (Morolt 40. 41); wird die mythische bedeutsamkeit des pflanzennamens glaublich (s. nachtr.).

Auch *Mangold* lapathum ziehe ich auf den uralten namen der riesin, welche gold malen konnte (s. 440).

Ahd. *faram* filix, mhd. *varm, varn,* ags. *fearn,* engl. *fern.* von der filix meldet Plin. 27, 9 nichts mythisches. Hildegard phys. 2, 91: in loco illo, ubi crescit, diabolus illusiones suas raro exercet, et domum et locum, in quo est, diabolus devitat et abhorret, et fulgura et tonitrua et grando ibi raro cadunt. ein kräuterbuch sagt: *farnkraut* ist auf dem felde schwer zu tilgen, aufser man reifse es um auf den tag Johannis enthauptung, dann vergeht der *farn.* er scheint weder blumen noch samen zu tragen; wer farnsamen holen will, mufs keck sein und den teufel zwingen können. man geht ihm auf Johannisnacht nach vor tagesanbruch, zündet ein feuer und legt tücher oder breite blätter unter das farnkraut, dann kann man seinen samen aufheben. Manche heften blühendes farnkraut *über die hausthüre,* dann geht alles gut, so weit die peitsche beim fuhrwerk reicht (etwa auf fünf schritte hin). abergl. 988. Redekers westfäl. sagen no. 46 enthalten einige nähere auskunft: der farnsamen *macht unsichtbar,* ist aber schwer zu finden, denn nur in der mittsommersnacht von zwölf bis eins reift er, und fällt dann gleich ab und ist verschwunden. einem manne der gerade in dieser nacht sein verlornes füllen suchte und durch eine wiese kam, in welcher farnsamen reifte, fiel er in die schuhe (wie die knotten, s. 804). des morgens kehrte er wieder nach hause, trat in die stube und setzte sich: es dauchte ihn seltsam, dafs frau und hausleute gar nicht auf ihn achteten. da sprach er, 'das fohlen habe ich nicht gefunden'. alle in der stube anwesenden erschraken sichtlich, sie hörten des mannes stimme und sahen ihn nicht. als ihn nun die frau bei namen rief, stellte er sich mitten in die stube und sagte: 'was rufst du, ich stehe ja nahe vor dir'. da wurde der | schreck noch gröfser, und dem mann fiel ein, dafs ihn etwas in den schuhen drückte, als wäre sand darin. kaum hatte er sie abgezogen und ausgestäubt, so stand er sichtbar da vor aller augen. Das ist der *wünschelsâme des varmen* (oben s. 814). Conrad von Würzburg in einem liede MsH. 3, 453ª:

het ich *sâmen von dem varn,*
den würfe ich dar den scheiden,
daz sin verslünden, ê mîn dienest von ir solde scheiden.

die scheiden sind grofse fische, siluri, und öfter zu wortspiel gebraucht (Schm. 3, 324. Höfer 3, 65). ihnen soll farnsame zu verschlingen dargeworfen werden, eh ein liebender aus dem dienst seiner frau scheide; der same, scheint es, würde ihm anderswo glück zu wege gebracht haben, er gibt ihn fort, um ihr treue zu

zu halten. unsichtbarkeit ist hier nicht gemeint. Nach Thiers soll die *fougère* (filix) 'cueillie la veille de la saint Jean justement à midi' glück im spiel bringen dem, der sie bei sich trägt.

Dies farnkraut heifst im Thüringerwalde *irrkraut,* manche nennen es auch atterkreutich, *otterkraut.* wenn man ohne es zu sehn darüber schreitet, so macht es irre und wirre, und man kennt weder weg noch steg mehr, selbst wenn man auf den bekanntesten stellen des waldes ist. um das irregehn zu verhüten oder aufzuheben mufs der wandrer sich niedersetzen und die schuhe wechseln, oder wenn es ein frauenzimmer ist, die schürze abbinden und umgedreht anbinden, alsbald weifs man wieder den rechten weg (Haupts zeitschr. 3, 364. Bechsteins Franken s. 269. 286). Sicher war der *irrsame* in den schuh oder gürtel, beim entschuhen und entgürten wieder heraus gefallen. Man sagt auch, wer *otterkraut* bei sich trage, den verfolgen die ottern so lange bis er es wegwerfe. An einigen orten heifst es *Walburgiskraut.* Sein russ. name ist *paporot,* poln. *paproć,* altböhm. *paprut,* jetzt *papradj, kapradj,* sloven. *praprat, praprot,* litth. *papartis,* lett. *papardi.* Auch nach Woycicki 1, 94 erblüht es gerade auf Johannis mitternacht und schwer ist diese blume (kwiat paproci) zu erlangen, weil unter dem brechen sturm und donner sich erhebt; wer sich jedoch ihrer bemächtigt, wird reich und kann weissagen (s. nachtr.).

Ahd. *pîpôz* artemisia (Graff 3, 22 an unrechter stelle und falsch geschrieben), mhd. *bîbôz* (:grôz) Ls. 2, 526, nhd. verderbt in *beifufs,* und danach nnl. *bivoet;* schon gl. Jun. 406 *bifuz.* der name scheint echt deutsch und von pôzan cudere gebildet wie anapôz incus, mhd. anebôz, nhd. ambofs, so dafs nhd. beibofs gesprochen und geschrieben wer- | den sollte. die bedeutung mufs ungefähr die des nhd. beischlag sein, was bei Logau einen bastard ausdrückt. mutmafsliche alts. form wäre bîbôt, woran der lett. name *bihbotes* erinnert. das heutige nd. *buk, bucke* scheint trauliche verkürzung[1]; dän. *bynke,* schwed. aber *gråbo* (graunest). Wer beifufs im hause hat, dem mag der teufel nicht schaden. hängt die wurzel *über dem thor,* so ist das haus gegen alles üble und ungeheuere geschützt. Johannistag gürtet man sich mit beifufs und wirft ihn, unter sprüchen und reimen ins feuer (s. 514), daher die namen *Johannisgürtel, sonnenwendgürtel, gürtelkraut,* franz. herbe de s. Jean. die wurzel wird feierlich gegraben, in kränze gewunden, umgehangen und von jedem, mit dem unfall den er an sich hat, in die flamme geworfen. Wer beifufs an sich hängt, *ermüdet nicht auf der reise.* Megenberg 385, 16. dies letzte ist nach Plin. 26, 89: *artemisiam* alligatam qui habet viator negatur lassitudinem sentire. auch die *ἑρμηνείαι παλαιαί* (ed. Sillig s. 212): *ἀρτεμισίαν τὴν βοτάνην εἴ τις ἔχει ἐν ὁδῷ, λύει τὸν κάματον.* ags. heifst die artemisia *mucgvyrt,* engl. *mugwort, mug-*

[1]) oder ist der finn. name *pujo,* esthn. *poio, puijo* verwandt?

gon: viđ miclum gonge ofer land þýlæs he teorige, *mucgvyrt nime him on hand,* ođđe *dô on his scô,* þýlæs he mêdige, and þonne he niman ville ær sunnan upgange, cveđe þâs vord ærest: tollam te, artemisia, ne lassus sim in via. gesegna hie þonne þû upteo. Rob. Chambers theilt s. 34 schottische sagen von ihrer heilkraft mit. Als ein mädchen in Galloway beinahe der schwindsucht erlag und alle an ihrer rettung verzweifelten, sang eine meerfrau, die dem volk oft heilsamen rath ertheilte:

wad ye let the bonnie may die i' your hand,
and the *mugwort* flowering in the land!

alsbald pflückte man das kraut und gab der kranken den saft davon, und sie ward hergestellt. Eine andere jungfrau war an dieser krankheit gestorben und ihre leiche wurde am hafen von Glasgow vorbeigefahren, da streckte die mermaid das haupt aus dem wasser, und rief mit langsamer stimme:

if they wad drink *nettles* in march,
and eat *muggons* in may,
sae mony braw maidens
wadna gang to the clay.

Warum sollte nicht schon ein goth. bibáuts gegolten haben? dafs die Gothen eigne, bedeutsame namen der kräuter und sträuche besafsen, erhellt aus den vom gr. wort | abweichenden übertragungen bei Ulfilas. *βάτος*, rubus gibt er durch *aíhvatundi* Marc. 12, 26. Luc. 6, 44. 20, 37, worin aíhvus equus, tundi fomes (vgl. ahd. zuntara, nhd. zunder) stecken mögen; *συκάμινος báinabagms* Luc. 17, 6, was beinbaum sagt, und noch heute heifst der hartriegel (ahd. hartrugil oder harttrugil? Graff 5, 501) beinholz. die ursache beider benennungen ist uns aber verloren (s. nachtr.).

Hederich ist kein alter name, sondern erst dem lat. hedera nachgebildet, nur dafs darunter nicht epheu, vielmehr hedera terrestris gemeint wird, Linnés glechoma hederacea, ein unkraut mit kleinen blauen blumen. seine echte benennung lautet *gunderebe, gundelrebe, donnerrebe, gundermann,* ahd. *gunderreba* acer (Graff 2, 354), was nicht ahorn sein kann, auch steht gundereba immer unter den kräutern. sie galt für heilkräftig und gegen zauber schützend, beim ersten austrieb auf die weide werden die kühe durch einen *kranz von gundermann* gemolken, und wer einen solchen auf dem haupte trägt vermag die hexen zu erkennen (abergl. 462. 463). *gund* führt auf die alte valkyrie (s. 350), donner auf die blaue farbe des blümchens und auf *Donar.* dazu tritt dafs den Letten der hederich *pehrkones* heifst nach Pehrkon dem gott. das böhm. ohnica (von ohen feuer) gilt dem gelben, ganze äcker überziehenden hederich; ruft man den bäuerinnen, die ihn im feld jäten, hederich zu, so schelten sie (s. nachtr.).

Eine art der *scabiosa* heifst *succisa* und *morsus diaboli, teufelsbifs, teufelsabbifs,* engl. *devils bit,* dän. *diävels bid,* böhm. čertkus, čertůw kus, russ. djabolshoe ukuschenie, sonst auch russ. tschertow paletz (teufelsdaume), poln. czartowe žebro (teufelsrippe). die wurzel ist unten stumpf, wie abgebissen. Oribasius sagt, dafs

mit diesem kraut der teufel solchen unfug trieb, dafs die mutter gottes erbarmen hatte und ihm die macht benahm. ergrimmt *bifs er die wurzel unten ab,* und so wächst sie noch heute des tages. wer sie bei sich trägt, dem vermögen teufel und böse weiber nicht zu schaden. Nach andern bifs der teufel sie ab, weil er ihre heilkraft den menschen nicht gönnte. Gräbt man sie mitternacht vor Johannis, so sind die wurzeln noch *unabgebissen* und verjagen den teufel. unter den tisch geworfen bewirkt sie, dafs die gäste sich schlagen und zanken (s. nachtr.).

Einige kräuter heifsen nach menschlichen eigennamen. *Bertram* und schon ahd. *Perhtram* (Graff 3, 349), mhd. *Berchtram* Ls. 2, 526 entspringt aus pyrethrum und soll dem fremden wort deutschen klang verleihen. merkwürdiger scheint die herba *boni Henrici* (chenopodium), auch | blofs *bonus Henricus* genannt, *gut Heinrich; stolz Heinrich* (atriplex); *roth Heinrich* (abergl. 1002). ich erkläre sie aus den vorstellungen von elben und kobolden, die gern Heinz oder Heinrich heifsen (s. 416. 417), was hernach auf teufel und hexen übergieng (s. 838. 888), solchen dämonischen wesen schrieb man die heilkraft des krautes zu. selbst die, ihrem ursprung nach, unerforschte sage vom armen Heinrich könnte mit einem kraut zusammenhängen, das den aussatz heilte. die herba boni Henrici soll gerade gegen diese sucht angewendet worden sein.

Wurde einem kraut allgemeine heilgabe für alle übel zugeschrieben, so hiefs es wie Galliern der mistel *olhiach, uileiceach,* den Griechen *τὸ πάναϰες, ἡ πανάϰεια,* woraus sich eine tochter des Asklepios *Πανάϰεια* personificierte. in unsrer sprache finde ich keinen pflanzennamen allheil, allheila, wol aber *selpheila* (euphrasia) Graff 4, 864 und die kräuter *heilallerwelt* (Achillea, millefolium), *heilallerschaden* (supercilium Veneris), auch *allermannharnisch* und *neunmannskraft*. bedeutung der neunzahl zeigt sich nicht minder darin, dafs man neunerlei blumen zum kranze wand. *heilhoubito* (Graff 4, 759) ist hermodactylus, ich weifs nicht welche pflanze, sie heifst aber auch *huntlouch* (Graff 2, 143) (s. nachtr.).

Zwei kräuter stehn in der formel alliterierend neben einander: *doste* und *dorant* (origanum, antirrhinum). ahd. *dosto* (Graff 5, 232), der echte ausdruck für das, was wir jetzt wilden majoran, thymian nennen oder *wolgemut,* böhm. *dobrámysl.* für dorant kommt auch vor *orant,* nach einigen soll es nicht antirrhinum, vielmehr marrubium sein, ahd. *gotfargezzan.* vor beiden kräutern fliehen wichtel und nixen; darum heifst es: ‘hättestu nicht *dorant* und *dosten,* wollt ich dir das bier helfen kosten’! ‘heb auf dein gewand, dafs du nicht fallest in *dosten* und *dorand*’! ‘stofs mir nicht an den *durant,* sonst kommen wir nimmer in unser vaterland’. DS. no. 65. Jul. Schmidt s. 132. Redeker no. 45 (s. nachtr.).

Neben doste pflegt auch *hartheu* (hypericum), das einige *harthun* nennen (s. 860) die geister zu scheuchen: ‘doste, harthau, weifse heid thun dem teufel alles leid’. hypericum perforatum, *fuga daemonum,* teufelsflucht (s. nachtr.).

Widertân (adiantum) mit dem part. von tuon gebildet, später in *widerthon, widertod* verderbt, die echte form hat noch G. Frank bei Schm. 4, 34. das kräuterbuch sagt: damit wird viel abenteuer getrieben, das lassen wir als narrenwerk und teufelsgespenst fahren. heifst auch *jungfrauhaar* und ist schön goldfarb. es haben die alten weiber | viel fantasei mit kräutern und sprechen, das rothe steinbrechlin (saxifraga) mit den linsenblättlin heifse *abthon*, das nacket jungfrauhaar heifse *widerthon* und mit beiden können sie nach ihrem gefallen 'abthon' und 'widerthon'. Soll das sagen: mannheit nehmen und geben? dann ständen sich *abetân* und *widertân* gegenüber, wie zubringen und abbringen s. 898; Frisch hat 1, 5ᵇ *abthon* trichomanes, polytrichon, und 2, 446ᵇ *widerthon* lunaria, thora salutifera (s. nachtr.).

Einige kräuter, plantago und proserpinaca, heifsen danach, dafs sie am wege spriefsen (proserpunt) und den fufstritten ausgesetzt sind, ahd. *wegarih* (Graff 1, 670) nhd. wegerich; ahd. *wegapreita*, ags. *vegbræde*, engl. *waybrede*, dän. *veibred;* ahd. *wegaspreiti* (Graff 6, 395): ahd. *wegatreta; umbitreta* (Graff 5, 522) nhd. *wegetritt;* ahd. *wegawarta*, nhd. *wegewarte*, was man auch auf cichorium zieht. Es gibt davon einige mythen: das kraut soll eine *jungfrau* gewesen sein, die ihres liebsten am wege wartete (s. 690), gleich Sigûnen (Tit. 117. 118). Paracelsus (opp. 1616. 2, 304) bemerkt, dafs die blumen der wegwarte sich nach der sonne neigen und ihre kraft im sonnenschein am höchsten sei, ihre wurzel aber nach sieben jahren sich in eines *vogels gestalt* wandle (s. nachtr.).

Lauch, ahd. louh, ags. leác, altn. laukr ist allgemeine benennung saftiger kräuter; einige arten scheinen heilig gewesen zu sein. *allium* caepasque *inter deos in jurejurando* habet Aegyptus. Plin. 19, 6. Als Helgi geboren war und Sigmundr sein vater aus der schlacht kehrte, heifst es Sæm. 150ᵃ:

sialfr gêck vîsi or vîgþrymo
ûngom fœra *îtrlauk* grami.

Völs. saga cap. 8: Sigmundr var þâ kominn frâ orrostu ok gekk *með einum lauk* îmôt syni sînum, ok hermeð gefr hann honum Helga nafn. *îtrlaukr* ist allium praestans, allium victoriale: es erhellt nicht, ob der könig als heimkehrender sieger lauch trug, oder weil es sitte war beim namengeben ihn zu tragen. keinen dieser gebräuche erläutert das übrige alterthum. man warf *lauch* in den gesegneten becher. Sæm. 195ᵇ (s. nachtr.).

Die sorbus heifst altn. *reynir*, schwed. *rönn*, dän. *rönne:* es ist ein heiliger strauch, weil ihn Thôrr im strom fafste und sich daran hielt, weshalb gesagt wird: '*reynir er biörg Thôrs*' sorbus auxilium Thori est. Sn. 114. Noch heute glaubt man in Schweden, dafs ein stab von diesem rönn gegen zauber sichere, und am schif hat der gemeine mann gern irgend etwas von rönnholz gemacht, zum schutz gegen | sturm und wassergeister, *flögrönn* dient zu geheimen künsten. Afzelius 1, 19 (s. nachtr.).

Den Serben sind *samdokas* und *okolotschep* kräuter, die in liebestränke gemischt den liebhaber zwingen zu der geliebten zu kommen. *ustuk,* ein kraut und der spruch, den die zauberin hersagt, um ein übel zum weichen (ustuknuti) zu bringen. Vuk s. vv. *Trojziele* (dreikraut) heifst den Polen eine wunderbare pflanze mit blauen blättern und rothen blumen: sie flöfst liebe ein, macht vergessen und versetzt schnell wohin man will[1] (s. nachtr.).

Im gedicht von Elegast 763 ff. kommt ein ungenanntes kraut vor, das man nur in den mund zu legen brauchte, um zu verstehn was die *hähne krähen* und die *hunde bellen.* Wer, nach Villemarqué 1, 62, zufällig auf das goldne kraut (s. 1010) tritt, entschläft alsbald und versteht die *sprache der hunde, wölfe* und *vögel.* Anderwärts hängt das verständnis der *vögelsprache* ab vom genufs einer weifsen schlange (s. 820), in der edda von dem des drachenherzens. ein märchen läfst einen drei jahre lang erlernen was die hunde bellen, die vögel singen, die frösche quaken[2] (s. nachtr.).

Viel weniger mythisch als kräuter sind STEINE, obschon edle von den gemeinen, wie bei jenen, unterschieden werden. denn die steine wachsen nicht so lebendig und sind nicht so zugänglich wie die pflanzen; der blume kann jeder hirte und wandersmann in wald und auf wiese | nahen, die edelsteine werden nicht in unserm boden gezeugt, sondern dem schofs der erde abgewonnen, aus weiter ferne eingeführt. bedeutsam galt daher kräuterkunde für heidnisch, steinkunde für jüdisch (s. 996); jüdische, maurische handelsleute holen die edelsteine aus dem morgenland. wunder und heilkraft der edelsteine waren im mittelalter frühe bekannt, nie aber volksmäfsig, und darum gibt es fast auch keine deutschen namen und sagen dafür. dies verhältnis kann also zur bestätigung der heimischen mythen von den pflanzen gereichen. aus Marbods,

[1]) volkslieder der Polen gesammelt von W. P. Leipz. 1833. s. 90.

[2]) ags. kräuternamen, so bald sie einmal aus den handschriften critisch herausgegeben sein werden, versprechen reiche ausbeute für die mythologie, wie ich schon in einzelnen beispielen dargelegt habe. hier noch einige dunkle namen. pulegium (polei) *dveorges dvostle* (dvosle. dvysle) führte ich s. 371 an, wenn das altn. dustl, levis opera, vielleicht quisquiliae, dustla everrere hinzu genommen werden darf, zwerges kehricht; *collancrôg* ist achillea oder nymphaea, womit ich collenferhð, stolzmutig, aus den gedichten vergleiche, also stolzer crocus (ahd. kruogo) oder krug (lagena), jenachdem man das zweite wort versteht: *älfþona,* ich weifs nicht welche pflanze; *vulfes comb* (lupi pecten, crista) chamaelea; *foxes glôfa* (vulpis chirotheca) ist buglossa, ahd. hrindeszunga; *hindheleðe* paeonia, engl. hindhele, scheint cervam celans, defendens und heleðe, oder heolað, wie auch geschriehen steht, mit heolodhelm (s. 383) vergleichbar, Lye führt ein beáhheoloðe auf; *cneovholen* bald ruscus, bald victoriale, d. i. herba victorialis, idaea daphne, engl. kneeholly, kneeholm; *hvâtend* iris illyrica, erinnert an hvâtunga omina, auguria. *geormenleáf, eormenleáf, geormanleafa* oder *hocleafa* (Haupts zeitschr. 9, 408) malva wäre ahd. irmanloup (oben s. 291). Die ahd. namen bei Graff 1, 1050. 1051. 3, 863—72 ziehen minder an, und sind unvollständiger auf uns gekommen (s. nachtr.).

Evax, Albertus magnus und anderer weitverbreitelen werken über die edelsteine gieng so wenig haftende sage unter das volk als aus Walahfried oder Macer Floridus, die von kräutern gelehrt und trocken, wie ärzte, meldeten. auch des Plinius nachrichten im 36 buch scheinen auf unsern aberglauben gar nicht eingeflossen zu sein[1]).

Dennoch gibt es einzelne althergebrachte mythen. die edda nennt einen heiligen *iarknasteinn* Sæm. 137ᵇ 139ᵃ 213ᵃ 238ᵈ, der beim kesselfang in das heiſse wasser geworfen wurde, und den der künstliche schmied Völundr aus kinderaugen fertigte. das ags. *eorcanstân* glossiert margarita und topazion, im cod. exon. 73, 27. 238, 12. 478, 7 hat es den allgemeinen sinn von edelstein, eorcnanstân scheint verderbte form. der entsprechende goth. name *aírknastáins*, ahd. *erchanstein* darf sicher vermutet werden, da goth. aírknis echt, heilig ausgedrückt und ahd. erchan in andern zusammensetzungen übrig ist (Graff 1, 468). es scheint aber der eirunde milchweiſse opal, der sonst auch *orphanus, pupillus,* mhd. *weise* heiſst, und so köstlich war, daſs er die deutsche königskrone schmückte. Albertus M. sagt: *orphanus* est lapis, qui in corona romani imperatoris est, neque unquam alibi visus est, propter quod etiam orphanus vocatur. est autem colore quasi vinosus, subtilem habens vinositatem, et hoc est sicut si candidum nivis candens seu micans penetraverit in rubeum clarum vinosum et sit superatum ab ipso. est autem lapis perlucidus et traditur quod aliquando fulsit in nocte, sed nunc tempore nostro non micat in tenebris. fertur autem quod honorem servat regalem. Hätte das ahd. *weiso* schon die bedeutung des steins gehabt, so würde sie kaum den glossen fehlen. desto gangbarer ist sie den mhd. dichtern, seit die sage von herzog Ernst erscholl, der im fernen ausland mit seinem schwert den edelstein von einem felsen schlug und dem könig zur gabe darbrachte (z. 3604—23 und 5543 des liedes und in Odos lat. gedicht 6, 357). ‘Philippe setzen *weisen* ûf’! Walth. 9, 15; ‘schouwe wem der *weise* ob sîme nacke stê, der stein ist aller fürsten leitesterne’. Walth. 19, 3 vgl. Helbl. 2, 881; ‘der künec alsô den *weisen* hât’. Ms. 1, 15ᵃ; ‘wie si durch den berc har wieder kâmen, dâ sie der krône *weisen* inne nâmen’. Ms. 2, 138ᶜ; ‘den *weisen* ie vil hôhe wac der keiser und daz rîche, dur daz nie sîn gelîche wart unter manigem steine’. Troj. 20; ‘ich stich im abe den *weisen*’. Otto bart 314. man sehe auch die in Heinr. von Krolewitz V. U. bei Lisch s. 208 gesammelten stellen. Albert und Conrad erklären den namen daher, daſs der stein ohne gleichen sei und wie der waise ohne verwandten stehe; so auch die glosse zu Ssp. 3, 60. in der spanischen krone befand sich ebenfalls eine prächtige perle, welche *huerfana* (waise)

[1]) man erwäge die dürren aufzählungen Parz. 791 und fragm. 45ᶜ. anziehender ist ein gedicht von Stricker (b. Hahn 44—52); dem *Eraclius* wohnte steinkunde bei (Maſsm. s. 468—473).

oder *sola* (einzige) hiefs und bei der feuersbrunst des palastes 1734 verbrannte. franz. ist *solitaire* ein einzeln gefafster diamant. Doch bricht eine tiefere mythische idee durch, die von Haupt in der zeitschr. 7, 278 bestritten wird. pupillus bezeichnet ursprünglich den kleinen, unmündigen knaben und geht dann in den begrif von orphanus über. pupilla und *κόρη* hingegen drücken mädchen und augapfel aus, in dem man das bild eines kindes wahrzunehmen glaubt (vgl. s. 903). Völundr schmiedet nun den iarknasteinn aus augen der getödteten knaben, der stein konnte pupilla oder pupillus heifsen, also jenem orphanus begegnen, und so ward erchanstein zum weisen. Aus Thiassis augen wurden leuchtende sterne, alle sterne sind edelsteine des himmels; übergang auf den funkelnden stein ergibt sich leicht. Heinr. von Krolewiz will den himmel als ein haus schildern und bringt wiederum die augen mit dem weisen in beziehung (z. 1194. 1203. 1216) (s. nachtr.).

Die *perle* schon in den träumen vorbedeutsam mit der thräne verglichen entsprang nach dem mythus aus der Venus thräne, wie sich Freyjas thränen in *goldtropfen* wandelten (vorhin s. 999)[1]) auch Väinämöinens zähren fallen als *perlen* ins meer (Kalew. rune 22). die perle ist folglich metall oder stein. unserm alterthum galt sie für einen im meer gefundnen stein, daher auch eorcanstân sie bedeuten konnte und selbst der lat. name *unio* an jenen sinn des unvergleichlichen waisen erinnert: in tantum ut *nulli duo* reperiantur *indiscreti*, unde nomen *unionum* romanae imposuere deliciae. Plin. 9, 35, 59; ideo *uniones* dictos quia *nunquam duo simul* reperiantur. Isid. or. 16, 10. Plinius fährt fort: nam id (nomen unionum) apud Graecos non est, | ne apud barbaros quidem inventores ejus aliud quam *margaritae*. war aber perlfischenden barbaren das wort *margarita, μαργαρίτης* geläufig, so könnten es diesmal Römer und Griechen von deutschen stämmen entnommen haben, in deren sprache ahd. *marigreoz*, mhd. *mergriez*, alts. *merigriota*, ags. *meregreot, meregrot* völlig verständlich klingt und sabulum, calculus maris aussagt. zwar erscheint jetzt das goth. *markreitus* I Tim. 2, 9 nach *μαργαρίτης* und mit lautverschiebung gebildet, welchem ahd. marchrîz zu entsprechen hätte. entweder strebten die ahd. alts. ags. ausdrücke das fremde wort unsrer sprache nah zu bringen (was sonst gewöhnlich nur in einem dialect, nicht in dreien zusammen versucht wird), oder dem Gothen war ein marigriuts unbekannt, vielleicht ungefällig, so dafs er den ausländischen namen nachahmte, der nun gar in unserm frauennamen Gretchen steckt. Das ahd. *perala, berala*, ags. *pearl* scheint

[1]) nicht blofs der Freyja thräne wird zu gold, auch ein griech. mythus läfst das *ἤλεκτρον* aus den thränen der Sonnentöchter der schwestern Phaethons entspringen, sei es nun *gold* oder *bernstein*, succinum. für dieses kennen schon Tacitus und Plinius das deutsche wort *glesum* (gramm. 1, 58); ein altn. name lautet *rafr* Sn. 156. schwed. *raf*, dän. *rav*; ags. glossen haben *eolhsand* electrum (bei Mone 1106 eolcfang). man vgl. Werlauffs gelehrte abh. vom bernstein Schleswig 1840 (s. nachtr.).

aus beryllus, und trägt wieder den begrif gemmula auf das muschelgewächs über. man dürfte zu margarita auch das skr. marakata halten, welches σμάραγδος, μάραγδος bedeutet und diesem unmittelbar verwandt ist. die mhd. dichter brauchen mergrieze bald von sand, bald von perle: 'ûz der bühsen giezen stöubîne mergriezen' Trist. 4669; 'von glanzen mergriezen' Troj. 1446 (s. nachtr.).

Wie erchanstein aus dem menschlichen auge entsprungen war, perle aus der muschel, scheinen auch andere edelsteine die phantasie des MA. angeregt zu haben, die in und aus thieren wuchsen. was Marbod cap. 24 vom *lyncurius* berichtet, ist Rudlieb 3, 101 bis 127 weit ausführlicher zu lesen. auch diese leuchtenden luchssteine geziemen in den fingerring der königin, in die krone des königs. Andere sagen reden von kräftigen steinen, die sich im haupte des *hahns*, der *natter* und *kröte* erzeugen. im leib eines verschnittnen dreijährigen *hahns* wächst der *alectorius* (Marbod cap. 3): 'invictum reddit lapis hic quemcunque gerentem, extinguitque sitim patientis in ore receptus'. nach dem mhd. gedicht mufs der kapaun sieben, nach Albertus neun jahr alt sein. Das gedicht des Wiener cod. 428 no. 136 (Hahns Stricker s. 48) von edelsteinen nennt aber den *schlangenstein* als eigentlich *siegverleihenden:*

ich hœre von den steinen sagen,
die *natern* und *kroten* tragen,
daz grôze tugend dar an lige,
swer si habe, der gesige;
mohten daz *sigesteine* wesen,
sô solt ein wurm vil wol genesen, |
ders in sînem lîbe trüege,
daz in nieman erslüege;

den hahnstein den durststillenden:

man sagt von *hanensteinen*
swer ir in munt nem einen,
daz er guot vür den durst im sî.

der heiligen *schlange* und *natter*, die goldkronen trägt (s. 571. 572) und edelsteine (gesta Rom. ed. Keller s. 68. 152), scheint der siegstein mehr als dem hahn beizulegen. Albertus führt einen stein *borax* an, den die *kröte* auf dem kopfe trage, ohne ihm wirkung des siegs zuzuschreiben: *borax* lapis est qui ita dicitur a *bufone* quod in capite ipsum portat. Otnit, Mone 557. 558. Ettm. s. 91 heifst die kröte *hebräisch:*

ez ist ûz dem garten ein abrahemsche krot (vgl. s. 1037),
swenne diu gewehset, si bringet einen stein
daz diu sunne ûf erden niht bezzers überschein,

deutlicher wird im Dresd. gedicht gesagt, dafs der stein auf ihr wachse und unter allen steinen der höchste sei. Nach pentamerone 4, 1 wächst die *preta de lo gallo* im kopf des hahns und ist ein *wünschelstein*, mit dem man alles erlangt. Die morgenländische fabel von den drei lehren des gefangnen vogels (Reinh. CCLXXXI und Ls. 2, 655) erwähnt eines ähnlichen, in der lerche oder nachtigall herzen oder magen wachsenden steins. Dem schlafenden Sigurđr grikr entwendet seine tochter den *siegstein* aus der tasche

und giebt ihn an Dietleib (Vilk. saga cap. 96. 97); einen solchen besafs auch könig Nidung (das. cap. 25), doch in beiden stellen ist die natur des steins näher nicht angegeben. auch Vintler (abergl. G v. 89) beschreibt 'den *sigelstein*' nicht, es scheint aber, dafs er künstlich, heimlich wie glas geblasen, wie erz gegossen werden konnte: 'ze samen si dô sâzen sam sie einen *sigstein blie-sen*'. Seifr. Helbl. 4, 124 von verschwornen; 'gar taugenlichen vor dem rat zusamen giengen fru und spat, pis sy *gussen ain sigelstain*'. Mich. Behaim 22, 11. nach Hagens Cölner chron. 1003 ist der *diamant* gemeint, mit dem man siegen soll. Die gedichte melden siegbringender, unsichtbar machender fingerringe (z. b. Troj. 9198), deren kraft immer von dem in sie gefafsten *stein* abhängt. Marbod cap. 27 von *gagathromeus*: 'quem qui gestarit dux pugnaturus in hostem, hostem depulsum terra marique fugabit' (s. nachtr.).

Des vom himmel fallenden *ceraunius* (*κεραυνίας*) erwähnt Marbod cap. 28: 'qui caste gerit hunc, a fulmine non ferietur, nec domus aut ville, quibus affuerit lapis ille'. was er hinzufügt: 'crystallo similem *Germania* mittere fertur, coeruleo tamen infectum rutiloque colore', stammt aus Plin. 37, 9, 51: est inter candidas et quae *ceraunia* vocatur, fulgorem siderum rapiens, ipsa crystallina, splendoris coerulei, in *Germania* nascens; die aufgenommne lesart hat jedoch Carmania. an der deutschheit des *donnersteins* (s. 149) ist nicht zu zweifeln, und *Miölnir* wird, gleich dem *hein* (s. 752), den Ođin warf und der in Thôrs haupt steckte (s. 309), über alle andern steine hinaus heilig gewesen sein. Miölnir klingt bedeutsam an die slavischen benennungen des blitzes *molnija* und *munja*, in den serbischen liedern wird letztere zur personificierten *Munja*, und als schwester des *Donners* (Grom), als braut des Mondes (Miesetz) dargestellt (Vuk 1, 151. 154 der neuen ausg.), was der personification des *Hammers* (s. 151. 834. 835) begegnet. um so mehr ist Molnija dem Miölnir identisch. Auch den Römern mufs der donnerkeil, silex, ein *Jovis lapis* gewesen sein: *lapidem silicem* tenebant juraturi per Jovem haec verba dicentes: 'si sciens fallo tum me Dispiter salva urbe arceque bonis ejiciat, uti ego hunc lapidem'! aus des Juppiter feretrius tempel holten schwörende stab und '*lapidem silicem* quo foedus ferirent', gerade wie Thors hammer bündnisse weihte. Nach Livius 1, 24 wurde das geopferte schwein mit diesem stein getroffen: 'tu illo die, Jupiter, populum romanum sic ferito, uti ego hunc porcum hic hodie feriam, tantoque magis ferito, quanto magis potes pollesque'. id ubi dixit porcum *saxo silice* percussit. das gleicht unserm fluch: 'das dich der *Hammer* schlage'! Nicht anders hiefs den Finnen der donnerstein *Ukonkiwi*, des Ukko, des altvaters stein; den Indern *hîra, hîraka, Indras donnerstein* (Potts forsch. 2, 421) oder *vadshra*, was zugleich donnerkeil und diamant bezeichnet. Wie ihm hier die natur des edelsten aller steine beigelegt ist, sahen unsere vorfahren den harten flins, die Römer den

silex darin, mythe und aberglaube messen ihm die gröſsten kräfte bei: *malleum* aut *silicem aërium*, ubi puerpera decumbit, obvolvunt candido linteo contra infestationem fearum, albarum feminarum, strygum, lamiarum. Gisb. Voetii sel. disputat. theol. Ultraj. 1659. 3, 121 (s. nachtr.).

Wie es einen *stein der weisen* (lapis sapientum) geben soll, von dem weisheit, oder die kunst gold zu machen und leben zu verlängern abhänge (*ôskasteinn,* wünschelstein, s. 119), kannte der Norden auch die sage von dem *lîfsteinn.* in Kormakssaga cap. 12 s. 116. 118 trägt Bersi einen solchen am hals, der beim schwimmen heil bringt (s. nachtr.). |

Nur groſse steine, d. i. berge und felsen heiſsen nach göttern, helden, riesen, die auf ihnen hausen oder sie geschleudert haben; kaum einzelne steinarten, wenigstens keine heilkräftigen. so wurde ein gewisser schiefer riesenbrot, *jyvrikling* (s. 452), ein tufstein *nackebröd* (s. 405), ein verkohlter stein *Surturbrandr* (s. 675) genannt.

CAP. XXXVIII. SPRÜCHE UND SEGEN.

Noch stärkere macht als in kraut und stein liegt in dem *wort*, und bei allen völkern gehen aus ihm segen oder fluch hervor[1]). es sind aber gebundne, feierlichgefafste worte (verba concepta), wenn sie wirken sollen, erforderlich, *lied* und *gesang*; darum hängt alle kraft der rede, deren sich priester, arzt, zauberer bedienen, mit den formen der poesie zusammen.

Ausdrücke des sagens und singens treten über in den begrif des zauberns, die *ἀοιδή* (s. 749) wird *ἐπαοιδή* Od. 19, 457, *ἐπῳδή*, sprechen, singen wird *besprechen*, *besingen*, schwören (goth. svaran respondere) *beschwören* (goth. bisvaran *ὁρκίζειν*), wie jurare *conjurare*, cantare *incantare*. ahd. *galstar*, ags. *galdor*, gealdor, altn. *galdr* (incantatio) leiten sich ab von galan canere; das ags. *spell*, eigentlich dictum, fabula, goth. spill, schärft sich zu zauberspruch.

Dem segen gegenüber steht der fluch, dem heil der schade. für jenen brauchte der Gothe noch das deutsche wort *þiuþeins* *εὐλογία*, von þiuþjan *εὐλογεῖν*; das ahd. *segan* dicatio, dedicatio' benedictio rührt aus lat. signum, das ags. segen drückt blofs signum = vexillum aus; mhd. nhd. gelten *segen* auch von zaubersegen. *κακολογεῖν* ist bei Ulf. ubilqiþan, maledicere, flêkan aber plangere, das ahd. fluochôn, mhd. vluochen, nhd. fluchen maledicere, imprecari, ahd. *fluoh* maledictio (männlich und ganz verschieden vom fem. fluoh rupes). alts. farflôcan maledicere, harmquidi maledictum. ferner ist fluchen ahd. *farhuâzan*, mhd. *verwâzen*[2]), detestari, condemnare, verwandt, scheint es, dem ags. hvâtung (divinatio) poenit. Ecgb. 2, 23. 4, 19. ags. *vergan* (schlecht geschr. virgan, vyrgan) maledicere, detestari, eigentlich damnare, goth. vargjan, alts. waragian. ags. *cursian*, engl. *curse*. altn. *bœn* (precatio) ags. *bên* (oben s. 25) streifen an imprecatio (s. nachtr.).

Zwar gilt lautes beschreien, berufen und fluchen, doch | in der regel verlangen segen und auch fluch leise, lispelnde, flüsternde rede. ahd. *huispalôn* sibilare Graff 4, 1239, ags. *hvistlian* fistulare, sibilare, engl. whistle, wie man der bezaubernden schlange pfeifen und zischen beilegt; mhd. *wispeln:* wispeln

[1]) Plinius 28, 2 untersucht die gewalt der *verba* et *incantamenta carminum* in vielen merkwürdigen beispielen.

[2]) *var hin verwâzen* vil gar *verteilter* snê! Ms. 1, 23[a]; nu *var* von mir *verwâzen!* Ls. 3, 77; *var* von mir *verstôzen!* MsH. 3, 441[b]; *var* von mir êweclich *verlorn!* Ls. 3, 77.

wilde vogel zemt, hunde ez letzet und lemt. Renn. 22370; aspis will keine *wispelwort* vernehmen Ms. 2, 202ᵇ; 'aller würmel *wispel* unde *mürmel*'. Mart. 74ᶜ. denn auch *murmeln* ist dasselbe, ahd. *murmulôn, murmurôn,* nhd. zuweilen *mummelen,* nhd. *mompelen.* Paul. Diac. 1, 13, der freilassung per sagittam gedenkend fügt hinzu: *immurmurantes,* ob rei firmitatem, quaedam patria verba, das war ein langobardischer segensspruch [1]). ähnliche ausdrücke sind ahd. *mutilôn* (Graff 2, 707), nhd. *protzeln, pretzeln, pröpeln,* ursprünglich vom geräusch des siedenden wassers (das wasser brutzelt, pröpelt, pripelt, singt), dann sehr passend auf segensprechen angewandt: 'über eine krankheit *prozeln* und *wispeln*' d. h. heimlich segen sprechen, an einigen orten sagt man *prebeln,* nnl. *preevelen;* Frankes weltbuch 134ᵃ hat *pretzeln* (s. nachtr.).

Allein es gibt noch ein echteres, älteres wort, das goth. *runa,* welches meist μυστήριον, einigemal βουλή, συμβούλιον aussagt, wie mich dünkt ursprünglich das leise, feierlich gesprochne, hernach erst geheimnis. συμβούλιον ist geheimer rathschlag. dem geheimen wort lag nahe die geheime schrift, wie auch altn. mâl rede und zeichen war. Ulf. setzt für γραφή, γράμμα nur mêl, nicht runa, weil in den vorkommenden stellen keine geheimschrift gemeint wird, man dürfte wetten, dafs ihm für diese runa geläufig war, wie die Franken frühe rûna = litera kennen. ahd. rûna, ags. rûn character magicus, mysterium. Cædm. 211, 12. 250. 6. 262, 9, in der letzten stelle mit deutlichem bezug auf bôcstafas 262, 7; altn. rûn litera, neben runa linea, aus welchem verhältnis zwischen û und u die ablautende formel riuna, ráun, runum erhellt, wozu auch altn. raun (tentamen, experimentum), reyna (tentare), vielleicht reynir (sorbus oben s. 1016), gehört. im ahd. verbum *rûnên* susurrare, *rûnazan* murmurare, mhd. *rûnen,* nhd. *raunen,* ags. *rûnian* dauert die urbedeutung des geheimen flüsterns, ahd. ôrrûno ist ein vertrauter, der ins ohr raunt. das altn. transitiv rŷna bezeichnet secretum scrutari, literas scrutari und vermittelt jenes raun tentamen, scrutatio. Ben. 378 steht *sanfte rûnen* entgegen dem öffentlichen singen. finnisch drückt *runo* lied aus (s. 751). Jetzt wird uns eine schon | oft vorgehabte benennung vollkommen klar, ja sie erscheint nach allen seiten hin zutreffend. *Aliruna* heifst die germanische weise frau, weil sie *aljaruna* und in geheimen, dem gemeinen volk unverständlichen worten redend, zugleich der schrift und des zaubers kundig ist; die goth. runa, die ags. rûncräft war ihr eigen. ali- kann nur bedeuten: anders, fremd, was nicht vulgär und profan ist, also den begrif von runa noch erhöht. auch auf das heilige, vielleicht zum cultus der priesterinnen gehörige kraut (s. 1005) durfte der name selbst übergehn.

Das alterthum unterschied eine menge runen, und wären uns ihre benennungen dem ganzen umfang nach verständlich, so liefsen sie schnell übersehn, was insgemein durch zaubersprüche ausge-

1) ter novies carmen magico *demurmurat* ore. Ov. met. 14, 57.

richtet wurde. man mahlte, ritzte oder schnitt sie gewöhnlich auf *stein* oder *holz, runsteine, runstäbe;* auch *rohr* diente dazu (s. 907). die ahd. namen *hahalrûna, îsrûna, lagorûna* sind nach den buchstaben hahal, îs und lago; *clofrûna* und *stofrûna* bleiben unsicher, letztere scheint der blofse stupf apex. *hellirûna* bedeutet necromantia, todesrune, in klarem bezug auf Halja, Hella; ich halte dazu das nhd. *höllenzwang,* worunter man die mächtigste zauberformel versteht, wie sie dem doctor Faust eigen war. *holzrûna* ist nicht sächlich sondern persönlich zu nehmen, waldfrau, lamia (s. 360), nicht ohne die nebenvorstellung des klagens und flüsterns. die ahd. frauennamen Kundrûn, Hiltirûn, Sigirûn, Fridurûn, Paturûn sind walkürisch, aber auch auf sächliche *kundrûna, hiltirûna, sigurûna, fridurûna, paturûna* zurückführbar, wobei noch zu beachten scheint, dafs den personen der ausgang -a mangelt, sie wurden einer andern decl. überwiesen. Aus dem mhd. knierûnen (heimlich übers knie reden) Ms. 2, 137ᵃ läfst sich ein subst. *knierûne* folgern. Ags. ist *beadorûn* Beov. 996 litera belli = bellum, rixa; *helrûne* Beov. 324 aber und *burgrûne* (s. 335) persönlich furia, parca, todesbotin, in einer glosse bei Lye pythonissa. Sæm. 194. 195 zählt Sigrdrîfa, d. i. Brynhildr, selbst eine valkyrja dem Sigurđ die runen auf, deren kunde ihr vor allen beiwohnen muste: ihr dargereichter becher ist fullr *liođa* ok *lîknstafa,* gôđra *galdra* ok *gamanrûna',* voll lieder, heilstäbe, guter zauber und wonnerunen. dann führt sie auf *sigrûnar, ölrûnar, biargrûnar, brimrûnar, mâlrûnar, hugrûnar,* von sigr victoria, ölr cerevisia, biarg saxum, brim mare, mâl sermo und hugr animus zu leiten. blofs bei ölrûn bin ich unschlüssig, das im eigennamen *Ölrûn* offenbar dem Aliruna bei Tacitus entspricht; kaum sind alle alirûnen auf alus, ölr cerevisia | zurückzubringen, eher mutmafse ich, dafs Ölrûn entweder für Elrûn, Elirûn stehe und mit ölrûn vermischt wurde, oder dafs das û der zweiten silbe das a der ersten in ö gewandelt habe. *sakrûnar* (contentiones) Sæm. 165ᵇ. in den dän. volksliedern sind oft *ramme runer,* starke und kräftige genannt (1, 235. 280. 2, 33. 3, 335. 4, 47) (s. nachtr.).

Für den erfinder aller runen galt aber Ođinn (s. 124) und ihm wohnt die gröfste gewalt der *worte* bei. Yngl. saga cap. 7: þat kunni hann enn at gera međ *ordum einum,* at slöckva eld ok kyrra siâ, ok snûa vindum. Ođinn vissi of allt iarđfê, hvar fôlgit var, ok hann kunni þau liođ, er upplaukz fyrir hönum iörđin ok biörg ok steinar ok haugarnir, ok *batt* hann međ *ordum einum* þâ er fyrir biuggu, ok gekk inn ok tôk þar slîkt er hann vildi. Afzelius, sagoh. 1, 4, erwähnt, aber zu kurz und undeutlich, einer seltsamen schwedischen volkssage von einem mann Kettil Runske zu Kettilsås in Alsheda, der *Odins runstäbe* (runekaflar) stahl und damit dessen hunde und stiere, ja zuletzt die meerfrau festband, die Odin zur hilfe kommen wollte. unter diesem Odin scheint ein hirt oder riese gemeint, der den älteren gott vertritt, sein beiname *runske* geht offenbar auf den erwerb und besitz der stäbe.

Lieder und *runen* vermögen also die gröfsten dinge. sie können tödten und vom tode wecken wie gegen den tod sichern; heilen und krank machen, wunden binden, blut stillen, schmerzen mildern, schlaf erregen; feuer löschen, meersturm sänftigen, regen und hagel schicken; bande sprengen, fessel zerreifsen, riegel abstofsen, berge öfnen und schliefsen, schätze aufthun; kreifsende entbinden oder verschliefsen; waffen fest oder weich, schwerter taub machen; knoten schürzen, die rinde vom baum lösen (s. 908); saat verderben (fruges excantare); böse geister rufen und bannen, diebe binden. Diese wunder sind schon im wesen der dichtkunst gelegen (s. 757). im rûnatal Sæm. 28—30 sind achtzehn wirkungen der runen angegeben (s. nachtr.).

Besondere gewalt wohnt aber den flüchen und verwünschungen bei. unsere mhd. dichter sagen '*tiefe* fluochen' Ms. 2, 188[a]; '*swinde* fluochen' Helbl. 2, 518; *zornvluoch* Helbl. 1, 656. bedeutsam heifst es: ich brach des vluoches *herten kiesel*' MsH. 2, 339[b], seine wirkung ist kieselhart, und kann nicht leicht gebrochen werden. Walth. 73, 29:

> zwêne *herzelîche flüeche* kan ich ouch,
> die fluochent nâch dem willen mîn.
> hiure müezens beide esel und der gouch
> gehœren *ê si enbizzen sîn.*
> wê in denne, den vil armen! |

der nüchtern vernommne fluch wirkt desto heftiger. Nach irischem volksglauben mufs jeder ausgesprochne fluch auf irgend etwas niederfallen: er *schwebt* sieben jahre *in der luft* und kann jeden augenblick auf den, wider den er gethan wurde, sich herabsenken; verläfst diesen sein schutzengel, so nimmt alsbald der fluch die gestalt eines unglücks, einer krankheit oder versuchung an und stürzt auf den verfluchten. Auch pentam. 2, 7 wird gesagt, dafs der fluch flügel gewinne und gen himmel steige: *mesero* le' mardettiune dessa vecchia *l'ascelle,* che *sagliettero subeto' n cielo.* einem verwünschten pferd soll das haar leuchten: a cavallo iastemmiato luce lo pilo (ebenda).

Aus der alten poesie lassen sich beispiele der kräftigsten flüche sammeln; der eddische Sæm. 144[a]

> nio röstom er þû skyldir neđar vera,
> ok vaxi þer â badmi barr!

gemahnt an die s. 149. 795 aus unsrer volkssprache mitgetheilten formeln. auch Sæm. 165[a.b] hebe ich hervor. in einem minnelied (Ben. 82) heifst es: 'der nîder schar, daz die *vor kilchen* lægen'! auf ungeweihtem boden begraben[1]), 'der bluomen schîn sol iemer sîn von ihr gewalt gescheiden'. Die runen auf gräbern fügen zuweilen am schlufs einen fluch gegen den bei, der den stein ab-

[1]) ausschliefsung von christlicher gemeinschaft mufs ursprünglich in dem beinamen 'vor chilchon' gelegen haben: Rudolphus de Solodoro cognomine *vor chilchun,* Hartmannus dictus *vor kilchon* (ch. a. 1260). Solothurner wochenbl. 1827 s. 128. 160.

wälze oder forttrage: at ryđi sa verđi sa stain þansi velti, er werde zu rost, unheil treffe ihn! so endigen auch die lat. urkunden des MA. mit verwünschungen des übertreters, aber biblischen, kirchlichen.

Ein mhd. gedicht hat diese flüche: daz dîn wîp got von dir lœse! vische, vogele, würme, tier mit liuten dîner vröuden burc erstürme! gnâde in allen landen sol dir sîn gehaz! dich mîde gruoz von allen guoten vrouwen, dîn sâme und ouch dîn sât verdorre unsüeze, sô Gelboê der berc von allen touwen verteilet ist, der vluoch dir haften müeze! MsH. 3, 52 (s. nachtr.).

Wie sonst beim säen gebetet und gesegnet werden soll, gibt es einige kräuter, die *unter flüchen gedeihen:* nihil ocimo foecundius, *cum maledictis ac probris serendum* praecipiunt, ut laetius proveniat, sato pavitur terra. et cuminum qui serunt, *precantur ne exeat.* Plin. 19, 7 [1]). na- | pos serere nudum volunt, *precantem* sibi et vicinis serere se 18, 13 (s. nachtr.).

Einen feierlich beschwören hiefs ahd. *munigôn* inti *manôn* (hortari et monere), ags. *mynegian* and *manian.* 'sîs *bimunigôt* thuruh then himilisgon got, *bisuoran* thuruh thes forahta, ther alla worolt worahta'! O. IV. 19, 47; 'ih *bimuniun* dih' beginnt die formel (beschwör. VII). noch mhd. Troj. 10519: 'des wart vil manec wilder geist von ir *gemuniet* und *gemant*' (s. nachtr.).

Jene *hellirûna,* necromantia, stellt sich in den liedern dar, welche nach heidnischem brauch *auf todtenhügeln* und *gräbern* ausgesprochen wurden, damit ein todter rede stehe oder etwas herausgebe. der indiculus superstit. unterscheidet sacrilegium ad sepulcra mortuorum und sacrilegium super defunctos, id est *dadsisas.* dâd steht für dôd oder dêd (vgl. nedfyr, nodfyr s. 502), das alts. sisas stelle ich zum ahd. *sisuwâ* neniae, dessen sg. sisu, siso haben würde, *sisesang* ist carmen lugubre (Diut. 2, 283[b] Graff 6, 281), eine alts. beichtformel liefert: 'ik gihôrda hetlunnussia endi unhrênia *sespilon*', wäre das sesespilon? die dunkle wurzel erscheint auch in den eigennamen Sisebutus, Sisenandus u. a. m. (gramm. 2, 476). *hetlunnussia* müssen verwünschungen sein, vgl. alts. hatol dirus, Hel. 110, 8. ahd. hazzal malitiosus, gl. Hrab. 957[a]. *neniae* sind carmina funebria, preislieder zur ehre der todten. in Britferthi vita Dunstani (gb. 925) cap. 1 (acta sanct. 19 mai) heifst es von diesem heiligen: *'avitae gentilitatis* vanissima didicisse *carmina* et historiarum frivolas colere *incantationum nenias*'. gerade so sagt Gregor. tur. mirac. 2, 1: 'ad vicum, in quo fanatici erroris *naeniae* colebantur'. das ags. *byrgensang* verdeutscht epitaphium, Mones glossen 943. 944 geben *lîcsang, lîcleođ* epicedium, *byriensang, bergelsleođ, byrgleođ* carmen super tumulum. in Hros-

[1]) Fischart Garg. 244[b]: difs fůrmans gebett treibt schif und wagen, ein hauptmansfluch etzt durch neun harnisch. ich könt dannoch wol basilien, quendel und kressen setzen, dann dieselben vom fluchen | gedeien. darumb wards jenes mannes entschuldigung bei dem richter, warumb er sein weib gereuft hette, nemblich darumb weil er hat rauten setzen müssen.

withas Proterius heifst es bei einer beschwörung: 'supra *gentilis tumulum* sub tempore noctis *stans*, herebi domino suplex'. Der altn. ausdruck ist aber *valgaldr* qveđa (leichenzauber singen) Sæm. 94ª, Ođinn zwang damit die beschneite, beregnete und bethaute vala (s. 260. 261) aus dem hügel zu steigen und ihm zu antworten. Grôas sohn und Hervör sprechen fast dieselbe formel aus: 'vski þû Grôa, vaki þû gôđ kona, vek ek þik dauđra dura'! Sæm. 97ª; 'vaki þû Angantýr, vekr þic Hervör einka dôttir ykkar Svâfu'! (fornald. sög. 1, 435). | dann wechselt Hervör mit dem vater schauerliche gespräche und zuletzt wird ihr das begehrte schwert aus dem hügel herausgeworfen. Nicht anders erfolgt die hergabe des schwerts aus dem grab an den beschwörenden sohn in dem volkslied von Orm (sv. fornsånger 2, 446. 447. danske viser 1, 59. 60. 66. 67) oder in dem färöischen von Virgar d. i. Wittich (Lyngbye s. 369). Wolfdietrich zwingt die todte zunge seines begrabnen vaters sieben worte zu reden (Cod. dresd. 313) (s. nachtr.).

Wie beschwörung die gräber sprengt, weichen ihr schloſs und riegel. Ferabras 2759:

venc a l'us de la cambra, si la trobat tancada,
et *a dit son conjur:* tota s'es desfermada.

in folgender stelle aus meier Helmbrecht 1205 wird zwar nur des hinzutretens gedacht, der viehdieb muſs aber, als er sich näherte, lösende worte gesprochen haben:

mîn geselle Wolvesdrüzzel
ûf tuot er âne slüzzel
alliu slôz und îsenhalt:
in einem jâr hân ich gezalt
hundert îsenhalte grôz,
daz ie daz slôz dannen schôz,
als er *von verre gie dar zuo;*
ros, ohsen und manic kuo,
die ungezalt sint beliben,
die er ûz dem hove hât getriben,
daz ie daz slôz von sîner stat
schôz, *swann er dar zuo trat,*

noch jetzt stehn einzelne räuber und gauner im ruf, ihre ketten und schlösser besprechen zu können, daſs sie ihnen abspringen (s. nachtr.).

Götter und dämone konnten durch ihre bloſse macht wind und sturm erregen, zauberer thaten es durch lieder. Saxo gramm. s. 71 von einem Oddo, vir magicae doctus, ita ut absque carina altum pererrans hostilia saepe navigia *concitatis carmine procellis* everteret. diese tempestarii sind schon s. 530. 531 verhandelt worden. *carminibus* in nimbos solvere coelum. Saxo gramm. 17. die lieder wandten aber auch unwetter und hagel ab, wie sie sie heranlockten. 'cum averti *carmine* grandines credant plerique, cujus verba inserere non equidem serio ausim', Plin. 17, 28.

Wie die gesamte zauberei auf alte weiber herab sank und der vorzeit glaube *kerlînga villa* hieſs (Sæm. 169), *'alter wîbe troume'* Turl. Wh. 1, 82ª, *γραώδεις μῦθοι* I Tim. 4, 7 oder goth.

usalþanáizô spilla; ergieng es den altüberlieferten heilformeln nicht besser. schon die miracula s. Matthiae (von einem Trierer benedictiner des 12 jh.) cap. 34 drücken sich so aus; cujus dolore mater affecta medi- | cinam et *anilia* adhibuit *carmina* (Pez. thes. anec. 2, 3 p. 234) (s. nachtr.).

Diese abergläubischen formeln frommen der geschichte unsrer mythologie, und enthalten nachrichten von göttern und gebräuchen des heidenthums, die ohne sie verschollen wären. sogar geistliche bücher gönnten ihnen raum, weil man ihre anwendbarkeit in gewissen fällen, wenigstens krankheiten des viehs, noch für nützlich und statthaft erachtete. eine umsichtige samlung derselben, die zu manchen aufschlüssen leiten müste, scheint jetzt noch nicht an der zeit, da sie zerstreut und aus dem munde des volks oder den hexenprocessen erst langsam zu gewinnen sind[1]). Einige bedeutende beispiele sollen aber hier nicht allein ihren werth sondern auch ihre zähe verbreitung durch beinahe ganz Europa aufser zweifel setzen.

Das erste gedicht der Merseburger hs. ist ein *haftlied,* beim knüpfen und lösen der bande zu singen, hier auf eines gefangnen erledigung gehend:

eiris sâzun *idisi*, sâzun hera duoder,
suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
suma clûbôdun umbi cuoniowidi:
insprincg haptbandum, invar vigandum!

d. i. olim sedebant nymphae, sedebant huc illuc (ags. þider, engl. thither), aliae vincula vinciebant, aliae exercitum morabantur, aliae carpebant redimicula: exsili e vinculis, elabere hostibus! den sinn der letzten zeile hat zuerst Wackernagel eingesehn, wodurch sich auch die vorletzte erläutert, das pflücken der binden löst den haft und nun kann der gefangne entschlüpfen. Von dem haft heften wurde schon s. 332 geredet, des bindens und entbindens gedenken auch die minnelieder. Beda 4, 22 erzählt von einem, der nicht gebunden werden konnte: *nec* tamen *vinciri potuit,* nam mox ut abiere qui vinxerant eadem ejus sunt vincula soluta . . . interea comes, qui eum tenebat, mirari et interrogare coepit, quare ligari non posset, an forte *literas solutorias, de qualibus fabulae ferunt,* apud se haberet, propter quas ligari non posset? at ille respondit, nihil se *talium artium* nosse. er wurde einem dritten verkauft: sed nec ab illo ullatenus potuit alligari. Beda erklärt das wunder daher, dafs weil man ihn für todt geglaubt hatte, für die entbindung seiner seele messen gelesen worden seien. nicht unwichtig scheint die etwas | weiter gehende ags. übertragung: and hine âcsade, hväđer he þâ *âlŷsendlîcan rûne* cuđe and þa *stânas mid him âvritene* häfde, be svylcum men leás spell secgađ;

[1]) Horst bekam für sein buch ein pergamenths. des 15 jh. voll segensformeln, von welchen er nichts mittheilt (zauberbibl. 3, 363), und die seitdem zu Trier fehlt.

doch welcherlei steine stellte sich der übersetzer unter den mit runen beschriebnen vor?

Man hat *drei haufen* von frauen anzunehmen, deren jeder ein besonderes geschäft verrichtete (s. nachtr.).

Die andre Merseburger formel soll ein *erlahmtes pferd* heilen:

Phol ende *Wôdan* vuorun zi holza,
dô wart demo *Balderes* volon sîn vuoz birenkit;
dô biguolen *Sinthgunt*, *Sunnâ* era suister,
dô biguolen *Frûâ*, *Follâ* era suister,
dô biguolen *Wôdan*, sô he wola conda,
sôse bênrenki, sôse bluotrenki
sôse lidirenki
bên zi bêna, bluot zi bluoda,
lid zi giliden, sôse gelîmida sîn.

hier wird ein den göttern zugestofsnes abenteuer besungen, wie Wodan Balders ausgerenktes füllen durch besprechen (bigalan) geheilt habe. die hersagung des lieds heilt nun auch andere lahme rosse. Was die übrigen götter nicht vermögen, vermag *Wôdan*, gerade wie es Yngl. saga 7 heifst:Ođinn kunni at gera međ ordum einum at slöckva eld ok kyrra siâ, ok snûa vindum hverja leiđ er hann vildi. er ist also der gröfste zauberer oder wunderer von allen.

Nun höre man unter welchen gestalten diese beschwörung in dem heutigen volksaberglauben fortgespflanzt erscheint. in Norwegen:

Jesus reed sig til hede,
da reed han sönder sit folebeen.
Jesus stigede af og lägte det:
Jesus lagde marv i marv,
been i been, kjöd i kjöd,
Jesus lagde derpaa et blad,
at det skulde blive i samme stad.

in Schweden gegen die pferdekrankheit *flåg* (flog, anflug):

Oden står på berget,
han spörjer efter sin fole,
floget har han fått. —
spotta i din hand och i hans mun,
han skall få bot i samma stund.

eine andere hingegen hebt an:

Frygge frågade frå:
huru skall man bota
den flåget får?

beide schwedische, offenbar unvollständige weisen theilt F. Magnusen im dagen 1842 no. 119 mit aus Mimer. Ups. 1839 s. 277. Dafs in den Niederlanden ähnliche reime fortleben, ersehe ich aus einem | briefe Halbertsmas, worin es heifst: een mijner boeven gaf my voorleden jaar een rijm, dat de toverdokters prevelden, terwijl zij den verrukten voet van een paard met de hand van boven naar beneden stroken en alzo genazen. er hätte mir den reim selbst sollen mittheilen.

Bedeutsammer klingt die schottische, aus den fireside stories by Rob. Chambers, Edinb. 1842 p. 37 entnommne überlieferung.

When a person has received a sprain, it is customary to apply to an individual practised in casting the *wresting thread*. this is a thread spun from *black wool*, on which are cast *nine knots*, and *tied round a sprained leg or arm*. During the time the operator is putting the thread round the affected limb, he says, but *in such a tone of voice as not to be heard by the bystanders*, nor even by the person operated upon:

the *lord* rade,
and the foal slade;
he lighted,
and he righted.
set joint to joint,
bone to bone,
and sinew to sinew.
heal in the holy ghosts name!

hier dient der spruch noch für verrenkungen des menschlichen leibs, obgleich von dem gleiten des fohlen ausgegangen wird; zu den geraunten worten tritt aber noch eine ligatur des wollnen fadens in neun knoten.

Wie genau stimmt in diesen, von einander ganz unabhängigen fassungen das bên zi bêna, been i been, bone so bone, das lid zi giliden, kjöd i kjöd, sinew to sinew; wer an die treue dauer des im volk überlieferten nicht glauben kann, empfängt hier beispiele vom zehnten jh. bis auf heute in Deutschland, Schottland und dem Norden. sicher sind dieselben worte oder ähnliche zahllose mal in allen ländern deutscher zunge abergläubisch angewandt worden. der cod. vatic. 4395 enthält bl. 83ª folgendes: 'gott wurden IIII nagel in sein hend und fuez geslagen, da von er IIII wunden enphie, do er an dem heiligen chreuz hing (l. hie). die funft wunden im Longinus stach, er west nicht waz er an ihm rach . . . an dem dritten tag gepot got dem lichnam, der in der erden lag, fleisch zu fleisch, pluet zu pluet, adern zu adern, pain zu pain, gelider zu gelidern, yslichs an sein stat. bei demselbigen gepeut ich dir fleisch zu fleisch u. s. w.'

Aber noch mehr, weit höher hinauf, schon bei den ältesten Römern hafteten *verrenkungssprüche*, voll dunk- | ler worte. der bereits s. 186 aus Cato angeführte mag jetzt ganz folgen, weil er auf art und weise der deutschen formeln licht wirft. Luxum si quod est, hac *cantione* sanum fiet. *harundinem* prende tibi viridem pedes IV aut V longam. mediam diffinde et duo homines teneant ad coxendices. incipe *cantare* 'in alio. s. f. motas vaeta daries dardaries astataries Dissunapiter', usque dum coeant. ferrum insuper jactato. ubi coierint et altera alteram tetigerit, id manu prende et dextra sinistra praecide. ad luxum aut ad fracturam alliga, sanum fiet, et tamen quotidie *cantato* 'in alio s. f. vel *luxato*. vel hoc modo, huat hanat huat ista pista sista, domiabo damnaustra, et *luxato*. vel hoc modo, huat haut ista sis tar sis ardannabon dunnaustra.' Auf diese beschwörung geht was Plinius am schlufs von buch 17 sagt: *carminis verba* inserere non equidem serio

ausim, quanquam a Catone prodita, contra luxata membra, jungenda *arundinum* fissurae. Die worte erscheinen uns jetzt unsinn und mögen auch verderbt sein; warum sollten sie aber nicht ursprünglich der sabinischen oder einer benachbarten sprache des alten Italiens, von welchen wir nur wenig wissen, zugehören. die reime *ista pista sista* oder die alliteration domiabo damnaustra (im folgenden dannabon dunnaustra erscheint das nemliche wieder, weshalb nochmals ista pista sista zu lesen sein wird) erinnern an die reime des spruchs bei Virgil: limus ut hic *durescit* et haec ut cera *liquescit* uno eodemque igne, sic nostro Daphnis amore (ecl. 8). in *Dissunapiter* steckt der gott, gleich dem Phol und Wodan unsrer sprüche. Marcellus Empiricus, ein arzt des 4 jh., hat in seinem buche de medicamentis eine formel gegen herzweh: in lamella stannea scribes et ad collum suspendes haec, antea vero etiam cane: corcu ne mergito, cave corcu ne mergito cantorem, utos, utos, utos, praeparavi tibi vinum lene, libidinem, discede a nonita, in nomine dei Jacob, in nomine dei Sebaoth! (s. nachtr.)

Im cod. vindob. theol. 259 werden lateinische und deutsche formeln zusammengestellt. *(De eo quo)d spurihalz dicimus*[1]. si in dextero pede contigerit, in sinistra aure sanguis minuatur, si in sinistro pede, in dextera aure minuatur sanguis. *Ad vermes occidendos. Feruina* (?) dei gracia plena. tu habes triginta quinque indices et triginta quinque medicinas. quando dominus ascendit ad coelos, ascendit memorare quod dixit. *Ad apes conformandos.* | vos estis ancillę domini (vgl. s. 579. 755), adjuro vos per nomen domini ne fugiatis a filiis hominum. *Ad pullos de nido.* crescite et multiplicamini et vivite et implete terram. *Contra sagittam diaboli.* palamiasit. palamiasit. calamia insiti per omne corpus meum. per ista tria nomina per patrem et filium et filium sanctum. aius aius aius sanctus sanctus sanctus. in dei nomine cardia cardiani de necessu (? recessu) propter illum *malannum* quod domnus papa ad imperatorem transmisit, quod omnis homo super se portare debet. amen. tribus vicibus. De hoc quod *spurihalz* dicunt. primum pater noster.

visc flôt aftar themo watare, verbrustun sîna vetherun,
thô gihêlida ina use druhtin, the selvo druhtin
thie gehêle that hors thera *spurihelti!*

Contra vermes:

gang ût nesso mid nigun nessiklinon,
ût fana themo margę an that bên, fan themo bêne an that flês gût, fan themo flêsge an thia hûd, ût fan thera strâla! druhtin werthe sô[2].

Der nesso, mit seinen neun jungen, ist das auszutreibende gewürm.

[1]) mhd. spurhalz Diut. 2, 140, vgl. diu spurgalze MsH. 3, 278ᵇ. |

[2]) ein cod. tegerns. 524. 2 zu München hat eine ahd. etwas abweichende fassung: gang ûz *nesso* mit *niun nessinclînon* ûz fonna marga in deô âdra, vonna dên âdrun in daz fleisk, fonna demu fleiske in daz fel, fonna demo velle in diz tulli. ter pater noster. auch ahd. nesso mit SS. tulli wie strâla ein geräth, vgl. mhd. tülle Nib. 897, 3 und Haupt zu Engelh. 1916.

Petrus, Michahel et *Stephanus* ambulabant per viam, sic dixit *Michahel: 'Stephani* equus *infusus,* signet illum deus, signet illum Christus, et erbam comedat et aquam bibat. Zwei dieser formeln betreffen wieder das lahme, die letzte das kranke pferd (Ducange s. v. infusio u. infusus equus). die übergänge von marg an bên, flêsg und hûd gleichen aber dem einrichten der verrenkung. (s. nachtr.).

Die ältesten, schönsten segen bei allen völkern laufen über in gebete, welche bei opfern hergesagt wurden, und die einfachsten sind im hirtenleben aufzusuchen. wie frische unschuld klingt in jenen gebeten an den donnergott (s. 146). Wenn die Tscheremissen ihr hehrstes fest Schurem begehn und stille friedliche opfer darbringen, bei welchem sich *kein weibliches wesen blicken lassen darf* (vgl. s. 965), sprechen sie ein gebet, aus dem ich wenige sätze aushebe: wer gott opfer gebracht hat, dem gebe gott heil und gesundheit, den kindern die zur welt kommen schenke er geld, brot, bienen, vieh die fülle. er lasse die bienen heuer schwärmen und honig in fülle wirken. wenn der frühling naht, lafs, o gott, die drei arten vieh auf die | drei wege hinaus, schütze sie vor tiefem schlamm, bären, wölfen, dieben. wie der hopfen prall ist und voll, so segne uns mit glück und verstand! wie das licht hell brennt, so lafs uns leben! wie das wachs sich ansetzt[1]), verleih uns heil! (aus Aleks. Fuks o Tschuwaschach i Tscheremisach. Kasan 1840, mitgeth. in Ermans archiv 1841. heft 2).

Dapem pro bubus piro florente facito. dapem hoc modo fieri oportet. *Jovi dapali* culignam vini quantuum vis polluceto. eo die feriae bubus et bubulcis, et qui dapem facient. cum pollucere oportebit, sic facias. *Jupiter dapalis,* quod tibi fieri oportet, in domo familia mea culignam vini dapi, ejus rei ergo macte hac illace dape pollucenda esto. macte vino inferio esto. *Vestae,* si voles, dato. daps *Jovi* assaria pecuina, urna vini *Jovi* caste. profanato sine contagione, postea dape facta serito milium, panicum, alium, lentim (Cato de re rust. 132).

Hieran reiht sich eine ags. bôt d. i. puoza des untragenden, durch zauber verderbten ackers aus cod. exon. 5214. Her is seo bôt, hû þû meaht þîne *äceras betan,* gif hî nellađ vel veaxan, ođđe þær hvilc ungedêfe þing ongedôn biđ on drŷ ođđe on lyblâce.

Genim þonne on niht, *ær hit dagige, feover tyrf* on feover healfa þäs landes, and gemearca, hû hî ær stôdon. nim þonne *ele* and *hunig* and *beorman,* and ælces feos *meolc,* þe on þæm lande sî, and ælces *treovcynnes* dæl, þe on þæm lande sî geveaxen,

[1]) quidquid tangebam *crescebat tanquam favus.* Petronius cap. 43. 79. man kennt das unablässige steigen der wabe im bienenstock. Wenn den Serben weihnachts der badnjak brennt, tritt der eingeladete polaznik hinzu, schlägt mit einer feuerschaufel auf den brand, dafs die funken stieben, während er spricht: so viel schafe, so viel ziegen, so viel schweine, so viel rinder, so viel glück und segen, *als hier funken fliegen!* Vuks Montenegro s. 106.

bûtan heardan beáman, and ælcre namcuđre *vyrte* dæl, *bûtan glappan ânon;* and dô þonne hâlig väter þæron, and drŷpe þonne þriva on þone stađol þâra turfa, and cveđe þonne þâs vord: 'crescite, veaxe, et multiplicamini, and gemänigfealde, et replete, and gefylle, terram, þâs eorđan, in nomine patris et filii et spiritus sancti benedicti, and pater noster, svâ oft svâ þät ođer. And bere siđđan þâ *turf* tô cyrcean, and messepreost âsinge feover messan ofer þâm turfon, and *vende man þät grêne tô þam veofode.* and siđđan *gebringe* man þâ *turf, þær hi ær væron ær sunnan setlgange,* and häbbe him gevorht of *cvicbeáme* feover Cristes mælo, and âvrîte on ælcon ende Mattheus and Marcus, Lucas and | Johannes. lege þät Cristes mæl on þone pyt neođeveardne, cveđe þonne: crux Mattheus, crux Marcus, crux Lucas, crux Johannes. nim þonne þâ *turf* and sette þær ufon on and cveđe þonne nigon siđon þâs vord: crescite and svâ oft pater noster. and *vende* þe þonne *eástveard,* and onlût nigon siđon eádmôdlice, and cveđ þonne þâs vord:

eástveard ic stande, ârena ic me bidde.
bidde ic þone mæran dryhten, b. i. þ. miclan dryhten,
bidde ic þone hâligan heofonrîces veard.
eorđan ic bidde and *upheofon,*
and þâ sôđan sancta *Marian,*
and heofenes meaht and heáhreced,
þät ic môte *þis gealdor* mid gife dryhtnes
tôđum ontŷnan þurh trumme geþanc,
âveccan þâs västmas us tô voruldnytte,
gefyllan þâs foldan mid fäste geleáfan,
vlitigian þâs *vangturf,* svâ se vîtega cväđ,
þät se häfde âre on eorđrîce se þe ælmyssan
dælde dômlice dryhtnes þances.

Vende þe þonne þriva *sunganges. âstrecce þe þonne on andlang,* and ârim þær letanias, and cveđ þonne 'sanctus, sanctus, sanctus' ođ ende. sing þonne benedicite *âþenedon earmon* and magnificat and pater noster III, and bebeod hit Criste and sancta Marian and þære hâlgan rôde, tô lofe and to veorđinga, and þam tô âre þe þät land âge and eallon þâm þe him underþeodde sint. þonne þät eall sî gedôn, þonne *nime* man *uncûđ sæd* ät *ælmesmannum,* and selle him tvâ svylc svylce man ät him nime, and gegaderie ealle his *sulhgeteogo* tô gädere. borige þonne on þam beáme *stôr* and *finol* and gehâlgode *sâpan* and *gehâlgod sealt.* nim þonne þät sæd, sete on þäs *sulhes* bodig. cveđ þonne:

Erce, erce, erce, eorđan môdor [1]),
geunne þe se alvealda êce dryhten
äcera veaxendra and vriđendra,
eácniendra and elniendra,
sceáf tæce [2]) se scîra västma,
and þære brâdan bere västma,

[1]) die s. 210 versuchte deutung dieser zeile bleibt ein wagstück. auch ein andrer ags. gealdor gegen natternbifs beginnt: ærce ærcre ærnem nadre ærcund hel ærnem niþærn etc.

[2]) cod. sceafltahen. ich verstehe manipulum capiat.

and þære hvîtan hvæte västma,
and ealra eordan västma.
geunne him êce dryhten
and his hâlige þe on heofonum sint,
þät his yrd sî gefridod vid ealra feonda gehväne,
and heo sî geborgen vid ealra bealva gehvylc,
þâra lyblâca geond land sâven. |
nu bidde ic þone vealdend, se þe þâs veoruld gesceôp,
þät ne sî nân tô þäs cvidol vîf, ne tô þäs cräftig man,
þät âvendan ne mäge vord þus gecvedene.

þonne man þâ *sulh ford drîfe* and þâ *forman furh onsceote,* cved þonne

hâl ves þû *folde fira môdor!*
beo þu grôvende on godes fädme,
fôdre gefylled firum tô nytte!

nim þonne *älces cynnes melo,* and *âbace* man *inneveardre handa brâdne hlâf,* and gecned hine mid meolce and mid hâlig vätere, and *lecge under þâ forman furh.* cved þonne:

ful äcer fôdres fira cynne
beorht blôvende, þû geblêtsod veord
þäs hâligan naman, þe þâs heofon gesceôp,
and þâs eordan þe ve on lifiad.
se god þe þâs grundas geveorhte geunne us grôvende gife,
þät us corna gehvylc cume tô nytte;

cved þonne þriva crescite in nomine patris benedicti amen, and pater noster þriva.

Diese merkwürdige nachricht scheint, obgleich ihr schon christliche bräuche beigemischt werden, weit in das alterthum heidnischer opfer und ackerbestellung hinauf zu führen. wie dem Jupiter die daps bereitet und die weinschale ausgegoſsen, hernach hirse, fenich, lauch und linse gesät wurde, gehn auch hier dem pflügen opferbräuche vorher. aus des ackers vier winkeln werden rasen geschnitten, öl, honig, hefe, von alles viehes milch, von alles baumes art (auſser hartbäumen, d. i. eiche und buche, RA. 506), von allem namhaften kraut (auſser kletten) auf die rasen gelegt und heiliges wasser gesprengt; dann die rasenstücke zur kirche getragen, so, daſs das grüne gegen den altar gewendet ist, vier messen darüber gelesen, und die rasen noch vor sonnenuntergang wieder auf den acker gebracht. nun geschehen die segensprüche und unbekannter von bettlern erkaufter samen (vgl. s. 952) wird geholt, auf den pflug gesetzt und ein andrer spruch hergesagt, dann die erste furche gepflügt, *allerlei mehl* genommen, ein laib mit milch geknetet, unter die erste furche gelegt und noch ein segen gesprochen. Es ist bekannt, daſs die Römer mehlkuchen und früchte auf den äckern opferten. mir scheinen aber auch unsre weisthümer noch unverstandne spuren jener heidnischen sitte zu bewahren: kommt der pflüger an ein ende der furche, soll er da finden einen *topf mit honig* und am andern ende einen *topf milch,* so er schwach würde sich daran zu erlaben (weisth. 2, 547, wo für milch melts steht, was weder mehl noch malz sein | kann). ferner, beim pflügen soll ein *brot* so groſs gebracht wer-

den, dafs man es in eine achse des *pflugrads* stecke und eine furche damit ackere; breche das brot, wenn die furche aus sei und habe der pflüger nicht ein andres rad bereit, das er an die stelle setze, so solle er büfsen; breche aber das brot, eh die furche fertig sei, möge er ohne bufse heimfahren (2, 356). Anderemal lautet die bestimmung so: breche dem pflüger ein rad, so habe er zur bufse ein *brot* zu entrichten, das gleich hoch mit dem pflugrad und *von aller frucht, die der pflug gewinnt, gebacken,* und so gemach solle er mit dem pfluge fahren, dafs ein *finke* seine jungen auf dem rade ätzen könne (2, 179, 180). auch 2, 547 heifst es, wenn ein korn haber in das pflugrad falle, dafs die *vögel in der luft* es geniefsen sollen. 2, 120 ist blofs die gröfse des brots nach der des pflugrads ausgedrückt, 2, 128 wird aber wiederum gesagt, aus der *frucht, die die hube trägt, und die müle bricht,* soll ein kuchen von der gröfse des pflugrads gebacken werden und nun der pflüger damit pflügen: breche das rad, eh er ans ende komme, so sei er brüchig, breche es nicht, so sei er dennoch brüchig. den kuchen von *aller frucht, die die müle melt,* nennt 2, 147 und das an die stelle des auslaufenden pflugrads einzusteckende *rockenbrot* 2, 262. 412. 587. Was sollen diese seltsamen vorschriften? nie werden pflüger mit honig und milch gespeist, nie brote und kuchen an die achse gesteckt worden sein, die erste furche zu ziehen. es scheinen alte opferlaibe, die mit honig und milch begossen in die furche (ad piamentum s. 1001) gelegt und den pflügern ausgetheilt wurden, an welchen man auch die vöglein picken liefs; dafs sie aus *allerlei frucht,* um den ganzen ertrag des ackers zu umfassen, bereitet waren, wie in der ags. formel der laib aus aller art mehl gebacken ist, entscheidet beinahe.

Verelius, in den anm. zu Hervararsaga s. 139 meldet, dafs die schwedischen bauern den *gebacknen julagalt* (s. 41) trocken werden lassen und bis zum frühjahr aufheben. dann aber einen theil davon unter die frucht reiben und den pflügenden rossen, einen theil den pflughaltern zu essen geben: verrem istum fictum siccant, et ad veris tempus, cum semina sulcis sunt credenda servant. tum partem ejus comminutam in vas vel in corbem, ex quo semina sunt dispergenda, immittunt, hordeoque permixtam equis aratoribus, alteram servis stivam tenentibus comedendam relinquunt, spe forte uberioris messis percipiendae. Das ist also auch ein opferkuchen, der unter die saat gemischt | und von den pflügenden thieren und menschen gekostet wurde; wer weifs ob nicht das verbrennen des teufels, das vertheilen und ausstreuen seiner asche auf den äckern, dessen man die hexen zieh (s. 897), aus dem gebäck eines opferkuchens in götzengestalt entsprang? auch zum bealtine wurde ein *kuchen gebacken* und unter die menge vertheilt (s. 510).

Bei dem *flachsbau* wird es nicht an segensprüchen und bräuchen gemangelt haben, noch heute singen die mädchen unter dieser arbeit mancherlei lieder. Wenn der lein gesät wurde, stieg an

einigen orten die hausfrau auf den tisch, tanzte und sprang rücklings herab: *so hoch sie niedersprang, so hoch sollte der flachs wachsen* (vgl. abergl. 519). Lasicz s. 50 von den Samagiten: tertio post ilgas die deum Waizganthos colunt virgines, ut ejus beneficio tam lini quam cannabis habeant copiam. ubi altissima illarum, impleto placentulis, quas sikies vocant, sinu, et *stans pede uno in sedili* manuque sinistra sursum elata librum prolixum tiliae vel ulmo detractum, dextera vero craterem cerevisiae haec loquens tenet: 'Waizganthe produc nobis *tam altum linum, quam ego nunc alta sum,* neve nos nudos incedere permittas'! post haec craterem exhaurit impletumque rursum deo in terram effundit, et placentas e sinu ejicit, a deastris, si qui sint Waizgantho, comedendas. Si haec peragens *firma perstet,* bonum lini proventum anno sequenti futurum in animum inducit, *si lapsa pede altero nitatur,* dubitat de futura copia, fidemque effectus sequitur. In der Wetterau, beim säen des krauts, mufs die frau *auf den heerd springen* und rufen: 'häupter wie mein kopf, blätter wie mein schürz und dorschen (strünke) wie mein bein'! so wird das kraut gerathen (s. nachtr.).

Wie die Römer den *wolf* von den äckern abwehrten, berichtet Plin. 28, 20: *lupos* in agrum non accedere, si capti unius pedibus infractis cultroque adacto paulatim *sanguis* circa fines agri *spargatur,* atque ipse *defodiatur* in eo loco, ex quo coeperit trahi; aut si *vomerem,* quo *primus sulcus* eo anno in agro ductus sit, excussum aratro *focus larium,* quo familia convenit, *absumat;* ac lupum nulli animali nociturum in eo agro, quam diu id fiat.

Der folgende *hirtensegen* aus einer hs. des 15 jh. verräth weit älteren ursprung: ich treip heut aus in unser lieben frauen haus, in *Abrahams garten* (vgl. s. 1020), der lieber herr sant Mertein, der sol heut meines (vihes) pflegen und warten, und der lieber herr sant *Wolfgang,* der lieb | herr sant Peter, der hat den himelischen slussel, die versperrent dem *wolf* und der *vohin* irn drussel, dafs si weder plut lassen noch bein schroten. des helf mir der man, der chain ubel nie hat getan (d. i. Christus, vgl. oben s. 20 und den gegensatz s 825. 826), und die heiligen V wunden behüten mein vieh vor allen *holzhunden.* V pater et V ave Maria.

Alle reime brechen unsicher durch. die *holzhunde* sind Wuotans waldhunde (s. 122); die holtes gehlêđan, silvae latrones (El. 223), die hölzinge (Reinh. s. LV) und dafs neben dem wolf die weibliche *vohe* (vulpes) genannt ist, stimmt sogar zum goth. faúhô, ahd. fohâ. *Wolfgang* aber, der hier die heerde schützen soll, heifst so entweder weil er dem wolf entgegengeht, oder ihm als helden der wolf zu glücklicher stunde begegnet ist (s. 954) (s. nachtr.).

Da ich keinen deutschen *bienensegen* angetroffen habe, will ich einen lateinischen aus Baluze capitul. 2, 663, nach einer Sangaller hs., geben. Ad revocandum examen apum dispersum: adjuro te *mater aviorum* per deum regem coelorum et per illum redemptorem filium dei te adjuro, ut non te in altum levare nec longe volare, sed quam plus cito potes ad arborem venire (velis):

ibi te alloces cum omni tuo genere vel cum socia tua, ibi habeo bona vasa parata, ut vos ibi in dei nomine laboretis etc. *mater aviorum* (für apum) ist die ags. *beomôdor* (s. 580), die wachsende wabe (vorhin s. 1033) hiefs *beobreád* cod. exon. 425, 20, mhd. *bîebrôt* (gramm. 3, 463), sonst auch *râz* und *wâbe* (vom weben, wirken, vgl. s. 580); der stock *bîekar* (vas, goth. kasi), das flugloch ahd. flougar (Graff 3, 163); unserer sprache standen vordem viel mehr benennungen für die bienenzucht zu gebot und schönere (s. nachtr.).

Weil runen auf bast geschrieben wurden (limrûnar â berki rîsta ok â badmi viđar, Sæm. 195ª, cortex carminibus adnotatus, Saxo gramm. 44), mag das alterthum auch runen gekannt haben die den *bast vom holze lösten.* zauberlieder vermögen das kind aus der mutter schofs, die rinde vom bast zu lösen. Bei unsern hirtenbuben haben sich fast durch ganz Deutschland reime erhalten, die sie einen weidenast auf dem knie oder mit dem messerstiel klopfend tactmäfsig singen, um den *bast zur pfeife unverletzt abzutrennen.* die einfachste, aber nicht älteste fassung lautet: Fabian Sebastian, *lat mi de widenflöt afgan!* (Voss zu idylle 6, 179). in Ditmarsen: Fabian Sebastian lat den saft ut holt gan! man wähnt, auf dieser heiligen tag (20 jan.) trete der saft in die weide. anderwärts man- | geln beide namen, dafür ist der spruch länger: *sa sa pipe* (wahrscheinlich *sappipe,* saftpfeife) upm mölendike dar sit en man, de heet Johan, de har dre rode stöveln an, de ene hörde mi to, de anner hörde di to, de drudde hördem papen to, do kam de ole hesse (hexe) mit en blanken meste, sneet den küken den kop af, smeeten in busch, plumps sä de busch, *is de sapipe noch nicht good?* Halbertsma im overijsselschen almanak für 1836 sagt: de twijg riip en gesneden zijnde slaan de kinderen met het hecht van een mesje op een der groene rijsjes, tot dat de bast loslaat, dien zij er dan heel aftrekken en als een pijp gebruiken om op te fluiten of er erwten door te blazen. zoo lang het kind met zijn mesje op den *bast* tikte, plag het oudtijds de volgende regelen te zingen: '*lange, lange pipe, wenneer bistou ripe?* te meye, te meye, as de veugeltjes eyer lekt. 't ketjen op den dyk zat, sute melk met brokken at. doe kwam de voele hesse al met de scharpe messe, wold et ketjen et oor afsnien; it ketjen ging ant lopen to hope, to hope! de voele hesse ging lopen. heel of, half of, houwe dijn den kop af, so dood as en piere, kump sün levendage net weer hiere'. Aus der Neumark gibt Firmenich s. 121 diesen spruch: *sipp sapp seepe, moak mi 'ne flöte.* wovon denn? von meieroan, von thymegoan, *det se balle mag afgoahn'.* s. 131 aus Priegnitz: '*sibbe sibbe sibbe säubken,* loat mi det *kleine fleutken goot afgoahn,* goot afgoahn bes up den letzten knoaken'. Man sieht, wie Sebastian aus sappipe, sibbe sabbe und vielleicht bast hinein gerathen ist. Im Böhmerwald wird der weiden oder erlenzweig so beschworen (Jos. Rank s. 168): *pföfferl gei owa,* sist schloga dö owa, lei's *rintl* o drahdö eiz, heargotl pfeiz! (pfeiflein

geh ab, sonst schlag ich dich ab, liebes rindlein ja zieh dich jetzt, herrgöttlein pfeif). Woycicki kl. 1, 92. 151 meldet, um eine wunderbare *pfeife* (fujarka) zu erlangen, die alle leute tanzen mache, müsse man im dunkeln wald die grüne weide aufsuchen, welche *niemals wasser rauschen noch den hahn krähen hörte:* co by nigdy niesłyszała szuma wody, ni piania koguta. dieser ausdrücklich vom landvolk am Pruth und Dniester entnommne zug stimmt wunderbar zu Plinius angabe 16, 37: ex qua (sambuco) magis canoram *buccinam tubam*que credit pastor ibi caesa, *ubi gallorum cantum frutex ille non exaudiat.* von schälen der weide wird nichts berichtet (s. nachtr.).

Aus dem Harleyms. no. 585 fol. 186 theilte mir Price ein altes ags. spell gegen *færstice,* d. i. unversehens ent- | standnen stich mit. man soll die drei kräuter *feferfuge* (engl. feverfew, im capit. de villis b. Pertz 3, 186 febrifugia = febrem fugans), *rothe nessel* die durch den hof wächst (vgl. 1004 durch sieb) und *wegbreite* (ahd. wegabreita plantago) dazu in butter sieden. við færstice *feferfuge* and seo *reáde netele,* þe þurh ærn invyxð and *vegbræde,* vylle in buteran.

Hlûde væron hî lâ hlûde, þâ hî ofer þone hlæv ridon,
væron ânmôde, þâ hî ofer land ridon.
scyld þû þe nu þâ, þisne nîð genesan môte.
ût lytel spere, gif her inne sie!
stôd under linde, under leohtum scylde,
þær þâ *mihtigan vîf* hyra mägen beræddon,
and hî *gyllende gâras* sendon.
ic him oðerne eft ville sendan
fleogende flân forane tô geanes.
ût lytel spere, gif hit her inne sie!
sät smið, slôh seax lytel
. îserna vund sviðe.
ût lytel spere, gif her inne sie!
sex smiðas sæton, välspera vorhton,
ûtspere næs innspere
gif her inne sie îsernes dæl,
hägtessan geveorc, hit sceal gemyltan,
gif þu være on fell scoten, oððe være on flæsc scoten,
oððe være on blôd scoten
oððe være on lið scoten, næfre ne sî þîn lîf âtæsed,
gif hit være *êsa gescot,* oððe hit være *ylfa gescot,*
oððe hit være *hägtessan gescot,* nu ic ville þîn helpan:
þis þe tô bô bôte *êsa gescotes,* þis þe tô bôte *ylfa gescotes,*
þis þe tô bôte *hägtessan gescotes.* ic þîn ville helpan.
fleo þær on fyrgen!
heáfde hâl vestu, helpe þîn dryhten!

nim þonne þät seax, âdô on vætan.

Einige lücken stören. zum grunde liegt die annahme, dafs die stiche des kranken vom geschofs der geister verursacht werden. mächtige frauen, hägtessan (s. 868) seien laut über das land geritten und haben gellende speere gesendet, hernach aber wird genauer êsa, ylfa und hägtessan gescot unterschieden, geschofs der götter (s. 21), elbe (s. 366) und der hexen (doch steht der gen.

sg. hägtessan, nicht pl. hägtessena). der beschwörende, indem er den hergang erzählt, ruft dem kranken zu, dafs er sich decken solle, dann werde er genesen[1]), immer wird dazwischen gerufen: heraus kleiner speer, wo du in dem leibe bist! | dann fährt der beschwörer fort, er habe unter schilde gedeckt gestanden, als die weiber ihre geschofse fliegen liefsen, und bereite sich, ihnen den gegenwurf zu senden, ein messer, dessen schmieden durch einen schmied, so wie das von schlachtspeeren durch sechs schmiede gemeldet wird. das zaubereisen solle schmelzen, wohin es auch geschossen sei, in haut, fleisch, blut oder glied, die hilfe komme. zuletzt heifst es: (die zauberin) fliehe in die wildnis, du, der kranke, sei am haupte heil, gott helfe dir. nach beendigung des spells soll das messer (jenes vom schmied geschmiedete?) in wasser gethan werden. hinter scoten scheint ausgefallen: ođđe være on bân scoten, hinter fyrgen vielleicht: seo þone flân sceát (oder: sende). (s. nachtr.).

Andere bisher ungedruckte formeln danke ich Kembles mittheilung. Cviđ ymbe, nim *eorđan*, oferveorp mid þînê svîđran handa under þînum svîđran fêt and cvet:

fô ic under fêt, funde ic hit.
hvät, *eorđe mäg viđ ealra vihta gehvylce,*
and viđ andan and viđ æminde,
and viđ þâ micelan mannes tungan.

and viđ on forveorp ofer *greot* þonne his virman and cveđ:

sitte ge etc. (folgen die schon s. 358 gegebnen verse). Gegen *väterälfâdle* (wasserelbsucht): gif mon biđ on väterälfâdle, þonne beođ him þâ handnäglas vonne and þâ eágan tearige, and vile locian niđer. dô him þis tô læcedôme: eoforþrote, cassuc, eovberge, elehtre, eolone, merscmealvancrop, fenminte, dile, lilie, âttorlâđe, polleie, marrubie, docce, ellen, felterre, vermôd, strâvbergean leáf, consolde. ofgeot mid ealađ, dô hâlig väter tô, sing þis *gealdor* ofer þriva:

ic benne âvrâđ betest beadovræđa,
svâ benne ne burnon ne burston,
ne fundian ne feologan ne hoppettan,
ne vund vaxian, ne dolh diopian,
ac him self healde hâlevæge,
ne ace þe þon mâ, þe *eorđan* on eáre ace (? âge).

sing þis manegum sîđum. *code* þe onbere *mid eallum hire mihtum and mägenum.* þâs *gealdor* mon mäg singan on vunde.

Die unter dem rechten fufs mit der rechten hand aufgegriffene *erde* ist heilend und schützend, der erde wird miht and mägen beigelegt. *hâlevæge* stimmt zu heilawâc s. 485.

[1]) þisne nîđ genesan; eigenthümlich fügt die ags. sprache zu diesem verbo den acc., statt des ahd. gen., vgl. þâ säcce genäs. Beov. 3950; nîda gehvane genesen häfde. Beov. 4789; fela ic guđræsa genäs. Beov. 4848; se þâ gûđe genäs. Cædm. 121, 33 (s. nachtr.).

Ueber die elbischen *mare* und *nachtmare* reicht wenig aus, was s. 384. 385 gesagt wurde: sie reiten nicht allein menschen, sondern auch pferde, deren mähne morgens von | schweifs trieft und verworren ist, vgl. Swantewits ros (s. 551). Cannegieter in epistola de ara ad Noviomagum reperta p. 25 sagt: abigunt eas *nymphas* (matres deas, mairas) hodie rustici *osse capitis equini tectis injecto,* cujusmodi ossa per has terras in rusticorum villis crebra est animadvertere (vgl. s. 550. 551). nocte autem ad concubia equitare creduntur et equos fatigare ad longinqua itinera. illud namque datum *deabus* illis *magis*que, si rusticorum fabulis credimus, ut *manentes* loca peregrina adeant in *equis manentibus,* qui tamen viae labores sudore testantur. Nuper confabulatus mecum villicus aegerrime ferebat equos suos proxima nocte exagitatos defluente per corpora sudore; causam cum quaererem respondit iratus, *mairam nocturnam* equitasse. Aus diesem *maira* nocturna, sei es nun mit *matrona* (s. 345) oder gar *μοῖρα* verwandt, möchte man wol den namen *nachtmar,* engl. *nightmare* leiten, läge uns eine andere deutung nicht noch näher. dem ahd. masc. marah (equus) ags. mear, altn. marr scheint das ags. fem. *meare* (so wird besser zu schreiben sein als mære) altn. *mara* zur seite stehend. zwar das ahd. meriha bedeutet nur equa, nicht ephialtes, und nhd. unterscheiden wir zwischen mähre und mahr; aber dem altn. *mara* wohnt gerade umgedreht der begrif des daemons bei, schon Yngl. saga cap. 16 wird könig Vanlandi von einer mara im schlaf todt getreten: '*mara tradt hann*', und als ihm seine leute zur hilfe sprangen 'tradt hun fôtleggina', zuletzt 'kafdi hun höfudit, svâ at þar dô hann.' die vorstellung mag also zwischen dem gerittenen thier und dem reitenden, tretenden schwanken, wie auch der teufel bald reitet, bald als pferd erscheint und auf sich nimmt. Gleich der *mara* hiefs es s. 230, dafs die *Stempe* tritt. Gute marsagen hat Wolf no. 249—254 aus den Niederlanden; zumal merkwürdig ist mir eine von ihm s. 689 mitgetheilte beschwörung gegen den geist:

o *maer*, gy lelyk dier,
komt toch dezen nacht niet wêer,
alle waters zult gy waeyen.
alle boomen zult gy blaeyen,
alle spieren gerst zult gy tellen,
komt my toch dezen nacht niet kwellen!

wozu man den hennebergischen spruch (in Haupts zeitschr. 3. 360) halte:

das *wallala* alle berge durchtra,
alle wasser durchbât,
alle bletlich âblât,
onnerdesse wörds tak! |

die nachtfahrt des geistes wird gemeint, es trabt über alle berge, watet oder badet durch die wasser, blatet die bäume ab, zählt die halme der gerste, bis tag anbricht. auf den maerentakken (misteln?) soll die mar ausruhen. Der name wallala mag sich aus wallen, wadeln, oder einem wehruf (gramm. 3, 293) erklären,

da die nächtlichen geister (abergl. 878) als klagemütter (s. 359. 360) erscheinen. Schm. 4, 54 waulen, jammern, winseln (s. nachtr.). Den dritten spruch gewährt Schreibers tb. 1839 s. 321: *drudenkopf,* ich verbiete dir haus und hof, ich verbiete dir meine bettstätte, dafs du nicht über mich trostest (?trottest, trittst). troste in ein ander haus, bis du über alle berge und wasser steigest und alle zaunstecken ehlest (? zehlest). *so kommt der liebe tag wieder in mein haus.* Drute ist eins mit mahre, wie drutenzopf eins mit marenzopf, alpzopf, drutenfufs mit maerenvoet. das wichtigste aber scheint, dafs tagesanbruch den tagscheuen geist vertreibt (s. 386), und gerade wie diese sprüche schliefst Alvismâl: *'nu scînn sunna î sali'.* vgl. dagr er nû. Sæm. 145[b]. ich vermute die formel noch anderwärts, und reiner gefafst.

Gern pflegen eingänge der segen etwas erzählendes voran zu stellen, eine handlung, aus welcher sich dann die kraft der hilfe ableitet, und dabei haften vorzüglich heidnische wesen, z. b. wenn ein spruch beginnt:

sprach jungfrau *Hille*
'blut stand stille'![1])

wer erkennt hier nicht augenblicklich die alte walküre *Hilda,* die blut vergiefsen und wieder zum stillstand bringen kann? Wird aber nun angehoben: *Maria* gieng über land, *Christus* gieng über land, oder heifst es in einem spruch gegen den fingerwurm: *Gott vater* fährt zu acker, ackert fein wacker, ackert alle würme heraus, der eine war weifs, der andre schwarz, der dritte roth; hier liegen alle würme todt! so liegt am tage, dafs solche formeln nicht in der christlichen zeit entspringen, wol aber unter dem volk, welches nur heilige namen einschaltete, fortdauern konnten. die heidnischen anlässe, die den dunkeln oder läppischen sinn der worte aufschliefsen würden, sind uns verborgen. so tritt Jesus und the lord an Wuotans platz (s. 1030. 1031).

Christus in petra sedebat,
et virgam manu tenebat

(Mones anz. 7, 609). sonst auch: *Hiob* gieng über land, hatte den stab in der hand. *Jesus* und *Petrus* giengen wandern, aus einem land ins andere; das gemahnt an die | weit verbreitete vorstellung (s. 280). es ist aber nicht immer so leicht, wie in diesem letzten fall, der zum grunde liegenden heidnischen namen zu gewahren. Am liebsten wird von *drei* wesen angehoben, wie die idisi sich in drei schaaren theilen (s. 1030), schauen *drei Marien* aus (s. 345) gleich drei nornen und feen,

es giengen *drei brüder* über feld

(Keisersbergs ameis. 50[a], beschwör. XXXI). Es steigen *drei jungfern* vom himmel zur erden, die erste heifst *Blutgülpe,* die andere *Blutstülpe,* die dritte *Blutstehestill* (märk. forsch. 1, 262). die letzte ist jene im andern spruch allein genannte jungfrau Hilde. Aus

[1]) *ἐπαοιδῇ αἷμα κελαινὸν ἔσχεθον.* Od. 19, 457.

Roth. de nominibus vet. Germanor. medic. Helmst. 1735 p. 139 schreibe ich noch her: juvat subnectere incantationis formulam, qua in marchia brandenburgensi atque adjacentibus regionibus in ophthalmia curanda uti solent anus decrepitae, insanos ritus deperientes, quam quidem factis variis gesticulationibus ac digitis ante dolentes oculos ter decussatim motis, *rauco susurramine* semel atque iterum *emutire* consuescunt, ita autem habent: Ibant aliquando *tres puellae* in via virente, prima noverat remedium aliquod contra suffusionem oculorum, altera noverat remedium aliquod contra albuginem, et tertia profecto contra inflammationem, eaeque sanabant una ratione omnia. in nomine patris, · filii et spiritus sancti. amen. (s. nachtr.)

Einzelnen krankheiten wird die heilende sache, als im streit begriffen, entgegengestellt: 'de *ros* un de *wied,* de stan in strid, de *ros* verswann, de *wied* gewann'; oder 'de *flecht* un de *wied,* de krakeelten sik; de wied de gewünn, un de *flecht* verswünn' (mekl. jb. 5, 102. 103); oder 'de *flockasch* (flugasche) un de *flechte.* de flogen wol over dat wilde meer; de *flockasch* de kam wedder, de *flechte* nimmermeer' (abergl. 811) (s. nachtr.).

Sprüche für die wünschelruthe, wenn sie schätze oder erzadern anschlagen soll, s. 815. eine formel beim aufsuchen der thongrube, in deren erde die geschriebenen zettel, mit welchen die ungewisse sache erforscht werden soll, einzuschliefsen sind, in Haupts zeitschr. 3, 190.

In den zurufen an *thiere,* deren angang weissagt, deren treiben geheimnisvoll erscheint, dürfen uralte formeln erkannt werden, ob schon ihr ausdruck vielfacher entstellung unterlag; dahin gehören die reime an den schwan (s. 356), storch (s. 560), kukuk (s. 563), Martinsvogel (s. 946), Marienkäfer (s. 579) und ähnliche, deren übereinkunft bei den verschiedensten stämmen unseres volks anzieht.

In Scandinavien, wo die herschaft des heidenthums länger anhielt, müssen die meisten solcher sprüche theils schriftlich aufgezeichnet, theils noch unter dem volke vor- | handen sein, und aus ihnen würde sich der zusammenhang der worte wie des inhalts mit heidnischer fassung am bestimmtesten ergeben. Den spruch, mit welchem Grôa den stein aus Thôrs haupte lösen wollte (s. 311), überliefert uns die edda nicht, aber ganz ähnliche können später bei menschen und thieren angewandt worden sein. Sehr zu wünschen ist die baldige bekanntmachung einer über 2000 stücke begreifenden in Schweden von L. F. Rääf veranstalteten samlung, welche in der monatsschaft Mimer (Ups. 1838—40) s. 271—77 vorläufig angezeigt wird. Unter diesen aufgezeichneten segensformeln lassen sich hin und wieder auch noch einzelne runen erkennen und ihr gebrauch wird einigemal ausdrücklich erfordert: so findet sich folgende vorschrift über die art und weise einen dieb zur erstattung des gestolnen, bei verlust seines auges, zu zwingen: man soll sonntagabends bei sonnenuntergang sich auf

eine hochgelegne stelle mit einem eimer voll wassers begeben, die rune S schneiden und dem dieb auflegen innerhalb bestimmter zeit das gestolne gut zurückzubringen oder sein rechtes auge zu verlieren. die rune S scheint sich auf sonntag und sonnenuntergang, vielleicht auf syn (visus, auge) zu beziehen; ist auch bei dem wassergefäſs das wort så (situla) gemeint? wahrscheinlich wurde das wasser ausgegossen, daſs es den hügel herab lief (s. nachtr.).

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Essays von Herman Grimm:

Zehn ausgewählte Essays

zur Einführung in das Studium der neueren Kunst.

2., vermehrte Auflage. 8 M., geb. 9,50 M.

Aus dem **Inhalt:** Raphael u. Michelangelo. — Albrecht Dürer. — Goethes Verhältnis zur bildenden Kunst. — Berlin u. Peter v. Cornelius. — Schinkel. — **Anhang:** Mariä Himmelfahrt von Tizian. — Zwei Gemälde von Arnold Böcklin. — Der Geburtstag Raphaels. — Raphael und das Neue Testament.

Fünfzehn Essays.

Erste Folge. 3. Auflage. 9 M., geb. 10,50 M.

Aus dem **Inhalt:** Voltaire und Frankreich. — Friedrich der Große und Macaulay. — Goethe in Italien. — Schiller und Goethe. — Goethe und die Wahlverwandtschaften. — Goethe und Luise Seidler. — Heinrich von Kleists Grabstätte. — Alexander von Humboldt. — Schleiermacher. — Dante und die letzten Kämpfe in Italien.

Neue Folge. 8,60 M., geb. 10 M.

Aus dem **Inhalt:** Schinkel als Architekt der Stadt Berlin. — Rauchs Biographie von Friedrich Eggers. — Die Ruinen von Ephesus. — Athenische Totenkrüge. — Die Galerien von Florenz. — Shakespeares Sturm in der Bearbeitung von Dryden und Davenant. — Hamlets Charakter. — Raphaels eigene Bildnisse. — Die beiden Holbeinschen Madonnen zu Dresden und Darmstadt. — Cornelius und die ersten fünfzig Jahre nach 1800.

Dritte Folge. 8 M., geb. 9,50 M.

Aus dem **Inhalt:** Raphaels Schule von Athen. Michelangelos Sarkophage in der Sakristei von San Lorenzo. — Raphaels Madonna di Terranuova auf dem Berliner Museum. — Die Entstehung des Volksbuches vom Dr. Faust. — Ralph Waldo Emerson über Goethe Shakespeare. Übersetzt aus dem Englischen: 1. Goethe, der Schriftsteller, 2. Shakespeare, der Dichter. — Die Brüder Grimm: 1. Wilhelm Grimm. 2. Jacob Grimm. — 3. Ludwig Emil Grimm. — Anselm Feuerbach. — Raphaels erste Zeiten.

Vierte Folge. 6 M., geb. 7,50 M.

Aus dem **Inhalt:** Goethe im Dienste unserer Zeit. — Die deutsche Schulfrage und unsere deutschen Klassiker. — Deutscher Unterricht auf deutschen Gymnasien. — Die neue Goethe-Ausgabe. — Goethe und Carlyle. — Goethe und der Bildhauer Gottfried Schadow. — Dic Camera della Segnaura. — Das Denkmal Kaiser Wilhelms I.

Neue Essays über Kunst und Literatur. 3 M.

Aus dem **Inhalt:** Ralph Waldo Emerson. — Die Akademie der Künste und das Verhältnis der Künstler zum Staate. — Berlin und Peter von Cornelius. — Alexander von Humboldt. — Dante und die letzten Kämpfe in Italien. — Herrn von Varnhagens Tagebücher. — Raphaels Disputa und Schule von Athen, seine Sonette und seine Geliebte. — Der Verfall der Kunst in Italien. — Carlo Saraceni. Ein Vorschlag an Regierungen und Kunstfreunde. — Die Cartons von Peter von Cornelius. — Goethe in Italien.

Die 6 Bände gebunden statt 50 M. für 40 M.

Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh.

Jacob Grimm:

Kleinere Schriften. I. Band: Reden und Abhandlungen. 9 M. II. Band: Abhandlungen zur Mythologie und Sittenkunde. 9 M. III. Band: Abhandlungen zur Literatur und Grammatik. 9 M. IV.—VIII. Band: Recensionen und vermischte Aufsätze IV. Band 9 M. V. Bd. Mit Register zu Bd. I—V. 10,50 M. VI. Bd. 9 M. VII. Bd. 12. M. VIII. (Schluß-) Band: Vorreden, Zeitgeschichtliches und Persönliches. Mit Register zu Bd. VI—VIII. 12,50 M.

Auswahl aus den Kleineren Schriften. 2. Ausg. 4 M., geb. 5 M.

Inhalt: Selbstbiographie. — Über meine Entlassung. — Italienische und skandinavische Eindrücke. — Das Wort des Besitzes. — Rede auf Lachmann. — Rede auf Wilhelm Grimm. — Rede über das Alter. — Über Schule, Universität, Akademie. — Über den Ursprung der Sprache. — Über das Pedantische in der deutschen Sprache. — Die Sprachpedanten. — Rede auf Schiller. — Anhang.

Aus Vorstehendem erschien separat:

Über den Ursprung der Sprache. 7. Aufl. 1 M. — Rede auf Wilhelm Grimm und Rede über das Alter. Herausgeg. von H. Grimm. 3. Aufl. 1 M. — Rede auf Schiller. 4 Abdr. 60 Pf.

Deutsche Grammatik. I. Band. In 2 Hälften. 2. Ausgabe, besorgt durch Wilhelm Scherer. 2. Abdruck. 18 M. — II. Band. In 2 Hälften. Neuer vermehrter Abdruck, besorgt durch Wilh. Scherer. 18 M. — III. Band. In 2 Hälften. Neuer verm. Abdruck, besorgt durch G. Roethe und Ed. Schroeder. 15 M. — IV. Band. In 2 Hälften. Im Neudruck besorgt von G. Roethe und Ed. Schroeder. 24 M.

Deutsche Mythologie. 4. Ausgabe, besorgt von Elard Hugo Meyer. 3 Bände à 12 M., geb. à 13,50 M.

Wilhelm Grimm:

Kleinere Schriften. I. Bd. 11,50 M. II. Bd. 10 M. III. Bd. 12 M. IV. Band. 14 M.

Die deutsche Heldensage. 3. Aufl. Bearbeitet von R. Steig. 8 M., geb. 10 M.

SBB013401954600

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimm, Jacob, 1785-1863

Deutsche Mythologie

Bd.: 2

Gütersloh 1876

Bamberg, Staatsbibliothek -- JJ.73(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11714004-4